Reservelazarett Schwandorf

Boz's (Dickens)

sämmtliche Werke.

Aus dem Englischen.

Dreiundzwanzigster Band.

Große Erwartungen.

Leipzig.
Verlag von Carl Zieger.

Große Erwartungen.

Von

Boz (Dickens).

Aus dem Englischen

von

L. Dubois.

Leipzig.
Verlag von Carl Zieger.

Erstes Kapitel.

Der Familienname meines Vaters war Pirrip, und mein eigener Vorname Philip, eine Zusammenstellung, deren Aussprache meiner Kinderzunge so schwer wurde, daß sie daraus nur Pip machte. So kam es, daß ich mich selbst Pip nannte und Pip genannt wurde.

Ich gebe Pirrip als den Familiennamen meines Vaters auf das Zeugniß seines Grabsteins und meiner Schwester, Mrs. Joe Gargery, welche den Grobschmied heirathete. Da ich nie meinen Vater und meine Mutter, und ebensowenig ein Porträt von ihnen gesehen hatte, denn die Zeit, von der ich rede, liegt lange vor der Erfindung der Photographie, so entnahm ich meine Vorstellungen von ihnen thörichter Weise von ihren Grabsteinen. Die Form der Buchstaben auf dem meines Vaters brachte mich auf die Idee, daß er ein untersetzter Mann mit gebräuntem Gesicht und krausem, schwarzem Haar gewesen sei, und aus der Inschrift: „Auch Georgiana, des Obengenannten Gattin," zog ich den Schluß, daß meine Mutter eine bleiche Gesichtsfarbe und Sommersprossen gehabt habe. Die fünf kleinen Steinplatten endlich, von ungefähr anderthalb Fuß Länge und dem Andenken meiner fünf Brüderchen geweiht, — welche schon sehr frühe den Kampf um die Existenz aufgegeben hatten, — leiteten mich zu dem festen Glauben hin, daß sie sämmtlich auf dem Rücken liegend und mit den Händen in ihren Hosentaschen geboren worden seien, und letztere während der Dauer ihrer irdischen Existenz nie herausgezogen hätten.

Wir wohnten im Moorlande, am Flusse und ungefähr zwanzig Meilen von der See entfernt. Die ersten tieferen

Eindrücke von der Wirklichkeit der Dinge empfing ich, so viel ich mich erinnere, an einem mir unvergeßlichen, rauhen Tage. Damals, es war am Nachmittage, gegen Abend, machte ich die Entdeckung, daß der öde, mit Unkraut überwachsene Platz der Kirchhof war, daß weiland Philip Pirrip, ehemals ein Mitglied dieser Gemeinde, und dessen Ehefrau Georgiana todt und begraben waren, daß Alexander, Bartholomäus, Abraham, Tobias und Roger, deren Kinder, gleichfalls todt und begraben waren, daß die düstere, flache Wildniß, jenseits des Kirchhofs, von Gräben, Dämmen und Schleusen durchschnitten und von zerstreuten Viehherden bedeckt, das Moorland war, daß die dahinter liegende, tiefere bleigraue Linie der Fluß war, daß die weite, wüste Ebene in der Ferne, aus der der Wind herüber sauste, das Meer, und daß das zitternde kleine Wesen, welches sich vor allen diesen Umgebungen zu fürchten und zu weinen begann, Pip war.

„Ruhig!“ schrie eine furchtbare Stimme, während ein Mann zwischen den Gräbern neben der Kirchenpforte empor sprang. „Ruhig, du kleiner Satan, oder ich schneide dir den Hals ab!“

Es war ein schrecklicher Mann, in grober, grauer Kleidung, mit einem schweren Eisen am Fuße, ohne Kopfbedeckung, mit zerrissenen Schuhen und einem alten Lumpen, den er um den Kopf gewickelt trug, ein Mann, der vom Wasser durchnäßt zu sein schien, von Schlamm bedeckt, von scharfen Steinen gelähmt und verwundet, von Nesseln gestochen und von Dornen zerrissen, welcher hinkte und zitterte, mich anstierte und brummte, und dessen Zähne klapperten, während er mich am Kinn packte.

„O, schneiden Sie mir nicht die Kehle ab!“ flehte ich erschreckt. „Bitte, thun Sie es nicht!“

„Wie ist dein Name?“ sagte der Mann. „Schnell!“

„Pip ist mein Name.“

„Noch einmal!“ wiederholte er, mich starr anblickend.

„Sprich!“

„Pip — Pip ist mein Name.“

„Zeige mir, wo du wohnst,“ fuhr er fort. „Zeige mir den Ort!“

Ich deutete auf die Gegend, wo unser Dorf, ungefähr eine Meile entfernt, unter Erlen und geköpften Weiden am Ufer lag.

Nachdem er mich einen Augenblick betrachtet hatte, stellte er mich auf den Kopf und leerte meine Taschen aus. Es befand sich nur ein Stück Brod darin. Als die Kirche wieder grade vor mir stand, — denn so schnell und kräftig waren seine Bewegungen, daß er sie förmlich vor meinen Augen hatte tanzen lassen, und daß ich die Thurmspitze unter meinen Beinen zu sehen geglaubt, — als die Kirche, wie gesagt, wieder grade vor mir stand, saß ich zitternd auf einem hohen Grabstein, während er gierig das Brod verschlang.

„Du junger Hund,“ sagte der Mann darauf, mit den Lippen schmatzend, „was für fette Backen du hast!“

Meine Backen mochten wohl fett sein, obgleich ich klein für mein Alter und keineswegs kräftig war.

„Der Henker soll mich holen,“ fuhr er drohend und mit dem Kopfe schüttelnd fort, „wenn ich sie nicht essen könnte, und wenn ich nicht beinahe Lust dazu hätte!“

Ich flehte ihn an, es nicht zu thun, und hielt mich fester an dem Grabstein, um nicht herunter zu fallen und um nicht zu weinen.

„Jetzt höre mich an!“ sagte er. „Wo ist deine Mutter?“

„Dort!“ erwiderte ich.

Er sprang auf, lief einige Schritte, blieb stehen und blickte nach mir zurück.

„Dort,“ erklärte ich furchtsam, „wo: ‚Auch Georgiana‘ auf dem Grabsteine steht, — das ist meine Mutter.“

„So?“ sagte er zurückkommend, „und ist das dein Vater, der neben deiner Mutter liegt?“

„Ja,“ erwiderte ich; „er gehörte zu diesem Kirchspiel.“

„Hm,“ murmelte er sinnend, — „bei wem wohnst du denn, — vorausgesetzt, daß ich so gnädig wäre, dich leben zu lassen, was noch keineswegs ausgemacht ist?“

„Bei meiner Schwester, Mrs. Gargery, der Frau von Joe Gargery, dem Hufschmied.“

„Dem Hufschmied — so?“ sagte er und blickte auf sein Fußeisen nieder.

Nachdem er längere Zeit abwechselnd mich und sein Bein betrachtet hatte, trat er näher an meinen Grabstein, faßte mich bei beiden Armen und drückte mich so weit als möglich hinten über, während seine Augen furchtbar in die meinigen schauten, und meine sehr hülflos in die seinigen.

„Horch,“ sagte er, „die Frage ist, ob ich dich leben lassen soll. Du weißt doch, was eine Feile ist!“

„Ja.“

„Und du weißt auch, was Lebensmittel sind?“

„Ja.“

Bei jeder Frage drückte er mich noch etwas weiter zurück, um mich meine Hülflosigkeit und Gefahr um so deutlicher empfinden zu lassen.

„Du bringst mir eine Feile,“ fuhr er fort, mich auf die angegebene Weise zurück drückend, „und bringst mir Lebensmittel! — Beides bringst du mir, oder ich reiße dir Herz und Leber aus!“

Ich bebte vor Furcht und war so schwindelig, daß ich mich mit beiden Händen an ihm fest hielt, indem ich flehend sagte:

„Ach, wenn Sie so gut sein wollten, mich aufrecht sitzen zu lassen, würde mir nicht so übel werden, und ich könnte besser hören, was Sie sagen.“

Noch einen furchtbaren Stoß gab er mir, so daß ich glaubte, die Kirche spränge über ihren eigenen Wetterhahn, dann hielt er mich mit beiden Armen aufrecht und fuhr in den folgenden schrecklichen Ausdrücken fort:

„Morgen früh, recht zeitig, bringst du mir eine Feile und Lebensmittel. Beides bringst du mir nach jenem alten Walle dort. Du thust es, und wagst nicht, irgend einem Menschen durch Wort oder Zeichen zu verrathen, daß du eine Person, wie mich, oder sonst Jemanden gesehen hast, — dann will ich dich leben lassen. Thust du es aber nicht, oder weichst du nur im Geringsten von meinen Worten ab, so sollen dir das Herz und die Leber ausgerissen, gebraten und gegessen werden. Glaube nicht, daß ich allein bin. Ein Helfershelfer hält sich bei mir verborgen, in Vergleich mit welchem ich ein Engel bin. Der Helfershelfer hört, was ich sage; der Helfershelfer hat eine eigene Art und Weise, einem Buben beizukommen, seinem Herzen und seiner Leber. Vergeblich ist es für einen Buben, sich vor ihm verbergen zu wollen. Er mag die Thür verschließen, mag im warmen Bett liegen, sich noch so fest einhüllen, die Decke über den Kopf ziehen und sich sicher glauben, — der Helfershelfer wird leise, ganz leise zu ihm heran kriechen und ihm den Leib aufreißen. Nur mit Mühe kann ich in diesem Augenblicke den Helfershelfer verhindern, dir ein Leid zu thun, nur mit großer Mühe; es wird mir sehr schwer, ihn von deinen Eingeweiden zurückzuhalten. Nun, was sagst du?"

Ich sagte, daß ich ihm die Feile und was ich an Lebensmitteln finden könnte, früh am nächsten Morgen nach dem alten Walle bringen wolle.

„Sage, ‚der Herr zerschmettere mich, wenn ich es nicht thue!'" befahl er.

Ich sagte es, und er ließ mich herab.

„Jetzt," fuhr er fort, „vergiß nicht, was du übernommen

haſt, und denke an den Helfershelfer, und laufe nach Hauſe!"

„Gute Nacht!" ſtotterte ich.

„Ja, viel Ausſicht dazu!" verſetzte er, über die naſſe, kalte Ebene blickend. „Ich wollte, ich wäre ein Froſch, oder ein Aal!"

Dabei ſchlang er ſeine Arme um ſich, als wenn er ſeinen zitternden Körper zuſammenhalten wollte, und hinkte der niedrigen Kirchhofmauer zu.

Während er ſeinen Weg durch die Neſſeln und Dornbüſche ſuchte, welche die grünen Hügel bedeckten, ſchien es meinen jungen Augen, als ſei er ängſtlich bemüht, den Händen der Todten auszuweichen, die ſich vorſichtig aus den Gräbern hervorſtreckten, um ihn zu faſſen und hinabzuziehen.

Als er die niedrige Kirchenmauer erreichte, ſtieg er hinüber wie ein Mann, deſſen Beine ſteif und erſtarrt ſind, und wandte ſich dann um und blickte mir nach. Als ich dieſe Bewegung ſah, drehte ich mein Geſicht der Gegend unſeres Hauſes zu und lief davon, ſo ſchnell ich konnte. Nach einiger Zeit blickte ich jedoch noch einmal zurück und ſah ihn mit verſchlungenen Armen an das Ufer des Fluſſes gehen, indem er mit ſeinen wunden Füßen einen Weg durch die großen Steine ſuchte, welche zerſtreut auf das Moorland hingeworfen worden waren, um bei heftigen Regengüſſen, oder zur Zeit der Fluth, als Schrittſteine zu dienen.

Das Moorland bildete, als ich ſtill ſtand und ihm nachſah, nichts als eine lange, ſchwarze horizontale Linie; der Fluß eine eben ſolche horizontale Linie, nur bei Weitem nicht ſo breit und ſo ſchwarz, — und am Himmel lag eine Reihe dunkelrother Streifen, in die ſich rabenſchwarze miſchten. Am Ufer des Fluſſes konnte ich noch ſchwach die einzigen beiden Gegenſtände erkennen, welche in der ganzen vor mir liegenden Gegend aufrecht zu ſtehen ſchienen. Der eine war eine Baake, welche den Seeleuten als Zeichen diente

und wie eine Tonne ohne Reifen, auf eine Stange gesteckt, aussah, ein häßliches Ding, wenn man es in der Nähe betrachtete; der andere war ein Galgen mit mehreren daran befestigten Ketten, in denen vor einiger Zeit ein Seeräuber gehangen hatte. Der Mann hinkte dem Galgen zu, als wenn er der Seeräuber gewesen, der, wieder lebendig geworden, vom Galgen herab gestiegen wäre und jetzt zurückkehrte, um sich wieder aufzuhängen. Ein kalter Schauder überlief mich bei diesem Gedanken, und ich wunderte mich im Stillen, als ich das Vieh die Köpfe aufrichten und ihm nachblicken sah, daß es vielleicht denselben Gedanken hege. Ueberall sah ich mich nach dem schrecklichen Helfershelfer um, und konnte doch keine Spur von ihm entdecken. Aber von neuem Grauen ergriffen, rannte ich davon und eilte, ohne mich aufzuhalten, nach Hause.

Zweites Kapitel.

Meine Schwester, Mrs. Joe Gargery, war mehr denn zwanzig Jahre älter als ich, und genoß bei sich selbst und den Nachbarn eines großen Rufes, weil sie mich „mit der Hand" aufgezogen hatte. Da ich damals die Erklärung dieses Ausdrucks selbst zu finden hatte und wußte, daß ihre Hand ziemlich hart und schwer war, und daß sie dieselbe häufig sowohl auf ihren Gatten wie auf mich legte, so kam ich zu dem Schlusse, daß wir beide, Joe Gargery und ich, mit der Hand aufgezogen worden seien.

Meine Schwester war keine schöne Frau, und ich konnte mich nie des Gedankens erwehren, daß sie auch ihren Gatten „mit der Hand" vermocht habe, sie zu heirathen. Joe dagegen war ein hübscher Mann, mit flachsgelben Locken auf beiden Seiten seines glatten Gesichtes, und mit Augen von so zweifelhaftem Blau, daß es fast schien, als wenn das Weiß derselben sich darin gemischt habe. Er war ein sanfter,

gutherziger, sorgloser, närrischer Mensch, — eine Art von Herkules, an Stärke sowohl, wie an Schwäche.

Meine Schwester, Mrs. Joe, mit schwarzen Haaren und Augen, hatte eine so entschieden rothe Haut, daß ich oft bei mir dachte, sie bediene sich zur Reinigung derselben eines Reibeisens statt der Seife. Sie war groß und knochig gebaut und trug fast immer eine große Schürze mit einem viereckigen, undurchdringlichen Brustlatz, auf dem zahlreiche Stecknadeln und Nähnadeln steckten. Sie machte es sich selbst zum großen Verdienste und ihrem Gatten zum schweren Vorwurfe, daß sie immerwährend diese Schürze trug, obgleich ich eigentlich keinen Grund finden konnte, weßhalb sie dieselbe überhaupt trug, oder weßhalb sie die Schürze, wenn sie dieselbe überhaupt tragen mußte, nicht jeden Tag ablegen konnte.

Joe's Schmiede stieß an unser Haus, welches, wie damals die meisten in unserer Gegend, von Holz erbaut war. Als ich vom Kirchhofe nach Hause gerannt kam, war die Schmiede verschlossen, und Joe saß allein in der Küche. Da wir Beide Leidensgefährten waren und als solche Vertrauen zu einander hatten, so machte er mir eine vertrauliche Mittheilung, sobald ich die Thür öffnete und nach der Kaminecke blickte, wo er der Thür gegenüber saß.

„Mrs. Joe ist mindestens zwölfmal hinaus gegangen, um dich zu suchen, und jetzt noch einmal, wodurch sie das Bäckerdutzend voll macht."

„So?" versetzte ich.

„Ja, Pip," fuhr er fort, „und was das Schlimmste ist, sie hat den Tröster mitgenommen."

Bei dieser betrübenden Nachricht drehte ich den Knopf an meiner Weste um und um und blickte sehr niedergeschlagen in das Feuer. Der sogenannte Tröster war ein langes Rohr, welches durch die häufige Berührung mit meinem Körper schon ganz blank und glatt geworden war.

„Sie setzte sich,“ sagte Joe, „und stand wieder auf, und griff nach dem Tröster, und polterte hinaus. Ja, ja, das that sie,“ versicherte Joe, während er durch die unteren Eisenstäbe des Rostes das Feuer aufstörte und starr hinein blickte, — „sie polterte hinaus.“

„Ist sie schon lange fort, Joe?“ fragte ich, denn ich behandelte ihn immer nur wie ein größeres Kind und wie meinesgleichen.

„Je nun,“ antwortete Joe, nach der Wanduhr blickend, „zum letzten Male ist sie vor ungefähr fünf Minuten hinausgepoltert. Aber sie kommt, Pip! Stecke dich hinter die Thür, alter Junge, und halte dir das Handtuch vor.“

Ich folgte seinem Rathe. Meine Schwester warf die Thür weit auf, und da sie ein Hinderniß fand, dessen Ursache sie sogleich errieth, so bediente sie sich des Trösters zur besseren Untersuchung desselben Sie endete damit, daß sie mich — ich diente ihr häufig als eheliches Wurfgeschoß — ihrem Ehemanne zuwarf, welcher, froh, meiner auf irgend eine Weise habhaft zu werden, mich in die Kaminecke schob und sein großes Bein als Schutzmauer vorstellte.

„Wo bist du gewesen, du junges Affengesicht?“ fragte Mrs. Joe, mit dem Fuße stampfend. Gleich sage mir, was du gethan hast, um mich wieder so zu ärgern und zu ängstigen, oder ich will dich schon aus der Ecke hervor holen, und wenn fünfzig Pips da wären und fünfhundert Gargerys.“

„Ich bin nur auf dem Kirchhofe gewesen,“ erwiderte ich aus meinem Winkel weinend und mich ängstlich reibend.

„Auf dem Kirchhof?“ wiederholte meine Schwester. „Ohne mich wärest du schon längst auf dem Kirchhofe und für immer dort geblieben. Wer hat dich aufgezogen mit der Hand?“

„Du hast es gethan,“ versetzte ich.

„Und weßhalb habe ich es gethan? Das möchte ich wissen!“

„Ich weiß es nicht," wimmerte ich.

„Ja, ich auch nicht!" sagte meine Schwester. „Zum zweiten Male würde ich es gewiß nicht thun. Ich kann in Wahrheit sagen, daß ich nie diese Schürze abgelegt habe, seitdem du geboren worden bist. Es ist schon schlimm genug, eine Schmiedsfrau zu sein (mit einem solchen Gargery als Mann), ohne auch noch deine Mutter sein zu müssen."

Meine Gedanken streiften von diesem Gegenstande ab, während ich traurig in das Feuer blickte; denn aus der Gluth der Kohlen stieg das Bild des Flüchtlings, mit dem Eisen am Fuße, vor mir auf, der geheimnißvolle Helfershelfer, und der Gedanke an die Feile, die Lebensmittel und das schreckliche Gelübde, welches ich geleistet hatte, in diesen schützenden Mauern einen Diebstahl zu begehen.

„Ja!" sagte Mrs. Joe, den Tröster wieder an seinen Ort stellend, — „ja, ihr möget Beide wohl vom Kirchhof sprechen!" (Einer von uns hatte, beiläufig bemerkt, gar nicht davon gesprochen.) „Ihr werdet mich noch dahin bringen, ihr Beide, und ein her — r — liches Paar werdet ihr ohne mich abgeben!"

Da sie sich hierauf mit dem Theegeschirr beschäftigte, so blickte Joe über sein Bein auf mich herab, als wenn er darüber nachdächte, was für ein Paar wir unter den prophezeiten traurigen Umständen vorstellen würden. Dann strich er über seinen Bart und die blonden Locken seiner rechten Seite und folgte allen Bewegungen meiner Schwester mit seinen blauen Augen, wie es in stürmischen Momenten immer seine Gewohnheit war.

Mrs. Joe hatte eine eigenthümliche Art und Weise, das Butterbrod für uns zu schneiden, von der sie nie abging. Zuerst drückte sie das Laib mit der linken Hand fest gegen ihren Brustlatz, wo sich zuweilen eine Stecknadel oder auch eine Nähnadel hinein schob, die wir nachher in den Mund be-

kamen; dann nahm sie mit dem Messer etwas Butter, — nicht zu viel, — und strich sie über das Brod, ungefähr so wie ein Apotheker ein Pflaster zu streichen pflegt, wobei sie sich beider Flächen des Messers mit einer besonderen Gewandtheit bediente und die Butter von der Rinde des Brodes sorgsam abnahm. Endlich strich sie das Messer noch einmal fest auf dem Rande des Pflasters ab und sägte eine dicke Scheibe von dem Laibe herunter, welche sie, ehe dieselbe vom Brode ganz getrennt wurde, in zwei Hälften theilte, deren eine Joe erhielt, und ich die andere.

Obgleich hungrig, hatte ich bei dieser Gelegenheit doch nicht den Muth, meine Scheibe zu essen. Ich wußte, daß ich für meinen schrecklichen Bekannten und den noch schrecklicheren Helfershelfer etwas aufbewahren mußte; denn ich kannte zu wohl die sparsame Haushaltung meiner Schwester und durfte erwarten, bei meinen diebischen Nachforschungen nichts Brauchbares in der Speisekammer zu finden. Aus diesem Grunde beschloß ich, mein Butterbrod in meine Beinkleider zu schieben.

Die Ausführung dieses Vorhabens erforderte jedoch eine fast überwältigende Anstrengung. Mir war, als hätte ich mich zu entschließen, einen Sprung von der Dachspitze eines hohen Hauses zu thun, oder mich in ein tiefes Wasser zu stürzen. Dazu kam noch, daß Joe mir die Ausführung unbewußter Weise erschwerte. In unserem bereits geschilderten traulichen Verkehr als Leidensgefährten war es Abends unsere Gewohnheit, die Art und Weise zu vergleichen, in der wir unser Butterbrod verzehrten, indem wir es von Zeit zu Zeit zu gegenseitiger Bewunderung empor hielten, was uns zu neuen Anstrengungen ermunterte. Auch an diesem Abend lud mich Joe mehrere Male zu dem gewohnten freundschaftlichen Wettstreit dadurch ein, daß er mir sein schnell abnehmendes Butterbrod zeigte; allein jedesmal fand er mich

mit meiner gelben Theetasse auf dem einen Knie und dem Butterbrod auf dem anderen müßig sitzen. Endlich kam ich verzweifelnd zu der Ueberzeugung, daß mein Vorhaben ausgeführt werden müsse, und daß es am besten sei, es in so wenig als möglich auffallender Weise zu thun. Indem ich deßhalb einen Moment benutzte, nachdem Joe mich grade angesehen hatte, schob ich das Butterbrod in meine Hosentasche hinab.

Joe war augenscheinlich unruhig über meinen scheinbaren Mangel an Appetit, und that einen nachdenklichen Biß in sein Brod, der ihm jedoch nicht recht zu munden schien. Er drehte ihn länger als gewöhnlich im Munde umher, dachte lange nach, und verschluckte ihn endlich wie eine Pille. Als er im Begriffe war, einen zweiten Biß zu thun, fiel sein Auge zufällig auf mich, und er sah, daß mein Butterbrod verschwunden war.

Das Staunen, mit dem er, im Beißen begriffen, inne hielt und mich anstarrte, war so auffallend, daß es meiner Schwester nicht entgehen konnte.

„Was giebt es?" fragte sie in scharfem Tone, die Tasse niedersetzend.

„Aber Pip," murmelte Joe, den Kopf sehr bedenklich schüttelnd, „alter Junge, du wirst dir Schaden thun! Es kann irgendwo stecken bleiben, — denn gekaut hast du es unmöglich, Pip."

„Was giebt es wieder?" fragte meine Schwester abermals, und noch schärfer als vorher.

„Wenn du etwas davon wieder heraus husten kannst, Pip," sagte Joe mit besorgter Miene, „so würde ich dir rathen, es zu thun. Jeder nach seiner Weise, aber Gesundheit ist Gesundheit."

Jetzt war meine Schwester außer sich geworden, und sprang auf Joe zu, ergriff ihn beim Barte und stieß seinen

Kopf mehrmals gegen die hinter ihm befindliche Wand, während ich mit schuldbewußter Miene im Winkel saß.

„Nun werde ich vielleicht endlich hören, was geschehen ist," sagte meine Schwester außer Athem, — „sprich, und starre mich nicht an wie ein gestochenes Schwein!"

Joe blickte sie mit hülfloser Miene an, that einen Biß in sein Brod und sah dann wieder auf mich.

„Du weißt, Pip," sagte Joe, noch den letzten Bissen kauend, in feierlichem, aber vertraulichem Tone, als wenn wir beide allein bei einander wären, — „du und ich, wir waren immer Freunde und ich wäre gewiß der Letzte, der dir je etwas nachsagte; aber ein solches —" er rückte seinen Stuhl, blickte zwischen uns auf den Boden und dann wieder auf mich, und fügte endlich hinzu: — „ein solches Stück zu verschlucken!"

„So?" Er hat sein Brod verschluckt?" rief meine Schwester.

„Weißt du, alter Junge," fuhe Joe noch immer kauend fort, indem er nur mich, nicht seine Frau ansah, — „ich habe auch große Stücke verschluckt, als ich in deinem Alter war, — o ja, oft, — und bin als Bube unter argen Schluckern gewesen; aber deinesgleichen habe ich im Schlucken noch nicht gesehen, Pip, und ein Wunder ist's, daß du nicht erstickt bist."

Meine Schwester sprang auf mich los, packte mein Haar und sagte nur die schrecklichen Worte:

„Du kommst mit mir und mußt einnehmen!"

Irgend ein medizinisches Ungeheuer hatte in jener Zeit das Theerwasser wieder als eine wohlthätige Arzenei eingeführt, und Mrs. Joe hielt immer einen guten Vorrath davon im Schranke, indem sie es für eben so heilsam erachtete, als es widerlich war. Für gewöhnlich wurde mir von diesem Elixir so viel eingeflößt, daß ich den Geruch eines neugefirnißten Stackets um mich verbreitete; aber an diesem Abende

erheischten die dringlichen Umstände meines Falles ein ganzes Nößel dieser Mixtur, welches mir der Bequemlichkeit halber in den Hals gegossen wurde, während Mrs. Joe meinen Kopf unter dem Arme hielt, so wie ein Stiefelknecht einen Stiefel zu halten pflegt. Joe kam mit einem halben Nößel davon, aber mußte dieses nicht ohne großes Mißbehagen, während er kauend am Feuer saß, herunter schlucken, weil er angeblich einen Anfall gehabt hatte. Nach mir selbst zu urtheilen, mußte er jedenfalls nachher einen Anfall haben, wenn er vorher keinen gehabt hatte.

Schrecklich ist es, wenn das Gewissen einen Mann oder einen Knaben anklagt; aber wenn bei einem Knaben zu dieser geheimen Last noch eine andere geheime, in seiner Hosentasche versteckte Last kömmt, so ist die Strafe in der That furchtbar. Das schuldige Bewußtsein, daß ich Mrs. Joe berauben wollte, — denn es fiel mir nicht ein, ihn bestehlen zu wollen, da ich die im Hause befindlichen Gegenstände nie als sein Eigenthum ansah, — in Verbindung mit der Nothwendigkeit, immer eine meiner Hände auf dem Butterbrod halten zu müssen, während ich auf dem Stuhle saß, oder Befehle meiner Schwester in der Küche ausführte, trieb mich fast zur Verzweiflung. Wenn die vom Moorland wehenden Winde die Gluth des Feuers schärfer anfachten, glaubte ich außerhalb die Stimme des Mannes mit dem Eisen am Beine zu hören, dem ich Verschwiegenheit hatte geloben müssen, und der nicht mehr bis morgen hungernd warten, sondern sogleich gespeist werden wollte. In anderen Augenblicken dachte ich wieder: „Wie, wenn der Helfershelfer, welcher nur mit so großer Mühe hatte abgehalten werden können, seine Hände in mein Blut zu tauchen, — wie, wenn er seiner angeborenen Gier nachgäbe und schon an diesem Abende, statt am folgenden Morgen, Ansprüche auf mein Herz und meine Leber machte?" Wenn je einem Menschen vor Schrecken die Haare zu Berge standen,

so müssen es meine in jenem Momente gethan haben. Aber vielleicht ist es noch bei Niemand vorgekommen.

Es war der Abend vor dem Weihnachtsfeste, und ich hatte den Pudding für den nächsten Tag eine Stunde lang nach unserer Wanduhr, von sieben bis acht, zu rühren. Ich versuchte es mit der Last an meinem Beine, — was mich wieder an den Mann mit der Last an seinem Beine erinnerte, — und konnte kaum verhindern, daß das Butterbrod nicht durch die Bewegung am Knöchel hinaus glitt. Glücklicher Weise fand ich Gelegenheit, mich einen Augenblick zu entfernen und jenen Theil meiner Gewissenslast in meiner Dachkammer zu verbergen.

„Horch!" sagte ich, als das Rühren des Puddings beendigt war und ich mich noch am Kaminfeuer ein wenig wärmte, ehe ich zu Bett geschickt wurde, — „war das ein Kanonenschuß, Joe?"

„Aha," versetzte Joe, — „es ist wieder ein Sträfling durchgegangen."

„Was heißt das, Joe?" fragte ich.

Meine Schwester, welche alle Erklärungen selbst übernahm und uns dieselben wie das Theerwasser zukommen ließ, sagte in keifendem Tone:

„Entwischt, entwischt!"

Während Letztere den Kopf über ihre weibliche Arbeit beugte, bildete ich, an Joe gewendet, mit meinen Lippen die Worte: „Was ist ein Sträfling?" worauf er jedoch mit seinen Lippen eine so gründliche Antwort gab, daß ich nichts davon verstand, als das Wort „Pip".

„Gestern Abend ist ein Sträfling entwischt," sagte Joe darauf laut, „nach Sonnenuntergang, und das Signal wurde gegeben; und jetzt, scheint es, wird das Signal für einen zweiten gegeben."

„Wer schießt?" fragte ich.

„Zum Henker mit dem Buben!" rief mir meine Schwester,

die Stirne runzelnd, zu; „was das für ewige Fragen sind! Frage nicht so viel, und du wirst keine Lügen hören!“

Sie war nicht sehr höflich gegen sich selbst, wie es mir schien, indem sie zu verstehen gab, daß ich von ihr Lügen hören würde, wenn ich fragen thäte; allein sie war nie höflich, ausgenommen, wenn Gäste da waren.

In diesem Augenblicke steigerte Joe meine Neugirde noch dadurch, daß er mit großer Mühe den Mund sehr weit öffnete und ein Wort zu bilden versuchte, welches mir „Hund“ zu sein schien. Ihn nicht verstehend, fragte ich, auf meine Schwester deutend, mit den Lippen, „sie?“ aber Joe wollte nichts davon hören und öffnete noch einmal den Mund sehr weit, um ein sehr gewichtiges Wort hervorzubringen, das ich jedoch nicht verstand.

„Ach, Schwester,“ sagte ich endlich, zum letzten Hülfsmittel greifend, „ich möchte gern wissen, — wenn du nicht böse werden willst, — wo das Schießen her kommt.“

„Gott sei dem Buben gnädig!“ rief meine Schwester, aber mit einem solchen Tone, als wenn sie eigentlich das Gegentheil gemeint hätte, — „von den Hulks!“

„Ah — h!“ sagte ich, Joe anblickend, — „von den Hulks?“

Joe huste verdrießlich, als wollte er damit ausdrücken, „ich habe es dir ja gesagt.“

„Aber bitte, was sind die Hulks?“ fragte ich weiter.

„So macht es der Bube immer!“ rief meine Schwester, indem sie mit der eingefädelten Nähnadel auf mich deutete und drohend mit dem Kopfe schüttelte. „Wenn man ihm eine Frage beantwortet, so hat er gleich noch ein Dutzend. Hulks sind die Sträflingsschiffe, die hinter dem Moorland liegen.“

„Ich möchte wohl wissen, wer in diese Schiffe gebracht wird, und weßhalb es geschieht?“ fragte ich ruhig und mit einer gewissen Todesverachtung weiter.

Das war zu viel für Mrs. Joe, welche augenblicklich aufstand.

„Ich will dir etwas sagen, du Schlingel," rief sie; „ich habe dich nicht mit der Hand aufgebracht, damit du die Leute zu Tode quälen sollst. Es würde mir Schande machen, aber keine Ehre. Diejenigen, welche sich in den Hulks befinden, sind dahin gebracht worden, weil sie gemordet, oder gestohlen, oder Fälschungen oder sonstige Schlechtigkeiten verübt haben, und Alle haben damit angefangen, viele Fragen zu thun. Jetzt zu Bett mit dir!"

Ich durfte nie ein Licht mit mir nehmen, und als ich deßhalb im Dunkeln die Treppe hinauf stieg, während mir noch die Ohren sausten, da meine Schwester ihre letzten Worte mit einem Triller ihres Fingerhutes auf meinem Kopfe begleitet hatte, dachte ich mit Schrecken an die bequeme Nähe der Hulks. Es war klar, daß ich mich auf dem Wege dahin befand. Mit Fragen hatte ich angefangen, und war jetzt im Begriffe, meine Schwester zu bestehlen.

Seit jener Zeit, die jetzt lange hinter mir liegt, habe ich oft daran gedacht, wie wenige Menschen ahnen, welche Verschlossenheit bei den Kindern durch die Furcht erzeugt wird. Gleichviel, wie unvernünftig die Furcht sein mag, wenn es nur Furcht ist. Ich war in tödtlicher Furcht vor dem Helfershelfer, der nach meinem Herzen und meiner Leber Verlangen trug, — ich war in tödtlicher Furcht vor meinem neuen Bekannten, mit dem Eisen am Beine, — vor mir selbst, weil ich mich zu einem schrecklichen Gelübde hatte nöthigen lassen, und durfte auch von meiner allmächtigen Schwester, welche mich bei jeder Gelegenheit zurückstieß, keine Hülfe erwarten. Mit Schauder denke ich daran, was ich in meiner heimlichen Furcht nöthigen Falls zu thun im Stande gewesen wäre.

Wenn ich in der Nacht überhaupt schlief, so war es nur

um zu träumen, daß ich von einer starken Springfluth den Hulks zugetrieben würde, und daß ein gespenstiger Seeräuber, als ich an dem Galgen vorüber kam, mir durch ein Sprachrohr zurief, ich thäte am besten, an das Ufer zu kommen und mich sogleich hängen zu lassen, ohne es länger zu verschieben. Ich scheute mich einzuschlafen, selbst wenn ich Neigung dazu empfunden hätte, weil ich, sobald die Dämmerung anbrach, die Speisekammer bestehlen mußte. In der Nacht konnte ich es nicht thun, denn leicht entzündbare Streichhölzer gab es damals noch nicht, und ich hätte mir mit Hülfe von Stein und Stahl Licht schaffen und einen Lärm machen müssen, wie der Seeräuber am Galgen ihn mit seinen Ketten machte.

Sobald sich in die große schwarze Sammetdecke außerhalb meines kleinen Fensters die ersten grauen Streifen mischten, stand ich auf und ging die Treppe hinab, während jede Diele, jede Stufe mir knarrend nachzurufen schien: „Haltet den Dieb!“ und „Stehen Sie auf, Mrs. Joe!“ In der Speisekammer, deren Vorräthe wegen der Jahreszeit viel größer als gewöhnlich waren, erschrak ich vor einem an den Läufen aufgehängten Hasen, welcher, während ich ihm halb den Rücken wendete, mir zuzuwinken schien. Ich hatte keine Zeit, mich von der Richtigkeit meiner Wahrnehmung zu überzeugen, keine Zeit, lange zu wählen, überhaupt keine Zeit zu irgend etwas, denn ich durfte keine Zeit verlieren. Ich nahm deßhalb ein Stück Brod, einige Käsereste und einen halb mit gehacktem Fleische gefüllten Topf, den ich mit dem vom vorigen Abende aufgehobenen Butterbrode in mein Taschentuch wickelte, etwas Branntwein aus einem Steinkruge (den ich in ein Fläschchen goß, welches ich heimlich in meiner Kammer zur Bereitung des berauschenden Getränkes, Lakritzensaft, zu benutzen pflegte, worauf ich aus einem Wasserkruge im Küchenschranke die entzogene Flüssigkeit wieder ergänzte), einen Bratenknochen, mit

sehr wenig Fleisch daran, und eine schöne, runde Fleischpastete. Letztere wäre mir beinahe entgangen, wenn nicht die Neugierde mich veranlaßt hätte, auf ein Brett zu steigen und zu sehen, was es sei, das so sorgfältig in einer verdeckten irdenen Schüssel in der Ecke aufbewahrt wurde. Ich fand die Pastete und nahm sie, in der Hoffnung, daß sie nicht zum baldigen Gebrauche bestimmt sein und einige Tage lang nicht vermißt werden würde.

Eine Thüre in der Küche führte zu der Schmiede. Ich schloß sie auf, zog den Riegel zurück, und entnahm aus Joe's Handwerkszeug eine Feile, worauf ich in derselben Weise wieder Alles verschloß und die Thür öffnete, mittelst deren ich am vorigen Abende gleichfalls in das Haus gekommen war, diese gleichfalls hinter mir verschloß und dann nach dem düsteren Moorlande lief.

Drittes Kapitel.

Es war ein nebeliger, feuchter Morgen, und starker Reif war gefallen. Ich hatte ihn außerhalb meines kleinen Fensters liegen sehen, als wenn ein Kobold die ganze Nacht dort geweint und das Fenster als Taschentuch benutzt hätte. Jetzt sah ich den Reif auf den kahlen Hecken und dem spärlichen Grase liegen, über die er sich wie ein grobes Spinngewebe von Zweig zu Zweig und von Halm zu Halm spannte. Auf jedem Zaun, auf jeder Pforte lag die klebrige Feuchtigkeit, und der Nebel des Moorlandes war so dicht, daß ich die hölzerne Hand des Wegweisers, welcher den Leuten die Straße nach unserem Dorfe wies, — eine Weisung, welche selten befolgt wurde, weil fast Niemand dahin kam, — nicht eher erkennen konnte, als bis ich dicht darunter stand. Als ich endlich zu der Hand aufblickte, von der die Feuchtigkeit auf mich herab tröpfelte, erschien sie meinem schuldigen Gewissen wie ein Phantom, das mich den Hulks überwies.

Der Nebel wurde aber noch stärker, sobald ich das Moorland erreichte, und zwar in solchem Grade, daß Alles auf mich los zu laufen schien, statt daß ich darauf zulief. Dies war für ein schuldbewußtes Gemüth sehr unangenehm. Die Gräben, Schleusen und Dämme kamen durch den Nebel auf mich zu gestürzt, als ob sie deutlich riefen: „Ein Bube mit einer gestohlenen Pastete! Haltet ihn!“ Die Rinder sprangen mir entgegen und schienen mit ihren stierenden Augen und den dampfenden Nüstern sagen zu wollen: „Holla, ein junger Dieb!“ Ein schwarzer Ochs, mit einer weißen Halsbinde, — der für mein schuldiges Gewissen fast den Anstrich eines Geistlichen hatte, — starrte mich so hartnäckig mit seinen Augen an und bewegte den dicken, runden Kopf auf so anklagende Weise, daß ich unwillkürlich stotterte: „Ach, ich konnte nicht anders, — ich habe es ja nicht für mich genommen!“ worauf er den Kopf sinken ließ, eine Dampfwolke aus seiner Nase blies und mit den Hinterfüßen ausschlagend verschwand.

Unterdessen kam ich dem Flusse näher; aber so sehr ich auch eilte, wollten meine Füße nicht warm werden, an die sich die kalte Nässe zu hängen schien, wie das Eisen an dem Beine des Mannes hing, den ich aufsuchte. Ich kannte den Weg nach dem alten Walle ziemlich genau, denn Joe war an einem Sonntage mit mir dort gewesen und hatte, auf einer Kanone sitzend, gesagt, daß wir, wenn ich erst regelmäßig bei ihm in der Lehre sein würde, uns dort recht lustig machen wollten; aber von dem Nebel verleitet war ich dennoch zu weit rechts gekommen und mußte am Flußufer entlang auf den losen Steinen, welche über dem Schlamme lagen, und an den Pfählen vorüber, welche zur Zeit der Fluth die Grenze bildeten, wieder zurückgehen. Diesen Weg eiligst verfolgend, erreichte ich einen Graben, welcher, wie mir bekannt war, in der Nähe des Walles lag, übersprang ihn und kletterte den jenseitigen Hügel hinan, als ich plötzlich den Mann vor mir sitzen sah.

Er hatte mir den Rücken zugekehrt, die Arme untergeschlagen, und nickte, wie in festem Schlafe, nach vorwärts.

Ich dachte, er würde sich noch mehr freuen, wenn ich unerwartet mit dem Frühstück vor ihn träte, und schlich deßhalb leise näher und berührte seine Schulter. Augenblicklich sprang er auf, — aber es war nicht der Mann, es war ein Anderer.

Dennoch trug dieser Mann ebenfalls eine graue Kleidung, und hatte ein großes Eisen am Bein, und war lahm, heiser, erfroren, kurz Alles, was der Andere war, ausgenommen, daß er nicht dasselbe Gesicht und einen flachen, breitkrampigen Hut auf dem Kopfe hatte. Alles dieses bemerkte ich in einem Augenblicke, denn es blieb mir nicht länger Zeit. Er stieß einen Fluch gegen mich aus und hieb nach mir; aber es war ein schwacher Schlag, welcher mich nicht traf und ihn fast selbst umgeworfen hätte, denn er wankte, und rann darauf, mehrmals stolpernd, im Nebel davon und verschwand.

„Es ist der Helfershelfer!" dachte ich und fühlte mein Herz erbeben, als ich ihn erkannte. Auch die Leber, glaube ich, würde mir geschmerzt haben, wenn ich gewußt hätte, wo sie sitzt.

Bald darauf erreichte ich den alten Wall und fand dort den rechten Mann meiner wartend. Er schüttelte sich, hinkte hin und her, und sah aus, als wenn er die ganze Nacht nichts Anderes gethan hätte. Die Kälte schien ihn arg mitgenommen zu haben, und ich glaubte fast, er werde vor mir niederstürzen und vor Kälte sterben. Auch sahen seine Augen so hungrig aus, daß mir der Gedanke kam, als ich ihm die Feile reichte, er würde sie zu essen versucht haben, wenn er nicht mein Packet gesehen hätte. Dieses Mal stellte er mich nicht auf den Kopf, um das zu erreichen, was ich bei mir hatte, sondern ließ mich aufrecht stehen, während ich das Bündel öffnete und meine Taschen ausleerte.

„Was ist in der Flasche, Bube?" fragte er.

„Branntwein," erwiderte ich.

Er war bereits sehr eifrig beschäftigt, das gehackte Fleisch seine Kehle hinunter gleiten zu lassen, und zwar auf höchst sonderbare Weise, — mehr wie ein Mann, der eiligst etwas bei Seite schaffen will, als wie Jemand, der Speise genießt, — aber hielt inne, um den Branntwein zu kosten. Er zitterte hierbei so sehr vor Frost, daß er kaum den Hals der Flasche zwischen den Zähnen halten konnte, ohne ihn abzubeißen.

„Ich glaube, Sie haben das Fieber," sagte ich.

„Ich glaube auch, mein Junge," versetzte er.

„Es ist hier eine ungesunde Gegend," fügte ich hinzu. „Sie haben die ganze Nacht auf dem Moorland zugebracht, da kann man leicht Fieber und Rheumatismus bekommen."

„Ehe ich hier umkomme, will ich wenigstens ein gutes Frühstück genießen," sagte er. „Das will ich thun, und wenn ich gleich nachher an dem Galgen da aufgehängt werden sollte. Ich will die Fieberschauer schon vertreiben!"

Er verschlang das gehackte Fleisch, den Bratenknochen, das Brod, den Käse und die Pastete, Alles fast zu gleicher Zeit, und blickte dabei mißtrauisch nach allen Seiten in den uns umgebenden Nebel, und hielt öfters sogar mit Kauen inne, um zu horchen. Irgend ein wirklicher oder eingebildeter Schall, ein Geräusch vom Flusse her oder das Schnaufen der Rinder auf dem Moorlande flößte ihm Furcht ein, und er sagte plötzlich:

„Ich hoffe, du bist kein tückischer kleiner Satan? Du hast doch Niemand mitgebracht?"

„O nein!"

„Auch Niemandem den Auftrag gegeben, dir zu folgen?"

„Nein, auch das nicht."

„Nun, ich glaube dir," versetzte er. „Du wärst auch ein bösartiger junger Hund, wenn du in deinem Alter schon helfen wolltest, ein unglückliches Geschöpf zu hetzen, das dem

Tode und dem Misthaufen schon so nahe gebracht ist, wie ich Elender!"

Es tickte Etwas in seiner Kehle, als wenn ein Uhrwerk darin wäre und schlagen wollte. Er nahm seinen groben, zerrissenen Rockärmel und fuhr damit über die Augen.

Von Mitleid für seine verlassene Lage erfüllt, beobachtete ich ihn während er die Pastete verzehrte, und erlaubte mir die Bemerkung:

„Es freut mich, daß es Ihnen schmeckt."

„Hast du etwas gesagt?" fragte er.

„Ja, ich sagte, es freue mich, daß es Ihnen schmecke."

„Danke dir, mein Junge, — ja, es schmeckt mir."

Ich hatte öfters unsern großen Hofhund beim Verzehren seines Futters beobachtet, und fand jetzt eine entschiedene Aehnlichkeit zwischen der Art und Weise seines Fressens und dem Essen des Mannes. Grade wie der Hund, nahm auch der Mann schnelle, scharfe Bissen. Er verschlang sie gierig, und blickte dabei rechts und links, als wenn er besorgte, daß von irgend einer Seite Jemand kommen könne, um ihm die Pastete zu nehmen. Er schien mir zu unruhig zu sein, um eigentlichen Genuß bei seinem Mahle haben zu können, und ich glaube, wenn Jemand mit ihm gespeist hätte, so würde er nach dem Gaste gebissen haben.

„Ich fürchte, Sie werden für ihn nichts übrig lassen," sagte ich zaghaft nach einer Pause, während deren ich zögernd überlegt hatte, ob die Bemerkung nicht zu unhöflich sein würde. „Dort, wo das herkommt, ist nichts mehr zu holen."

Es war die Ueberzeugung von der Gewißheit dieses Umstandes, was mich drängte, ihm diesen Wink zu geben.

„Nichts für ihn übrig lassen? Wen meinst du damit?" fragte mein Freund, indem er mit dem Zerkauen der Pastete innehielt.

„Den Helfershelfer, von dem Sie gestern gesprochen haben, — der sich bei Ihnen verborgen hat."

„Ach so,“ versetzte er mit etwas rohem Lachen. „Den meinst du? Ja, ja, der braucht keine Lebensmittel.“

„Er sah mir aber doch so aus, als wenn er sie recht nöthig hätte,“ bemerkte ich.

Der Mann hielt inne mit Essen, und blickte mich erstaunt und forschend an.

„Sah so aus? Wann?“

„Eben jetzt.“

„Wo?“

„Dort,“ sagte ich, nach der fraglichen Gegend deutend, „dort, wo ich ihn schlafend fand und für Sie hielt.“

Er packte mich am Kragen und starrte mich dergestalt an, daß ich im ersten Augenblicke dachte, er habe von Neuem Lust bekommen, mir den Hals abzuschneiden.

„Auch grade so angezogen war er, wie Sie, — und — und“ erklärte ich bebend und bemüht, mich so schonend als möglich auszudrücken, — „hatte dieselbe Veranlassung, eine Feile zu borgen. Haben Sie gestern Abend nicht den Kanonenschuß gehört?“

„Also hat es doch geschossen!“ sagte er zu sich selbst.

„Es wundert mich, daß Sie darüber zweifelhaft sein konnten,“ versetzte ich; „denn wir hörten es in unserer Wohnung, welche entlegener ist und außerdem verschlossen.“

„Ja, sieh',“ sagte er, „wenn ein Mensch in dieser Moorgegend allein ist, mit schwindelndem Kopfe und leerem Magen, vor Kälte und Hunger fast umkommend, so hört er die ganze Nacht Schüsse und Stimmen. Und hört nicht blos, — nein, er sieht sogar die Soldaten mit ihren rothen Röcken, im Scheine der vorgetragenen Fackeln, wie sie ihn umzingeln, — hört seine Nummer rufen, seinen Namen sogar — hört das Rasseln der Gewehre und das Commando: ‚Fertig! Präsentirt! Rücket an!‘ fühlt sich angepackt, und dann ist es nichts! Nicht eine Patrouille habe ich diese Nacht gesehen,

mil ihrem verwünschten Tramp, Tramp, — nein, hundert. Und was das Schießen betrifft, so habe ich selbst bei hellem, lichten Tage den Nebel vom Kanonenschusse zittern sehen."

Alles dieses sprach er wie mit sich selbst, und als wenn er meine Gegenwart gänzlich vergessen hätte; dann jedoch fuhr er fort:

„Aber der Mann, — hast Du nichts Besonderes an ihm wahrgenommen?"

„Sein Gesicht war sehr zerkratzt," erwiderte ich, mich dessen dunkel erinnernd.

„Doch nicht hier?" rief der Mann, sich erbarmungslos mit der linken Hand auf die eigene Wange schlagend.

„Ja, grade da."

„Wo ist er?" schrie er, die noch vorhandenen Lebensmittel in die Brusttasche seiner grauen Jacke stopfend. „Zeige mir, wohin er gegangen ist. Ich will ihn niederreißen wie ein Bluthund! Das verwünschte Eisen an meinem wunden Beine! Gib mir die Feile, Bube!"

Ich deutete ihm die Gegend an, wo der andere Mann im Nebel verschwunden war, und blickte eine Sekunde lang aufmerksam dahin. Aber im nächsten Augenblicke saß er auf dem nassen Grase, begann wie ein Wahnsinniger zu feilen, und kümmerte sich weder um mich, noch um sein Bein, welches eine alte Wunde zu haben schien und blutete, und ging so schonungslos damit um, als wenn es nicht mehr Gefühl besäße als die Feile. Jetzt ergriff mich wieder Furcht vor ihm, nachdem er sich in diese wüthende Aufregung hineingearbeitet hatte, und ich wagte auch nicht, noch länger vom Hause entfernt zu bleiben. Ich sagte ihm, daß ich nach Hause gehen müsse, aber er achtete nicht darauf, und ich hielt es deßhalb für am besten, unbemerkt davon zu schleichen. Als ich zum letzten Male nach ihm zurückblickte, war sein Kopf noch auf das Knie gebückt, und er arbeitete eifrig an seiner Fessel, ärgerliche

Verwünschungen murmelnd, und als ich aus einiger Entfernung noch einmal horchte, vernahm ich durch den Nebel noch immer das Kreischen der Feile.

Viertes Kapitel.

Ich erwartete nichts Anderes, als einen Polizeidiener in der Küche unseres Hauses zu finden, der meiner wartete, um mich zu verhaften, allein es war nicht nur kein Polizeidiener da, sondern es hatte auch noch keine Entdeckung des Diebstahls stattgefunden. Meine Schwester war außerordentlich geschäftig, um das Haus für den festlichen Tag in Stand zu setzen, und Joe hatte seinen Platz auf der Küchenschwelle angewiesen erhalten, um nicht in die Kehrichtschaufel zu treten, mit der es sein Schicksal war fast immer in Berührung zu kommen, wenn meine Schwester eine gründliche Reinigung des Fußbodens vornahm.

„Wo in aller Welt bist du denn wieder gewesen?" war der Weihnachtsgruß, mit dem mich Mrs. Joe empfing, als ich mich mit meinem bösen Gewissen zeigte.

Ich erwiderte, ich sei ausgegangen, um den Kirchengesang zu hören.

„Nun, du hättest freilich manches Schlimmere thun können," versetzte meine Schwester, und ich stimmte ihr in Gedanken bei.

„Wenn ich nicht eine Schmiedsfrau wäre," fuhr sie fort, „oder, was dasselbe ist, eine Sklavin, die nie ihre Schürze ablegen kann, so würde ich auch hingegangen sein, um den Kirchengesang zu hören. Ich höre ihn gern, aber das ist eben der Grund, weßhalb ich ihn nie zu hören bekomme."

Joe hatte sich hinter mir in die Küche gewagt, nachdem die Kehrichtschaufel verschwunden war, und strich sich, wenn seine Frau ihn anblickte, freundlich lächelnd über die Nase, aber legte, sobald sie fortschaute, heimlich seine beiden Zeige-

finger kreuzweise über einander, was mir als Zeichen galt, daß sie sich wieder in übler Laune befinde. Diese Stimmung war bei ihr so sehr der normale Zustand, daß wir uns zuweilen wochenlang dieses Zeichens bedienen mußten.

Wir sollten ein prachtvolles Mittagessen haben, welches aus Schweinebraten mit grünem Gemüse, und zwei gerösteten und gefüllten Hühnern bestand. Eine schöne Fleischpastete war am vorhergehenden Tage schon gemacht worden, — woraus sich erklärte, daß meine Schwester das entwendete gehackte Fleisch bis jetzt noch nicht vermißt hatte, — und der Pudding kochte bereits. Diese großartigen Vorbereitungen hatten jedoch zur Folge, daß wir beim Frühstück sehr spärlich abgefertigt wurden, „denn," sagte Mrs. Joe, „mit dem, was ich vor mir habe, will ich nicht auch noch ein großes Frühstück halten und viel Geschirr aufwaschen."

Wir erhielten also unsere Butterschnitte zugetheilt, als wenn wir, statt eines Mannes und eines Knaben, zweitausend Mann Truppen auf einem Geschwindmarsche gewesen wären, und tranken mit bittender Miene dazu aus einem Kruge, welcher auf dem Nebentische stand und eine Mischung von Milch und Wasser enthielt. Inzwischen hing Mrs. Joe reine, weiße Gardinen auf, heftete eine neue geblümte Garnirung anstatt der alten über den breiten Kamin und enthüllte das kleine Staatszimmer jenseit des Hausganges, welches zu keiner anderen Zeit enthüllt wurde, sondern den Rest des Jahres unter einem kühlen Schleier von Silberpapier ruhte, der sich sogar auf die vier kleinen, den Kaminsims zierenden Porcellanpudel erstreckte, deren jeder eine schwarze Schnauze hatte und einen Blumenkorb im Maule trug. Mrs. Joe war eine sehr reinliche Haushälterin, aber besaß die seltene Kunst, ihre Reinlichkeit noch unerträglicher zu machen, als selbst Schmutz war. Reinlichkeit kommt nach der Frömmigkeit, und manche Menschen machen es mit ihrer Religion grade eben so.

Da meine Schwester so sehr viel zu thun hatte, so ließ sie in der Regel Andere für sich in die Kirche gehen, nämlich Joe und mich. In seinen Arbeitskleidern war Joe ein ächter, wohlgebauter Schmied; in der Sonntagskleidung aber sah er am meisten einer geputzten Vogelscheuche ähnlich. Nichts, was er an Festtagen trug, paßte ihm und schien ihm zu gehören; Alles klemmte und kniff ihn. Bei der gegenwärtigen Gelegenheit kam er, als die Glocken läuteten, in seinen sonntäglichen Bußkleidern wie ein Jammerbild hervor. Was mich betrifft, so mußte meine Schwester die Idee gehabt haben, daß ich ein junger Sünder sei, den bei der Geburt ein Polizeidiener als Accoucheur in Empfang genommen und ihr überliefert habe, um die beleidigte Majestät des Gesetzes an mir zu rächen. Sie behandelte mich fortwährend so, als wenn ich den Geboten der Vernunft, Religion und Moral zuwider und gegen den abmahnenden Rath meiner besten Freunde darauf bestanden hätte, geboren zu werden. Selbst wenn ich zum Schneider geschickt wurde, um mir einen neuen Anzug machen zu lassen, erhielt letzterer den Befehl, ihn so einzurichten, daß er gewissermaßen als Besserungsmittel diene und mir nie den freien Gebrauch meiner Glieder erlaube.

Als wir, Joe und ich, daher zur Kirche gingen, mußten wir mitleidigen Seelen einen wahrhaft rührenden Anblick gewähren. Allein das, was ich äußerlich litt, war nichts im Vergleich mit meinen inneren Qualen. Der Schrecken, der mich jedes Mal erfaßte, wenn meine Schwester sich der Speisekammer näherte oder auch blos das Zimmer verließ, kam nur den Gewissensbissen gleich, mit denen ich an die That meiner Hände dachte. Von dem schrecklichen Geheimnisse gedrückt, überlegte ich, ob die Kirche nicht die Macht haben werde, mich gegen die Rache des entsetzlichen Helfershelfers zu schützen, wenn ich ihr beichtete. Ich faßte die Idee, daß [...] Moment, wenn die Aufgebote verlesen und die An-

wesenden zur Abgabe etwaiger Einwendungen aufgefordert würden, die passende Zeit sei, um mir in der Sakristei ein Privatgehör von dem Geistlichen zu erbitten. Ohne Zweifel würde unsere kleine Gemeinde von einer so außerordentlichen Maßregel in Erstaunen gesetzt worden sei, wenn es nicht der Weihnachtstag und nur ein gewöhnlicher Sonntag gewesen wäre. Mr. Wopsle, der Küster und Kirchendiener, sollte mit uns speisen, sowie auch Mr. Hubble, der Stellmacher, mit seiner Frau, und Onkel Pumblechook (Joe's Onkel, den jedoch meine Schwester sich anmaßte), ein wohlhabender Kornhändler aus dem nächsten Orte, welcher einen eigenen Wagen besaß. Das Mittagessen sollte um halb zwei Uhr beginnen. Als ich mit Joe nach Hause kam, fanden wir den Tisch bereits gedeckt und Mrs. Joe, in ihrem besten Kleide, mit dem Anrichten der Speisen beschäftigt, sowie auch die sonst immer verschlossene vordere Hausthür zum Eintritt für die Gäste geöffnet, kurz Alles auf das Glänzendste eingerichtet. Von dem Diebstahle aber wurde noch immer kein Wort laut!

Die Zeit des Mittagessens kam, ohne mir Trost zu bringen, und die Gäste erschienen. Mr. Wopsle, mit einer römischen Nase und einer breiten, glänzenden und kahlen Stirn, hatte eine sehr tiefe Stimme, auf die er ungemein stolz war; ja, unter seinen Bekannten hieß es sogar, daß er, wenn er dürfte, den Pfarrer „in und aus dem Sack" predigen würde, und er selbst versicherte, daß er, wenn die Kirche „offen" wäre, — womit er sagen wollte, für Concurrenz offen, — sich noch darin auszeichnen würde. Da die Kirche jedoch nicht für ihn offen war, so blieb er, wie gesagt, unser Küster. Aber er sprach das Amen mit um so mehr Nachdruck; und wenn er ein Lied zum Singen angab, wobei er jedes Mal den ganzen Vers ablas, blickte er sich erst in der Versammlung um, als wollte er sagen: „Ihr habet meinen über mir stehenden Freund gehört, — jetzt möchte ich wissen, was ihr zu diesem Vortrage saget!"

Ich öffnete die Hausthür für die Gäste, indem ich that, als wenn es bei uns Gewohnheit wäre, sie immer offen zu halten, und empfing zuerst Mr. Wopsle, dann Mr. Hubble mit seiner Frau, und endlich Onkel Pumblechook, den ich selbst jedoch, bei schwerer Strafe, nie Onkel nennen durfte.

„Mrs. Joe," sagte Letzterer, ein großer, langsamer, schwer athmender Mann, mit einem fischartigen Munde, trüben und stieren Augen und röthlichem Haar, welches kerzengrade in die Höhe stand, so daß er aussah, als wenn er soeben beinahe erstickt wäre und sich in demselben Augenblicke erst wieder erholt hätte, — „Mrs. Joe, ich bringe Ihnen, — zu Ehren des Festes, — ich bringe Ihnen, Madam, eine Flasche Sherrywein, — und bringe Ihnen auch eine Flasche Portwein."

An jedem Weihnachtstage erschien er, als wäre es etwas ganz Neues, mit denselben Worten, und trug die beiden Flaschen wie ein Paar schwere Gewichte in der Hand; und an jedem Weihnachtstage erwiderte Mrs. Joe, wie sie auch jetzt that: „Oh, On—kel Pum—ble-—chook, — das ist außerordentlich gütig!" An jedem Weihnachtstage versetzte er darauf: „Es ist nichts, als was Sie verdienen. Sind Sie alle wohl? Und was macht mein ‚Sechser'?" womit er mich meinte.

Wir speisten bei solchen Gelegenheiten in der Küche, begaben uns aber mit dem Desert, den Orangen, Nüssen und Aepfeln, in das Wohnzimmer, — eine Veränderung, welche dem Wechsel von Joe's Arbeitskleidern zu seinen Sonntagskleidern sehr ähnlich war. Meine Schwester war an diesem Tage außerordentlich lebhaft, und zeigte sich überhaupt in Mrs. Hubble's Gesellschaft immer gnädiger, als zu anderen Zeiten. Letztere, Mrs. Hubble, ist mir erinnerlich als eine kleine lockige und eckige Frau, in einem himmelblauen Kleide, welche immer noch für jugendlich galt, weil sie — ich weiß

nicht, vor wie langer Zeit — ihren Gatten in einem bedeutend jüngeren Alter geheirathet hatte, als das seinige war. Der Person des Mr. Hubble entsinne ich mich als eines dürren, hochschulterigen alten Mannes, der einen Geruch wie Sägespäne um sich verbreitete, und dessen Beine sehr weit auseinander standen, so daß ich durch dieselben immer einige Meilen offenes Land sehen konnte, wenn ich ihm als kleiner Knabe auf der Straße begegnete.

In dieser guten Gesellschaft würde ich mich nie am rechten Platze gefühlt haben, auch wenn ich nicht die Speisekammer beraubt hätte. Nicht etwa deßhalb, weil ich an einer scharfen Ecke des Tisches eingeklemmt saß, welche sich mir in die Brust drückte, während Onkel Pumblechook mit seinem Ellbogen mein Auge bedrohte, — auch nicht deßhalb, weil ich kein Wort sprechen durfte (denn ich mochte nicht sprechen), und eben so wenig, weil ich nur die sehnigsten Theile der Hühner und die schlechtesten Stücke des Schweinebratens zu essen bekam, — nein, alles das würde ich nicht beachtet haben, wenn man mich nur in Ruhe gelassen hätte. Allein in Ruhe wollten sie mich nicht lassen. Es schien, als wenn sie absichtlich jede Gelegenheit benutzten, um mich zum Gegenstande der Unterhaltung zu machen und mich deren Schärfe recht fühlen zu lassen. Ich hätte nicht schlimmer daran sein können, wenn ich ein unglücklicher kleiner Stier in einer spanischen Arena gewesen wäre, so unbarmherzig stießen sie mit ihren moralischen Lanzen auf mich ein.

Es fing an, sobald wir uns zu Tische setzten. Mr. Wopsle sprach das Tischgebet mit theatralischem Pathos, und schloß es mit der sehr angemessenen Hoffnung, daß wir aufrichtig dankbar sein möchten, worauf meine Schwester ihren strengen Blick auf mich richtete und sagte: „Hörst du das? Dankbar sollst du sein!“

„Namentlich,“ fügte Mr. Pumblechook hinzu, „mußt du

gegen diejenigen dankbar sein, mein Sohn, welche dich mit der Hand aufgezogen haben."

Mrs. Hubble schüttelte den Kopf, und mich mit einem Vorgefühle betrachtend, als erwartete sie, daß nie etwas Gutes aus mir werden würde, sagte sie:

„Wie kommt es nur, daß die Jugend niemals dankbar ist?"

Dieses moralische Geheimniß schien zu tief für die Gesellschaft zu sein, bis Mr. Hubble es ganz kurz mit der Bemerkung löste: „Von Natur sündhaft."

Alle murmelten Beifall und richteten auf mich sehr unangenehme, mißbilligende Blicke.

Joe's Stellung und Einfluß waren bei der Anwesenheit von Gästen wo möglich noch etwas schwächer als zu andern Zeiten; allein er stand mir immer bei und tröstete mich, wie er konnte. Bei Mahlzeiten geschah es namentlich dadurch, daß er mir Bratensauce reichte, wenn welche da war. Da an diesem Tage grade ein großer Vorrath davon vorhanden war, so schüttete er fast ein halbes Nößel auf meinen Teller.

Etwas später unterwarf Mr. Wopsle während des Essens die Predigt einer scharfen Kritik und gab zu verstehen, — unter der erwähnten Voraussetzung, daß die Kirche für ihn offen wäre, — was für eine Predigt er gehalten haben würde. Nachdem er die Hauptpunkte der Rede aufgezählt hatte, bemerkte er, daß der Gegenstand derselben überhaupt unpassend gewählt worden, was um so weniger zu entschuldigen sei, als es so viele, selbst „wandelnde" Gegenstände gebe.

„Sehr war," versetzte Onkel Pumblechook, „Sie haben es getroffen! Genug Gegenstände, welche umherwandeln, für Diejenigen, die es verstehen, ihnen Salz auf den Schwanz zu streuen. Daran fehlt es nur. Ein Mann braucht nicht weit zu gehen, um einen Gegenstand zu finden, wenn er nur das Salz in Bereitschaft hat." Einige Augenblicke inne haltend, fügte er nach kurzem Nachdenken hinzu: „Nehmen

Sie, zum Beispiel, Schweinefleisch! Ist das nicht ein Gegenstand? Nehmen Sie nur Schweinefleisch, wenn Sie einen Gegenstand brauchen!"

„Vollkommen wahr; es ließe sich manche Lehre für die Jugend daraus herleiten," sagte Mr. Wopsle, dem ich es ansah, daß er mich in die Sache hineinziehen wollte, ehe er ausgesprochen hatte.

„Höre wohl zu!" sagte meine Schwester sehr nachdrücklich.

Joe gab mir noch etwas Sauce.

„Schweine," fuhr Mr. Wopsle in dem tiefsten Tone seiner Stimme fort, während er mit seiner Gabel auf meine erröthenden Wangen so bezeichnend deutete, als wenn er meinen Namen genannt hätte, — „Schweine waren die Gefährten des verlorenen Sohnes. Die Gefräßigkeit der Schweine wird als ein abschreckendes Beispiel für die Jugend angeführt." (Mir schien dies sehr passend von seiner Seite, da er soeben erst das ihm vorgesetzte Schweinefleisch als fett und saftig gelobt hatte.) „Was aber in einem Schweine zu verabscheuen ist, muß es natürlich bei einem Knaben noch viel mehr sein."

„Oder bei einem Mädchen," fügte Mr. Hubble hinzu.

„Allerdings auch bei einem Mädchen," versetzte Mr. Wopsle in gereiztem Tone, „allein hier ist ja kein Mädchen anwesend."

„Ueberdies," sagte Mr. Pumblechook, sich scharf nach mir umwendend, „bedenke, wofür du dankbar sein mußt. Wenn du als Ferkel geboren worden wärest —"

„Das war er, wenn je ein Kind eins gewesen ist," bemerkte meine Schwester mit besonderem Nachdrucke.

Joe gab mir etwas mehr Sauce.

„Ja, aber ich meine ein vierfüßiges Ferkel," fuhr Mr. Pumblechook fort. „Wärest du als solches geboren worden, würdest du dann jetzt hier sein? Nein —"

„Ausgenommen in jener Gestalt dort vielleicht," bemerkte Mr. Wopsle, auf die Schüssel deutend.

„Aber ich meine diese Gestalt nicht,“ entgegnete Mr. Pumblechook, welcher sich nicht gern unterbrechen ließ. „Ich meine, ob er sich mit älteren und weiseren Leuten hätte unterhalten, dadurch bilden, und im Schooße des Wohlstandes schwelgen können. Hätte er das gekonnt? Nein. Und was würde dein Loos gewesen sein?“ fragte er, wieder an mich gewendet. „Du würdest für so und so viel Schillinge, nach Maßgabe des Marktpreises, verkauft worden sein, und Dunstable, der Metzger, würde an dein Strohlager gekommen sein und dich unter seinen linken Arm geschoben und mit dem rechten seinen Rock aufgenommen, ein Messer aus der Tasche geholt, dein Blut vergossen und dir das Leben geraubt haben. Dann wärest du nicht mit der Hand aufgebracht worden — gewiß nicht!“

Joe bot mir noch etwas Saue an, allein ich scheute mich, sie anzunehmen.

„Er hat Ihnen ohne Zweifel viele Mühe verursacht, Madam,“ sagte Mrs. Hubble in bemitleidendem Tone zu meiner Schwester.

„Mühe? Mühe?“ wiederholte meine Schwester, und begann dann alle Krankheiten aufzuzählen, deren ich mich schuldig gemacht hatte, alle Nächte, die ich schlaflos zugebracht, alle hohen Plätze, von denen ich herabgefallen, und alle tiefen, in die ich hineingestolpert war, — wie unzählige Male sie gewünscht, daß ich in meinem Grabe liegen möchte, und wie hartnäckig ich mich geweigert hatte, dahin zu gehen.

Ich glaube, die Römer müssen sich gegenseitig mit ihren Nasen lästig geworden sein, an denen vielleicht auch die Schuld lag, daß sie so unruhige Leute wurden. Mich wenigstens ärgerte Mr. Wopsle's römische Nase, während alle meine Unarten aufgezählt wurden, dergestalt, daß ich sie gern so lange gekniffen hätte, bis er zu heulen angefangen. Aber Alles, was ich bisher erduldet, war nichts im Vergleich mit den

entsetzlichen Empfindungen, welche mich ergriffen, als die Pause nach der Erzählung meiner Schwester unterbrochen wurde, während deren Alle mich, wie ich mir nicht ohne Pein bewußt war, mit Abscheu betrachtet hatten.

„Aber," sagte Mr. Pumblechook, die Gesellschaft unmerklich auf den Gegenstand zurückführend, von dem er abgeschweift war, — „Schweinefleisch ist in gekochtem Zustande doch etwas zu fett, nicht wahr?"

„Trinken Sie doch ein Gläschen Branntwein, Onkel," sagte meine Schwester.

Gerechter Himmel, endlich war es gekommen! Er muß ihn schwach finden, dachte ich, er wird es sagen, und ich bin verloren! Mich mit beiden Händen fest an das Tischbein unter der Decke klammernd, erwartete ich mein Schicksal.

Meine Schwester ging hinaus, um die Steinflasche zu holen, kam mit derselben zurück, und füllte ihm ein Glas, da kein Anderer trinken wollte. Der Unglückliche spielte mit dem Glase, — hob es auf, hielt es gegen das Licht, setzte es wieder auf den Tisch, und verlängerte auf diese Weise meine Qualen, während Joe mit seiner Frau eifrig beschäftigt war, den Tisch für den Pudding und die Pastete abzuräumen.

Ich konnte meine Augen nicht von ihm abwenden. Mich immer noch mit Händen und Füßen fest an dem Tischbeine haltend, sah ich den Beklagenswerthen wieder mit dem Glase spielen, es aufheben, lächeln, den Kopf zurückwerfen und den Branntwein hinunterschlucken. Unmittelbar nachher jedoch sprang er zum Entsetzen der ganzen Gesellschaft plötzlich auf, drehte sich mit fürchterlichem, krampfartigem Husten mehrere Male im Kreise und stürzte aus dem Zimmer, worauf wir ihn durch das Fenster erblickten, wie er wüthend umherlief, sich übergab, gräßliche Gesichter schnitt und, wie es schien, fast den Verstand verlor.

Ich hielt mich immer noch am Tische fest, während Joe

und seine Frau hinaus eilten. Wie es geschehen war, konnte ich mir nicht erklären, aber ich zweifelte nicht, daß ich ihn auf irgend eine Weise ermordet hatte. In dieser schrecklichen Lage war es ein großer Trost für mich, als er in das Zimmer zurückgeführt wurde und, die Gesellschaft überblickend, als wenn sie an seinem Anfalle schuld gewesen wäre, mit dem inhaltschweren Ausrufe: „Theer!" auf einen Stuhl sank.

Ich hatte die Branntweinflasche aus dem das Theerwasser enthaltenden Kruge wieder gefüllt. Meine eigene Erfahrung sagte mir, daß er sich bald noch schlimmer befinden werde, und der Tisch bewegte sich in dem unsichtbaren Griffe meiner bebenden Hand, als wenn ich ein magnetisches Medium der jetzigen Zeit gewesen wäre.

„Theer?" rief meine Schwester erstaunt. „Wie ist es möglich, daß Theer da hinein kommen konnte?"

Allein Onkel Pumblechook, welcher hier allmächtig war, wollte nichts mehr von der Sache hören, winkte gebieterisch mit der Hand, darüber zu schweigen, und verlangte ein Glas Gin mit heißem Wasser. Meine Schwester, welche auf eine für mich sehr beunruhigende Weise nachdenklich geworden war, mußte sich jetzt mit dem Herbeiholen des Gin, des heißen Wassers, des Zuckers und der Citronenschale und mit dem Mischen des Getränkes beschäftigen. Für den Augenblick wurde ich dadurch gerettet, und hielt zwar noch das Tischbein fest, aber jetzt mit der Inbrunst der Dankbarkeit.

Allmählich wurde ich ruhiger und konnte meinen Griff loslassen und ein Stück Pudding essen. Mr. Pumblechook aß auch davon, Alle thaten es. Das Gericht war verzehrt. Mr. Pumblechook begann unter dem belebenden Einflusse seines Gingrogs zu strahlen, und ich hoffte bereits, daß dieser Tag glücklich für mich enden werde, als meine Schwester zu Joe sagte:

„Reine Teller, — kalte!"

Sogleich packte ich wieder das Tischbein und drückte es

an meinen Busen, als wenn es der Gefährte meiner Jugend, der Freund meiner Seele gewesen wäre. Was jetzt kommen mußte, sah ich voraus, und fühlte, daß ich nunmehr wirklich verloren sei.

„Sie müssen zum Schluß," sagte meine Schwester so freundlich, als ihr überhaupt möglich war, zu den Gästen, — „Sie müssen zum Schlusse noch von einem vortrefflichen Geschenke kosten, welches Onkel Pumblechook uns gemacht hat."

So, müssen es kosten? dachte ich. O, sie mögen nur die Hoffnung aufgeben!

„Es ist nämlich eine Pastete," fügte meine Schwester aufstehend hinzu, „eine delikate Pastete von Schweinefleisch."

Die Gesellschaft murmelte Beifall, und Onkel Pumblechook, im Bewußtsein, sich um seine Mitmenschen verdient gemacht zu haben, sagte mit einer an ihm ungewöhnlichen Lebhaftigkeit:

„Nun, Frau Joe, wir wollen unser Bestes thun; lassen Sie uns einen Schnitt in die besagte Pastete thun."

Meine Schwester ging hinaus, um sie zu holen. Ich hörte, wie sich ihre Schritte der Speisekammer näherten, — sah Mr. Pumblechook das Messer schwingen, — erkannte den wiedererwachenden Appetit an der römischen Nase des Wopsle, — hörte Mr. Hubble bemerken, daß sich ein Stück Pastete nach allem Vorhergegangenen ohne Schaden essen lasse, und hörte Joe sagen: „Du sollst auch ein Stück haben, Pip." Ob ich nur im Geiste einen Schreckensschrei ausstieß, oder wirklich hörbar, weiß ich nicht; aber klar war mir, daß ich es nicht länger ertragen könne und davon laufen müsse. Das Tischbein loslassend, rannte ich hinaus.

Allein ich gelangte nicht weiter, als bis an die Hausthür, denn dort stürzte ich in eine Abtheilung bewaffneter Soldaten, deren einer mir ein Paar Handschellen mit den Worten entgegenhielt:

„Aha, da bist du ja, komm' schnell, schnell!"

Fünftes Kapitel.

Das Erscheinen einer Abtheilung Soldaten, welche die Kolben ihrer geladenen Gewehre auf unsere Thürschwelle setzten, verursachte, daß die Tischgesellschaft in Verwirrung ihre Plätze verließ, und daß meine Schwester, welche mit leeren Händen in die Küche zurückkam, ihren staunenden Klageruf: „Herr meines Lebens, — was ist nur aus der Pastete — ?" plötzlich unterbrach.

Der Sergeant war in der Küche mit mir, als meine Schwester mehrere Sekunden lang vor sich hinstarrte, während deren ich mich von meinem Schreck einigermaßen erholte. Es war der Sergeant gewesen, welcher mich angeredet hatte. Jetzt sah er sich in der Gesellschaft um und hielt ihr in der rechten Hand mit einer einladenden Bewegung die Fesseln entgegen, während seine linke auf meiner Schulter ruhte.

„Verzeihen Sie, meine Herren und Damen," sagte der Sergeant, „wie ich schon an der Thüre zu diesem munteren Bürschchen gesagt habe (was er jedoch nicht gethan hatte), bin ich im Namen des Königs hier, um Jemanden zu verfolgen, und bedarf der Dienste des Schmieds."

„Wozu bedürfen Sie denn seiner?" fragte meine Schwester mit scharfem Tone, indem sie es als eine Anmaßnng ansah, daß überhaupt nach ihm gefragt wurde.

„Madam," erwiderte der höfliche Sergeant, „wenn ich für mich allein spräche, so würde ich sagen, — um die Ehre und das Vergnügen zu haben, die Bekanntschaft seiner hübschen Frau machen zu dürfen; für den König aber muß ich antworten, — zur Verrichtung eines kleinen Geschäftes."

Diese Erwiderung gefiel der Gesellschaft als sehr artig, so daß Onkel Pumblechook rief: „Nicht übel!"

„Sehen Sie, Meister," fuhr der Sergeant fort, dessen Auge inzwischen Joe herausgefunden hatte, „es ist an diesen

Schellen etwas gebrochen; das Schloß an der einen ist verdreht, und beide schließen nicht mehr recht. Da sie aber jetzt gleich gebraucht werden sollen, so wollte ich Sie darum ersuchen, einen Blick darauf zu thun."

Joe besichtigte sie und erklärte, daß die Arbeit das Anzünden des Schmiedefeuers nothwendig mache und beinahe zwei Stunden dauern werde.

„Nun, so bitte ich Sie, Meister, augenblicklich an das Werk zu gehen," sagte der gewandte Sergeant, „da es im Dienste seiner Majestät geschieht. Wenn meine Leute dabei hülfreiche Hand leisten können, so werden sie es thun."

Nach diesen Worten rief er die Soldaten herein, welche, einer nach dem andern, in die Küche traten und ihre Gewehre in einer Ecke zusammenstellten. Dann blieben sie stehen, wie Soldaten in der Regel zu stehen pflegen, — bald die Hände lose vor sich faltend, bald ein Knie oder eine Schulter ruhen lassend, bald am Gürtel oder an der Patronentasche rückend, bald die Thür öffnend, um mit steifem Nacken über ihren hohen Halskragen auf den Hof zu speien.

Alle diese Dinge sah ich, ohne mich derselben klar bewußt zu sein, denn ich war in Todesangst. Da ich jedoch bemerkte, daß die Handschellen nicht für mich bestimmt waren, und daß die Pastete durch das Erscheinen der Soldaten in den Hintergrund getreten war, so begann ich etwas ruhiger zu werden.

„Hätten Sie die Güte, mich wissen zu lassen, wie viel Uhr es ist?" fragte der Sergeant, sich an Mr. Pumblechook wendend, als wenn er mit Gewißheit voraussetzte, daß Letzterer ihm die Zeit genau angeben könne.

„Es ist gerade halb drei Uhr," lautete die Antwort.

„Das paßt," versetzte der Sergeant sinnend: „selbst wenn ich hier zwei Stunden warten müßte, würde es nicht zu spät

werden. Wie weit rechnet man von hier bis zu dem Moorlande? Wahrscheinlich keine ganze Meile?"

„Grade eine Meile," antwortete Mrs. Joe.

„Das ist gut. Wenn die Dämmerung anbricht, werden wir sie umzingeln; kurz vor der Dämmerung, — lautete meine Ordre. So wird es gehen!"

„Sträflinge, Sergeant?" fragte Mr. Wopsle, als wenn es sich von selbst verstehe.

„Ja, zwei," erwiderte Ersterer. „Wir wissen gewiß, daß sie noch auf dem Moorlande stecken und sich nicht vor der Dunkelheit herauswagen werden. Hat irgend Jemand hier vielleicht solches Wild gesehen?"

Alle, mit Ausnahme von mir, verneinten zuversichtlich. An mich dachte Niemand.

„Nun," bemerkte der Sergeant, „sie werden sich früher, als sie glauben, eingekreist sehen. Jetzt, Meister Schmied, sind Sie bereit? Se. Majestät der König ist es!"

Joe hatte seinen Rock, seine Weste und Halsbinde abgelegt und den ledernen Schurz vorgebunden, und trat in die Schmiede. Einer der Soldaten öffnete die Fensterläden, ein Anderer zündete das Feuer an, ein Dritter setzte den Blasebalg in Bewegung, und die Uebrigen umstanden die Gluth, welche bald zu prasseln begann. Dann fing Joe an zu hämmern, und wir schauten sämmtlich zu.

Das Interesse an der bevorstehenden Verfolgung nahm nicht nur die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch, sondern machte meine Schwester sogar freigebig. Sie zog einen Krug Bier aus dem Fasse für die Soldaten, und lud den Sergeant zu einem Glase Branntwein ein. Allein Mr. Pumblechook sagte mit scharfer Betonung: Geben Sie ihm Wein, Madam, ich bürge dafür, daß kein Theer darin ist," worauf der Sergeant ihm dankte und erklärte, daß er, da ihm ein Getränk ohne Theer lieber sei, ein Glas Wein nehmen wolle, wenn

sie nichts dagegen habe. Als es ihm präsentirt wurde, trank er auf das Wohl Sr. Majestät, sowie auf ein fröhliches Fest, und verschluckte den Inhalt mit einem Male, und schmatzte dann mit den Lippen.

„Guter Stoff, Herr Sergeant, wie?“ sagte Mr. Pumblechook.

„Ich will Ihnen etwas sagen,“ erwiderte Ersterer, „wahrscheinlich ist der Stoff von Ihnen geliefert worden.“

„Ja, ja, — aber warum?“ versetzte Mr. Pumblechook mit wohlgefälligem Lachen.

„Weil Sie,“ antwortete der Sergeant, ihm auf die Schulter schlagend, „ein Mann sind, welcher weiß, was gut ist!“

„Glauben Sie?“ sagte Pumblechook mit seinem vorigen Lachen. „Noch ein Glas!“

„Mit Ihnen? sehr gern. Wir wollen anstoßen!“ rief der Sergeant. „Der Rand des Ihrigen an dem Fuße des meinigen, — der Fuß des meinigen an dem Rande des Ihrigen, — angestoßen, — einmal, zweimal, — nichts geht über die Musik! Ihre Gesundheit! — und mögen Sie noch tausend Jahre leben und stets die rechte Sorte so gut beurtheilen, wie in diesem Augenblicke Ihres Daseins!“

Er goß sein Glas abermals hinunter, und schien vollkommen vorbereitet für ein drittes zu sein. Inzwischen fiel es mir auf, daß Mr. Pumblechook in seiner Gastfreiheit völlig vergessen zu haben schien, daß er den Wein verschenkt hatte, denn er nahm Mrs. Joe die Flasche aus der Hand und genoß in seiner aufwallenden Heiterkeit die Ehre der Vertheilung ganz allein. Selbst ich erhielt welchen, und er ging in seiner Freigebigkeit so weit, daß er sogar die zweite Flasche verlangte und sie ebenso die Runde machen ließ, wie er mit der ersten gethan.

Während ich sie Alle betrachtete, wie sie so heiter und fröhlich die Esse umstanden, dachte ich, was für eine vor-

treffliche Würze zu einem Feste mein flüchtiger Freund auf dem Moorland lieferte. Vorher, ehe die allgemeine Stimmung durch die Aufregung erhöht worden war, zu der er Veranlassung gegeben, hatten sie sich nicht halb so gut unterhalten; und jetzt, während Alle gespannt das Einfangen der „beiden Bösewichter" erwarteten, während der Blasebalg nach den Flüchtlingen zu brüllen, das Feuer nach ihnen zu lecken, der Rauch sie zu verfolgen, Joe nach ihnen zu hämmern, und die düsteren Schatten an der Wand im Steigen und Sinken der Gluth und im Sprühen und Sterben der Funken ihnen zu drohen schienen, — da war es mir in meinem kindlichen Mitleid, als wenn der trübe Nachmittag draußen um der armen Wichte willen noch trüber geworden wäre.

Endlich war Joe's Arbeit beendigt, und das Hämmern und Blasen hörte auf. Als er seinen Rock wieder angezogen hatte, sammelte er so viel Muth, um den Vorschlag zu thun, daß Einige von uns die Soldaten begleiten und sehen sollten, was aus der Verfolgung würde. Mr. Pumblechook und Mr. Hubble lehnten es unter dem Vorwande ab, daß sie die Damen nicht verlassen könnten und ihre Pfeife rauchen müßten; aber Mr. Wopsle wollte gehen, und Joe ebenfalls. Letzterer erklärte, daß er bereit sei und auch mich mitnehmen wolle, wenn meine Schwester es gestattete. Wir würden gewiß nie die Erlaubniß dazu erhalten haben, wenn sie nicht selbst vor Neugierde gebrannt hätte, zu erfahren, welchen Ausgang die Sache nehmen werde. Unter diesen Umständen sagte sie nur:

„Wenn dem Buben vielleicht von einer Gewehrkugel der Kopf zerschmettert wird und du bringst ihn mir in diesem Zustande heim, so erwarte nicht von mir, daß ich ihn wieder zusammenflicke."

Der Sergeant empfahl sich sehr höflich bei den Damen und schied von Mr. Pumblechook wie von einem Kameraden, obgleich ich sehr bezweifle, daß er im trocknen Zustande die

Verdienste dieses Herrn in demselben Maße gewürdigt haben würde, wie bei einer freigebigen Libation. Seine Leute ergriffen ihre Waffen und traten in Reihe und Glied. Mr. Wopsle, Joe und ich, wir erhielten den gemessenen Befehl, im Nachzuge zu bleiben und kein Wort zu sprechen, sobald wir das Moorland erreicht haben würden. Als wir uns Alle in der rauhen Luft befanden und scharfen Schrittes unser Ziel verfolgten, flüsterte ich Joe verrätherischer Weise zu: „Ich hoffe, Joe, wir werden sie nicht finden;" worauf Joe eben so leise erwiderte: „Ich gäbe einen Schilling, wenn sie sich davon gemacht hätten und fort wären, Pip."

Keine Leute aus dem Dorfe schlossen sich uns an, denn das Wetter war kalt und drohend, der Weg öde und beschwerlich, und die Dunkelheit brach schon herein, während die Bewohner in ihren Häusern warme Kaminfeuer hatten und überdies das Fest feierten. Einige Gesichter erschienen zwar an den erleuchteten Fenstern und blickten uns nach, aber Niemand kam heraus. Wir passirten den Wegweiser und marschirten geraden Weges nach dem Kirchhofe. Dort blieben wir auf ein Zeichen von der Hand des Sergeant einige Minuten stehen, während zwei oder drei von seinen Leuten sich unter die Gräber zerstreuten und auch den Vorbau der Kirche untersuchten. Sie kamen zurück, ohne etwas gefunden zu haben, worauf wir durch das Pförtchen an der einen Seite des Kirchhofs auf das offene Moorland hinaus schritten. Der Ostwind trieb uns hier eisigen Schnee und Regen in das Gesicht, und Joe nahm mich auf seinen Rücken.

Als wir uns nunmehr in der schauerlichen Wildniß befanden, in der ich, wie sich gewiß Niemand träumen ließ, kaum acht oder neun Stunden vorher gewesen war und die beiden Flüchtlinge in ihren Verstecken gesehen hatte, dachte ich zum ersten Male daran, ob mein besonderer Sträfling, wenn wir sie finden sollten, glauben würde, daß ich die Soldaten

dahin geführt habe. Er hatte mich gefragt, ob ich ein falscher kleiner Satan sei, und mich einen boshaften jungen Hund genannt, wenn ich an seiner Verfolgung Theil nehmen könnte. — Würde er jetzt glauben, daß ich wirklich ein Satan und ein Hund sei und ihn verrathen habe?

Es nützte jedoch nichts, mir diese Frage vorzulegen. Da saß ich auf Joe's Rücken, und Joe war unter mir, und setzte über die Gräben wie ein Jagdpferd, und warnte Mr. Wopsle, nicht auf seine römische Nase zu fallen und hinter uns zurückzubleiben. Die Soldaten waren vor uns und breiteten sich in eine ziemlich weite Linie aus, mit großen Zwischenräumen von Mann zu Mann. Wir verfolgten die Richtung, welche ich anfangs eingeschlagen hatte und von der ich im Nebel abgewichen war. Entweder hatte sich der Nebel noch nicht erhoben, oder der Wind hatte ihn schon zerstreut. Unter der glühenden Abendröthe grenzten sich die Feuerböcke, der Galgen, der alte Wall und das jenseitige Ufer des Flusses in scharfen Umrissen ab, obgleich Alles von einer wässerigen Bleifarbe überzogen war.

Während mein Herz, an Joe's Schulter ruhend, wie ein Schmiedehammer pochte, blickte ich mich nach allen Seiten um, ob keine Spur von den Flüchtlingen zu entdecken sei. Ich sah aber nichts und hörte nichts. Mr. Wopsle hatte mich mehrmals durch sein Schnaufen und Keuchen erschreckt, allein jetzt war ich an diese Töne gewöhnt und konnte sie von dem Gegenstande unserer Verfolgung unterscheiden. Einmal schien es mir, als wenn ich noch die Feile kreischen hörte und erschrak furchtbar, doch es war nur eine Schafglocke. Die Thiere hielten in ihrem Fressen inne und blickten uns furchtsam an, und die Rinder, deren Köpfe vom Winde, vom Schnee und Regen abgewendet waren, starrten uns zornig nach, als wenn sie uns die Schuld dieser Unannehmlichkeiten zuschrieben; aber abgesehen von diesen Erscheinungen und

dem Schauer des sinkenden Tages in jedem zitternden Grashalme, wurde die grausige Stille des Moorlandes durch nichts unterbrochen.

Die Soldaten marschirten in der Richtung nach dem alten Walle, und wir folgten ihnen in einiger Entfernung, als wir sämmtlich mit einem Male stehen blieben; denn auf den Flügeln des Windes und des Regens drang ein langgedehnter Schrei zu uns. Er wiederholte sich und kam aus einiger Entfernung von der östlichen Seite, aber war sehr laut und hielt lange an. Es schien sogar, um nach dem verworrenen Schalle zu urtheilen, als wenn zwei oder noch mehr Stimmen zu gleicher Zeit schrieen.

Das war auch die Veranlassung, weßhalb der Sergeant mit dem ihm zunächst stehenden Soldaten flüsterte, als wir, Joe und ich, zu ihnen kamen. Noch einige Augenblicke wurde gehorcht, dann stimmte Joe (welcher die Sache verstand) ihnen bei, und Mr. Wopsle (welcher von der Sache nichts verstand) ebenfalls. Der Sergeant, ein entschlossener Mann, befahl, daß auf den Ruf nicht geantwortet, aber eine andere Richtung eingeschlagen und mit beschleunigtem Schritte verfolgt werde. Wir bogen deßhalb rechts ab, nach der östlichen Seite, und Joe trabte mit so wunderbarer Behendigkeit davon, daß ich mich fest an ihn klammern mußte, um meinen Sitz zu behalten.

Es war eine „förmliche Jagd", wie Joe es mit den einzigen zwei Worten nannte, welche er in der ganzen Zeit sprach. Berg auf und Berg ab ging es, über Schleusen, durch tiefe Gräben und dichte Hecken; Niemand kümmerte sich darum, wohin. Als wir dem Schreien näher kamen, wurde es uns immer klarer, daß es von mehr als einer Stimme herrührte. Zuweilen schien es zu verstummen, dann standen die Soldaten still; allein sobald es wieder anfing, eilten sie desto eifriger weiter, und wir ihnen nach. Bald waren wir dem Orte so nahe gekommen, daß wir eine Stimme deutlich:

„Mörder!“ rufen hören konnten, und eine zweite: „Sträflinge! Ausreißer! Wache! Hier sind sie!“ Dann schienen beide Stimmen wie in einem Kampfe zu ersticken, aber ließen sich im nächsten Momente von Neuem hören. Von diesem Augenblicke an liefen die Soldaten wie Hirsche, und Joe ebenfalls.

Als wir den Ort, von dem das Geschrei kam, erreicht hatten, stürzte sich der Sergeant zuerst darauf los, während zwei seiner Leute dicht hinter ihm folgten. Ihre Gewehre waren gespannt und angelegt, als wir gleichfalls hinzu kamen.

„Hier sind sie beide!“ keuchte der Sergeant, in der Tiefe eines Grabens umher tappend. „Ergebet euch, und geberdet euch nicht wie ein Paar wilde Bestien! Auseinander!“

Wasser spritzte, Koth flog umher, Flüche wurden ausgestoßen und Schläge fielen, bis endlich noch einige von den Soldaten in den Graben hinabsprangen, um dem Sergeant zu helfen, und die Sträflinge, einen nach dem andern, hervorzogen. Beide bluteten, keuchten, fluchten und wehrten sich, aber ich erkannte sie dennoch augenblicklich.

„Merket wohl!“ sagte mein Sträfling, indem er sich mit seinem zerlumpten Aermel das Blut aus dem Gesichte wischte und ausgerissene Haare von seinen Händen schüttelte, — „merket wohl! Ich habe ihn gefangen und übergebe ihn euch! Vergeßt das nicht!“

„Es kommt nicht viel darauf an,“ sagte der Sergeant, „und wird Euch wenig nützen, mein Freund, da Ihr in derselben Lage seid. Die Handschellen her!“

„Ich erwarte nicht, daß es mir etwas nütze, und verlange keinen andern Vortheil, als den dieses Augenblicks,“ erwiderte mein Sträfling mit grimmigem Lachen. „Ich habe ihn gefangen, — er weiß es, — das ist mir genug!“

Der andere Sträfling war leichenblaß und schien, abgesehen von der älteren wunden Stelle auf der linken Seite seines Gesichts, am ganzen Körper zerrissen und zerkratzt zu

sein. Er konnte nicht einmal genug Athem finden, um zu sprechen, bis Beiden die Schellen angelegt worden waren, und mußte sich, um nicht niederzusinken, auf einen Soldaten stützen.

„Seid Zeugen, Wache, — er wollte mich ermorden!“ waren seine ersten Worte.

„Ihn ermorden?“ sagte der Andere verächtlich. „Ich hätte ihn ermorden wollen und es doch nicht gethan? Gefangen habe ich ihn und überliefert — das habe ich gethan! Abgehalten habe ich ihn, vom Moorland zu entwischen, und hierher zurückgeschleppt. Er ist ein vornehmer Herr, dieser Schuft. Jetzt haben die Hulks ihren vornehmen Herrn wieder, und durch mich. Ihn ermorden? Ja, es wäre der Mühe werth gewesen, ihn zu ermorden, da ich's schlimmer mit ihm machen und ihn hierher zurückschleppen konnte!“

Der Andere stöhnte noch immer: „Er wollte — er wollte — mich ermorden! Sie — sind Zeugen!“

„Sehen Sie!“ sagte mein Sträfling zu dem Sergeant. „Ich bin ganz allein aus der Galeere entkommen; ich machte einen Satz, und war frei. Auch von hier, aus dieser todtkalten Wildniß hätte ich entkommen können, — schauen Sie mein Bein an, es ist nicht mehr viel Eisen daran, — wenn ich nicht die Entdeckung gemacht hätte, daß er hier war. Ihn hätte ich frei lassen, — ihn die Mittel benutzen lassen sollen, die ich gefunden hatte? Ihn von Neuem ein Werkzeug aus mir machen lassen? Nein, nein, — und wenn ich dort unten hätte umkommen müssen!“ Er deutete mit seiner gefesselten Hand auf den Graben. „Ich hätte ihn so fest gehalten, daß Sie sicher ihn in meinem Griffe finden mußten!“

„Er wollte mich ermorden,“ wiederholte der andere Flüchtling noch einmal, der augenscheinlich namenlose Furcht vor seinem Gefährten hatte. „Ich wäre des Todes gewesen, wenn Sie nicht gekommen wären.“

„Er lügt!“ rief mein Sträfling wüthend. „Er war ein Lügner von der Geburt an, und wird als Lügner sterben. Sehen Sie sein Gesicht an; steht es nicht darauf geschrieben? Er soll mir nur einmal in's Auge blicken, — er kann es nicht!“

Der Andere wollte verächtlich lächeln, aber konnte seinen bebenden Lippen keinen festen Ausdruck geben, und schaute auf die Soldaten, das Moorland und den Himmel, doch mit keinem Blicke auf den Sprechenden.

„Sehen Sie ihn,“ fuhr mein Sträfling fort. „Sehen Sie, was für ein Schuft er ist? Sehen Sie die falschen, unstäten Augen? So sah er auch aus, als wir zusammen vor Gericht standen, nie blickte er mich an.“

Der Andere, dessen trockene Lippen fortwährend krampfhaft zuckten, richtete endlich seine unstäten Augen eine Sekunde lang auf den Sprecher, indem er sagte: „Es ist nicht viel an dir zu sehen,“ und gleichzeitig einen höhnischen Seitenblick auf seine gefesselten Hände fallen ließ. Dadurch gerieth mein Sträfling in eine solche Wuth, daß er sich auf ihn gestürzt haben würde, wenn die Soldaten es nicht verhindert hätten.

„Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß er mich morden würde, wenn er könnte?“ wiederholte der andere Sträfling, wobei ein Jeder sehen konnte, daß er vor Furcht zitterte, während schneeflockenartige Schaumflecke auf seine Lippen traten.

„Genug mit dem Geschwätz!“ rief der Sergeant. „Zündet die Fackeln an!“

Während einer der Soldaten, welcher einen Korb an Stelle eines Gewehres trug, niederkniete, um ihn zu öffnen, blickte mein Sträfling zum ersten Mal um sich und gewahrte mich. Ich war, als wir an den Graben kamen, von Joe's Rücken herabgestiegen und hatte mich seitdem nicht gerührt. Als er mich ansah, blickte ich ihn auch scharf an, machte ein leises

Zeichen mit der Hand und schüttelte den Kopf. Ich hatte darauf gewartet, von ihm bemerkt zu werden, um ihm zu verstehen geben zu können, daß ich unschuldig sei. Es wurde mir jedoch nicht klar, ob er meine Absicht erkannte, denn er warf einen Blick auf mich, den ich nicht verstand, und die ganze Scene dauerte nur eine Sekunde. Aber wenn er mich auch eine ganze Stunde oder einen Tag lang angesehen hätte, so würde sein Blick nicht ausdrucksvoller haben sein können.

Der Soldat mit dem Korbe hatte bald Licht und zündete drei oder vier Fackeln an, von denen er selbst eine nahm, die anderen aber an seine Kameraden vertheilte. Es war vorher schon fast dunkel gewesen, allein jetzt wurde es ganz dunkel, und nach kurzer Zeit trat völlige Finsterniß ein. Ehe wir den Ort verließen, feuerten vier im Kreise stehende Soldaten ihre Gewehre in die Luft ab. Gleich darauf sahen wir in einiger Entfernung hinter uns noch andere Fackeln glühen, und wieder andere auf dem Moorlande am jenseitigen Ufer des Flusses.

„Alles in Ordnung!“ rief der Sergeant. „Vorwärts, marsch!“

Wir waren noch nicht weit gegangen, als vor uns drei Kanonenschüsse fielen, deren Schall das Trommelfell meines Ohres fast zu zersprengen drohte.

„Ihr werdet auf der Galeere erwartet,“ sagte der Sergeant zu meinem Sträflinge; „man weiß, daß Ihr kommt. Nur nicht gezögert, mein Freund! Hier heran!“

Beide Sträflinge marschirten getrennt, und jeder war von einer besonderen Wache umgeben. Ich hatte jetzt Joe's Hand gefaßt, welcher in der anderen eine Fackel trug. Mr. Wopsle hatte vorgeschlagen, nach Hause zu gehen, allein Joe war entschlossen, die Sache bis zu Ende mitzumachen, und wir folgten deßhalb. Der Weg war jetzt erträglich und lief meistens am Ufer entlang, nur dann und wann einen Bogen machend, wenn ein Damm mit einer kleinen Windmühle und einer schlammigen Schleuse ihn versperrte. Wenn ich rückwärts blickte,

konnte ich sehen, daß die anderen Lichter uns folgten. Die Fackeln, die wir trugen, ließen große Feuerballen auf den Weg fallen, welche dort flackerten und rauchten. Im Uebrigen aber umgab uns dichte Finsterniß. Die Gluth unserer Leuchten erwärmte die Luft um uns, was den Gefangenen sehr zu behagen schien, während sie, von Musketen umgeben, fort hinkten. Der Marsch ging nicht schnell, weil Beide lahm und so ermattet waren, daß wir mehrmals Halt machen mußten, um sie ruhen zu lassen.

Nachdem wir ungefähr eine Stunde lang auf diese Weise marschirt waren, gelangten wir an eine Holzhütte und an einen Landungsplatz. In der Hütte befand sich eine Wache, die uns anrief und welcher der Sergeant antwortete. Dann traten wir ein. Im Inneren roch es sehr stark nach Tabak und frischem Kalk; ein helles Feuer brannte auf dem Herde, eine Lampe auf dem Tische, Gewehre standen an den Wänden, und in einer Ecke befand sich eine hölzerne Pritsche, welche einer riesigen Waschrolle ohne Maschinerie ähnlich und groß genug war, um mindestens zwölf Soldaten aufzunehmen. Drei oder vier derselben lagen darauf, in ihre Mäntel gehüllt, aber kümmerten sich wenig um uns, und erhoben nur einmal die Köpfe, starrten uns schläfrig an und legten sie dann wieder nieder. Der Sergeant machte eine Art von Bericht und trug etwas in ein Buch ein, worauf derjenige der beiden Sträflinge, welchen ich bisher „den anderen" genannt habe, von seiner Wache fortgeführt wurde, um zuerst an Bord zu gehen.

Mein Sträfling sah mich, jenes einzige Mal ausgenommen, nicht an. Während wir uns in der Hütte befanden, stand er vor dem Feuer und schaute sinnend hinein, oder setzte seine Füße abwechselnd auf den Kaminrost und blickte nachdenklich darauf nieder, als wenn er sie wegen ihrer jüngsten Erlebnisse bemitleidete. Plötzlich wandte er sich nach dem Sergeant um und sagte:

„Ich habe in Betreff dieser Flucht etwas zu bemerken, damit nicht etwa eine andere Person um meinetwillen in Verdacht gerathe.“

„Ihr könnt sagen, was ihr wollt,“ erwiderte der Sergeant, mit unterschlagenen Armen ihm gegenüber stehend und ihn kalt anblickend, „aber ihr habt keine Veranlassung es hier zu thun. Ihr werdet noch Gelegenheit genug haben, davon zu sprechen und zu hören, ehe die Sache zu Ende ist.“

„Das weiß ich, aber hier handelt sich's um etwas Anderes. Ein Mensch kann nicht verhungern; wenigstens kann ich es nicht. Ich habe deßhalb einige Lebensmittel genommen, — dort drüben in jenem Dorfe, dessen Kirche beinahe auf dem Moorlande steht.“

„Gestohlen, wollet ihr sagen, nicht wahr?“ bemerkte der Sergeant.

„Ja, und zwar aus dem Hause eines Hufschmieds.“

„Halloh!“ rief der Sergeant, Joe anstarrend.

„Halloh, Pip!“ rief Joe, mich anstarrend.

„Es waren Ueberreste, — weiter nichts, — ein Schluck Branntwein und eine Pastete.“

„Haben Sie dergleichen Dinge, — eine Pastete, wie er sagt vermißt?“ fragte der Sergeant vertraulich.

„Ja, meine Frau, grade in dem Augenblicke, als Sie kamen. Nicht wahr, Pip?“

„So?“ versetzte mein Sträfling, finstern Blickes seine Augen auf Joe richtend, ohne mich jedoch anzusehen, — „so, Ihr seid also der Hufschmied? Nun, es thut mit leid, zu sagen, daß ich Eure Pastete gegessen habe.“

„Gott weiß, daß ich sie Euch gönne, — so weit sie mein war,“ erwiderte Joe, sich unwillkürlich an seine Frau erinnernd. „Wir wissen nicht, was Ihr verbrochen habt, aber möchten Euch darum doch nicht verhungern lassen, armer Mensch! — Nicht wahr, Pip?“

In diesem Augenblicke ließ sich wieder jener seltsame Laut in der Kehle des Mannes vernehmen, den ich schon früher gehört hatte, und er wandte sich um. Inzwischen war das Boot zurückgekehrt und seine Wache bereit. Wir folgten ihm deßhalb bis an den aus rohen Pfählen und Steinen errichteten Landungsplatz und sahen ihn in das Boot schaffen, welches mit Sträflingen, gleich ihm bemannt war. Keiner derselben war erstaunt, oder froh, oder traurig, ihn wiederzusehen, und Niemand sprach ein Wort, außer daß eine brummende Stimme, als wenn sie mit Hunden spräche, rief: „Angezogen!" was das Zeichen zum Einsetzen der Ruder war. Beim Scheine der Fackeln sahen wir die Galeere in geringer Entfernung vom Schlamme des Ufers wie eine verwünschte Arche Noah's liegen. Mit schweren, rostigen Ketten befestigt und angeschlossen, schien es meinen jungen Augen, als wenn das Fahrzeug, gleich seinen Gefangenen, in Fesseln läge. Wir sahen das Boot beim Schiffe anlegen und den Sträfling hinaufsteigen und verschwinden. Dann wurden die Reste der Fackeln in das Wasser geschleudert, wo sie zischend erloschen, als wenn nunmehr Alles mit ihm vorüber gewesen wäre.

Sechstes Kapitel.

Mein Gemüthszustand in Bezug auf die Veruntreuung, von der ich so unerwartet entbunden worden war, trieb mich an, ein offenes Geständniß abzulegen; aber dennoch glaube ich, daß dieser Verschlossenheit etwas Gutes zu Grunde lag.

In Bezug auf meine Schwester erinnere ich mich nicht, die leisesten Gewissensbisse empfunden zu haben, als mir die qualvolle Furcht vor Entdeckung abgenommen worden war. Joe aber hatte ich lieb, — in jenem jugendlichen Alter vielleicht aus keinem anderen Grunde, als weil der gutherzige Mensch mir erlaubte, ihn lieb zu haben, — und ihm gegen-

über war deßhalb mein Inneres nicht so leicht beruhigt. Als ich ihn zum ersten Mal nach seiner Feile suchen sah, war ich nahe daran, Alles zu gestehen; aber dennoch that ich es nicht, und zwar aus dem Grunde, weil ich besorgte, daß er, wenn ich es that, mich noch für schlechter halten würde, als ich wirklich war. Die Furcht, Joe's Vertrauen zu verlieren und in Zukunft, wenn ich Abends in der Kaminecke saß, den für mich auf immer verlorenen Freund und Gefährten anstarren zu müssen, fesselte meine Zunge. Mit schwerem Herzen dachte ich, daß, wenn Joe es wüßte, ich ihn nie wieder am Kaminfeuer mit seinem blonden Backenbarte würde spielen sehen können, ohne glauben zu müssen, daß er darüber grüble, — daß ich, wenn Joe es wüßte, ihn nie wieder, wenn auch nur zufällig, auf die vom vorigen Tage übrig gebliebenen und wieder auf den Tisch gebrachten Speisen, Fleisch oder Pudding, blicken sehen könne, ohne zu denken, er überlege, ob ich wieder in der Speisekammer gewesen sei, — endlich, daß, wenn Joe es wüßte und er in unserem häuslichen Beisammenleben jemals die Bemerkung machen sollte, sein Bier sei dick oder schal, die Ueberzeugung, daß er Theerwasser darin vermuthe, mir alles Blut in das Gesicht treiben würde. Mit einem Worte, ich war zu feig, um das zu thun, was ich als recht erkannte, sowie ich auch zu feig gewesen war, um das zu vermeiden, was ich als unrecht erkannt hatte. Ich stand damals noch in keinem Verkehr mit der Welt und ahmte deßhalb keinem ihrer vielen Bewohner nach, welche auf solche Weise handeln, sondern entdeckte diese Art des Handelns ohne alle fremde Hülfe und Anleitung.

Da ich schläfrig wurde, ehe wir noch die Galeere weit hinter uns zurückgelassen hatten, so nahm mich Joe wieder auf seinen Rücken und trug mich heim. Es muß keine sehr angenehme Reise für ihn gewesen sein, denn Mr. Wopsle, im höchsten Grade erschöpft, befand sich in einer so übeln

Laune, daß er, wenn die Kirche für ihn „offen" gewesen wäre, wahrscheinlich die ganze Expedition in Bann gethan und mit Joe und mir den Anfang gemacht hätte. Als bloßer Laie jedoch bestand er nur darauf, sich in das feuchte Gras zu setzen, und zwar in so feuchtes, daß, als ihm später der Rock ausgezogen wurde, um am Feuer getrocknet zu werden, seine Beinkleider einen unumstößlichen Beweis seines Thuns lieferten, der ihn ohne Zweifel an den Galgen gebracht haben würde, wenn es sich um ein Kapitalverbrechen gehandelt hätte.

Während dessen taumelte ich wie ein kleiner Trunkenbold in der Küche umher, nachdem ich, durch die Wärme des Zimmers, den hellen Schein und das laute Gespräch aus dem Schlafe erwacht, wieder auf meine Beine gestellt worden war. Als ich, mit Hülfe eines derben Stoßes zwischen die Schultern und der ermunternden Worte meiner Schwester: „Habe ich je einen solchen Burschen gesehen!" zu mir kam, hörte ich, daß Joe den Anwesenden die Bekenntnisse des Sträflings erzählte, und daß alle Gäste die verschiedenartigsten Muthmaßungen darüber aufstellten, auf welchem Wege er in die Speisekammer gelangt sei. Mr. Pumblechook gelangte, nachdem er die Lokalität in genauen Augenschein genommen, zu der Ansicht, daß er zuerst auf das Dach der Schmiede, von dort auf das Dach des Hauses gestiegen sein und sich dann an einem aus seinem Bettzeuge verfertigten Stricke durch den Schornstein hinabgelassen haben müsse; und da Mr. Pumblechook immer sehr bestimmt in seinen Behauptungen war und in seinem eigenen Wagen fuhr, so wurde ihm von allen Seiten Recht gegeben. Mr. Wopsle rief zwar mit der matten Bosheit eines Ermüdeten wüthend „nein;" allein, da er weder Theorie noch Rock hatte und überdieß, mit dem Rücken vor dem Kaminfeuer stand, um seine Bekleidung trocknen zu lassen, furchtbar dampfte, was keineswegs geeignet war, Zutrauen zu erwecken, — so blieb er von Allen unbeachtet.

Das war Alles, was ich an jenem Abende hörte, bis meine Schwester mich, da meine Schläfrigkeit ein beleidigender Anblick für die Gäste war, beim Arm packte und mit so kräftiger Hand in das Bett brachte, daß es mir war, als wenn ich fünfzig Stiefeln anhätte und mit sämmtlichen gegen die Treppenstufen schlüge. Mein vorher geschilderter Gemüthszustand begann, ehe ich am folgenden Morgen aufstand, und währte noch lange, nachdem der Gegenstand schon vergessen war oder nur gelegentlich noch erwähnt wurde.

Siebentes Kapitel.

In jener Zeit, als ich auf dem Kirchhofe stand und die Inschriften der Grabsteine las, reichte meine Gelehrsamkeit grade nur so weit, um dieselben nothdürftig buchstabiren zu können. Selbst ihren Sinn verstand ich nicht richtig, denn, zum Beispiel, die Worte: „Ehefrau des Obigen," sah ich als eine schmeichelhafte Hindeutung auf die Erhebung meines Vaters zu einer bessern Welt an; und wenn irgend einer meiner verstorbenen Verwandten mit der Bezeichnung „unten" erwähnt worden wäre, so würde ich mir ohne Zweifel eine sehr nachtheilige Vorstellung von ihm gemacht haben. Auch meine Begriffe von den religiösen Grundsätzen, welche der Katechismus mir vorschrieb, waren sehr ungenau; denn ich erinnere mich deutlich, daß ich glaubte, das Gelübde, „diesen Weg alle Tage meines Lebens zu wandeln," mache es mir zur Pflicht, stets in einer bestimmten Richtung von unserem Hause durch das Dorf zu gehen und nie so weit davon abzuweichen, daß ich beim Stellmacher einbog oder an der Mühle vorüber kam.

Sobald ich das erforderliche Alter erreicht hatte, sollte ich bei Joe in die Lehre treten, aber, bis mir diese Ehre zu Theil werden konnte, nicht, wie meine Schwester sich ausdrückte, „verhätschelt" werden. Ich war deßhalb nicht blos eine Art

von Handlanger in der Schmiede, sondern wurde auch, wenn einer der Nachbarn eines Buben bedurfte, um als Vogelscheuche zu dienen, oder Steine zu sammeln, oder ein anderes Geschäft ähnlicher Art zu verrichten, mit diesen Aufträgen beehrt. Damit jedoch meine höhere Stellung darunter nicht leide, stand auf dem Kaminsimse der Küche eine Sparbüchse, in welche, wie ausdrücklich öffentlich bekannt gemacht worden war, Alles, was ich auf solche Weise verdiente, geworfen wurde. Ich vermuthe, daß mein Erwerb zur Tilgung der Nationalschuld verwendet werden sollte, oder weiß mindestens so viel gewiß, daß ich keine Hoffnung hatte, jemals an diesem Schatze persönlich Theil zu nehmen.

Mr. Wopsle's Großtante hielt eine kleine Abendschule, das heißt, sie war eine lächerliche alte Frau, von sehr geringen geistigen Mitteln und vielen Gebrechen, die jeden Abend von sechs bis sieben Uhr in Gegenwart der jungen Wesen einschlief, welche wöchentlich zwei Pence dafür bezahlten, daß sie diesen belehrenden Anblick genießen durften. Sie hatte ein kleines Häuschen inne, dessen obere Stube Mr. Wopsle bewohnte, wo wir Schüler ihn auf sehr laute, würdevolle und sogar furchtbare Weise lesen und häufig auf den Fußboden stampfen hörten. Es hieß, daß Mr. Wopsle die Schule vierteljährlich einmal examinire, allein es war nur eine Erfindung; denn in Wirklichkeit that er bei diesen Gelegenheiten nichts, als daß er seine Aermel hinauf strich, sich das Haar in die Höhe kämmte, und uns die Rede des Marcus Antonius an Caltar's Leichname vortrug. Dann folgte regelmäßig die Ode von Collins über die Leidenschaften, in der ich ihn besonders bewunderte. Es war damals mit mir noch nicht so, wie in späteren Jahren, als ich selbst in die Gesellschaft der Leidenschaften gerathen war und sie mit Collins und Wopsle verglich zum Nachtheile der genannten beiden Herren.

Neben dieser Erziehungsanstalt betrieb Mr. Wopsle's

Großtante in demselben Zimmer auch noch ein kleines Krämergeschäft. Sie hatte zwar keine Idee davon, was für Waaren bei ihr vorräthig waren, und welchen Preis dieselben hatten; allein sie bewahrte in einem Kasten ein kleines Notizenbuch auf, welches als Preiscourant diente, und nach dessen Angaben Biddy*) die Handelsgeschäfte versah. Biddy war die Enkelin von Mr. Wopsle's Großtante; in welchem Verwandtschaftsverhältnisse sie jedoch zu ihm selbst stand, bin ich nicht befähigt anzugeben. Sie war, gleich mir, eine Waise, war auch mit der Hand aufgebracht worden und, wie es mir schien, besonders bemerkenswerth in Bezug auf ihre Extremitäten; denn ihr Haar war stets ungekämmt, die Hände ungewaschen, und die Schuhe zerrissen und niedergetreten. Diese Schilderung beschränkt sich jedoch nur auf die Wochentage; Sonntags ging sie sauber in die Kirche.

Zum Theil durch meine eigenen Anstrengungen, und mehr durch Biddy's Beistand als den ihrer Großmutter, arbeitete ich mich durch das Alphabet, als wenn es ein Dornbusch gewesen wäre, wobei mich jedoch jeder Buchstabe riß und kratzte. Dann fiel ich in die Hände jener Diebe, der neun Zahlen, welche sich jeden Abend auf eine neue Art und Weise zu verstellen schienen, um das Erkennen zu erschweren. Endlich aber fing ich wirklich an, wenn auch noch mit großer Unsicherheit, etwas zu lesen, zu schreiben und zu rechnen.

Eines Abends, als ich in der Kaminecke mit meiner Schiefertafel saß, machte ich große Anstrengungen, einen Brief an Joe zu Stande zu bringen. Es war meiner Rechnung nach ein volles Jahr nach unserer Jagd auf dem Moorlande, denn es war lange nachher, und schon Winter, mit hartem Froste. Während ein Alphabet vor mir auf dem Heerde lag, um von Zeit zu Zeit hinein zu blicken, gelang es mir in ein bis zwei Stunden, die folgende Epistel zu entwerfen:

*) Abkürzung für Bridget, Brigitta.

„MeJn lieBeR JO, Jch hOffe DU BJst gANz wOhl — Jch hOffe Jch WeRDe dJr bAlD uNteRichT GeBeN kOeNeN JO uND dAnn wOLten wJR uNS RechT fReuen UnD WeNN Jch eRst BeJ dJR Jn DeR LeHRe bJn, JO, dAn wOLen wJR uNS lUStig mAcheN. DeJN PJP.“

Es lag keine absolute Nothwendigkeit vor, mich schriftlich an Joe zu wenden, denn er saß neben mir, und wir waren allein; aber dennoch übergab ich ihm dieses Schreiben, mit der Tafel, und er nahm es als einen wunderbaren Beweis von Gelehrsamkeit an.

„Pip, alter Junge!“ rief Joe, seine blauen Augen weit aufreißend, „was für ein Gelehrter du bist!“

„Ich möchte wohl einer sein,“ sagte ich, auf die Tafel in seiner Hand blickend, während mich die trübe Ahnung beschlich, daß die Schrift doch etwas uneben sei.

„Wahrhaftig, da ist ein J und ein O,“ bemerkte Joe, „wie es kein besseres geben kann! Ja, da ist ein J und ein O, Pip, und ein J—O, Joe.“

Ich hatte Joe noch niemals mehr als dieses einsylbige Wort lesen hören, und am vorigen Sonntage in der Kirche die Bemerkung gemacht, als ich zufällig unser Gebetbuch verkehrt hielt, das es ihm grade dieselben Dienste versah, als wenn ich es richtig gehalten hätte. Um deßhalb diese Gelegenheit zu benutzen und mich zu überzeugen, ob ich bei meinem Unterricht ganz von vorn mit ihm anzufangen haben würde, sagte ich:

„Ja, aber nun lies auch das Uebrige, Joe!“

„Das Uebrige, wie, Pip?“ erwiderte er, indem er langsam und suchend über die Schrift blickte. „Eins, zwei, drei. Ja, hier sind drei J und drei O, und drei J—O, Joe's darin, Pip.“

Ich lehnte mich über seine Schulter und las ihm mit Hülfe meines Zeigefingers den ganzen Brief vor.

„Erstaunlich!“ sagte Joe, als ich fertig war. „Du bist ein Gelehrter!“

„Wie buchstabirst du Gargery, Joe?“ fragte ich mit einer bescheidenen Protektormiene.

„Ich buchstabire es gar nicht,“ entgegnete Joe.

„Aber angenommen, du thätest es?“

„Es kann gar nicht angenommen werden,“ versetzte er, „obgleich ich dessen ungeachtet sehr gerne lese.“

„Wirklich, Joe?“

„Außerordentlich gern,“ wiederholte er. „Gib mir ein gutes Buch, oder eine gute Zeitung, und laß mich an einem guten Feuer sitzen, — dann verlange ich nichts weiter. Lieber Gott!“ fuhr er fort, sich die Knie etwas reibend, „wenn man dann an ein J und ein O kommt und sagt: ‚Hier endlich ist ein J—o, Joe,‘ wie interessant ist es, so etwas zu lesen!“

Ich schloß daraus, daß Joe's Ausbildung, gleich der Dampfkraft, noch auf der Kinderstufe stehe. Den Gegenstand aber weiter verfolgend, fragte ich:

„Bist du jemals in die Schule gegangen, Joe, als du noch so klein warst, wie ich?“

„Nein, Pip.“

„Aber warum nicht, Joe?“

„Sieh, Pip,“ erwiderte Joe, indem er das Schüreisen zur Hand nahm und, wie es in gedankenvollen Augenblicken seine Gewohnheit war, das Feuer langsam aufzustören begann, — „das will ich dir sagen. Mein Vater, Pip, war dem Trunke etwas ergeben, und wenn er zu viel hatte, hämmerte er unbarmherzig auf meine Mutter. Es war fast sein einziges Hämmern, ausgenommen, daß er auch auf mich zuweilen hämmerte. Und er hämmerte mit einer Kraft, welche nur der gleich kam, mit der er an seinem Amboß nicht hämmerte. — Hörst du mich, und verstehst du, Pip?“

„Ja, Joe.“

„Die Folge war, daß wir, meine Mutter und ich, ihm mehrere Male entliefen; und dann ging meine Mutter auf Arbeit und pflegte zu sagen: ‚Joe, jetzt sollst du mit Gottes Hülfe in die Schule gehen,‘ und sie brachte mich dahin. Aber mein Vater war vom Herzen so gut, daß er es nicht lange ohne uns aushalten konnte, — und dann kam er mit einem großen Haufen Menschen und machte vor dem Hause, wo wir wohnten, einen so furchtbaren Lärm, daß die Wirthsleute gewöhnlich nichts mehr mit uns zu thun haben wollten und uns auslieferten. Dann nahm er uns nach Hause und hämmerte auf uns, — und das war, siehst du, Pip,“ schloß er seine Rede, indem er mit der gedankenvollen Beschäftigung des Feuerschürens aufhörte, „das war für mein Lernen sehr nachtheilig.“

„Gewiß, armer Joe!“

„Aber vergiß nicht, Pip,“ fügte er mit ein paar bedeutungsvollen Schlägen des Schüreisens auf den Kaminrost hinzu, „um einem Jeden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, mein Vater war doch sehr gut von Herzen, nicht wahr?“

Ich konnte das zwar nicht einsehen, aber sagte es nicht.

„Nun,“ fuhr Joe fort, „Einer muß den Topf im Kochen erhalten, Pip, sonst kocht er nicht, — habe ich Recht?“

Das sah ich ein, und sagte es.

„Also machte mein Vater keine Einwendung dagegen, daß ich Arbeit suchte, und ich ging auf Arbeit, in meinem jetzigen Handwerk, welches auch das seinige war, wenn er etwas hätte thun wollen, und ich versichere dich, Pip, ich arbeitete hart. Mit der Zeit verdiente ich so viel, daß ich ihn ernähren konnte, und ich ernährte ihn, bis er vom Schlage getroffen wurde und starb. Es war auch meine Absicht, ihm einen Grabstein zu setzen und darauf zu schreiben: „Wenn auch nicht ohne Fehler, ich sag's mit großem Schmerz, so hatt' er doch, glaub's, Leser, ein grausam gutes Herz.“

Diesen Vers recitirte Joe mit einem solchen Stolze und mit einer so sorgfältigen Betonung, daß ich fragte, ob er ihn selbst gemacht habe.

„Ja, ich habe ihn selbst gemacht," versetzte Joe; „in einem Augenblick war er fertig, — grade so, als wenn ich mit einem Schlage ein Hufeisen gehämmert hätte. Nie in meinem Leben war ich so erstaunt, — ich mochte meinem eigenen Kopfe nicht trauen, — um die Wahrheit zu sagen, ich konnte kaum glauben, daß der Vers aus meinem eigenen Kopfe gekommen war. Wie gesagt, Pip, ich hatte die Absicht, ihn auf einen Grabstein setzen zu lassen; allein Verse, wenn sie in Stein gehauen werden, kosten Geld, mögen sie klein oder groß gehauen werden, und es unterblieb deßhalb. Abgesehen von den Trägern, mußte alles Geld, das wir entbehren konnten, auf meine Mutter verwendet werden. Sie war sehr kränklich, und brach ganz zusammen. Lange dauerte es auch nicht, dann folgte sie meinem Vater, die arme Seele, und hatte endlich auch Frieden."

Joe's blaue Augen wurden etwas wässerig; er rieb erst das eine, dann das andere, und zwar auf höchst unbequeme Weise, mit dem Knopf am obern Ende des Schüreisens.

„Dann war es sehr einsam hier," fuhr Joe fort, „so ganz allein zu leben, und ich wurde mit deiner Schwester bekannt. Nun Pip," fügte er hinzu, mich fest anblickend, als wüßte er, daß ich nicht seiner Meinung sein würde, „deine Schwester ist ein schönes Frauenbild!"

Ich konnte nicht anders, als mit unverkennbaren, sichtlichen Zweifeln in das Feuer blicken.

„Mag die Familie oder die Welt darüber sagen, was sie will, Pip," wiederholte er, nach jedem Worte mit dem Schüreisen auf den Kaminrost schlagend, „deine Schwester ist — ein — schönes Frauensbild!"

Ich wußte nichts Anderes zu erwidern, als: „Es freut mich, Joe, daß du dieser Meinung bist“.

„Ja, mich freut es auch, daß ich dieser Meinung bin, Pip,“ versetzte er. „Hier oder da vielleicht etwas zu roth, oder etwas zu viel Knochen, — aber was fragte ich danach?“

„Wenn du nichts danach fragst,“ bemerkte ich scharfsinniger Weise, „wer hat dann danach zu fragen?“

„Ganz richtig!“ bestätigte Joe; „so ist's! Du hast vollkommen Recht, alter Junge. Als ich mit deiner Schwester bekannt wurde, sprach man allgemein davon, wie sie dich mit der Hand aufbringe. Es sei sehr brav von ihr, sagten alle Leute, und ich sagte es mit ihnen. Und du,“ fuhr er mit einer Miene fort, als wenn er irgend etwas recht Häßliches und Widerwärtiges sähe, „wenn du dir eine Vorstellung davon machen könntest, was für eine jämmerliche kleine Creatur du warst, du würdest dich selbst verachtet haben!“

Nicht sonderlich erbaut von dieser Bemerkung, sagte ich nur: „Schon gut, Joe, denke nicht an mich.“

„Aber ich dachte an dich, Pip,“ erwiderte er mit seiner schlichten Gutmüthigkeit. „Als ich deiner Schwester meine Hand anbot, und sie bereit war, zu mir in die Schmiede zu kommen, sagte ich zu ihr: ‚Und bringe das arme kleine Wesen mit. Gott behüte es!‘ sagte ich zu deiner Schwester, ‚für das wird auch noch Raum in der Schmiede sein!‘“

Ich begann zu weinen, bat Joe um Verzeihung und schlang meinen Arm um seinen Nacken, während er das Schüreisen fallen ließ, mich gleichfalls umfaßte und flüsterte:

„Immer die besten Freunde, — wir, nicht wahr, Pip? Weine nur nicht, alter Junge!“

Nachdem diese kleine Unterbrechung vorüber war, fuhr Joe fort:

„Ja, siehst du, Pip, nun sind wir hier! Darauf kommt es ungefähr hinaus, — hier sind wir! Wenn du mich nun

aber im Lernen vornehmen willst, — ich sage dir vorher, daß ich einen sehr schwachen Kopf, einen schrecklich schwachen Kopf habe, — so darf meine Frau nicht zu viel von dem sehen, was wir vorhaben. Es muß so zu sagen, verstohlen geschehen. Und weßhalb verstohlen? Ich will es dir sagen, Pip."

Er ergriff wieder das Schüreisen, ohne welches er, wie ich glaube, in seinen Erklärungen nicht hätte fortfahren können.

„Deine Schwester hat eine große Neigung für die Regierung."

„Eine große Neigung für die Regierung, Joe?" wiederholte ich und stutzte, während eine dunkele Idee (ich möchte fast sagen Hoffnung) in mir aufstieg, daß Joe sich zu Gunsten der Minister von seiner Frau wolle scheiden lassen.

„Sie hat eine große Neigung für die Regierung," wiederholte Joe, „womit ich sagen will, daß sie gern dich und mich regiert."

„Ja so, nun verstehe ich!"

„Und hat nicht gern Gelehrte im Hause," fuhr Joe fort; „und würde es namentlich nicht gern sehen, daß ich ein Gelehrter würde, — aus Furcht, daß ich mich gegen sie auflehnen könnte, — wie ein Rebell. Verstehst du?"

Ich wollte mit einer Frage antworten, und war bis zum ersten Worte „Warum" gekommen, als Joe mich unterbrach.

„Halt!" rief er. „Ich weiß, was du sagen willst, Pip! Warte einen Augenblick! Leugnen kann ich nicht, daß deine Schwester zuweilen den Mogul über uns spielt, uns Schlingen legt, und böse über uns herfällt. In solchen Momenten, wenn sie in dieser Laune ist, Pip," fügte er flüsternd und mit einem ängstlichen Blick auf die Thür hinzu, „muß ich gestehen, daß sie ein „Dr—rache ist."

Dieses Wort betonte er so, als wenn es mindestens zwölf D am Anfang hätte.

„Warum lehne ich mich nicht auf? Das wolltest du fragen, als ich dich unterbrach, — nicht wahr Pip?"

„Ja, Joe.“

„Nun sieh,“ sagte er, das Schüreisen von der rechten Hand in die linke legend, um sich über den Backenbart zu streichen — eine friedliche Beschäftigung, bei deren Anblick mir jedes Mal alle Hoffnung sank — „deine Schwester ist ein großer Geist — ein großer Geist!“

„Was ist das?“ fragte ich in der Hoffnung, ihn zum Stehen zu bringen. Allein Joe war schneller mit seiner Definition bei der Hand, als ich erwartet hatte, und brachte mich vollkommen zum Schweigen, indem er meiner Frage auswich und mit festem Blicke antwortete:

„Ja, sie! — Ich aber bin kein großer Geist,“ fuhr er darauf fort, nachdem er seinen Blick wieder von mir abgewendet hatte und mit der Hand zu seinem Backenbarte zurückgekehrt war. „Und endlich, Pip, — und das sage ich dir in vollem Ernste, alter Junge, — habe ich bei meiner armen Mutter so viel davon gesehen, wie sich ein Frauenzimmer plagt und schindet, ohne je Friede und Ruhe zu finden, bis ihr ehrliches Herz bricht, daß ich große Scheu habe, unrecht gegen eine Frau zu handeln, und lieber selbst manches Unangenehme leiden will. Wollte Gott, ich wäre es allein, der es zu tragen hätte, Pip! Wollte Gott, daß es keinen ‚Tröster‘ für dich gäbe, alter Junge, und daß Alles auf mich fiele! Aber so ist es, und das wollte ich dir sagen, Pip, und ich hoffe, du wirst Manches nachsehen.“

So jung ich noch war, so erwachte doch in mir von jenem Abende an eine neue Bewunderung für Joe. Wir blieben, nach wie vor, auf gleichem Fuße stehen; aber wenn ich später in ruhigen Momenten Joe betrachtete und über ihn nachdachte, regte sich ein neues Gefühl in mir, das Bewußtsein, daß ich zu ihm empor blicken müsse.

„Uebrigens,“ sagte Joe, indem er aufstand, um frische Kohlen auf das Feuer zu schütten, „unsere Wanduhr will

schon acht schlagen, und sie ist immer noch nicht da! Ich hoffe nur, daß Onkel Pumblechook's Gaul nicht etwa auf Eis getreten und gestürzt ist."

Mrs. Joe machte an Markttagen zuweilen Ausflüge mit Onkel Pumblechook, um ihm beim Einkaufe derjenigen häuslichen Bedürfnisse behülflich zu sein, welche das Urtheil und die Auswahl einer Frau erheischten; denn Onkel Pumblechook war unverheirathet und traute seiner Hausmagd nicht. Der erwähnte Tag war ein Markttag, und Mrs. Joe befand sich auf einer dieser Expeditionen.

Joe schürte das Feuer und kehrte den Herd ab, und dann traten wir an die Hausthür, um auf den Wagen zu horchen. Das Wetter war kalt und trocken an diesem Abende, der Wind blies scharf, und starker Reif lag. Ein Mensch, der diese Nacht auf dem Moorlande zubrachte, müßte umkommen, dachte ich, und schaute dann zu den Sternen auf und malte mir im Geiste die Idee aus, wie schrecklich es für Jemanden, der langsam erfror, sein müsse, sein Gesicht zu den Myriaden von Gestirnen empor zu richten und keine Hülfe, kein Mitleid bei ihnen zu finden.

„Jetzt kommt der Wagen," sagte Joe, „und klingt wie ein Glockenspiel!"

Der Schall der mit Eisen beschlagenen Hufe des Pferdes auf dem hartgefrorenen Boden klang fast wie Musik, während das Thier in ungewöhnlich schnellem Trabe näher kam. Wir holten einen Stuhl aus dem Hause, um meiner Schwester das Absteigen zu erleichtern, schürten das Feuer noch einmal an, um ihnen ein recht helles Fenster zu zeigen, und überschauten die ganze Küche noch einmal, um gewiß zu sein, daß Alles sich am rechten Platze befinde. Als wir mit diesen Vorbereitungen fertig waren, fuhren die Erwarteten vor, verhüllt bis an die Augen. Mrs. Joe war bald aus dem Wagen gehoben, und Onkel Pumblechook stieg eben so schnell

ab, und warf eine wollene Decke über den Gaul, worauf wir uns in die Küche begaben und so viel kalte Luft mit hinein brachten, daß sie fast alle Hitze aus dem Feuer zu vertreiben schien.

„Nun," sagte Mrs. Joe, hastig und aufgeregt ihre Tücher ablegend und den Hut vom Kopfe zurückwerfend, der an den Bändern im Nacken hängen blieb, „wenn der Bube heut nicht dankbar ist, so wird er es nie sein!"

Ich machte eine so dankbare Miene, wie es einem Knaben nur möglich war, der sich in völliger Unkenntniß darüber befand, aus welchem Grunde dies von ihm erwartet wurde.

„Ich hoffe nur, daß er dort nicht verhätschelt wird," fuhr meine Schwester fort, „aber ich fürchte es sehr."

„O sie ist nicht von der Art," bemerkte Onkel Pumblechook; „sie versteht es besser."

Sie? Ich sah Joe an und versuchte mit meinen Lippen und Augen das Wort „Sie?" auszudrücken. Joe erwiderte meinen Blick und machte dieselbe Bewegung. Allein meine Schwester ertappte ihn dabei, und er machte deßhalb, wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten, die ihm eigene begütigte Miene, strich sich mit der Kehrseite der Hand über die Nase und schaute sie an.

„Nun?" fragte meine Schwester in ihrem keifenden Tone, „was soll das Starren bedeuten? Brennt etwa das Haus?"

„Es wurde von einer ‚Sie' gesprochen," wagte Joe nur höflich zu bemerken.

„Ja, und es ist eine ‚Sie'" versetzte meine Schwester, „wenn du nicht etwa Miß Havisham einen Er nennen willst, was selbst dir, glaube ich, nicht einfallen wird."

„Miß Havisham oben in der Stadt?" fragte Joe.

„Gibt es etwa eine Miß Havisham unten in der Stadt?" erwiderte meine Schwester. „Sie will, daß dieser Bube in ihr Haus komme und dort spiele. Natürlich wird er hin

gehen und spielen, — ich rathe es ihm," fügte meine Schwester hinzu und schüttelte drohend mit dem Kopf, um mir dadurch Luft zu machen, — „oder ich will ihn aufmuntern!"

Ich hatte von Miß Havisham in der oberen Stadt gehört, — sowie ein Jeder im Umkreise von vielen Meilen, — als von einer unermeßlich reichen, mürrischen, alten Dame, die ein großes, finsteres und gegen Diebe fest verschanztes Haus bewohnte und in tiefer Zurückgezogenheit lebte.

„Wer hätte das gedacht!" rief Joe fast erstaunt. „Ich möchte nur wissen, woher sie Pip kennt!"

„Dummkopf!" rief meine Schwester, — „wer sagt denn, daß sie ihn kennt?"

„Weil so eben gesagt wurde," bemerkte Joe abermals höflich, „sie wolle, daß er hin komme und dort spiele."

„Kann sie denn nicht Onkel Pumblechook gefragt haben, ob er einen Knaben wisse, der hin kommen und dort spielen könne? Ist es nicht recht wohl möglich, daß Onkel Pumblechook ein Miethsmann von ihr sei, und daß er, — ich will nicht sagen vierteljährlich, oder halbjährlich, denn das hieße zu viel von dir verlangen, aber — zuweilen zu ihr komme, um seinen Zins zu bezahlen? Und kann sie nicht bei einer solchen Gelegenheit Onkel Pumblechook gefragt haben, ob er einen Knaben wisse, der zu ihr kommen und spielen könne? Und kann nicht Onkel Pumblechook, der immer so rücksichtsvoll an uns denkt, — obgleich du es vielleicht nicht glaubst, Joseph," fügte sie im Tone schweren Vorwurfs hinzu, als wenn er der gefühlloseste aller Neffen wäre, — „den Buben vorgeschlagen haben, der hier so hochmüthig steht," — was keineswegs der Fall war, wie ich versichere, — „und für den ich mich von jeher geplagt und geschunden habe?"

„Gut gegeben!" rief Onkel Pumblechook, „sehr gut! Sehr hübsch ausgedrückt! Jetzt, Joseph, weißt du, wie die Sache steht."

„Nein, Joseph," fuhr meine Schwester, noch immer in vorwurfsvollem Tone, fort, während Joe mit bittender Miene die Kehrseite seiner Hand wieder und wieder über die Nase zog, „du kennst die Sache noch nicht recht, obgleich du es vielleicht nicht glaubst. Du magst dir einbilden, sie zu kennen, aber, Joseph, du kennst sie nicht. Du weißt nämlich nicht, daß Onkel Pumblechook, in der Voraussicht, daß das Glück dieses Buben gemacht werden kann, wenn er zu Miß Havisham geht, sich erboten hat, ihn heute Abend noch in seinem eigenen Wagen mit sich nach der Stadt zu nehmen, die Nacht über bei sich zu behalten und morgen früh mit eigenen Händen an Miß Havisham zu überliefern. Und Gott sei mir gnädig!" rief meine Schwester, in plötzlicher Verzweiflung den Hut von sich werfend, — „hier stehe ich und schwatze mit diesen Mondkälbern, während Onkel Pumblechook wartet, der Gaul vor der Thür sich vielleicht erkältet, und der Bube, vom Kopf bis zu den Füßen mit Schmutz bedeckt, vor mir steht!"

Nach diesen Worten stürzte sie auf mich, wie ein Raubvogel auf ein Lamm, zwängte mein Gesicht in eine hölzerne, auf dem Gußsteine stehende Schale, drückte meinen Kopf unter den Zapfen einer Wassertonne, und seifte, rieb, scheuerte, trocknete, klopfte und puffte mich, bis ich fast von Sinnen war, — wobei ich bemerken muß, daß ich zugleich bessere Gelegenheit hatte, mich von der unbehaglichen, kratzenden Wirkung eines über das Gesicht fahrenden Traurings zu überzeugen, als irgend ein anderes lebendes Wesen.

Nachdem meine Abwaschung vorüber war, wurde ich in reines, stocksteifes Leinen gesteckt, wie ein junger Büßender in Sackleinwand, und dann in meinen engsten und peinigendsten Anzug gezwängt, worauf Mr. Pumblechook mich mit aller Förmlichkeit in Empfang nahm, als wenn er der Sheriff wäre, und die Rede hielt, auf die er, wie ich ihm ansah, längst mit Ungeduld gewartet hatte.

„Knabe," sagte er, „sei dankbar gegen alle deine Freunde, namentlich gegen diejenigen, welche dich mit der Hand aufgezogen haben!"

„Leb' wohl, Joe!" rief ich.

„Gott behüte dich, Pip, alter Junge!" erwiderte er.

Es war meine erste Trennung von Joe, und meine Augen waren deßhalb, theils in Folge der Empfindungen, theils durch die Einwirkung der vielen Seife, so trübe, daß ich anfangs im Wagen keine Sterne sehen konnte. Aber allmälig begannen sie einer nach dem andern zu funkeln, ohne mir jedoch Licht darüber zu geben, weßhalb ich eigentlich in Miß Havisham's Hause spielen, und was ich spielen sollte.

Achtes Kapitel.

Mr. Pumblechooks Wohnung in der Hauptstraße der Marktstadt sah nach Pfefferkorn und Mehl aus, wie es bei einem Korn- und Samenhändler natürlich war. Ich dachte, er müsse ein recht glücklicher Mann sein, da er so viele kleine Schubkasten in seinem Laden hatte, und fragte mich staunend, als ich in einen der unteren Reihen blickte und die zusammengebundenen braunen Papierpackete darin liegen sah, ob die Zwiebeln und Blumensamen nicht eines schönen Tages Luft bekommen würden, ihre Bande zu sprengen und aufzublühen.

Es war früh am Morgen nach meiner Ankunft, als ich diese Betrachtungen machte. Am vorhergehenden Abende war ich sogleich zu Bett geschickt worden, in eine Kammer des Speichers, deren Decke so abschüssig und niedrig an der Stelle war, wo mein Bett stand, daß die Ziegel, meiner Berechnung nach, keinen Fuß von meinem Gesichte entfernt sein konnten. An demselben Morgen entdeckte ich auch eine seltsame Verwandtschaft zwischen Sämereien und Baumwolle. Mr. Pumblechook trug baumwollene Kleidung,

sowie auch sein Gehülfe, und diese baumwollene Kleidung roch so sehr nach Sämereien, und die Sämereien so sehr nach Baumwolle, daß ich kaum das Eine von dem Anderen unterscheiden konnte. Gleichzeitig machte ich die Bemerkung, daß Mr. Pumblechook's Geschäftsführung darin zu bestehen schien, daß er über die Straße nach dem Sattler blickte, welcher sein Gewerbe dadurch zu betreiben schien, daß er den gegenüberwohnenden Wagenbauer beobachtete, der wiederum, die Hände in den Taschen haltend, den Bäcker betrachtete, welcher seiner Seits, mit unterschlagenen Armen vor der Thüre stehend, den Apotheker angähnte. Der Uhrmacher, der, mit der Lupe vor dem Auge, fortwährend über seinen Arbeitstisch gebeugt war und fast beständig von Zuschauern in groben Kitteln beobachtet wurde, welche durch sein Ladenfenster schauten, schien die einzige Person in der Hauptstraße zu sein, deren persönliche Aufmerksamkeit von seinem Geschäfte in Anspruch genommen wurde.

Mr. Pumblechook frühstückte mit mir um acht Uhr in dem Stübchen hinter dem Laden, während der Gehülfe seine Tasse Thee, mit dem Butterbrode, auf einem Erbsensack sitzend im Laden verzehrte. Mr. Pumblechook's Gesellschaft war mir zuwider, denn abgesehen davon, daß er, die Ansicht meiner Schwester theilend, der Meinung war, meine Kost müsse die eines Büßenden sein, — abgesehen davon, daß er mir so viel Brodkrume, als möglich, mit sehr wenig Butter gab, und meine Milch mit warmem Wasser so sehr verdünnte, daß es ehrlicher gewesen wäre, die Milch ganz fortzulassen, — drehte sich auch seine Unterhaltung nur um Arithmetik. Als ich ihm höflich „guten Morgen“ wünschte, fragte er mich mit pedantischer Miene: „Siebenmal neun, Bube?“ und wie konnte ich, auf solche Weise empfangen, an einem fremden Orte und mit leerem Magen, darauf antworten! Ich war hungrig, aber ehe ich einen Bissen ver-

schluckt hatte, begann er ein Rechenexempel, welches so lange währte, wie das ganze Frühstück. „Sieben und vier?“ „Und acht?“ „Und sechs?“ „Und zwei?“ „Und zehn?“ und so weiter, mit einer solchen Schnelligkeit, daß ich, nachdem eine Zahl abgethan war, kaum einen Bissen oder einen Schluck nehmen konnte, ehe die andere folgte, während er selbst bequem im Lehnstuhle saß, nichts rieth und Speck mit gerösteten Brödchen auf eine — wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf — gierige Weise verschlang.

Aus diesem Grunde war ich herzlich froh, als es zehn Uhr schlug und wir den Weg nach Miß Havisham's Hause einschlugen, obgleich ich keineswegs ohne Sorgen darüber war, auf welche Weise ich meine Pflicht bei dieser Dame erfüllen sollte. In Zeit von einer Viertelstunde erreichten wir das Haus, ein altes, finsteres, steinernes Gebäude, mit vielen Eisengittern. Manche Fenster waren zugemauert worden, und von denen, welche offen geblieben, waren die unteren sämmtlich mit rostigen Eisenstäben verwahrt. Vor dem Hause lag ein gleichfalls verschlossener Hof, so daß wir, nachdem geschellt worden, längere Zeit warten mußten, bis geöffnet wurde.

Während wir an dem Thore standen, und Mr. Pumblechook noch einmal fragte: Und vierzehn?“ was ich jedoch nicht zu hören vorgab, — blickte ich hinein und gewahrte auf der einen Seite des Hauses eine große Brauerei, in der aber nicht gebraut wurde und schon seit langer Zeit nicht mehr gebraut worden zu sein schien.

Endlich öffnete sich ein Fenster, und eine klare Stimme fragte: „Was für ein Name?“ worauf mein Begleiter antwortete: „Pumblechook.“ „Ganz recht!“ erwiderte die Stimme, das Fenster schloß sich wieder, und eine junge Dame, mit Schlüsseln in der Hand, kam über den Hof.

„Das,“ sagte Mr. Pumblechook, „ist Pip!“

„So, ist das Pip?“ versetzte die junge Dame, welche sehr hübsch und sehr stolz war. „Komm herein, Pip.“

Mr. Pumblechook wollte auch eintreten, aber sie hielt ihn mit der Thür zurück.

„Oh!“ sagte sie, „wünschten Sie etwa Miß Havisham zu sprechen?“

„Ja, wenn Miß Havisham mich zu sprechen wünscht,“ erwiderte Mr. Pumblechook nicht ohne Verlegenheit.

„Aber sie wünscht nicht Sie zu sprechen,“ entgegnete das Mädchen in so entschiedenem Tone, daß Mr. Pumblechook, obgleich in seiner Würde verletzt, nichts mehr einwenden konnte. Dagegen betrachtete er mich mit strengem Blicke, — als wenn ich ihm etwas gethan hätte! — und ging mit den vorwurfsvoll gesprochenen Worten fort: „Knabe, laß dein Betragen hier so sein, daß du denen Ehre machst, welche dich mit der Hand aufgezogen haben!“ während ich noch immer fürchtete, daß er mir durch das Thor noch einmal die Frage vorlegen möchte: „Und sechzehn?“ Allein er that es nicht.

Meine junge Führerin verschloß die Pforte, und wir gingen über den Hof. Er war gepflastert und reinlich, aber zwischen den Steinen wuchs Gras. Mit den Gebäuden der Brauerei stand er durch einen schmalen Gang in Verbindung, dessen hölzerne Pforten offen waren, sowie auch das ganze Brauhaus offen, leer und unbenutzt da stand. Der kalte Wind schien hier noch kälter zu blasen, als außerhalb des Thores, und heulte durch die offenen Seiten der Brauerei ein und aus, wie in dem Takelwerk eines Schiffes auf offener See.

Das Mädchen sah mich dahin blicken und sagte:

„Du könntest ohne Schaden alles starke Bier trinken, das dort jetzt gebraut wird, Knabe.“

„Ich glaube wohl, Miß,“ erwiderte ich in scheuem Tone.

„Es wäre nicht gerathen, jetzt dort Bier zu brauen, — es würde sauer werden; glaubst du nicht?“

„Es sieht so aus, Miß.“

„Nicht daß irgend Jemand es jemals wird versuchen wollen,“ fügte sie hinzu; „denn das ist vorbei, und das Gebäude wird so lange unbenutzt stehen bleiben, bis es einstürzt. Aber was starkes Bier betrifft, so liegt schon genug in den Kellern, um das ganze Herrenhaus darin zu ersäufen.“

„Ist das der Name dieses Hauses?“

„Ja, einer von seinen Namen.“

„Hat es denn mehr als einen Namen, Miß?“

„Noch einen. Der andere Name war Satis, — ein griechisches oder lateinisches oder hebräisches Wort, oder alles drei, — aber mir alles eins, — für ‚genug‘.“

„Genug-Haus?“ versetzte ich; „das ist ein sonderbarer Name, Miß?“

„Ja,“ erwiderte sie, „aber er hatte mehr zu bedeuten, als er ausdrückte. Er sollte andeuten, als er gegeben wurde, daß derjenige, welcher das Haus besitze, nichts weiter bedürfe. Die Leute müssen in der damaligen Zeit leicht zu befriedigen gewesen sein, sollte ich meinen. Aber gehe nicht so langsam, Junge!“

Obgleich sie mich so oft „Knabe“ oder „Bube“ nannte, und mit einer Nachlässigkeit, welche mir durchaus nicht schmeichelte, war sie ziemlich von demselben Alter, wie ich, oder nur sehr wenig älter. Allein da sie ein Mädchen und sehr schön und gesetzt war, so schien sie älter zu sein, und drückte eine Verachtung gegen mich aus, als wenn sie einundzwanzig Jahre alt und eine Königin gewesen wäre.

Wir traten durch eine Seitenthür in das Haus, — denn der Haupteingang war durch zwei starke, vor demselben hängende Ketten verschlossen, und das erste was mir auffiel, war der Umstand, daß tiefe Finsterniß auf den Gängen herrschte, und daß das Mädchen ein Licht daselbst hatte stehen lassen. Sie nahm es und wir gingen durch verschiedene Gallerien und

eine Treppe hinauf, während uns fortwährend Dunkelheit umgab und nur der Schein des Lichtes unsere Schritte leitete.

Endlich gelangten wir an die Thüre eines Zimmers, und das Mädchen sagte:

„Gehe hinein!“

„Nach Ihnen, Miß,“ erwiderte ich mit mehr Furcht als Höflichkeit, worauf sie entgegnete: „Benimm dich nicht lächerlich, Bube, ich gehe nicht hinein!“ worauf sie fort ging und — was das Schlimmste war — das Licht mit sich nahm.

Das war sehr unangenehm, und ich begann mich zu fürchten. Da mir jedoch nichts anderes zu thun übrig blieb, als an die Thür zu klopfen, so that ich es, und eine Stimme von innerhalb gebot mir, einzutreten. Ich trat deßhalb ein und sah mich in einem hübschen, großen und mit Wachslichtern erleuchteten Zimmer. Kein Schimmer von Tageslicht war sichtbar. Es war ein Ankleidezimmer, wie ich aus den Möbeln schloß, obgleich sich viele darunter befanden, deren Formen und Zwecke mir damals ganz unbekannt waren. Am meisten fiel mir ein mit einer Decke bekleideter Tisch auf, welcher einen vergoldeten Spiegel trug und ein schöner, für eine Dame bestimmter Toilettentisch zu sein schien.

Ob ich diese Entdeckung so schnell gemacht haben würde, wenn nicht eine Dame im Zimmer gesessen hätte, kann ich nicht sagen. In einem Armstuhle, den Ellenbogen auf dem Tische ruhen lassend und den Kopf auf der Hand, saß die seltsamste Dame, die ich jemals gesehen habe, und jemals sehen werde.

Sie war sehr reich gekleidet, — in Seide und Spitzen, — aber Alles war von weißer Farbe. Selbst ihre Schuhe waren weiß, und ein langer weißer Schleier hing aus ihrem Haar herab, das mit bräutlichen Blumen geschmückt und ebenfalls weiß war. Mehrere Juwelen funkelten an ihrem Halse und ihren Händen, und andere Juwelen lagen funkelnd auf dem Tische. Verschiedene Kleider, weniger prächtig jedoch als das-

jenige, welches sie trug, und mehrere halbgefüllte Koffer lagen und standen im Zimmer umher. Ihre Toilette war noch nicht völlig beendet, denn sie hatte nur einen Schuh an, während der andere neben ihr auf dem Tische stand; der Schleier war nur halb geordnet, Uhr und Kette waren noch nicht angethan, und ein feines Busentuch lag bei den Juwelen, sowie ihr Taschentuch, Handschuhe, Blumen und ein Gebetbuch in bunter Unordnung vor dem Spiegel.

Nicht im ersten Augenblicke sah ich alle diese Dinge, wenn gleich mehr von ihnen, als man hätte glauben sollen; aber ich sah, daß Alles vor meinen Augen, dessen Farbe weiß hätte sein sollen, vor langer Zeit weiß gewesen war, seinen Glanz verloren hatte und allmälig gelb geworden war. Ich sah, daß die Braut im bräutlichen Kleide gewelkt war gleich dem Kleide, gleich den Blumen, und von ihrer früheren Schönheit nichts bewahrt hatte, als den Glanz der tief eingesunkenen Augen. Ich sah, daß das Kleid ehemals den runden, vollen Formen eines jungen Weibes gepaßt hatte, aber daß die Gestalt, welche es jetzt lose umhing, abgemagert und zu Haut und Knochen geworden war. Einstmals hatte ich auf einem Jahrmarkte das gespenstige Wachsbild irgend einer, auf einem Paradebett liegenden Person gesehen, — und ein anderes Mal in einer unserer alten Kirchen des Moorlandes ein Skelet in reicher, vermoderter Kleidung, welches im Gewölbe der Kirche gefunden worden war; jetzt glaubte ich beide wieder vor mir zu sehen, mit dunkeln Augen, welche sich bewegten und mich anstarrten. Ich hätte weinen mögen, wenn ich gekonnt hätte.

„Wer ist da?“ fragte die Dame am Tische.

„Pip, Madam.“

„Pip?“

„Mr. Pumblechook's Bube, Madam, der gekommen ist, — um zu spielen.“

„Komme näher, und sieh mich an, — komme näher!“

In diesem Momente, als ich, ihren Augen ausweichend, vor ihr stand, sah ich die umgebenden Dinge deutlicher, und bemerkte, daß ihre Uhr zwanzig Minuten vor neun stehen geblieben war, und daß die im Zimmer befindliche Wanduhr gleichfalls zwanzig Minuten vor neun stehen geblieben war.

„Sieh mich an," sagte Miß Havisham. „Fürchtest du dich nicht vor einem Weibe, das nie die Sonne gesehen hat, seitdem Du geboren worden bist?"

Mit Bedauern muß ich gestehen, daß ich mich nicht scheute, die arge Lüge auszusprechen, welche in dem Worte „„Nein"" enthalten war.

„Weißt du, was ich hier berühre?" fragte sie, beide Hände über einander auf die linke Seite legend.

„Ja, Madam." (Ich mußte unwillkürlich an den Helfershelfer denken.)

„Was berühre ich?"

„Ihr Herz."

„Mein gebrochenes Herz."

Diese Worte sprach sie mit glühendem Blicke, mit besonderem Nachdrucke und mit einem gespenstigen Lächeln, in dem ein gewisser Stolz lag. Dann, nachdem sie die Hände noch einige Zeit auf der Stelle fest gehalten hatte, zog sie dieselben langsam, als seien sie schwerer geworden, wieder zurück.

„Ich fühle Langeweile," sagte Miß Havisham, „und brauche Zerstreuung, aber bin mit Männern und Weibern fertig. Spiele!"

Selbst der streitsüchtigste unter meinen Lesern wird zugestehen, daß sie mir unter den obwaltenden Umständen nicht leicht eine schwierigere Aufgabe hätte ertheilen können.

„Zuweilen habe ich krankhafte Launen," fuhr sie fort, „und jetzt habe ich die Laune, Jemanden spielen zu sehen. Da da!" rief sie mit einer ungeduldigen Bewegung ihrer rechten Hand, „spiele, spiele, spiele!"

Während die Furcht vor meiner Schwester erwachte, kam

ich einen Augenblick lang auf die verzweifelte Idee, im Zimmer umherlaufend, Mr. Pumblechook's zweirädrigen Wagen nachzuahmen; allein ich fühlte mich so unfähig, daß ich den Gedanken aufgab und unbeweglich Miß Havisham mit einer finsteren Miene wie ich glaube, anblickte, denn nachdem wir uns längere Zeit gegenseitig betrachtet hatten, fragte sie:

„Bist du eigensinnig?"

„Nein, Madam," entgegnete ich. „Ich bedauere Sie, und es thut mir leid, daß ich grade jetzt spielen kann. Wenn Sie sich bei meiner Schwester über mich beklagen, wird es mir schlecht ergehen, und ich würde deßhalb gern spielen, wenn ich könnte; aber es ist hier Alles so neu, — so fremd, —und so traurig —"

Ich hielt inne, aus Furcht, zu viel zu sagen, oder schon gesagt zu haben, und wir blickten uns abermals einander an.

Ehe sie wieder sprach, wandte sie die Augen von mir ab, sah auf ihr Kleid, auf den Toilettentisch, und endlich in den Spiegel.

„So neu für ihn," murmelte sie, „und so alt für mich; so fremd für ihn, und mir so bekannt; so traurig für uns beide! Rufe Estella!"

Da sie noch immer ihr Bild im Spiegel betrachtete, so glaubte ich, sie rede mit sich selbst, und verhielt mich ruhig.

„Rufe Estella!" wiederholte sie jedoch mit einem funkelnden Blicke auf mich. „Das kannst du thun. Rufe Estella, — an der Thür."

In dem finsteren, geheimnißvollen Gange eines unbekannten Hauses einer jungen Dame, die weder sichtbar war, noch antworten wollte, laut ihren Namen Estella zuzuschreien, erschien mir als eine entsetzliche Dreistigkeit, und war fast eben so schlimm, wie auf Befehl spielen zu müssen. Aber die junge Dame antwortete endlich, und ihr Licht kam den dunkeln Corridor entlang, wie ein Stern.

Miß Havisham winkte ihr, näher zu treten, nahm ein Juwel vom Tische, und hielt es an Estella's schönen jungen Hals und das hübsche braune Haar, um zu sehen, wie es sich ausnehme.

„Es wird einst dein Eigenthum sein, und du wirst einen guten Gebrauch davon machen," sagte sie. „Spiele Karten mit diesem Knaben, ich will zusehen."

„Mit diesem Knaben? Wie, es ist ja ein gewöhnlicher Bauernbube!"

Es war mir, als wenn ich Miß Havisham antworten hörte, — obgleich es so unwahrscheinlich klang.

„Nun, du kannst ihm ja das Herz brechen."

„Welches Spiel verstehst du, Knabe?" fragte mich Estella mit sehr verächtlicher Miene.

„Nichts, als ‚der arme Schlucker', Miß."

„Mache ihn arm," sagte Miß Havisham zu Estella, worauf wir uns zum Spiele niedersetzten.

Jetzt erst sah ich deutlicher, daß Alles im Zimmer, wie die Taschenuhr und die Wanduhr, seit langer Zeit unverrückt mußte stehen geblieben sein. Ich bemerkte, daß Miß Havisham das Juwel genau auf dieselbe Stelle wieder legte, von der sie es aufgenommen hatte. Während Estella die Karten gab, blickte ich abermals auf den Toilettentisch und sah, daß der darauf stehende Schuh, welcher ehemals weiß gewesen, nie getragen worden und jetzt gelb war. Ich schaute auf den Fuß, dem der Schuh fehlte, und sah, daß der ehemals weiße, jetzt gelbe Seidenstrumpf durchgetreten und zerrissen war. Ohne das gänzliche Stillstehen aller dieser verblichenen, modernden Gegenstände hätte selbst das vergelbte Brautkleid, welches die eingesunkene Gestalt bedeckte, und der lange Schleier nicht Grabtüchern so ähnlich sehen können.

Da saß sie, wie eine Leiche, und schaute unserem Kartenspiele zu, während die Besätze an ihrem Brautkleide aus-

sahen, als wenn sie von erstorbenem Papier gemacht worden wären. Damals wußte ich noch nichts von den in alter Zeit beerdigten Leichnamen, welche zuweilen gefunden werden und augenblicklich in Staub zerfallen, sobald sie an das Tageslicht kommen; aber ich habe später oft daran gedacht, daß sie so ausgesehen haben müsse, als wenn der erste Lichtstrahl sie in Asche verwandeln würde.

„Er nennt die Buben Bauern, — dieser Knabe!“ sagte Estella verächtlich, als das erste Spiel beendet war. „Und was für grobe Hände er hat, und was für dicke Stiefel!“

Ich hatte bis dahin noch nie daran gedacht, mich meiner Hände zu schämen; jetzt zum ersten Male erschienen sie mir in der That sehr mittelmäßig. Ihre Verachtung war so stark, das ich davon angesteckt wurde.

Sie gewann das Spiel, worauf ich die Karten gab. Ich vergab mich natürlich, denn es konnte nicht anders sein, da ich sah, wie sie nur darauf wartete, daß ich etwas verkehrt machte, um mich dann einen dummen, ungeschickten Bauernbuben zu nennen.

„Du sagst nichts von ihr,“ bemerkte Miß Havisham mich anblickend. „Obgleich sie dich so schmäht, sagst du nichts von ihr. Was denkst du von ihr?“

„Ich mag es nicht sagen,“ stotterte ich.

„Sage es mir in das Ohr,“ versetzte Miß Havisham, sich zu mir niederbeugend.

„Ich glaube, sie ist sehr stolz,“ erwiderte ich flüsternd.

„Was noch?“

„Ich glaube auch, sie ist sehr hübsch.“

„Und was noch?

„Und sehr beleidigend,“ versetzte ich, denn grade in diesem Augenblicke schaute sie mich mit der tiefsten Verachtung an.

„Und weiter denkst du nichts?“

„Ich denke, daß ich heim gehen möchte."

„Und sie nie wiedersehen, obgleich sie so hübsch ist?"

„Ich weiß nicht gewiß, ob ich sie nicht wiedersehen möchte, aber jetzt möchte ich nach Hause gehen."

„Du sollst bald gehen," erwiderte Miß Havisham laut: „spiele das Spiel zu Ende."

Das gespenstische Lächeln, welches ich bei diesen Worten zum ersten Mal in Miß Havisham's Zügen sah, hätte ich ich ihr niemals zugetraut; ihr Gesicht bekam einen lauernden, sinnenden Ausdruck und sah aus, als wenn nichts in der Welt sie je wieder aufrichten könnte. Ihre Brust war eingesunken, so daß sie eine gebeugte Haltung hatte, und ihre Stimme war erloschen, so daß sie leise, wie im Grabestone sprach. Ihre ganze Erscheinung war von der Art, als wenn sie körperlich und geistig, innerlich und äußerlich, unter der Gewalt eines zerschmetternden Schlages zusammengebrochen wäre.

Ich spielte das Spiel mit Estella zu Ende, und sie besiegte mich wieder. Dann warf sie die Karten, nachdem sie alle gewonnen hatte, auf den Tisch, als verachtete sie dieselben deßhalb, weil sie dieselben von mir gewonnen hatte.

„Wann soll ich dich wieder kommen lassen?" sagte Miß Havisham. „Laß mich sehen."

Ich wollte sie daran erinnern, daß der Tag Mittwoch sei, als sie mich mit der schon vorher an ihr bemerkten unruhigen Bewegung ihrer rechten Hand unterbrach.

„Still, still!" rief sie. „Ich weiß nichts von den Tagen der Woche, nichts von den Wochen des Jahres. Komme nach sechs Tagen wieder. Hörst du?"

„Ja, Madam."

„Estella, gehe mit ihm hinunter, gib ihm etwas zu essen, und laß ihn umherspringen und sich umsehen, während er ißt. Gehe, Pip!"

Während ich mich allein im Hofe befand, benutzte ich die Gelegenheit, meine groben Hände und meine dicken Stiefeln zu betrachten. Das Urtheil, welches ich über sie fällen mußte, war kein günstiges. Bisher hatten sie mich nie beunruhigt, aber jetzt machten sie mir als sehr gemeine Zugaben in der That Unruhe. Ich beschloß auch, Joe zu fragen, weßhalb er mich gelehrt habe, jene Kartenbilder, welche Buben heißen, Bauern zu nennen, und wünschte im Stillen, daß Joe eine feinere Erziehung erhalten hätte, weil sie mir dann auch zu Theil geworden sein würde.

Sie kam mit etwas Brod, Fleisch und einem Krug Bier zurück, setzte letzteren auf das Pflaster, und reichte mir das Brod und das Fleisch, ohne mich anzusehen, mit einer so verächtlichen Miene, als wenn ich ein lästiger Hund gewesen wäre. Ich fühlte mich dadurch so gedemüthigt, verletzt, aufgebracht, verwundet, — ich kann die rechte Bezeichnung für den Schmerz, den ich empfand, nicht finden, — daß mir Thränen in die Augen drangen. Sobald sich diese zeigten, blickte mich das Mädchen mit einer gewissen Freude darüber an, daß sie die Ursache derselben war. Diese Wahrnehmung verlieh mir jedoch die Kraft, sie zu unterdrücken und das Mädchen anzusehen. Sie warf darauf den Kopf verächtlich zurück, aber verrieth dennoch, wie es mir schien, daß sie sich bewußt war, mit ihrer Freude über meine Verwundung etwas zu schnell gewesen zu sein, und verließ mich.

Als sie jedoch fort war, sah ich mich nach einem Platze um, mein Gesicht zu bergen, trat hinter eins der nach der Brauerei führenden Pförtchen, lehnte meinen Arm an die Wand und meinen Kopf darauf, und weinte, während ich mit dem Fuße gegen die Wand stieß und mir das Haar raufte. So bitter waren meine Empfindungen, so schneidend der namenlose Schmerz, daß ich mir auf irgend eine Weise Luft machen mußte.

Die Erziehung, welche ich von meiner Schwester genossen, hatte mich reizbar gemacht. In der kleinen Welt, in welcher Kinder leben, — gleichviel, von wem sie erzogen werden mögen, — gibt es nichts, daß so deutlich von ihnen erkannt und gefühlt wird, als Ungerechtigkeit. Es sind vielleicht nur kleinere Ungerechtigkeiten, denen ein Kind unterworfen werden kann; allein das Kind ist auch klein, und seine Welt ist klein, und sein Wiegenpferd erscheint ihm eben so groß, wie uns ein starkes Jagdpferd. Von meiner früheſten Jugend an hatte ich in meinem Inneren einen ewigen Kampf mit der Ungerechtigkeit geführt, und immer die Ueberzeugung gehegt, daß meiner Schwester, obgleich sie mich mit der Hand auferzogen, nicht das Recht zustehe, mich zu mißhandeln. Unter allen Strafen, Schmähungen und Bußübungen hatte ich diese Ueberzeugung genährt, und dem fortwährenden Denken daran in meinem einsamen, schutzlosen Zustande schreibe ich besonders den Umstand zu, daß ich so furchtsam und reizbar wurde.

Diesmal brachte ich das Gefühl der Kränkung dadurch zum Schweigen, daß ich mit dem Fuße gegen die Wand arbeitete und mein Haar zerzauste, und dann strich ich mir mit dem Aermel über das Gesicht und trat hinter der Pforte hervor.

Es war in der That ein öder Ort. Selbst das Taubenhaus, im Hofe der Brauerei, war auf seiner hohen Säule von irgend einem starken Winde in eine so schiefe Lage gebracht worden, daß die Tauben, welche darin gewesen wären, hätten glauben müssen, sie befänden sich auf der wildbewegten See. Allein es waren keine Tauben im Schlage, keine Pferde im Stalle, keine Schweine im Koben, kein Malz auf den Speichern, und kein Geruch von Korn oder Bier in den Kesseln und Fässern. Aller Duft desselben war wahrscheinlich mit der letzten Rauchsäule entflogen. In einem Nebenhofe zeigte sich eine Wildniß von Tonnen, welche noch

eine gewisse saure Erinnerung an bessere Tage umschwebte; allein sie war zu sauer, um noch als eine Probe des verschwundenen Bieres zu gelten. In dieser Beziehung, glaube ich, hatten jene einsiedlerischen Tonnen viel Aehnliches mit den meisten Einsiedlern anderer Art.

Hinter dem äußersten Ende der Brauerei lag ein wüster Garten, mit einer alten Mauer, die jedoch nicht so hoch war, daß ich sie nicht hätte erklimmen und mich lange genug am oberen Rande festhalten können, um hinüber zu blicken und zu sehen, daß der wüste Garten der Hausgarten und mit dichtem Unkraut überwachsen war, und daß sich auf den gelbgrünen Pfaden eine Spur zeigte, als wenn irgend Jemand dort häufig wandelte, und daß Estella grade in demselben Augenblicke, von mir abgewendet, daselbst wandelte. Allein sie schien überall zu sein; denn als ich der Versuchung nachgab, welche die vorhandenen Tonnen mir boten, und über dieselben zu spazieren begann, sah ich sie am Ende des Hofes gleichfalls auf den Fässern umhergehen. Sie hatte mir den Rücken zugewendet, und hielt, ohne sich umzusehen, ihr schönes braunes Haar ausgebreitet in beiden Händen, und entschwand sogleich meinem Blicke. Ebenso war es in der Brauerei, — womit ich das hohe, gepflasterte Gebäude meine, in welchem früher Bier bereitet wurde, und welches noch die Geräthschaften enthielt. Als ich es betrat und, von seiner Düsterheit beängstigt, an der Thüre stehen blieb und mich darin umblickte, sah ich sie durch die erloschenen Feuer gehen, eine leichte eiserne Treppe ersteigen, und auf eine hoch oben befindliche Gallerie hinaus gehen, als wenn sie zum Himmel hinauf gewollt hätte.

An diesem Orte und in diesem Momente war es, als meiner Phantasie etwas sehr Seltsames begegnete. Es erschien mir damals höchst seltsam, und lange nachher noch mehr. Ich wandte zufällig meine Augen, die von dem

hellen, frostigen Lichte des Tages etwas geblendet waren, auf einen großen hölzernen Balken, welcher in einem niedrigen Winkel des Gebäudes, rechts von mir, angebracht war, und gewahrte daselbst eine Gestalt am Halse hängen. Es war eine Gestalt in gelblich weißer Kleidung, mit nur einem Schuh an den Füßen, welche so hing, daß ich die erdfarbenen Besätze des Kleides sehen und erkennen konnte, daß sie Miß Havisham's Gesicht hatte, in welchem eine Bewegung vorging, als wenn sie bemüht wäre, mich zu rufen. In dem Schrecken, den mir dieser Anblick verursachte, und in der Ueberzeugung, daß sie einen Augenblick vorher nicht dort gewesen war, rann ich zuerst davon weg, und dann auf sie zu, und war noch mehr entsetzt, als ich keine Gestalt fand.

Nur das frostige Licht des klaren Himmels, der Anblick der hinter dem Eisengitter des Hofthores vorüber gehenden Leute, und die belebende Wirkung des noch übrigen Brodes, Fleisches und Biers konnten mich wieder zu mir bringen. Aber selbst mit diesen Hülfsmitteln würde es nicht so schnell geschehen sein, wenn sich nicht Estella mit ihren Schlüsseln genaht hätte, um mich hinaus zu lassen. Sofern sie Furcht an mir bemerkte, dachte ich, würde sie wieder einen guten Grund haben, um verächtlich auf mich herab zu blicken, aber ich wollte ihr keinen Grund dazu geben.

Mit einem triumphirenden Blicke an mir vorüber gehend, als freute sie sich darüber, daß meine Hände so grob und meine Stiefeln so dick waren, öffnete sie die Pforte und hielt sie in der Hand. Ohne sie anzublicken, ging ich hinaus, als sie mich höhnisch mit der Hand berührte.

„Weßhalb weinst du nicht?“ fragte sie.

„Weil ich nicht weinen mag,“ war meine Antwort.

„Du möchtest aber weinen,“ fuhr sie fort, „du hast dich schon halb blind geweint, und bist nahe daran, jetzt von Neuem anzufangen.“

Verächtlich lachend, stieß sie mich hinaus und verschloß die Pforte hinter mir. Ich ging geraden Weges nach Mr. Pumblechook's Hause, und war sehr erfreut, ihn nicht dort anzutreffen. Indem ich deßhalb dem Gehülfen nur auftrug, ihm zu sagen, an welchem Tage ich mich bei Miß Havisham wieder einzufinden habe, trat ich den vier Meilen langen Weg nach unserer Schmiede an, dachte während des Marsches an Alles, was ich gesehen, und überlegte mit kummervollem Gemüthe, daß ich nur ein gewöhnlicher Bauernbube sei, mit groben Händen und dicken Stiefeln, daß ich die verächtliche Gewohnheit habe, die Kartenbuben Bauern zu nennen, daß ich viel unwissender sei, als ich mir am vorhergehenden Abende eingebildet, und mich überhaupt in einem schlechten, niedrigen Zustande befinde.

Neuntes Kapitel.

Als ich zu Hause anlangte, war meine Schwester außerordentlich neugierig, Alles ganz genau über Miß Havisham zu erfahren, und legte mir deßhalb viele Fragen vor. Bald empfand ich auch ihre Püffe und Stöße in meinem Nacken, meinem Rücken, und mußte mir das Gesicht auf schmachvolle Weise an der Küchenwand zerreiben lassen, weil ich ihre Fragen nicht mit genügender Umständlichkeit beantwortete.

Wenn die Furcht, nicht richtig verstanden zu werden, in der Brust anderer Kinder in demselben Maße vorhanden ist, wie sie in dem meinigen war, — was ich als wahrscheinlich annehme, da durchaus kein Grund zu der Vermuthung existirt, daß ich ein unnatürliches Kind gewesen sei, — so ist dies der Schlüssel zu vielen Entstellungen der Wahrheit. Ich war überzeugt, daß, wenn ich Miß Havisham so beschrieb, wie meine Augen sie gesehen hatten, Niemand mich verstehen würde. Aber nicht allein das, ich fühle mich außerdem überzeugt, daß auch Miß Havisham nicht verstanden werden würde; und obgleich sie mir selbst durchaus unverständlich war, so

sagte mir doch eine innere Stimme, daß es niedrig und verrätherisch sein würde, wenn ich sie so, wie sie wirklich war (ohne Miß Estella zu erwähnen), den Betrachtungen meiner Schwester preisgeben wollte. Ich sagte also so wenig als möglich, und ließ mein Gesicht an der Küchenwand zerreiben.

Das Schlimmste war aber, daß der alte Grobian, Pumblechook, von Neugierde verzehrt, Alles zu erfahren, was ich gesehen und gehört hatte, in seinem Karren zur Theezeit herüber gefahren kam, um sich über sämmtliche Einzelheiten Licht zu verschaffen; denn der bloße Anblick dieses Peinigers, mit seinen fischartigen Augen, dem offenen Munde, den röthlichen, vor Neugierde zu Berge stehenden Haaren, und der von fader Arithmetik geschwellten Weste, machte mich boshaft und verschlossen.

„Nun, Bube," begann Onkel Pumblechook, sobald er auf seinem Ehrenplatz am Kaminfeuer saß, „wie ist's mit dir in der Stadt gegangen?"

„Ganz gut," erwiderte ich, während meine Schwester mir mit der Faust drohte.

„Ganz gut?" wiederholte Mr. Pumblechook. „Ganz gut — ist keine Antwort. Sage uns, was du damit meinst."

Kalk, auf die Stirne gerieben, verhärtet vielleicht das Gehirn bis zur Hartnäckigkeit. Jedenfalls war meine Hartnäckigkeit, mit dem von der Küchenmauer auf meine Stirne geriebenem Kalke, fest wie Diamant. Ich überlegte einige Augenblicke und antwortete dann, als wenn mir plötzlich eine neue Idee aufgegangen wäre:

„Ich meine — ganz gut."

Meine Schwester war, einen ärgerlichen Schrei ausstoßend, im Begriffe, auf mich loszustürzen, — ohne daß mir der leiseste Schutz zur Seite stand, da Joe in der Schmiede beschäftigt war, als Mr. Pumblechook sich in's Mittel legte und sagte:

„Nein, ereifern Sie sich nicht! Ueberlassen Sie ihn mir, Madame."

Dann drehte mich Mr. Pumblechook zu sich um, als wenn er mir die Haare hätte schneiden wollen, und fuhr fort:

„Um erst unsere Gedanken in Ordnung zu bringen, wie viel machen dreiundvierzig Pence?"

Ich berechnete die Folgen, welche es haben würde, wenn ich „Vierhundert Pfund" antwortete, und da ich fand, daß sie zu bedenklich waren, so ging ich der richtigen Antwort so nahe als möglich — nämlich, bis auf eine Differenz von ungefähr acht Pence. Mr. Pumblechook ließ mich hierauf die ganze Tabelle von „Zwölf Pence machen einen Schilling," bis „Vierzig Pence machen drei Schillinge und vier Pence," durchgehen und fragte triumphirend, als ob er mich gefangen hätte: „Nun! Wie viel sind dreiundvierzig Pence?" worauf ich nach langer Ueberlegung antwortete: „Ich weiß es nicht!" Denn ich war so erbittert, daß ich es in der That kaum wußte.

Mr. Pumblechook arbeitete mit seinem Kopfe wie mit einem Bohrer, als wollte er es aus mir herausbohren, und fragte:

„Sind dreiundvierzig Pence zum Beispiel sieben Schillinge, sechs Pence und drei Viertel?"

„Ja," erwiderte ich, und obgleich meine Schwester mich augenblicklich ohrfeigte, so machte es mir dennoch viele Freude, zu sehen, daß meine Antwort ihm den ganzen Spaß verdorben und ihn völlig verwirrt gemacht hatte.

„Sage mir, Bube, wie sieht Miß Havisham aus?" fragte Mr. Pumblechook, als er sich wieder gesammelt, während seine Arme auf der Brust gekreuzt lagen und er den Bohrer von Neuem ansetzte.

„Sie ist sehr groß und hat sehr schwarzes Haar," erwiderte ich.

„Ist das wahr, Onkel?“ fragte meine Schwester.

Mr. Pumblechook nickte bejahend, woraus ich sogleich ersah, daß er Miß Havisham nie gesehen hatte, da ihre Figur weder groß, noch ihr Haar schwarz war.

„Gut,“ versetzte Mr. Pumblechook mit eingebildeter Miene. „So muß man ihn fangen! Wir haben jetzt gewonnen, glaube ich, Madam?“

„Ach, Onkel,“ erwiderte Mrs. Joe, „wenn Sie ihn nur immer unter sich hätten! Sie wissen so gut mit ihm fertig zu werden.“

„Nun, Bube,“ fuhr er fort, „sage mir, was machte sie, als du heut hinein kamst?“

„Sie saß in einer schwarzen Sammetkutsche,“ antwortete ich.

„In einer schwarzen Sammetkutsche?“ wiederholten Mr. Pumblechook und Mrs. Joe, erstaunt einander anblickend, — wozu sie wohl Ursache hatten.

„Ja,“ versetzte ich, „und Miß Estella, — ihre Nichte, glaube ich, — reichte ihr auf einem goldenen Teller Kuchen und Wein in das Kutschenfenster hinein. Und wir Alle bekamen Kuchen und Wein auf goldenen Tellern, — und ich stieg hinten auf den Kutschenschlag, um meinen Theil dort zu verzehren, weil es mir befohlen wurde.“

„War noch Jemand dort?“ fragte Mr. Pumblechook.

„Vier Hunde,“ erwiderte ich.

„Große oder kleine?“

„Ungeheuer große, — und sie bissen sich um Coteletts, welche in einem silbernen Korbe lagen.“

Mr. Pumblechook und Mrs. Joe starrten einander, außer sich vor Erstaunen, von Neuem an. Ich dagegen war förmlich rasend, — ein von der Tortur zum Aeußersten getriebener Zeuge, der alles nur Mögliche bekundet hätte.

„Wo, in aller Welt, war denn aber diese Kutsche?“ fragte meine Schwester.

„In Miß Havisham's Zimmer," antwortete ich, während sie sich nochmals anstarrten; „aber ohne Pferde."

Diese letzte, beschränkende Bemerkung fügte ich noch hinzu, als ich schon mit dem wilden Gedanken umging, vier reich bezäumte Rosse vorzuspannen, den ich jedoch schnell wieder aufgab.

„Ist das möglich, Onkel?" fragte Mrs. Joe. „Was meint der Bube?"

„Ich will Ihnen sagen, Madam," erklärte Mr. Pumblechook, „meiner Ansicht nach war es eine Sänfte. Die Dame ist sehr überspannt, — verstehen Sie, — überspannt genug, um ihr Leben in einer Sänfte zuzubringen."

„Haben Sie die Dame jemals darin gesehen?" fragte Mrs. Joe.

„Wie konnte ich das," entgegnete er, zu dem Bekenntnisse gezwungen, „da meine Augen sie überhaupt nie erblickt haben?"

„Ist es möglich, Onkel! Und doch haben Sie mit ihr gesprochen?"

„Ja, wissen Sie denn nicht," versetzte Mr. Pumblechook verdrießlich, „daß ich, als ich dort, außerhalb der Thüre stehen blieb, welche offen stand, und daß sie so mit mir sprach? O sagen Sie doch nicht, daß Sie das nicht wissen! Indessen, der Bube ging hin, um dort zu spielen. Was hast du gespielt, Bube?"

„Wir haben mit Fahnen gespielt," erwiderte ich. (Nicht ohne Schauder kann ich jetzt selbst an die Lügen denken, welche ich damals erzählte.)

„Mit Fahnen?" wiederholte meine Schwester.

„Ja. Estella schwenkte eine blaue Fahne, ich eine rothe, und Miß Havisham wehte aus dem Kutschenfenster mit einer über und über von goldenen Sternen bedeckten Fahne. Und dann zogen wir Alle die Schwerter und riefen Hurrah!"

„Schwerter?" wiederholte meine Schwester. „Wo nahmet ihr denn diese her?"

„Aus einem Schranke,“ erwiderte ich, „wo sich auch Pistolen darin befanden, — und eingemachte Früchte und — Pillen. Und kein Tageslicht war im Zimmer, sondern nur Kerzen brannten.“

„Das ist wahr, Madam,“ bemerkte Mr. Pumblechook mit wichtigem Nicken, „das ist der Fall, denn ich habe es selbst gesehen.“

Dann starrten mich Beide wieder an, während ich mir Mühe gab, so unbefangen als möglich zu scheinen, und mit der Hand mein rechtes Hosenbein glatt strich.

Hätten sie mir noch mehr Fragen vorgelegt, so würde ich mich ohne Zweifel verrathen haben, denn ich war schon im Begriffe zu erzählen, daß ein Luftballon auf dem Hofe gewesen sei, und würde es gewagt haben, wenn ich nicht zwischen diesem Phänomen und einem Bären in der Brauerei geschwankt hätte. Sie waren jedoch mit den Wundern, die ich ihnen geschildert hatte, so sehr beschäftigt, daß ich der Gefahr entging. Der Gegenstand wurde noch von ihnen besprochen, als Joe herein kam, um eine Tasse Thee zu trinken, worauf meine Schwester ihm, mehr zu ihrer eigenen Erleichterung, als zur Befriedigung seiner Neugierde, meine Erlebnisse erzählte.

Als ich aber Joe seine blauen Augen öffnen und mit namenlosem Erstaunen in der Küche umher rollen sah, beschlich mich Reue, — das heißt, nur in Bezug auf ihn, nicht in Bezug auf die beiden Anderen. Joe gegenüber, — aber auch nur ihm gegenüber, — kam ich mir vor wie ein kleines Ungeheuer, während Mr. Pumblechook und meine Schwester die Folgen besprachen, welche Miß Havisham's Bekanntschaft und Gunst für mich haben könnten. Sie nahmen als gewiß an, daß die Dame „etwas“ für mich thun werde, und hegten nur noch Zweifel in Betreff der Form, welche dieses „Etwas“ annehmen werde. Meine Schwester bestand auf „Vermögen,“ während Mr. Pumblechook sich mehr für ein hübsches Sümmchen

ausſprach, um mich irgend ein anſtändiges Geſchäft erlernen zu laſſen, — zum Beiſpiel den Korn- und Samenhandel. Joe fiel bei Beiden in große Ungnade, als er den Wunſch ausſprach, daß ich nur mit einem der Hunde beſchenkt werden möchte, welche ſich um die Coteletts gebiſſen hatten.

„Wenn ein Narr, wie du, nichts Beſſeres vorbringen kann," ſagte meine Schweſter, „und wenn du noch Arbeit haſt, ſo gehe und verrichte ſie!"

Joe ging.

Nachdem Mr. Pumblechook fortgefahren war, und meine Schweſter das Aufwaſchen des Geſchirres begonnen hatte, ſchlich ich mich in die Schmiede zu Joe, und blieb bei ihm, bis er mit ſeiner Arbeit fertig war. Dann ſagte ich:

„Ehe das Feuer ganz ausgeht, Joe, möchte ich dir etwas mittheilen."

„So, Pip?" verſetzte er, den Holzſchemel näher an das Feuer ziehend, deſſen er ſich zum Beſchlagen der Hufe bediente. „Sprich! Was iſt es, Pip?"

„Joe," begann ich, ſeinen zurückgeſchlagenen Hemdärmel faſſend und angſtvoll zwiſchen meinen Fingern reibend, „du erinnerſt dich, was ich von Miß Havisham erzählt habe?"

„Erinnere?" erwiderte Joe. „Ja, ich glaube dir! Es iſt wunderbar!"

„Es iſt ſchrecklich, Joe, — es iſt nicht wahr."

„Was ſagſt du, Pip?" rief Joe, erſtaunt zurückprallend. „Du meinſt doch nicht, daß es —"

„Ja, daß es Lügen ſind, Joe."

„Aber doch nicht Alles? Du willſt doch nicht ſagen, daß keine ſchwarze Sammetkut — wie?" fragte er, während ich den Kopf ſchüttelte. „Aber Hunde waren doch wenigſtens da, Pip? — Komm, Pip," fuhr er zutraulich fort, „wenn auch keine Coteletts da waren, ſo waren wenigſtens Hunde da, nicht wahr?"

„Nein, Joe.“

„Ein Hund?“ rief Joe. „Nur ein ganz kleiner? Sprich!“

„Nein, Joe, nichts von alle dem war da.

Während ich hoffnungslos meine Blicke auf sein Gesicht richtete, betrachtete er mich mit unverhehltem Schrecken.

„Pip, alter Junge, das geht nicht!“ sagte er; „wohin soll dich das führen?“

„Ja, es ist schrecklich, Joe.“

„Schrecklich?“ rief er. „Gräßlich! Was ist dir nur in den Sinn gekommen?“

„Ich weiß es nicht, Joe,“ erwiderte ich, seinen Aermel fahren lassend und mich mit gesenktem Kopfe in die Kohlenasche zu seinen Füßen setzend; „aber ich wollte, du hättest mir nicht gelehrt, die Buben im Kartenspiel Bauern zu nennen, und ich wünschte, daß meine Stiefeln nicht so dick und meine Hände nicht so grob wären.“

Dann erzählte ich ihm, daß ich mich unglücklich fühle, und daß ich außer Stande gewesen, mich meiner Schwester und Pumblechook verständlich zu machen, die immer so roh gegen mich seien; und daß sich in Miß Havisham's Hause eine schöne junge Dame befinde, welche schrecklich stolz sei und gesagt habe, daß ich ein gemeiner Bube sei — und daß ich wisse, ich sei gemein, und daß die Lügen auf irgend eine Weise davon herrührten, obgleich ich nicht wüßte, auf welche.

Das war ein Fall, welcher in das Bereich der Psychologie gehörte, und deßhalb für Joe ebenso schwer zu erklären war, wie für mich. Allein Joe nahm ihn sogleich aus diesem Bereiche heraus, und wurde dadurch seiner Herr.

„Eins ist wenigstens sicher, Pip,“ sagte Joe nach einigem Sinnen, „nämlich, daß Lügen Lügen sind. Wie sie auch kommen mögen, sie sollten nicht kommen, und kommen vom Vater der Lügen, und fahren dahin. Sage du keine mehr, Pip. Das ist nicht der rechte Weg, um das Gemeine los

zu werden, alter Junge. Und was das Gemeine eigentlich sein soll, ist mir nicht klar. Du bist in manchen Dingen nicht gemein, sondern ungemein; du bist ungemein klein und ungemein gelehrt.“

„Ach nein, ich bin sehr unwissend und sehr weit zurück.“

„Bedenke nur, was für einen Brief du gestern geschrieben hast, — sogar in Druckschrift! Ich habe Briefe gesehen, — ja, von vornehmen Leuten! — und will schwören, daß sie nicht in Druckschrift waren!“ sagte Joe.

„Ich habe fast gar nichts gelernt, Joe. Du hast nur eine so große Meinung von mir, — das ist Alles.“

„Nun, Pip,“ versetzte Joe, „sei dem wie ihm wolle, du mußt erst ein gemeiner Gelehrter sein, ehe du ein ungemeiner werden kannst, sollte ich meinen! Der König auf seinem Throne, mit der Krone auf dem Kopfe, kann nicht sitzen und in Druckschrift seine Gesetze schreiben, ohne als einfacher Prinz mit dem Alphabet angefangen zu haben, — ja,“ fügte er mit einem bedeutungsvollen Kopfschütteln hinzu, „ohne mit dem A angefangen und sich bis zu dem Z durchgearbeitet zu haben. Ich weiß, was das heißen will, wenn ich auch nicht grade sagen kann, daß ich es selbst gethan habe.“

In diesem weisen Ausspruche lag eine gewisse Hoffnung, welche mich ermuthigte.

„Ob Gemeine, was den Beruf und den Erwerb anbetrifft,“ fuhr Joe sinnend fort, „nicht besser thäten, in der Gesellschaft der Gemeinen zu bleiben, statt auszugehen und mit Ungemeinen oder Vornehmen zu spielen, — was mich daran erinnert, daß ich hoffen darf, es war mindestens eine Fahne da?“

„Nein, Joe.“

„Es thut mir leid, daß auch keine Fahne da war, Pip. Aber wie dem auch sei, es ist eine Sache, die nicht näher erörtert werden kann, ohne deine Schwester in ihre polternde

Laune zu versetzen; und das absichtlich zu thun, — daran dürfen wir nicht denken. Höre, Pip, was dir ein treuer Freund sagt, — ein wirklich treuer Freund. Wenn du das Ungemeine nicht auf gradem Wege erreichen kannst, so wirst du es auf krummem Wege noch viel weniger können. Also keine Lügen mehr, Pip, sondern lebe brav und sterbe glücklich."

„Du bist doch nicht böse mit mir, Joe?"

„Nein, alter Junge. Aber in Erwägung, daß die Lügen erschrecklich waren, — ich meine die von den Cotelетts und den beißenden Hunden, — so würde ich dir als Einer, der es gut meint, rathen, Pip, daß du ihrer in deinem Gebete erwähnst, wenn du zu Bett gehst. Das ist Alles, alter Junge, und thue es nie wieder."

Als ich in mein kleines Dachstübchen kam und mein Gebet sprach, vergaß ich Joe's Rath nicht, und dennoch war mein Gemüth so unruhig und zugleich so undankbar, daß ich noch lange, nachdem ich mich niedergelegt hatte, darüber nachdachte, wie gemein Estella Joe finden würde, einen bloßen Huffschmied, — wie dick seine Stiefel, und wie grob seine Hände. Ich dachte daran, wie Joe und meine Schwester jetzt in der Küche saßen, und wie ich aus der Küche herauf gekommen war, und wie Miß Havisham und Estella nie in der Küche saßen, sondern über solche gemeine Gewohnheiten erhaben waren. Endlich schlief ich ein, während mir die Erinnerung an das, was ich bei Miß Havisham gethan hatte, fortwährend vorschwebte, als wenn ich Wochen oder Monate, nicht blos einige Stunden lang dort gewesen, und als wenn es eine alte, nicht eine ganz neue, erst an demselben Tage entstandene Erinnerung wäre.

Jener Tag war ein denkwürdiger für mich, denn er hatte große Veränderungen in mir und meinen Schicksalen zur Folge. Dasselbe findet aber auch in dem Leben eines jeden Menschen statt. Man denke sich einen gewissen Tag aus

seinem Leben gestrichen, — wie verändert würde dann der Lauf desselben sein! Halte inne hier, Leser, und denke einen Augenblick an die lange Kette von Gold oder Eisen, von Blumen oder Dornen, die dich nie gefesselt haben würde, wenn nicht an e i n e m denkwürdigen Tage ihr erstes Glied gebildet worden wäre.

Zehntes Kapitel.

Wenige Tage nachher kam ich auf den glücklichen Gedanken, daß ich um „ungemein" zu werden, nichts Besseres thun könne, als von Biddy Alles lernen, was sie wußte. In Gemäßheit dieses weisen Planes äußerte ich gegen Biddy, als ich am Abend zu Mr. Wopsle's Großtante ging, daß ich aus besonderen Gründen wünschte, im Leben vorwärts zu kommen und ihr deßhalb sehr dankbar sein würde, wenn sie mir ihre gesammte Gelehrsamkeit mittheilen wollte. Biddy, das gefälligste Wesen auf der Welt, erklärte sich sogleich bereit, und begann schon in den nächsten fünf Minuten mit der Erfüllung ihres Versprechens.

Das Erziehungssystem bei Mr. Wopsle's Großtante war folgender Art. Die Zöglinge aßen Aepfel und steckten sich einander Strohhalme in die Rockkragen, bis die alte Frau alle ihre Kräfte sammelte und mit der Ruthe in der Hand auf einen derselben zuwankte. Nachdem dieser Angriff mit allen Zeichen des Hohnes aufgenommen worden war, traten die Schüler in eine Reihe und ließen murmelnd ein zerfetztes Buch von Hand zu Hand gehen. Das Buch enthielt ein Alphabet, mehrere Zahlen und Tabellen und einige Buchstabirübungen, — das heißt, es hatte ehemals alles dieses enthalten. Sobald dieses Buch zu circuliren begann, sank Mr. Wopsle's Großtante regelmäßig in einen Halbschlummer, der entweder eine Folge von Müdigkeit oder von rheumatischen Anfällen war. Dann begannen die Zöglinge wetteifernd eine

Untersuchung der Stiefel, um zu sehen, wer dem Anderen am empfindlichsten auf die Zehen treten könne. Diese geistige Uebung dauerte so lange, bis Biddy auf sie stürzte und drei von Alter entstellte Bibeln unter sie vertheilte, welche so aussahen, als wären sie von ungeschickter Hand aus einem Holzklotz gehauen worden, und unleserlicher gedruckt waren, als irgend eine mir seitdem vor Augen gekommene literarische Merkwürdigkeit. Außerdem waren sie mit Stockflecken bedeckt, und zwischen den Blättern lagen zahllose zerquetschte Insekten. Dieser Theil des Unterrichts wurde in der Regel durch einzelne Kämpfe zwischen Biddy und den widersetzlichen Schülern belebt. Nachdem dieselben vorüber waren, bezeichnete Biddy eine Seite der Bibel, und dann begannen wir sämmtlich in einem furchtbaren Chore Alles laut zu lesen, was wir konnten und was wir nicht konnten, während Biddy mit gellender, eintöniger Stimme vorlas und wir Alle weder die geringste Ahnung von dem, was wir lasen, noch die geringste Ehrfurcht vor dem Inhalte desselben hatten. Wenn dieses entsetzliche Getöse einige Zeit gedauert hatte, pflegte Mr. Wopsle's Großtante zu erwachen, stolperte auf irgend einen Buben zu und zupfte ihn an den Ohren. Diese Handlung galt als ein Zeichen, daß der Unterricht für den Abend zu Ende sei, worauf wir mit einem Siegesgeschrei in's Freie stürmten. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß es keinem Schüler verboten war, sich mit der Schiefertafel oder mit Feder und Dinte — wenn dergleichen vorhanden waren — zu beschäftigen; allein dieser Zweig des Studiums hatte im Winter seine besonderen Schwierigkeiten, da der kleine Kaufladen, in welchem der Unterricht stattfand, und der Mr. Wopsle's Großtante zugleich als Wohn- und Schlafzimmer diente, nur sehr dürftig von einem gewöhnlichen, dünnen Talglichte erleuchtet wurde.

Es schien mir, daß ich unter diesen Umständen ziemlich

langer Zeit bedürfen würde, um „ungemein“ zu werden, aber dennoch war ich entschlossen, es mindestens zu versuchen, und noch an demselben Abende entsprach Biddy unserem Uebereinkommen, indem sie mir aus ihrem kleinen Preiskataloge einige Belehrung über den Zucker ertheilte und mir ein großes altmodiges D, um es zu Hause zu kopiren, lieh, welches sie aus der Ueberschrift einer Zeitung nachgemalt hatte, und das ich für das Muster einer Schuhschnalle hielt, bis sie mir endlich sagte, was es bedeutete:

Sehr natürlich gab es im Dorfe ein Wirthshaus, welches Joe ebenso natürlich von Zeit zu Zeit besuchte, um seine Pfeife dort zu rauchen. Ich hatte an jenem Abend von meiner Schwester die Weisung erhalten, ihn auf meinem Heimwege von der Schule aus den „Drei fröhlichen Schiffern“ abzuholen und, auf meine Gefahr, nach Hause zu bringen. Nach diesem Wirthshause richtete ich deßhalb meine Schritte.

Es war dort ein Schenktisch, und an der Wand, neben der Thür, standen entsetzlich lange Kreiderechnungen, welche, wie es mir schien, nie bezahlt wurden; denn so lange ich denken konnte, hatten sie dort gestanden, und waren fast noch schneller gewachsen als ich. Allein es gab außerordentlich viel Kreide in unserer Gegend, und möglich ist, daß die Leute keine Gelegenheit unbenutzt lassen wollten, Gebrauch davon zu machen.

Da es Samstag Abend war, so blickte der Wirth, wie ich sah, diese Schuldposten mit ziemlich grimmiger Miene an; doch da ich nicht mit ihm, sondern mit Joe zu thun hatte, so wünschte ich ihm nur guten Abend und ging nach dem am Ende des Hausganges gelegenen Gastzimmer, wo ein helles Feuer brannte, und wo Joe mit Mr. Wopsle und einem Fremden seine Pfeife rauchte. Joe begrüßte mich wie gewöhnlich mit den Worten: „Holla, Pip, alter Junge!“ und sobald er das gesagt hatte, wandte der Fremde sich nach mir um und blickte mich an.

Es war ein mir unbekannter und geheimnißvoll aussehender Mann. Sein Kopf lag ganz auf einer Seite, und das eine Auge war halb geschlossen, als wenn er mit einem unsichtbaren Gewehr nach irgend einem Gegenstande zielen wollte. Er hatte eine Pfeife im Munde, aber nahm sie heraus, blies allen Rauch fort, blickte mich fest an, und nickte dann. Ich erwiderte sein Nicken, worauf er abermals nickte und auf der Bank zur Seite rückte, um Platz für mich zu machen. Allein da ich bei meinen Besuchen an diesem Orte stets neben Joe zu sitzen gewohnt war, so sagte ich nur: „Nein, ich danke Ihnen," und nahm den mir von Joe auf der gegenüber stehenden Bank eingeräumten Platz ein. Der fremde Mann, als er sah, daß Joe's Aufmerksamkeit auf andere Weise in Anspruch genommen war, nickte mir von Neuem zu und rieb dann sein Bein auf eine, wie es mir schien, höchst sonderbare Weise.

„Sie sagten," begann der Fremde, an Joe gewendet, „daß Sie ein Schmied wären."

„Ja, das habe ich gesagt," versetzte Joe.

„Was wollen Sie trinken, Meister —? Oh, Sie haben mir übrigens Ihren Namen nicht genannt."

Joe gab ihm seinen Namen, und der Fremde redete ihn damit an.

„Was wollen Sie trinken, Meister Gargery, — auf meine Kosten, zum Schluß?"

„Nun," erwiderte Joe, „um Ihnen die Wahrheit zu sagen, ich bin nicht grade gewohnt, auf andere Kosten als meine eigenen zu trinken."

„Gewohnt? Nein," versetzte der Fremde, „aber einmal, ausnahmsweise, und an einem Samstag Abend können Sie es schon thun. Also sagen Sie, was Sie trinken wollen, Meister Gargery!"

„Ich bin nicht gern ein steifer Gast," antwortete Joe; „also meinethalben — Rum!"

„Rum,“ wiederholte der Fremde, „und würde der andere Herr nicht auch so gut sei, zu sagen, was ihm gefällig ist?“

„Rum,“ erwiderte Mr. Wopsle.

„Drei Glas Rum!“ rief der Fremde dem Wirthe zu. „Die Gläser her!“

„Dieser Herr,“ bemerkte Joe, Mr. Wopsle vorstellend, „ist ein Herr, den Sie mit Vergnügen in der Kirche hören würden. Er ist unser Küster.“

„Aha,“ versetzte der Fremde schnell, indem er mir mit dem einen Auge einen Wink gab, — „Küster an der allein stehenden Kirche, draußen auf dem Moorlande, mit den vielen Gräbern darum?“

„Ganz richtig,“ erwiderte Joe.

Behaglich brummend zog der Fremde seine Beine auf die Bank, welche er allein inne hatte. Er trug einen breitkrempigen Reisehut und darunter ein Tuch, welches wie eine Mütze über den Kopf gebunden war, so daß man kein Haar sehen konnte. Während er in das Feuer blickte, glaubte ich einen schlauen, von einem gewissen Lächeln begleiteten Ausdruck in seinem Gesichte wahrzunehmen.

„Ich bin nicht bekannt in dieser Gegend,“ sagte er, „aber es scheint mir, als wenn sie nach dem Flusse zu sehr öde wäre.“

„Wie alle Moorländer,“ bemerkte Joe.

„Ganz richtig, ganz richtig. Zeigen sich hier auch zuweilen Zigeuner, oder Bettler und Landstreicher?“

„Nein,“ erwiderte Joe, „nur dann und wann ein entsprungener Sträfling. Und auch diese sind nicht so leicht zu finden, — nicht wahr, Mr. Wopsle?“

An das ausgestandene Ungemach denkend, nickte Mr. Wopsle mit ganz majestätischer Miene, aber nicht sehr wohlgefällig.

„Es scheint, Sie haben einmal Jagd auf solche Gäste gemacht?“ fragte der Fremde.

„Ja einmal,“ antwortete Joe. „Es war jedoch nicht grade unsere Absicht, sie zu fangen; wir waren eigentlich nur Zuschauer, — ich, Mr. Wopsle und Pip. Nicht wahr, Pip?“

„Ja, Joe.“

Der Fremde blickte mich wieder an, und zwar mit seinem halbgeschlossenen Auge, als wenn er mit seinem unsichtbaren Gewehr nach mir zielen wollte, und sagte:

„Das ist kein übeler Bube, — wie nennen Sie ihn?“

„Pip,“ erwiderte Joe.

„Pip, mit seinem Vornamen?“

„Nein, nicht mit seinem Vornamen.“

„Also mit seinem Familiennamen?“

„Auch das nicht,“ entgegnete Joe. „Es ist ein Name, den er sich als Kind selbst gegeben hat, und bei dem er jetzt immer genannt wird.“

„Ihr Sohn?“

„Je nun,“ versetzte Joe sinnend, — natürlich nicht deßhalb, weil seine Antwort Ueberlegung erforderte, sondern weil es in der Schenke zu „den drei fröhlichen Schiffern“ Sitte war, über Alles, was beim Rauchen verhandelt wurde, mit scheinbar tiefem Nachdenken zu sprechen, — „je nun, — nein, nicht mein Sohn.“

„Oder Neffe?“

„Je nun,“ erwiderte Joe, wie vorher, mit gedankenvoller Miene, „um Sie nicht zu täuschen, — nein, nicht mein Neffe.“

„Was, zum Henker, ist er denn?“ fragte der Fremde mit einer Heftigkeit, die mir sehr unnöthig erschien.

In diesem Augenblicke legte sich Mr. Wopsle in's Mittel, als ein Mann, der alle verwandtschaftlichen Verhältnisse kannte und vermöge seines Berufes wissen mußte, welche weiblichen Anverwandten ein Mann heirathen dürfe, und welche nicht, und erklärte das zwischen mir und Joe bestehende Band. Da

er einmal das Wort ergriffen hatte, so schloß er seine Rede in furchtbar schnarrendem Tone mit einer Stelle aus Richard dem Dritten, und glaubte zur Rechtfertigung dieses Citats genug gethan zu haben, indem er hinzufügte: „Wie der Dichter sagt!“

Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, daß Mr. Wopsle, wenn er von mir sprach, es stets als nothwendig erachtete, mein Haar zu zausen und es mir in die Augen zu streichen. Unbegreiflich ist mir, weßhalb ein Jeder seines Standes, der unser Haus besuchte, mich in solchem Falle dieser peinigenden Behandlung unterwarf; aber gewiß ist, daß ich nie der Gegenstand von Bemerkungen in unserem häuslichen Kreise war, ohne daß irgend eine Person mit großer Hand mich auf diese Weise protegirte.

Inzwischen schaute mich der Fremde unverwandt an, und zwar so, als wenn er entschlossen wäre, endlich noch auf mich zu schießen und mich niederzustrecken. Doch er sagte nichts mehr nach seiner letzten Bemerkung, bis die drei mit Grog gefüllten Gläser gebracht wurden; dann aber that er seinen Schuß, und zwar einen höchst seltsamen.

Es war keine mündliche Bemerkung, sondern eine stumme Demonstration, und ausschließlich an mich gerichtet. Er rührte sein Getränk um und kostete es, während seine Augen unverwandt auf mich gerichtet waren; er rührte und kostete es, — nicht mit dem ihm gebrachten Löffel, sondern mit einer Feile. Er that es so, daß Niemand die Feile sah, als ich; und als er damit fertig war, trocknete er die Feile und steckte sie in seine Brusttasche. Ich wußte, daß es Joe's Feile war, und wußte im Augenblick, als ich das Instrument sah, daß er meinen Sträfling kennen mußte. Wie angewurzelt saß ich da und starrte ihn an. Aber er lehnte sich jetzt auf seinen Sitz zurück, beachtete mich nicht weiter, und sprach nur vom Rübenbau.

In unserem Dorfe herrschte die löbliche Sitte, am Samstag Abend eine allgemeine Reinigung zu halten und gewissermaßen eine Pause zu machen, ehe man im Leben weiter ging, und diese Sitte gab Joe den Muth, an diesem Tage eine halbe Stunde länger auszubleiben, als gewöhnlich. Als die halbe Stunde verstrichen und der Grog genossen war, stand Joe auf, um zu gehen, und nahm mich bei der Hand.

„Noch einen Augenblick, Meister Gargery," sagte der Fremde. „Ich glaube, ich habe irgendwo in meiner Tasche einen blanken Schilling; wenn er da ist, so soll Ihr Bube ihn haben."

Er suchte ihn aus einer Handvoll kleiner Münze hervor, wickelte ihn in ein zerknittertes Papier und gab es mir.

„Das gehört dir!" sagte er. „Merke wohl, dir allein!"

Ich bedankte mich, während ich ihn auf eine fast unanständige Weise anstarrte und mich fest an Joe hielt. Er sagte zu Joe gute Nacht, und zu Mr. Wopsle, welcher mit uns fortging, und richtet auf mich nur einen Blick mit seinem zielenden Auge, — nein, nicht einmal einen Blick, denn er schloß es, allein es läßt sich außerordentlich viel mit einem geschlossenen Auge ausdrücken.

Wenn ich auf dem Heimwege Lust zur Unterhaltung gehabt hätte, so würde ich sie ganz allein haben führen müssen, denn Mr. Wopsle verließ uns an der Thür der „Drei fröhlichen Schiffer," und Joe that auf dem ganzen Wege nichts weiter, als den Mund weit offen zu halten, um den Geruch des Rums durch die frische Luft so viel als möglich daraus ververschwinden zu lassen. Allein ich war durch die unwillkürliche Erinnerung an meine Missethat und meinen alten Bekannten so betäubt, daß ich an nichts Anderes denken konnte.

Meine Schwester befand sich nicht in sehr übler Laune, als wir in der Küche erschienen, und dieser ungewöhnliche Umstand gab Joe den Muth, ihr Alles in Betreff des blanken Schillings zu erzählen.

„Ich wette, es ist ein falscher,“ sagte sie triumphirend, „sonst würde er ihn nicht dem Buben gegeben haben. Laß ihn sehen!“

Ich zog das Papier hervor, und es ergab sich, das es ein guter Schilling war.

„Aber was ist das?“ rief Mrs. Joe, den Schilling auf den Tisch werfend und das Papier aufnehmend. „Zwei Banknoten, jede zu einem Pfund?“

In der That waren es zwei schmutzige, fettige Einpfundnoten, die eine genaue Bekanntschaft mit allen Viehmärkten der Grafschaft gemacht zu haben schienen. Joe ergriff seinen Hut und rannte mit den Noten nach der Schenke zurück, um sie ihrem Eigenthümer zu erstatten. Während seiner Abwesenheit saß ich auf meinem gewöhnlichen Schemel und starrte meine Schwester gedankenlos an, fest überzeugt, daß der Mann nicht mehr dort sein werde.

Bald darauf kam Joe zurück und sagte, daß der Fremde bereits fort gewesen sei, aber daß er in der Schenke Bescheid wegen der Noten gelassen habe. Dann siegelte sie meine Schwester in ein Stück Papier und legte sie unter einige vertrocknete Rosenblätter in eine bemalte Theekanne, welche auf dem Schranke in unserem Putzzimmer stand. Dort blieben sie, zu meiner Qual, viele Tage und Nächte liegen.

Als ich zu Bette ging, war mein Schlaf sehr unruhig, denn ich dachte fortwährend an den Fremden, der mit seinem unsichtbaren Gewehr nach mir zielte, und daran, wie entehrend und gemein es sei, mit einem Sträfling in so vertrautem Verhältnisse zu stehen, — ein Zug in meiner niedrigen Existenz, an den ich bis dahin noch nicht gedacht hatte. Auch die Feile plagte mich, denn die Furcht bemächtigte sich meiner, daß die Feile immer wieder erscheinen würde, wenn ich es am wenigsten erwartete. Endlich lullte ich mich damit in den Schlaf, daß ich an meinen Besuch bei Miß Havisham dachte,

welcher am nächsten Mittwoch stattfinden sollte, und sah dann die Feile aus einer offnen Thür auf mich zukommen, ohne die Hand zu sehen, von der sie gehalten wurde, so daß ich schreiend erwachte.

Elftes Kapitel.

Zur bestimmten Zeit begab ich mich wieder nach Miß Havisham's Hause, wo mein zaghaftes Schellen abermals Estella erscheinen ließ. Sie verschloß, nachdem ich eingetreten war, die Pforte, wie beim vorigen Male, und ging wieder voran in den dunkeln Gang, wo ihr Licht stand. Bis dahin schien sie mich gar nicht zu beachten, aber als sie das Licht in der Hand hatte, blickte sie mich von der Seite an und sagte in verächtlichem Tone: „Du mußt heute diesen Weg kommen,“ worauf sie mich nach einem anderen Theile des Hauses führte.

Der Gang war sehr lang und schien durch das ganze Erdgeschoß des Herrenhauses an allen vier Seiten desselben hinzulaufen. Wir gingen jedoch nur an einer Seite entlang, an deren Ende sie stillstand, ihr Licht niedersetzte und eine Thür öffnete. Hier war wieder Tageslicht, und ich befand mich auf einem kleinen gepflasterten Hofe, an dessen gegenüberliegender Seite ein isolirtes Wohnhaus stand, welches so aussah, als wenn es ehemals dem Geschäftsführer der eingegangenen Brauerei gehört habe. In der äußeren Mauer dieses Hauses war eine Uhr angebracht, welche gleich der Wanduhr in Miß Havisham's Zimmer und ihrer Taschenuhr auf zwanzig Minuten vor neun stehen geblieben war.

Wir gingen durch die offen stehende Hausthür und traten in ein düsteres Zimmer mit niedriger Decke, welches im Hintertheile des Erdgeschosses belegen war. Hier befanden sich Gäste, und Estella sagte, indem sie sich zu ihnen gesellte:

„Gehe dort hin, Bube, und bleibe dort stehen, bis man dich braucht.“

Da sich an der von ihr bezeichneten Stelle ein Fenster befand, so ging ich dahin, blieb in sehr unbehaglicher Stimmung dort stehen und schaute hinaus.

Es ging in's Freie und gewährte eine Aussicht auf einen elenden Winkel des vernachlässigten Gartens, auf eine Wildniß von Kohlstauden und einen einzelnen Buchsbaum, der vor Jahren zu der Form eines Puddings beschnitten worden war und an der Spitze einen neuen Anwuchs bekommen hatte, aber in abweichender Form und Farbe, so daß er aussah, als wenn der Pudding an dieser Stelle in der Pfanne festgesessen hätte und verbrannt wäre. So kam es wenigstens meinem knabenhaften Sinne vor, als ich den Buchsbaum betrachtete. In der Nacht war etwas Schnee gefallen, der meines Wissens nirgends mehr lag; aber in dem kalten Schatten dieses Gartenflecks war er nicht geschmolzen, und der Wind faßte und hob ihn in kleinen Wirbeln auf und trieb ihn gegen das Fenster, als wollte er mich dafür züchtigen, daß ich dahin gekommen wäre.

Ich errieth, daß mein Erscheinen die Unterhaltung im Zimmer unterbrochen hatte und daß die Anwesenden mich betrachteten. Ich konnte von dem Zimmer nichts sehen, als den Feuerschein im Glase des Fensters vor mir, aber das Bewußtsein, so scharf beobachtet zu werden, machte alle meine Glieder erstarren.

Es befanden sich drei Damen und ein Herr im Zimmer. Ehe ich noch fünf Minuten lang am Fenster gestanden hatte, machten sie, ich weiß nicht auf welche Weise, den Eindruck auf mich, daß sie sämmtlich Speichellecker und Schmeichler seien, aber daß Jeder von ihnen thue, als wenn er dieß von den Anderen nicht wisse, weil das Zugeständniß, es zu wissen, sie oder ihn selbst zum Schmeichler und Speichellecker gestempelt haben würde.

Sie hatten Alle die mißgestimmte, verdrossene Miene von Leuten, welche auf die Befehle Anderer warten, und die geschwätzigste unter den Damen mußte mit Anstrengung sprechen, um ein Gähnen zu unterdrücken. Diese Dame, deren Name Camilla war, erinnerte mich sehr an meine Schwester, mit dem Unterschiede jedoch, daß sie älter war, und gröbere und einfältigere Gesichtszüge hatte, wie ich bemerkte, als sie mir später zu Gesicht kam. Ja, als ich sie näher kennen lernte, schien es mir fast, als wenn es eine Gnade Gottes wäre, daß sie überhaupt Züge habe, so leer war die todte Fläche ihres Gesichtes.

„Das arme Wesen!" sagte die Dame in eben so barscher Manier, wie sie meiner Schwester eigen war. „Er ist keines anderen Menschen Feind, als sein eigener!"

„Es würde viel lobenswerther sein, wenn er der Feind eines Anderen wäre," bemerkte der Herr, „viel natürlicher."

„Vetter John," versetzte eine andere von den Damen, „wir sollen unsern Nächsten lieben."

„Sara Pocket," erwiderte Vetter John, „wenn ein Mann nicht sein eigener Nächster ist, wer ist es dann?"

Miß Pocket lachte, und Camilla lachte und sagte, indem sie ein Gähnen unterdrückte:

„Welche Idee!"

Mir aber schien es, als wenn sie es für eine gute Idee hielten, denn die dritte Dame, welche noch nicht gesprochen hatte, rief mit Ernst und Nachdruck:

„Sehr wahr!"

„Das arme Wesen!" fuhr Camilla gleich darauf fort (während ich wußte, daß sie mich inzwischen unverwandt betrachtet hatten), „er ist so sonderbar! Sollte man glauben, daß er, als Tom's Frau starb, nicht davon zu überzeugen war, wie wichtig es sei, daß die Kinder breite Besätze an ihren Trauerkleidern trügen? ‚Lieber Gott,' sagte er, ‚was

kann darauf ankommen, wenn die armen kleinen Waisen nur schwarze Kleider haben?' Grade wie Matthias! Welche Idee!"

„Er hat aber gute Seiten, sehr gute Seiten," bemerkte Vetter John. „Gott verhüte, daß ich seine guten Seiten verkenne; aber einen richtigen Begriff von Schicklichkeit hat er nie gehabt und wird er nie haben."

„Du weißt," sagte Camilla, „ich war genöthigt, ich war gezwungen, fest zu sein. ‚Es verträgt sich durchaus nicht mit der Ehre der Familie,' sagte ich, und bewies ihm, daß ohne breite Besätze die Familie entehrt sein würde. Ich vergoß deßhalb Thränen vom Frühstück bis zum Mittagessen. Endlich fuhr er in seiner heftigen Weise heraus und sagte mit einem Fluche: ‚Nun, so thue was du willst!' Und, bei Gott, das Bewußtsein wird immer eine Beruhigung für mich sein, daß ich augenblicklich, im wüthendsten Regen ausging und die Sachen kaufte."

„Er bezahlte sie, nicht wahr?" fragte Estella.

„Das ist nicht die Frage, mein liebes Kind, wer bezahlt hat," entgegnete Camilla, „ich kaufte sie. Noch oft werde ich in der Nacht beim Erwachen mit Beruhigung daran denken,"

Das Schellen einer fernen Glocke, in Verbindung mit dem Echo einer lauten Stimme aus dem Gange, den ich passirt hatte, unterbrach das Gespräch und veranlaßte Estella, mir zuzurufen: „Jetzt Bube!" Als ich mich in Folge dessen umwandte, sah ich, daß Alle mich mit der tiefsten Verachtung betrachteten, und als ich hinausging, hörte ich Sara Pocket sagen: „Meiner Treu, ich möchte wissen, was noch kommen wird!" worauf Camilla entrüstet hinzufügte: „Hat es jemals solchen Einfall gegeben! Welche Idee!"

Als wir mit unserem Lichte den dunkeln Gang entlang gingen, blieb Estella plötzlich stehen, wandte sich nach mir um und sagte, indem sie ihr Gesicht dicht vor dem meinigen hielt, in ihrem hochmüthigen Tone:

„Nun?“

„Nun, Miß?“ erwiderte ich, fast über sie stolpernd.

Sie blieb stehen und sah mich an, und ich sah sie natürlich auch an.

„Bin ich hübsch?“

„Ja, ich glaube, daß Sie sehr hübsch sind.“

„Bin ich beleidigend?“

„Nicht so sehr wie das vorige Mal,“ erwiderte ich.

„Nicht so sehr?“

„Nein.“

Bei der letzten Frage wurde sie vor Zorn glühendroth und schlug mir, als ich antwortete, mit all' ihrer Kraft in's Gesicht.

„Nun,“ sagte sie, „du kleines rohes Ungeheuer, was denkst du nun von mir?“

„Ich werde es Ihnen nicht sagen.“

„Weil du es oben sagen willst, nicht wahr?“

„Nein, nicht deßhalb,“ versetzte ich.

„Warum weinst du nicht wieder, du elender Bube?“

„Weil ich um Ihretwillen nie wieder weinen will,“ erwiderte ich und sagte dabei eine große Lüge, denn innerlich weinte ich in demselben Augenblicke um sie, und Gott weiß, wie viele Thränen sie mich später gekostet hat.

Nach dieser Episode stiegen wir zusammen die Treppe hinauf, und begegneten auf dem Wege einem Herrn, welcher im Dunkeln tappend herab kam,

„Wer ist das?“ fragte er, stehen bleibend und mich anblickend.

„Ein Bube,“ antwortete Estella.

Es war ein korpulenter Mann von außerordentlich dunkler Gesichtsfarbe, mit einem sehr dicken Kopfe und einer verhältnißmäßig eben so großen Hand. Mich beim Kinn fassend, hob er mein Gesicht in die Höhe, um beim Lichtscheine hin-

ein zu blicken. Sein Scheitel war vor der Zeit kahl und seine schwarzen, buschigen Augenbrauen standen wie Borsten in die Höhe, während ihm die Augen tief im Kopfe lagen und einen stechenden, argwöhnischen Blick hatten. Er trug eine schwere Uhrkette, und an den Stellen seines Gesichtes, wo der Bart gewesen sein würde, wenn er ihn nicht abrasirt hätte, lagen große dunkle Flecke. Er war mir völlig fremd, und ich konnte damals noch keine Ahnung davon haben, daß er jemals in nähere Beziehung zu mir treten würde, aber es bot sich mir zufällig diese Gelegenheit, ihn in genauen Augenschein zu nehmen.

„Ein Bube aus der Nachbarschaft, he?" fragte er.

„Ja," erwiderte ich.

„Wie kommst du hierher?"

„Miß Havisham hat mich rufen lassen," erklärte ich.

„Nun, so betrage dich gut. Ich habe ziemliche Erfahrung mit Buben und weiß, daß es eine böse Brut ist. Also merke wohl, was ich sage," fügte er hinzu, an seinem Zeigefinger nagend und mich finster anblickend, „und betrage dich gut!"

Nach diesen Worten ließ er mich los, — was mir sehr lieb war, da seine Hand nach parfümirter Seife roch, — und verfolgte seinen Weg die Treppe hinab. Verwundert fragte ich mich, ob er wohl ein Arzt sein könne; doch nein, dachte ich im nächsten Augenblicke, ein Arzt konnte er nicht sein, denn sonst würde er ein ruhigeres und überzeugenderes Wesen gehabt haben. Es blieb mir jedoch nicht viel Zeit, über diesen Gegenstand nachzudenken, denn wir traten bald in Miß Havisham's Zimmer, wo sich noch Alles in demselben Zustande befand, in dem ich es verlassen hatte. Estella ließ mich an der Thür zurück, und ich blieb dort stehen, bis Miß Havisham von ihrem Toilettentische aus die Blicke auf mich fallen ließ.

„So," sagte sie, ohne die geringste Ueberraschung auszudrücken, „die Tage sind also verstrichen?"

„Ja, Madam, heute ist —"

„Schon gut, schon gut!" rief sie mit jener ungeduldigen Bewegung ihrer Hand, „ich mag es nicht wissen! Bist du bereit, zu spielen?"

Ich war genöthigt, nicht ohne einige Verlegenheit zu antworten:

„Ich glaube nicht, Madam."

„Du magst nicht wieder Karten spielen?" fragte sie mit forschendem Blicke.

„Ja, Madam, das könnte ich thun, wenn es verlangt würde."

„Da dir das Haus so alt und finster erscheint, Bube," sagte Miß Havisham verdrießlich, „und da du nicht spielen magst, so sage mir, willst du arbeiten?"

Diese Frage konnte ich dreister beantworten, als die vorige, und erwiderte deßhalb, daß ich bereit sei.

„So gehe in das gegenüber liegende Zimmer," sagte sie, mit ihrer verwelkten Hand auf die hinter mir befindliche Thür deutend, „und warte dort, bis ich komme."

Ich ging über den Hausgang und trat in das von ihr bezeichnete Zimmer. Auch aus diesem Gemache war das Tageslicht verbannt und ein dumpfer Geruch herrschte darin. Ein Feuer war kurz vorher auf dem feuchten, altmodischen Kamin angezündet worden, aber es schien ausgehen zu wollen, und der im Zimmer schwebende Rauch war, ähnlich dem Nebel auf unserem Moorlande, kälter als die reine Luft. Ein paar dürftige Talglichter, auf dem Kaminsimse stehend, erhellten matt das Zimmer, oder richtiger ausgedrückt, verdrängten schwach die Dunkelheit. Das Gemach war geräumig und mochte ehemals schön und stattlich gewesen sein, aber jeder erkennbare Gegenstand darin war mit Staub und Moder

bedeckt und zerfallen. Der am meisten in die Augen springende war ein langer Tisch, auf dem eine Decke lag, wie wenn zu der Zeit, als im Hause die Uhren, sowie alles Andere, still zu stehen begannen, die Vorbereitungen zu einem Feste getroffen worden wären. In der Mitte der Tischdecke stand eine Art von Aufsatz, der von Spinngeweben so überzogen war, daß seine Form sich kaum noch erkennen ließ; und als ich über die gelbliche Fläche blickte, aus der er wie ein schwarzer Pilz hervorzuwachsen schien, sah ich mehrere Spinnen mit gesprenkelten Beinen und aufgedunsenem Körper so eifrig darauf zu und daraus hervor eilen, als wenn sich irgend ein Ereigniß von sehr großer Wichtigkeit in der Gemeinde der Spinnen zugetragen hätte.

Auch die Mäuse hörte ich hinter den Holzfächern der Wände rascheln, als wenn dasselbe Ereigniß auch für sie von großer Bedeutung wäre. Nur die Schwaben schienen von der allgemeinen Bewegung nicht berührt zu werden und krochen langsam und gewichtig auf dem Herde umher, wie wenn sie halb blind und halb taub und nicht im besten Einverständnisse mit einander wären.

Diese kriechenden Wesen fesselten meine Aufmerksamkeit und ich beobachtete sie aus einiger Entfernung, als Miß Havisham ihre Hand auf meine Schulter legte. In der anderen Hand hielt sie einen Krückstock, auf den sie sich stützte; sie sah aus, als wenn sie die Hexe des Ortes wäre.

„Hier,“ sagte sie, mit dem Stocke auf den Tisch deutend, „hier will ich hingelegt werden, wenn ich todt bin. Hier soll meine Leichenschau stattfinden.“

Von Furcht ergriffen, daß sie sogleich auf den Tisch steigen und da sterben möchte, — als eine Verwirklichung der gespenstigen Wachsfigur auf dem Jahrmarkte, — bebte ich unwillkürlich unter ihrer Berührung.

„Was glaubst du wohl, daß dieses sei?“ fragte sie,

abermals mit ihrem Krückstock vor sich hin deutend, „dieses hier, wo die vielen Spinnen sind?"

„Ich kann es nicht errathen, Madam."

„Ein großer Kuchen ist es, — ein Hochzeitskuchen, — der meinige!"

Mit wilden Blicken schaute sie sich im ganzen Zimmer um und sagte dann, während ihre Hand meine Schulter kniff: „Komm, komm! Führe mich, führe mich!"

Ich schloß daraus, daß meine Aufgabe darin bestehe, Miß Havisham fortwährend im Zimmer umher zu führen. Indem ich mich deßhalb sogleich in Bewegung setzte, während sie sich auf meine Schulter stützte, nahmen wir einen Schritt an, welcher — wie meine erste Idee in diesem Hause war, — für eine Nachahmung von Mr. Pumblechook's zweiräderigem Karren hätte gelten können.

Miß Havisham war nicht kräftig und sagte deßhalb nach einiger Zeit: „Langsamer!" Dennoch setzten wir unsern Marsch mit unregelmäßiger Eile fort, während ihre Hand meine Schulter kniff, und sie mich fast glauben ließ, daß wir wirklich schnell gingen, weil ihre Gedanken so schnell flogen. Nach einiger Zeit sagte sie: „Rufe Estella!" worauf ich auf den Gang hinaus trat und den Namen rief, wie ich es bei der früheren Gelegenheit gethan hatte. Als sich das Licht des jungen Mädchens zeigte, kehrte ich zu Miß Havisham zurück, und wir setzten unsern Umgang von Neuem fort.

Wenn Estella allein gerufen worden wäre, um eine Zuschauerin dessen zu sein, was wir thaten, so wäre es mir schon sehr unangenehm gewesen; aber da sie auch die drei Damen und den Herrn mitbrachte, welche ich unten gesehen hatte, so wußte ich in der That nicht, was ich thun sollte. In meiner Höflichkeit kam mir der Gedanke, stillzustehen, allein Miß Havisham kniff meine Schulter, und die Reise ging wieder weiter, während mich das beschämende Gefühl

plagte, daß die Gäste glauben würden, dieses seltsame Verfahren gehe von mir aus.

„Meine liebe Miß Havisham," sagte Miß Sara Pocket, „wie wohl Sie aussehen!"

„Ich sehe nicht wohl aus," entgegnete Miß Havisham, „ich bin nichts als Haut und Knochen."

Camilla's Gesicht erheiterte sich, als Miß Sara Pocket auf diese Weise abgefertigt wurde, und murmelte, während sie mitleidigen Blickes Miß Havisham betrachtete:

„Gute, liebe Seele! Freilich kann sie nicht wohl aussehen, das arme Wesen! Was für eine Idee!"

„Und was machen Sie?" sagte Miß Havisham zu Camilla.

Da wir uns in diesem Augenblicke ganz nahe bei der letzteren befanden, so wollte ich stillstehen; allein Miß Havisham litt es nicht. Wir trabten also weiter, und ich fühlte, daß meine Person Camilla im höchsten Grade verhaßt war.

„Ich danke, Miß Havisham," erwiderte sie, „ich befinde mich so wohl, wie unter den Umständen möglich ist."

„Nun, was fehlt Ihnen denn?" fragte Miß Havisham mit außerordentlich scharfer Betonung.

„Nichts von Erheblichkeit," versetzte Camilla. „Ich mag meine Gefühle nicht zur Schau tragen, aber kann nicht läugnen, daß ich Nachts mehr an Sie gedacht habe, als sich mit meiner Gesundheit verträgt."

„Nun, so denken Sie nicht weiter an mich!" entgegnete Miß Havisham.

„Leicht gesagt," bemerkte Camilla, mit schmerzlicher Miene ihr Schluchzen unterdrückend, während die Lippen zuckten und die Thränen überströmten. „Raymund kann bezeugen, wie viel Ingwer und flüchtiges Salz ich des Nachts nehmen muß, und welche krankhaften Zuckungen ich in meinen Gliedern habe. Doch sind mir Zuckungen und Schluchzen nichts Un=

gewohntes, wenn ich mit Sorge an Diejenigen denke, welche ich liebe. Besäße ich weniger Gefühl, so würde ich eine bessere Verdauung und eiserne Nerven haben. Wollte Gott, es wäre so! Aber in der Nacht nicht an Sie zu denken, — welche Idee!"

Sie schloß mit einer Fluth von Thränen.

Die mit Raymund bezeichnete Person, auf die sie sich berief, war, wie ich annehmen mußte, der anwesende Herr und zugleich ihr Gatte. Er kam ihr jetzt zu Hülfe und sagte mit tröstender, schmeichelnder Stimme:

„Meine liebe Camilla, es ist bekannt, daß das warme Gefühl für deine Familie bereits in dem Grade deine Gesundheit untergraben hat, daß sogar das eine deiner Beine kürzer geworden ist, als das andere."

„Ich habe nicht gewußt," bemerkte die ernste Dame, deren Stimme ich erst einmal gehört hatte, „daß man dadurch Ansprüche an eine Person erlangt, wenn man an sie denkt."

Miß Sara Pocket, ein kleines, trockenes, braunes und runzeliges Frauenzimmer, wie sie sich mir jetzt zeigte, mit einem Gesichte, welches so aussah, als wenn es aus Wallnußschalen gemacht worden wäre, und einem großen Munde, dem einer Katze ohne Bart ähnlich, unterstützte diese Behauptung, indem sie sagte:

„Nein, gewiß nicht, meine Liebe, Sie haben ganz Recht!"

„Denken ist leicht genug," fügte die ernste Dame hinzu.

„Natürlich, was wäre leichter?" stimmte Miß Sara Pocket mit ein.

„O ja, ja!" rief Camilla, deren warme Empfindungen aus den Beinen in den Busen zu steigen schienen, „das ist Alles sehr wahr! Ich gebe zu, es ist eine Schwäche, so viel Gefühl zu besitzen, aber ich kann nicht anders. Meine Gesundheit würde ohne Zweifel viel besser sein, wenn ich weniger

gefühlvoll wäre, aber dennoch möchte ich nicht ein anderes Gemüth haben. Es ist die Ursache von vielen Leiden, aber das Bewußtsein, es zu besitzen, gewährt mir dennoch einen gewissen Trost, wenn ich in der Nacht aufwache."

Nach diesen Worten folgte eine neue Thränenfluth.

Während dessen waren wir, Miß Havisham und ich, keinen Augenblick still gestanden, sondern hatten unseren Marsch im Zimmer umher ununterbrochen fortgesetzt, bald an den Kleidern der Gäste vorbei streifend, bald durch die ganze Länge des düsteren Zimmers von ihnen getrennt.

„Da ist Matthias zum Beispiel!" fuhr Camilla fort. „Er kümmert sich nie um meine Blutsverwandten, kommt nie hierher, um zu sehen, wie sich Miß Havisham befindet! Stundenlang habe ich auf dem Sopha gelegen, bewußtlos, mit zerschnittenem Schnürleib, aufgelöstem Haar, während mein Kopf auf die Seite gesunken war und meine Füße — ich weiß nicht wo — lagen."

„Höher als dein Kopf, meine Liebe," bemerkte ihr Gatte.

„In diesem Zustande habe ich ganze Stunden zugebracht, nur wegen des sonderbaren, unerklärlichen Benehmens von Matthias, und Niemand hat mir dafür gedankt."

„Wahrscheinlich nicht, glaube ich," schaltete die ernste Dame ein.

„Sehen Sie, meine Liebe," fügte Miß Sara Pocket, — eine boshafte Person, mit freundlicher Miene, — hinzu, „die Frage, welche Sie sich selbst hätten vorlegen sollen, ist die, von wem Sie Dank zu erwarten hatten."

„Ohne Dank zu erwarten, oder irgend etwas Aehnliches," fuhr Camilla fort, „bin ich viele Stunden lang in diesem Zustande geblieben, und Raymund ist Zeuge, was für schreckliche Anfälle ich gehabt habe, wie wirkungslos selbst der Ingwer auf mich geblieben ist, und wie sogar der gegenüber wohnende Klavierstimmer mich gehört hat, dessen arme, un-

wissende Kinder wähnten, es wären Tauben, welche in der Entfernung girrten, — und nun hören zu müssen —“

Hier griff Camilla an ihren Hals, als wollte sie eine chirurgische Untersuchung desselben vornehmen.

Als der Name Matthias erwähnt wurde, blieb Miß Havisham stehen und blickte die Sprecherin an. Diese Veränderung hatte die Wirkung, daß Camilla's chirurgische Studien schnell ein Ende nahmen.

„Matthias wird endlich kommen und mich sehen,“ sagte sie mit strengem Tone, „wenn ich auf diesen Tisch gelegt werde. Sein Platz wird dort sein,“ fügte sie, mit ihrem Stocke auf den Tisch schlagend, hinzu, — „dort, neben meinem Kopfe! Der Ihrige dort, Camilla! der Ihres Gatten dort! Georgiana's dort! und Sara Pocket's dort! Nun kennen Sie alle Ihre Plätze, wenn Sie hierher kommen, um sich an dem Anblicke meines Leichnams zu weiden. Und nun gehen Sie!“

Bei Nennung eines jeden Namens hatte sie mit ihrem Stocke auf eine besondere Stelle des Tisches geschlagen. Dann rief sie mir zu: „Führe mich! führe mich!“ und wir setzten unseren Marsch von Neuem fort.

„Ich glaube, es bleibt nichts übrig,“ sagte Camilla, „als zu gehorchen und zu gehen. Es gewährt wenigstens einigen Trost, den Gegenstand unserer Liebe und Pflicht gesehen zu haben, wenn auch nur für eine kurze Zeit. Ich werde mit wehmüthiger Genugthuung daran denken, wenn ich in der Nacht aufwache. Wollte Gott, Matthias hätte diesen Trost auch, aber er verachtet ihn. Ich mag meine Gefühle nicht zur Schau tragen, allein hart ist es, hören zu müssen, daß man sich — wie ein Ungeheuer — an seinen Verwandten weiden wolle, und fortgewiesen zu werden. Welche schreckliche Idee!“

Als Camilla ihre Hand auf den schwer keuchenden Busen legte, trat ihr Gatte auf sie zu, in Folge dessen die Dame

schnell eine fast übernatürliche Festigkeit gewann, welche, wie mir schien, so viel ausdrücken sollte, daß es ihre Absicht sei, zu Boden zu sinken und vor Schluchzen zu ersticken, sobald sie nicht mehr gesehen werde. Dann warf sie Miß Havisham eine Kußhand zu und ließ sich hinaus führen. Sara Pocket und Georgiana stritten darum, wer die Letzte sein solle; allein Sara war zu schlau, um sich besiegen zu lassen, und trippelte mit einer solchen Gewandtheit um ihre Gegnerin herum, daß Letztere sich endlich genöthigt sah, voran zu gehen, worauf sie allein einen fast rührenden Abschied mit den Worten nahm: „Gott segne Sie, meine liebe Miß Havisham!“ die von einem vergebenden, mitleidigen Lächeln ihres Wallnußgesichtes für die Schwächen der Uebrigen begleitet wurden.

Während Estella abwesend war und den Gästen hinunter leuchtete, schritt Miß Havisham, mit der Hand auf meiner Schulter weiter, aber langsamer und langsamer. Endlich stand sie vor dem Feuer still und sagte, nachdem sie einige Sekunden lang hinein geschaut und für sich gemurmelt hatte:

„Heut ist mein Geburtstag, Pip.“

Ich war im Begriffe, ihr eine häufige und glückliche Wiederkehr desselben zu wünschen, als sie ihren Stock erhob.

„Ich dulde nicht, daß davon gesprochen werde. Weder denen, welche so eben hier waren, noch sonst Jemandem, ist es erlaubt, davon zu sprechen. Sie kommen an diesem Tage hierher, aber dürfen seiner nicht erwähnen.“

Natürlich machte auch ich weiter keinen Versuch davon zu reden.

„An diesem Tage des Jahres, lange vorher, ehe du geboren wurdest,“ fuhr sie fort, mit ihrem Krückstocke auf den Haufen von Spinngeweben in der Mitte des Tisches deutend, ohne ihn jedoch zu berühren, „wurde diese in Verwesung übergegangene Masse hierher gebracht. Sie ist vermodert, und ich bin vermodert. Die Mäuse haben daran genagt, und noch schärfere Zähne haben an mir genagt.“

Sie hielt den Griff des Stockes gegen das Herz gedrückt, während sie vor dem Tische stand und darauf hin schaute, — sie, in ihrem einst weißen, jetzt gelben und verblichenen Gewande, vor dem einst weißen und nun eben so gelben und verblichenen Tischtuche, und umgeben von Gegenständen, die sämmtlich bei der leisesten Berührung zu verfallen drohten.

„Wenn der Ruin vollständig ist," sagte sie mit einem gespenstigen Blicke, „und wenn ich in meinem Hochzeitskleide auf den Hochzeitstisch gelegt werde, — wie es geschehen wird, um den letzten Fluch auf ihn zu schleudern, — so ist es um so besser, wenn es an diesem Tage geschieht!"

Sie stand vor dem Tische und schaute darauf hin, als wenn sie ihre eigene darauf liegende Gestalt betrachtet hätte. Ich verhielt mich ruhig. Estella kam zurück und verhielt sich auch ruhig. Auf diese Weise brachten wir lange Zeit zu, wie es mir schien. In der dicken Luft des Zimmers und in der dichten Finsterniß, welche in seinen entferntesten Winkeln herrschte, begann mich sogar die Furcht zu beschleichen, daß auch wir, Estella und ich, der Verwesung anheim fallen würden.

Endlich sagte Miß Havisham, nicht allmählich aus ihrem abwesenden Zustande erwachend, sondern ganz plötzlich:

„Lasset mich sehen, wie ihr Beide Karten spielt; weshalb habet ihr noch nicht angefangen?"

Nach diesen Worten begaben wir uns in ihr Zimmer zurück, und setzten uns nieder, wie beim vorigen Male. Ich wurde geschlagen, wie damals, und so lange das Spiel dauerte, beobachtete uns Miß Havisham, wie damals, machte mich auf Estella's Schönheit aufmerksam und suchte sie dadurch in meinen Augen noch mehr zu heben, daß sie wieder ihre Juwelen an Estella's Hals und Haar hielt.

Auch Estella behandelte mich wieder wie damals, nur mit dem Unterschiede, daß sie sich nicht herabließ, zu sprechen. Nachdem wir ein halbes Dutzend Spiele gemacht hatten,

wurde ein Tag für meine Rückkehr bestimmt und ich abermals in den Hof hinab geführt, um dort wieder wie ein Hund gefüttert zu werden, und nach Belieben umher zu wandern.

Es bedarf keiner Erklärung, ob eine Pforte in der Gartenmauer, welche ich beim vorigen Male erkletterte, um hinüber zu schauen, damals offen oder verschlossen war; genug, ich sah damals keine Pforte, aber sah sie jetzt. Da sie offen war, und da ich wußte, daß Estella die Gäste hinaus gelassen hatte, — denn sie war mit den Schlüsseln in der Hand zurückgekehrt, — trat ich in den Garten und schlenderte darin umher. Es war eine völlige Wildniß, in der sich mehrere alte Melonen- und Gurkenbeete befanden, welche in ihrem Verfalle einen schwachen Versuch gemacht zu haben schienen, verschiedene alte Hüte, Stiefeln und ähnliche Dinge zu erzeugen.

Nachdem ich den Garten durchwandert hatte und ein Gewächshaus, welches nichts enthielt, als einen zu Boden gesunkenen Weinstock und einige Flaschen, gelangte ich in den öden Winkel, auf den ich vom Fenster aus hinab geblickt hatte. Keinen Zweifel darüber hegend, daß das Haus jetzt leer sei, schaute ich in ein anderes Fenster und sah mich, zu meinem nicht geringen Erstaunen, einem bleichen jungen Manne, mit rothen Augenlidern und hellem Haar, gegenüber, der mich eben so anstarrte, wie ich ihn.

Der bleiche junge Mann verschwand schnell, und erschien gleich darauf an meiner Seite. Er war mit seinen Büchern beschäftigt gewesen, als ich zu ihm hinein schaute, und ich machte jetzt die Bemerkung, daß er von Dinte befleckt war.

„Holla, Bursche!“ rief er.

Da das Wort „Holla“ ein Anruf war, der sich, wie ich immer gefunden, am besten mit sich selbst beantworten ließ,

so sagte ich auch: „Holla!“ aber ließ höflicher Weise den „Burschen“ weg.

„Wer hat dich herein gelassen?“ fragte er.

„Miß Estella.“

„Wer hat dir erlaubt, hier umher zu schleichen?“

„Miß Estella.“

„Komm und boxe mit mir,“ sagte darauf der bleiche junge Mann.

Was konnte ich Anderes thun, als ihm folgen? Ich habe mich später oft gefragt; aber was hätte ich Anderes thun können? Sein Wesen war so entschieden, und ich so erstaunt, daß ich ihm folgte, wohin er mich führte, als wenn ich bezaubert gewesen wäre.

„Aber warte einen Augenblick!“ rief er, sich plötzlich umdrehend, ehe wir noch viele Schritte gegangen waren. „Ich muß dir auch einen Grund angeben, weshalb du mit mir boxen sollst!“

Nach diesen Worten schlug er auf höchst beleidigende Weise in die Hände, schleuderte eins seiner Beine sehr gewandt nach hinten, zauste mein Haar, schlug noch einmal in die Hände, bückte den Kopf und rannte damit gegen meinen Magen.

Dieses letzte stierartige Verfahren war, abgesehen davon, daß er sich unbestreitbar eine große Freiheit erlaubte, unmittelbar nach dem Genusse von Brod und Fleisch, besonders unangenehm. Ich schlug deßhalb nach ihm, und wollte es wiederholen, als er sagte: „Aha, ist das deine Meinung?“ und darauf rückwärts und vorwärts in einer Weise zu tanzen begann, wie ich sie in meiner beschränkten Erfahrung noch nie gesehen hatte.

„Die Gesetze des Spiels!“ rief er, und hüpfte von dem linken Beine auf das rechte. „Ordentliche Regeln!“ worauf er von dem rechten wieder auf das linke sprang. „Komm

heran und bereite dich vor!" worauf er rückwärts und vorwärts hüpfte und allerhand Sprünge machte, während ich ihm hülflos zusah.

Im Geheimen fürchtete ich mich vor ihm, als ich seine Gewandheit sah, aber war dessen ungeachtet moralisch und physisch überzeugt, daß sein blonder Haarkopf mit meinem Magen nichts zu thun habe, und daß ich berechtigt sei, es für unpassend zu erachten, wenn er sich auf diese Weise meiner Aufmerksamkeit aufdrängte. Ohne ein Wort zu sagen, folgte ich ihm deßhalb nach einem entlegenen Winkel des Gartens, der durch das Zusammenstoßen zweier Mauern gebildet und durch einen Schutthaufen verdeckt wurde. Nachdem er mich gefragt, ob mir dieser Platz recht sei, und ich bejahend geantwortet hatte, bat er mich um Erlaubniß, sich einen Augenblick entfernen zu dürfen, und kehrte gleich darauf mit einer Flasche Wasser und einem in Essig getauchten Schwamm zurück. „Zum Gebrauche für uns Beide," sagte er, diese Gegenstände an die Mauer stellend, und begann dann seine Kleidungsstücke abzulegen, nicht blos die Jacke und die Weste, sondern auch das Hemd, und zwar in einer Weise, die eben so heiter und leichtherzig, als zugleich blutdürstig war.

Obgleich er keineswegs sehr wohl und kräftig aussah, — denn er hatte Finnen im Gesicht und am Munde einen Ausschlag, — so setzten mich diese furchtbaren Vorbereitungen doch in großen Schrecken. Ich hielt ihn für ungefähr eben so alt, wie ich selbst war, allein er war bedeutend größer und hatte eine sehr elegante Art, sich zu bewegen. Im Uebrigen war er ein junger Mann in grauer Kleidung (wenn er sie nicht zum Kampfe abgelegt hatte), mit Ellenbogen, Knieen, Handgelenken und Fersen, deren Entwickelung den übrigen Theilen seines Körpers weit voraus war.

Der Muth sank mir, als ich sah, mit welcher mechani-

schen Genauigkeit er mich ins Auge faßte und meinen ganzen Bau betrachtete, als wenn er sich einen besonderen Knochen heraussuchen wollte. Nie in meinem Leben war ich deßhalb so erstaunt, wie in dem Augenblicke, als ich ihn nach meinem ersten Schlage mit blutender Nase und bedeutend verkürztem Gesichte auf dem Rücken liegen sah. Aber er war sogleich wieder auf den Füßen, und nachdem er sich sehr gewandt mit dem Schwamme das Gesicht gereinigt hatte, begann er seinen Angriff von Neuem. Die zweite größte Ueberraschung, welche ich in meinem Leben gehabt, wurde mir, als ich ihn abermals auf dem Rücken liegen und mit einem geschwollenen blauen Auge zu mir aufblicken sah.

Sein Muth flößte mir große Achtung ein. Er schien durchaus keine Kraft zu besitzen, denn er versetzte mir keinen einzigen empfindlichen Schlag, und wurde jedes Mal zu Boden gestreckt; aber im nächsten Momente war er wieder auf, wusch sich das Gesicht mit dem Schwamme, oder trank aus der Wasserflasche, und kam dann von Neuem mit einer so drohenden Miene auf mich los, daß ich wirklich dachte, er werde mir endlich den Garaus machen. Er wurde schwer verletzt, denn zu meinem Leidweisen muß ich bemerken, daß ich ihn mit jedem Schlage härter traf; aber er sprang immer wieder auf, bis er endlich einen unglücklichen Fall mit dem Hinterkopf gegen die Mauer that. Selbst nach dieser Entscheidung unseres Kampfes stand er auf und drehte sich mehrere Male verwirrt im Kreise, ohne zu wissen, wo ich war, sank aber zuletzt bei seinem Schwamme auf die Knie, warf ihn in die Höhe und sagte keuchend: „Du hast gewonnen."

Er schien mir so brav und unschuldig zu sein, daß ich, obgleich die Herausforderung zum Kampfe nicht von mir ausgegangen war, wenig Freude über meinen Sieg empfand. Ich kam mir sogar, während ich meine Kleider wieder anlegte, wie ein wüthender junger Wolf oder wie ein anderes

wildes Thier vor. Indessen kleidete ich mich an, trocknete finster von Zeit zu Zeit mein blutdürstiges Gesicht und sagte: „Kann ich Ihnen helfen?“ Er entgegnete: „Nein, ich danke,“ worauf ich: „Guten Abend!“ wünschte, und er mir erwiderte: „Gleichfalls!“

Als ich auf den Hof zurückkam, fand ich dort Estella mit den Schlüsseln warten. Aber sie fragte mich weder, wo ich gewesen sei, noch weßhalb ich sie so lange habe warten lassen, und ihr Gesicht glühte, als wenn sich irgend etwas ereignet hätte, das ihr große Freude machte. Statt nach der Pforte zu gehen, trat sie in den Gang zurück und winkte mir.

„Komm hierher,“ sagte sie; „du magst mich küssen, wenn du willst.“

Ich küßte ihre Wange, die sie mir reichte. Gern hätte ich Alles dafür gethan, sie küssen zu dürfen, allein ich fühlte, daß der Kuß nur, wie ein Stück Geld, dem niedrigen Buben gegeben wurde und deßhalb keinen Werth hatte.

Durch die zum Geburtstage gekommenen Gäste, durch das Kartenspiel und den Kampf hatte sich mein Aufenthalt so verlängert, daß, als ich mich unserem Hause näherte, das Licht des Leuchtthurms auf der Landzunge schon gegen einen dunkeln Nachthimmel leuchtete, und daß Joe's Esse einen Feuerstreifen über den Weg warf.

Zwölftes Kapitel.

Ich empfand große Unruhe wegen des blassen jungen Mannes. Je mehr ich an den Kampf dachte und mich des jungen Mannes erinnerte, wie er mit blutigem und geschwollenem Gesichte auf dem Rücken lag, desto fester war ich überzeugt, daß mir irgend etwas geschehen werde. Ich fühlte, daß sein Blut über mich kam, und daß das Gesetz es rächen werde. Ohne eine klare Vorstellung von den Strafen zu haben, welche ich verwirkt hatte, hegte ich keinen Zweifel dar-

über, daß es einem Dorfbuben nicht gestattet sein könne, im Lande umher zu streifen, die Häuser vornehmer Leute zu verwüsten und die studirende Jugend Englands zu mißhandeln, ohne sich schwerer Ahndung auszusetzen. Mehrere Tage lang verließ ich deßhalb das Haus nicht und blickte, wenn ich ausgeschickt würde, mit großer Vorsicht erst zur Küchenthür hinaus, um mich zu überzeugen, ob nicht etwa die Häscher des Strafgefängnisses draußen meiner warteten, um mich zu fangen. Die blutende Nase des bleichen jungen Mannes hatte meine Beinkleider gefärbt, und ich versuchte daher, diesen Beweis meiner Schuld in der Stille der Nacht auszuwaschen. Ich hatte mir an seinen Zähnen die Handknöchel verletzt, und quälte meine Einbildungskraft ab, um irgend eine unglaubhafte Erklärung zu finden, mit der ich vor dem Richter den aus diesem Umstande entspringenden Verdacht entkräften konnte.

Als der Tag kam, an dem ich nach dem Schauplatze meiner Gewaltthätigkeit zurückkehren sollte, erreichte meine Angst den höchsten Grad. Konnten nicht die von London besonders abgesendeten Häscher der Gerechtigkeit hinter der Pforte des Hauses auf der Lauer liegen? Oder konnte nicht Miß Havisham, wenn sie es vorzog, persönliche Rache für die in ihrem Hause verübte Unthat zu nehmen, in ihren Sterbekleidern aufstehen, ein Pistol ergreifen und mich todt schießen? Oder konnte nicht eine Bande gedungener Buben in der Brauerei meiner warten und mich zu Tode prügeln? Es war ein großer Beweis meines Vertrauens zu der Ehrenhaftigkeit des bleichen jungen Mannes, daß ich ihn im Geiste mit diesen Racheplänen nie in Verbindung brachte; sie erschienen mir immer als Handlungen unverständiger Angehöriger, welche durch den Zustand seines Gesichtes und durch ihre Vorliebe für entstellte Familienzüge dazu angereizt wurden.

Allein es half Alles nichts, ich mußte zu Miß Havisham zurückkehren, und that es deßhalb. Und siehe da! Der

Kampf hatte keine Folgen. Es wurde gar nicht davon gesprochen, und kein bleicher junger Mann wurde im Hause entdeckt. Ich fand dieselbe Pforte wieder offen, durchwanderte den Garten, und schaute selbst in die Fenster des allein stehenden Hauses; aber nichts begegnete meinen Blicken als die von innen verschlossenen Fensterläden, und Alles war wie ausgestorben. Nur in dem Winkel, wo der Kampf stattgefunden hatte, konnte ich einige Spuren von der Existenz des jungen Mannes entdecken, nämlich Blut, welches er vergossen hatte, und das ich mit Gartenerde bedeckte, um es vor den Augen der Menschen zu verbergen.

Auf dem breiten Gange zwischen Miß Havisham's Zimmer und dem andern Gemache, in welchem der lange Tisch aufgestellt war, sah ich einen leichten Rollstuhl stehen, welcher von hinten geschoben wurde. Er war erst nach meinem letzten Besuche dahin gestellt worden, und ich begann an diesem Tage die regelmäßige Beschäftigung, Miß Havisham, wenn sie des Gehens mit der Hand auf meiner Schulter müde war, im Zimmer und über den Gang und durch das andere Gemach umher zu fahren. Diese Reisen wurden unzählige Male gemacht und dauerten zuweilen zwei bis drei Stunden ohne Unterbrechung. Ich erwähne ihrer als zahlreich, weil es von Anfang an bestimmt wurde, daß ich einen Tag um den andern zu diesem Zwecke kommen solle, und weil ich jetzt eine Periode von acht bis zehn Monaten zusammenfassen will.

Nachdem wir uns allmälig mehr an einander gewöhnt hatten, sprach Miß Havisham häufiger mit mir und befragte mich über das, was ich gelernt habe und was ich zu werden gedenke. Ich sagte ihr, daß ich bei Joe in die Lehre treten solle und noch nichts gelernt habe, aber gern Alles lernen möchte, in der Hoffnung, daß sie mir zu diesem ersehnten Ziele ihren Beistand anbieten werde. Allein sie that es nicht,

und schien es vielmehr gern zu sehen, wenn ich unwissend blieb. Auch gab sie mir niemals Geld oder etwas Anderes, als mein tägliches Essen, und versprach nie, mich für meine Dienste zu bezahlen.

Estella war immer gegenwärtig und ließ mich stets ein und aus, aber sagte mir nie wieder, daß ich sie küssen solle. Zuweilen behandelte sie mich nur mit Kälte, zuweilen mit Herablassung, zuweilen sogar mit Vertraulichkeit, und zu anderen Zeiten sagte sie mir wieder, daß sie mich gründlich hasse. Miß Havisham fragte mich öfters flüsternd, oder wenn wir allein waren: „Wird sie nicht immer hübscher, Pip?“ und wenn ich bejahend antwortete (denn es war wirklich der Fall), schien sie im Geheimen große Freude zu empfinden. Auch wenn wir Karten spielten, pflegte sie mit einem gierigen Wohlgefallen Estella's Launen zuzusehen, von welcher Art diese auch sein mochten; und zuweilen, wenn diese Launen so wechselnd und widersprechend waren, daß ich nicht wußte, was ich sagen oder thun sollte, umarmte Miß Havisham sie zärtlich und flüsterte ihr etwas in das Ohr, das ungefähr so klang wie: „Brich ihnen das Herz, mein Stolz und meine Hoffnung, brich ihnen das Herz und habe kein Erbarmen!“

Joe pflegte bei seinen Arbeiten in der Schmiede die Strophen eines Liedes zu singen, deren immer wiederkehrender Refrain „Alter Klem!“ war. Es war allerdings keine sehr feierliche Art und Weise, dem Schutzheiligen Clemens Verehrung darzubringen, aber dennoch glaube ich, daß „der alte Klem“ in dieser Beziehung zu den Grobschmieden stand. Es war eine Melodie, welche den Takt des Hämmerns nachahmte und nur als lyrische Entschuldigung diente, um den geachteten Namen des „Alten Klem“ zu erwähnen. Das Lied lautet folgendermaßen:

„Hämmert fröhlich, Burschen, — Alter Klem!
Mit Kling und Klang — Alter Klem!

Schlaget drauf und schlaget dran, — Alter Klem!
Wie sich's paßt für den Mann, — Alter Klem!
Das Feuer blaset an, blaset an, — Alter Klem!
Funken und Flammen sprühen dann, — Alter Klem!"

Eines Tages nun, bald nachdem der Rollstuhl erschienen war, sagte Miß Havisham mit der ungeduldigen Bewegung ihrer Hand plötzlich zu mir: „Da, da, singe etwas!" Ich war so überrascht, daß ich unwillkürlich dieses Lied zu murmeln begann, während ich den Stuhl schob. Zufällig gefiel es ihr so, daß sie mit leiser Stimme, wie wenn sie sich in den Schlaf lullen wollte, mitzusingen begann. Von jener Zeit an wurde es uns zur Gewohnheit, dieses Lied beim Umherfahren zu singen, und Estella stimmte oft mit ein; aber obgleich zuweilen drei Stimmen sich vereinigten, war der Gesang dennoch so leise, daß der schwächste Luftstrom in dem düsteren alten Hause mehr Geräusch verursachte.

Was konnte in dieser Umgebung aus mir werden? Konnte mein Gemüth unberührt davon bleiben? Und war es nicht natürlich, daß meine Gedanken ebenso, wie meine Augen, trübe wurden, wenn ich aus den dunstigen gelben Zimmern in das Tageslicht trat?

Vielleicht hätte ich Joe von dem blassen jungen Mann erzählt, wenn ich mich nicht schon vorher zu den argen Lügen hätte verleiten lassen, welche ich bekannt habe. Unter diesen Umständen aber fühlte ich, daß Joe in dem blassen jungen Manne keine andere Person hätte erkennen können, als einen geeigneten Passagier für die schwarze Sammetkutsche. Aus diesem Grunde schwieg ich. Ueberdies nahm die Scheu, Miß Havisham und Estella den Beurtheilungen Anderer preiszugeben, welche ich vom ersten Augenblicke an empfunden hatte, mit der Zeit immermehr zu. Ich setzte in Niemand unbedingtes Vertrauen, als in Biddy; ihr aber theilte ich Alles mit. Weßhalb ich keinen Anstand nahm, ihr Alles zu sagen, und weßhalb sie so große Theilnahme für Alles hegte, was

ich ihr erzählte, wußte ich damals nicht, aber weiß es jetzt, wie mich dünkt.

Inzwischen wurden in der Küche unseres Hauses die Berathungen fortgesetzt, welche meinem gereizten Gemüthe so unerträgliche Pein bereiteten. Der einfältige Pumblechook kam häufig des Abends herüber, um mit meiner Schwester die Aussichten zu besprechen, welche ich hatte; und ich glaube in der That (selbst ohne sonderliche Reue bis auf diesen Augenblick), daß ich, wenn meine Hände einen Achszapfen aus seinem Wagen hätten ziehen können, es ohne Bedenken gethan haben würde. Der Elende war ein Mensch von so beschränktem Geiste, daß er nie meine Aussichten besprechen konnte, ohne mich vor sich stehen zu haben, gleichsam, als müsse er eine Operation an mir vornehmen. Er zog mich dann von meinem Schemel auf (gewöhnlich beim Kragen), auf dem ich in der Ecke saß, stellte mich vor das Feuer, als wenn ich gekocht werden sollte, und begann: „Nun, Madam, hier ist der Bube! Hier ist der Bube, den sie mit der Hand aufgezogen haben! Halte den Kopf in die Höhe, Bube, und sei immer denjenigen dankbar, die es gethan haben. Nun, Madam, was diesen Buben betrifft!“ Dann pflegte er mein Haar nach der verkehrten Seite zu streichen, — wozu ich, wie bereits erwähnt, von meiner frühesten Kindheit an einem Jeden das Recht abgesprochen habe, — und hielt mich vor sich am Aermel fest, ein Bild der Einfalt, dem nichts gleich kam, als er selbst.

Nach dieser Einleitung begannen er und meine Schwester sich in so unsinnigen Muthmaßungen über Miß Havisham und das, was sie mit mir und für mich thun würde, zu ergehen, daß ich mit bitterem Schmerz in Thränen der Wuth hätte ausbrechen, auf ihn losstürzen und am ganzen Körper mit der Faust zerschlagen mögen. In diesen Unterhaltungen pflegte meine Schwester immer so von mir zu sprechen, als

wenn sie mir bei jeder Erwähnung meiner geistig einen Zahn ausrisse, während Pumblechook, mein selbsternannter Beschützer, vor mir saß und mich mit verächtlichem Blicke betrachtete, als wenn er der Architekt meines Glückes gewesen wäre, aber innerlich gedacht hätte, daß er ein sehr undankbares Geschäft übernommen habe.

Joe nahm an diesen Gesprächen nie Theil, aber er mußte im Laufe derselben manche bittere Bemerkung hören, weil meine Schwester wahrgenommen hatte, daß er meine Entfernung aus der Schmiede nicht gern sah. Ich war jetzt alt genug, um bei ihm in die Lehre zu treten; und wenn Joe zuweilen, mit dem Schüreisen in der Hand, gedankenvoll da saß und die Asche des Kamins forträumte, pflegte meine Schwester diese unschuldige Beschäftigung so entschieden als eine Widersetzlichkeit von seiner Seite auszulegen, daß sie auf ihn zusprang, ihn schüttelte, das Schüreisen seiner Hand entriß und es fortwarf. Jede der erwähnten Debatten nahm in der Regel ein höchst widerwärtiges Ende. Ganz plötzlich und ohne alle Veranlassung unterdrückte meine Schwester ein anfliegendes Gähnen, richtete, wie durch Zufall, ihren Blick auf mich, und packte mich dann, indem sie sagte: „Komm, wir haben genug von dir gehabt! Marsch, zu Bett, — du hast uns, dächte ich, für diesen Abend genug Last gemacht!" als wenn ich es mir als eine besondere Gunst erbeten hätte, von ihnen zu Tode gequält zu werden.

Auf diese Weise ging es eine lange Zeit fort, und es schien sehr wahrscheinlich, daß es noch länger so fortgehen würde, als Miß Havisham eines Tages auf unserem gemeinsamen Marsche stehen blieb, sich fester auf meine Schulter stützte, und mit etwas mißfälliger Miene zu mir sagte:

„Du fängst an groß zu werden, Pip."

Ich hielt es für am besten, ihr nur durch einen sinnenden

Blick zu verstehen zu geben, daß dies ein Umstand sei, der außerhalb meiner Macht liege.

Sie sagte bei dieser Gelegenheit nichts weiter, aber blieb bald darauf von Neuem stehen und blickte mich wieder an, und machte dann eine finstere, mürrische Miene. Am nächsten Tage meines Dortseins, als unsere gewohnte körperliche Bewegung vorüber war und ich sie bei ihrem Toilettentisch abgesetzt hatte, gebot sie mir mit jener ungeduldigen Handbewegung stehen zu bleiben, und sagte:

„Nenne mir den Namen deines Schmieds.“

„Joe Gargery, Madam.“

„Das ist der Meister, bei dem du in die Lehre treten sollst?“

„Ja, Miß Havisham.“

„Es wäre am besten, wenn du gleich einträtest. Würde Gargery mit dir hierher kommen wollen und deinen Lehrbrief mitbringen?“

Ich erwiderte, daß Joe es sich ohne Zweifel zur Ehre anrechnen würde, dazu aufgefordert zu werden.

„So laß ihn kommen,“ sagte sie.

„Zu irgend einer bestimmten Zeit, Miß Havisham?“

„Still! Ich weiß nichts von der Zeit. Laß ihn bald kommen, und nur mit dir.“

Als ich an jenem Abende nach Hause kam, und diese Bestellung für Joe überbrachte, begann meine Schwester noch fürchterlicher zu poltern, als je zuvor. Sie fragte mich und Joe, ob wir glaubten, daß sie nur eine Fußdecke für uns sei, und wie wir es wagen könnten, sie so zu behandeln, und für welche Gesellschaft sie nach unserer wohlwollenden Meinung noch paßte? Nachdem sie die Fluth solcher Fragen erschöpft hatte, warf sie Joe einen Leuchter an den Kopf, brach in lautes Schluchzen aus, holte die Kehrichtschaufel herbei, — stets ein böses Zeichen, — band sich die Schürze vor, und begann ein wüthendes Reinigen. Aber nicht zu=

frieden mit einem trockenen Kehren, ergriff sie einen Eimer Wasser, mit der Scheuerbürste, und scheuerte uns zum Hause hinaus, so daß wir frierend im Hofe standen. Erst um zehn Uhr wagten wir wieder hinein zu schleichen, und dann fragte sie Joe, weßhalb er nicht lieber gleich eine Negersclavin geheirathet habe. Der arme Joe gab keine Antwort, sondern stand da, mit seinem Barte spielend, und blickte mich wehmüthig an, als wenn er dächte, daß es vielleicht wirklich eine bessere Spekulation gewesen wäre.

Dreizehntes Kapitel.

Es war eine große Prüfung für meine Gefühle, als ich am zweiten Tage darauf Joe für den Besuch bei Miß Havisham mit seinen Sonntagskleidern geschmückt sah. Da er jedoch seinen Gallaanzug für diese Gelegenheit nothwendig hielt, so kam es mir nicht zu, ihm zu sagen, er sehe in seinen Arbeitskleidern weit besser aus; um so mehr, da ich wußte, daß er sich ganz allein um meinetwillen solcher furchtbaren Unbequemlichkeit unterwarf, und nur mir zu Liebe seinen Hemdkragen hinten so hoch hinaufzog, daß das Haar seines Hinterhauptes dadurch wie ein Federbusch in die Höhe stand.

Beim Frühstück erklärte meine Schwester ihre Absicht, mit uns in die Stadt zu kommen und bei Onkel Pumblechook zu bleiben, bis wir sie wieder abholen würden, „sobald wir mit unseren vornehmen Damen fertig wären" — eine Anschauung der Sache, von der Joe das Schlimmste zu ahnen schien.

Die Schmiede wurde für den Tag geschlossen, und Joe schrieb (wie dies bei den seltenen Gelegenheiten, wo er nicht arbeitete, seine Gewohnheit war) mit Kreide das einsylbige Wort „Aus" auf die Thür, begleitet von der Skizze eines Pfeiles, der muthmaßlicher Weise in die Richtung flog, in welcher er fortgegangen war.

Wir gingen zu Fuße nach der Stadt, meine Schwester in einem großen Filzhute voran. Sie trug einen Korb von geflochtenem Stroh, so groß, wie das große Siegel von England, ein Paar Holzschuhe und einen Regenschirm, obschon es ein schöner, klarer Tag war. Ich bin mir nicht ganz klar darüber, ob sie diese Gegenstände als Büßerin oder aus Ostentation trug; aber ich glaube fast, sie wurden nur zur Schau getragen, ziemlich wie Kleopatra oder irgend eine andere „klabastrige" hohe Dame bei einem Aufzuge oder einer Procession ihren Reichthum zur Schau getragen haben würde.

Als wir bei Pumblechooks Hause anlangten, stürzte meine Schwester hinein und ließ uns draußen stehen. Da es beinahe um Mittag war, setzten Joe und ich sogleich unsern Weg zu Miß Havisham fort. Estella öffnete das Thor, wie gewöhnlich, und sowie Joe sie erblickte, nahm er seinen Hut ab, hielt ihn mit beiden Händen am Rande fest und wog ihn, als ob es ihm im innersten Gemüth genau auf eine halbe Viertelunze ankomme.

Estella nahm weder von dem Einen noch von dem Andern von uns Notiz, sondern führte uns den Weg, mit dem ich so vertraut war. Ich kam zunächst nach ihr und Joe zuletzt. Als ich mich in dem langen Gange nach Joe umschaute, wog er noch immer mit der größten Sorgfalt seinen Hut ab und kam uns mit langen Schritten und auf den äußersten Fußspitzen nachgegangen.

Estella sagte uns, daß wir sofort hineingehen sollten; darum faßte ich Joe beim Rockärmel und führte ihn in Miß Havishams Nähe. Sie saß an ihrem Toilettentische und wandte sich augenblicklich nach uns um.

„O!" sagte sie zu Joe, „Sie sind der Mann der Schwester dieses Knaben?"

Ich hätte mir kaum denken können, daß der liebe alte

Joe sich selbst so unähnlich und irgend einer merkwürdigen Art von Vogel so ähnlich hätte sehen können, wie er sprachlos, mit gesträubtem Federbusche und offenem Munde, als ob er auf einen Wurm lauere, da stand.

„Sie sind also,“ wiederholte Miß Havisham, „der Mann der Schwester dieses Knaben?“

Es war sehr ärgerlich, aber während der ganzen Unterredung bestand Joe darauf, mich anstatt Miß Havisham anzureden.

„Was ich sagen will, Pip,“ bemerkte Joe auf eine Weise, die in gleichem Grade nachdrückliche Beweisführung, strenges Geheimniß und große Höflichkeit ausdrückte, „daß ich hinging und deine Schwester heirathete, und daß ich damals ein Junggesell (wenn du es so nennen willst) war.“

„Gut!“ sagte Miß Havisham. „Und Sie haben den Knaben in der Absicht, ihn in die Lehre zu nehmen, aufgezogen? nicht wahr, Mr. Gargery?“

„Du weißt, Pip,“ entgegnete Joe, „daß du und ich Freunde waren, und daß wir Beide es hofften, in dem Glauben, daß es zu allerlei Jux führen würde. Ich sage nicht, Pip, falls du was gegen die Profession einzuwenden hättest — wie zum Exempel, daß es viel Ruß und Schmutz, und dergleichen darin gibt — ich sage nicht, daß ich da nicht darauf gehört hätte; verstehst du, Pip?“

„Hat der Knabe jemals etwas dagegen einzuwenden gehabt?“ fragte Miß Havisham. „Oder gefällt ihm das Handwerk?“

„Denn du weißt es ja selbst, Pip,“ sagte Joe, seine vorherige Mischung von Beweisführung, Vertraulichkeit und Höflichkeit bekräftigend, „daß es der Wunsch deines Herzens war.“

Ich sah, wie ihm plötzlich der Gedanke kam, das Epitaph der gegenwärtigen Situation anzupassen, ehe er noch fortfuhr:

„Du weißt, Pip, das Handwerk war der Wunsch deines Herzens ganz und gar!“

Es war ganz vergebens, daß ich ihm begreiflich zu machen versuchte, er müsse mit Miß Havisham reden. Je mehr ich ihm mit dem Gesicht und den Händen Zeichen gab, desto vertraulicher, erklärender und höflicher wurde er gegen mich.

„Haben Sie seinen Contract mitgebracht?“ frug Miß Havisham.

„Nun, Pip, du weißt ja,“ entgegnete Joe, als ob diese Frage ein wenig unverständig sei, „daß du mich ihn selbst in den Hut hast legen sehen, und weißt daher, daß er hier ist.“

Mit diesen Worten nahm er ihn heraus und gab ihn, nicht Miß Havisham, sondern mir. Ich fürchte, ich schämte mich des guten, lieben Burschen — ja, ich weiß, daß ich mich seiner schämte — als ich Estella hinter Miß Havishams Stuhle stehen und in ihren Augen ein muthwilliges Lachen sah. Ich empfing den Contract aus seiner Hand und überreichte ihn Miß Havisham.

„Sie erwarten kein Lehrgeld für den Knaben?“ sagte Miß Havisham, den Contract mit den Augen durchlaufend.

„Joe!“ sagte ich vorwurfsvoll; denn er antwortete gar nichts. „Warum kannst du nicht —“

„Pip,“ entgegnete Joe, mich unterbrechend, als ob er sich gekränkt fühlte, „ich will damit gesagt haben, daß das eine Frage ist, die zwischen dir und mir gar keiner Antwort bedarf, und worauf die einzige Antwort, wie du sehr wohl weißt: Nein ist, und wozu sollt ich es da noch erst sagen?“

Miß Havisham gab ihm einen Blick, wie wenn sie — besser, als ich es nach seinem Benehmen hier für möglich gehalten — wohl verstände, was er in Wirklichkeit sei; und dann nahm sie von dem Tische an ihrer Seite einen kleinen Beutel.

„Pip hat sich hier ein Lehrgeld verdient,“ sagte sie, „und hier ist es. Es sind in diesem Beutel fünfundzwanzig Guineen. Gib ihn deinem Meister, Pip.“

Als ob er durch seine Verwunderung über ihre seltsame Gestalt und über das seltsame Zimmer vollkommen den Verstand verloren habe, bestand Joe darauf, selbst hier wieder nur zu mir zu reden.

„Dies ist sehr großmüthig von dir, Pip," sagte Joe, „und soll mir dankbar willkommen sein, obgleich ich es niemals und nirgend und zu keiner Zeit nicht erwartet habe. Und nun, alter Kerl," sagte Joe, wodurch er mir ein Gefühl, erst des Siedens und dann des Erfrierens verursachte, denn es war mir, als ob er diesen familiären Ausdruck gegen Miß Havisham gebraucht hätte, — „und jetzt, alter Kerl, auf daß wir unsere Pflicht thun! Auf daß wir, du und ich, unsere Pflicht thun, Beide, Jeder einer gegen den Andern und gegen diejenigen, welche dein großmüthiges Geschenk — übermacht haben — um — zur Freude Derjenigen — von Denen — welche niemals —" hier zeigte Joe, daß er fühlte, wie er in furchtbare Schwierigkeiten gerieth, bis er sich schnell triumphirend mit den Worten: „Denn das sei ferne von mir!" rettete. Diese Worte hatten für ihn einen so vollen, überzeugenden Klang, daß er sie zweimal sagte.

„Lebewohl, Pip!" sagte Miß Havisham. „Laß sie hinaus, Estella."

„Soll ich wiederkommen, Miß Havisham?" fragte ich.

„Nein. Gargery ist jetzt dein Herr. Gargery! Ein Wort mit Ihnen!"

Als sie Joe auf diese Weise zurückgerufen, hörte ich sie, indem ich zur Thür hinausging, mit deutlicher, nachdrücklicher Stimme zu ihm sagen:

„Der Knabe hat sich hier gut betragen, und das Geld ist sein Lohn. Als ein ehrlicher Mann werden Sie natürlich nichts weiter verlangen."

Wie Joe aus dem Zimmer kam, habe ich nie erfahren können, aber ich weiß, daß er außerhalb die Treppe aufwärts

stieg, statt hinab zu steigen, und auf kein Rufen hören wollte, bis ich ihm nachging und seinen Arm ergriff. Eine Minute später standen wir vor der Pforte, welche von Estella hinter uns verschlossen wurde.

Als wir uns wieder allein und im Tageslicht befanden, lehnte sich Joe gegen die Mauer und sagte: „Erstaunlich!“ Diesen Ausruf von Zeit zu Zeit wiederholend, blieb er so lange stehen, daß ich zu fürchten begann, er habe den Verstand für immer verloren. Endlich dehnte er seine Bemerkung etwas aus, indem er sagte: „Pip, ich versichere dich, das ist erstaun—lich!“ und erlangte auf diese Weise allmählig wieder die Fähigkeit zu sprechen und weiter zu gehen.

Ich habe Grund zu glauben, daß Joe's Verstand durch das, was er soeben erlebt hatte, klarer geworden war, und daß er auf unserem Wege nach Pumblechooks Wohnung einen schlauen Plan ersann. Mein Grund wird sich aus den Vorgängen ergeben, welche gleich darauf in Mr. Pumblechooks Wohnzimmer stattfanden, wo wir, beim Eintreten, meine Schwester und den mir verhaßten Samenhändler in eifriger Unterhaltung trafen.

„Nun?“ rief meine Schwester uns beiden entgegen, „wie ist es euch ergangen? Ich wundere mich in der That, daß ihr euch herablasset, zu so niedriger Gesellschaft, wie die unserige ist, zurückzukehren!“

„Miß Havisham,“ sagte Joe mit einem festen Blick auf mich, wie wenn er sein Gedächtniß anstrengen müßte, „machte es uns zur Pflicht, daß wir ihre — wie sagte sie doch, Pip, Empfehlungen oder Grüße? — überbringen sollten.“

„Empfehlungen,“ bemerkte ich.

„Ja, ich glaube auch,“ versetzte Joe, — „ihre Empfehlungen an Mrs. Gargery und —“

„Werden mir schwerlich viel nützen!“ warf meine Schwester ein, aber nicht ohne sich sichtlich geschmeichelt zu fühlen.

„Und wünschte," fuhr Joe fort, indem er abernals einen starren Blick auf mich richtete, als wenn er wiederum sein Gedächtniß anstrenge, — „daß ihre Gesundheit von der Art wäre, — daß sie ihr gestattete, — war es nicht so, Pip?"

„Das Vergnügen zu haben," fügte ich hinzu.

„Damen bei sich empfangen zu können," schloß Joe mit einem tiefen Athemzuge.

„Nun," rief meine Schwester mit einem versöhnten Blicke auf Mr. Pumblechook, „ich dächte, sie hätte so artig sein können, mir diese Botschaft gleich Anfangs zu schicken, allein spät ist besser als nie. Und was hat sie denn dem jungen Taugenichts da gegeben?"

„Sie hat ihm," erwiderte Joe, — „nichts gegeben."

Meine Schwester war im Begriffe, heftig loszubrechen, allein Joe fuhr fort:

„Was sie gab," sagte er, „gab sie seinen Freunden. Und unter ‚seinen Freunden', erklärte sie, ‚verstehe ich seine Schwester, Mrs. J. Gargery'. Das waren ihre Worte, ‚Mrs. J. Gargery'. Vielleicht wußte sie nicht, was das J bedeute," fügte er mit sinnender Miene hinzu, „ob Joe oder Jörge."

Meine Schwester blickte Pumblechook an, welcher die Armlehne seines hölzernen Sessels strich und ihr und dem Feuer zunickte, als wollte er damit zu verstehen geben, daß er alles das schon vorher gewußt habe.

„Und wie viel hast du denn bekommen?" fragte meine Schwester lachend, — ja, in der That, lachend!

„Was würde die anwesende Gesellschaft zu zehn Pfund sagen?" fragte Joe.

„Man würde sagen," erwiderte meine Schwester mit schnippischer Miene, „leidlich! — nicht zu viel, aber leidlich!"

„Aber es ist mehr als das," bemerkte Joe.

Der abscheuliche Betrüger, Pumblechook nickte wieder und sagte, die Lehne seines Sessels reibend:

„Ja, Madam, es ist mehr als das.“

„Wie, Sie wollen doch nicht sagen —“ begann meine Schwester.

„Allerdings, Madam,“ versetzte Pumblechook; „aber warten Sie nur einen Augenblick. Weiter, Joseph, — sehr gut, weiter!“

„Was würde die anwesende Gesellschaft zu zwanzig Pfund sagen?“ fuhr Joe fort.

„Recht hübsch — würde ich sagen,“ erwiderte meine Schwester.

„Nun, es ist aber mehr als zwanzig Pfund,“ bemerkte Joe.

Der verächtliche Heuchler, Pumblechook, nickte abermals und sagte mit herablassendem Lächeln:

„Freilich, es ist mehr als das, Madam. Sehr gut, nur weiter, Joseph!“

„Gut, um der Sache ein Ende zu machen,“ rief Joe, indem er meiner Schwester entzückt den Beutel überreichte, „es sind fünfundzwanzig Pfund.“

„Ganz richtig, fünfundzwanzig Pfund,“ wiederholte der verworfenste aller Schwindler, Pumblechook, und stand auf, drückte ihr die Hand, und fügte hinzu: „und es ist nicht mehr, als was Sie verdient haben, — wie ich auch sagte, als man mich um meine Meinung fragte, — und ich wünsche Ihnen Glück zu dem Gelde!“

Hätte der Bösewicht sich hiermit begnügt, so würde sein Benehmen schon abscheulich genug gewesen sein; allein er vergrößerte seine Schuld noch dadurch, daß er sich meiner bemächtigte, und zwar mit einer anmaßenden Protectionsmiene, die alle seine früheren Schandthaten weit übertraf.

„Jetzt sehen Sie, Joseph und Frau,“ sagte er, mich beim Arm über dem Ellenbogen fassend, „ich bin Einer von

denjenigen, die bei Allem, was sie begonnen haben, grade durch gehen. Dieser Bube muß sogleich aufgedungen werden. Das ist meine Meinung, — sogleich aufgedungen!"

„Gott weiß, Onkel Pumblechook," sagte meine Schwester, das Geld an sich reißend, „wir sind Ihnen tief verpflichtet."

„Ach, denken Sie nicht an mich, Madam," erwiderte der teuflische Kornhändler. „Ein Vergnügen ist auf der ganzen Welt ein Vergnügen. Aber dieser Bube, wissen Sie, — dieser Bube muß aufgedungen werden. Um Ihnen die Wahrheit zu sagen, — ich habe es versprochen, dafür zu sorgen."

Der Magistrat war grade in dem nahe liegenden Rathhause versammelt, und wir begaben uns deßhalb dahin, um mich vor der Ortsbehörde als Joe's Lehrling aufdingen zu lassen. Ich sage, wir begaben uns dahin, allein ich selbst wurde eigentlich von Pumblechook dahin gestoßen, grade so, als wenn ich so eben eine Tasche beraubt oder einen Heuschober in Brand gesteckt hätte. Ja, man glaubte in der That im Gerichtssaale allgemein, daß ich auf einer schlechten That ertappt worden sei; denn während Pumblechook mich durch die Menge vor sich herstieß, hörte ich Einen fragen: „Was hat er gethan?" während Andere sagten: „Er ist noch jung, aber sieht schon schlecht genug aus, — wie?" Einer der Anwesenden, ein Mann von mildem, wohlwollendem Aussehen, gab mir sogar eine kleine Druckschrift, mit einem Holzschnitte, der einen mit Fesseln überladenen jungen Menschen darstellte, welche den Titel führte: „In meiner Zelle zu lesen."

Der Gerichtssaal war, wie es mir schien, ein seltsamer Ort, mit Sitzen, die höher als Kirchstühle waren, mit Leuten, welche sich auf die Sitze lehnten und zuschauten, und mit mächtigen Richtern, deren einer einen gepuderten Kopf hatte, und die sich mit verschlungenen Armen auf ihren Stühlen

zurücklehnten und Tabak schnupften, oder schlummerten, oder schrieben, oder Zeitungen lasen, — und mit glänzenden schwarzen Bildern an den Wänden, die meinen unkünstlerischen Augen wie große Stücke Heftpflaster vorkamen. Hier, in einem Winkel, wurde mein Lehrbrief unterzeichnet und beglaubigt, und ich war „aufgedungen", während Mr. Pumblechook mich unablässlich so fest hielt, als wenn wir uns auf dem Wege zum Schaffot befunden hätten und hier nur einen Augenblick eingetreten wären, um die kleinen Präliminarien in Ordnung zu bringen.

Als wir das Rathhaus wieder verlassen und uns von den Straßenbuben losgemacht hatten, welche in der frohen Erwartung, mich öffentlich gepeinigt zu sehen, laut jubelten, aber bitter getäuscht wurden, als sie wahrnahmen, daß nur meine Freunde mich umringten, kehrten wir nach Pumblechook's Hause zurück. Hier gerieth meine Schwester durch die gewonnenen fünfundzwanzig Guineen in eine solche Aufregung, daß sie durchaus darauf bestand, ein gutes Mittagsmahl im „Blauen Eber" zu halten, zu dem Pumblechook die Familie Hubble und Mr. Wopsle in seinem Wagen abholen sollte.

Es wurde einstimmig beschlossen, und ich verbrachte einen höchst traurigen Tag. Unbegreiflicher Weise nämlich schienen alle Gäste die Idee gefaßt zu haben, daß ich ein Stein des Anstoßes bei dem Feste sei; und um die Sache noch schlimmer zu machen, fragten sie mich sämmtlich von Zeit zu Zeit, — das heißt, wenn sie nichts Anderes zu thun hatten, — weßhalb ich nicht fröhlich sei. Was konnte ich wohl Anderes darauf antworten, als daß ich fröhlich sei, — obgleich es nicht wahr war?

Allein sie waren erwachsene Personen, und durften thun, was ihnen beliebte, und thaten es. Pumblechook, der Schwindler, dem die Ehre beigelegt wurde, durch seine wohlwollende Vermittelung das Fest veranlaßt zu haben, nahm

wirklich den ersten Platz am Tische ein; und als er in Bezug auf meine beginnende Lehrzeit eine Rede hielt, und den Gästen boshafter Weise dazu gratulirte, daß ich von nun an einer Gefängnißstrafe ausgesetzt sei, wenn ich Karten spielte, oder geistige Getränke genösse, oder die Nacht durchschwärmte, oder schlechten Umgang pflegte, oder mich sonstiger Verirrungen schuldig machte, welche, nach der Fassung meines Lehrbriefes zu schließen, als unvermeidlich angesehen wurden, mußte ich neben ihm auf einem Stuhle stehen, um dadurch alle seine Bemerkungen anschaulicher zu machen.

Alles, dessen ich mich außerdem noch von jener großen Festlichkeit erinnere, besteht darin, daß sie mich nicht einschlafen lassen wollten und mich, sobald ich zu schlummern begann, wieder aufweckten und mir sagten, ich solle fröhlich sein; daß Mr. Wopsle, spät am Abend, uns Collin's Ode vortrug und sein blutgetränktes Schwert mit so donnerndem Effekte auf den Boden schleuderte, daß der Kellner herein kam und sagte, die im unteren Stockwerke logirenden Handelsreisenden ließen uns ersuchen, zu bedenken, „daß der Gasthof kein Wirthshaus für Gaukler und Seiltänzer sei"; ferner, daß sie sämmtlich auf dem Heimwege in der heitersten Laune waren und das Lied: „O schöne Dame" sangen, wobei Mr. Wopsle die Baßparthie übernahm und mit furchtbar starker Stimme versicherte, daß er der Mann sei, „dessen weiße Locken wallen, und auch der schwächste Pilger von Allen." Endlich erinnere ich mich noch, daß ich, als ich meine kleine Schlafkammer betrat, mich wahrhaft elend fühlte und fest überzeugt war, nie an Joe's Handwerk Gefallen finden zu können. Ehemals hatte es mir zwar gefallen, aber ehemals war nicht jetzt.

Vierzehntes Kapitel.

Es ist ein höchst trauriges Gefühl, wenn man sich seiner Häuslichkeit schämt. Mag ihm auch schwarze Undankbarkeit

zu Grunde liegen und die Strafe deßhalb wohl verdient sein, so ist es dennoch ein sehr trauriges Gefühl.

Meine Häuslichkeit war wegen der Leidenschaftlichkeit meiner Schwester nie ein sehr angenehmer Aufenthalt für mich gewesen, aber Joe hatte sie in meinen Augen zu einer heiligen Stätte gemacht. Unser Putzstübchen war mir als ein eleganter Salon erschienen; die Vorderthür als die geheimnißvolle Pforte des Staatstempels, dessen feierliches Oeffnen von einem aus gebratenen Hühnern bestehenden Brandopfer begleitet war; die Küche als ein sauberes, wenn auch nicht prächtiges Gemach, und die Schmiede als der funkelnde Pfad zur Männlichkeit und Unabhängigkeit. Aber im Laufe eines Jahres war Alles verändert worden. Jetzt erschien mir Alles grob und gemein, und um keinen Preis hätte ich es Miß Havisham und Estella sehen lassen mögen.

Wie viel von diesen tadelnswerthen Empfindungen meine eigene Schuld war, wie viel Miß Havisham's, und wie viel die meiner Schwester, ist jetzt weder für mich noch für Andere von Bedeutung. Die Veränderung hatte einmal in mir stattgefunden, — es war einmal geschehen, gleichviel, ob entschuldbar oder nicht.

Ehemals hatte ich gedacht, daß ich, wenn es mir endlich vergönnt sein würde, meine Hemdärmel aufzustreifen und als Joe's Lehrling die Schmiede zu betreten, ausgezeichnet glücklich sein würde; jetzt aber, nachdem die Wirklichkeit eingetreten war, fühlte ich nur, daß Kohlenstaub mich bedeckte und daß meine täglichen Erinnerungen mich mit einer Last drückten, gegen die der Ambos leicht wie eine Feder war. In meinem späteren Leben habe ich (sowie wahrscheinlich die meisten Menschen) oft Momente gehabt, in denen es mir schien, als wenn sich vor alles das, was im Leben Interesse erweckend und poetisch ist, ein dichter Vorhang gezogen und mir nichts gelassen hätte, als stumpfes Dulden und Ertragen;

aber niemals hing dieser Vorhang so dunkel und so schwer vor mir, wie damals, als mein Lebensweg durch die neu betretene Bahn der Lehrzeit bei Joe grade und offen vor mir lag.

Ich erinnere mich, daß ich in einer späteren Periode meiner Lehrzeit öfters an Sonntagen, wenn die Nacht hereinbrach, auf dem Kirchhofe zu stehen und meine Lebensaussichten mit der wilden, stürmischen Aussicht des Moorlandes zu vergleichen pflegte, wobei sich mir Aehnlichkeiten zwischen beiden zeigten, indem ich bedachte, wie flach und niedrig beide seien, wie ein unbekannter Weg zu beiden führe, und wie hinter beiden dunkler Nebel und endlich die See liege. Schon am ersten Arbeitstage meiner Lehrzeit empfand ich dieselbe Niedergeschlagenheit, wie später; aber angenehm ist mir das Bewußtsein, daß Joe mich in der ganzen Dauer meiner Lehrzeit nie hat murren hören. Es ist dies so ziemlich das einzige angenehme Bewußtsein, das mir aus jenem Verhältniß geblieben; denn obgleich es das in sich schließt, was ich noch hinzuzufügen habe, so gebührt doch Joe allein das Verdienst dessen, was ich noch hinzufügen muß. Nicht weil ich, sondern weil Joe treu war, rannte ich nie davon, um Soldat oder Seemann zu werden. Nicht weil ich einen hohen Begriff von der Tugend des Fleißes hatte, sondern weil Joe ihn besaß, arbeitete ich, obgleich gegen meine Neigung, doch mit leidlichem Eifer. Unmöglich ist es zu wissen, wie weit der Einfluß eines gutmüthigen, redlichen und pflichtgetreuen Mannes in der Welt dringt, aber recht wohl möglich ist, es zu fühlen, wenn er im Vorüberstreifen uns selbst berührt, und ich weiß gewiß, daß alles Gute, was sich vielleicht in meine Lehrzeit mischte, nur von dem einfachen, zufriedenen Joe, nicht von mir, dem stets ruhelos strebenden Unzufriedenen kam.

Was ich eigentlich wollte, — wer weiß es? Wie kann ich es sagen, da ich es selbst nie wußte? Was ich fürchtete,

war, daß ich vielleicht in irgend einer unglücklichen Stunde, wenn Schmutz und Ruß mich bedeckten, die Augen aufschlagen und Estella gewahren möchte, die durch eines der hölzernen Fenster der Schmiede hinein schaute. Unaufhörlich verfolgte mich die Besorgniß, daß sie, früher oder später, eines Tages mich, mit schwarzem Gesicht und rußigen Händen, bei der gröbsten Arbeit finden und frohlockend dann verhöhnen werde. Oft, wenn ich in der Dunkelheit für Joe die Bälge trat, während wir beide das Lied „Alter Klemm" dazu sangen, und die Erinnerung daran, wie wir es bei Miß Havisham gesungen hatten, mir Estella's Gesicht, mit dem im Winde flatternden schönen Haar und den höhnischen Augen, im Feuerscheine zeigte, — oft blickte ich in solchen Momenten nach den schwarzen Fächern in der Wand, welche damals unsere Fenster bildeten, und wähnte, sie sei endlich wirklich gekommen und ziehe soeben ihr Gesicht zurück.

Wenn wir darauf zum Nachtessen in die Küche gingen, erschien mir das Gemach noch dürftiger als zuvor, und ich schämte mich in meinem gottlosen Gemüthe der Häuslichkeit noch mehr denn je.

Fünfzehntes Kapitel.

Da ich für das Schulzimmer bei Mr. Wopsle's Großtante allmählig zu groß wurde, so nahm der Unterricht bei dieser einfältigen alten Frau ein Ende. Aber ehe es geschah, hatte mir Biddy Alles, was sie wußte, von dem kleinen Preiskataloge an bis zu einem komischen Liede, das sie eines Tages für einen halben Penny gekauft, gewissenhaft mitgetheilt. Obgleich der allein zusammenhängende Theil dieses poetischen Werkes in den ersten Zeilen enthalten war, welche folgendermaßen lauteten:

„Als ich nach London ging, ja, ja,
Tra=lirum=la,
Tra=lirum=la,

Da wurde ich 'mal hübsch angeführt,
Tra-lirum-la,
Tra-lirum-la",

so lernte ich es doch, in meinem eifrigen Wunsche, klüger zu werden, gewissenhaft auswendig, und erinnere mich auch nicht, seinen Werth jemals in Zweifel gezogen zu haben, ausgenommen, daß mir das oft wiederholte Tra-lirum-la im Verhältnisse zum Gedichte etwas übertrieben schien (und noch jetzt erscheint). In meinem Wissensdurst machte ich Mr. Wopsle den Vorschlag, mir einige Brosamen von seinen Kenntnissen mitzutheilen, und er ließ sich auch sogleich bereitwillig finden; allein da es sich ergab, daß er sich meiner nur als einer dramatischen Puppe bedienen wollte, der er widersprechen, die er umarmen, beweinen, stoßen, erdolchen und auf jede mögliche Art und Weise mißhandeln konnte, so gab ich diesen Unterrichtskursus bald wieder auf, kam aber doch nicht ohne erhebliche Denkzeichen davon, die Mr. Wopsle mir in seiner poetischen Wuth zugefügt hatte.

Alles, was ich lernte, suchte ich auch Joe beizubringen. Diese Angabe klingt so gut, daß ich nicht umhin kann, sie näher zu erklären. Ich wünschte ihn weniger unwissend und gewöhnlich zu machen, damit er meiner Gesellschaft würdiger sein und nicht Estella's Tadel so sehr zu fürchten haben möchte.

Der alte Wall auf dem Moorlande war der Ort, an dem unsere Studien vorgenommen wurden, und eine zerbrochene Tafel, mit einem kurzen Schieferstift, waren unsere Unterrichtswerkzeuge, zu denen Joe noch eine Pfeife und Tabak hinzufügte. Ich entsinne mich nicht, daß er jemals irgend etwas von einem Sonntage bis zum andern im Gedächtniß behalten konnte, oder überhaupt irgend etwas lernte; allein er pflegte seine Pfeife auf dem alten Walle mit einer viel verständigeren Miene, als an anderen Orten, ja, fast mit einer gelehrten Miene zu rauchen, als wenn er ungeheure Fortschritte zu machen glaubte. Der gute Mensch! Ich hoffe, er glaubte so.

Der Aufenthalt dort draußen war äußerst angenehm, während die Segel der Schiffe hinter den Dämmen auf dem Flusse dahin glitten und zuweilen, wenn es Ebbe war, so aussahen, als wenn sie gesunkenen Fahrzeugen angehörten, die auf dem Grunde des Wassers noch weiter segelten. Wenn ich die dem Meere zufahrenden Schiffe, mit ihren weißen gespannten Segeln beobachtete, mußte ich immer an Miß Havisham und Estella denken; und wenn in der Ferne ein schräger Lichtstrahl auf eine Wolke, oder ein Segel, oder einen grünen Hügel fiel, so erwachte jedesmal derselbe Gedanke in mir. Miß Havisham und Estella, das seltsame Haus und das seltsame Leben darin, schienen mir mit Allem, was malerisch war, in naher Verbindung zu stehen.

An einem Sonntage, als Joe, seine Pfeife behaglich rauchend, sich so ungelehrig bewiesen hatte, daß ich genöthigt worden war, den Unterricht für diesen Tag aufzugeben, lag ich lange Zeit, mit dem Kinn in der Hand, auf dem Walle, und glaubte überall, am Himmel, auf dem Wasser, in allen Theilen der Gegend, Spuren von Miß Havisham und Estella zu entdecken, bis ich endlich beschloß, einen Gedanken in Betreff ihrer zu erwähnen, der mich schon lange beschäftigt hatte.

„Joe," sagte ich, „glaubst du nicht, daß ich Miß Havisham einen Besuch machen sollte?"

„Ja, Pip," versetzte Joe langsam und überlegend, — „wozu?"

„Wozu, Joe? Zu welchem Zwecke macht man Besuche?"

„Es gibt vielleicht manche Art von Besuchen," fuhr Joe fort, „bei denen sich die Frage nie beantworten läßt; aber was einen Besuch bei Miß Havisham betrifft, so könnte sie ja denken, du wolltest oder erwartetest etwas von ihr."

„Könnte ich denn nicht sagen, daß das nicht der Fall sei, Joe?"

„Allerdings könntest du das sagen,“ erwiderte er, „und sie möchte es vielleicht auch glauben, — aber vielleicht auch nicht.“

Joe fühlte, so gut wie ich, daß er mit diesen Worten eine Wahrheit gesagt hatte, und rauchte mit doppelter Anstrengung, um die Wirkung derselben nicht durch eine Wiederholung zu schwächen.

„Sieh, Pip,“ fuhr Joe fort, nachdem diese Gefahr vorüber war, „Miß Havisham hat dir ein hübsches Geschenk gemacht; und als sie es gemacht hatte, rief sie mich zurück und sagte mir, daß das Alles wäre.“

„Ja, Joe, ich habe es gehört.“

„Alles,“ wiederholte Joe mit besonderem Nachdrucke.

„Ganz richtig, Joe; ich sage dir ja, daß ich es gehört habe.“

„Womit sie, nach meiner Meinung, Pip, sagen wollte, so viel als: Abgemacht damit! — Ich nach Norden, du nach Süden! — Komme mir nicht wieder nahe!“

Ich hatte denselben Gedanken gehabt, und fand wenig Trost darin, daß Joe auch darauf gekommen war, weil er dadurch um so wahrscheinlicher wurde.

„Aber, Joe,“ sagte ich.

„Ja, alter Junge,“ versetzte er.

„Ich bin nun schon beinahe ein Jahr in der Lehre, und habe seit dem Tage, an dem ich eintrat, Miß Havisham nie gedankt, mich nie nach ihr erkundigt und nie ein Zeichen gegeben, daß ich mich ihrer überhaupt noch erinnere.“

„Das ist wahr, Pip, und wenn du ihr nicht etwa einen vollständigen Beschlag von vier Hufeisen zum Geschenk machen willst, — obgleich ich bezweifle, daß sie selbst ein solches Geschenk annehmen würde, da es ihr durchaus an Hufen fehlt —“

„Ich meine nicht diese Art der Erinnerung, Joe, ich meine kein Geschenk.“

Allein Joe hatte einmal die Idee eines Geschenkes in den Kopf bekommen und ließ sich nicht so schnell davon abbringen.

„Oder selbst, wenn ich dir helfen wollte, eine neue Kette für die Vorderthür zu machen, — oder einige Dutzend Schrauben zum allgemeinen Gebrauche, — oder irgend einen kleinen Luxusartikel, zum Beispiel, eine Gabel, um das Brod zu rösten, oder einen hübschen Bratrost, um die Fische zu backen, oder —"

„Ich meine gar kein Geschenk, Joe," unterbrach ich ihn.

„Aber," fuhr Joe fort, als wenn ich besonders darauf bestanden hätte, ein Geschenk zu machen, „an deiner Stelle, Pip, würde ich es nicht thun. Nein, gewiß nicht! Denn was nützt ihr eine Thürkette, wenn sie schon eine hat? Und Schrauben könnten mißverstanden werden! Und wenn es eine Gabel zum Rösten wäre, so müßtest du dich mit Messing befassen und würdest wenig Ehre einlegen! Und der beste Handwerker könnte nichts Besonderes aus einem Bratroste machen, — denn ein Bratrost ist ein Bratrost," rief Joe, und demonstrirte dabei so, als wenn er mich durchaus von einer irrigen Ansicht abbringen wollte, — „und du magst aufstellen, was du willst, es wird immer ein Rost bleiben, du kannst es nicht ändern —"

„Aber, lieber Joe," rief ich, verzweiflungsvoll seinen Rock ergreifend, „höre damit auf. Es ist mir ja nie eingefallen, Miß Havisham ein Geschenk machen zu wollen."

„Nein, Pip," versetzte Joe beistimmend, als wenn er von Anfang an das behauptet hätte, „und ich sage, du hast Recht."

„Ja, Joe; aber was ich sagen wollte, war, daß ich, wenn du mir morgen einen halben Feiertag geben wolltest, — da jetzt gerade nicht viel bei uns zu thun ist, — in die Stadt gehen und einen Besuch bei Miß Est — Havisham machen möchte."

„Aber ihr Name ist ja nicht Estavisham, Pip," bemerkte Joe mit ganz ernster Miene, „sofern sie nicht umgetauft worden ist."

„Ich weiß es, Joe, ich weiß es, — ich habe mich nur versprochen. Aber was meinst du dazu?“

Joe, mit einem Worte, meinte, daß es, sofern es mir gut dünkte, ihm ebenfalls gut dünke; aber er machte zur Bedingung, daß, wenn man mich nicht herzlich empfinge, oder wenn ich nicht aufgefordert würde, den Besuch zu wiederholen, der keinen andern Zweck hatte, als den, meine Dankbarkeit für eine empfangene Wohlthat an den Tag zu legen, kein zweiter gemacht werden solle, und ich unterwarf mich dieser Bedingung.

Joe hielt in seinem Geschäfte einen Gesellen auf Wochenlohn, dessen Name Orlick war. Derselbe behauptete, daß sein Vorname Dolge sei, — eine Unmöglichkeit, wie Jedermann einsieht, — aber er war ein hartnäckiger Mensch, und ich bin fest überzeugt, daß diese Angabe nicht auf einem bloßen Irrthume beruhte, sondern daß er den Namen erfunden und ihn den Dorfbewohnern, zur Schmach für ihren Verstand, vorgelogen hatte. Er war ein breitschulteriger, schlotteriger Bursche, von dunkler Gesichtsfarbe und großer Kraft, der sich aber bei der Arbeit niemals übereilte, sondern immer sehr langsam verfuhr. Selbst wenn er zur Arbeit kam, schien es nie, als wenn er absichtlich käme, sondern mehr wie durch Zufall; und wenn er nach „den drei fröhlichen Schiffern“ ging, um sein Mittagsbrod zu genießen, oder wenn er sich Abends heim begab, pflegte er zum Hause hinaus zu schlendern, wie Cain oder der „ewige Jude“, als wenn er weder wüßte, wohin er gehen sollte, noch die Absicht hätte, jemals wieder zu kommen. Er wohnte bei einem Schleusenwärter auf dem Moorlande und pflegte an Wochentagen, mit seinen Händen in den Taschen und seinem Mittagessen, lose in ein Tuch gewickelt, das vom Halse herab auf den Rücken hing, von seiner Einsiedelei her geschlendert zu kommen. Sonntags lag er meistens den ganzen Tag auf den Schleusen, oder

stand an den Getreidehaufen und Scheuern umher. Er schlich stets mit gesenkten Blicken einher, und wenn ihn Jemand anredete, oder wenn er auf andere Weise genöthigt wurde, die Augen aufzuschlagen, so geschah es immer mit verdrießlicher und verblüffter Miene, als wenn er keinen anderen Gedanken hätte als den, daß es höchst sonderbar und beleidigend sei, daß man ihm nie Ruhe lassen wolle, um nachdenken zu können.

Dieser mürrische Geselle hegte keine Neigung für mich. Als ich noch klein und furchtsam war, gab er mir zu verstehen, daß der Teufel in einem finsteren Winkel der Schmiede hause, und daß er recht wohl bekannt mit ihm sei, sowie auch, daß es nöthig sei, das Feuer alle sieben Jahre mit einem lebendigen Knaben zu speisen, weßhalb ich mich nur als Brennmaterial ansehen solle. Als ich bei Joe in die Lehre trat, mochte er zu fürchten anfangen, daß ich ihn aus seiner Stelle verdrängen werde, und wurde mir in Folge dessen natürlich noch mehr abhold. Er äußerte zwar nie durch Wort oder That eine offene Feindseligkeit gegen mich, aber ich bemerkte, daß die Funken seines Hämmerns immer in der Richtung nach mir flogen, und daß er, wenn ich „Alter Klem“ sang, stets mit unrichtigem Takte einfiel.

Dolge Orlick war am folgenden Tage anwesend und bei der Arbeit, als ich Joe an meinen halben Feiertag erinnerte. Er sagte Anfangs nichts, denn Joe bearbeitete gerade mit ihm ein Stück Eisen, während ich am Blasebalge stand, aber bald darauf sagte er, auf seinen Hammer gestützt:

„Meister, Ihr werdet doch nicht Einem von uns einen Vorzug vor dem Andern geben? Wenn der junge Pip einen halben Feiertag bekommt, so gebet dem alten Orlick auch einen.“

Er mochte ungefähr fünfundzwanzig Jahre alt sein, aber sprach in der Regel von sich wie von einer hochbejahrten Person.

„Was willst du mit einem halben Feiertag anfangen, wenn ich dir einen gebe?“ fragte Joe.

„Was ich damit anfangen will? Was will er denn damit thun? Ich will dasselbe damit thun, das er thut," versetzte Orlick.

„Was Pip betrifft, so will er nach der Stadt gehen," sagte Joe.

„Nun, was Orlick betrifft, so will er auch nach der Stadt gehen", erwiderte der Ehrenmann. „Zwei können nach der Stadt gehen, — es ist nicht blos Einer, der es kann."

„Ereifere dich nicht!" sagte Joe.

„Wenn mir's gefällt, warum nicht?" brummte Orlick. „Kann nach der Stadt gehen, so gut wie ein Anderer! Also Meister, kein Vorzug für irgend Einen hier in der Werkstatt! Seid ein Mann!"

Da der Meister sich weigerte, weiter über die Sache zu sprechen, bis der Geselle ruhiger geworden sei, so stürzte sich Orlick auf die Esse los, zog einen rothglühenden Eisenstab hervor, kam damit auf mich zu gerannt, als wenn er ihn mir durch den Leib stoßen wollte, schwang ihn im Kreise über meinem Kopfe, legte ihn auf den Ambos, hämmerte darauf los, — während es mir fast schien, als wenn ich es wäre, und als wenn die sprühenden Funken mein Blut wären, und nachdem er endlich sich selbst heiß und das Eisen kalt gehämmert hatte, sagte er, wieder auf den Hammer gestützt:

„Nun, Meister?"

„Bist du jetzt bei Vernunft?" fragte Joe.

„Ja wohl, vollkommen!" brummte Orlick.

„Nun, da du im Allgemeinen deine Arbeit ebensogut verrichtest wie andere Leute," versetzte Joe, „so mag es heut für Alle einen halben Feiertag geben."

Meine Schwester hatte bisher schweigend im Hofe gestanden, doch so, daß sie Alles hören konnte, — denn sie war eine gewissenlose Horcherin, — und blickte jetzt schnell durch eins der offenen Fenster in die Schmiede.

„Das sieht dir ähnlich, du Narr!“ sagte sie zu Joe; „so großen Faullenzern Feiertage zu geben! Natürlich, du bist ja ein reicher Mann, und kannst den Arbeitslohn auf solche Weise fortwerfen! Ich wollte, daß ich sein Meister wäre!“

„Ja, Sie möchten Jedermanns Meister sein, wenn Sie könnten,“ entgegnete Orlick mit boshaftem Grinsen.

„Laß sie in Ruhe!“ sagte Joe bei Seite.

„Ich wollte mit allen Schelmen und allen Einfaltspinseln fertig werden,“ fuhr meine Schwester fort, sich immer mehr und mehr ereifernd. „Und ich könnte mit den Einfaltspinseln nicht fertig werden, wenn ich mit deinem Meister nicht fertig würde, dem größten aller Einfaltspinsel; und könnte mit den Schelmen nicht fertig werden, wenn ich mit dir nicht fertig würde, der du der schwärzeste und schlimmste Schelm und Schurke zwischen hier und Frankreich bist. Da!“

„Sie sind eine böse Sieben, Mutter Gargery,“ brummte der Geselle. „Wenn das genug ist, um Schelme zu erkennen, so müssen Sie eine genaue Kenntniß von ihnen haben.“

„Laß sie in Ruhe!“ flüsterte Joe abermals.

„Was hast du gesagt?“ rief kreischend meine Schwester. „Was hast du gesagt? Was hat der Bursche gesagt, Pip? Wie hat er mich genannt, während mein Ehemann dabei steht? Ach! Ach! Ach!“

Jeder dieser Ausrufe war von einem Schrei begleitet. Ich muß bei dieser Gelegenheit in Betreff meiner Schwester die Bemerkung machen, welche auf alle leidenschaftliche Frauenzimmer paßt, die ich je gesehen habe, daß nämlich der Zorn keine Entschuldigung für sie war, weil es sich nicht leugnen ließ, daß sie, statt plötzlich und unbewußt in Zorn zu gerathen, sich planmäßig und mit großer Mühe hinein arbeitete, bis sie, von Grad zu Grad steigend, blinde Wuth erreichte.

„Wie hat er mich genannt,“ wiederholte meine Schwester,

„in Gegenwart des erbärmlichen Menschen, der mich zu vertheidigen geschworen hat? O, haltet mich, haltet mich!"

„Ah—h—h!" brummte der Geselle zwischen den Zähnen, „ich wollte sie halten, wenn sie mein Weib wäre! Unter die Pumpe wollte ich sie stecken und ihr es austreiben!"

„Ich sage dir, laß sie in Ruhe!" raunte ihm Joe von Neuem zu.

„O, man höre ihn nur!" rief meine Schwester, indem sie kreischend die Hände zusammenschlug, was der nächste Grad bei ihr war, — „man höre nur, was für Schimpfnamen er mir gibt! Dieser Orlick! In meinem Hause! — und mir, einer verheiratheten Frau, während mein Ehemann dabei steht! O! O!"

Bei diesen Worten schlug sich meine Schwester, nach wiederholtem Kreischen, mit den Fäusten auf die Brust und auf die Knie, warf ihre Mütze ab und raufte sich das Haar, — welches das letzte Stadium auf dem Wege zur Raserei war. Nachdem sie diesen Zustand glücklich erreicht und sich zu einer vollständigen Furie gemacht hatte, stürzte sie auf die Thür der Schmiede los, die jedoch vorher schon von mir verschlossen worden war.

Was konnte der arme Joe, nachdem seine geflüsterten Vorstellungen unbeachtet geblieben waren, jetzt Anderes thun, als auf seinen Gesellen los gehen und ihn fragen, was er damit meine, daß er sich zwischen ihn und seine Frau dränge, und ob er Mann's genug sei, sich mit ihm zu schlagen? Der alte Orlick sah ein, daß ihm nichts übrig bleibe, als auf die Forderung einzugehen, und stand deßhalb sogleich kampfbereit. Ohne ihre versengten und verbrannten Schürzen abzulegen, gingen sie wie zwei Riesen auf einander los. Wenn es jedoch überhaupt in der Umgegend einen Mann gab, der sich lange gegen Joe hätte halten können, so ist er mir wenigstens nie zu Gesicht gekommen. Orlick, wie wenn

er nicht von mehr Bedeutung gewesen wäre, als jener bleiche junge Mann, lag sehr bald im Kohlenstaub und schien durchaus nicht geneigt zu sein, schnell wieder aufzustehen. Dann öffnete Joe die Thür, hob meine Schwester auf, welche bewußtlos am Fenster zu Boden gesunken war (nachdem sie jedoch vorher, wie ich glaube, den Kampf gesehen hatte), und trug sie in das Haus und legte sie dort nieder, wo sie bald wieder zu sich kam, aber nichts that, als um sich schlagen und Joe's Haar zausen. Endlich folgte, wie fast nach jedem Aufruhre, eine seltsame Ruhe und Stille, und ich begab mich mit dem dunklen Gefühle, welches in Folge einer solchen Stille stets bei mir erwachte, — nämlich, daß es Sonntag, oder daß Jemand gestorben sei, — in meine Schlafkammer, um mich anzukleiden.

Als ich wieder herunter kam, sah ich Joe und Orlick damit beschäftigt, die Schmiede auszukehren, ohne daß sich andere Spuren des vorangegangenen Streites zeigten, als eine Verletzung an Orlick's Nase, die seinem Gesichte weder Ausdruck noch Schönheit verlieh. Ein Maaß Bier war aus der Schenke zu „den drei fröhlichen Schiffern" angelangt und wurde von Beiden fröhlich und in abwechselnden Zügen genossen. Die Stille hatte eine beruhigende, zu Betrachtungen anregende Wirkung auf Joe; denn er begleitete mich auf die Straße hinaus, um zum Abschiede noch eine Bemerkung zu machen, die von Nutzen für mich sein konnte, indem er sagte: „Bald poltert's, Pip, bald ist's still, Pip, — so geht's im Leben!"

Mit welchen wunderlichen Empfindungen (denn Gefühle, die bei einem Manne ganz ernst sind, erscheinen in der Brust eines Knaben lächerlich), ich mich wieder zu Miß Havisham begab, bedarf hier keiner Schilderung, und ebensowenig, wie oft ich an der Pforte auf- und abging, ehe ich mich entschließen konnte, zu schellen, wie lange ich überlegte, ob es

nicht besser sei, wieder fortzugehen, und wie ich es ohne Zweifel gethan haben würde, wenn ich die Zeit gehabt hätte, den Weg noch einmal zu unternehmen.

Miß Sara Pocket erschien an der Pforte, nicht Estella.

„Wie? Du wieder hier?“ fragte sie. „Was willst du?“

Als ich erwidert hatte, daß ich nur gekommen sei, um zu sehen, wie sich Miß Havisham befinde, überlegte die Dame augenscheinlich, ob sie mich nicht wieder fortschicken solle. Aber die Verantwortlichkeit mochte ihr zu bedenklich erscheinen, denn sie ließ mich eintreten und brachte in scharfem Tone den Befehl, daß ich „hinauf kommen“ solle.

Alles war noch unverändert, und Miß Havisham befand sich allein.

„Nun,“ sagte sie, ihre Blicke auf mich richtend, „ich hoffe, du kommst nicht, um etwas zu verlangen? Du würdest nichts bekommen.“

„Nein, gewiß nicht, Miß Havisham. Ich wollte Ihnen nur zu wissen thun, daß es mir in meiner Lehre recht gut geht, und daß ich Ihnen immer sehr dankbar sein werde.“

„Schon gut! schon gut!“ rief sie mit der ihr eigenthümlichen Handbewegung. „Komme von Zeit zu Zeit her, — komme an deinem Geburtstage. — Ja!“ rief sie plötzlich, sich mit ihrem Stuhle nach mir umwendend, „du siehst dich nach Estella um, — nicht wahr?“

Ich hatte sie in der That gesucht, und stotterte hervor, ich hoffte, daß sie sich wohl befinde.

„Im Auslande,“ versetzte Miß Havisham, „wird zu einer vornehmen Dame erzogen, weit weg, hübscher denn je, wird von Allen bewundert, die sie sehen. Fühlst du, daß du sie verloren hast?“

Bei den letzten Worten zeigte sich in ihrem Gesichte eine so boshafte Freude, und sie brach in ein so widerliches Lachen aus, daß ich nicht wußte, was ich dazu sagen sollte. Sie

überhob mich jedoch der Mühe, zu überlegen, indem sie mir zu gehen gebot. Als Sarah, mit dem Wallnußgesichte, die Pforte wieder hinter mir schloß, war ich unzufriedener denn je mit meiner Häuslichkeit, meinem Geschäfte und Allem; und das war das Einzige, was ich bei diesem Besuche gewann.

Während ich langsam die Hauptstraße hinab ging, mißmuthig hier und dort in die Fenster der Läden blickend und darüber nachdenkend, was ich kaufen würde, wenn ich ein reicher und vornehmer Mann wäre, sah ich plötzlich Mr. Wopsle aus einem Buchladen hervor treten.

Er hatte jenes rührende Drama „Georg Barnwell" in der Hand, wofür er soeben sechs Pence angelegt, und zwar in der Absicht, jedes Wort desselben auf Pumblechook's Kopf niederzudonnern, bei dem er jetzt Thee trinken wollte. Sobald er meiner ansichtig wurde, schien er es als eine besondere Fügung der Vorsehung zu erachten, daß ihm ein Jünger in den Weg geführt wurde, dem er vorlesen konnte. Mich deßhalb beim Arme ergreifend, bestand er darauf, daß ich ihn nach Pumblechook's Wohnung begleiten solle. Da ich wußte, daß es zu Hause nur sehr unheimlich für mich sein würde, da ferner die Nacht dunkel, die Straße sehr einsam, und fast jede Art von Gesellschaft auf dem Wege besser war als gar keine, so weigerte ich mich nicht lange, und wir traten in Pumblechook's Haus gerade ein, als die Lampen in den Läden und auf den Straßen angezündet wurden.

Da ich niemals einer anderen Vorstellung von „Georg Barnwell" beigewohnt habe, so weiß ich nicht, wie lange sie gewöhnlich dauern mag; aber ich weiß, daß sie an diesem Abende bis halb zehn Uhr währte, und daß ich, als Mr. Wopsle nach Newgate kam, glaubte, er werde nie bis zum Schaffot gelangen, so langsam verfuhr er hier in seiner schmachvollen Laufbahn. Auch schien es mir etwas stark, daß er sich beklagte, in seiner Blüthe abgeschnitten zu werden, als

wenn er nicht vom Anfang seiner Laufbahn an Blatt auf Blatt in Samen geschossen wäre. Das war jedoch nur eine auf Länge und Langweiligkeit bezügliche Frage; was mich aber besonders verdroß, war der Umstand, daß die ganze Geschichte des Drama's mit meiner harmlosen Persönlichkeit identificirt wurde. Als Barnwell auf schlechte Wege zu gerathen begann, war mir's in der That, als müßte ich mich entschuldigen, so vorwurfsvoll und unwillig starrte mich Pumblechook an. Auch Wosple gab sich viel Mühe, mich in dem möglichst schlechtesten Lichte darzustellen. Als ein trunkener, blutgieriger Bösewicht geschildert, ließ man mich meinen Onkel ermorden, und zwar unter keinen mildernden Umständen; Millwood machte mich in jedem Wortstreite zu Schanden; die Tochter meines Meisters bekam die fixe Idee, sich nicht um mich zu kümmern, und Alles, was ich zur Entschuldigung meiner jammervollen Angst am Morgen der Hinrichtung sagen kann, ist, daß sie der Schwäche meines ganzen Charakters würdig war. Selbst nachdem ich glücklich gehängt worden, und nachdem Wosple das Buch zugemacht hatte, starrte mich Pumblechook noch immer an, schüttelte den Kopf und sagte: „Nimm dir's zur Warnung, Bube, nimm dir's zur Warnung!" als wenn es allgemein von mir bekannt gewesen wäre, daß ich darauf ausginge, einen nahen Verwandten zu ermorden, vorausgesetzt, ich hätte Einen zu der Schwachheit bewegen können, mein Wohlthäter zu werden.

Als Alles zu Ende war und ich mit Mr. Wopsle den Heimweg antrat, herrschte tiefe Finsterniß, und außerhalb der Stadt fanden wir einen starken Nebel, der dick und feucht auf uns niederfiel. Das Lampenlicht am Weghause sah nur wie ein Flecken aus, und die Strahlen desselben wie eine feste Masse. Wir bemerkten dieses und sprachen davon, daß der Nebel mit dem veränderten Winde aus einer gewissen Richtung von dem Moorlande her komme, als wir plötzlich

auf einen Mann stießen, der an der Seite des Weghauses hin schlich.

„Holla," riefen wir und blieben stehen, „ist das Orlick?"

„Ach," erwiderte er, langsam näher kommend. „Ich warte hier eine Minute, um Gesellschaft zu finden."

„Du kommst spät," bemerkte ich.

„Nun, du auch," erwiderte Orlick, wie es natürlich war.

„Wir haben diesen Abend einen geistigen Genuß gehabt, Mr. Orlick," sagte Wopsle, noch begeistert von seiner Darstellung.

Der alte Orlick brummte nur, als wenn er nichts darauf zu erwidern wüßte, und wir setzten unseren Weg zusammen fort. Nach einer kleinen Weile fragte ich ihn, ob er seinen halben Feiertag in der Stadt zugebracht habe.

„Ja, die ganze Zeit," versetzte er. „Ich kam nach dir hinein. Gesehen habe ich dich zwar nicht, aber ich muß dicht hinter dir gewesen sein. Uebrigens lassen sich die Kanonen wieder hören.

„Auf den Hulks?" fragte ich.

„Ja. Es ist wieder ein Vogel ausgeflogen. Seit es dunkel geworden, haben sie unaufhörlich geschossen. Du wirst es gleich hören."

In der That hatten wir kaum einige Schritte weiter gethan, als der wohlbekannte Schall uns entgegen kam, der durch den dichten Nebel noch dumpfer wurde, und dann über die Ebene am Flusse entlang schwerfällig weiter rollte, als wollte er die Flüchtlinge verfolgen.

„Eine gute Nacht, um durchzubrennen," bemerkte Orlick. „Heut würde es uns schwer werden, einen Galgenvogel einzufangen."

Dieser Gegenstand erweckte Erinnerungen in mir, und ich dachte schweigend darüber nach. Mr. Wopsle begann, als der im Drama dieses Abends mit Undank belohnte Onkel,

sich in seinem Garten zu Camberwell lauten Betrachtungen hinzugeben, während Orlick, mit den Händen in den Taschen, sich schwerfällig neben mir hinschleppte. Es war sehr finster, sehr naß und sehr kothig, und mit jedem Schritte spritzte das Wasser um uns. Von Zeit zu Zeit drang wieder ein Signalschuß zu uns herüber und rollte dann mürrisch den Fluß entlang weiter. Ich verhielt mich ruhig und hing meinen Gedanken nach. Mr. Wopsle starb sehr liebenswürdig in Camberwell, auch sehr tapfer auf dem Schlachtfelde von Bosworth, und unter den gräßlichsten Qualen in Glastonbury. Orlick brummte zuweilen:

„Schlaget drauf und schlaget dran, — Alter Klem!
Wie sich's paßt für den Mann, — Alter Klem!"

Es schien mir, als wenn er getrunken hätte, aber er war nicht betrunken.

So erreichten wir das Dorf. Der Weg führte uns an der Schenke „zu den drei fröhlichen Schiffern" vorüber, und wir waren erstaunt, das Haus noch so spät, um elf Uhr, in großer Aufregung zu finden, während die Straßenthür weit offen war und zahlreiche Lichter darin brannten. Mr. Wopsle ging hinein, um zu hören, was es gebe (in der Vermuthung, daß ein Sträfling eingefangen worden sei), aber kam gleich darauf wieder eiligst heraus.

„Es ist irgend Etwas bei euch geschehen, Pip," sagte er, ohne still zu stehen; „laufet nach Hause!"

„Was ist geschehen?" fragte ich, neben ihm hin trabend, während Orlick an meiner Seite rannte.

„Ich weiß es nicht recht. Es scheint, daß während Joe's Abwesenheit irgend Jemand gewaltsam in das Haus gebrochen ist, — vermuthlich Sträflinge. Es ist auch Jemand angegriffen und verletzt worden."

Wir liefen zu schnell, um mehr sprechen zu können, und hielten nicht eher an, als bis wir unsere Küche erreicht hatten.

Sie war voll von Leuten, das ganze Dorf schien dort zu sein, und ein Wundarzt stand da, und Joe war dort, und mitten in der Küche kniete auf dem Fußboden eine Gruppe von Weibern.

Diejenigen von den Umstehenden, welche nicht beschäftigt waren, machten Platz, als sie mich sahen, und ich gewahrte meine Schwester leblos auf den Dielen liegen, wohin sie, während ihr Gesicht dem Feuer zugewendet gewesen war, eine unbekannte Hand mittelst eines furchtbaren Schlages auf den Hinterkopf gestreckt und ihrem Poltern, als Joe's Frau, für immer ein Ende gemacht hatte.

Sechzehntes Kapitel.

Da ich noch den Kopf voll von Georg Barnwell hatte, so war mir's anfangs, als wenn ich nothwendig mit dem an meiner Schwester verübten Anfalle etwas zu thun gehabt haben müsse, oder mindestens, als wenn ich, als ein naher Verwandter derselben, der ihr überdies, wie allgemein bekannt, große Verpflichtungen schuldig war, mit Recht ein Gegenstand größeren Verdachtes sei, denn irgend eine andere Person. Allein, nachdem ich am folgenden Morgen die Sache ruhiger überlegt und sie auf allen Seiten hatte besprechen hören, gelangte ich zu einer anderen und vernünftigeren Ansicht.

Joe war in der Schenke zu den „drei fröhlichen Schiffern" gewesen und hatte dort von einem Viertel nach acht Uhr bis zu einem Viertel vor zehn seine Pfeife geraucht. Während er sich dort befunden, war meine Schwester in der Thür der Küche stehend gesehen worden, und hatte einem heimkehrenden Feldarbeiter gute Nacht gewünscht. Der Mann konnte die Zeit nicht genauer angeben, zu der er sie sah, als daß es vor neun Uhr gewesen sein müsse. Als Joe um fünf Minuten vor zehn Uhr nach Hause kam, fand er sie auf dem Fußboden ausgestreckt liegen, und rief sogleich Hülfe herbei.

Das Kaminfeuer war noch nicht tief niedergebrannt, und der Docht des verlöschten Lichtes war nicht sehr lang. Aus keinem Theile des Hauses war irgend etwas entwendet worden, und das verlöschte Licht ausgenommen, — welches auf einem Tische zwischen der Thür und meiner Schwester, hinter ihr, befindlich gewesen, während sie, mit dem Gesichte vor dem Feuer stehend, getroffen worden war, — zeigte sich auch in der Küche überhaupt keine Unordnung, abgesehen von der, welche sie selbst durch ihren Fall und das heftige Bluten verursacht hatte. Aber ein merkwürdiges Beweisstück fand sich. Meine Schwester war mit einem stumpfen, schweren Instrumente auf den Kopf und das Rückgrat getroffen worden, worauf, während sie am Boden auf dem Gesichte lag, irgend ein schwerer Gegenstand mit bedeutender Gewalt auf sie geworfen worden war, und neben ihr lag, als Joe sie empor hob, das durchgefeilte Fußeisen eines Sträflings.

Joe betrachtete es mit sachkundigen Augen und erklärte, es müsse schon vor längerer Zeit durchgefeilt worden sein. Dieses Urtheil fand auch seine Bestätigung, nachdem das Gerücht des Mordes bis zu den Hulks gedrungen war und die Leute von dort her kamen, um das Eisen zu besichtigen. Sie konnten jedoch nicht sagen, wann es von den Schiffen entfremdet worden war, zu denen es früher unzweifelhaft gehört hatte, versicherten aber, daß es von keinem der beiden in der vorhergehenden Nacht entsprungenen Sträflinge getragen worden, deren einer überdies bereits wieder eingefangen worden war, und zwar ohne sich von seinem Fußeisen befreit zu haben.

Nach dem, was ich wußte, kam ich zu einem eigenen Schluß. Ich hielt das in unserer Küche gefundene Eisen für das meines Sträflings, — für das Eisen, woran ich ihn auf dem Moorlande hatte feilen sehen, — aber ich ging nicht so weit, ihn dessen anzuklagen, daß er auch den letzten

Gebrauch davon gemacht habe. Ich hielt vielmehr für wahrscheinlicher, daß eine oder zwei andere Personen es in ihren Besitz bekommen und sich seiner zu jenem grausamen Zwecke bedient hatten, — entweder Orlick oder der fremde Mann, welcher mir die Feile gezeigt hatte, dachte ich.

Was jedoch Orlick betraf, so war er grade so nach der Stadt gegangen, wie er uns erzählt hatte, als wir ihn am Weghause trafen, war aber den ganzen Tag über in der Stadt und in verschiedenen Wirthshäusern daselbst gesehen worden und endlich mit mir und Mr. Wopsle zurückgekehrt. Es lag daher eigentlich kein anderer Verdachtsgrund gegen ihn vor, als jener Streit; allein meine Schwester hatte mit ihm, sowie mit Jedermann in ihrer Umgebung, zehntausendmal Streit gehabt. Was aber den Fremden betraf, so hatte, wofern er wegen seiner zwei Banknoten zurück gekommen war, kein Streit deßhalb haben stattfinden können, da meine Schwester sich der Rückgabe nicht geweigert haben würde. Ueberdies hatte auch überhaupt kein Streit stattgefunden; denn der Angreifer war so still und so plötzlich eingedrungen, daß er sie zu Boden geschlagen hatte, ehe sie vermögend gewesen sich nach ihm umzublicken.

Es war ein schrecklicher Gedanke, daß ich, wenn auch absichtlos, die Waffe geliefert hatte, und dennoch konnte ich kaum anders annehmen. Meine Unruhe war grenzenlos, während ich überlegte, ob ich jene Periode meiner Kindheit enthüllen und Joe Alles mittheilen solle. Mehrere Monate lang nach jenem Ereigniß entschied ich jeden Tag die Frage verneinend bei mir, um sie am folgenden Tage von Neuem in Betrachtung zu ziehen. Der Kampf endete jedoch endlich, da das Geheimniß so alt geworden und so mit mir verwachsen war, daß ich es unmöglich aus meiner Brust reißen konnte. Außer der Besorgniß, daß seine Enthüllung, da es so viel Unheil angerichtet hatte, mir jetzt Joe mehr denn je

entfremden würde, wenn er es glaubte, ließ ich mich auch durch die Furcht davon abhalten, daß er es vielleicht nicht glauben und für eine abgeschmackte Erfindung, wie jene fabelhaften Hunde und Kalbscotelettes, halten möchte. Zwischen Recht und Unrecht schwankend, wartete ich die Zeit ab, und beschloß, nur dann ein offenes Bekenntniß abzulegen, wenn sich die Möglichkeit zeigte, dadurch zur Entdeckung des Thäters beizutragen.

Die Constabler und die Beamten der Bow=Street in London, — denn diese Begebenheiten ereigneten sich in einer Zeit, als die Polizei noch jene rothen Westen trug, welche man jetzt nicht mehr sieht, — hielten sich einige Wochen in und bei unserem Hause auf und thaten ungefähr dasselbe, was ich von ähnlichen Beamten unter ähnlichen Umständen gelesen und erzählen gehört habe. Sie verhafteten mehrere augenscheinlich unschuldige Personen, setzten ihren Kopf auf verkehrte Ideen, und bestanden darauf, die Umstände ihren Ideen anzupassen, statt die richtigen Ideen aus den Umständen zu entnehmen. Ferner standen sie vor der Thür der Schenke zu „den drei fröhlichen Schiffern" mit schlauen und zurückhaltenden Mienen, welche von der ganzen Nachbarschaft bewundert wurden, und tranken ihr Bier auf eine geheimnißvolle Weise, welche zu sagen schien, es sei fast so gut wie gewiß, daß der Thäter werde gefunden werden. Allein es war doch nicht ganz so, denn er wurde nie von ihnen gefangen.

Noch lange, nachdem diese amtlichen Gewalten wieder verschwunden waren, lag meine Schwester schwer krank auf ihrem Lager. Ihre Sehkraft war gestört, so daß sie alle Gegenstände vervielfältigt sah und nach eingebildeten Tassen und Gläsern griff, statt nach wirklichen Dingen. Auch ihr Gehör und Gedächtniß hatten sehr gelitten, und ihre Sprache war unverständlich geworden. Als sie endlich wieder so weit

hergestellt war, um in die Küche hinabgeführt werden zu können, war es nöthig, daß sie fortwährend meine Schiefertafel bei sich hatte, um dasjenige schriftlich auszudrücken, was sie mündlich nicht konnte. Da sie, abgesehen von ihrer undeutlichen Handschrift, auch mit der Orthographie nicht sehr vertraut war, und Joe nur sehr mangelhaft lesen konnte, so entstanden häufig Mißverständnisse zwischen ihnen, zu deren Lösung ich in der Regel herbeigerufen wurde. Daß ihr zum Beispiel Milch statt Medizin gereicht, oder Joe's Name auf der Tafel mit dem Worte „Thee", und „Buch" mit „Brod" verwechselt wurde, waren Irrthümer, die selbst ich nicht vermeiden konnte.

Indeß war sie bedeutend sanfter und geduldiger geworden, denn sie litt sehr. Es zeigte sich in allen Bewegungen ihrer Glieder ein gewisses Zittern, eine große Unsicherheit, und später trat bei ihr, in Zwischenräumen von zwei oder drei Monaten, fast regelmäßig eine völlige Geistesabwesenheit ein, in der sie, den Kopf in die Hände gestützt, eine ganze Woche lang zubrachte. Wir konnten lange keine passende Wärterin finden, bis sich ein Umstand ereignete, der uns aus dieser Verlegenheit gänzlich befreite. Mr. Wopsle's Großtante gab nämlich ihre so eingewurzelte Gewohnheit zu leben auf, und Biddy wurde ein Mitglied unserer Familie.

Es mochte ungefähr ein Monat seitdem verstrichen sein, daß meine Schwester wieder in der Küche erschienen war, als Biddy mit einem kleinen, buntfarbigen Kasten, welcher ihre ganze weltliche Habe enthielt, zu uns kam, um ein Segen für unser Haus zu werden. Namentlich wurde sie ein Segen für Joe, denn der gute Mensch war durch den fortwährenden Anblick seiner verkrüppelten Frau tief niedergebeugt, und pflegte sich oft, wenn er Abends an ihrem Lager saß, zu mir zu neigen und, mit Thränen in seinen blauen Augen, zu flüstern: „Was für eine schöne Frau sie einst war, Pip!"

Nachdem nun Biddy ihre Pflege übernommen hatte, und zwar mit einer solchen Gewandtheit, als wenn sie von Jugend auf bei ihr gewesen wäre, konnte Joe mehr Ruhe und zuweilen auch in „den drei fröhlichen Schiffern" eine Erholung genießen, welche ihm wohlthätig war. Als charakteristisch für die Polizeibeamten konnte der Umstand gelten, daß sie sämmtlich, mehr oder weniger, den armen Joe in Verdacht gehabt (was er jedoch nie erfuhr), und ihn einstimmig für einen höchst verschlagenen Menschen gehalten hatten.

Biddy's erster Triumph in ihrem neuen Amte war der, daß sie eine Schwierigkeit löste, die meine Kräfte, aller Anstrengungen unerachtet, völlig überstiegen hatte. Die Sache verhielt sich folgendermaßen.

Meine Schwester hatte nämlich unzählige Male einen Buchstaben auf die Tafel gemalt, der einem etwas sonderbaren T ähnlich sah, und dann mit besonderem Eifer darauf hingedeutet, wie auf Etwas, nach dem sie besonders verlange. Vergebens hatte ich alle erdenklichen, mit T anfangenden Gegenstände, von Tabak bis Thee und Tonne, herbeigeholt, ihre Meinung ließ sich nicht errathen. Endlich war mir eingefallen, daß das Schriftzeichen einem Hammer ähnlich sehe, und als ich dieses Wort in das Ohr meiner Schwester gerufen, hatte sie auf den Tisch zu hämmern begonnen und ihr Bejahen unzweideutig ausgedrückt, worauf sämmtliche in unserer Schmiede befindliche Hämmer, einer nach dem anderen, von mir herbeigeholt und ihr gezeigt worden waren, aber wiederum vergebens. Dann hatte ich an eine Krücke gedacht, da sie von ähnlicher Form war, und hatte eine im Dorfe erborgt, und zeigte sie meiner Schwester mit großer Zuversicht, welche jedoch den Kopf so heftig dazu schüttelte, daß wir fürchteten, sie möchte sich in ihrem geschwächten Zustande den Hals verdrehen.

Als meine Schwester später die Bemerkung machte, daß

Biddy sie leicht verstehe, erschien das geheimnißvolle Schriftzeichen wieder auf der Schiefertafel. Biddy betrachtete es sinnend, hörte meine Erklärung, blickte meine Schwester gedankenvoll an, dann Joe eben so (welcher auf der Tafel stets durch seinen Anfangsbuchstaben bezeichnet wurde), und rannte, von mir und Joe gefolgt, in die Schmiede.

„Natürlich!" rief Biddy mit frohlockendem Gesichte, — „seht ihr nicht, sie meint i h n!"

Orlick, ja, es konnte kein Zweifel sein! Sie hatte seinen Namen vergessen und konnte ihn nur durch Nachbildung seines Hammers andeuten. Wir sagten ihm, weßhalb er in die Küche kommen solle, und er legte seinen Hammer bei Seite, trocknete sich erst mit dem Arm den Schweiß von der Stirn, und dann noch einmal mit der Schürze, und kam endlich mit eigenthümlich gebogenen Knieen, wie seine Gewohnheit war, heraus geschlendert.

Ich erwartete nichts Anderes, als daß meine Schwester ihn der That beschuldigen werde, und war deßhalb durch ihr ganz entgegengesetztes Benehmen nicht wenig überrascht. Sie bezeigte nämlich den eifrigsten Wunsch, ihn zu versöhnen, war augenscheinlich sehr erfreut, daß er endlich erschien, und gab zu verstehen, daß wir ihm etwas zu trinken reichen möchten. Dann beobachtete sie sein Gesicht, wie um sich Gewißheit darüber zu verschaffen, daß er mit seiner Aufnahme zufrieden sei, und drückte in ihrem ganzen Wesen eine solche Demuth und Unterwürfigkeit aus, wie man sie nur an einem Kinde seinem strengen Lehrer gegenüber wahrzunehmen pflegt. Seitdem verging selten ein Tag, ohne daß sie den Hammer auf die Tafel zeichnete, und ohne daß Orlick herein geschlottert kam, und zwar mit so mürrischer Miene, als wenn er nicht besser als ich wüßte, was er davon denken solle.

Siebzehntes Kapitel.

Von jetzt an begann ich mich an den regelmäßigen Gang meines Lehrlingslebens zu gewöhnen, welches über die Grenzen des Dorfes und des Moorlandes hinaus keine andere bemerkenswerthe Abwechslung erlitt, als durch das Eintreten meines Geburtstages und den damit verbundenen Besuch bei Miß Havisham. Ich fand Miß Sarah Pocket noch immer auf ihrem Posten als Pförtnerin, und Miß Havisham ebenso, wie ich sie verlassen hatte, und hörte sie von Estella in derselben Weise, wenn nicht auch in denselben Worten reden. Der Besuch dauerte nur wenige Minuten, und sie gab mir eine Guinee, als ich ging, und sagte, ich solle an meinem nächsten Geburtstage wieder kommen, was, wie ich bei dieser Gelegenheit sogleich erwähnen kann, von da an eine alljährliche Gewohnheit wurde. Ich versuchte, das Geschenk abzulehnen, aber mit keinem anderen Erfolge, als daß sie mich sehr verdrießlich fragte, ob ich mehr verlange. Darauf nahm ich es an, und bei jedem späteren Besuche ebenfalls.

So unverändert war das öde alte Haus, das gelbe Licht in dem verfinsterten Zimmer, das welke, gespenstige Wesen auf dem Stuhle am Toilettentische, daß es mir war, als wenn das Stillstehen der Uhren auch den Lauf der Zeit an diesem geheimnißvollen Orte aufgehalten haben müsse, während ich, sowie Alles außerhalb, älter geworden war. Nie drang ein Lichtstrahl in das Haus, und selbst in meinen Gedanken und Erinnerungen ebenso wenig, wie in Wirklichkeit. Es verwirrte mich, und unter diesem Einflusse fuhr ich fort, mein Handwerk zu hassen und mich meiner Häuslichkeit zu schämen.

Inzwischen nahm ich allmählig an Biddy eine wesentliche Veränderung wahr. Ihre Schuhe waren nicht mehr niedergetreten, das Haar glatt und geordnet, und ihre Hände stets sauber. Sie war nicht schön, — vielmehr sehr gewöhnlich

und mit Estella nicht zu vergleichen, aber angenehm, freundlich und sanft. Es war nicht mehr als ein Jahr seit ihrem Eintritt in unser Haus verstrichen (denn sie hatte erst kürzlich die Trauerkleidung abgelegt), als ich eines Abends die Bemerkung machte, daß sie sehr gedankenvolle und wachsame Augen habe, die zugleich sehr hübsch waren und einen sehr gutmüthigen Ausdruck hatten.

Es geschah, als ich von einer Arbeit aufblickte, über die ich gebeugt saß, — ich schrieb nämlich aus einem Buche etwas ab, um mich durch eine Art von Kriegslist auf doppelte Weise zugleich zu bilden, — und bemerkte, daß Biddy mich beobachtete. Ich legte meine Feder nieder, und Biddy hörte ebenfalls mit ihrer Näherei auf, ohne sie jedoch fortzulegen.

„Biddy," sagte ich, „wie machst du es nur? Entweder bin ich sehr dumm, oder du bist sehr gescheidt."

„Was meinst du? Ich weiß nicht, wovon du sprichst," erwiderte sie lächelnd.

Sie besorgte unser ganzes Hauswesen, und zwar mit der größten Ordnung und Pünktlichkeit; allein das war es nicht, was ich meinte, obgleich Letzteres eben deßhalb um so mehr zu bewundern war.

„Wie machst du es, Biddy," wiederholte ich, „daß du Alles lernst, was ich lerne, und immer mit mir gleichen Schritt hältst?"

Ich fing nämlich an, etwas stolz auf meine Kenntnisse zu werden, denn ich verwendete meine Geburtstags-Guineen dazu, mir Bücher zu kaufen, und ersparte überdies den größeren Theil meines Taschengeldes zu demselben Zwecke, obgleich ich jetzt keinen Zweifel darüber hege, daß das Wenige, was ich lernte, sehr theuer erkauft wurde.

„Ich könnte dich mit demselben Rechte fragen," erwiderte Biddy, „wie du es machst."

„Nein," versetzte ich; „denn wenn ich Abends aus der

Schmiede herein komme, kann ein Jeder sehen, daß ich mich an die Bücher setze. Aber du thust es nie."

„Ich glaube, es kommt von selbst, — wie ein Husten," sagte Biddy ruhig, und fuhr mit ihrer Arbeit fort.

Während ich, auf dem hölzernen Stuhle zurück gelehnt, meine Gedanken verfolgte und Biddy beobachtete, wie sie, den Kopf auf die Seite geneigt, eifrig weiter nähte, erschien sie mir als ein merkwürdiges Mädchen. Ich erinnerte mich nämlich, daß sie mit allen technischen Ausdrücken unseres Handwerks, mit den Bezeichnungen der verschiedenartigen Arbeiten, und selbst der Werkzeuge bekannt war, kurz, daß sie Alles wußte, was ich wußte, und theoretisch ein mindestens ebenso guter Hufschmied war, wie ich.

„Du bist Eine von denjenigen, Biddy," sagte ich, „die aus Allem Nutzen zu ziehen wissen. Ehe du hierher kamst, hattest du nie Gelegenheit, etwas zu lernen, und sieh nur, welche Fortschritte du jetzt gemacht hast!"

Biddy schaute einen Augenblick auf, und fuhr dann mit ihrer Arbeit fort, indem sie sagte:

„Aber ich war deine erste Lehrerin, nicht wahr?"

„Biddy!" rief ich erschrocken, „du weinst ja!"

„Nein, ich weine nicht," erwiderte sie und blickte mich lächelnd an. „Was brachte dich auf einen solchen Gedanken?"

Was hätte mich anders darauf bringen können, als eine schimmernde Thräne, die ich auf ihre Arbeit herabfallen sah. Ich schwieg, und dachte daran, was für ein mühseliges Leben sie geführt hatte, bis Mr. Wopsle's Großtante endlich die bei ihr so fest gewurzelte, schlechte Gewohnheit des Lebens ablegte, was auch bei manchen anderen Menschen sehr zu wünschen wäre; ich gedachte ferner der trostlosen Verhältnisse, unter denen sie in dem elenden kleinen Kaufladen und der elenden, geräuschvollen Schule gelebt hatte, und zwar fortwährend unter der Last des drückenden Bewußtseins der Un-

fähigkeit. Es schien mir klar, daß schon in jener ungünstigen Zeit das in ihr geschlummert haben müsse, was sich jetzt entwickelte; denn in meiner ersten Unzufriedenheit hatte ich mich, wie wenn es sich von selbst verstanden, an sie um Beistand gewendet. Biddy nähte indeß ruhig weiter und vergoß keine Thräne mehr; und während ich sie so betrachtete und an alles dieses dachte, fiel es mir ein, daß ich vielleicht nicht dankbar genug gegen sie gewesen sei. Ich hätte weniger zurückhaltend sein und sie mit meinem Vertrauen mehr beehren sollen, dachte ich, ohne mich jedoch in meinen Betrachtungen des letztern Ausdrucks zu bedienen.

„Ja, Biddy," bemerkte ich, als diese Meditationen zu Ende waren, „du bist meine erste Lehrerin gewesen, und zwar in einer Zeit, als wir nicht daran dachten, daß wir jemals in dieser Küche so beisammen sitzen würden."

„Ach, das arme Wesen!" erwiderte Biddy, mit der ihr eigenthümlichen Selbstvergessenheit die Bemerkung auf meine Schwester übertragend und sogleich aufstehend, um ihr irgend eine Erleichterung zu verschaffen, — „das ist leider wahr!"

„Nun," sagte ich, „wir müssen etwas mehr mit einander plaudern, als bisher geschehen ist, und ich muß dich mehr zu Rath ziehen. Laß uns nächsten Sonntag einen ungestörten Spaziergang nach dem Moorlande machen, um uns recht aussprechen zu können."

Meine Schwester durfte nie allein bleiben, aber Joe übernahm an dem bewußten Sonntage mit großer Bereitwilligkeit ihre Pflege, und wir gingen zusammen aus. Es war im Sommer und schönes Wetter. Als wir das Dorf, die Kirche und den Kirchhof passirt hatten, und uns auf dem Moorlande befanden, und die Segel der vorüberfahrenden Schiffe sahen, begann ich wieder, nach meiner gewöhnlichen Weise, Miß Havisham und Estella mit dieser Aussicht in Verbindung zu bringen; und als wir an den Fluß kamen und uns am Ufer

niedersetzten, während das Wasser zu unseren Füßen rieselte, wodurch die Stille noch tiefer wurde, als sie ohne diesen Laut gewesen sein würde, faßte ich den Gedanken, daß Ort und Zeit geeignet seien, um Biddy in mein innerstes Vertrauen zu ziehen.

„Biddy," sagte ich deßhalb, nachdem sie mir hatte Verschwiegenheit geloben müssen, „ich möchte ein Gentleman werden."

„O, ich würde es an deiner Stelle nicht wünschen," erwiderte sie; „ich glaube nicht, daß es gut für dich wäre."

„Biddy," versetzte ich in schärferem Tone, „ich habe besondere Gründe, es zu wünschen."

„Nun, du mußt es am besten wissen, Pip; aber glaubst du nicht, daß du in deinem jetzigen Stande glücklicher bist?"

„Biddy," rief ich ungeduldig, „ich bin jetzt nichts weniger als glücklich. Mein Geschäft und meine Lebensweise sind mir zuwider, und ich habe an keinem von beiden Gefallen gefunden, seitdem ich in die Lehre getreten bin. Sei nicht albern!"

„Habe ich etwas Albernes gesagt?" fragte sie, ruhig die Augenbrauen höher ziehend. „Es thut mir leid, und war nicht meine Absicht. Ich wünsche nur, daß es dir gut gehe, und daß du zufrieden seiest."

„Nun, so wisse ein für alle Mal, daß ich nie zufrieden, — nie anders als elend sein werde, — ja, Biddy! — wenn ich nicht ein ganz anderes Leben führen kann, als ich jetzt führe."

„Das ist schlimm!" erwiderte Biddy, kummervoll den Kopf schüttelnd.

Ich selbst hatte während des seltsamen Kampfes, der in meinem Inneren fortwährend stattfand, so oft gedacht, es sei schlimm, daß ich in diesem Augenblicke, als Biddy ihre Gefühle und die meinigen zugleich ausdrückte, nahe daran war, vor Aerger und Kummer Thränen zu vergießen. Ich er-

widerte ihr, sie habe Recht, und ich selbst wisse, daß es schlimm sei, aber es lasse sich nicht ändern.

„Wenn ich mich hätte fügen können," sagte ich, indem ich das kurze Gras neben mir ausriß, — so wie ich bei einer früheren Gelegenheit meine Gefühle aus den Haaren gerissen und mit dem Fuße in die Mauer der alten Brauerei gestoßen hatte, — „wenn ich mich hätte fügen und die Schmiede nur halb so gern haben können, wie ich sie als Kind gehabt hatte, so würde es allerdings viel besser für mich gewesen sein. Dir und mir und Joe würde nichts gefehlt haben, und ich wäre vielleicht nach Beendigung meiner Lehrzeit Theilhaber in Joe's Geschäft geworden, und wir hätten Braut und Bräutigam werden und an schönen Sonntagen hier als ganz andere Leute sitzen können. Für dich wäre ich doch gut genug gewesen, nicht wahr, Biddy?"

Biddy seufzte, während sie den vorüber segelnden Schiffen nachblickte, und antwortete:

„Ja, ich mache keine großen Ansprüche."

Es klang nicht sehr schmeichelhaft, aber ich wußte, daß sie es gut meinte.

„Statt dessen," fuhr ich fort, noch mehr Gras ausreißend und ein paar Halme in den Mund steckend, „sieh, wie ich lebe! Unzufrieden und unglücklich bin ich, und — was würde ich danach fragen, gemein und gewöhnlich zu sein, wenn es mir Niemand gesagt hätte!"

Biddy wandte plötzlich ihr Gesicht dem meinigen zu, und blickte mich viel aufmerksamer an, als die vorüber segelnden Schiffe.

„Es war weder ganz wahr, noch sehr höflich, dir das zu sagen," bemerkte sie, die Augen wieder auf die Schiffe richtend. „Wer hat es gesagt?"

Ich war verlegen, denn die Worte waren mir unüberlegt

herausgefahren; allein ich konnte sie nicht mehr zurücknehmen, und antwortete deßhalb:

„Die schöne junge Dame bei Miß Havisham, die schönste, die ich je gesehen habe. Ich bewundere sie erschrecklich, und möchte um ihretwillen gern ein Gentleman sein.“

Nachdem dieses blödsinnige Bekenntniß abgelegt war, begann ich das ausgerissene Gras mit solcher Heftigkeit in den Fluß zu werfen, als wenn ich große Lust hätte, ihm nachzuspringen.

„Möchtest du ein Gentleman werden, um sie zu ärgern, oder um sie zu gewinnen?“ fragte Biddy nach einer Pause ganz ruhig.

„Ich weiß es nicht,“ antwortete ich mürrisch.

„Denn wäre es deshalb, um sie zu ärgern,“ fuhr Biddy fort, „so würdest du es, sollte ich meinen, — doch du selbst mußt das am besten wissen, — auf bessere und unabhängigere Weise erreichen, wenn du dich um ihre Worte gar nicht kümmertest; und wäre es, um sie zu gewinnen, so sollte ich meinen, — doch du mußt auch das am besten wissen, — so dürfte sie des Gewinnens nicht werth sein.“

Sie sagte grade dasselbe, was ich oft selbst gedacht hatte. und was mir in diesem Augenblicke klar war. Aber wie konnte ich, ein armer, beschränkter Bauernbube, jene wunderbare Inconsequenz vermeiden, deren sich selbst die weisesten Menschen täglich schuldig machen?

„Es mag Alles wahr sein,“ sagte ich zu Biddy, „allein ich bewundere sie doch erschrecklich.“

Kurz, ich legte mich nach diesen Worten auf das Gesicht, griff mit beiden Händen in mein Haar, und zauste es weidlich, während ich mir dessen bewußt war, wie wahnsinnig und übel angebracht die Leidenschaft meines Herzens sei, und daß meinem Gesichte recht geschehen würde, wenn ich es beim Haare aufhöbe und zur Strafe dafür, daß es einem so blöd-

sinnigen Narren, wie mir, gehörte, auf den steinigen Boden niederstieße.

Biddy war ein sehr verständiges Mädchen, und machte keinen ferneren Versuch, mich durch Gründe zu überzeugen. Sie legte ihre Hand, die von der harten Arbeit zwar rauh, aber doch sanft war, auf meine Hände, eine nach der anderen, und nahm sie aus den Haaren weg. Dann klopfte sie tröstend meine Schulter, während ich, das Gesicht auf den Aermel gelegt, bitterlich weinte, — grade so, wie ich auf dem Hofe der Brauerei gethan, und das dunkle, unbestimmte Gefühl hatte, daß ich von irgend Jemand, oder von Jedermann, — ich weiß nicht, von wem, — arg mißhandelt werde.

„Eins freut mich," sagte Biddy, „das nämlich, daß du mir dein Vertrauen hast schenken können; und noch Eins — ich meine das, daß du natürlich weißt, du kannst dich auf mich und meine Verschwiegenheit verlassen. Wenn deine erste Lehrerin (eine so unwissende und der Unterweisung selbst so sehr bedürftige) es noch jetzt wäre, so wüßte sie, welche Aufgabe sie dir zu geben hätte. Es würde eine schwere sein, aber du bist jetzt aus ihren Händen, und es nützt daher nichts mehr.

Mit einem stillen, bemitleidenden Seufzer erhob sich Biddy vom Ufer und fragte in verändertem, plötzlich munterem und wohlklingendem Tone:

„Sollen wir noch etwas weiter gehen, oder heimkehren?"

„Biddy," rief ich emporspringend, indem ich meinen Arm um ihren Nacken schlang und sie küßte, „ich werde dir immer Alles mittheilen."

„Bis du ein vornehmer Mann bist," versetzte Biddy.

„Ach, du weißt, ich werde nie einer werden, also wird es immer sein, wenn gleich sich vielleicht nie eine Gelegenheit bietet, dir etwas zu vertrauen, da du Alles weißt, was ich weiß, — wie ich dir neulich Abends zu Hause schon gesagt habe."

„Ach!“ flüsterte Biddy leise, indem sie den Schiffen nachblickte, und wiederholte dann, wie vorher, in verändertem, froherem Tone: „Sollen wir noch etwas weiter gehen, oder heimkehren?“

Ich schlug vor, noch etwas weiter zu gehen, und wir thaten es, bis der Sommernachmittag sich allmählig zum Abend hinab senkte, der sehr schön war. Ich begann darüber nachzudenken, ob ich in meinen gegenwärtigen Verhältnissen nicht besser daran sei, als wenn ich in jenem Zimmer, mit den still stehenden Uhren, beim Scheine von Wachslichtern Karten spielte und von Estella verhöhnt werde, und kam zu der Ansicht, daß es gut für mich sein würde, wenn ich sie, mit allen den übrigen Erinnerungen und Phantasien, aus meinem Kopfe gänzlich verdrängen, und statt dessen mit Lust und Liebe an meine Arbeit gehen und ihr alle meine Kräfte widmen könnte. Ich fragte mich selbst, ob ich nicht dessen gewiß sei, daß Estella, wenn sie in diesem Augenblicke statt Biddy's an meiner Seite wäre, mich elend machen würde, — mußte es als unzweifelhaft zugestehen, und sagte dann zu mir selbst: „Pip, was für ein Narr bist du!“

Wir sprachen noch viel auf dem Spaziergange, und Alles, was Biddy sagte, schien vollkommen richtig zu sein. Biddy war nie beleidigend, oder auch nur launisch, nicht heut so und morgen so; es würde ihr nur Schmerz, nicht Freude, bereitet haben, Anderen wehe zu thun, und lieber würde sie ihre eigene Brust verwundet haben, als die meinige. Wie war es daher nur möglich, daß ich sie nicht lieber hatte, als Estella?

„Biddy,“ sagte ich, während wir heim gingen, „ich wollte, du könntest mich wieder auf den rechten Weg bringen.“

„Ich wollte es auch!“ erwiderte sie.

„Wenn ich mich nur in dich verlieben könnte, — nicht wahr, du nimmst es nicht übel, daß ich mit einer alten Freundin so offen rede?“

„O, keineswegs!“ versetzte Biddy; „scheue dich vor mir nicht!“

„Wenn ich mich nur dazu bringen könnte, das wäre das Beste für mich.“

„Ja, aber du wirst es nicht dahin bringen.“

In jenem Momente, am Abende, schien es mir durchaus nicht so unwahrscheinlich, wie es mir ohne Zweifel wenige Stunden vorher erschienen sein würde. Ich bemerkte deßhalb, daß ich dessen nicht so ganz gewiß sei; allein Biddy erwiderte, daß sie dessen gewiß sei, und sprach es mit voller Entschiedenheit aus. Im Herzen gab ich ihr Recht, aber nahm es doch gewissermaßen übel, daß sie in diesem Punkte so sicher war.

Als wir in die Nähe des Kirchhofs kamen, mußten wir einen Damm passiren und bei einer Schleuse über einen Zauntritt steigen. Während Letzteres geschah, sprang plötzlich der alte Orlick hinter dem Schleusenthore, oder aus dem Gebüsche, oder gar aus dem Schlamme (der viel Aehnlichkeit mit ihm hatte) hervor.

„Holla!“ brummte er, „wohin geht ihr Beide denn?“

„Wohin anders, als nach Hause!“ erwiderte ich.

„So? Nun, so will ich gespießt werden, wenn ich nicht mit gehe!“

Diese Strafe, gespießt zu werden, war ein Lieblingsausdruck von ihm. Er verband, so viel ich weiß, keine bestimmte Bedeutung mit dem Worte, aber bediente sich desselben wie seines angeblichen Vornamens, um die Leute zu ärgern und einen recht rohen Eindruck zu machen. Als jüngerer Knabe hatte ich den Glauben, daß er, wenn er mich persönlich gespießt hätte, dies mit einem spitzen, gebogenen Haken gethan haben würde.

Biddy wollte nicht, daß er mit uns gehe, und flüsterte mir zu: „Laß ihn nicht mit uns gehen, ich mag ihn nicht!“

Da er mir auch zuwider war, so nahm ich mir die Freiheit, ihm zu sagen, daß wir ihm dankten und seiner Begleitung nicht bedürften. Er nahm diese Erklärung mit einem gellenden Gelächter auf, aber blieb dennoch zurück, und schlich uns nur in einiger Entfernung nach.

Neugierig zu wissen, ob Biddy vielleicht den Verdacht hege, daß er bei dem mörderischen, noch immer unerklärten Angriffe auf meine Schwester betheiligt gewesen sei, fragte ich sie, weßhalb sie ihn nicht leiden möge.

„Ach,“ versetzte sie, über die Schulter nach ihm zurückblickend, während er uns nachgeschlottert kam, — „weil ich — glaube, daß er — mich gern hat.“

„Hat er dir das jemals gesagt?“ fragte ich empört.

„Nein,“ entgegnete Biddy, abermals zurückblickend, „er hat es mir nie gesagt, aber er tanzt immer auf mich zu, sobald ich ihn zufällig anblicke.“

So neu und seltsam diese Art und Weise, eine Zuneigung auszudrücken, auch sein mochte, so zog ich doch die Richtigkeit ihrer Auslegung nicht in Zweifel. Ich war empört darüber, daß der alte Orlick es wagte, ihr seine Bewunderung zu beweisen, in demselben Grade empört, als wenn es eine persönliche Beleidigung für mich gewesen wäre.

„Aber es kann dir ja ganz gleichgültig sein,“ sagte Biddy ruhig.

„Allerdings, Biddy, es kann mir gleichgültig sein, aber es mißfällt mir, ich kann es nicht billigen.“

„Ich auch nicht,“ versetzte Biddy, „obgleich dir auch das gleichgültig sein kann.“

„Ganz richtig,“ erwiderte ich; „allein ich kann dir nicht verhehlen, daß ich keine gute Meinung von dir hegen würde, wenn er mit deiner Bewilligung auf dich zutanzte.“

Von jenem Abende an richtete ich ein wachsames Auge auf Orlick, und sobald sich ihm eine Gelegenheit bot, auf

Biddy loszutanzen, so trat ich dazwischen, um diese Kundgebung zu verhindern. Er hatte durch die plötzliche Vorliebe meiner Schwester für ihn festeren Fuß in Joe's Hause gefaßt, sonst würde ich Letzteren zu bestimmen versucht haben, ihn zu entlassen. Er erkannte und erwiderte auch meine wohlmeinenden Absichten, wie ich später zu erfahren Gelegenheit hatte.

Da gegenwärtig mein Gemüth noch nicht in genügender Verwirrung war, so vergrößerte ich sie noch um das Zehnfache dadurch, daß ich von Zeit zu Zeit Zustände hatte, in denen es mir klar schien, daß Biddy unendlich viel besser als Estella sei, und daß in dem einfachen, ehrlichen Handwerkerleben, zu dem ich geboren worden, nichts liege, dessen ich mich zu schämen habe, sondern daß es mir genug biete, m glücklich sein und mich selbst achten zu können. In solchen Zeiten nahm ich dann mit Gewißheit an, daß meine Abneigung gegen den guten, alten Joe und seine Schmiede völlig geschwunden sei, und daß ich mich auf dem besten Wege befinde, sein Geschäftstheilhaber und Biddy's Bräutigam zu werden, — als plötzlich irgend eine Erinnerung an den Aufenthalt bei Miß Havisham wie ein zerstörendes Geschoß auf mich fiel und mir alle Gemüthsruhe wieder raubte. Dann währte es lange, bis ich sie völlig wieder fand, und oft, ehe es mir gelang, erwachte urplötzlich der Gedanke, daß Miß Havisham vielleicht dennoch nach Beendigung meiner Lehrzeit mein Glück zu machen beabsichtige, und raubte sie mir von Neuem.

Wäre meine Lehrzeit ganz abgelaufen, so würde meine innere Unruhe wahrscheinlich damit nicht aufgehört haben; allein sie lief nicht ab, sondern wurde vor der Zeit unterbrochen, wie ich erzählen werde.

Achtzehntes Kapitel.

Es war im vierten Jahre meiner Lehrzeit bei Joe, und an einem Samstag Abend, als eine Gruppe von Gästen in

der Schenke zu „den drei fröhlichen Schiffern“ um das Feuer versammelt war und Mr. Wopsle sehr aufmerksam zuhörte, welcher den Inhalt einer Zeitung vorlas. Ich gehörte auch zu dieser Gruppe.

Es war ein großes Aufsehen erregender Mord verübt worden, und Mr. Wopsle watete bis an die Augenbrauen im Blut. Er schwelgte in den entsetzlichen Ausdrücken der Beschreibung und spielte die Rolle eines jeden Zeugen bei der Todtenschau. Das Opfer darstellend, stöhnte er matt: „Ich bin verloren!“ und brüllte wüthend als Mörder: „Ich will dir's geben!“ Er trug das Gutachten des Arztes mit treffender Nachahmung unseres Dorfdoctors vor, und keuchte und zitterte, als der alte Hüter des Weghauses, welcher Schläge gehört hatte, auf so furchtbare Weise, daß man über die Zurechnungsfähigkeit dieses Zeugen zweifelhaft werden mußte. Der Leichenbeschauer wurde in seiner Darstellung zu einem Timon von Athen, und der Büttel zu einem Coriolan. Er selbst hatte großen Genuß, und wir Alle hatten großen Genuß, und fühlten uns außerordentlich behaglich. In dieser traulichen Stimmung gelangten wir endlich zu dem einstimmigen Wahrspruche, daß der Thäter einen „überlegten Mord“ verübt habe.

In diesem Augenblicke, nicht früher, bemerkte ich einen fremden Herrn, der, auf die Lehne eines Stuhles mir gegenüber gelehnt, zuschaute. In seinen Zügen lag ein verächtlicher Ausdruck, und er nagte an der Seite seines Zeigefingers, während er die verschiedenen Gesichter beobachtete.

„Nun“, sagte der Fremde zu Mr. Wopsle, als das Lesen vorüber war, „es scheint, Sie haben Alles zu Ihrer Zufriedenheit entschieden?“

Alle Anwesenden stutzten und blickten zu ihm auf, als wenn er der Mörder wäre. Er dagegen schaute Alle kalt und höhnisch an.

„Natürlich ‚Schuldig!‘“ sagte er, — „nicht wahr? Nur heraus damit!“

„Mein Herr,“ erwiderte Mr. Wopsle, „ohne die Ehre Ihrer Bekanntschaft zu haben, sage ich allerdings ‚Schuldig!‘“ worauf wir sämmtlich Muth faßten und den Ausspruch durch ein allgemeines Murmeln bestätigten.

„Ich weiß das,“ fuhr der Fremde fort, „ich wußte schon vorher, daß Sie diesen Ausspruch thun würden, und sagte es Ihnen. Allein jetzt will ich Ihnen eine Frage vorlegen. Wissen Sie, oder wissen Sie nicht, daß das englische Gesetz einen Jeden so lange als unschuldig ansieht, bis — seine Schuld bewiesen ist?“

„Mein Herr,“ wollte Mr. Wopsle antworten, „da ich selbst ein Engländer bin —“

„Halt!“ unterbrach ihn der Fremde, an seinem Zeigefinger nagend, „weichen Sie meiner Frage nicht aus. Entweder wissen Sie es, oder Sie wissen es nicht. Welches von Beidem ist der Fall?“

Er stand mit dem Kopfe auf die eine Seite geneigt, während sein Körper sich nach der anderen neigte, mit einer drohenden Inquisitormiene da, und hielt seinen Zeigefinger auf Mr. Wopsle gerichtet, — wie um ihn besonders zu bezeichnen, — ehe er weiter daran nagte.

„Nun?“ rief er. „Wissen Sie es, oder wissen Sie es nicht?“

„Allerdings weiß ich es,“ erwiderte Mr. Wopsle.

„Allerdings wissen Sie es. Aber weßhalb haben Sie es nicht gleich gesagt? Ich will Ihnen jetzt eine andere Frage vorlegen,“ fügte er hinzu, indem er von Mr. Wopsle so Besitz nahm, als wenn er ein Anrecht an ihn habe. „Wissen Sie auch, daß keiner von diesen Zeugen einem Kreuzverhör unterworfen worden ist?“

„Ich kann nur sagen —", begann Mr. Wopsle, als der Fremde ihn wieder unterbrach.

„Was?" rief er. „Sie wollen die Frage nicht mit Ja oder Nein beantworten? Ich werde es noch einmal versuchen."

Dann seinen Zeigefinger wieder nach ihm ausstreckend, fuhr er fort:

„Hören Sie mich an! Ist Ihnen bekannt, oder nicht bekannt, daß noch kein Zeuge einem Kreuzverhör unterworfen worden ist? Nur ein Wort will ich von Ihnen hören, — Ja oder Nein?"

Mr. Wopsle zauderte, und wir Alle begannen eine sehr dürftige Meinung von ihm zu fassen.

„Nun," rief der Fremde, „ich will Ihnen helfen. Sie verdienen zwar meine Hülfe nicht, aber ich will Ihnen dennoch helfen. Schauen Sie auf das Papier in Ihrer Hand. Was ist es?"

„Was es ist?" wiederholte Mr. Wopsle, es verlegen betrachtend.

„Ist es," fuhr der Fremde mit höhnischer und verdächtiger Miene fort, „die Zeitung, aus der Sie soeben vorgelesen haben?"

„Unzweifelhaft."

„Unzweifelhaft. Gut, so wenden Sie das Blatt um und sagen Sie mir, ob nicht ausdrücklich darin erwähnt ist, daß der Rechtsbeistand des Gefangenen ihn angewiesen hat zu erklären, daß er sich seine ganze Vertheidigung für später vorbehalten wolle."

„Ich habe das soeben erst gelesen," wandte Mr. Wopsle ein.

„Gleichviel, ob Sie es soeben erst gelesen haben; ich frage nicht, was Sie lesen. Sie mögen das Vaterunser rückwärts lesen, wenn Sie wollen, — wie Sie vielleicht schon oft gethan haben. Wenden Sie das Blatt um. Nein, nein,

mein Freund, nicht dort oben; Sie wissen besser, wo es steht, unten in der Spalte, unten!"

Wir begannen Alle zu glauben, daß Mr. Wopsle Ausflüchte machen wolle.

„Nun, haben Sie es gefunden?"

„Hier ist es," versetzte Mr. Wopsle.

„Gut, so lesen Sie diese Stelle für sich noch einmal und sagen Sie mir, ob darin nicht erwähnt ist, daß der Gefangene ausdrücklich erklärte, er sei von seinen Rechtsbeiständen angewiesen worden, seine ganze Vertheidigung zu reserviren. Wie? Finden Sie das?"

„Es sind nicht genau dieselben Worte," entgegnete Mr. Wopsle.

„Nicht genau dieselben Worte!" wiederholte der Fremde mit höhnischem Tone. „Ist es aber genau der Sinn?"

„Ja," erwiderte Mr. Wopsle.

„Ja!" wiederholte der Fremde, die Anwesenden nach der Reihe anblickend, während seine rechte Hand auf Wopsle deutete. „Und nun frage ich Sie Alle, was Sie zu dem Gewissen dieses Mannes sagen, der, mit jener Stelle vor den Augen, seinen Kopf ruhig auf das Kissen niederlegen kann, nachdem er einen Mitmenschen ungehört für „schuldig" erklärt hat?"

Wir begannen sämmtlich zu vermuthen, daß Mr. Wopsle nicht der Mann sei, für den wir ihn gehalten hatten, und daß seine wirkliche Beschaffenheit jetzt erst an den Tag komme.

„Und bedenken Sie," fuhr der Fremde fort, mit dem Finger wieder auf Wopsle deutend, „eben dieser Mann kann als Geschworener zu diesem Untersuchungsverfahren geladen werden, nachdem er sich so schwer vergangen hat, um dann zu seiner Familie zurückzukehren und den Kopf ruhig auf das Kissen zu legen, obgleich er feierlich geschworen hat, den Streitpunkt zwischen unserem Herrn und Gebieter, dem Könige,

und dem Gefangenen gewissenhaft zu erwägen und nach Maßgabe der vorliegenden Beweise einen gerechten Spruch zu thun, so wahr ihm Gott helfe!"

Wir waren Alle fest überzeugt, daß der unglückliche Wopsle zu weit gegangen sei und wohl thun würde, auf seiner gewissenlosen Bahn inne zu halten, ehe es zu spät werde.

Mit einer Autorität, die keinen Widerspruch zuließ, und mit einer Miene, als wolle er sagen, daß er von jedem der Anwesenden gewisse geheime Dinge wisse, die genügend sein würden, um ihn in's Verderben zu bringen, wenn er sie veröffentlichen wollte, verließ jetzt der Fremde die Stuhllehne und trat in den Raum zwischen den beiden Bänken, vor das Feuer, wo er stehen blieb und wieder am Zeigefinger der rechten Hand nagte, während die linke in der Tasche ruhte.

„Einer Mittheilung zufolge," sagte er, die scheu vor ihm zurückweichenden Gäste der Reihe nach anblickend, „habe ich Ursache anzunehmen, daß sich unter Ihnen ein Hufschmied, Namens Joseph, — oder Joe, — Gargery befindet. Wo ist der Mann?"

„Hier ist er!" erwiderte Joe.

Der Fremde winkte ihm, von seinem Platze hervorzukommen, und Joe kam.

„Sie haben einen Lehrling," fuhr er darauf fort, „der gewöhnlich Pip genannt wird? Ist er hier?"

„Ja, ich bin hier!" rief ich.

Der Fremde erkannte mich nicht, allein ich erkannte in ihm sogleich denjenigen Herrn, der mir bei meinem zweiten Besuche in Miß Havisham's Hause auf der Treppe begegnet war. Seine ganze Erscheinung war zu auffallend, als daß ich sie hätte vergessen können. Ich hatte ihn im ersten Augenblicke erkannt, als ich ihn auf die Stuhllehne gestützt stehen sah, und jetzt, während ich ihm grade gegenüber stand und seine Hand auf meiner Schulter ruhte, konnte ich einzeln

wieder seinen großen Kopf, die dunkle Gesichtsfarbe, die tief liegenden Augen, die buschigen Augenbrauen, seine große Uhrkette und die starken, schwarzen Bartflecken seines Gesichtes betrachten und selbst den Duft parfümirter Seife an seiner großen Hand riechen.

„Ich wünsche mit Ihnen beiden allein zu sprechen," sagte er, nachdem er mich mit Muße betrachtet hatte. „Es wird einige Zeit währen, und wir thäten deßhalb vielleicht besser, nach Ihrem Hause zu gehen. Ich möchte meine Mittheilungen nicht gern hier machen. Ihren Angehörigen mögen Sie nachher so viel davon sagen, als Ihnen beliebt; das geht mich nichts an."

Erstaunt und schweigend verließen wir die Schenke und gingen mit dem Fremden nach unserer Wohnung. Auf dem Wege betrachtete mich Letzterer von Zeit zu Zeit, und nagte dabei an der Seite seines Fingers. Als wir uns dem Hause näherten, ging Joe, von einer dunklen Vorstellung erfüllt, daß es sich hier um eine feierliche, bedeutungsvolle Gelegenheit handle, voran und öffnete die große Vorderthür. Unsere Berathung fand im Staatszimmer statt, welches von einem Talglichte schwach erleuchtet wurde.

Sie begann damit, daß der fremde Herr sich am Tische niedersetzte, das Licht näher zog und den Inhalt eines Taschenbuches überblickte. Letzteres machte er darauf wieder zu und schob das Licht etwas auf die Seite, nachdem er um dasselbe herum in die Dunkelheit des Zimmers hinein geblickt hatte, um sich zu überzeugen, wo Jeder von uns Beiden, Joe und ich, saß.

„Mein Name," begann er, „ist Jaggers; ich bin Advocat in London und dort wohl bekannt. Ich habe ein Geschäft besonderer Art mit Ihnen abzumachen, und schicke deßhalb die Erklärung voraus, daß es nicht von mir ausgeht. Wäre mein Rath verlangt worden, so würde ich jetzt nicht hier

sein; er ist aber nicht verlangt worden und Sie sehen mich hier. Was ich im Auftrage eines Anderen zu thun habe, thue ich, — nicht mehr, und nicht weniger."

Da er fand, daß er uns von seinem Sitze aus nicht gut sehen konnte, so stand er auf, und warf ein Bein über die Lehne eines Stuhles und stützte sich darauf, so daß auf diese Weise der eine Fuß auf dem Sitze des Stuhles ruhte und der andere auf dem Boden stand.

„Also, Joseph Gargery, ich bin beauftragt, Ihnen das Anerbieten zu machen, Sie von diesem jungen Menschen, Ihrem Lehrlinge, zu befreien. Würden Sie sich bereit finden lassen, auf seinen Wunsch und zu seinem Besten das Lehrverhältniß aufzuheben? — und würden Sie keine Entschädigung dafür beanspruchen?"

„Gott verhüte, daß ich etwas dafür verlangen sollte, Pip nicht hinderlich zu sein!" erwiderte Joe mit erstaunten Blicken.

„Gott verhüte — ist zwar fromm, aber gehört nicht hierher," versetzte Mr. Jaggers. „Die Frage ist: Verlangen Sie etwas dafür?"

„Die Antwort ist," entgegnete Joe in scharfem Tone: „Nein."

Es schien mir, als wenn Mr. Jaggers einen Blick auf Joe warf, welcher sagen wollte, daß er ihn wegen seiner Uneigennützigkeit für einen Narren halte; allein ich war von Staunen und athemloser Neugierde zu sehr erfüllt, um genau darauf achten zu können.

„Sehr wohl," versetzte Mr. Jaggers. „Vergessen Sie dieses Zugeständniß nicht, und versuchen Sie später nicht davon abzugehen."

„Wer denkt daran, das zu thun?" fragte Joe.

„Ich sage nicht, daß Jemand daran denkt. Halten Sie einen Hund?"

„Ja, ich halte einen Hund.“

„Gut, so merken Sie sich, daß Prahlen ein guter Hund ist, Haltfest aber ein noch besserer. Merken Sie sich das! wiederholte Mr. Jaggers, indem er die Augen schloß und Joe zunickte, als vergäbe er ihm etwas. „Um nun wieder auf diesen jungen Menschen zu kommen, so habe ich Ihnen anzuzeigen, daß er große Erwartungen hat.“

Joe und ich, wir schnappten Beide nach Luft und blickten einander an.

„Ich bin beauftragt, ihm mitzutheilen,“ fuhr Mr. Jaggers fort, indem er von der Seite mit seinem Finger auf mich deutete, „daß er in den Besitz eines schönen Vermögens gelangen wird; ferner, daß es der Wunsch des gegenwärtigen Besitzers dieses Vermögens ist, daß er sogleich diesen Ort und seine jetzige Lebensweise verlasse, um zu einem Gentleman erzogen zu werden, — mit einem Worte, als ein junger Mann, der große Erwartungen hat.“

Mein Traum ging in Erfüllung; meine wilden Phantasien wurden von der nüchternen Wirklichkeit noch übertroffen, und Miß Havisham war im Begriffe, mein Glück in großem Maßstabe zu machen.

„Nun, Mr. Pip,“ fuhr der Advocat fort, „was ich noch zu sagen habe, will ich direct an Sie richten. Erstens merken Sie sich, daß es der Wunsch derjenigen Person ist, in deren Auftrage ich handle, daß Sie den Namen Pip stets beibehalten. Sie werden wahrscheinlich nichts dagegen einzuwenden haben, daß Ihre großen Erwartungen mit dieser leichten Bedingung belastet werden. Sollte es aber dennoch der Fall sein, so müssen Sie es jetzt sagen.“

Mein Herz schlug so heftig, und meine Ohren sausten so stark, daß ich kaum die Antwort hervor stottern konnte, ich habe nichts dagegen einzuwenden.

„Ich dachte es wohl!“ sagte Mr. Jaggers. „Zweitens,

Mr. Pip, müssen Sie wissen, daß der Name derjenigen Person, welche diese Wohlthaten auf Sie häuft, so lange ein tiefes Geheimniß bleiben muß, bis sie selbst es zu enthüllen für gut befindet. Ich bin ermächtigt zu erwähnen, daß es die Absicht dieser Person ist, es Ihnen selbst zu sagen. Wenn diese Absicht ausgeführt werden wird, weiß ich nicht, — weiß Niemand. Es kann sein, daß es erst nach Jahren geschieht. Sie haben sich ferner zu merken, daß Sie sich nicht erlauben dürfen, Nachforschungen in dieser Beziehung zu versuchen, oder auch nur entfernte Anspielungen auf diese Person gegen irgend Jemand zu machen. Wenn Sie Vermuthungen hegen, so behalten Sie diese für sich. Es kommt hier nicht darauf an, aus welchen Gründen dieses Verbot erfolgt; gleichviel, ob es Gründe von Wichtigkeit sind, oder bloße Laune. Sie haben nichts danach zu fragen. Die Bedingung ist gestellt. Daß sie sich derselben unterwerfen und sie gewissenhaft halten, ist das Einzige, was ich Ihnen im Auftrage jener Person noch zur Pflicht zu machen habe, für die ich im Uebrigen nicht verantwortlich bin. Diese Person ist dieselbe, der Sie Ihre großen Erwartungen zu verdanken haben, und das Geheimniß ist nur ihr und mir bekannt. Auch dieses ist keine sehr lästige Bedingung für Jemanden, dem ein solches Glück zufällt; aber wenn Sie irgend eine Einwendung dagegen zu machen haben, so ist es jetzt Zeit, es zu sagen. Sprechen Sie!"

Mühsam stotterte ich noch einmal hervor, daß ich keine Einwendung dagegen zu machen habe.

„Ich dachte es wohl," sagte Mr. Jaggers wieder; „und nun, Mr. Pip, bin ich mit meinen Bedingungen fertig."

Obgleich er mich Mr. Pip nannte und in achtbarem Tone mit mir zu reden begann, so konnte er doch nicht eine gewisse drohende und zugleich argwöhnische Miene unterdrücken; und selbst jetzt noch schloß er zuweilen die Augen und deutete beim Sprechen mit seinem Finger auf mich, als wenn er damit

sagen wolle, daß ihn allerhand nachtheilige Dinge in Betreff meiner bekannt seien, die er veröffentlichen könnte, wenn es ihm gefiele.

„Wir kommen jetzt,“ fuhr er fort, „zu den besonderen Umständen und Einzelheiten unseres Arrangements. Obgleich ich wiederholt das Wort „Erwartungen“ gebraucht habe, so sind Sie doch nicht blos auf „Erwartungen“ angewiesen; vielmehr befindet sich bereits in meinen Händen eine Summe Geldes, welche zu Ihrer Ausbildung und anständigen Erhaltung genügend ist. Ich bitte Sie deßhalb, mich als Ihren Vormund anzusehen. Oh!“ rief er, als ich ihm danken wollte, „ich sage Ihnen ein für alle Mal, daß ich für meine Dienste bezahlt werde, denn sonst würde ich sie nicht leisten. Es wird für nöthig erachtet, daß Sie eine bessere, Ihrer veränderten Stellung entsprechende Erziehung genießen, und man erwartet, daß Sie einsehen werden, wie wichtig und nothwendig es für Sie ist, von diesem Vortheile sogleich Gebrauch zu machen.“

Ich erwiderte, daß ich nie etwas sehnlicher gewünscht habe.

„Ob Sie nie etwas sehnlicher gewünscht haben, ist gleichgültig, Mr. Pip,“ entgegnete er; „bleiben Sie bei der Sache. Es genügt, wenn Sie es wünschen. Soll ich Ihre Antwort so verstehen, daß Sie bereit sind, sich sogleich einem geeigneten Lehrer übergeben zu lassen? Meinen Sie das?“

Ich stotterte einen Bejahung.

„Gut,“ fuhr er fort; „jetzt müssen wir Ihre Neigungen zu Rath ziehen. Ich halte es zwar nicht für klug gehandelt, verstehen Sie wohl, allein mein Auftrag lautet so. Haben Sie jemals von einem Lehrer gehört, den Sie besonders vorziehen würden?“

Ich hatte nie von anderen Lehrern gehört, als Biddy und Mr. Wopsle's Großtante, und antwortete deßhalb verneinend.

„Ich kenne einigermaßen einen gewissen Lehrer, der viel-

leicht passend sein würde," bemerkte Mr. Jaggers. „Doch will ich ihn nicht empfehlen, denn ich empfehle niemals irgend Jemanden. Der Herr, von dem ich spreche, ist ein gewisser Matthias Pocket."

Ach, ich erinnerte mich sogleich des Namens. Es mußte Miß Havisham's Verwandter sein, — der Matthias, von dem Mr. und Mrs. Camilla gesprochen hatten; der Matthias, welcher den Platz an Miß Havisham's Kopf einnehmen sollte, wenn sie in ihrem Brautkleide todt auf dem Hochzeitstische liegen würde.

„Sie kennen den Namen?" fragte Mr. Jaggers, indem er mich mit schlauer Miene anblickte und dann, meine Antwort erwartend, die Augen schloß.

Ich erwiderte, daß ich den Namen gehört habe.

„Oh," versetzte er, „Sie haben den Namen gehört. Aber die Frage ist, was Sie dazu sagen?"

Ich sagte, oder versuchte zu sagen, daß ich ihm sehr dankbar sei für seine Empfehlung und —

„Nein, nein, mein junger Freund!" unterbrach er mich, seinen großen Kopf sehr langsam schüttelnd. „Besinnen Sie sich!"

Ohne mich jedoch zu besinnen, begann ich von Neuem, daß ich ihm sehr dankbar sei für seine Empfehlung —

„Nein, mein junger Freund," unterbrach er mich abermals, den Kopf mit einer finsteren Miene schüttelnd und zugleich lachend, „nein, nein, nein! es ist zwar recht gut angefangen, aber es geht nicht; Sie sind zu jung, um mich damit zu fangen. Empfehlung ist nicht das rechte Wort, Mr. Pip. Versuchen Sie ein anderes."

Mich verbessernd, sagte ich, daß ich ihm sehr dankbar dafür sei, Mr. Matthias Pocket erwähnt zu haben —

„Das ist schon besser!" rief Mr. Jaggers.

Und, fügte ich hinzu, ich wolle es mit dem Herrn versuchen.

„Gut," sagte er, „versuchen Sie es lieber mit ihm in

seinem eigenen Hause. Der Weg dahin soll Ihnen eröffnet werden, und Sie mögen erst seinen Sohn in London besuchen. Wann wollen Sie nach London kommen?"

Joe anblickend, welcher regungslos da stand, erwiderte ich, daß ich glaubte, sogleich dahin gehen zu können.

„Vorher aber," bemerkte Mr. Jaggers, „müssen Sie neue Kleider haben, um sich darin sehen lassen zu können, und es dürfen keine Arbeitskleider sein. Wir wollen sagen, heute über acht Tage. Sie werden Geld brauchen. Soll ich Ihnen zwanzig Guineen hier lassen?"

Er zog eine lange Börse mit der größten Kaltblütigkeit hervor, zählte das Geld auf den Tisch und schob es mir zu. Erst in diesem Augenblicke nahm er sein Bein vom Stuhle herunter. Er saß jetzt quer auf dem Stuhle, während er mir das Geld zuschob, und blickte darauf Joe an, die Börse in seiner Hand schwingend.

„Nun, Joseph Gargery," sagte er, „Sie scheinen sehr erstaunt zu sein?"

„Ich bin es!" erwiderte Joe mit besonderem Nachdrucke.

„Erinnern Sie sich, es war ausgemacht worden, daß Sie nichts für sich selbst zu beanspruchen hätten."

„Freilich war das ausgemacht worden," versetzte Joe, „und ist noch jetzt ausgemacht, — und soll immer ausgemacht bleiben."

„Aber wie," fuhr Mr. Jaggers, die Börse noch immer schwingend, fort, „wie, wenn mein Auftrag dahin lautete, Ihnen als Entschädigung ein Geschenk zu machen?"

„Als Entschädigung, — wofür?" fragte Joe.

„Dafür, daß Sie seine Dienstleistungen verlieren."

Joe legte seine Hand auf meine Schulter, mit so leiser Berührung, wie von der Hand einer Frau. Ich habe seitdem oft gedacht, daß er dem Hammer einer Dampfmaschine ähnlich

war, der, in der Vereinigung seiner Kraft und Sanftheit, einen Menschen zermalmen und ein Ei streicheln kann.

„Es freut mich von Herzen," sagte er, „wenn Pip zu Glück und Ehre geht, so sehr, daß keine Worte es ausdrücken können. Aber wenn Sie glauben, daß Geld mich entschädigen kann für den Verlust des kleinen Kindes, — das in die Schmiede kam — und immer mein bester Freund war —!"

O mein guter, theurer Joe, den ich so bereitwillig verlassen wollte, gegen den ich so undankbar war, ich sehe dich noch jetzt, mit dem nervigen Schmiedsarm vor den Augen, mit der wogenden Brust, und höre deine versagende Stimme! O mein guter, treuer, weichherziger Joe, ich fühle noch heute das zärtliche Beben deiner Hand auf meinem Arm mit so feierlicher Empfindung, als wenn es das Rauschen eines Engelsfittichs gewesen wäre!

Ich suchte Joe zu trösten. Verirrt in dem Labyrinthe meines zukünftigen Glückes, vermochte ich die Nebenwege nicht wieder zu finden, auf denen wir zusammen gewandelt waren. Ich bat ihn, sich zu beruhigen, denn wir waren (wie er gesagt hatte) immer die besten Freunde gewesen, und wollten es auch immer bleiben (wie ich ihn versicherte). Joe arbeitete mit seinem freien Handgelenke in die Augen hinein, als wollte er sie gewaltsam ausdrücken, aber sagte kein Wort mehr.

Mr. Jaggers hatte uns inzwischen betrachtet, wie wenn ihm Joe wie ein Blödsinniger vorkäme, und ich wie sein Wärter. Als es vorüber war, sagte er, die Börse, welche er vorher geschwungen, jetzt in der Hand wiegend:

„Nun, Joseph Gargery, ich biete Ihnen die letzte Gelegenheit. Keine halben Maßregeln mit mir! Wenn Sie das Geschenk annehmen wollen, mit dem ich beauftragt bin, so sprechen Sie, und Sie sollen es haben. Wenn Sie dagegen meinen —"

Hier wurde er zu seinem großen Erstaunen von Joe un=

terbrochen, welcher ihn plötzlich so zu umkreisen begann, als wenn er die Absicht habe, einen blutigen Faustkampf auszuführen.

„Ich meine," rief er dabei, „daß wenn Sie in mein Haus gekommen sind, um mir zu drohen und mich zu narren, so kommen Sie heran! Ich meine, wenn Sie ein Mann sind, so kommen Sie heran! Und was ich sage, das meine ich, mag ich stehen oder fallen!"

Ich zog ihn zurück, worauf er sogleich ruhig wurde und mir nur auf verbindliche Weise und als eine höfliche Erklärung für einen Jeden, den es angehe, — wie er sich ausdrückte, — sagte, daß er nicht gesonnen sei, sich in seinem eigenen Hause drohen und heucheln zu lassen. Mr. Jaggers war aufgestanden, als Joe seine Demonstration begann, und hatte sich nach der Thür zurückgezogen. Ohne die leiseste Neigung zu verrathen, wieder in das Zimmer kommen zu wollen, machte er von dort aus seine Abschiedsbemerkungen, welche also lauteten:

„Nun, Mr. Pip, je eher Sie dieses Haus verlassen, glaube ich, — da Sie ein Gentleman werden wollen, — desto besser wird es sein. Lassen Sie es bei heut über acht Tage bleiben, und ich werde Ihnen inzwischen meine Adresse schicken. Bei dem Postkutschenbureau in London können Sie einen Wagen nehmen und direkt nach meiner Wohnung fahren. Merken Sie sich, daß ich in Bezug auf den übernommenen Auftrag in keiner Beziehung eine Meinung ausdrücke. Ich werde dafür bezahlt, und führe ihn aus. Merken Sie sich das schließlich. Merken Sie es wohl!"

Er streckte wieder seinen Finger nach uns Beiden aus, und würde, glaube ich, noch länger fortgefahren sein, wenn er nicht Joe für gefährlich gehalten hätte und aus diesem Grunde gegangen wäre.

Plötzlich fiel mir etwas ein, was mich veranlaßte, ihm nachzueilen, da er nach der Schenke zu „den drei fröhlichen

Schiffern" ging, wo er seinen Miethswagen zurückgelassen hatte.

„Ich bitte um Verzeihung, Mr. Jaggers," sagte ich.

„Holla!" rief er, sich umdrehend, „was giebt es?"

„Ich möchte keinen Verstoß begehen, Mr. Jaggers, und mich ganz nach Ihren Anweisungen richten, und hielt es dafür am besten, Sie noch um etwas zu fragen. Würde es nicht unzulässig sein, daß ich von meinen Bekannten hier Abschied nehme, ehe ich den Ort verlasse?"

„Nein," erwiderte er mit einer Miene, als verstehe er mich kaum.

„Ich meine, nicht blos im Dorfe, sondern auch in der Stadt?"

„Nein," versetzte er, „durchaus nicht."

Ich dankte ihm und rannte wieder nach Hause, wo ich fand, daß Joe bereits die Vorderthür wieder verschlossen, das Staatszimmer verlassen hatte, und jetzt am Küchenfeuer saß und, mit den Händen auf den Knieen, in die glühenden Kohlen starrte. Auch ich setzte mich vor das Feuer und blickte in die Kohlen, ohne daß lange Zeit ein Wort von uns gesprochen wurde.

Meine Schwester saß in ihrem gepolsterten Stuhle in der Ecke des Kamins, und Biddy, mit ihrer Handarbeit beschäftigt, vor dem Feuer, Joe neben ihr, und ich neben Joe, meiner Schwester gegenüber. Je mehr ich in die glühenden Kohlen schaute, desto unfähiger fühlte ich mich, Joe anzublicken; und je länger das Schweigen dauerte, desto weniger Neigung empfand ich, zu sprechen. Endlich jedoch brach ich es und sagte:

„Joe, hast du es Biddy mitgetheilt?"

„Nein, Pip," erwiderte er, noch immer in das Feuer blickend und seine Knie fest haltend, als habe er die geheime Nachricht erhalten, daß sie ihm durchzugehen beabsichtigten; „ich wollte es dir überlassen, Pip."

„Es wäre mir lieber, wenn du es ihr sagtest, Joe."

„Nun denn,“ rief er, „Pip ist ein Gentleman mit Vermögen geworden, und Gott gebe ihm seinen Segen dazu!“

Biddy ließ ihre Arbeit sinken und blickte mich an. Joe hielt seine Knie noch immer fest, während ich Beide anschaute. Nach einer Pause gratulirten sie mir herzlich, aber es lag eine gewisse Trauer in ihren Glückwünschungen, die mich fast verletzte.

Ich übernahm es, Biddy die ernste Pflicht ans Herz zu legen (und durch Biddy zugleich auch Joe), nichts über den Gründer meines Glückes wissen zu wollen und zu sagen. Es werde mit der Zeit bekannt werden, bemerkte ich, und inzwischen müsse nichts weiter darüber gesprochen werden, als daß mir durch einen unbekannten Gönner große Aussichten eröffnet worden seien. Biddy nickte gedankenvoll dem Feuer zu, während sie ihre Arbeit wieder aufnahm, und äußerte, sie wolle sich sehr in Acht nehmen, und Joe, seine Knie noch immer haltend, sagte: „Ich will mich ebenfalls in Acht nehmen,“ und dann beglückwünschten mich Beide von Neuem und waren so erstaunt über meine Erhebung zu einem Gentleman, daß es mir durchaus nicht gefiel.

Biddy gab sich hierauf die erdenklichste Mühe, meiner Schwester eine Vorstellung von dem beizubringen, was geschehen war. So viel ich sehen konnte, blieben alle Bemühungen vergeblich. Sie lachte und nickte mehrere Male, und wiederholte selbst Biddy's Worte, „Pip“ und „Vermögen“, aber ich glaube nicht, daß mehr Sinn darin lag als in einem Wahlgeschrei, und vermag kein dunkleres Bild von ihrem Geisteszustande zu geben.

Hätte ich nicht an mir selbst die Erfahrung gemacht, so würde ich es für unmöglich gehalten haben, aber gewiß ist, daß ich, während Joe und Biddy allmählig ihre heitere Ruhe wieder erlangten, völlig mürrisch wurde. Mit meinem Glücke konnte ich natürlich nicht unzufrieden sein, allein möglich ist, daß ich vielleicht unbewußt mit mir selbst unzufrieden war.

Mag dem sein, wie ihm wolle, ich saß mit den Ellenbogen auf die Knie gestützt und das Gesicht auf die Hände, und schaute in das Feuer, während Beide von meiner Abreise sprachen und darüber, was sie ohne mich thun sollten, und dergleichen; und sobald ich bemerkte, daß er oder sie mich ansah, wenn auch noch so freundlich (und sie thaten es oft, namentlich Biddy), fühlte ich mich beleidigt und glaubte ein gewisses Mißtrauen an ihnen zu entdecken, obgleich sie es — der Himmel weiß! — weder durch Worte noch Zeichen ausdrückten.

In solchen Momenten stand ich auf und blickte zur Thür hinaus; denn die Thür unserer Küche führte in das nächtliche Freie hinaus, und blieb gewöhnlich Abends offen, um frische Luft einzulassen. Selbst die Sterne, zu denen ich meine Augen dann erhob, schienen nur ärmliche und dürftige Sterne zu sein, weil sie auf die bäuerlichen Gegenstände herab leuchteten, unter denen ich mein bisheriges Leben zugebracht hatte.

„Am Samstag Abend!" sagte ich, als wir bei unserem aus Käse, Brod und Bier bestehenden Nachtessen saßen, „noch fünf Tage, und dann ist der letzte Tag da! Sie werden schnell vergehen."

„Ja, Pip," bemerkte Joe, dessen Stimme im Bierkruge hohl klang, „sie werden schnell vergehen."

„Sehr, sehr schnell," fügte Biddy hinzu.

„Ich habe gedacht, Joe," bemerkte ich weiter, „daß wenn ich nächsten Montag nach der Stadt gehe, um meine neuen Kleider zu bestellen, so will ich dem Schneider sagen, daß ich zu ihm kommen würde, um sie dort anzupassen, oder daß er sie mir nach Mr. Pumblechook's Hause schicken solle; denn es wäre doch gar zu unangenehm, wenn ich mich hier von allen Leuten müßte anstarren lassen."

„Aber Mr. und Mrs. Hubble würden dich in deinem neuen Staate wahrscheinlich auch gern sehen," bemerkte Joe,

das Brod in seiner linken Hand, auf dem der Käse lag, sehr eifrig schneidend, während er zugleich einen Blick auf mein noch unberührtes Nachtessen warf, als wenn er an die Zeit dächte, in der wir unsere Butterschnitten zu vergleichen pflegten. „Und Wopsle auch, — und ‚die drei fröhlichen Schiffer' würden es gewiß als ein Compliment aufnehmen."

„Grade das mag ich nicht, Joe. Sie würden solches Aufsehen, — so gemeines Aufsehen davon machen, daß ich es nicht ertragen könnte."

„Ja so, Pip," versetzte Joe, „wenn du es nicht ertragen könntest —"

Hier fragte mich Biddy, während sie vor meiner Schwester saß und den Teller derselben hielt:

„Hast du denn schon daran gedacht, wann du dich Mr. Gargery und deiner Schwester und mir zeigen willst? Wir werden dich doch sehen dürfen, — nicht wahr, Pip?"

„Biddy," erwiderte ich ziemlich empfindlich, „du bist so unbeschreiblich schnell, daß es schwer ist, Schritt mit dir zu halten."

„Ja, sie war immer sehr schnell," bemerkte Joe.

„Wenn du nur noch einen Augenblick gewartet hättest, Biddy," fügte ich hinzu, „so würdest du von mir gehört haben, daß ich eines Abends, — wahrscheinlich an dem vor der Abreise, — meine Kleider in einem Bündel hierher bringen werde."

Biddy sagte nichts mehr. Gnädig ihr vergebend, wünschte ich bald darauf ihr und Joe herzlich gute Nacht, und stieg zu meiner Kammer hinauf. Als ich das kleine Gemach betrat, blickte ich mich darin um und dachte sinnend, daß ich nun bald diesen elenden Raum für immer verlassen und darüber erhoben sein würde. Es knüpften sich auch junge und frische Erinnerungen daran, und selbst in diesem Augenblicke verfiel ich in dieselbe geistige Verwirrung in Vergleich

dieses und der besseren Zimmer, in die ich von nun an kommen sollte, welche ich früher so oft in Bezug auf die Schmiede und Miß Havisham, sowie in Bezug auf Biddy und Estella empfunden hatte.

Die Sonne hatte den ganzen Tag auf das Dach meiner Kammer geschienen, und es war daher sehr warm darin. Als ich das Fenster öffnete und hinaus blickte, sah ich Joe langsam aus der dunklen Thür unterhalb hervor kommen und ein paar Mal in der frischen Luft auf- und abgehen; und dann sah ich Biddy kommen, welche ihm eine Pfeife brachte und für ihn anzündete. Er hatte sonst nie so spät geraucht und es galt mir als ein Beweis, daß er aus irgend einem Grunde aufgeregt war und ruhiger werden wollte.

Er stellte sich an die unter mir befindliche Thür, seine Pfeife rauchend, und Biddy stand neben ihm, ruhig mit ihm plaudernd, und ich wußte, daß sie von mir sprachen, denn mehr als einmal hörte ich Beide in liebevollem Tone meinen Namen nennen. Ich mochte nicht länger horchen, wenn ich auch noch mehr hätte hören können, und trat deßhalb vom Fenster zurück, setzte mich auf den einzigen, vor dem Bett stehenden Stuhl, und dachte mit Kummer, wie sonderbar es sei, daß gerade dieser erste Abend meines neuen Glückes der einsamste sein müsse, den ich je erlebt.

Nach dem offenen Fenster blickend, sah ich die leichten Rauchkränze aus Joe's Pfeife vorüberschweben, und sie kamen mir vor wie Segen von Joe, — ein Segen, der mir nicht aufgedrungen und nicht vor mir zur Schau getragen wurde, sondern der die Luft durchzog, welche wir beide athmeten. Ich löschte das Licht aus und kroch in's Bett, das mir jetzt unbequem war, und in dem ich nie mehr den alten gesunden Schlaf genießen sollte.

Neunzehntes Kapitel.

Der helle Morgen ließ mich meine Lebensaussichten in einem anderen Lichte betrachten, sie erschienen mir so bedeutend glänzender, als wenn es nicht mehr dieselben wären. Was mich am meisten drückte, war der Gedanke, daß noch sechs Tage bis zu meiner Abreise verstreichen mußten, denn die Furcht plagte mich fortwährend, daß sich in der Zwischenzeit irgend etwas mit London ereignen, und daß es, wenn ich hin käme, entweder in bedeutenden Verfall gerathen oder ganz verschwunden sein möchte.

Joe und Biddy waren sehr theilnehmend und liebevoll, wenn ich von unserer nahe bevorstehenden Trennung sprach, aber sie äußerten sich darüber nur, wenn ich ihrer erwähnt hatte. Nach dem Frühstücke holte Joe meinen Lehrbrief aus dem Schranke in dem Putzzimmer hervor und warf ihn in das Feuer, worauf ich wußte, daß ich frei war. Erfüllt von dem neuen Gefühle meiner Emancipation ging ich mit Joe nach der Kirche und dachte dort, daß der Geistliche vielleicht das Kapitel von dem reichen Manne und dem Himmelreiche nicht gelesen haben würde, wenn er gewußt hätte, was mit mir vorgegangen war.

Nach dem Mittagessen, welches bei uns immer früh genossen wurde, schlenderte ich allein in das Freie hinaus, mit der Absicht, von dem Moorlande ein für alle Mal Abschied zu nehmen. Als ich auf dem Wege dahin an der Kirche vorüber kam, empfand ich (wie ich es auch schon am Morgen während des Gottesdienstes empfunden hatte), ein tiefes Mitleid mit den armen Wesen, deren Loos darin bestand, ihr ganzes Leben lang einen Sonntag nach dem andern dahin zu gehen und endlich einen dunklen, unbekannten Ruheplatz unter diesen niedrigen grünen Hügeln zu finden. Ich nahm mir vor, eines Tages etwas für sie zu thun und jedem der Einwohner ein Mittag=

essen, bestehend aus Rostbeef, Plumpudding, einem Maaß Ale und einer Gallone Herablassung, vorsetzen zu lassen.

Wenn ich schon früher stets mit Scham an meinen Verkehr mit dem Flüchtlinge gedacht, den ich unter diesen Gräbern hatte umher hinken sehen, so kann man sich denken, was meine Gefühle an diesem Sonntage waren, als der Ort die Erinnerung an jenen zerlumpten, zitternden Verbrecher, mit dem Fußeisen und dem Brandmale, wach rief! Mein einziger Trost bestand darin, daß seitdem schon lange Zeit verflossen, und daß er für mich todt, vielleicht auch in Wirklichkeit todt war.

Keine flachen und feuchten Gründe sollte es nun mehr für mich geben, keine Dämme und Schleusen, keine weidenden Rinder, — die jedoch jetzt eine ehrerbietigere Miene zu haben schienen und sich nach mir umblickten, als wollten sie, wie ich dachte, den Besitzer so großer Erwartungen so lange als möglich betrachten! Lebet wohl, ihr einförmigen Bekanntschaften meiner Jugend, jetzt hatte ich nichts mehr mit Schmiedearbeit und euch, sondern nur mit London und meiner kommenden Größe zu thun! Jubelnd schlug ich den Weg nach dem alten Walle ein, und mich dort niederlegend, um zu erwägen, ob Miß Havisham mich wirklich für Estella bestimmt habe, schlief ich ein.

Als ich erwachte, saß, zu meinem nicht geringen Erstaunen, Joe neben mir und rauchte seine Pfeife. Freundlich lächelnd schaute er mich an und sagte:

„Da es das letzte Mal ist, Pip, so dachte ich, ich wollte dir folgen.

„Recht, Joe, es freut mich, daß du es gethan hast."

„Danke schön, Pip," versetzte Joe.

„Du kannst dich sicher darauf verlassen, mein lieber Joe," fuhr ich fort, nachdem wir uns die Hände gedrückt hatten, „daß ich dich nie vergessen werde."

„Nein, nein, Pip," erwiderte Joe in ganz ruhigem und zuversichtlichem Tone, „das weiß ich gewiß. Ja, mein alter Junge, es war nur nöthig, sich erst an den Gedanken zu gewöhnen, daß es wirklich so sei, und es dauerte einige Zeit, bis ich mich daran gewöhnen konnte, denn es kam gar zu schnell, — nicht wahr?"

Eigentlich war es mir nicht ganz recht, daß Joe es mit solcher Gewißheit annahm, nicht von mir vergessen zu werden. Lieber hätte ich es gesehen, wenn er einige innere Bewegung verrathen und: „Es macht dir Ehre, Pip," oder etwas Aehnliches gesagt hätte. Ich bemerkte deßhalb nichts über den ersten Punkt, und erwiderte in Bezug auf den zweiten nur, daß die Nachricht allerdings sehr schnell gekommen sei, aber daß ich immer darnach getrachtet, ein vornehmer Mann zu werden, und oft darüber nachgedacht habe, was ich thun würde, wenn ich einer wäre.

„Wirklich?" versetzte Joe. „Es ist wunderbar!"

„Recht schade ist es jetzt, Joe," sagte ich, „daß du nicht mehr Fortschritte gemacht hast, als wir hier unsere Stunden zusammen hielten, nicht wahr?"

„Je nun, ich weiß nicht," erwiderte Joe. „Das Lernen wird mir so schwer, ich verstehe nichts recht, als mein eigenes Handwerk. Freilich war es immer schade, daß ich so schwer lernte und so unwissend blieb, aber jetzt nicht mehr als früher, — als vor Jahr und Tag. Meinst du nicht?"

Was ich hatte sagen wollen, war, daß es, wenn ich in den Besitz meines Vermögens gelangt und im Stande war, etwas für Joe zu thun, besser gewesen sein würde, wenn er mehr gelernt hätte, um sich aus seinem Stande empor heben zu können; allein er verstand mich so wenig, daß ich es für gerathener hielt, mit Biddy darüber zu sprechen.

Als wir deßhalb nach Hause zurückgekehrt waren und Thee getrunken hatten, führte ich Biddy in unseren kleinen,

an der Straße belegenen Garten, gab ihr, um sie günstig zu stimmen, zunächst die Versicherung, daß ich sie nie vergessen würde, und fügte dann hinzu, daß ich sie um eine Gefälligkeit bitten müsse.

„Sie besteht darin, Biddy," sagte ich, „daß du keine Gelegenheit vorüber gehen lässest, Joe ein wenig fortzuhelfen."

„Ihm forthelfen? Auf welche Weise?" fragte Biddy mit offenem, festen Blick.

„Nun, Joe ist ein guter, lieber Mensch, — der beste, glaube ich, der je gelebt hat, — aber in manchen Dingen etwas zurück; zum Beispiel, Biddy, im Wissen und in seinen Manieren."

Obgleich ich Biddy während dieser Worte anblickte, und obgleich sie sehr große Augen machte, als ich ausgesprochen hatte, sah sie mich doch nicht an.

„Oh, seine Manieren! Sind sie nicht gut genug?" fragte Biddy, ein Blatt von einem Brombeerstrauche pflückend.

„Meine liebe Biddy, für hier sind sie wohl gut genug —"

„Für hier sind sie gut genug?" unterbrach sie mich, starr auf das Blatt in ihrer Hand blickend.

„Laß mich ausreden! Ja, hier sind sie gut genug; aber wenn ich Joe zu einer höheren Stellung erhöbe, wie es meine Absicht ist, nachdem ich in den unbeschränkten Besitz meines Vermögens gelangt sein werde, so würden sie ihm keine sonderliche Ehre machen."

„Glaubst du denn aber nicht, daß er das weiß?" sagte sie.

Diese Frage ärgerte mich so, — denn sie war mir noch nie in den Sinn gekommen, — daß ich gereizt erwiderte:

„Was soll das heißen, Biddy?"

Biddy hatte das Blatt des Brombeerstrauches — dessen Geruch mich bis auf den heutigen Tag stets an jenen Abend in dem kleinen Garten erinnert hat, — in der Hand zerrieben und sagte:

„Hast du nie für möglich gehalten, daß er stolz sein könne."

„Stolz?" wiederholte ich mit verächtlichem Nachdrucke.

„Oh, es gibt verschiedene Arten von Stolz," versetzte sie und blickte mir dabei kopfschüttelnd grade in das Gesicht; „Stolz ist nicht immer von derselben Art und —"

„Nun, weßhalb hältst du inne?" fragte ich.

„Nicht immer von derselben Art," wiederholte Biddy. „Er ist, zum Beispiel, vielleicht zu stolz, um sich durch irgend Jemand aus einer Stellung entfernen zu lassen, die er auszufüllen im Stande ist, die er sogar gut ausfüllt, und in der er Achtung genießt. Um dir die Wahrheit zu sagen, ich glaube, er hat diesen Stolz, obgleich es verwegen von mir klingen mag, so etwas zu behaupten, da du ihn viel besser kennen mußt als ich."

„Biddy," entgegnete ich, „es thut mir in der That sehr leid, diese Wahrnehmung an dir zu machen; ich hatte es nicht erwartet. Du bist neidisch, Biddy, du mißgönnst mir meine Erhebung, und kannst es nicht verbergen."

„Wenn du das Herz hast, das zu glauben," erwiderte Biddy, „so sage es. Sage es wieder und wieder, wenn du wirklich das Herz hast, das zu glauben."

„Wenn du das Herz hast, so zu sein, meinst du wohl, Biddy," sagte ich im Tone tugendhafter Entrüstung und Ueberlegenheit; „wälze es nicht auf mich. Es thut mir sehr leid, dies zu sehen, und — es ist eine böse Seite der menschlichen Natur. Ich wollte dich bitten, jede kleine Gelegenheit, die sich nach meiner Entfernung bieten wird, zu benutzen, um dem guten Joe etwas fortzuhelfen; allein jetzt bitte ich dich um nichts mehr. Es thut mir sehr leid, dies an dir zu sehen, Biddy," wiederholte ich; „es ist — es ist eine böse Seite der menschlichen Natur."

„Magst du mich schelten, oder mich loben," antwortete das arme Mädchen, „so kannst du doch versichert sein, daß

ich hier zu jeder Zeit Alles thun werde, was in meinen Kräften steht; und von welcher Art auch die Meinung sei, welche du über mich mitnimmst, so wird sie an den Empfindungen doch nichts ändern, mit denen ich deiner gedenken werde. Aber ein Gentleman sollte nicht ungerecht sein," fügte sie, den Kopf abwendend, hinzu.

Ich wiederholte noch einmal mit besonderer Wärme, daß es eine böse Seite der menschlichen Natur sei (was ich, abgesehen von der Anwendung auf Biddy, später Gelegenheit hatte als richtig zu erkennen), und ging, während Biddy in das Haus zurückkehrte, den kleinen Pfad zum Gartenpförtchen hinter, und schlenderte bis zum Nachtessen umher, von dem seltsamen und traurigen Gefühle erfüllt, daß dieser zweite Abend meines neuen Glückes wieder ebenso einsam und trübe war, wie der erste.

Aber der folgende Morgen ließ mich Alles wieder in hellerem Lichte sehen; ich war so gnädig, Biddy zu verzeihen, und wir sprachen nicht mehr über den Gegenstand. Meine besten Kleider anziehend, ging ich so früh, als die Kaufläden geöffnet zu werden pflegten, in die Stadt, und begab mich zu dem Schneider, Mr. Trabb, welcher in dem Zimmer hinter seinem Laden beim Frühstücke saß und es nicht der Mühe werth erachtete, zu mir heraus zu kommen, sondern mich zu sich hinein rief.

„Nun," sagte er in vertraulichem Tone, „wie geht es, und was wünschen Sie?"

Mr. Trabb hatte sein warmes rundes Brödchen in drei Scheiben zerschnitten, die er mit Butter bestrich und dann bedeckte. Er war ein alter Junggesell in guten Umständen, und sein offenes Fenster gewährte eine Aussicht in einen wohl gehaltenen Garten, und in der Wand seines Zimmers, neben dem Kamine, stand ein eiserner Geldkasten, in dem

ohne Zweifel seine erworbenen Schätze, in Beuteln verschlossen, aufbewahrt wurden.

„Mr. Trabb," sagte ich, „es ist eine unangenehme Sache, es erwähnen zu müssen, weil es wie Prahlerei klingt; allein ich bin in den Besitz eines schönen Vermögens gelangt."

Sogleich zeigte sich bei Mr. Trabb eine große Veränderung. Er vergaß seine Brodschnitte, stand auf und wischte sich die Finger am Tischtuche ab, indem er rief:

„Lieber Gott, ist es möglich!"

„Ich gehe jetzt zu meinem Vormunde nach London," fuhr ich fort, wie durch Zufall einige Goldstücke aus meiner Tasche nehmend und sie betrachtend, „und bedarf zu diesem Zwecke eines feinen Anzuges. Ich möchte auch gleich baar dafür bezahlen," fügte ich hinzu, aus Furcht, daß er sonst den Auftrag nur scheinbar übernehmen, aber nicht ausführen möchte.

„Mein lieber Herr," sagte Mr. Trabb, indem er sich ehrerbietig verbeugte, seine Arme öffnete und sich die Freiheit nahm, mich an beiden Ellenbogen zu berühren. „Thun Sie mir nicht weh durch solche Aeußerungen. Darf ich wagen, Ihnen von Herzen Glück zu wünschen? Wollten Sie die Güte haben, in meinen Laden zu treten?"

Mr. Trabb's Lehrling war der unnützeste Bube in der ganzen Gegend. Als ich zuerst den Laden betreten hatte, war er damit beschäftigt gewesen, das Lokal zu kehren, und hatte sich seine Arbeit damit versüßt, daß er auch über mich hinweg kehrte. Als ich darauf mit Mr. Trabb in den Laden zurückkam, war er noch dabei, und stieß mit dem Besen an alle möglichen Ecken und Gegenstände, um, wie es mir schien, dadurch auszudrücken, daß er sich jedem Grobschmiede gleichstelle.

„Höre auf mit dem Lärm," sagte Mr. Trabb in sehr strengem Tone, „oder ich gebe dir Eins an den Kopf! Haben Sie die Gefälligkeit, Platz zu nehmen, mein Herr. Hier, zum Beispiel," fuhr er fort, ein Stück Tuch herunter nehmend

und es auf dem Ladentische ausbreitend, ehe er die Hand darunter legte, um seinen Glanz zu zeigen, „ist ein vortrefflicher Stoff. Ich kann ihn besonders empfehlen, weil er in der That von seltener Qualität ist. Aber Sie können noch andere sehen. Gib mir Nummer Vier, — hörst du?" rief er dem Lehrlinge mit furchtbar strengem Blicke zu, weil er die Gefahr voraussah, daß der böse Bube mich mit dem Stücke Tuch stoßen oder irgend eine andere Familiarität begehen würde. Er wendete auch nicht eher seine Augen von dem Lehrlinge ab, als bis derselbe das bezeichnete Stück auf den Ladentisch gelegt hatte und sich wieder in sicherer Entfernung befand. Dann befahl er ihm, Nummer Fünf und Nummer Acht zu bringen.

„Und laß mich hier keine von deinen Streichen sehen," fügte er hinzu, „oder du sollst es bereuen, du Schlingel, so lange du lebst."

Mr. Trabb beugte sich hierauf über Nummer Vier und empfahl mir den Artikel im Tone ehrerbietiger Vertraulichkeit als besonders geeignet zu einer leichten Sommertracht, als einen Stoff, der von dem Adel und der vornehmen Welt sehr gesucht werde, und dessen Benutzung durch einen so ausgezeichneten Mitbürger (wenn er mich so nennen dürfe) ihm stets eine angenehme Erinnerung sein würde.

„Bringst du endlich Nummer Fünf und Acht, du Hallunke," rief er darauf dem Lehrlinge zu, „oder soll ich dich zum Laden hinauswerfen und sie selbst holen?"

Von Mr. Trabb's Urtheil geleitet, wählte ich das Material zu einem vollständigen Anzuge aus, und trat dann wieder in das hintere Zimmer, um mir das Maß nehmen zu lassen. Er besaß dasselbe zwar bereits, und war bisher damit zufrieden gewesen, aber äußerte doch entschuldigend, daß es „unter jetzigen Umständen" auf keinen Fall genügend sein würde. Der Mann unterwarf mich deßhalb in seiner Wohnstube einer Messung und Berechnung, als wenn ich ein Landgut und er der geschickteste Feldmesser gewesen wäre, und gab

sich so viel Mühe, daß ihn, meiner Meinung nach, die Anfertigung eines Anzugs unmöglich dafür belohnen konnte. Als er endlich damit fertig war und versprochen hatte, die Kleider am Donnerstag Abend zu Mr. Pumblechook zu schicken, sagte er, mit der Hand am Thürschlosse:

„Ich weiß recht wohl, mein Herr, daß ein Handwerker in der Provinz nicht auf die Gönnerschaft der großen Herren in London rechnen darf, aber wenn Sie, als ein Mitbürger, mir dann und wann einen Auftrag geben wollten, so würde ich mich sehr geehrt fühlen. Guten Morgen, mein Herr, — ich bin Ihnen sehr verbunden, — Thür!"

Das letzte Wort wurde dem Lehrlinge zugerufen, der jedoch keine Ahnung von der Bedeutung desselben hatte. Aber ich sah ihn fast zusammensinken, als sein Herr mich, die Hände reibend, hinaus begleitete, und meine erste deutliche Erfahrung von der ungeheuren Macht des Geldes war die, daß sie Trabb's Lehrling, so zu sagen, zu Boden geworfen hatte.

Nach diesem wichtigen Ereignisse ging ich zu dem Hutmacher, dem Schuhmacher, dem Strumpfwirker, und kam mir fast wie Mutter Hubbard's Hund vor, dessen Ausstattung die Dienste so vieler Handwerker erforderte. Auch nach dem Postbüreau begab ich mich und nahm einen Platz für Samstag Morgen um sieben Uhr. Es war nicht überall nöthig zu erklären, daß mir ein bedeutendes Vermögen zugefallen sei; aber so oft ich mich darüber äußerte, hatte es jedes Mal die Folge, daß der betreffende Handwerker nicht mehr durch das Fenster auf die Hauptstraße blickte, sondern seine ganze Aufmerksamkeit auf mich richtete. Nachdem alle erforderlichen Bestellungen gemacht worden waren, schlug ich den Weg nach Pumblechook's Wohnung ein und fand den Herrn, als ich in die Nähe kam, vor der Hausthür stehen.

Er wartete meiner mit großer Ungeduld, denn er war schon früh am Morgen mit seinem Karren ausgefahren, hatte

die Neuigkeit in der Schmiede gehört, und war dadurch bestimmt worden, einen Inbiß für mich in dem Zimmer in Bereitschaft zu halten, wo wir das Trauerspiel von Georg Barnwell gehört hatten. Wie Mr. Trabb, befahl auch er seinem Ladendiener, „aus dem Wege zu gehen," als meine geheiligte Person erschien.

„Mein lieber Freund," sagte Mr. Pumblechook, meine beiden Hände in die seinigen nehmend, als wir bei dem Frühstück allein waren, „ich gratulire Ihnen von ganzem Herzen zu Ihrem Glücke. Wohlverdient! wohlverdient!"

Das hieß deutlich reden, und ich war der Meinung, daß er sich sehr verständig ausdrückte.

„Der Gedanke," fuhr Mr. Pumblechook fort, nachdem er mich mehrere Sekunden lang schnaufend und bewundernd angeschaut hatte, „daß ich das bescheidene Werkzeug dazu gewesen bin, ist eine reichliche Belohnung."

Ich bat Mr. Pumblechook, nicht zu vergessen, daß über diesen Punkt nie etwas gesagt oder auch nur angedeutet werden dürfe.

„Mein lieber junger Freund," erwiderte er, „wenn Sie mir erlauben wollen, Sie so zu nennen —"

Ich murmelte: „Ganz gewiß!" worauf Mr. Pumblechook von Neuem meine beiden Hände ergriff und mit seiner Weste eine Bewegung machte, die für den Ausdruck eines warmen Gefühles hätte gelten können, wenn sie nicht etwas zu tief nach unten gewesen wäre, und sagte dann:

„Mein lieber junger Freund, verlassen Sie sich darauf, daß ich in Ihrer Abwesenheit Alles thun werde, was ich kann, um Joseph diese Rücksicht nicht vergessen zu lassen. Joseph!" fügte er in mitleidigem Tone hinzu, „Joseph! Joseph!" schüttelte den Kopf und klopfte daran, um anzudeuten, daß er recht wohl wisse, von welcher geistigen Schwäche der Genannte sei.

„Aber mein junger Freund," fuhr darauf Mr. Pumblechook fort, „Sie müssen hungrig und angegriffen sein. Setzen Sie sich. Hier ist ein Huhn, welches aus dem „Wilden Schwein" geholt worden, hier ist Zunge aus dem „Wilden Schwein", und hier sind einige Kleinigkeiten aus dem „Wilden Schwein", die Sie hoffentlich nicht verschmähen werden. Aber," rief er, im nächsten Augenblicke wieder aufspringend, „sehe ich wirklich den vor mir, mit dem ich in den glücklichen Tagen seiner Kindheit gespielt habe. Und darf ich — d a r f ich —?"

Dieses „Darf ich" sollte heißen, ob er mir die Hand drücken dürfe. Ich willigte ein, er drückte sie sehr warm, und setzte sich dann wieder.

„Hier ist Wein," sagte darauf Mr. Pumblechook. „Lassen Sie uns mit diesem Glase der Glücksgöttin danken, und möge sie immer ihre Günstlinge so richtig wählen! Aber ich kann nicht," rief er, von Neuem aufstehend, „denjenigen vor mir sehen — und auf sein Wohl trinken — ohne noch einmal — Darf ich? — d a r f ich —?"

Ich erwiderte, daß er dürfe, und wir drückten uns abermals die Hände, worauf er sein Glas leerte und es umstülpte. Ich that dasselbe, und wenn ich vor dem Trinken mich selbst auf den Kopf gestellt hätte, so hätte der Wein mir nicht schneller hinein steigen können, als es geschah.

Mr. Pumblechook legte mir die Brust des Huhns und die besten Stücke der Zunge vor, und schien vergleichsweise an sich selbst fast gar nicht zu denken.

„Ach, mein Hühnchen, mein Hühnchen!" rief er, das gebratene Huhn apostrophirend. „Das hast du dir gewiß nicht träumen lassen, als du noch ein Küchlein warst, was deiner wartete, — daß du unter diesem bescheidenen Dache demjenigen als Erfrischung dienen werdest, der — Nennen Sie es Schwäche, wenn Sie wollen", unterbrach er sich plötzlich, von Neuem aufstehend, „aber darf ich — d a r f ich —?"

Die Wiederholung dessen, daß er dürfe, fing an unnöthig zu werden, und er drückte mir deßhalb abermals die Hand, ohne darauf zu warten. Wie es ihm aber möglich war, diese Handlung so oft zu wiederholen und sich nicht an meinem Messer zu verwunden, ist mir unbegreiflich.

„Und Ihre Schwester," fuhr er fort, nachdem er einige Zeit anhaltend gegessen hatte, „welche die Ehre genießt, Sie mit der Hand aufgebracht zu haben! Es ist traurig, wenn man bedenkt, daß sie nicht mehr im Stande ist, den ganzen Werth dieser Ehre zu verstehen. Darf —"

Ich sah, daß er von Neuem auf mich loskommen wollte, und unterbrach ihn deßhalb.

„Wir wollen auf ihre Gesundheit trinken!" sagte ich.

„Ach," rief Pumblechook, sich auf dem Stuhle zurücklehnend, ganz starr vor Bewunderung, „daran erkennt man seine Leute, mein Herr!"

Wen er mit „mein Herr" meinte, weiß ich nicht; denn ich konnte es nicht sein, und eine dritte Person war nicht anwesend.

„Daran erkennt man die Edelsinnigen, mein Herr! Immer bereit, zu vergeben und zu vergessen. Einem gewöhnlichen Menschen," fügte er kriechend hinzu, indem er sein unberührtes Glas schnell niedersetzte und von Neuem aufstand, „könnte es als eine Wiederholung erscheinen, — aber darf ich —?"

Nachdem er es gethan hatte, nahm er seinen Platz wieder ein und trank auf die Gesundheit meiner Schwester.

„Wir dürfen nicht blind sein gegen die Fehler ihres Temperaments," sagte Mr. Pumblechook, „aber gewiß hat sie es gut gemeint."

In diesem Augenblicke begann ich zu bemerken, daß sein Gesicht sehr roth wurde. Was mich betraf, so war mir, als wenn mein ganzer Kopf in Wein getaucht worden wäre, so glühte und brannte er.

Ich erwähnte gegen Mr. Pumblechook, daß ich meine neuen Kleider nach seinem Hause zu schicken wünschte, und er war entzückt über diese Auszeichnung. Als Grund führte ich an, daß ich alles Aufsehen im Dorfe vermeiden wolle, und er erhob mich dafür bis in den Himmel. Außer ihm, gab er mir zu verstehen, sei Niemand meines Vertrauens würdig, und kurz, — dürfte er? Dann fragte er mich in zärtlichstem Tone, ob ich mich noch der knabenhaften Spiele und Rechnungen erinnerte, die er mit mir gehabt, und jenes Tages, an dem er mit mir gegangen war, um mich als Lehrling aufdingen zu lassen, und wie er überhaupt von jeher mein auserwählter Freund gewesen sei. Hätte ich an jenem Tage auch zehnmal mehr Wein getrunken gehabt, so würde ich doch gewußt haben, daß er nie in einer solchen Beziehung zu mir gestanden hatte, und im Innersten meines Herzens mich gegen diese Idee gesträubt haben. Aber dessenungeachtet drängte sich mir die Ueberzeugung auf, daß ich mich in ihm geirrt haben müsse, und daß er ein ganz vernünftiger, praktischer, gutmüthiger und vortrefflicher Mann sei.

Allmälig begann er so großes Vertrauen in mich zu setzen, daß er mich sogar in Bezug auf seine eigenen Angelegenheiten um Rath fragte. Er erwähnte, daß sich eine sehr günstige Gelegenheit, — eine bessere, als je dagewesen, — zur Erweiterung und Ausdehnung des Korn- und Samenhandels in seinem Hause biete, wenn dasselbe ausgebaut und vergrößert werden könne. Was ihm allein fehle, um mit Sicherheit ein großes Vermögen zu gewinnen, sei etwas „mehr Kapital.“ Diese zwei kleinen Worte drückten Alles aus. Er war nun aber der Meinung, daß, wenn dieses Kapital von einem „stillen Theilhaber“ eingezahlt würde, — welcher natürlich nichts weiter zu thun hätte, als in Person oder durch einen Stellvertreter ein- und auszugehen, wenn es ihm beliebte, die Bücher einzusehen, und alljährlich zweimal seinen mit fünfzig

Procent zu berechnenden Gewinn einzustreichen, — so wäre dies, seiner Meinung nach, für einen jungen Mann von Unternehmungsgeist und Vermögen eine sehr günstige Gelegenheit, welche wohl beachtet zu werden verdiente.

„Was ist Ihre Meinung? Ich habe besonderes Vertrauen zu Ihnen, bitte, sagen Sie mir, was ist Ihre Meinung von der Sache?" fragte er.

Ich gab sie ihm mit den Worten:

„Warten Sie!"

Die Klarheit und das Umfassende dieser Antwort überraschten ihn dergestalt, daß er jetzt nicht mehr um Erlaubniß bat, mir die Hand drücken zu dürfen, sondern erklärte, er müsse es thun, und es that.

Wir tranken allen vorhandenen Wein, und Pumblechook gelobte wiederholt, Joseph in Grenzen zu halten (ich weiß nicht, in welchen Grenzen), und mir zu jeder Zeit wirksame Dienste zu leisten, — ich weiß aber nicht, welche Dienste. Er theilte mir auch zum ersten Male in meinem Leben mit, nachdem er das Geheimniß in der That wunderbar lange bewahrt hatte, daß er stets von mir gesagt habe: „Dieser Knabe ist kein gewöhnlicher Knabe, und glaubet mir, auch sein Glück wird kein gewöhnliches Glück sein." Mit einem wehmüthigen Lächeln fügte er hinzu, es sei seltsam, wenn man jetzt daran denke, und ich sagte dasselbe. Endlich ging ich in die Luft, wo es mir schien, als wenn das Sonnenlicht etwas Ungewöhnliches und Fremdartiges an sich habe, und wo ich schlaftrunken das Chausseehaus erreichte, ohne auf den Weg geachtet zu haben.

Hier kam ich dadurch zu mir, daß ich Mr. Pumblechook laut rufen hörte. Er stand ziemlich entfernt auf der sonnenhellen Straße und winkte mir sehr eifrig, zu warten. Ich blieb stehen, und er kam athemlos heran.

„Nein, mein lieber Freund," sagte er, als er wieder

sprechen konnte, — „nicht, wenn ich es verhindern kann. Diese Gelegenheit darf nicht ohne jenes Zeichen Ihrer wohlwollenden Gesinnungen vorübergehen. — Darf ich, als ein alter und aufrichtiger Freund, — d a r f ich?"

Mindestens zum hundertsten Male drückten wir uns die Hand, und er befahl einem jungen Fuhrmanne mit der größten Entrüstung, mir aus dem Wege zu fahren. Dann rief er Gottes Segen für mich an und blieb, mit der Hand winkend, stehen, bis ich an eine Biegung des Weges kam. Sobald er nicht mehr sichtbar war, ging ich in ein Feld, legte mich unter einer Hecke nieder und genoß einen langen Schlaf, ehe ich meinen Heimweg fortsetzte.

Ich hatte nur wenig Gepäck mit nach London zu nehmen, denn von dem Wenigen, was ich überhaupt besaß, war nur wenig für meine neue Stellung geeignet. Dessenungeachtet begann ich schon an demselben Nachmittage einzupacken, und verpackte in meinem Eifer Gegenstände, welche ich am nächsten Morgen brauchte, indem ich mir einbildete, daß kein Augenblick zu verlieren sei.

So verstrichen Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, und am Freitage begab ich mich nach Mr. Pumblechooks Hause, um meine neuen Kleider anzuziehen und bei Miß Havisham einen Besuch zu machen. Mr. Pumblechooks eigenes Zimmer wurde mir angewiesen, um meine Toilette zu machen, und war zu diesem Zwecke mit reinen Handtüchern dekorirt worden. Meine Erwartungen in Betreff des neuen Anzuges wurden natürlich etwas getäuscht, sowie überhaupt wahrscheinlich kein einziges neues Kleidungsstück, seitdem es Sitte geworden ist, Kleider zu tragen, jemals den Erwartungen der bezüglichen Person ganz entsprochen hat. Nachdem ich jedoch den neuen Anzug eine halbe Stunde lang getragen und die verschiedenartigsten Stellungen vor Mr. Pumblechooks allzu kleinem Spiegel durchgemacht und vergebens versucht hatte, meine Beine zu sehen,

schien er mir besser zu passen. Da in einer etwa zehn Meilen entlegenen Stadt an diesem Tage Markt gehalten wurde, so war Mr. Pumblechook nicht zu Hause. Ich hatte ihm nicht mit Bestimmtheit gesagt, wann ich abzureisen gedachte, und brauchte deßhalb nicht zu fürchten, daß er mir vorher noch einmal die Hand drücken werde. So war Alles gut, und ich ging in meinem neuen Schmucke aus, schämte mich aber entsetzlich, an dem Ladendiener vorübergehen zu müssen, und konnte die Furcht nicht unterdrücken, daß ich mich ungünstig ausnehme, so ungefähr, wie Joe in seinen Sonntagskleidern.

Auf großen Umwegen durch alle Nebenstraßen schleichend, erreichte ich Miß Havishams Haus und schellte, was mir jedoch wegen der langen und steifen Finger meiner Handschuhe sehr schwer wurde. Sarah Pocket öffnete die Pforte und prallte erstaunt zurück, als sie mich so verändert sah, während ihr Wallnußgesicht vom Braun in Grün und Gelb überging.

„Du?" sagte sie. „Herr meines Lebens! Was willst du?"

„Ich gehe nach London, Miß Pocket," erwiderte ich, „und möchte von Miß Havisham Abschied nehmen."

Man hatte mich nicht erwartet, denn sie ließ mich auf dem Hofe stehen und ging hinein, um zu fragen, ob ich eingelassen werden solle. Nach kurzer Zeit kam sie zurück und führte mich hinauf, wobei sie mich fortwährend erstaunt anstarrte.

Miß Havisham machte sich, auf ihren Krückstock gestützt, etwas körperliche Bewegung in dem Zimmer, wo der lange, bedeckte Tisch stand. Das Gemach war so beleuchtet wie früher, und bei dem Geräusche meines Eintretens blieb sie stehen und blickte sich um. Sie stand gerade vor dem vermoderten Hochzeitskuchen.

„Gehe nicht fort, Sarah," sagte sie. „Nun, Pip?"

„Ich reise morgen nach London ab, Miß Havisham," begann ich, mit großer Vorsicht meine Worte wählend, „und

dachte, Sie würden es vielleicht nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen Lebewohl sagte."

„Du spielst eine hübsche Figur, Pip," versetzte sie, ihren Krückstock um mich schwingend, als wollte sie, die wohlthätige Fee, welche mich so verändert hatte, mir jetzt ihre letzte Gabe ertheilen.

„Ich bin zu einem großen Glücke gekommen, Miß Havisham, seitdem ich Sie zum letzten Male gesehen habe," murmelte ich, „und ich bin unendlich dankbar dafür, Miß Havisham."

„Ja, ja!" versetzte sie, die neidische und staunende Sarah mit unverkennbarem Frohlocken anblickend. „Ich habe Mr. Jaggers gesprochen und davon gehört. Also morgen reisest du ab?"

„Ja, Miß Havisham."

„Und bist von einer reichen Person adoptirt worden?"

„Ja, Miß Havisham."

„Kennst aber ihren Namen nicht?"

„Nein, Miß Havisham."

„Und Mr. Jaggers ist dein Vormund?"

„Ja, Miß Havisham."

Sie schwelgte förmlich in diesen Fragen und Antworten, so groß war ihre Freude über Sarah Pockets Neid und Aerger.

„Nun," fuhr sie fort, „du hast jetzt eine schöne Laufbahn vor Dir. Sei also brav, — zeige dich ihrer würdig, und befolge Mr. Jaggers' Anweisungen."

Sie schaute mich an, und dann Sarah, bei deren Anblick sich ihr Gesicht zu einem grausamen Lächeln verzog.

„Adieu, Pip! — Du wirst immer den Namen Pip beibehalten. Verstehst du?"

„Ja, Miß Havisham."

„Also, Adieu, Pip!"

Sie streckte ihre Hand aus, und ich sank auf die Kniee und drückte meine Lippen darauf. Auf welche Weise ich von ihr Abschied nehmen sollte, hatte ich vorher nicht überlegt,

und that es daher in diesem Augenblicke unwillkürlich. Ich verließ meine gute Fee, während sie noch Sarah triumphirend mit ihren gespenstigen Augen anschaute und mit beiden Händen auf den Krückstock gestützt, in der Mitte des schwach erleuchteten Zimmers vor dem vermoderten und mit Spinngeweben bedeckten Hochzeitskuchen stand.

Sarah Pocket führte mich hinunter, als wenn ich ein Gespenst gewesen wäre, das man vertreiben müsse. Sie konnte sich über mein Aussehen nicht beruhigen und hatte alle Fassung verloren. Ich sagte: „Leben Sie wohl, Miß Pocket," aber sie starrte mich nur an und schien kaum gehört zu haben, daß ich gesprochen hatte. Sobald ich im Freien war, eilte ich nach Mr. Pumblechooks Hause, legte meinen neuen Anzug ab, band ihn zusammen, und ging in meinen alten Kleidern heim, viel leichter, um die Wahrheit zu sagen, als vorher, obgleich ich das Bündel zu tragen hatte.

Jetzt waren diese sechs Tage, von denen ich gefürchtet hatte, daß sie so langsam ablaufen würden, schnell verstrichen, und der morgende Tag blickte mir fester in's Gesicht, als ich ihm entgegensehen konnte. Während diese sechs Tage sich zu fünf, vier, drei und zwei vermindert hatten, war mir Joe's und Biddy's Gesellschaft immer werthvoller geworden. An diesem letzten Abende zog ich, um ihnen eine Freude zu machen, meine neuen Kleider an und blieb darin sitzen, bis wir zu Bett gingen. Zur Feier des Abschieds hatten wir ein warmes Nachtessen, bei dem das unvermeidliche gebratene Huhn nicht fehlte, und beschlossen es mit einem Glase Punsch. Wir waren alle sehr niedergeschlagen, obgleich wir uns die größte Mühe gaben, heiter zu scheinen.

Ich mußte um fünf Uhr unser Dorf verlassen, wollte meine kleine Reisetasche selbst tragen, und hatte Joe gesagt, daß ich allein zu gehen wünschte. Wie ich leider gestehen muß, entsprang dieser Wunsch nur aus der Befürchtung, daß

Joe's Erscheinung, wenn wir zusammen nach der Postkutsche gingen, gegen die meinige zu sehr abstechen würde. Ich suchte mir zwar einzureden, daß es nicht dieser wenig ehrenhafte Beweggrund sei, was mich leitete; allein als ich an diesem letzten Abende in meine kleine Dachkammer kam, mußte ich mir dennoch eingestehen, daß es so sei, und war nahe daran, wieder hinunter zu gehen und Joe zu bitten, mich am folgenden Morgen zu begleiten. Ich that es jedoch nicht.

Die ganze Nacht hindurch sah ich in meinem unruhigen Schlafe Kutschen, welche, statt nach London, nach anderen und unrichtigen Ortschaften gingen und bald von Hunden, bald von Katzen, Schweinen und Menschen, nie aber von Pferden gezogen wurden. Solche verkehrte Reisen beschäftigten mich, bis endlich der Morgen dämmerte und die Vögel zu singen begannen. Dann stand ich auf, kleidete mich theilweise an und nahm am Fenster Platz, um einen letzten Blick hinaus zu werfen, schlief aber dabei ein.

Biddy war, um mein Frühstück zu bereiten, so zeitig in Bewegung, daß ich, obgleich mein Schlaf am Fenster kaum eine Stunde währte, den Rauch des Küchenfeuers roch, davon erwachte und mit dem schrecklichen Gedanken aufsprang, daß es schon spät am Tage sein müsse. Allein noch lange, nachdem ich das Klirren der Tassen gehört hatte und ganz fertig war, fehlte mir der Muth, hinunter zu gehen. Ich blieb oben, schloß wiederholt meine Reisetasche auf und schloß sie wieder zu, bis endlich Biddy mir zurief, daß es schon spät sei.

Das Frühstück wurde in Eile, und ohne daß es uns schmeckte, genossen. Ich stand auf, und sagte mit affectirter Gleichgültigkeit, als wenn es mir soeben erst eingefallen wäre: „Nun, ich muß wohl aufbrechen!" küßte meine Schwester, die lachend, nickend und zitternd in ihrem gewöhnlichen Stuhle saß, küßte Biddy, und schlang meinen Arm um Joe's Nacken. Dann nahm ich meine Reisetasche und ging hinaus. Den

letzten Blick warf ich auf sie, als ich bald darauf ein Geräusch hinter mir hörte und, mich umschauend, Joe gewahrte, welcher mir einen alten Schuh nachwarf, und Biddy, die dasselbe that. Ich blieb stehen, um meinen Hut zu schwenken, und der gute, alte Joe schwenkte seinen starken rechten Arm über dem Kopfe und rief mit heiserer Stimme: „Hurrah!“ während Biddy ihre Schürze vor das Gesicht drückte.

Raschen Schrittes ging ich davon, und dachte dabei, daß das Gehen mir leichter werde, als ich vermuthet hatte, und wie unpassend es gewesen sein würde, wenn mir, während ich in der Postkutsche saß, Angesichts der ganzen Hauptstraße ein alter Schuh nachgeworfen worden wäre. Ich pfiff ein Liedchen und war guten Muthes. Allein das Dorf war so ruhig, so still und die leichten Nebel erhoben sich so feierlich, als wollten sie mir die Welt zeigen, und ich war hier so unschuldig, so klein gewesen, und draußen war Alles so unbekannt und so groß, daß sich plötzlich meine Brust hob und ich in Thränen ausbrach. Es geschah, als ich dicht bei dem Wegweiser am Ende des Dorfes stand. Ich legte meine Hand darauf und sagte: „Lebe wohl, o mein lieber, lieber Freund!“

Der Himmel weiß, wir brauchen uns unserer Thränen nie zu schämen, denn es sind Regentropfen, welche auf den erblindenden Erdstaub fallen, der unsere harten Herzen bedeckt. Nachdem ich mich ausgeweint hatte, fühlte ich mich wohler, — war niedergeschlagener, meiner Undankbarkeit mehr bewußt, und überhaupt sanfter. Hätte ich vorher geweint, so würde jetzt Joe bei mir gewesen sein.

Diese Thränen, welche während des langsamen Marsches noch einmal ausbrachen, machten mich so weich, daß ich, als endlich die Postkutsche erreicht war und die Stadt bereits hinter uns lag, darüber nachdachte, ob ich nicht beim nächsten Pferdewechsel aussteigen, zurückkehren, noch einen Abend in der alten Heimath zubringen und dann einen besseren Abschied

nehmen sollte. Wir wechselten die Pferde, aber ich hatte noch keinen Entschluß gefaßt, und dachte zu meiner Beruhigung nur, daß ich auch noch beim nächsten Wechsel aussteigen und zurückkehren könne; und während ich diesen Betrachtungen nachhing, glaubte ich in einem Manne, der uns auf der Straße entgegen kam, das treueste Abbild von Joe zu sehen, so daß mein Herz laut zu klopfen begann. — Als wenn es möglich gewesen wäre, daß er hätte dort sein können!

Wir wechselten die Pferde wieder und wieder, und endlich wurde es zu spät und zu weit, um noch umzukehren, und so blieb ich im Wagen sitzen. Alle Nebel hatten sich jetzt feierlich erhoben, und die Welt lag offen vor mir ausgebreitet.

Hier endet das erste Stadium in Pips Erwartungen.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Reise von unserer Stadt bis nach London dauerte ungefähr fünf Stunden. Es war daher kurze Zeit nach Mittag, als die vierspännige Postkutsche, in der ich einen Platz inne hatte, das Gewühl erreichte, welches die Croß-Keys, in Woodstreet, Cheapside, London, fortwährend umgibt. Wir Engländer sahen es namentlich in jener Zeit als ausgemacht an, daß es Verrath sei, daran zu zweifeln, daß wir in jeder Beziehung das Beste hätten und die beste Nation seien; sonst würde ich in jenem Momente, von der Unendlichkeit Londons betäubt, vielleicht geneigt gewesen sein, es für etwas häßlich, unregelmäßig, eng und schmutzig zu halten.

Mr. Jaggers hatte mir versprochener Maßen seine Karte geschickt. Sie gab die Straße Little Britain an, wobei von seiner Hand bemerkt war: „dicht bei Smithfield, neben dem Posthofe.“ Dessenungeachtet packte mich ein Lohnkutscher, der eben so viele Kragen auf seinem schmutzigen Mantel zu haben schien, als er Jahre alt war, in seinen Wagen und verschloß

mich darin mit einem solchen Gerassel des Kutschenschlages, als wenn er mich fünfzig Meilen weit hätte fahren wollen. Sein Ersteigen des Bocks, der, wie ich mich erinnere, von einer alten, unsprünglich erbsengrünen, aber von Wind und Wetter geschwärzten und von Motten zerfressenen Decke überzogen war, erforderte längere Zeit. Es war überhaupt eine seltsame Equipage, mit sechs Kronen außerhalb, während an der Hinterseite verschiedene zerfetzte Riemen als Anhalt für eine unbestimmte Zahl von Bedienten herabhingen, unter denen eine eiserne Egge angebracht war, um etwaige Liebhaber solcher Ehrenstellen von der Versuchung abzuhalten.

Ich hatte kaum Zeit gehabt, mich des Sitzes in der Kutsche zu freuen, und die Bemerkung zu machen, wie sehr das Innere einem Bauerhofe und zugleich einem Lumpenladen ähnlich war, und mich darüber zu wundern, weßhalb die Futterbeutel der Pferde darin lagen, als ich wahrnahm, daß der Kutscher sich bereits anschickte, abzusteigen, und also bald halten mußte. Es geschah auch, und zwar in einer düsteren Straße, vor einem Geschäftslokal mit einer offenen Thür, auf welcher der Name „Mr. Jaggers" stand.

„Wie viel?" fragte ich den Fuhrmann.

„Ein Schilling," antwortete er, „wenn Sie nicht vielleicht mehr geben wollen."

Ich entgegnete natürlich, daß dies durchaus nicht meine Absicht sei, worauf er sagte:

„Dann muß es bei einem Schilling bleiben. Ich mag keine Ungelegenheiten haben. Ich kenne *ihn*!"

Bei dem letzten Worte warf er einen finstern Blick auf Mr. Jaggers' Namen an der Thür und schüttelte mit dem Kopfe.

Nachdem er seinen Schilling eingesteckt, das Ersteigen des Bocks vollendet hatte und abgefahren war, trat ich, mit meiner Reisetasche in der Hand, in das vordere Zimmer des Geschäftslokals und fragte, ob Mr. Jaggers zu Hause sei.

„Nein," entgegnete der Schreiber. „Er ist auf dem Gerichte. Spreche ich mit Mr. Pip?"

Ich erwiderte bejahend.

„Mr. Jaggers hat mich beauftragt, Ihnen zu sagen, daß Sie in seinem Zimmer warten möchten. Wie lange er ausbleiben wird ist ungewiß, da er in einem Prozesse zu verhandeln hat, aber von selbst versteht sich, daß er nicht länger verweilen wird, als durchaus nöthig, weil seine Zeit kostbar ist."

Mit diesen Worten öffnete der Schreiber eine Thür und führte mich in ein inneres, im Hintertheile des Hauses gelegenes Zimmer. Hier fanden wir einen einäugigen Herrn, welcher einen Anzug von Manchester trug, mit kurzen bis an die Kniee gehenden Beinkleidern, und sich die Nase mit dem Rockärmel putzte, als er durch uns bei dem Lesen einer Zeitung unterbrochen wurde.

„Geht hinaus und wartet draußen, Mike," sagte der Schreiber.

Ich war im Begriffe, eine Entschuldigung vorzubringen wegen der Störung, als der Schreiber den Herrn ohne die geringsten Umstände zum Zimmer hinausschob, ihm seine Pelzmütze nachwarf, und mich dann allein ließ.

Mr. Jaggers' Zimmer empfing das Licht nur durch ein in der Decke befindliches Fenster und war außerordentlich düster. Das Fenster trug, wie ein zerschlagener Kopf, an verschiedenen Stellen Pflaster, und die anstoßenden Häuser sahen so verzerrt aus, als hätten sie sich absichtlich so verdreht, um durch das Fenster hereinblicken und mich betrachten zu können. Es lagen nicht so viele Papiere umher, wie ich erwartet hatte, aber andere seltsame Gegenstände befanden sich dort, welche ich nicht erwartet hatte, — eine alte rostige Pistole zum Beispiel, ein Säbel nebst Scheide, mehrere sonderbare Kisten und Packete, und auf einem Bücherbrett zwei Gypsabdrücke von Gesichtern, die auf eigenthümliche Weise geschwollen und um die Nase besonders verzerrt waren. Der hohe Lehnstuhl des Anwalts war von

rabenschwarzem Roßhaar und mit seinen langen Reihen metallener Nägel einem Sarge nicht unähnlich. Ich glaubte Mr. Jaggers sehen zu können, wie er sich darin zurücklehnte und, am Finger kauend, mit seinen Clienten verhandelte. Das Zimmer war nur klein, und die Clienten schienen die Gewohnheit gehabt zu haben, längs der Wand zu stehen; denn die Wand war, namentlich an der Mr. Jaggers' Stuhle gegenüber befindlichen Stelle noch schmutzig von den Schultern derselben. Ich erinnerte mich auch, daß der einäugige Herr sich an der Wand entlang geschoben hatte, als ich die unschuldige Ursache seiner Entfernung wurde.

Ich ließ mich auf dem Clientenstuhl nieder, welcher dem Lehnsessel des Anwalts grade gegenüber stand, und fühlte mich wie bezaubert von der düstern Atmosphäre des Gemaches. Es fiel mir ein, daß der Schreiber dieselbe geheimnißvolle Miene, wie sein Herr, hatte, als wüßte auch er von Jedermann etwas Schlimmes, und dachte darüber nach, wie viele Schreiber außer ihm noch in den oberen Zimmern beschäftigt sein möchten, und ob sie sämmtlich dieselbe nachtheilige Herrschaft über ihre Mitgeschöpfe übten. Ich sann darüber nach, wie alle die seltsamen Gegenstände in dieses Zimmer gekommen sein konnten, und fragte mich verwundert, ob wohl die beiden geschwollenen Gesichter zu Mr. Jaggers' Familie gehörten, und ob er so unglücklich sei, zwei so häßliche Verwandte zu haben, sowie, weßhalb er sie auf jenem staubigen Bücherbrett den Fliegen preisgebe, statt ihnen einen Platz in seiner Privatwohnung anzuweisen. Ich hatte natürlich keine Vorstellung davon, was ein Sommertag in London ist, und mochte wohl von der Hitze und dem Einathmen des Staubes, der auf allen Dingen lag, abgespannt sein; aber ich saß da in Mr. Jaggers' engem Zimmer, wartend und mich wundernd, bis ich endlich die beiden Gypsabdrücke auf dem Bücherbrett

nicht mehr vor mir sehen konnte, und deßhalb aufstand und hinausging.

Als ich dem Schreiber sagte, daß ich, um zu warten, im Freien auf- und abgehen wolle, rieth er mir, den Weg um die nächste Ecke zu nehmen, der mich nach dem Smithfield-Markte bringen würde. Ich kam dahin, aber der widerliche, mit Koth, Fett, Blut und Schaum angefüllte Platz schien mir an den Fersen hängen zu bleiben, und ich verließ ihn deßhalb schleunigst wieder, indem ich mich in eine Seitenstraße wandte, wo ich den großen schwarzen Dom von St. Paul über einem finsteren Steingebäude emporragen sah, welches ein Vorübergehender mir als das Gefängniß Newgate bezeichnete. An der Mauer desselben entlang gehend, bemerkte ich, daß die Straße mit Stroh belegt war, um das Rasseln der vorüber rollenden Fuhrwerke zu dämpfen, was mich, in Verbindung mit der großen Menge umher stehender und nach Bier und Branntwein sehr stark riechender Leute, auf die Vermuthung brachte, daß die Assisen versammelt seien.

Während ich diesem Treiben zuschaute, fragte mich ein außerordentlich schmutziger und halb betrunkener Diener der Gerechtigkeit, ob ich Lust habe, hinein zu gehen und die Verhandlungen mit anzuhören, und bemerkte dabei, daß er mir für eine halbe Krone einen Platz in der vordersten Reihe anweisen könne, von wo aus ich den Lord-Oberrichter in seiner Perrücke und Amtskleidung deutlich sehen würde. Er sprach von dieser Ehrfurcht gebietenden Person in einem solchen Tone, als wenn er mir eine Wachsfigur hätte zeigen wollen, und bot sie mir im nächsten Augenblicke zu dem herabgesetzten Preise von anderthalb Schillingen an. Da ich seinen Antrag unter dem Vorwande von Geschäften ablehnte, so war er so gut, mich in den Hof des Gefängnisses zu führen und mir den Ort zu zeigen, an dem der Galgen aufbewahrt und die Verbrecher öffentlich gepeitscht wurden, worauf er mir auch

das sogenannte „Schuldnerthor“ zeigte, welches die Verurtheilten auf ihrem Wege zur Hinrichtung passiren mußten. Er wußte das Interesse für dieses grauenvolle Portal noch dadurch zu erhöhen, daß er mir zu verstehen gab, es würden am zweitfolgenden Tage „vier Solche“ daraus hervor kommen, um früh um acht Uhr in einer Reihe gehängt zu werden. Das war zu schrecklich und brachte mir eine entsetzliche Idee von London bei, und zwar um so mehr, als dieser Beisitzer des Lord-Oberrichters vom Kopf bis zu den Füßen herab verschimmelte Kleider trug, welche augenscheinlich ihm ursprünglich nicht gehört hatten und, wie ich fest annahm, dem Henker um einen billigen Preis abgekauft worden waren. Unter diesen Umständen schätzte ich mich glücklich, mit dem Opfer eines Schillings seiner los zu werden.

Ich kehrte in die Schreibstube zurück, um zu fragen, ob Mr. Jaggers gekommen sei, aber hörte, daß er noch nicht dort war, und schlenderte deßhalb von Neuem hinaus. Dieses Mal nahm ich meinen Weg durch Little Britain und wandte mich dann in Bartholomew Close, wo ich gewahr wurde, daß außer mir noch andere Leut auf Mr. Jaggers warteten. Ich sah nämlich zwei Männer von geheimnißvollem Aussehen auf- und abgehen und gedankenvoll ihre Füße in die Höhlungen des Steinpflasters drücken, während sie mit einander sprachen. Als sie an mir vorüber kamen, hörte ich Einen von ihnen sagen, daß „Jaggers es gewiß ausführen werde, wenn es möglich sei“. An einer Ecke stand eine Gruppe von drei Männern und zwei Frauenzimmern, von denen die Eine in ihren schmutzigen Shawl hinein weinte, während die Andere, ihren eigenen Shawl über die Schultern ziehend, sie mit den Worten zu trösten suchte: „Jaggers ist ja für ihn, Amalie, du könntest ja keinen Besseren haben.“ Außerdem kam, während ich dort umher schlenderte, ein rothäugiger kleiner Jude in die Straße, in Begleitung eines anderen

kleinen Juden, den er jedoch mit einem Auftrage fortschickte; und als Letzterer verschwunden war, sah ich diesen kleinen Juden, der außerordentlich reizbar zu sein schien, in sichtbarer Angst unter einer Laterne eine Art von Tanz beginnen, den er mit den Worten begleitete: „O Jaggersch, Jaggersch, Jaggersch! Ganz anders ist Cag-Maggersch, — gib mir Jaggersch!" Dieses Zeugniß für die Popularität meines Vormundes machte einen tiefen Eindruck auf mich, und ich staunte und wunderte mich mehr denn je.

Endlich, als ich durch die eiserne Pforte blickte, welche von Bartholomew Close nach Little Britain führt, sah ich Mr. Jaggers über die Straße auf mich zukommen. Alle Anderen, die seiner warteten, bemerkten ihn ebenfalls und drängten sich ihm entgegen. Seine Hand auf meine Schulter legend und mich mit sich fort führend, ohne ein Wort mit mir zu sprechen, wandte er sich nun an die Uebrigen, welche uns folgten.

Zuerst redete er die beiden geheimnißvollen Männer an.

„Mit euch," sagte er, seinen Zeigefinger nach ihnen ausstreckend, „habe ich nichts mehr zu sprechen. Ich will nicht mehr wissen, als ich weiß. Was den Erfolg betrifft, so ist er ganz ungewiß. Ich habe euch das von Anfang an gesagt, daß er ungewiß sei. Habet ihr Wemmick bezahlt?"

„Wir haben diesen Morgen das Geld zusammengeschossen," erwiderte der Eine sehr demüthig, während der Andere im Gesichte des Anwalts zu lesen suchte.

„Ich frage nicht, ob ihr es zusammengeschossen habet, oder wo und wann es geschehen ist. Hat Wemmick das Geld erhalten?"

„Ja," erwiderten beide Männer.

„Gut, so möget ihr gehen. Wie gesagt, ich will das nicht haben!" rief er, ihnen mit der Hand winkend, daß sie zurückbleiben sollten. „Wenn ihr noch ein Wort sprechet, so gebe ich die Sache auf."

„Wir dachten, Mr. Jaggers,“ — begann der Eine, seinen Hut abziehend.

„Grade das sollet ihr nicht, wie ich euch gesagt habe,“ entgegnete Mr. Jaggers. „Ihr dachtet! Ich denke für euch; das ist genug. Wenn ich eurer bedarf, so weiß ich, wo ich euch zu finden habe. Aber ihr sollet mich nicht finden! Ich will es nicht. Nur kein Wort mehr!“

Die beiden Männer sahen sich einander an, als Mr. Jaggers ihnen abermals mit der Hand bedeutete, zurückzubleiben, blieben demüthig stehen und verschwanden gleich darauf.

„Und nun Ihr?“ sagte Mr. Jaggers, plötzlich vor den beiden Frauenzimmern mit den Shawlen still stehend, vor denen die drei Männer scheu zurückgewichen waren. „Oh, Amalie ist es?“

„Ja, Mr. Jaggers.“

„Wisset ihr nicht,“ versetzte er, „daß ihr ohne mich nicht hier sein würdet und nicht hier sein könntet?“

„O ja,“ riefen beide Weiber zugleich, „das wissen wir recht wohl, der Herr segne Sie dafür!“

„Nun denn, weßhalb kommt ihr hierher?“ fragte er.

„Mein William!“ flehte die weinende Frau.

„Ich will euch etwas sagen, — ein für alle Mal!“ erwiderte Mr. Jaggers. „Wenn ihr nicht wisset, daß euer William in guten Händen ist, so weiß ich es; und wenn ihr hierher kommet, um mich mit eurem William zu quälen, so will ich an euch und ihm ein Beispiel statuiren und ihn durch meine Finger schlüpfen lassen. Habet ihr Wemmick bezahlt?“

„O ja, jeden Pfennig!“

„Gut, dann habet ihr Alles gethan, was euch obliegt. Aber noch ein Wort, ein einziges Wort, und Wemmick soll euch das Geld zurückgeben!“

Diese entsetzliche Drohung bewog die Frauen, augenblick-

lich zurückzubleiben. Niemand war jetzt mehr da, als der reizbare Jude, welcher bereits mehrere Male Mr. Jaggers Rockschooß empor gehoben und an seine Lippen gedrückt hatte.

„Ich kenne diesen Menschen nicht!“ sagte Mr. Jaggers in demselben vernichtenden Tone, wie vorhin. „Was will der Mann von mir?“

„Mein lieber Mischter Jaggersch, — bin der Bruder von Abraham Lazarus.“

„Wer ist das?“ rief Mr. Jaggers. „Laßt meinen Rock los!“

Ehe der Bittsteller den Rock losließ, küßte er den Saum noch einmal, und erwiderte dann:

„Abraham Lazarus, der wegen des Silberzeugs in Verdacht ist.“

„Ihr kommt zu spät,“ entgegnete der Anwalt, „ich bin auf der anderen Seite.“

„Heiliger Vater, Mischter Jaggers!“ rief mein reizbarer Bekannter, — „sagen Sie nicht, daß Sie gegen Abraham Lazarus sind!“

„Ich bin gegen ihn,“ versetzte Mr. Jaggers, „und damit ist's aus. Gehet aus dem Wege!“

„Mischter Jaggersch, nur eine Sekunde. Mein eigener Vetter ist so eben — diesen Augenblick gegangen zu Mischter Wemmick, um ihm zu bieten, was er verlangt. Mischter Jaggersch, nur eine halbe Sekunde! Wenn Sie die Gnade haben wollten, sich kaufen zu lassen für die andere Seite, — um jeden Preis, — gleichviel, Mischter Jaggersch, — Mischter —“

Mit der verächtlichsten Gleichgültigkeit wies mein Vormund den Supplikanten ab und ließ ihn stehen, während derselbe auf dem Pflaster sprang und tanzte, als wenn es glühend heiß wäre. Ohne weitere Unterbrechung erreichten wir das vordere Zimmer der Schreibstube, wo sich der Schreiber

und der Mann in der Manchesterkleidung und mit der Pelzmütze befanden.

„Hier ist Mike," sagte der Schreiber, von seinem hohen Stuhl herab steigend und sich Mr. Jaggers vertraulich nähernd.

„Oh," sagte Mr. Jaggers, sich nach dem Manne umwendend, der an einer Locke über der Stirn wie an einer Klingelschnur zog, „Euer Mann wird diesen Nachmittag an die Reihe kommen. Nun?"

„Nun, Mr. Jaggers," versetzte Mike mit der Stimme eines Menschen, der an fortwährendem Schnupfen leidet, „nach vieler Mühe habe ich endlich Einen gefunden, der passend sein wird.

„Was ist er bereit zu beschwören?"

„Nun, Mr. Jaggers," erwiderte Mike, sich dieses Mal die Nase mit der Pelzmütze putzend, „so im Allgemeinen — Alles."

Mr. Jaggers wurde plötzlich sehr zornig.

„Ich habe Euch schon einmal gesagt," rief er, seinen Zeigefinger nach dem erschreckten Clienten ausstreckend, „daß ich an Euch ein Beispiel statuiren werde, wenn Ihr Euch beigehen lasset, auf diese Weise mit mir zu reden. Ihr nichtswürdiger Schurke, wie könnet Ihr es wagen, mir so etwas zu sagen?"

Der Client machte eine erschreckte und bestürzte Miene, als wenn er nicht wüßte, was er gethan hatte.

„Dummkopf," raunte ihm der Schreiber zu, und gab ihm einen Stoß mit dem Ellenbogen, „müßt Ihr ihm das in's Gesicht sagen?"

„Jetzt frage ich Euch, Ihr Einfaltspinsel," fuhr mein Vormund in sehr strengem Tone fort, „noch einmal und zum letzten Male, was kann der Mann beschwören, den Ihr gebracht habt?"

Mike blickte den Anwalt forschend an, als wenn er die

Antwort nach dem Ausdrucke seiner Gesichtszüge einrichten wollte, und sagte dann langsam:

„Entweder seinen guten Ruf, oder daß er in seiner Gesellschaft gewesen und ihn in der fraglichen Nacht keinen Augenblick verlassen hat.“

„Nun nehmt Euch in Acht. Welchem Stande gehört dieser Mann an?“

Mike schaute auf seine Mütze, auf den Fußboden, nach der Decke, auf den Schreiber, selbst auf mich, und begann endlich mit zaghafter Stimme: „Wir haben ihn ausgeputzt wie einen —“ als mein Vormund, ihn unterbrechend, herausfuhr:

„Was? Ihr wollt doch? Wirklich?“

„Dummkopf!“ raunte der Schreiber wieder und gab ihm abermals einen Stoß mit dem Ellenbogen.

Nach einigem unruhigen Besinnen klärte sich endlich Mike's Gesicht auf, und er sagte:

„Er ist wie ein anständiger Pastetenbäcker gekleidet, — wie eine Art von Koch.“

„Ist er hier?“ fragte mein Vormund.

„Er sitzt auf einer Thürtreppe, an der nächsten Ecke,“ erwiderte Mike.

„Führt ihn an diesem Fenster vorbei. Ich will ihn sehen.“

Das bezeichnete Fenster war das der Schreibstube. Wir traten alle drei an das Drahtgitter desselben und sahen gleich darauf den Clienten, wie durch Zufall, mit einem mörderisch aussehenden großen Manne, der eine kurze Kleidung von weißer Leinwand und eine Papiermütze trug, daran vorüber gehen. Dieser arglose Zuckerbäcker war keineswegs nüchtern, und hatte ein blaues Auge, dessen Farbe, auf dem Wege der Heilung begriffen, in Grün übergegangen und wie bemalt war.

„Sagen Sie ihm, er solle seinen Zeugen auf der Stelle fortschaffen,“ rief mein Vormund dem Schreiber in äußerster

Entrüstung zu, „und fragen Sie ihn, was das bedeuten solle, daß er sich unterstehe, einen solchen Kerl hierher zu bringen.“

Hierauf führte mich mein Vormund in sein eigenes Zimmer, und während er stehend sein Frühstück genoß, welches in mitgebrachten Fleischbrödchen und einigen Gläsern Sherrywein bestand, theilte er mir mit, welche Anstalten er in Betreff meiner getroffen habe. Ich sollte nach dem „Hotel Barnard“ gehen, wo der junge Mr. Pocket einige Zimmer bewohnte, in denen ein Bett für mich hergerichtet worden war, und sollte dort bis zum folgenden Montage bleiben, um dann mit dem jungen Manne einen Besuch im Hause seines Vaters zu machen und zu sehen, wie es mir dort gefiele. Er sagte mir auch, welche Summe zu meiner Erhaltung ausgesetzt worden war, eine nicht unbedeutende, — und übergab mir dann verschiedene Karten von Kaufleuten und Handwerkern, bei denen ich alle meine vernünftigen Bedürfnisse an Kleidern oder sonstigen Gegenständen entnehmen konnte.

„Sie sehen, Mr. Pip, daß Ihnen ein guter Credit eröffnet worden ist,“ sagte mein Vormund, dessen Flasche mit Sherrywein, während er sich daraus erfrischte, so kräftig duftete, als wenn es ein ganzes Faß gewesen wäre, „allein ich kann auf diese Weise Ihren Rechnungen eine Schranke setzen und Sie im Zaume halten, sobald ich sehe, daß Sie zu weit gehen. Natürlich werden Sie dumme Streiche machen, aber das ist dann nicht meine Schuld.“

Nachdem ich über diese ermuthigenden Ansichten einige Zeit nachgedacht hatte, fragte ich Mr. Jaggers, ob ich mir einen Wagen dürfe kommen lassen, worauf er erwiderte, daß es nicht der Mühe werth sei, da der Gasthof in geringer Entfernung liege, und das Wemmick mich dahin begleiten solle, wenn ich es wünschte.

Ich sah nun, daß Wemmick der Schreiber war, welcher

im anstoßenden Zimmer saß. Zu seiner Vertretung während der Abwesenheit wurde ein anderer Schreiber aus dem oberen Stockwerke herunter gerufen, und nachdem ich hierauf meinem Vormunde die Hand gedrückt hatte, ging er mit mir auf die Straße hinaus. Dort fanden wir eine neue Gruppe von Leuten stehen, welche darauf warteten, vorgeladen zu werden, allein Wemmick brach sich Bahn durch sie, indem er trocken sagte: „Es ist ganz vergeblich, er will mit Keinem von euch ein Wort sprechen," worauf wir sie bald los wurden und neben einander weiter gingen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Als ich, während des Weges, meine Blicke auf Mr. Wemmick richtete, um zu sehen, wie er sich im Tageslichte ausnehme, fand ich, daß er ein magerer Mann, von mittlerer Größe, mit einem breiten, hölzernen Gesichte war, welches einen solchen Ausdruck hatte, als wenn es mit einem stumpfen Meißel ausgeschnitten worden wäre. Es waren Stellen darin, welche für Grübchen hätten gelten können, wenn das Material feiner und das Instrument schärfer gewesen wäre, die so aber nur häßliche Male waren. Ueber der Nase hatte der Meißel drei oder vier Versuche gemacht, Verschönerungen anzubringen, aber sie aufgegeben, ohne sich die Mühe zu nehmen, die Spuren wieder auszuglätten. Der schadhafte Zustand seiner Leibwäsche ließ mich vermuthen, daß er unverheirathet sei, und er schien viele Verluste erlitten zu haben, denn an seinen Fingern sah ich mindestens vier Trauringe stecken, und auf seiner Brust eine Busennadel, deren Schild ein Grab mit einer Urne und einer Trauerweide darstellte, an dem eine Dame stand. Auch sah ich mehrere Ringe und Siegel an seiner Uhrkette hängen, als wenn er überladen wäre mit Erinnerungen an abgeschiedene Freunde. Er hatte funkelnde Augen, welche klein, scharf und schwarz waren, und breite,

bläuliche Lippen, die er meiner Ansicht nach schon vierzig bis fünfzig Jahre besessen haben mußte.

„Also waren Sie noch nie in London?“ fragte mich Mr. Wemmick.

„Nein,“ erwiderte ich.

„Es gab eine Zeit, als ich hier auch noch fremd war,“ versetzte Mr. Wemmick. „Seltsam, wenn ich daran denke!“

„Jetzt sind Sie wohl genau bekannt damit?“

„Nun ja,“ erwiderte Wemmick, „ich weiß, wie es darin zugeht.“

„Ist es eine sehr gottlose Stadt?“ fragte ich, mehr um etwas zu sagen, als aus Neugierde.

„Sie können hier betrogen, beraubt und ermordet werden, — aber es gibt überall genug Menschen, welche das thun.“

„In der Hitze und im Zorne, meinen Sie, — nicht wahr?“ bemerkte ich, um seine Aeußerung etwas zu mildern.

„Daß ich nicht wüßte,“ sagte Mr. Wemmick; „von Hitze und Zorn hört man nicht viel, — aber wenn etwas dabei zu gewinnen ist.“

„Das macht die Sache noch schlimmer.“

„Glauben Sie?“ versetzte Mr. Wemmick. „Es macht nicht viel Unterschied, glaube ich.“

Er trug seinen Hut auf dem Hinterkopfe, und ging, grade vor sich hin blickend und nur mit sich selbst beschäftigt, durch die Straße, als wenn es dort nichts gäbe, das seine Aufmerksamkeit anzuziehen vermöchte. Sein Mund stand offen wie ein Briefkasten und schien fortwährend zu lächeln. Wir hatten bereits das obere Ende von Holborn Hill erreicht, als ich mich erst überzeugte, daß es nur ein scheinbares Lächeln war, und daß er in Wirklichkeit nicht lächelte.

„Wissen Sie, wo Mr. Matthias Pocket wohnt?“ fragte ich.

„Ja,“ antwortete Mr. Wemmick, durch ein Kopfnicken

die Richtung andeutend. „In Hammersmille, westlich von London.“

„Ist das entfernt?“

„Ungefähr fünf Meilen.“

„Kennen Sie ihn?“

„Ei, Sie sind ja ein förmlicher Inquirent,“ versetzte Mr. Wemmick mit beifälliger Miene. „Ja, ich kenne ihn, — ich kenne ihn!“

In dem Tone, mit dem er diese Worte sprach, lag eine gewisse demüthigende Herablassung, die mich verstimmte. Ich blickte noch von der Seite auf sein holzartiges Gesicht, um zur Fortsetzung der Unterhaltung irgend einen ermuthigenden Zug darin zu entdecken, als er stehen blieb und sagte, daß wir das Hotel Barnard erreicht hätten. Meine Verstimmung schwand nicht bei dieser Nachricht; denn ich hatte darunter einen eleganten Gasthof verstanden, dessen Besitzer Barnard hieß, aber fand jetzt, daß Barnard nur ein entkörperter Geist, eine Fiction, und daß sein Hotel nichts als eine Gruppe der elendesten und schmutzigsten Gebäude war, die, in einem Winkel zusammen gedrängt, jemals den Katzen als Klub gedient haben.

Wir traten in diesen Hafen durch eine kleine Pforte und gelangten mittelst eines Ganges auf einen traurigen kleinen Platz, der wie ein Kirchhof aussah. Die Bäume, welche hier standen, die Sperlinge, die Katzen und die Häuser hier, — ungefähr sechs an der Zahl, — schienen mir die trübseligsten zu sein, die ich je gesehen hatte. Die Fenster in den verschiedenen Wohnungen dieser Häuser hatten völlig zerfetzte Gardinen und Vorhänge, zerbrochene Scheiben und Blumentöpfe; Staub und Zerfall und trauriger Nothbehelf zeigte sich überall, während die Worte: „Zu vermiethen! Zu vermiethen! Zu vermiethen!“ mir aus den leeren Gemächern entgegen starrten, als wenn kein neuer Unglücklicher dahin

kommen wollte, und als wenn die Rachsucht des abgeschiedenen Barnard sich nur langsam durch den allmähligen Selbstmord der gegenwärtigen Bewohner und ihre Bestattung unter dem ungeweihten Kiesboden besänftigen lasse. Ein schmutziges Trauergewand von Ruß und Rauch umgab diese öde Schöpfung Barnard's; sie trug Asche auf ihrem Haupte, und that Buße als ein bloßes Kehrichtloch. Das war der Eindruck, welchen mein Gesichtsorgan empfing, während trockene Fäulniß und feuchte Fäulniß und alle Arten von Fäulniß, die in verlassenen Kellern und Speichern zu finden sind, — Fäulniß von Ratten und Mäusen und Wanzen und den nahe befindlichen Ställen, — sich meinem Geruche aufdrängten und stöhnten: „Versuche Barnard's Mixtur!“

So mangelhaft war diese erste Verwirklichung meiner großen Erwartungen, daß ich muthlos Mr. Wemmick anblickte, welcher, mich mißverstehend, sagte:

„Aha, dieser stille und abgelegene Ort erinnert Sie an das Land. Ja, ja, mich auch.“

Er führte mich in einen Winkel und dann eine Treppe hinauf, welche so wankend war, daß ich glaubte, sie zerfalle langsam in Sägespäne und müsse nothwendig eines Tages die oberen Bewohner, wenn sie ihre Thüren öffneten, die Entdeckung machen lassen, daß sie nicht wieder hinunter kommen konnten, worauf wir zu einer Wohnung im obersten Stockwerke gelangten. An der Thür derselben stand mit großen Buchstaben geschrieben: „Mr. Pocket jun.“, und an dem Briefkasten hing ein Zettel mit den Worten: „Bald wieder zu Hause!“

„Er hat nicht geglaubt, daß Sie so zeitig kommen würden,“ erklärte Mr. Wemmick, und fügte darauf hinzu: „Jetzt werden Sie mich nicht mehr nöthig haben.“

„Nein, ich danke Ihnen,“ erwiderte ich.

„Da ich die Kasse führe," bemerkte Mr. Wemmick noch, „so werden wir uns wahrscheinlich öfter sehen. Adieu!"

„Adieu!"

Ich streckte meine Hand aus, aber Mr. Wemmick betrachtete sie anfangs, als wenn er dächte, ich wollte etwas von ihm haben. Dann jedoch blickte er mich an und sagte, sich verbessernd:

„O gewiß, ja, ja! Sie sind gewohnt, die Hand zu reichen?"

Ich war etwas verlegen, weil ich glaubte, es sei in London nicht Sitte, aber antwortete bejahend.

„Ich bin so ganz aus der Gewohnheit gekommen," versetzte Mr. Wemmick, — „ausgenommen zuletzt. Aber gewiß, es freut mich sehr, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Adieu!"

Nachdem wir uns die Hand gedrückt hatten und er fort gegangen war, hob ich das Treppenfenster auf, und hätte mich beinahe selbst enthauptet; denn die Stricke, welche es halten sollten, waren verfault, und es fuhr, wie eine Guillotine, wieder herunter. Glücklicherweise geschah dies so schnell, daß ich den Kopf noch nicht hinaus gestreckt hatte. Nachdem ich auf diese Weise entkommen war, begnügte ich mich damit, die äußeren Theile des Gebäudes durch die von Schmutz bedeckten trüben Glasscheiben zu betrachten und wehmüthig dem Gedanken nachzuhängen, daß London jedenfalls nicht so schön sei, wie es geschildert werde.

Die Idee, welche Mr. Pocket jun. von „bald" hatte, war nicht die meinige, denn nachdem ich eine halbe Stunde lang vergeblich hinausgeschaut und meinen Namen zehnmal auf die mit Staub und Schmutz bedeckten Scheiben gemalt hatte, war ich vor Ungeduld dem Wahnsinn nahe, als sich endlich Fußtritte nahten. Allmählig erhoben sich vor mir der Hut, der Kopf, die Halsbinde, die Weste, die Beinkleider

und Stiefel eines Mitgliedes der menschlichen Gesellschaft, welches ungefähr von demselben Stande war, wie ich. Er trug unter jedem Arme ein in Papier gewickeltes Packet und in der einen Hand eine Schale mit Erdbeeren, und war außer Athem.

„Mr. Pip?“ sagte er.

„Mr. Pocket?“ erwiderte ich.

„Mein Gott,“ rief er, „es thut mir unendlich leid, allein ich wußte, daß um Mittag eine Landkutsche aus Ihrer Gegend anlangte, und glaubte, daß Sie mit ihr kommen würden. Ich bin, um die Wahrheit zu sagen, nur Ihretwegen ausgegangen, — was freilich keine Entschuldigung ist; — denn ich dachte, daß Ihnen, da Sie vom Lande kommen, etwas Obst nach dem Mittagessen nicht unwillkommen sein würde, und ging deßhalb nach dem Coventgarden-Markt, um recht gutes zu kaufen.“

Aus einem ungewissen Grunde war mir so, als ob mir die Augen aus dem Kopfe springen müßten. Ich dankte für seine Aufmerksamkeit mit einigen unzusammenhängenden Worten und fing an, Alles für einen Traum zu halten.

„O Himmel!“ rief Mr. Pocket jun., „diese Thür ist so fest eingeklemmt!“

Da er während der Bemühung, sie zu öffnen, nahe daran war, das in dem Papier unter seinen Armen befindliche Obst zu zerquetschen, so bat ich um die Erlaubniß, es ihm abzunehmen. Freundlich lächelnd überließ er es mir nun, und begann dann einen Kampf mit der Thür, wie mit einem wilden Thier. Endlich gab sie so plötzlich nach, daß er auf mich, und ich auf die gegenüberliegende Thür zurückfiel, worauf wir Beide lachten. Dessenungeachtet war mir noch immer so, als ob mir die Augen aus dem Kopfe springen müßten, und als ob Alles nur ein Traum wäre.

„Bitte, treten Sie ein," sagte Mr. Pocket jun. „Ich werde vorangehen, wenn Sie erlauben. Es sieht hier zwar etwas kahl aus, allein ich hoffe, daß Sie sich doch bis nächsten Montag werden behelfen können. Mein Vater war der Meinung, daß Sie den morgenden Tag lieber bei mir als bei ihm zubringen würden, und auch vielleicht Lust hätten, sich London ein wenig anzusehen. Gewiß wird es mir viel Vergnügen machen, Ihnen die Stadt zu zeigen. Was unseren Mittagstisch betrifft, so werden Sie ihn nicht schlecht finden, hoffe ich, denn er wird uns aus der hiesigen Speisewirthschaft geliefert werden, und zwar, wie ich hinzufügen muß, auf Ihre Kosten, da Mr. Jaggers es so ausdrücklich angeordnet hat. Unsere Wohnung dagegen ist nichts weniger als prachtvoll, denn ich muß mein Brod selbst verdienen, kann keinen Beistand von meinem Vater erhalten, und würde ihn auch nicht annehmen. Dieses Gemach ist unser Wohnzimmer. Es enthält, wie Sie sehen, nur solche Stühle, Tische, Teppiche u. s. w., die meine Eltern zu Hause haben entbehren können. Das Tischtuch, die Löffel und Karaffinen dürfen Sie mir nicht anrechnen, denn diese Dinge sind aus der Restauration für Sie hierher gebracht worden. Dieses ist meine kleine Schlafkammer, — etwas düster und dumpfig zwar, allein das ganze Hotel Barnard ist düster und dumpfig. Hier ist Ihre Schlafstube. Die Möbel sind besonders gemiethet worden und werden hoffentlich entsprechend sein. Sollten Sie noch irgend etwas brauchen, so will ich es herbeischaffen. Die Wohnung ist abgelegen, und wir werden Beide hier allein sein, doch uns gewiß nicht streiten. Aber, mein Gott, ich bitte um Verzeihung, Sie halten ja noch immer das Obst. Bitte, lassen Sie es mich wieder nehmen; ich bin ganz beschämt."

Während ich ihm grade gegenüber stand und ihm die beiden Papierpackete reichte, sah ich, daß seine Augen plötz-

lich einen eben so staunenden Ausdruck annahmen, wie ihn die meinigen hatten, worauf er, zurücktretend, sagte:

„Herr meines Lebens, Sie sind der umherschleichende Bube!“

„Ja, und Sie sind der bleiche junge Mann!“ erwiderte ich.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der bleiche junge Mann und ich, wir standen in Barnard's Hotel einander gegenüber und betrachteten uns gegenseitig, bis wir endlich Beide in lautes Lachen ausbrachen. „Wer hätte gedacht, daß Sie es sein könnten!“ riefen wir zugleich, betrachteten uns dann wieder und lachten von Neuem.

„Nun,“ sagte der bleiche junge Mann hierauf, indem er mir gutmüthig seine Hand entgegen streckte, „jetzt ist hoffentlich Alles vorbei, und es wird sehr edelmüthig von Ihnen sein, wenn Sie es mir verzeihen wollen, daß ich Sie so übel zugerichtet habe.“

Aus diesen Worten schloß ich, daß Mr. Herbert Pocket (denn Herbert war der Vorname des bleichen jungen Mannes) noch immer seine Absicht mit der Ausführung verwechselte. Allein ich antwortete sehr bescheiden, und wir drückten uns herzlich die Hände.

„Damals hatten Sie noch nicht das große Glück gemacht?“ fragte er.

„Nein,“ erwiderte ich.

„Nein,“ wiederholte er bestätigend; „es wurde mir gesagt, daß es erst vor ganz kurzer Zeit geschehen ist. Ich war damals eigentlich auch darnach aus, das Glück zu suchen.“

„In der That?“

„Ja. Miß Havisham hatte mich kommen lassen, um zu sehen, ob sie Gefallen an mir finden könne. Allein sie konnte keins finden, oder mindestens, — sie fand keins.“

Ich erachtete es der Höflichkeit angemessen, zu bemerken, daß es mich sehr wundere, dies zu hören.

„Freilich, schlechter Geschmack," versetzte Herbert lachend, „aber es ist wahr. Ja, sie hatte mich zu einem Probebesuche rufen lassen, und wenn es mir geglückt wäre, ihren Beifall zu erlangen, so würde sie wahrscheinlich auch für mich gesorgt haben. Vielleicht wäre ich dann für Estella geworden, was — gleichviel, wie Sie es nennen mögen!"

„Was ist das?" fragte ich mit plötzlichem Ernste.

Er war damit beschäftigt, das gekaufte Obst auf den Tellern zu ordnen, was seine Aufmerksamkeit theilte und die Veranlassung gab, daß er nicht gleich den richtigen Ausdruck finden konnte.

„Versprochen, — verlobt," erklärte er, „oder dergleichen."

„Wie ertrugen Sie diese getäuschte Hoffnung?" fragte ich weiter.

„Bah," entgegnete er, „ich kümmerte mich wenig darum. Sie ist ein Satan."

„Miß Havisham?"

„Ich will nicht nein dazu sagen, aber ich meinte Estella. Dieses Mädchen ist hartherzig, stolz und eigensinnig im höchsten Grade, und von Miß Havisham dazu auferzogen worden, an dem ganzen männlichen Geschlechte Rache zu üben."

„Auf welche Weise ist sie mit Miß Havisham verwandt?"

„Gar nicht," erwiderte er, „nur angenommen."

„Aber weßhalb soll sie an dem ganzen männlichen Geschlechte Rache üben, und welche Rache?"

„Mein Gott, Pip," versetzte er, „wissen Sie denn das nicht?"

„Nein," entgegnete ich.

„Ei, das ist eine lange Geschichte, die wir bis zum Essen aufheben wollen. Erlauben Sie mir jetzt, Ihnen eine Frage vorzulegen. Wie kamen Sie an jenem Tage dorthin?"

Ich erzählte es ihm, und er hörte aufmerksam zu, bis mein Bericht beendet war; dann aber brach er von Neuem

in Lachen aus und fragte mich, ob ich nach unserem Kampfe viele Schmerzen gehabt habe. Ich fragte ihn dagegen nicht, ob auch er viele Schmerzen gehabt habe, denn in dieser Beziehung stand meine Ueberzeugung fest.

„Mr. Jaggers ist Ihr Vormund, wie ich höre?“ fuhr er fort.

„Ja.“

„Wie Sie wissen, ist er auch Miß Havisham's Geschäftsführer und rechtlicher Beistand und genießt ihr Vertrauen im höchsten Grade.“

Diese Bemerkung brachte mich auf einen gefährlichen Boden, wie ich fühlte. Mit unverhehlter Zurückhaltung antwortete ich deßhalb nur, daß ich Mr. Jaggers an jenem Tage, an dem unser Kampf stattgehabt, in Miß Havisham's Hause gesehen habe, aber seitdem nicht wieder, und eben so wenig vorher, und daß er nach meinem Dafürhalten sich nicht erinnere, mich jemals dort gesehen zu haben.

„Er war so gefällig, meinen Vater als Lehrer für Sie in Vorschlag zu bringen, und besuchte ihn zu diesem Zwecke. Natürlich kannte er meinen Vater durch sein Geschäftsverhältniß zu Miß Havisham. Mein Vater ist ihr Vetter, ohne jedoch in vertraulichem Verkehr mit ihr zu stehen; denn er ist kein sonderlicher Höfling, und mag nichts thun, um ihre Gunst zu erwerben.“

Herbert Pocket besaß ein offenes, leichtes Wesen, welches sehr einnehmend war. Nie hatte ich vorher, und eben so wenig habe ich nachher Jemanden gesehen, der so deutlich, wie er, in jedem Tone und jeder Miene seine natürliche Unfähigkeit ausdrückte, irgend eine heimliche oder niedrige Handlung zu begehen. In seiner ganzen äußeren Erscheinung lag etwas unbeschreiblich Hoffnungsvolles, zugleich aber auch ein gewisses Etwas, das mir sagte, er werde nie sehr glücklich und reich werden. Worin dieses Etwas bestand, weiß ich nicht. Der

Gedanke drängte sich mir auf, ehe wir uns zu Tische setzten; was ihn aber erzeugt hatte, kann ich nicht sagen.

Er war noch immer ein bleicher junger Mann, und ließ bei aller seiner Heiterkeit und Munterkeit eine gewisse Erschöpfung erkennen, die er nicht zu verbergen vermochte, und die kein Zeichen von großer Kraft war. Sein Gesicht konnte nicht für hübsch gelten, aber es war besser als hübsch, das heißt, außerordentlich heiter und liebreich. Seine Gestalt war, wie damals, als meine Fäuste sich so große Freiheiten gegen sie erlaubten, nicht wohl gebaut und etwas linkisch; aber sie sah so aus, als wenn sie immer leicht und jung bleiben würde. Ob Mr. Trabb's Kunstwerk ihm besser gestanden hätte, als mir, möge dahin gestellt bleiben; doch weiß ich gewiß, daß er seine alten Kleider mit viel mehr Anstand trug, als ich meine neuen.

Da er sehr gesprächig und mittheilend war, so dachte ich, daß Zurückhaltung von meiner Seite eine schlechte und für unser Alter nicht passende Erwiderung darauf sein würde, und erzählte ihm deßhalb meine kurze Geschichte, indem ich mit besonderem Nachdrucke des mir ertheilten Verbotes erwähnte, die Entdeckung meines Wohlthäters zu versuchen. Ich bemerkte ferner, daß ich, da ich als ein Schmiedelehrling auf dem Lande aufgewachsen sei und sehr wenig von den Sitten und Gebräuchen der feinen Welt kenne, es als eine große Gefälligkeit von ihm ansehen würde, wenn er mir bei jedem Verstoße einen Wink geben wolle.

„Mit Vergnügen," erwiderte er, „obgleich ich glaube vorhersagen zu können, daß Sie weniger Winke bedürfen werden. Vermuthlich werden wir oft beisammen sein, und angenehm wäre es mir deßhalb, wenn aller Zwang zwischen uns aufhörte. Wollen Sie mir den Gefallen erzeigen, mich von jetzt an immer „du" und bei meinem Vornamen Herbert zu nennen?"

Ich erklärte mich bereit und sagte ihm, daß mein Vorname Philipp sei.

„Philipp ist kein hübscher Name," erwiderte er lächelnd; „denn er klingt wie der eines Buben aus der Fibel, der so faul war, daß er in einen Teich fiel, oder so fett, daß er nicht aus den Augen sehen konnte, oder so geizig, daß er seinen Kuchen aufhob und einschloß, bis ihn die Mäuse verzehrten, oder so versessen darauf, Vogelnester auszunehmen, daß er von Bären gefressen wurde, die in bequemer Nachbarschaft wohnten. Ich will dir sagen, was ich möchte. Wir harmoniren so gut, und du bist ein Schmied gewesen, — würde es dir nicht unangenehm sein?"

„Nichts würde mir unangenehm sein, was du vorschlägst," erwiderte ich; „allein ich verstehe dich nicht."

„Würdest du dich Händel nennen lassen? Es gibt ein sehr schönes Musikstück des berühmten Componisten Händel, welches den Titel führt: ‚Der harmonische Grobschmied.'"

„Es würde mir sehr angenehm sein."

„Dann, mein lieber Händel," sagte er, sich umwendend, da die Thür geöffnet wurde, „habe ich dir anzuzeigen, daß hier unser Mittagessen bereit ist, und ich muß dich ersuchen, den ersten Platz am Tische einzunehmen, weil du der Gastgeber bist."

Davon wollte ich jedoch nichts hören, worauf er den ersten Platz einnahm und ich mich ihm gegenüber setzte. Es war ein hübsches kleines Mahl, — ein Lord-Mayors-Banket, wie es mir damals erschien, — und erhielt noch eine besondere Würze dadurch, daß es unter so unabhängigen Verhältnissen genossen wurde, ohne Anwesenheit alter Leute und umgeben von dem weiten London. Außerdem hatte es noch einen eigenthümlichen Anstrich, den ich zigeunerhaft nennen möchte; denn während auf dem Tische, der von der Restauration mit Allem versehen worden war, überschwenglicher Luxus

herrschte, — wie Mr. Pumblechook sich ausgedrückt haben würde, — war die umliegende Region des Wohnzimmers verhältnißmäßig steril, indem sie den aufwartenden Kellner nöthigte, die Deckel der verschiedenen Schüsseln auf den Fußboden zu stellen (wo er über sie stolperte), die geschmolzene Butter auf den Lehnstuhl zu setzen, das Brod auf die Bücherbretter, den Käse in den Kohlenkasten, und das gekochte Huhn auf mein nächststehendes Bett, wo ich, als ich mich am Abend niederlegen wollte, eine nicht unbedeutende Quantität geronnener Petersiliensauce vorfand. Alles dies trug dazu bei, den Genuß des Mahles zu erhöhen; und wenn der Kellner abwesend war und mich nicht beobachten konnte, so störte nichts mein Vergnügen.

Wir waren mit dem Essen schon ziemlich weit gediehen, als ich Herbert an sein Versprechen erinnerte, mir Miß Havisham's Geschichte zu erzählen.

„Du hast Recht," sagte er, „ich will es sogleich lösen. Laß mich mit der Bemerkung anfangen, Händel, daß es in London nicht Sitte ist, das Messer in den Mund zu stecken, — weil es verletzen kann, — und daß auch die Gabel, deren man sich zu diesem Zwecke bedient, nicht weiter eindringen darf, als nöthig ist. Obgleich kaum des Erwähnens werth, ist es doch gut, wenn man es so macht, wie andere Leute. Ebenso laß nicht unbeachtet, daß man den Löffel nicht von oben, sondern von unten angreift. Es gewährt zwei Vortheile. Erstlich kömmt man dadurch besser an den Mund (was die Hauptsache ist), und zweitens vermeidet man die beim Oeffnen der Austern gewöhnliche Stellung des rechten Ellenbogens."

Diese freundschaftlichen Andeutungen theilte er mir in einem so heiteren Tone mit, daß wir Beide lachten und ich nur wenig erröthete.

„Nun zu Miß Havisham!" fuhr er fort. „Sie war,

wie du wissen mußt, ein verzogenes Kind. Ihre Mutter starb, als sie noch ganz jung war, und der Vater versagte ihr nichts. Er war ein Brauer und wohnte auf dem Lande, dort in eurer Gegend. Ich weiß nicht, welche eigenthümliche Bewandtniß es mit dem Brauer hat; aber gewiß ist, daß man als Bäcker sich nicht zur vornehmeren Klasse zählen kann, während es der Brauer unzweifelhaft darf, wie die tägliche Erfahrung lehrt."

„Ein Gentleman darf aber kein Bierhaus halten, nicht wahr?" fragte ich.

„Unter keiner Bedingung," erwiderte Herbert; „aber ein Bierhaus kann einen Gentleman erhalten. Also, Mr. Havisham war sehr reich und sehr stolz, und seine Tochter nicht minder."

„War sie denn sein einziges Kind?" wagte ich einzuschalten.

„Warte nur, ich komme jetzt darauf. Nein, sie war nicht sein einziges Kind, sie hatte einen Halbbruder. Ihr Vater schloß nämlich eine zweite und heimliche Ehe, — mit seiner Köchin, wenn ich nicht irre."

„Ich dachte, er sei stolz gewesen?" bemerkte ich.

„Mein guter Händel, das war er auch. Er heirathete seine zweite Frau heimlich, weil er eben stolz war, und im Laufe der Zeit starb sie auch. Erst nach ihrem Tode theilte er seiner Tochter mit, was er gethan hatte, und nahm dann den Sohn in seine Familie und in das Haus auf, welches du kennst. Als Letzterer heranwuchs, wurde er ungehorsam, verschwenderisch, ausschweifend, mit einem Worte, ein Taugenichts. Der Vater enterbte ihn endlich; aber auf dem Sterbebett that es ihm leid, und er hinterließ ihm eine hübsche Summe, aber bei Weitem nicht so viel wie seiner Tochter. Trinke noch ein Glas Wein und erlaube mir zu bemerken, daß die Gesellschaft im Allgemeinen es Niemand zur Pflicht

macht, sein Glas so gewissenhaft zu leeren, daß er es umkehre und den oberen Rand mit der Nase berühre."

Ich hatte mich in der Spannung, mit der ich seiner Erzählung zuhörte, dieses Verstoßes in der That schuldig gemacht, dankte ihm deßhalb für die Belehrung, und bat um Entschuldigung, worauf er nur erwiderte: „Nicht nöthig!" und dann fortfuhr.

„Miß Havisham war jetzt eine reiche Erbin, und wurde daher, wie du leicht denken kannst, als eine gute Parthie sehr gesucht. Ihr Halbbruder hatte wieder reichliche Mittel erlangt, aber verschwendete sie abermals auf die leichtsinnigste Weise. Es fanden zwischen ihr und ihm noch größere Zwistigkeiten statt, als früher selbst zwischen dem Vater und ihm stattgefunden hatten, und man vermuthet, daß er einen tiefgewurzelten, tödtlichen Haß gegen sie hegte, indem er sie für die Ursache des auf ihn gefallenen väterlichen Zornes hielt. Jetzt komme ich zu dem schmerzlichen Theile ihrer Geschichte, welche ich hier nur einen Augenblick unterbrechen will, um zu bemerken, daß eine Serviette nicht in ein Wasserglas hinein geht."

Aus welchem Grunde ich bemüht war, die meinige in ein Glas zu zwängen, kann ich in der That nicht sagen. Ich weiß nur, daß ich, durch diese Bemerkung aufmerksam gemacht, mich in der That dabei ertappte, wie ich mit einer Beharrlichkeit, welche einer besseren Sache würdig gewesen wäre, die unglaublichsten Anstrengungen machte, um sie in jene engen Grenzen hinein zu stopfen. Ich dankte ihm wieder und bat um Entschuldigung, worauf er abermals im heitersten Tone antwortete: „Nicht nöthig!" und dann fortfuhr.

„Nunmehr trat, — wir wollen annehmen, daß es auf einem Wettrennen, oder einem Balle, oder einer anderen ähnlichen Gelegenheit geschah, — ein Mann auf, welcher Miß Havisham den Hof zu machen begann. Ich selbst habe ihn

nie gesehen, denn es ereignete sich vor fünfundzwanzig Jahren (ehe wir Beide auf der Welt waren, Händel), aber ich habe von meinem Vater gehört, daß er ein sehr imponirendes Aeußere besaß und überhaupt ein Mann war, der sich zu dem beabsichtigten Vorhaben ganz besonders eignete. Gleichzeitig versichert jedoch mein Vater, daß Niemand, der nicht ganz unwissend oder von Vorurtheilen befangen gewesen, ihn für einen Gentleman habe halten können; denn er behauptet, daß, so lange die Welt steht, nie ein Mann, der nicht im Herzen ein ächter Gentleman sei, im Aeußeren als ein solcher habe erscheinen können. Kein Firniß, sagt er, könne die Fibern des Holzes verdecken, und je mehr Firniß aufgetragen werde, desto deutlicher würden sie hervor treten. Dieser Mensch also verfolgte Miß Havisham unaufhörlich und gab sich den Schein, große Anhänglichkeit für sie zu besitzen. Bis dahin hatte sie, glaube ich, noch keine große Empfänglichkeit für Aufmerksamkeiten von Seiten des anderen Geschlechts verrathen; aber jetzt trat sie mit aller Macht bei ihr hervor, und sie wurde von einer leidenschaftlichen Liebe zu ihm ergriffen. Es herrscht kein Zweifel darüber, daß sie ihn wahrhaft anbetete. Er wußte ihre Zuneigung so systematisch zu benutzen, daß ihm bedeutende Summen aus ihrem Vermögen zuflossen, und er beredete sie, ihrem Bruder einen Antheil an der Brauerei, den ihm der schwache Vater hinterlassen, für einen ungeheuren Preis abzukaufen, und zwar unter dem Vorwande, daß ihm, sobald er sie geheirathet habe, die Leitung des ganzen Geschäfts allein zustehen müsse. Dein Vormund wurde damals von Miß Havisham noch nicht zu Rath gezogen, und sie war überhaupt zu stolz und von der Liebe zu sehr geblendet, um sich von irgend Jemandem rathen zu lassen. Ihre Verwandten waren arm und hegten gewinnsüchtige Pläne, mit Ausnahme meines Vaters, welcher zwar auch arm, aber weder neidisch noch kriechend war. Als der allein Unabhängige

unter ihnen sagte er ihr warnend, daß sie zu viel für diesen Mann thue und sich ihm zu rückhaltslos in die Hände gebe. Dagegen benutzte sie die erste Gelegenheit, um meinen Vater in seiner Gegenwart mit zornigen Worten aus dem Hause zu verweisen. Seitdem hat mein Vater sie nicht wieder gesehen."

Ich erinnerte mich, daß sie gesagt hatte: „Matthias wird kommen und mich sehen, wenn ich todt auf diesem Tische liege," und fragte Herbert, ob sein Vater so sehr erbittert gegen sie sei.

„Nein, das nicht," erwiderte er; „allein sie hatte ihn im Beisein ihres Verlobten beschuldigt, daß er sie zu seinem eigenen Vortheile durch Schmeicheleien zu gewinnen gehofft und sich darin getäuscht habe, und wenn er daher jetzt zu ihr ginge, so würde es — selbst ihm und ihr — als wahr erscheinen. Um schließlich auf den Mann zurückzukommen, habe ich zu sagen, daß der Hochzeitstag festgesetzt, die Brautkleider gekauft, die Hochzeitsreise besprochen und die Gäste geladen wurden. Der Tag kam, aber nicht der Bräutigam. An seiner Stelle lief ein Brief ein —"

„Der ihr gebracht wurde," unterbrach ich ihn, „als sie sich grade zur Hochzeit ankleidete? Um zwanzig Minuten vor neun Uhr?"

„Ganz richtig!" erwiderte Herbert nickend. „Das waren die Stunde und die Minute, in der sie später alle Uhren still stehen ließ. Was das Schreiben, außer dem herzlosen Abbrechen des Verhältnisses, noch weiter enthielt, kann ich nicht sagen, weil ich es nicht weiß. Als sie endlich von einer schweren Krankheit genesen war, ließ sie das Gebäude öde und wüst werden, wie du es gesehen hast, und hat seitdem nie wieder das Tageslicht geschaut."

„Ist das die ganze Geschichte?" fragte ich nach einigem Bedenken.

„Alles, was ich davon weiß, und selbst dieses habe ich mir nur stückweise zusammengebracht; denn mein Vater vermied es stets, darüber zu sprechen und sagte mir, selbst dann, wenn ich zu Miß Havisham eingeladen wurde, nie mehr, als ich nothwendig wissen mußte. Aber einen Umstand muß ich noch erwähnen. Es entstand nämlich die Vermuthung, daß der Mann, dem sie unglücklicher Weise ihr Vertrauen geschenkt hatte, von Anfang an im Einverständnisse mit ihrem Halbbruder gehandelt, und daß Beide den daraus gezogenen Gewinn getheilt haben.“

„Ich wundere mich, daß er sie nicht heirathete, um das ganze Vermögen in die Hände zu bekommen,“ bemerkte ich.

„Muthmaßlich war er schon verheirathet, und ihre bittere Demüthigung war ohne Zweifel von ihrem Halbbruder planmäßig beabsichtigt worden,“ versetzte Herbert; „allein, merke wohl, Gewißheit habe ich hierüber nicht.“

„Was wurde aus Beiden?“ fragte ich, nach abermaligem kurzem Nachsinnen.

„Sie versanken immer tiefer in Schande und Erniedrigung, — so weit es noch möglich war, — und endlich in's Verderben.“

„Leben sie noch?“

„Ich weiß es nicht.“

„Du sagtest mir soeben, daß Estella keine Verwandte von Miß Havisham, sondern nur von ihr angenommen worden sei. Wann wurde sie adoptirt?“

Herbert zuckte die Achseln.

„So lange ich von einer Miß Havisham gehört habe, hat es auch immer eine Estella gegeben,“ erwiderte Herbert. „Weiter weiß ich nichts. Und nun, mein lieber Händel,“ fügte er, um der Geschichte ein Ende zu machen, hinzu, „ist ein vollkommenes und offenes Verständniß zwischen uns. Alles, was ich über Miß Havisham weiß, weißt du jetzt auch.“

„Und Alles, was ich weiß," war meine Antwort, „ist auch dir bekannt."

„Ich bin davon überzeugt; es können keine Mißverständnisse, keine Eifersüchteleien zwischen uns stattfinden. Und was die Bedingung betrifft, welche deiner Erhebung im Leben beigefügt worden, — die, daß du niemals darüber sprichst oder zu ergründen versuchst, wem du sie verdankst, — so magst du dessen gewiß sein, daß dieser Gegenstand weder von mir noch von einem meiner Angehörigen jemals berührt werden wird."

Er sagte dies mit so wahrem Zartgefühl, daß ich überzeugt war, seiner Versicherung trauen zu können, selbst wenn ich Jahre lang in seines Vaters Hause leben sollte; aber diese Worte wurden auch mit einem besonderen Nachdruck von ihm gesprochen, welcher mir keinen Zweifel darüber ließ, daß er eben so wohl wie ich wußte, daß Miß Havisham meine Wohlthäterin sei.

Es war mir bisher nicht eingefallen, daß er die Sache absichtlich zur Sprache gebracht habe, um sie ein- für allemal zu beseitigen; aber wir fühlten uns Beide, nachdem es geschehen war, so bedeutend erleichtert, daß ich es jetzt deutlich erkannte. Wir waren heiter und vertraulich, und ich fragte ihn im Laufe der Unterhaltung, was er sei, worauf er erwiderte: „Ein Kapitalist — ein Schiffsassekurant." Wahrscheinlich sah er mich im Zimmer nach Waaren oder sonstigen Anzeigen, die sich auf das Schiffswesen bezogen, umherblicken, denn er fügte hinzu: „In der City."

Ich hatte eine sehr große Vorstellung von dem Reichthume und der Bedeutung eines Schiffsassekuranten in der City, und dachte deßhalb mit Schrecken daran, daß ich einen jungen Assekuranten auf den Rücken gestreckt, sein unternehmendes Auge blau gefärbt und seinen Kopf, der so verantwortlich war, zerschlagen habe; allein im nächsten Augen-

blicke drängte sich mir, zu meiner Beruhigung, unwillkürlich wieder der sonderbare Gedanke auf, daß Herbert Pocket nie sehr große Erfolge haben und sehr reich werden würde.

„Ich werde mich nicht damit begnügen," fuhr er fort, „mein Kapital nur in der Versicherung von Schiffen anzulegen, sondern werde auch die Actien einer guten Lebensversicherung aufkaufen und mir Eingang in die Direction verschaffen. Das wird mich ferner nicht hindern, einige tausend Tonnen für eigene Rechnung zu verfrachten," fügte er, sich auf den Stuhl zurücklehnend, hinzu, „und ich gedenke von Ostindien Seidenwaaren, Shawle, Spezereien, Farbestoffe und kostbare Holzarten zu beziehen. Es ist ein sehr interessanter Handel."

„Und bringt großen Gewinn?" fragte ich.

„Ungeheuren Gewinn!" versetzte er.

Ich wurde wieder irre in meiner Meinung und begann zu denken, daß seine Erwartungen noch größer seien als die meinigen.

„Auch mit Westindien," sagte er, seine Daumen in die Westentaschen steckend, „beabsichtige ich Handel in Zucker, Tabak und Rum zu treiben, und mit Ceylon namentlich in Elephantenzähnen."

„Da wirst du eine große Anzahl von Schiffen nöthig haben," bemerkte ich.

„Eine vollständige Flotte," erwiderte er.

Völlig betäubt von der Großartigkeit dieser Geschäfte, fragte ich, nach welchen Gegenden die von ihm versicherten Schiffe gegenwärtig hauptsächlich Handel trieben.

„Ich habe noch nicht angefangen zu versichern," antwortete er; „ich sehe mich erst um."

Diese Beschäftigung schien mir etwas mehr im Einklange mit dem Hotel Barnard zu stehen, als seine übrigen Pläne, und ich sagte deßhalb im Tone voller Ueberzeugung „Ah—h!"

„Ja, ich bin auf einem Comptoire, und sehe mich um.“

„Ist ein Comptoir einträglich?“ fragte ich.

„Für — meinst du, für den jungen Mann, der darin arbeitet?“ fragte er dagegen.

„Ja, für dich.“

„Nun, — für mich n—icht,“ entgegnete er mit einer Miene, als wenn er sorgfältig zusammenrechnete und einen Abschluß machte, „für mich ist es nicht grade einträglich. Das heißt, ich bekomme gar nichts und — muß mich selbst erhalten.“

Das sah allerdings nicht sehr profitabel aus, und ich schüttelte den Kopf, wie um ihm zu verstehen zu geben, daß es schwierig sein werde, von einem solchen Einkommen ein großes Kapital zu erübrigen.

„Aber die Sache ist die,“ fügte Herbert Pocket hinzu, „daß man sich umschauen kann. Das ist der große Vortheil. Man ist in einem Comptoir und — schaut sich um!“

Ich hielt es im Stillen für eine seltsame Folgerung, daß man, wie er sagen zu wollen schien, nicht auch außerhalb eines Comptoirs um sich schauen könne, aber schwieg aus Achtung vor seiner größeren Erfahrung.

„Dann kommt die Zeit,“ fuhr Herbert fort, „wenn man eine günstige Gelegenheit sieht. Man geht darauf los, ergreift sie, gewinnt ein großes Kapital und — ist ein gemachter Mann! Hat man einmal ein großes Kapital, so braucht man nichts mehr zu thun, als es arbeiten zu lassen.“

Dies sah seinem Benehmen bei der Begegnung im Garten außerordentlich ähnlich. Er trug gegenwärtig seine Armuth grade ebenso, wie er damals seine Niederlage ertragen hatte, und er schien mir jetzt alle Stöße des Schicksals eben so geduldig hinzunehmen, wie er die meinigen hingenommen; denn es war in die Augen fallend, daß er nichts besaß, als die allernothwendigsten häuslichen Gegenstände, da fast Alles,

was ich bemerkte, aus der Restauration oder von anderer Seite her für meinen Gebrauch dahin geschickt worden war. Dabei zeigte er sich jedoch, obgleich er sein Glück bereits gemacht zu haben glaubte, so anspruchslos, daß ich ihm für seine Bescheidenheit förmlich Dank wissen mußte. Es war eine freundliche Zugabe zu seinem übrigens von Natur so freundlichen Wesen, und wir wurden ganz vortrefflich mit einander fertig. Gegen Abend machten wir einen Spaziergang durch die Straßen und besuchten das Theater für den halben Preis; und am folgenden Tage gingen wir nach der Westminster-Abtei zum Gottesdienst und spazierten durch die Parks, wo ich mich darüber wunderte, wer alle die Pferde, welche dort zu sehen waren, beschlagen könne, und im Stillen wünschte, daß Joe es thun möchte.

Gering angeschlagen schienen es mir an diesem Sonntage schon mehrere Monate zu sein, seitdem ich Joe und Biddy verlassen hatte. Der zwischen mir und ihnen liegende Raum nahm diese Ausdehnung an, und das Moorland war in weiter Ferne. Daß ich am vorhergehenden Sonntag in meinen alten Sonntagskleidern nach der Kirche unseres Dorfes habe gehen können, erschien mir in geographischer und socialer Beziehung als eine Unmöglichkeit. Dennoch fühlte ich in den von Menschen wimmelnden und Abends so hell erleuchteten Straßen Londons einen leisen Vorwurf in mir rege werden, daß mir unsere arme alte Küche daheim schon so fremd geworden war, und der Fußtritt eines unfähigen und betrügerischen Thürstehers, welcher in Barnard's Hotel unter dem Vorwande, das Gebäude zu bewachen, umher schlich, fiel in der Stille der Nacht schwer auf mein Herz.

Am Montag früh, kurz vor neun Uhr, ging Herbert nach dem Comptoir, um sich zu melden, — wahrscheinlich auch, um sich umzuschauen, — und ich begleitete ihn. Nach ein oder zwei Stunden wollte er wieder heraus kommen, um mich

nach Hammersmille zu bringen, und ich, so lange umher spazierend, auf ihn warten. Es schien mir, als wenn die Eier, aus denen junge Assekuranten gebrütet werden, in Staub und Hitze lägen, wie die Straußeneier, sofern ich nach den Localitäten schließen durfte, in die sich diese junge Handelsriesen am Montag Morgen begaben. Auch konnte das Comptoir, in welchem Herbert beschäftigt wurde, meiner Ansicht nach, für kein gutes Observatorium gelten, da es im zweiten Stocke eines Hintergebäudes lag, in jeder Beziehung sehr schmutzig aussah, und keine andere Aussicht hatte, als in das zweite Stockwerk eines anderen Gebäudes.

Ich wartete auf diese Weise bis gegen Mittag, ging nach der Börse und in die Säulengänge derselben, wo ich rußige Männer unter den Anschlägen, welche sich auf die Schifffahrt bezogen, sitzen sah und sie für große Kaufleute hielt, obgleich ich nicht begreifen konnte, weßhalb sie sämmtlich so niedergeschlagen waren. Als Herbert endlich kam, begaben wir uns, um ein Frühstück zu genießen, nach einem berühmten Speisehause, welches mir damals außerordentlich elegant erschien, aber von dem ich jetzt glaube, daß es die abscheulichste Spelunke in ganz Europa war, und wo ich selbst nicht umhin konnte zu bemerken, daß sich auf dem Tischtuch, den Messern und den Kleidern der Aufwärter viel mehr Sauce befand, als auf den Speisen. Nachdem wir das Mahl zu nem mäßigen Preise, — bei dem der erwähnte Schmutz nicht in Anrechnung gebracht wurde, — genossen hatten, kehrten wir nach Barnard's Hotel zurück, wo ich meinen kleinen Reisesack holte, und bestiegen dann eine nach Hammersmille gehende Kutsche. Wir langten dort zwischen zwei und drei Uhr Nachmittags an und hatten nur noch einen kurzen Weg nach Mr. Pocket's Hause zu Fuß zu machen. Eine Pforte öffnend, traten wir in einen kleinen, am Flusse belegenen Garten, wo Mr. Pocket's Kinder spielten; und wenn

ich mich in einem Punkte nicht täuschte, der jedenfalls zu meinem Interesse und meinen Vorurtheilen in keiner Beziehung stand, so sah ich, daß diese Kinder nicht auferzogen wurden, sondern eher wie Rangen aufwuchsen.

Mrs. Pocket saß auf einem Strohsessel unter einem Baume und las, während ihre Beine auf einem anderen Sessel ruhten, und zwei Wärterinnen standen in der Nähe, welche sich im Garten umschauten und die Kinder spielen ließen.

„Mama," sagte Herbert, „dies ist der junge Mr. Pip," worauf Mrs. Pocket mich mit einer gewissen herablassenden Würde begrüßte.

„Master Alick und Miß Jane," rief eine der Wärterinnen, „wenn Sie so arg gegen die Büsche springen, so werden Sie in das Wasser fallen und ertrinken, und was wird dann Papa sagen!"

In demselben Augenblicke nahm diese Wärterin Mrs. Pocket's Taschentuch vom Erdboden auf und sagte: „Das ist das sechste Mal, Madame, daß Sie es haben fallen lassen!" worauf Mrs. Pocket lachte und sagte: „Ich danke dir, Flopson," und sich dann auf einem Stuhle zurecht setzend das Buch wieder zur Hand nahm. Ihr Gesicht nahm sogleich einen ernsten, sinnenden Ausdruck an, als wenn sie schon seit acht Tagen mit dieser Lectüre beschäftigt gewesen wäre; allein ehe sie noch fünf oder sechs Zeilen gelesen haben konnte, richtete sie den Blick auf mich und sagte: „Ich hoffe, Ihre Frau Mutter ist ganz wohl?" Diese unerwartete Frage versetzte mich in eine solche Verlegenheit, daß ich auf die albernste Weise hervor stotterte, daß diese Person, wenn eine solche überhaupt existirte, sich ohne Zweifel ganz wohl befinden und für die Erkundigung sehr dankbar sein würde, als glücklicher Weise die Wärterin mir zur Hülfe kam.

„Nun wahrhaftig," rief sie, das Taschentuch aufhebend,

„wenn das nicht das siebente Mal ist! Was machen Sie denn heut, Madam?"

Mrs. Pocket nahm ihr Eigenthum im ersten Augenblicke mit einer höchst erstaunten Miene in Empfang, aber es dann erkennend, sagte sie lächelnd: „Danke schön, Flopson!" vergaß mich und fuhr fort zu lesen.

Da ich nunmehr Muße hatte zu zählen, so überzeugte ich mich, daß sechs kleine Pockets von verschiedenem Alter vorhanden waren. Kaum aber war ich zu diesem Resultate gekommen, als die Stimme eines Siebenten sich aus einer höheren Luftschicht kläglich wimmernd vernehmen ließ.

„Das ist ja das Kleine!" sagte Flopson, sehr erstaunt darüber, wie es schien. „Schnell hinauf, Millers, schnell!"

Millers, die andere Wärterin, begab sich in das Haus, und allmählig wurde das Wimmern schwächer und dumpfer, als wenn es ein junger Bauchredner, mit irgend Etwas im Munde gewesen wäre. Inzwischen las Mrs. Pocket immer fort, und ich wunderte mich, was das Buch enthalten sollte.

Wir warteten, wie ich vermuthete, darauf, daß Mr. Pocket heraus käme; auf jeden Fall aber warteten wir, und ich hatte deßhalb Muße, einen seltsamen Familienzug zu beobachten, welcher darin bestand, daß die Kinder, sobald sie beim Spielen in Mrs. Pocket's Nähe kamen, einander ein Bein stellten und über sie stolperten, was jedes Mal ein momentanes Staunen bei der Dame und ein länger anhaltender Klagegeschrei von Seiten der Kleinen zur Folge hatte. Ich konnte mir diesen seltsamen Umstand nicht erklären, und mußte unwillkürlich darüber nachsinnen, bis Millers mit dem jüngsten Kinde herab kam und es Flopson übergab, welche es Mrs. Pocket reichen wollte, aber auch mit dem Kinde über sie hin stürzte und von mir und Herbert aufgefangen wurde.

„Mein Gott, Flopson!" sagte Mrs. Pocket, einen Augen-

blick von ihrem Buche aufschauend, „ein Jeder stolpert ja über mich!“

„Mein Gott, Madam!“ erwiderte Flopson, mit feuerrothem Gesicht, „was haben Sie denn da?“

„Was ich habe, Flopson?“ fragte Mrs. Pocket.

„Ihre Fußbank, wahrhaftig!“ rief Flopson. „Ja, wenn Sie die unter Ihren Kleidern verstecken, wer soll denn da nicht stolpern? Da, nehmen Sie das Kind, Madam, und geben Sie mir Ihr Buch!“

Mrs. Pocket folgte der Weisung und ließ, ziemlich ungeschickt, das Kleine auf ihrem Schooße ein wenig tanzen, während die anderen Kinder es umspielten. Dieser Zeitvertreib dauerte nur kurze Zeit, worauf Mrs. Pocket den Befehl erließ, sämmtliche Kinder zu einem Nachmittagsschlafe in das Haus zu führen. Auf diese Weise machte ich an jenem ersten Tage schon die zweite Entdeckung, daß die Erziehung der kleinen Pockets in einem abwechselnden Stolpern und Niederlegen bestand.

Unter diesen Umständen war ich, nachdem Flopson und Millers die Kinder wie eine kleine Schafheerde in das Haus getrieben hatten, und Mr. Pocket herausgekommen war, um mich kennen zu lernen, nicht sehr erstaunt zu sehen, daß er ein Mann mit etwas verlegenem Gesichtsausdrucke war, dessen eisgraues Haar seinen Kopf in solcher Unordnung bedeckte, als wenn es ihm überhaupt schwer würde, irgend etwas in Ordnung zu halten.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Mr. Pocket sagte, er freue sich, mich zu sehen, und hoffe, daß es mir nicht unangenehm sein werde, seine Bekanntschaft zu machen. „Denn,“ fügte er mit einem Lächeln hinzu, das dem seines Sohnes sehr ähnlich war, „ich bin wirklich keine gefährliche Person.“ Ungeachtet des ängstlichen, verlegenen

Ausdrucks in seinen Zügen und des grauen Haares sah er noch jugendlich aus, und sein ganzes Wesen schien mir durchaus natürlich zu sein. Ich bediene mich hier des Wortes „natürlich“ in der Bedeutung von „nicht affectirt“. In seiner verstörten Erscheinung lag etwas Komisches, das gradezu lächerlich gewesen sein würde, wenn er nicht selbst gewußt hätte, daß es dem sehr nahe kam. Nachdem er kurze Zeit mit mir gesprochen hatte, sagte er zu Mrs. Pocket, indem sich seine hübschen und schwarzen Augenbrauen etwas ängstlich zusammenzogen: „Belinda, ich hoffe, du hast Mr. Pip begrüßt?“ worauf die Dame von ihrem Buche aufblickte und „Ja“ sagte. Dann lächelte sie mich zerstreut an und fragte, ob ich den Geschmack von Orangeblüthenwasser liebe. Da diese Frage nicht die entfernteste Beziehung auf irgend Etwas hatte, das vorangegangen war oder noch folgen konnte, so muß ich glauben, daß sie dieselbe, wie ihre früheren Bemerkungen, nur hinwarf, um mir ihre Herablassung zu bezeigen.

Innerhalb weniger Stunden brachte ich in Erfahrung, — was ich hier sogleich erwähnen kann, — daß Mrs. Pocket die einzige Tochter eines Mannes, der zufällig die Ritterwürde erhalten und dabei die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß sein Vater zur Baronetswürde erhoben worden wäre, wenn nicht irgend Jemand, — ich weiß nicht mehr, ob der König, oder der Premier-Minister, oder der Erzbischof von Canterbury, oder wer sonst, — sich aus rein persönlichen Beweggründen entschieden dagegen opponirt hätte, und der sich auf Grund dieser ganz willkürlichen Voraussetzung zum Adel des Landes zählte. Er selbst war, wie ich glaube, zum Ritter dafür geschlagen worden, daß er in einer verzweifelten, auf Velinpapier geschriebenen Rede, bei Gelegenheit einer Grundsteinlegung, die englische Grammatik mit der Federspitze erstürmt, und dabei irgend einer königlichen Person die Mauer-

kelle oder den Mörtel gereicht hatte. Sei dem wie ihm wolle, er hatte seine Tochter, Mrs. Pocket, von der Wiege an wie ein Wesen erziehen lassen, das nach dem natürlichen Laufe der Dinge einen Titel erheirathen und deßhalb vor der Erlernung plebejischer Kenntnisse bewahrt werden müsse. Es war diesem verständigem Vater auch gelungen, die junge Dame so sorgfältig zu überwachen, daß sie zu einem äußerlich sehr eleganten, aber durchaus hülflosen und nutzlosen Wesen aufgewachsen war. Nachdem ihr Charakter auf diese Weise gebildet worden, lernte sie, in der ersten Jugendblüthe stehend, Mr. Pocket kennen, welcher auch in der ersten Jugendblüthe stand und noch unentschlossen war, ob er den Wollsack *) ersteigen oder sein Haupt mit einer Bischofsmütze schmücken solle. Sowie seine Entschließung zu dem Einen oder Anderen nur eine Sache der Zeit war, so hatten er und Mrs. Pocket auch die Zeit beim Schopf ergriffen und sich ohne Wissen des verständigen Vaters verheirathet. Da Letzterer nichts zu geben oder zu verweigern hatte, als seinen Segen, so fühlte er sich nach kurzem Kampfe bewogen, ihnen diese Mitgift nicht länger vorzuenthalten, und belehrte Mr. Pocket darüber, daß seine Frau „ein Schatz für einen Fürsten" sei. Mr. Pocket legte diesen fürstlichen Schatz so an, wie es von jeher in der Welt üblich gewesen ist, allein man vermuthete, daß ihm derselbe nur mäßige Zinsen eingebracht habe. Dessen ungeachtet war Mrs. Pocket im Allgemeinen der Gegenstand eines ehrerbietigen Mitleids von seiner Seite, weil sie keinen adeligen Titel erheirathet hatte, während Mr. Pocket der Gegenstand eines von Vergebung begleiteten Vorwurfs deßhalb war, weil er nie einen erlangt hatte.

Mr. Pocket führte mich in das Haus und zeigte mir mein Zimmer, welches hübsch eingerichtet und so möblirt war, daß ich es recht wohl als Wohngemach benützen konnte. Dann

*) Der Sitz des Lord-Kanzlers im Oberhause.

klopfte er an die Thüren von zwei anderen ähnlichen Gemächern und machte mich mit den Bewohnern derselben bekannt, welche sich Drummle und Starlop nannten. Ersterer, ein alt aussehender, aber noch junger Mann von schwerfälligem Bau, pfiff sich zur Unterhaltung ein Liedchen; Letzterer, der an Jahren und von Ansehen jünger war, studirte und hielt sich den Kopf, als ob er die Gefahr fürchtete, ihn durch eine zu starke Ladung von Wissenschaft zu sprengen.

Mr. Pocket sowohl als seine Frau hatten so auffallend das Aussehen, als ob sie in den Händen eines Anderen wären, daß ich verwundert darüber nachdachte, wer eigentlich im Besitze des Hauses sei und ihnen erlaube, dort zu wohnen, bis ich dahinter kam, daß diese unbekannte Macht von den Dienstboten geübt wurde. Es war vielleicht eine bequeme Art, die Haushaltung zu führen, da viele Unruhe dadurch erspart wurde, allein es schien mir auch, daß sie kostspielig sei, denn die Dienstboten hielten es für eine Pflicht gegen sich selbst, im Essen und Trinken sehr eigen zu sein und viel Gesellschaft in dem unteren Geschoß zu versammeln. Sie lieferten der Herrschaft zwar eine wohlbesetzte Tafel, aber dessen ungeachtet schien es mir immer, als wenn derjenige Theil des Hauses, in welchem die beste Kost zu haben war, die Küche gewesen wäre, — vorausgesetzt, daß der Kostgänger im Stande war, sich dieselbe zu verschaffen; denn ehe ich acht Tage im Hause gewohnt hatte, lief von einer in der Nähe wohnenden Dame, mit der die Familie nicht persönlich bekannt war, ein Schreiben ein, um derselben anzuzeigen, daß sie die Wärterin Millers das jüngste Kind habe schlagen sehen. Diese Mittheilung machte einen sehr betrübenden Eindruck auf Mrs. Pocket; sie brach in Thränen aus und sagte, es sei doch höchst sonderbar, daß die Nachbaren sich nicht um ihre eigenen Angelegenheiten bekümmerten.

Allmählig brachte ich in Erfahrung, — hauptsächlich von

Herbert, — daß Mr. Pocket seine Erziehung und Ausbildung in Harrow und Cambridge genossen und sich dort ausgezeichnet habe; aber daß er, da er so glücklich gewesen, sich in sehr jugendlichem Alter mit Mrs. Pocket zu verheirathen, seine Lebensaussichten dadurch geschmälert und deßhalb zu dem Berufe gegriffen habe, junge Männer zu den Staatsprüfungen vorzubereiten. Nachdem er mehrere beschränkte Candidaten dieser Art zugestutzt hatte, — deren Väter, merkwürdiger Weise, wenn sie Einfluß besaßen, ihm stets ihren Beistand zu seiner Beförderung versprachen, aber es auch stets vergaßen, sobald ihre Söhne ihn verlassen hatten, — war er dieses wenig einträglichen Geschäftes müde geworden und nach London gegangen. Da die mitgebrachten größeren Hoffnungen auch hier allmählig geschwunden waren, so hatte er verschiedenen jungen Leuten, denen es an Gelegenheit zur Ausbildung gefehlt, oder die dieselbe vernachlässigt hatten, Unterricht ertheilt, ferner seine Kenntnisse zu literarischen Compositionen und Correcturen verwendet, und von dem daraus gezogenen Gewinn, in Verbindung mit einem dürftigen Privateinkommen, seinen Haushalt in der bisherigen Weise erhalten.

Mr. und Mrs. Pocket hatten eine schmeichlerische Nachbarin, eine verwittwete Dame von so theilnehmendem, mitfühlendem Gemüthe, daß sie Jedermann Recht gab, Jedermann segnete, und Jedermann Lächeln oder Thränen, je nach Umständen, spendete. Diese Dame hieß Mrs. Coiler, und ich hatte die Ehre, sie am Tage meiner Einführung zur Tafel zu geleiten. Auf der Treppe gab sie mir zu verstehen, daß es sehr demüthigend für die liebe Mrs. Pocket sei, daß Mr. Pocket Zöglinge bei sich aufnehmen müsse. Das beziehe sich natürlich nicht auf mich, fügte sie im Ergusse von Liebe und Vertrauen hinzu, — obgleich ich sie in jenem Momente kaum seit fünf Minuten kannte, — da es überhaupt ganz anders sein würde, wenn alle diese Zöglinge so wären wie ich.

„Aber die gute Mrs. Pocket," fuhr sie fort, „nachdem sie so früh schon eine bittere Täuschung erfahren (wegen deren der gute Mr. Pocket natürlich nicht zu tadeln ist), hat so viel Luxus und Eleganz nöthig —"

„Ja, Madam," sagte ich, um sie zu unterbrechen, da ich fürchtete, daß sie in Thränen ausbrechen würde.

„Und hat dabei einen so aristokratischen Sinn —"

„Ja, Madam," sagte ich abermals und zu demselben Zwecke.

„Daß es in der That hart für sie ist, des guten Mr. Pocket's Zeit und Aufmerksamkeit in so großem Maße von ihr abgezogen zu sehen."

Ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren, daß es noch härter gewesen sein würde, wenn des Metzgers Zeit und Aufmerksamkeit von der guten Mrs. Pocket abgezogen worden wären; aber ich sagte nichts, da ich genug zu thun hatte, meine Manieren in der Gesellschaft zu überwachen, um keine Verstöße zu begehen.

Durch das, was zwischen Mrs. Pocket und Drummle vorging, gelangte, während ich meine Aufmerksamkeit auf die Handhabung des Messers, der Gabel, des Löffels, der Gläser und anderer tödtlicher Werkzeuge richtete, zu meiner Kenntniß, daß Drummle, welcher den Vornamen Bentley führte, wirklich der zweitnächste Erbe einer Baronetswürde war. Ferner ergab sich daraus, daß jenes Buch, welches Mrs. Pocket im Garten so eifrig studirt hatte, nur ein genealogischer Kalender war, und daß sie genau wußte, unter welchem Datum ihr Großpapa in dem Buche würde verzeichnet worden sein, wenn er überhaupt darin aufgenommen worden wäre. Drummle sagte nicht viel (er schien ein sehr mürrischer Mensch zu sein), aber in seiner beschränkten Weise sprach er wie einer der Auserwählten, und erkannte Mrs. Pocket als eine Frau und eine Schwester an. Niemand, als sie Beide und Mrs. Coiler, die schmeichlerische Nachbarin, verrieth Interesse für diese Unter=

haltung, und für Herbert schien sie sogar peinlich zu sein. Dessen ungeachtet wollte sie kein Ende nehmen, als endlich der Bediente eintrat, um ein häusliches Mißgeschick anzukündigen. Es bestand darin, daß die Köchin das Ochsenfleisch verlegt hatte. Zu meinem unbeschreiblichen Erstaunen sah ich jetzt zum ersten Male, wie Mr. Pocket seinem Gemüthe durch eine Procedur Erleichterung verschaffte, die mir höchst sonderbar vorkam, aber auf keinen Anderen der Anwesenden den geringsten Eindruck machte, und die auch mir bald ebensowenig auffiel, wie den Uebrigen. Er legte das Vorschneidemesser und die Gabel, mit denen er soeben beschäftigt gewesen war, nieder, griff mit beiden Händen in sein wirres Haar, und schien sich mit aller Gewalt mittelst desselben in die Höhe ziehen zu wollen. Nachdem er dies gethan, ohne sich jedoch im Geringsten in die Höhe zu ziehen, fuhr er mit seiner früheren Beschäftigung fort.

Mrs. Coiler ging hierauf von ihrer Unterhaltung ab und begann mir Schmeicheleien zu sagen. Eine kurze Zeit lang fand ich Gefallen daran, allein sie schmeichelte auf so plumpe Weise, daß mein Vergnügen bald aufhörte. Wie eine doppelzüngige Schlange pflegte sie sich mir zu nähern, indem sie vorgab, für meine Verwandten und meinen früheren Wohnort großes Interesse zu hegen, so daß ich, wenn sie dann und wann auf Starlop, welcher wenig mit ihr sprach, oder auf Drummle, welcher noch weniger sagte, einen Angriff machte, Beide um ihre Sitze auf der entgegengesetzten Seite des Tisches sehr beneidete.

Nach dem Essen wurden die Kinder herein geführt, und Mrs. Coiler bewunderte die Schönheit ihrer Augen, Nasen und Beine, — gewiß eine sehr verständige Art und Weise, den Geist der Kinder zu bilden. Es waren vier kleine Mädchen da und zwei Buben, außer dem jüngsten Kinde und seinem erwarteten Nachfolger. Sie wurden von Millers und Flopson herein gebracht, als wenn diese beiden Unteroffiziere aus ge=

wesen wären, um Kinder zu rekrutiren, und diese angeworben hätten; während Mrs. Pocket auf die jungen, um ihren Adel gekommenen Wesen hinab sah, als ob sie dieselben schon einmal gesehen zu haben glaubte, ohne jedoch recht zu wissen, was sie aus ihnen machen solle.

„Hier, Madame, geben Sie mir Ihre Gabel und nehmen Sie das Kind," sagte Flopson. „Nicht so müssen Sie es anfassen, oder Sie werden seinen Kopf unter den Tisch stecken."

Der Weisung folgend, griff Mrs. Pocket das Kind auf andere Art an und brachte seinen Kopf auf den Tisch, was den Anwesenden mittelst eines heftigen Krachens verkündet wurde.

„O, o, geben Sie es mir zurück, Madame," sagte Flopson, „und Miß Jane, bitte, kommen Sie und tanzen Sie ihm etwas vor."

Eins von den kleinen Mädchen, — ein wahres Würmchen, das vor der Zeit eine gewisse Aufsicht über die Anderen übernommen zu haben schien, — trat aus ihrem Platze neben mir hervor und tanzte vor dem Kinde hin und her, bis es aufhörte zu weinen, und zu lachen begann. Dann lachten sämmtliche Kinder mit, und Mr. Pocket (welcher in der Zwischenzeit wieder zweimal versucht hatte, sich an den Haaren in die Höhe zu ziehen), lachte, und wir lachten Alle und waren fröhlich.

Flopson gelang es endlich, das Kleine, indem sie es wie eine Gliederpuppe zusammen klappte, auf Mrs. Pocket's Schooß zu setzen, und gab ihm einen Nußknacker zum Spielen in die Hand, wobei sie jedoch Mrs. Pocket aufmerksam darauf machte, daß die Griffe dieses Instruments den Augen des Kindes gefährlich werden könnten, und Miß Jane anwies, darauf zu achten. Dann verließen beide Wärterinnen das Zimmer und hatten auf der Treppe einen lebhaften Streit mit dem liederlichen Bedienten, welcher bei Tische aufgewartet und offenbar die Hälfte der Knöpfe an seiner Jacke im Spiel verloren hatte.

Große Unruhe ergriff mich, als ich sah, daß Mrs. Pocket sich mit Drummle in ein sehr eifriges Gespräch über zwei

Baronetswürden einließ, während sie ein Orangenschnittchen, in Zucker und Wein getaucht, aß, und das Kind auf ihrem Schooße gänzlich vergaß, welches die tollsten Streiche mit dem Nußknacker trieb. Endlich bemerkte jedoch die kleine Jane die dem Gehirn des Kindes drohende Gefahr, und verließ deßhalb leise ihren Platz, und wußte ihm durch allerhand Kunstgriffe und Schmeicheleien die gefährliche Waffe abzunehmen. Mrs. Pocket aber, welche grade in diesem Augenblicke mit der Orange fertig war und die Handlung des kleinen Mädchens nicht billigte, sagte zu Jane:

„Du unartiges Kind, wie kannst du dir das unterstehen? Augenblicklich gehe und setze dich nieder!“

„Liebe Mama,“ flüsterte das Mädchen, „das Kleine würde sich die Augen ausgestoßen haben.“

„Wie kannst du mir so etwas sagen?“ entgegnete Mrs. Pocket. „Gehe und setze dich wieder auf deinen Platz!“

Mrs. Pocket hatte in diesem Momente eine so niederschmetternde Würde, daß ich selbst ganz ängstlich wurde, als wenn ich Veranlassung zu ihrem Zorne gegeben hätte.

„Belinda,“ sagte dagegen Mr. Pocket vom anderen Ende des Tisches, „wie kannst du so ungerecht sein? Jane that es ja nur zum Schutze des Kindes.“

„Ich werde Niemandem so etwas erlauben,“ erwiderte Mrs. Pocket. „Es wundert mich, Matthias, daß du mich einer solchen Schmach aussetzen kannst.“

„Guter Gott!“ rief Mr. Pocket in völliger Verzweiflung. „Sollen Kinder sich mit einem Nußknacker umbringen dürfen, ohne daß Jemand es verhindert?“

„Ich will nicht dulden, daß Jane sich so etwas gegen mich erlaubt,“ versetzte Mrs. Pocket, indem sie einen majestätischen Blick auf die kleine Frevlerin warf, „und weiß, was ich der Stellung meines armen Großvaters schuldig bin. Jane, — in der That!“

Mr. Pocket fuhr sich mit beiden Händen in die Haare und zog sich dieses Mal wirklich einige Zoll von seinem Stuhle empor.

„Höret nur!" rief er verzweifelnd den Elementen zu. „Kinder müssen mit Nußknackern umgebracht werden um der Stellung mütterlicher Großväter willen!"

Dann ließ er sich wieder nieder und schwieg.

Während dieser Scene schauten wir Alle verlegen auf das Tischtuch. Eine Pause folgte, in der das ehrliche Kleine, ohne sich stören zu lassen, krähend und lachend verschiedene Sprünge nach Jane machte, welche, außer den Dienstboten, das einzige Mitglied der Familie zu sein schien, mit dem es wirkliche Bekanntschaft hatte.

„Mr. Drummle," sagte Mrs. Pocket, „wollen Sie die Güte haben zu schellen, damit Flopson komme? Jane, du unartiges Ding, gehe und lege dich zu Bett. Jetzt, mein liebes Kleines, komme mit Mama!"

Das Kleine aber war die Ehrlichkeit selbst und protestirte mit aller Macht. Sich rückwärts über Mrs. Pocket's Arm werfend, zeigte es der Gesellschaft an Stelle seines weichen Gesichtchens ein Paar kleine gestrickte Schuhe und fette Beinchen, und wurde in höchst rebellischem Zustande hinaus getragen. Dennoch behielt es seinen Willen, denn wenige Minuten später sah ich durch das Fenster, daß es von der kleinen Jane gewartet wurde.

Es geschah, daß die anderen fünf Kinder am Eßtische zurückblieben, da Flopson gewisse Privatgeschäfte hatte und außer ihr sich Niemand um sie kümmerte. Auf diese Weise lernte ich das zwischen ihnen und Mr. Pocket bestehende Verhältniß kennen, welches sich mir in folgendem Lichte zeigte. Mr. Pocket betrachtete sie mit mehr als gewöhnlicher Zerstreutheit und verworren in die Höhe stehendem Haar mehrere Minuten lang, als wenn er sich nicht zu erklären vermöchte, wie es komme, daß sie gerade in diesem Hause Kost und

Wohnung genössen, und weßhalb sie nicht anderswo einquartirt worden seien. Dann legte er ihnen in kaltem und fremdem Schulmeistertone mehrere Fragen vor, — zum Beispiel, wie es komme, daß der kleine Joe ein Loch in seinem Halskragen habe, worauf Letzterer antwortete, daß Flopson es zu stopfen versprochen, wenn sie Zeit habe, oder, — wie die kleine Fanny zu ihrem Nagelgeschwüre komme, worauf das Kind erwiderte, daß Millers versprochen habe, ein Pflaster darauf zu legen, wenn sie es nicht vergesse. Alsdann schmolz sein Herz zu väterlicher Zärtlichkeit, und er gab jedem der Kinder einen Schilling und gebot ihnen zu gehen und zu spielen, worauf er, nach einer letzten gewaltsamen Anstrengung, sich an dem Haar in die Luft zu ziehen, den hoffnungslosen Gegenstand aufgab.

Am Abend sollte auf dem Flusse gerudert werden. Da Drummle ein Boot besaß und Startop auch, so beschloß ich, mir ebenfalls ein Boot anzuschaffen und Beide auszustechen. Ich besaß eine ziemliche Gewandtheit in allen körperlichen Uebungen, in denen die Knaben auf dem Lande erfahren sind; aber da ich fühlte, daß es mir an Eleganz in der Handhabung des Ruders für die Themse — ohne anderer Flüsse zu erwähnen — fehlte, so trat ich sofort bei dem Gewinner eines Preisbootes in die Lehre, welcher an unserer Wassertreppe seinen Stand hatte, und mit dem meine neuen Verbündeten mich bekannt machten. Diese Person von praktischer Autorität setzte mich durch die Aeußerung in große Verlegenheit, daß ich den Arm eines Schmieds habe. Hätte der Mann ahnen können, wie nahe er daran war, durch dieses Kompliment seinen Schüler zu verlieren, so würde er es schwerlich gemacht haben.

Nach unserer Heimkunft am Abend wurde ein kaltes Nachtessen servirt, welches uns ohne Zweifel vortrefflich geschmeckt haben würde, wenn sich nicht ein unangenehmer häus-

licher Vorfall ereignet hätte. Mr. Pocket war in der besten Laune, als plötzlich eine Magd eintrat und zu ihm sagte:

„Verzeihen Sie, ich möchte gern mit Ihnen sprechen.“

„Mit dem Herrn sprechen?“ rief Mrs. Pocket, welche sich dadurch wieder in ihrer Würde verletzt fühlte. „Wie kannst du dir so etwas einfallen lassen? Geh und sprich mit Flopson. Oder sprich mit mir — zu einer anderen Zeit.“

„Verzeihen Sie, Madame,“ entgegnete das Hausmädchen, „ich möchte gern gleich sprechen, und mit dem Herrn.“

Mr. Pocket verließ hierauf das Zimmer, und wir unterhielten uns während seiner Abwesenheit so gut es ging.

„Das ist etwas Schönes, Belinda!“ sagte er, als er zurückkam, mit Kummer und Verzweiflung im Gesichte. „Die Köchin liegt völlig betrunken und bewußtlos in der Küche am Boden, und im Schranke steht ein großer Haufe frischer Butter, die sie eingeschlagen hat, um sie als altes Fett zu verkaufen.“

Mrs. Pocket verrieth sogleich eine starke und sehr liebenswürdige Gemüthsbewegung, indem sie sagte:

„Das hat wieder die abscheuliche Sophie gethan!“

„Was meinst du, Belinda?“ fragte Mr. Pocket.

„Sophie hat es dir gesagt,“ versetzte die Frau. „Habe ich nicht mit meinen eigenen Augen und Ohren wahrgenommen, wie sie so eben in das Zimmer kam und mit dir zu sprechen verlangte?“

„Aber hat sie mich nicht auch hinab geführt, Belinda,“ erwiderte Mr. Pocket, „und mir die Betrunkene und den Haufen Butter gezeigt?“

„Willst du es noch vertheidigen, Matthias,“ rief Mrs. Pocket, „daß sie solches Unheil stiftet?“

Mr. Pocket stöhnte aus tiefster Brust.

„Bin ich die Enkelin meines Großvaters, um hier im Hause nichts zu sein?“ fuhr sie fort. „Ueberdies war die Köchin immer eine anständige, ehrerbietige Person und sagte,

als sie kam, um sich bei mir zu vermiethen, daß ich, ihrer Meinung nach, zu einer Fürstin geboren sei."

An der Stelle, wo Mr. Pocket sich befand, stand ein Sopha, auf das er in der Stellung eines sterbenden Gladiators niedersank. Aber selbst in dieser Stellung sagte er noch: „Gute Nacht, Mr. Pip," worauf ich es für gerathen hielt, ihn zu verlassen und zu Bett zu gehen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Wenige Tage später, nachdem ich mich in meinem Zimmer eingerichtet hatte, und mehrere Male nach London hin und zurück gegangen war, um bei meinen Handwerkern Alles zu bestellen, dessen ich bedurfte, hatte ich mit Mr. Pocket eine lange Unterredung. Er wußte über die mir bestimmte Laufbahn mehr als ich selbst, denn er erwähnte, von Mr. Jaggers gehört zu haben, daß ich für keinen besonderen Beruf bestimmt sei, und daß es für mich genügend sein würde, diejenige Bildung zu erlangen, welche mich befähigte, eine feste und passende Stellung unter jungen Leuten der höheren Stände einzunehmen. Ich unterwarf mich natürlich dieser Anordnung, da ich nichts dagegen einzuwenden wußte.

Er rieth mir, zur Erlernung der nöthigen Vorkenntnisse gewisse Anstalten in London zu besuchen und ihm die Leitung und Erläuterung meiner gesammten Studien zu übertragen, und sprach dabei die Hoffnung aus, daß ich unter einem verständigen Beistande auf keine Schwierigkeiten stoßen würde, die mich zu entmuthigen geeignet wären, sowie, daß ich bald jeder anderen Hülfe, als der seinigen, würde entbehren können. Durch die Art und Weise, in der er mir dieses und manches Andere mittheilte, stellte er sich merkwürdig schnell auf einen vertrauten Fuß mit mir, wobei ich nicht unerwähnt lassen kann, daß er in der Erfüllung der von ihm übernommenen Verpflichtungen einen Eifer und eine Gewissenhaftigkeit an

den Tag legte, die mich nöthigte, ebenso eifrig und gewissenhaft in der Erfüllung der meinigen zu sein. Hätte er als mein Lehrer Gleichgültigkeit verrathen, so würde ich als Schüler ohne Zweifel das Kompliment erwidert haben; allein er gab mir nie eine solche Veranlassung, und ein Jeder von uns that deßhalb seine Schuldigkeit. Auch fiel mir an ihm, in seiner Stellung als mein Lehrer, nie etwas Lächerliches auf, ich sah ihn immer nur ernst, redlich und gut.

Nachdem alles dieses besprochen und so weit ausgeführt worden war, daß ich meine Studien mit Eifer hatte beginnen können, kam mir der Gedanke, daß, wenn ich das Zimmer im Hotel Barnard beibehalten könnte, meine Lebensweise manche angenehme Abwechslung haben würde, während meine Manieren durch den Umgang mit Herbert zugleich gewinnen müßten. Mr. Pocket hatte gegen diesen Plan nichts einzuwenden, aber machte mich aufmerksam darauf, daß ich, ehe ein Schritt zu seiner Ausführung geschehen könne, die Genehmigung meines Vormundes einzuholen habe. Ich sah deutlich, daß er diese Bedingung lediglich deßhalb stellte, weil durch die Ausführung dieses Planes seinem Sohne Herbert manche Kosten erspart würden, und begab mich deßhalb sogleich nach Little Britain, um Mr. Jaggers meine Wünsche vorzutragen.

„Wenn ich das Mobiliar kaufen könnte, welches jetzt für mich gemiethet ist," sagte ich, „und noch einige andere kleine Dinge, so würde ich dort ganz gut eingerichtet sein."

„Recht so!" versetzte Mr. Jaggers mit einem kurzen Lachen. „Ich habe ja vorher gesagt, daß Sie Fortschritte machen würden. Nun, wie viel brauchen Sie denn?"

Ich erwiderte, daß ich es nicht wüßte.

„Ach, was!" entgegnete Mr. Jaggers. „Wie viel? Fünfzig Pfund?"

„O, bei Weitem nicht so viel!"

„Fünf Pfund?“ fragte Mr. Jaggers.

Das war ein so großer Unterschied, daß ich ganz verwirrt erwiderte: „Nein, mehr als das.“

„Mehr als das, wie?“ versetzte Mr. Jaggers, indem er, die Hände in den Taschen haltend, den Kopf auf die Seite geneigt, und die Blicke auf die hinter mir befindliche Wand gerichtet, meiner Antwort wartete. „Wie viel mehr?“

„Es ist schwer, eine Summe zu bestimmen,“ sagte ich zaudernd.

„Nun, wir wollen es versuchen!“ fuhr Mr. Jaggers fort. „Zweimal fünf, — ist das genug? Oder dreimal fünf? Oder viermal fünf? Wird das genügen?“

Ich erwiderte, daß das meiner Absicht nach vollkommen genug sein würde.

„Viermal fünf wird vollkommen genug sein?“ wiederholte er, die Stirne runzelnd. „Nun, was machen Sie aus viermal fünf?“

„Was ich daraus mache?“

„Ja, wie viel?“

„Ich glaube, Sie machen auch zwanzig Pfund daraus,“ bemerkte ich lächelnd.

„O, was ich daraus mache, ist gleichgültig, mein Freund,“ versetzte Mr. Jaggers, indem er den Kopf mit einer schlauen, verneinenden Miene in die Höhe warf. „Ich will wissen, was Sie daraus machen.“

„Zwanzig Pfund, natürlich.“

„Wemmick!“ rief Mr. Jaggers, die Thür der Schreibstube öffnend, „lassen Sie sich von Mr. Pip eine schriftliche Anweisung geben, und zahlen Sie ihm zwanzig Pfund aus.“

Diese eigenthümliche Art, Geschäfte zu betreiben, machte auch einen eigenthümlichen Eindruck auf mich, und zwar keinen von angenehmer Art. Mr. Jaggers lachte nie; aber er trug große, blanke, knarrende Stiefeln, und wenn er sich, eine Antwort erwartend, mit gesenktem Kopfe und gerunzelter

Stirne auf ihnen hin und her wiegte, ließ er sie zuweilen so laut knarren, daß es fast klang, als wenn die Stiefeln auf eine trockene, argwöhnische Weise lachten. Da er in diesem Augenblicke grade hinaus ging, so sagte ich zu Wemmick, der immer aufgereimt und gesprächig war, daß ich kaum wisse, was ich aus Mr. Jagger's Benehmen machen solle.

„Sagen Sie ihm das, und er wird es als Kompliment annehmen,“ erwiderte Wemmick; „es ist auch gar nicht seine Absicht, daß Sie wissen sollen, was daraus zu machen sei. O!“ fügte er hinzu, als ich ihn erstaunt anblickte, „das hat keine persönliche Beziehung; es ist geschäftsmäßig, — nur geschäftsmäßig.“

Wemmick stand an seinem Pulte und genoß sein Frühstück, — das heißt, er kaute einen harten Zwieback, von dem er kleine Stücke abbrach und in seinen schmalen Mund steckte, wie wenn er Briefe in einen Postkasten schöbe.

„Es kommt mir immer so vor, als ob er eine Menschenfalle aufgestellt hätte, und sie beobachtete. Mit einem Male macht es — schnapp! — und man ist gefangen!“

Ohne zu erwähnen, daß Menschenfallen nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehören, sagte ich nur, es scheine mir, daß er sehr geschickt sei.

„Tief, wie Australien,“ versetzte Wemmick, indem er mit seiner Feder auf den Fußboden der Schreibstube deutete, um zu verstehen zu geben, daß Australien zum Zwecke seiner Redefigur als auf der entgegengesetzten Seite des Erdballs liegend betrachtet werden müsse. „Wenn es noch etwas Tieferes gäbe,“ fügte er, die Feder wieder auf das Papier bringend, hinzu, „so würde er auch das sein.“

„Also hat er wohl ein gutes Geschäft?“ sagte ich, und Wemmick antwortete: „Ka — pi — tal!“

Dann fragte ich, ob viele Schreiber beschäftigt würden, worauf er erwiderte:

„Wir halten keine große Zahl, denn es gibt nur einen Jaggers, und die Clienten wollen keinen Stellvertreter für ihn haben. Wir sind nur unserer vier. Wünschen Sie sie vielleicht kennen zu lernen? Sie sind ja, so zu sagen, einer von uns.“

Ich nahm das Anerbieten an. Nachdem Mr. Wemmick den Rest des Zwiebacks in seinen Briefkasten geschoben und mir das Geld aus einer eisernen Kiste gezahlt hatte, deren Schlüssel er irgendwo auf seinem Rücken trug und wie einen Zopf unter dem Rockkragen hervorzog, stiegen wir die Treppe hinauf. Das Haus war dunkel und unsauber, und die schmutzigen Schultern, die ihre Merkmale in Mr. Jaggers Zimmer zurückgelassen hatten, schienen sich auch Jahre lang auf der Treppe hinauf und hinunter geschoben zu haben. Im Vorderzimmer des ersten Stockwerks war ein Schreiber, der wie ein Mittelding zwischen einem Bierwirthe und einem Rattenfänger aussah, ein dicker, bleicher, aufgedunsener Mann, mit mehreren Leuten von dürftigem Aeußern sehr eifrig beschäftigt, die er ebenso unhöflich behandelte, wie hier ein Jeder behandelt zu werden schien, der dazu beitrug, Mr. Jaggers Geldkisten zu füllen.

„Er sammelt Beweise für ein Verfahren in der Bailey,“ sagte Mr. Wemmick, als wir das Zimmer wieder verlassen hatten.

In dem über dem letzteren belegenen Gemache des zweiten Stockwerks fanden wir einen Schreiber, welcher einem kleinen Dachshunde nicht unähnlich war, mit lang herunter hängendem Haare, der mit einem Manne auf ähnliche Weise beschäftigt war, der sehr schwache Augen zu haben schien. Mr. Wemmick schilderte mir den Letzteren als einen Schmelzer, bei dem der Tiegel fortwährend thätig war, der Alles schmolz, was ihm gebracht wurde, und der sich in einer so weißglühenden Hitze befand, als wenn er seine Kunst an sich selbst versucht hätte. In einem hinteren Zimmer befand sich ein hochschultriger Mann, der an Gesichtsschmerzen litt und sich deßhalb den Kopf mit einem schmutzigen Stück Flanell ver-

bunden hatte, und dessen schwarze Kleider so aussahen, als wenn sie gewichst worden wären. Er saß über seine Arbeit gebeugt und machte Abschriften von denjenigen Vermerken, welche die beiden Anderen für Mr. Jaggers Gebrauch gesammelt hatten.

Das war das ganze Personal. Als wir die Treppe wieder hinab stiegen, führte mich Wemmick in das Zimmer meines Vormundes und sagte:

„Dies haben Sie schon gesehen.“

„Bitte,“ erwiderte ich, als die zwei widrigen Büsten mit den verzerrten Gesichtern mir wieder in das Auge fielen, „wessen Bildnisse sind diese?“

„Diese?“ versetzte Wemmick, indem er auf einen Stuhl stieg und den Staub von den gräßlichen Köpfen abblies, ehe er sie herunter nahm. „Das sind zwei sehr berühmte Persönlichkeiten. Ausgezeichnete Clienten von uns, die uns viel Ehre eingetragen haben. Dieser Bursche hier, — ei, Patron, du mußt in der Nacht herab gestiegen sein und in das Dintenfaß geguckt haben, da du einen so schwarzen Fleck auf deine Augenbrauen bekommen hast, du alter Schurke, — dieser ermordete seinen Herrn, und hatte sich die Sache nicht schlecht ausgedacht, wenn man bedenkt, daß der Beweis eigentlich nicht vollständig gegen ihn geführt wurde.“

„Ist die Büste ihm ähnlich?“ fragte ich, vor dem Ungeheuer zurückweichend, während Wemmick auf die Augenbrauen spie und sie mit dem Aermel abrieb.

„Aehnlich? Er selbst ist es! Der Gypsabdruck wurde in Newgate genommen, sobald er herunter geschnitten worden war. Du hattest eine besondere Vorliebe für mich, du alter Schlaukopf, — nicht wahr?“ sagte Wemmick, und erklärte sodann diese zärtliche Anrede, indem er seine Bußnadel berührte, auf der die Dame, die Trauerweide und das Grab mit der Urne zu sehen waren, und hinzufügte: „Er ließ sie besonders für mich machen!“

„Stellt die Dame eine bestimmte Person vor?“ fragte ich.

„Nein,“ entgegnete Wemmick, „nur ein Spaß von ihm. (Hattest gern deinen Spaß, nicht wahr?) Nein, es kam keine Dame in der Sache vor, außer einer, — die aber nicht so schlank und elegant war, wie diese, und sich um keine Urne gekümmert haben würde, wenn nichts zu trinken darin war.“

Da Wemmick's Aufmerksamkeit auf diese Weise der Busennadel zugewendet worden war, so setzte er die Gypsbüste nieder und putzte erstere mit dem Taschentuche.

„Hat jenes andere Wesen dasselbe Ende genommen?“ fragte ich. „Das Gesicht sieht grade ebenso verzerrt aus.“

„Sie haben Recht,“ versetzte Wemmick, „es sieht ebenso aus, — fast so, als wenn der eine Nasenflügel mit einem Pferdehaar und einem kleinen Angelhaken in die Höhe gezogen worden wäre. Ja, er nahm dasselbe Ende, — hier ein ganz natürliches Ende, wie ich Sie versichern kann. Der Bursche fälschte Instrumente, — wenn er nicht gar auch die Testatoren zur ewigen Ruhe gebracht hat. Aber du warst ein feiner Kamerad,“ — fügte Mr. Wemmick, wieder an die Büste gerichtet, hinzu, — „und sagtest, du könntest Griechisch schreiben. Bah, Prahler, was für ein Lügner du warst, — ich habe nie einen größeren gesehen!“

Ehe er seinen abgeschiedenen Freund wieder auf den Bücherschrank stellte, berührte er den größten seiner Trauerringe und sagte: „Noch am letzten Tage ließ er diesen für mich kaufen!“

Während er die zweite Büste ebenfalls auf ihren Platz stellte und dann vom Stuhle herab stieg, kam ich auf den Gedanken, daß wahrscheinlich alle an seiner Person befindliche Kostbarkeiten aus ähnlichen Quellen herrührten; und da er bisher in Betreff des Gegenstandes durchaus nicht zurückhaltend gewesen war, so nahm ich mir die Freiheit, ihn dar=

über zu befragen, als er wieder vor mir stand und sich die Hände abstäubte.

„Allerdings,“ erwiderte er, „es sind lauter Geschenke dieser Art. Das Eine bringt das Andere; so geht es. Ich nehme sie stets an; denn es sind Kuriositäten, und zugleich Eigenthum. Sie mögen keinen großen Werth haben, aber lassen sich leicht tragen. Für Sie, mit Ihren glänzenden Aussichten, würden sie nichts sein, allein was mich betrifft, so ging mein Streben immer dahin, dergleichen tragbares Eigenthum zu erlangen.“

Nachdem ich diesem weisen Prinzipe meine Huldigung gezollt hatte, fuhr er in freundschaftlichem Tone fort:

„Wenn Sie zu irgend einer Zeit, in der Sie nichts Besseres zu thun haben, nach Walworth kommen und mich besuchen wollten, so könnte ich Ihnen ein Bett anbieten und würde mich sehr geehrt fühlen. Viel habe ich Ihnen nicht zu zeigen, aber einige Kuriositäten würden Ihnen doch vielleicht gefallen. Auch besitze ich ein hübsches Gärtchen mit einem kleinen Lusthause.“

Ich erwiderte, daß ich mit großem Vergnügen von seiner Gastfreundschaft Gebrauch machen würde.

„Ich danke Ihnen,“ versetzte er; „wir wollen also annehmen, daß es geschehen wird, sobald es Ihnen gelegen ist. Haben Sie schon bei Mr. Jaggers zu Mittag gespeist?“

„Noch nicht.“

„Nun,“ sagte Wemmick, „er wird Ihnen Wein vorsetzen, und zwar guten Wein, — Punsch, und gewiß keinen schlechten Punsch. Eins aber will ich Ihnen sagen: Wenn Sie bei ihm speisen, so sehen Sie sich seine Haushälterin an.“

„Ist etwas sehr Ungewöhnliches an ihr zu sehen?“

„Je nun,“ erwiderte Wemmick, „Sie werden da ein wildes Thier sehen, das gezähmt worden ist. Nicht sehr ungewöhnlich, werden Sie sagen; allein ich entgegne, daß das

von dem Grade der ursprünglichen Wildheit und der angewendeten Zähmung abhängt. Es wird Ihnen keine geringere Meinung von Mr. Jaggers Macht geben. Geben Sie nur darauf Acht!"

Ich sagte, daß ich es thun würde, und zwar mit der vollen Spannung und Aufmerksamkeit, die er durch seine Andeutungen in mir erweckt hätte. Als ich im Begriffe war zu gehen, fragte er mich, ob ich fünf Minuten daran wenden wolle, um Mr. Jaggers „bei der Arbeit" zu sehen.

Aus verschiedenen Gründen, und namentlich dem, daß mir nicht recht klar war, bei welcher Art von Arbeit Mr. Jaggers zu finden sein werde, antwortete ich bejahend. Wir tauchten in die City hinab und kamen in einem von Menschen voll gedrängten Gerichtshofe wieder empor, wo (in mörderischem Sinne des Wortes) ein Blutsverwandter jenes Verstorbenen mit dem seltsamen Geschmacke für Busennadeln, vor den Schranken stand und auf sehr unbehagliche Weise etwas kaute, während mein Vormund eine Frau im Verhör, oder Kreuzverhör, — ich weiß nicht was, — hatte, und sie und die Richter und alle Anwesenden mit Schrecken erfüllte. Sobald irgend Jemand, von welchem Stande er auch sein mochte, etwas sagte, das ihm nicht gefiel, so bat er augenblicklich darum, daß es „niedergeschrieben" werde. Wenn irgend Jemand mit der Sprache nicht heraus wollte, so rief er: „O, ich will es schon aus Ihnen heraus bekommen!" und wenn Jemand etwas einräumte, so sagte er: „Jetzt habe ich Sie!" Die Richter überlief ein Schauder, sobald er nur an seinem Finger nagte. Diebe und Diebesfänger horchten mit Beben und Entzücken auf seine Worte, und zitterten, sobald ein Haar seiner Augenbrauen sich nach ihnen wandte. Auf welcher Seite er war, vermochte ich nicht zu entdecken, denn er schien mit allen Anwesenden auf gleichmäßige Weise zu verfahren; aber so viel weiß ich, daß er, als ich mich

auf den Zehenspitzen wieder hinausschlich, nicht auf der Seite der Richter war; denn er ließ die Beine des alten Herrn, welcher den Vorsitz hatte, unter dem Tische förmlich krampfhaft zucken, indem er ihn als Repräsentant der britischen Gesetze und Gerechtigkeit wegen seines Verfahrens an diesem Tage auf das Heftigste angriff.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Bentley Drummle, welcher ein so mürrischer Mensch war, daß er selbst ein Buch so aufnahm, als wenn der Verfasser desselben ihm damit eine Beleidigung zugefügt hätte, zeigte sich auch einem neuen Bekannten gegenüber nicht anders. Schwerfällig von Figur, Bewegung und Fassungskraft, mit einem trägen Gesichtsausdrucke und einer großen ungeschickten Zunge, die sich in seinem Munde umher zu wälzen schien, wie er selbst sich im Zimmer umherwälzte, war er zugleich stolz, geizig, zurückhaltend und mißtrauisch. Er gehörte einer reichen Familie in Somersetshire an, welche ihn, den Besitzer dieser Eigenschaften, auferzogen hatte, bis es sich ergab, daß er volljährig und ein Dummkopf geworden war. So war Bentley Drummle endlich zu Mr. Pocket gekommen, als er bereits einen Kopf größer war als der Letztere, und um ein halbes Dutzend Köpfe dicker als die meisten Männer.

Startop war von einer schwachen Mutter verzogen und zu Hause gehalten worden, wenn er in die Schule hätte gehen sollen, aber hegte eine innige Liebe und unbegrenzte Bewunderung für sie. Seine Züge waren von fast weiblicher Zartheit, und denen seiner Mutter außerordentlich ähnlich, — „wie du sehen kannst," sagte Herbert zu mir, „obgleich du sie nie gesehen hast." Es war deßhalb natürlich, daß ich mich an ihn mehr anschloß, als an Drummle, und daß wir schon in den ersten Tagen unserer Wasserfahrten neben einander heimwärts ruderten und uns aus unseren Booten mit einander

unterhielten, während Drummle hinter uns, am Ufer entlang, allein nachgerudert kam. Er pflegte immer wie eine furchtsame Amphibie längs dem Ufer zu schleichen, selbst dann, wenn die Fluth ihn schnell fortgetrieben haben würde, und ich sehe ihn immer noch, wie er im Dunkeln hinter uns zu kommen pflegte, während unsere beiden Boote, von den Strahlen der untergehenden Sonne oder vom Monde beschienen, mitten im Strome trieben.

Herbert war mein vertrauter Freund und Gefährte. Ich nahm ihn als Miteigenthümer meines Bootes auf, was dazu Veranlassung gab, daß er häufig nach Hammersmith kam, sowie mein Mitbesitz an seiner Wohnung mich oft nach London führte. Wir pflegten zwischen diesen beiden Wohnungen zu allen Tageszeiten hin und her zu gehen. Noch jetzt, — obgleich der Weg nicht mehr so schön ist, wie damals, — habe ich eine besondere Vorliebe für ihn, welche in der Empfänglichkeit einer noch nicht geprüften Tugend und Hoffnung erwuchs.

Als ich ungefähr einen Monat in Mr. Pocket's Familie gewesen war, erschienen eines Tages Mr. und Mrs. Camilla. Letztere war Mr. Pocket's Schwester. Georgiana, die ich in Miß Havisham's Hause bei derselben Gelegenheit gesehen hatte, erschien gleichfalls. Sie war eine Cousine, — ein unangenehmes, unverheirathetes Frauenzimmer, das ihre Bitterkeit — Religion, und ihre Leber — Liebe nannte. Diese Leute haßten mich aus Habgier, und weil ihre Erwartungen getäuscht worden waren; aber jetzt, in meinem Glücke, schmeichelten sie mir natürlich auf die niedrigste Weise. Mr. Pocket gegenüber, einem aufgewachsenen Kinde, das keine Idee von seinem eigenen Interesse hatte, zeigten sie jene gefällige Nachsicht, die ich sie schon früher hatte ausdrücken hören. Seine Frau, Mrs. Pocket, verachteten sie, aber gaben zu, daß die arme Seele eine bittere Täuschung in ihrem Leben erfahren

habe, weil dadurch zugleich auf sie selbst ein mattes Licht reflektirt wurde.

Das waren die Umgebungen, unter denen ich mich hier niederließ und meinen Studien oblag. Ich nahm bald kostspielige Gewohnheiten an und gab so viel Geld aus, wie ich noch wenige Monate vorher für fabelhaft gehalten hätte, aber vernachlässigte nie, weder im Guten noch im Bösen, meine Bücher. Es lag hierin kein anderes Verdienst, als daß ich Einsicht genug hatte, um meine Mängel zu erkennen. Mit Hülfe von Mr. Pocket und Herbert machte ich schnelle Fortschritte; und da der Eine oder der Andere immer an meiner Seite war, um mir fortzuhelfen, oder Schwierigkeiten aus meinem Wege zu räumen, so hätte ich in der That ein ebenso großer Dummkopf wie Drummle sein müssen, wenn ich weniger geleistet hätte.

Seit mehreren Wochen hatte ich Mr. Wemmick nicht gesehen, als ich eines Tages auf den Gedanken kam, ihm ein Briefchen zu schreiben und den Vorschlag zu machen, an einem bestimmten Abende mit ihm nach seiner Wohnung zu gehen. Er antwortete darauf, daß es ihm viel Vergnügen machen werde, und daß er mich um sechs Uhr in seiner Schreibstube erwarten wolle. Ich begab mich dahin, und fand ihn, als die Uhr schlug, gerade damit beschäftigt, den Schlüssel seines Geldkastens in den Rücken hinab zu stecken.

„Ist es Ihre Absicht, zu Fuße nach Walworth hinunter zu gehen?“ fragte er.

„Allerdings,“ erwiderte ich, „wenn es Ihnen recht ist.“

„Vollkommen,“ war seine Antwort, „denn ich habe meine Beine den ganzen Tag unter dem Tische gehabt und werde froh sein, ihnen eine kleine Bewegung geben zu können. Jetzt will ich Ihnen sagen, Mr. Pip, was wir zum Nachtessen haben werden. Ein Stück Schmorfleisch, — welches in meinem Hause bereitet worden ist, — und ein kaltes gebra-

tenes Huhn aus dem Speisehause. Ich glaube, es wird zart sein, denn der Besitzer des Speiseladens war vor kurzer Zeit Geschworener in mehreren von unseren Sachen, und wir machten es gelinde mit ihm. Ich erinnerte ihn daran, als ich das Huhn kaufte, und sagte: „Suchen Sie nur ein gutes heraus, alter Freund; denn wenn wir Sie ein paar Tage länger hätten festhalten wollen, so wäre es uns leicht gewesen.“ Er erwiderte darauf: „Erlauben Sie mir, Ihnen mit dem besten Huhn in meinem Laden ein Geschenk zu machen.“ Natürlich erlaubte ich es ihm. So weit es reicht, ist es immer Eigenthum, und zwar tragbares. Sie haben doch nichts gegen einen alten Vater einzuwenden, wie?“

Ich dachte in der That, er spräche noch von dem Huhn, bis er hinzufügte:

„Denn ich habe einen alten Vater in meinem Hause.“

Ich antwortete darauf, was die Höflichkeit erheischte.

„Also haben Sie bei Mr. Jaggers noch nicht gespeist?“ fuhr er fort, während wir unseren Weg verfolgten.

„Nein, noch nicht.“

„Er sagte es mir diesen Nachmittag, als er hörte, daß Sie kämen. Wahrscheinlich werden Sie morgen eine Einladung bekommen. Er will zugleich Ihre Kollegen mit einladen. Es sind ja wohl drei, nicht wahr?“

Obgleich ich Drummle nicht zu meinen näheren Bekannten zu zählen pflegte, so antwortete ich doch mit „Ja“.

„Nun, er will die ganze Sippschaft einladen,“ — ein Ausdruck, durch den ich mich nicht besonders geschmeichelt fühlte, — „und was er Ihnen vorsetzen wird, das wird gut sein. Erwarten Sie nicht sehr zahlreiche Gerichte, aber vortreffliche. Auch noch eine andere Eigenthümlichkeit ist in seinem Hause,“ fuhr Wemmick nach einer kurzen Pause fort, als wenn diese Bemerkung sich selbstverständlich auf das be-

ziehe, was er früher in Betreff der Haushälterin gesagt hatte; „er läßt bei Nacht nie eine Thür oder ein Fenster verschließen.“

„Ist er nie bestohlen worden?“

„Das ist es!“ versetzte Wemmick. „Er erklärt ganz öffentlich: ‚Ich will den Mann sehen, der mich bestiehlt!‘ Mein Gott, hundertmal habe ich ihn zu den ärgsten Spitzbuben in seinem Geschäftszimmer sagen hören: ‚Ihr wisset, wo ich wohne; kein Riegel wird bei mir zugeschoben, — warum versuchet ihr eure Kunst nicht einmal bei mir? Wollt ihr euch nicht verführen lassen?‘ Kein Einziger von Allen würde je so verwegen sein, es für Geld oder gute Worte zu versuchen.“

„So sehr fürchten Sie ihn?“ sagte ich.

„Fürchten ihn,“ versetzte Wemmick, „ja wohl fürchten sie ihn! Aber zugleich ist er auch schlau, indem er ihnen Trotz bietet. Kein Silber ist im Hause, — nichts als Britannia-Metall.“

„Dann würden sie allerdings nicht viel bekommen,“ bemerkte ich, „selbst wenn sie —“

„Ja, aber er würde viel bekommen,“ erwiderte Wemmick, mich unterbrechend, „und sie wissen es. Er würde ihnen das Leben nehmen; mehr als zwanzig müßten es lassen. Allen würde er es nehmen, die er bekommen könnte. Und es ist unmöglich zu sagen, was er nicht bekommen könnte, wenn es ihm darum zu thun ist.“

Ich dachte über die Größe meines Vormundes nach, als Wemmick bemerkte:

„Was den Mangel von Silbergeschirr im Hause betrifft, so hat er nur in der natürlichen Tiefe von Mr. Jaggers seinen Grund. Ein Fluß hat seine natürliche Tiefe, und er hat die seinige. Sehen Sie nur seine Uhrkette an; die ist gewiß echt genug.“

„Sie ist sehr schwer,“ sagte ich.

„Schwer?“ wiederholte Wemmick, „ja, ich glaube es. Und seine Uhr, eine goldene Repetiruhr, die mindestens hundert Pfund werth ist. Mr. Pip, es gibt ungefähr siebenhundert Diebe in dieser Stadt, welche alle diese Uhr kennen. Kein Mann, kein Weib, kein Kind ist unter ihnen, denen nicht das kleinste Glied jener Kette bekannt ist, und die es wie rothglühendes Eisen fallen lassen würden, wenn sie in Versuchung geriethen, es zu berühren.“

Mit solchen Gesprächen, die sich später über allgemeinere Gegenstände verbreiteten, verkürzten wir die Zeit und den Weg, bis endlich Mr. Wemmick mir anzeigte, daß wir den Distrikt von Walworth erreicht hätten.

Dieser Stadttheil bestand aus vielen Gäßchen, Gräben und kleinen Gärten, und gewährte einen traurigen, öden Anblick. Wemmick's Haus war ein kleines Holzgebäude, das in der Mitte eines Gartens stand, und dessen Giebel so ausgeschnitten und bemalt war, als wenn es eine mit Kanonen besetzte Batterie wäre.

„Mein eigenes Werk,“ sagte Wemmick. „Es sieht hübsch aus, nicht wahr?“

Natürlich lobte ich es außerordentlich. Uebrigens war es das kleinste Haus, das ich je gesehen hatte, mit seltsamen gothischen Fenstern, von denen die meisten blind waren, und einer gothischen Thür, die fast zu klein war, um den Eintritt zu gestatten.

„Sehen Sie, das ist eine richtige Flaggenstange,“ sagte Wemmick, „und Sonntags stecke ich eine wirkliche Flagge auf. Nun sehen Sie hier! Wenn ich über die Brücke gegangen bin, ziehe ich sie auf, — so, — und schneide die Kommunikation ab.“

Die Brücke bestand in einem Brett, das über einem ungefähr zwei Fuß tiefen und vier Fuß breiten Graben lag. Aber es war amüsant, zu sehen, mit welchem Stolze er sie

aufzog, und dabei nicht mechanisch, sondern mit wahrer Freude lächelte.

„Jeden Abend um neun Uhr,“ fuhr Wemmick fort, „wird die Kanone abgefeuert. Dort steht sie, — sehen Sie? Und wenn Sie sie hören, werden Sie gewiß sagen, daß sie einen guten Schuß thut.“

Das Geschütz, von dem er sprach, stand in einer besonderen, von Latten errichteten Festung, welche durch eine sinnreich erdachte Wachstuchbedeckung, in der Form eines Regenschirms, gegen das Wetter geschützt wurde.

„Dann befinden sich dahinter, so daß man es nicht sehen kann, und daß der Eindruck der Festung nicht geschwächt wird, — denn es ist mein Grundsatz, eine Idee, die ich einmal gefaßt habe, auch auszuführen; ich weiß nicht, ob es Ihr Prinzip auch ist —“

Ich bemerkte, daß es ganz entschieden bei mir auch Grundsatz sei.

„Dahinter befinden sich ein Schwein, mehrere Hühner und Kaninchen. Auch mache ich selbst die nöthigen Rahmen zu Mistbeeten und ziehe Gurken; und Sie werden heute beim Essen sehen, was für Salat ich herstellen kann. So, lieber Herr,“ sagte Wemmick, abermals lächelnd, aber zugleich ernst den Kopf schüttelnd, „wenn Sie annehmen, daß die kleine Festung belagert wäre, würde sie sich mit ihrem Proviant verteufelt lange halten können.“

Hierauf führte er mich in eine Laube, welche kaum zwölf Schritte entfernt, aber nur auf so gewundenen Wegen zu erreichen war, daß es verhältnißmäßig lange dauerte, bis man dahin gelangen konnte. Hier, an diesem abgelegenen Orte, waren unsere Gläser schon bereit. Der Punsch stand zur Abkühlung in einem kleinen See, an dessen Ufer die Laube errichtet war. Dieses Wasser, in dessen Mitte sich eine kleine Insel befand, war von runder Form, und Wemmick hatte

einen Springbrunnen darin angelegt, der, wenn man eine kleine Mühle in Bewegung setzte und den Pfropfen aus einer Röhre zog, mit so außerordentlicher Kraft spielte, daß Einem davon die Hand ganz naß wurde.

„Ich bin selbst Ingenieur, Zimmermann, Klempner, Gärtner, und mache überhaupt Alles," sagte Wemmick in Erwiderung auf meine Komplimente. „Es thut Einem keinen Schaden, es kehrt die Spinngewebe von Newgate aus, und machte überdies dem Alten Vergnügen. Würden Sie nichts dagegen haben, wenn ich Sie sogleich mit dem Alten bekannt machte? Würde es Ihnen nicht unangenehm sein?"

Ich drückte meine Bereitwilligkeit aus, wie ich sie wirklich empfand, und wir traten in das schloßartige Gebäude. Dort saß ein alter Mann, in einem Flanellrock, am Feuer. Er war sehr sauber, heiter und wohl gepflegt, aber, wie es schien, sehr taub.

„Nun, alter Papa," sagte Wemmick, ihm herzlich die Hand schüttelnd, „wie geht es?"

„Ganz gut, John, ganz gut," erwiderte der alte Mann.

„Hier ist Mr. Pip, Papa," sagte Wemmick, „ich wollte, du könntest seinen Namen hören. Nicken Sie ihm zu, Mr. Pip, das hat er gern. Bitte, nicken Sie ihm zu!"

„Diese Besitzung meines Sohnes ist recht schön," schrie der alte Mann, während ich ihm mit allen Kräften zunickte, — „hübsche Anlagen! Wenn mein Sohn einmal nicht mehr da ist, sollte die Nation sie ankaufen und zur Belustigung des Volkes in Stand erhalten."

„Du bist stolz darauf wie Punch, nicht wahr, Papa?" rief Wemmick, den Alten betrachtend, während seine sonst so harten Züge weicher wurden, und nickte ihm wiederholt zu, indem er sagte: „So hast du es gern, Alter, nicht wahr? Wenn es nicht zu ermüdend für Sie ist, Mr. Pip, — ich weiß, es ist so für Fremde, — so bitte ich Sie, nicken Sie

ihm noch einmal zu. Sie glauben nicht, wie große Freude es ihm macht."

Ich nickte ihm noch mehrere Male zu, und er war sehr erfreut. Dann verließen wir ihn, indem er sich anschickte, die Hühner zu füttern, und wir setzten uns bei dem Punsch in der Laube nieder, wo mir Wemmick, seine Pfeife rauchend, erzählte, daß es ihn viele Jahre gekostet habe, um sein kleines Besitzthum zu der jetzt erreichten Vollkommenheit zu erheben.

„Ist es Ihr freies Eigenthum, Mr. Wemmick?" fragte ich.

„Allerdings," versetzte er. „Ich habe es nach und nach angekauft; es ist ein Freigut, bei Georg!"

„Wirklich? Ohne Zweifel hat es Mr. Jaggers auch gefallen?"

„Er hat es nie gesehen," entgegnete Wemmick, — „nie davon gehört; hat auch nie den Alten gesehen, nie von ihm gehört. Nein, die Schreibstube ist Eins, und das Privatleben ist ein Anderes. Wenn ich in unsere Schreibstube gehe, so lasse ich das Schloß hinter mir zurück, und wenn ich wieder in mein Schloß komme, so bleibt die Schreibstube hinter mir zurück. Sofern es Ihnen nicht unangenehm ist, so wird es mir lieb sein, wenn Sie es eben so machen. Ich höre nicht gern im Geschäfte davon sprechen."

Ich erachtete es natürlich für meine Pflicht, diesen Wunsch zu erfüllen. Da der Punsch sehr gut war, so blieben wir trinkend und plaudernd sitzen, bis es nahe neun Uhr war.

„Es wird bald Zeit sein, die Kanone abzufeuern," sagte Wemmick, indem er seine Pfeife niederlegte; „dem Alten macht es die größte Freude."

Als wir in das Schloß zurückkehrten, fanden wir den Alten damit beschäftigt, ein Schüreisen glühend zu machen, was er mit erwartungsvollen Augen als eine Vorbereitung zu der großen Ceremonie that, die jeden Abend stattfand. Wemmick hielt die Uhr in der Hand, bis der Augenblick gekommen war, um dem Alten das rothglühende Schüreisen aus der

Hand zu nehmen und nach der Batterie zu gehen. Er ergriff es, ging hinaus, und im nächsten Augenblick ging das Geschütz mit einem Knalle los, der das schwache kleine Holzgebäude dergestalt erschütterte, daß ich glaubte, es müsse zusammenfallen, und daß alle Gläser und Tassen rasselten. Dann rief der Alte, — der aus seinem Sessel, glaube ich, empor geschleudert worden wäre, wenn er sich nicht an der Lehne gehalten hätte, — mit triumphirender Stimme: „Es ist abgefeuert! Ich habe es gehört!“ worauf ich ihm so lange zunickte, bis ich ihn, im ganz eigentlichsten Sinne des Wortes, nicht mehr sehen konnte.

Die Zwischenzeit bis zum Nachtessen verwendete Wemmick dazu, mir seine Sammlung von Merkwürdigkeiten zu zeigen. Sie bestanden meistens aus Gegenständen, welche sich auf verübte Verbrechen bezogen; unter Anderen eine Feder, mit der eine berühmte Fälschung ausgeführt worden war, einige Rasirmesser, mehrere Haarlocken und verschiedene Manuscripte, angeblich Bekenntnisse von verurtheilten Verbrechern, auf die Mr. Wemmick besonderen Werth legte, da sie, um mich seiner eigenen Worte zu bedienen, „nichts als Lügen enthielten.“ Diese Dinge lagen anmuthig zerstreut unter verschiedenen Glas- und Porzellanwaaren, mannigfachen Kleinigkeiten, die der Besitzer der Sammlung selbst angefertigt hatte, und mehreren vom Alten aus Holz geschnitzten Pfeifenstopfern. Sie waren sämmtlich in demjenigen Zimmer des Schlosses ausgelegt, welches ich zuerst betreten hatte, und das nicht nur als Wohngemach, sondern auch als Küche diente, wenn ich nach einer Pfanne, die an der Wand hing, und nach einer metallenen Schraube über dem Kamine urtheilen durfte, die jedenfalls dazu bestimmt war, den Bratenwender daran aufzuhängen.

Zur Bedienung war ein sauberes kleines Mädchen da, welches den Tag über für den Alten sorgte. Nachdem sie das Tischtuch gelegt hatte, wurde die Brücke hinunter ge-

lassen, um ihr den Ausweg zu öffnen, und sie ging heim für die Nacht. Das Essen war vortrefflich; und obgleich im Schlosse eine trockene Fäulniß herrschte, die ihm den Geruch einer schlechten Nuß gab, und obgleich das Schwein hätte etwas entfernter sein können, so ließ doch die Bewirthung im Allgemeinen nichts zu wünschen übrig. Selbst mein kleines Schlafzimmmer im Thurme war leidlich, abgesehen von der Decke, welche so dünn war, daß es mir, als ich im Bett auf dem Rücken lag, schien, als müsse ich die oberhalb befindliche Flaggenstange die ganze Nacht hindurch auf meiner Stirn balanciren.

Wemmick war am Morgen frühzeitig auf, und wenn ich mich nicht täuschte, so hörte ich ihn meine Stiefel putzen. Dann begann er im Garten zu arbeiten und beschäftigte sich mit dem Alten, dem er, wie ich von meinem gothischen Fenster aus sah, auf sehr herzliche Weise zunickte. Unser Frühstück war eben so gut, wie das Nachtessen gewesen war, und um halb neun Uhr traten wir den Weg nach Little Britain an. Während wir dahin gingen, wurde Wemmick allmählig immer trockener und härter, und sein Mund nahm wieder die Form der Oeffnung eines Briefkastens an. Als wir endlich das Geschäftslokal erreicht hatten, und er den Schlüssel aus dem Rockkragen hervor zog, schien er seine Besitzung in Walworth so gänzlich vergessen zu haben, als wenn das Schloß und die Zugbrücke, und die Laube, und der See, mit dem Springbrunnen, und der Alte von dem letzten Kanonenschusse in die Luft gesprengt worden wären.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Es kam so, wie Wemmick mir prophezeit hatte, und ich erhielt bald Gelegenheit, die häusliche Einrichtung meines Vormundes mit der seines Schreibers und Kassirers zu vergleichen. Mein Vormund befand sich in seinem Zimmer und

wusch sich die Hände mit der wohlriechenden Seife, als ich in das Geschäftslokal trat, und er rief mich zu sich und gab mir für mich und meine Freunde die Einladung, auf die Wemmick mich vorbereitet hatte.

„Keine Umstände," machte er zur Bedingung, „keine besondere Kleidung, und morgen."

Ich fragte, wo wir ihn treffen sollten (denn ich wußte nicht, wo seine Privatwohnung lag), worauf er erwiderte, — wahrscheinlich aus der ihm eigenen Abneigung, irgend ein Zugeständniß zu machen:

„Kommen Sie hierher, und ich werde Sie mit mir nach Hause führen."

Bei dieser Gelegenheit will ich bemerken, daß er, wie ein Zahnarzt oder Chirurg, die Gewohnheit hatte, sich stets zu waschen, sobald seine Klienten von ihm abgefertigt worden waren. Zu diesem Zwecke hatte er neben seinem Zimmer ein mit den nöthigen Erfordernissen versehenes Kabinet, welches nach der wohlriechenden Seife so stark roch, wie ein Parfümerieladen. Ein ungewöhnlich großes Handtuch hing an der Thür, und jedesmal, wenn er von einem Gerichtshofe heim kam oder einen Klienten aus seinem Zimmer entlassen hatte, wusch er sich die Hände und trocknete sie mit dem ganzen Handtuche ab. Als wir, meine Freunde und ich, ihn am folgenden Tage um sechs Uhr dort aufsuchten, schien er mit einem ungewöhnlich schwarzen Verbrechen zu thun gehabt zu haben, denn wir fanden ihn damit beschäftigt, sich nicht blos die Hände, sondern auch das Gesicht zu waschen und den Mund zu reinigen. Und nachdem er alles dieses gethan und das Handtuch von einem Ende bis zum andern benutzt hatte, zog er noch das Federmesser hervor, um den bösen Fall auch unter den Nägeln hervor zu kratzen, ehe er seinen Rock anzog.

Als wir auf die Straße hinaustraten, schlichen, wie ge-

wöhnlich, mehrere Leute umher, die ihn augenscheinlich gern sprechen wollten; allein in dem Geruch von wohlriechender Seife, der ihn umgab, lag etwas so Entscheidendes, daß sie den Versuch für diesen Tag aufgaben. Während wir unseren Weg westwärts verfolgten, wurde er häufig von einzelnen Personen im Straßengedränge erkannt, und so oft dies geschah, sprach er lauter mit mir; aber nie beachtete er selbst eine solche Person, oder verrieth auf andere Weise, daß er erkannt worden war.

Er führte uns nach Gerard Street, Soho Square, und in ein Haus, welches auf der südlichen Seite dieser Straße lag. Es war ein stattliches Gebäude in seiner Art, aber sah äußerlich sehr vernachlässigt aus und hatte sehr schmutzige Fenster. Er zog seinen Schlüssel hervor und öffnete die Thür, worauf wir sämmtlich in einen öden, steinernen Hausflur traten, und von hier aus eine finstere Treppe empor stiegen, welche zu drei neben einander belegenen dunkeln Zimmern des ersten Stockwerks führte. An den mit Holz bekleideten Wänden waren geschnitzte Guirlanden angebracht, deren Anblick mich, als er unter ihnen stand, um uns zu bewillkommnen, unwillkürlich an gewisse Schlingen anderer Art erinnerte.

In dem besten dieser Zimmer stand der gedeckte Tisch; das zweite war sein Ankleidezimmer, und das dritte sein Schlafgemach. Er sagte aus, daß er das ganze Haus inne habe, aber selten mehr davon benütze, als diejenigen Räume, welche wir sahen. Der Tisch war reichlich versehen, — aber natürlich ohne Silbergeschirr, — und neben seinem Stuhle stand ein geräumiger Seitentisch, mit verschiedenen Flaschen und Karaffinen und vier mit Obst gefüllten Schüsseln zum Dessert. Ich machte am ganzen Abend die Bemerkung, daß er Alles unter eigener Kontrole hatte und selbst vertheilte.

In demselben Zimmer stand ein Schrank, mit Büchern

gefüllt, deren Rückseiten mir sagten, daß sich ihr Inhalt auf Kriminalgesetzgebung, kriminalistische Biographien, gerichtliche Untersuchungen und dergleichen bezog. Das Mobiliar des Zimmers war solid und gut, wie die Uhrkette des Besitzers; aber es hatte ein geschäftsmäßiges Aussehen und enthielt nicht ein einziges Stück, das nur als Zierrath hätte dienen können. In einer Ecke stand ein kleiner, mit Papieren bedeckter Tisch, und auf demselben eine Schirmlampe, so daß es schien, als wenn Mr. Jaggers seine Schreibstube mit nach Hause brächte, sie Abends dahin rollte, und dann von Neuem an die Arbeit ginge.

Da er meine drei Gefährten bis jetzt kaum gesehen hatte, — denn er war den ganzen Weg nur mit mir gegangen, — so stellte er sich, nachdem er geschellt hatte, vor das Kamin und warf einen prüfenden Blick auf sie. Zu meinem Erstaunen schien er vom ersten Augenblicke an hauptsächlich für Drummle, oder vielmehr nur für ihn, Interesse zu nehmen.

„Pip," sagte er, seine große Hand auf meine Schulter legend und mich an das Fenster führend, „ich kenne sie nicht. Wer ist die Spinne?"

„Die Spinne?" erwiderte ich.

„Das aufgedunsene, anmaßende, mürrische Gesicht."

„Das ist Bentley Drummle," antwortete ich; „der mit dem zarten Gesichte ist Startop."

Ohne den Letzteren „mit dem zarten Gesichte" im Geringsten zu beachten, versetzte er:

„Bentley Drummle ist sein Name? Der Bursche gefällt mir."

Sogleich begann er eine Unterhaltung mit Drummle, ohne sich durch dessen zurückhaltendes Wesen abweisen zu lassen, und eher, wie es schien, dadurch bewogen, die Worte aus ihm heraus zu ziehen. Ich beobachtete Beide, als plötzlich die Haus-

hälterin zwischen mich und sie trat, und das erste Gericht auf den Tisch setzte.

Sie war ein Frauenzimmer von ungefähr vierzig Jahren, wie es mir schien; allein ich mochte sie, wie die Jugend es gewöhnlich thut, für älter gehalten haben, als sie wirklich war. Im Uebrigen hatte sie eine schlanke Gestalt, ein sehr bleiches Gesicht, mit großen, blaßblauen Augen, und ein üppiges, wallendes Haar. Ich weiß nicht, ob es vielleicht von einem Herzleiden herrührte, daß ihre Lippen so geöffnet waren, als ob sie fortwährend keuchte, und daß ihr Gesicht einen seltsamen, ängstlichen Ausdruck trug; allein ich hatte wenige Tage vorher Macbeth auf dem Theater gesehen, und ihr Gesicht erschien mir ebenso verzerrt, wie jene Gesichter, die ich aus dem Kessel der Hexen hatte aufsteigen sehen.

Sie setzte das Gericht auf den Tisch, berührte den Arm meines Vormundes leise mit dem Finger, um ihm anzuzeigen, daß das Essen aufgetragen sei, und verschwand wieder. Wir nahmen unsere Sitze an dem runden Tisch ein, und mein Vormund ließ Drummle auf der einen Seite neben sich sitzen, während Startop auf der anderen saß. Es war ein vortreffliches Gericht Fische, das die Haushälterin aufgetragen hatte, und nach demselben folgte ein eben so guter Hammelsbraten und ausgezeichnetes Geflügel. Saucen, Wein und sonstige Nebendinge reichte uns der Wirth von seinem Nebentische, und nachdem sie herumgegeben worden waren, stellte er sie jedesmal wieder dahin. Ebenso reichte er uns auch zu jedem Gerichte reine Teller, Messer und Gabeln, und schob die gebrauchten in zwei Körbe, welche neben seinem Stuhle auf dem Fußboden standen. Keine andere Bedienung erschien, als die Haushälterin; sie trug jedes Gericht auf, und jedesmal glaubte ich ihr Gesicht aus jenem Kessel aufsteigen zu sehen. Mehrere Jahre später brachte ich eine grauenhafte Aehnlichkeit dieses Gesichtes dadurch hervor, daß ich ein anderes Gesicht, welches

mit dem Letzteren keine andere Aehnlichkeit, als die des wallenden Haares hatte, in einem dunkeln Zimmer hinter einer Bowle mit brennendem Spiritus vorüber gehen ließ.

Da ich zu einer genaueren Beobachtung der Haushälterin sowohl durch ihre Erscheinung wie durch die vorangegangenen Bemerkungen von Seiten Wemmick's veranlaßt worden war, so bemerkte ich, daß sie ihre Augen stets aufmerksam auf meinen Vormund gerichtet hielt, und daß sie von jedem aufgetragenen Gerichte ihre Hände nur zögernd abzog, als wenn sie fürchtete, von ihm zurückgerufen zu werden, und wünschte, alles Nöthige von ihm zu hören, so lange sie sich in seiner Nähe befand. Ich glaubte an seinem Wesen erkennen zu können, daß er dessen bewußt sei und sie absichtlich so lange als möglich in Spannung erhalte.

Das Mahl ging fröhlich von Statten, und obgleich mein Vormund der Unterhaltung mehr zu folgen, als sie anzuregen schien, so sah ich doch, daß er jedem von uns seine schwächeren Seiten abzulocken wußte. Was mich betraf, so hatte ich, ehe ich mir noch recht bewußt war, die Lippen geöffnet zu haben, meine Neigung verrathen, verschwenderisch zu leben, Herbert zu protegiren und mit meinen großen Erwartungen zu prahlen. So war es mit uns allen, aber mit keinem mehr, als mit Drummle, dessen Hang, die Anderen auf hämische und verdächtigende Weise zu verhöhnen, aus ihm heraus gelockt wurde, ehe wir noch das erste Gericht beendigt hatten.

Es war aber nicht dann, sondern erst später, beim Nachtisch, daß die Unterhaltung auf unsere Fertigkeiten als Ruderer gelenkt und Drummle damit geneckt wurde, daß er Abends so langsam und allein hinter uns her zu schleichen pflegte. Drummle bemerkte hierauf gegen unseren Gastgeber, daß er lieber allein sei, als in unserer Gesellschaft, — daß er, was das Rudern betreffe, uns weit überlegen, und was

Kraft anbelange, im Stande sei, uns wie Spreu zerstieben könne. Mittelst irgend einer geheimen Macht wußte mein Vormund ihn bei diesem so gleichgültigen Gegenstande fast bis zur Wuth zu treiben, worauf er anfing, seinen Arm zu spannen, um die Muskeln desselben zu zeigen, und wir lächerlicher Weise sämmtlich dasselbe thaten.

Grade in diesem Augenblicke war die Haushälterin beschäftigt, den Tisch abzuräumen, während mein Vormund, ohne sie zu beachten und mit abgewendetem Gesichte, auf seinem Stuhle zurückgelehnt saß, und, an seinem Finger nagend, Drummle mit jenem Interesse beobachtete, das mir ganz unerklärlich war. Plötzlich legte er seine große Hand auf den Arm der Haushälterin, welcher gerade über den Tisch gestreckt war. Dieses geschah so schnell und unerwartet, daß wir Alle mit unserem thörichten Streite inne hielten.

„Da Sie von Kraft sprechen," sagte Mr. Jaggers, „so will ich Ihnen doch einen Arm zeigen. Molly, laß deinen Arm sehen!"

Die von ihm ergriffene Hand lag auf dem Tische, aber die andere hatte sie hinter sich, auf dem Rücken, versteckt.

„Herr!" sagte sie mit leiser Stimme und bittendem Blicke, „thun Sie es nicht!"

„Ich will Ihnen einen Arm zeigen," wiederholte Mr. Jaggers mit unerschütterlicher Festigkeit. „Molly, laß deinen Arm sehen."

„Herr," murmelte sie noch einmal, „bitte!"

„Molly," erwiderte Mr. Jaggers, nicht auf sie, sondern auf die entgegengesetzte Seite des Zimmers blickend, „zeige deine beiden Arme, — schnell!"

Er nahm seine Hand von der ihrigen ab und strich den Aermel ihres Kleides zurück, worauf sie den bisher versteckten Arm neben dem anderen auf den Tisch legte. Der eine war sehr entstellt und trug die Narben vieler Schnittwunden.

Als sie die beiden Arme ausstreckte, wandte sie die Blicke von Mr. Jaggers ab und richtete sie auf uns, Einen nach dem Andern aufmerksam betrachtend.

„Das ist Kraft," sagte Mr. Jaggers, indem er mit seinem Zeigefinger kaltblütig auf die Muskeln der Arme deutete. „Wenige Männer haben die Armkraft, welche dieses Frauenzimmer besitzt. Wunderbar ist es, welchen gewaltigen Griff diese Hände haben. Ich habe Gelegenheit gehabt, viele Hände zu sehen, aber keine, weder bei Männern noch bei Weibern, die kräftiger waren als diese."

Während er dies in nachlässigem, kritisirendem Tone sagte, fuhr sie fort, uns sämmtlich, Einen nach dem Anderen, zu betrachten. Sobald er aber aufhörte zu sprechen, blickte sie ihn wieder an.

„Nun ist es genug, Molly," sagte darauf Mr. Jaggers mit einem leichten Kopfnicken; „du bist bewundert worden, und kannst nun gehen."

Sie zog die Hände vom Tische zurück und verließ das Zimmer, worauf Mr. Jaggers die auf dem Nebentische stehende Weinflasche ergriff, sein Glas füllte und sie dann bei uns herum gehen ließ.

„Um halb zehn Uhr, meine Herren, müssen wir aufbrechen," sagte er. „Benützen Sie also die Zeit. Ich freue mich, Sie Alle zu sehen. Mr. Drummle, ich trinke Ihnen zu!"

Wenn es bei dieser Auszeichnung Drummle's seine Absicht war, diese noch schärfer hervortreten zu lassen, so gelang es ihm vollkommen. Mit mürrischer und triumphirender Miene drückte Letzterer seine Verachtung gegen uns Alle auf so beleidigende Weise aus, daß es zuletzt unerträglich wurde. Durch alle Abstufungen seines Betragens beobachtete ihn Mr. Jaggers mit dem schon vorher bemerkten seltsamen Interesse. Drummle schien in der That eine besondere Würze für seinen Wein zu sein.

In unserer knabenhaften Unbedachtsamkeit tranken wir wahrscheinlich zu viel Wein, denn es wurde außerordentlich viel gesprochen. Namentlich reizte uns eine plumpe, höhnische Aeußerung von Seiten Drummle's, daß wir zu leichtsinnig mit unserem Gelde umgingen. Mit mehr Eifer als Klugheit ließ ich mich dadurch zu der Antwort verleiten, daß die Bemerkung aus seinem Munde um so übler klinge, als er erst vor wenigen Tagen in meiner Gegenwart von Startop Geld erborgt habe.

„Nun," versetzte Drummle, „es wird bezahlt werden."

„Ich will das nicht in Zweifel ziehen," entgegnete ich, „aber ich dächte, jener Umstand sollte dich bewegen, den Mund über uns und unser Geld zu halten."

„Du dächtest so?" erwiderte Drummle, „o mein Gott!"

„Ich glaube," fuhr ich fort, in der Meinung, etwas sehr Strenges zu sagen, „du würdest Keinem von uns Geld leihen, wenn wir dessen bedürften."

„Du hast Recht," versetzte Drummle, „keinen Schilling würde ich Einem von euch leihen, — Niemandem."

„Dann ist es um so schmutziger, unter diesen Umständen zu erborgen, dünkt mich."

„Dünkt dich?" sagte Drummle, „ach Gott!"

Dieses Benehmen war für mich so empörend, — namentlich da ich gegen seine mürrische Dummheit nichts auszurichten vermochte. — daß ich Herbert's Bemühungen, mich zu beruhigen, zurückwies und sagte:

„Höre, Drummle, da wir einmal von dem Gegenstande reden, so will ich dir sagen, was zwischen mir und Herbert gesprochen wurde, als du jenes Geld erborgtest."

„Ich mag nicht wissen, was zwischen dir und Herbert gesprochen worden ist," brummte Drummle; „und ich glaube, fügte er noch leiser hinzu, „wir könnten alle Beide zum Teufel gehen und uns gegenseitig schütteln."

„Aber ich will es dir dennoch sagen," erwiderte ich, „ob du es wissen willst, oder nicht. Wir sagten, daß du, als du das Geld sehr vergnügt in die Tasche stecktest, innerlich darüber zu lachen schienst, daß Startop so schwach war, es dir zu leihen."

Jetzt lachte Drummle, die Hände in den Taschen haltend und die Schultern in die Höhe ziehend, uns grade in das Gesicht, und gab damit deutlich zu verstehen, daß meine Behauptung wahr sei und daß er uns Alle für Esel halte.

Nunmehr wandte sich Startop an ihn, aber freundlicher, als ich es gethan hatte, und ermahnte ihn, nicht so unartig zu sein. Da jedoch Startop ein lebhafter, einnehmender junger Mann war, und Drummle grade das Gegentheil, so zeigte sich Letzterer stets geneigt, jede Ansprache von ihm als eine persönliche Beleidigung anzusehen. Auf rohe, plumpe Weise antwortete er jetzt, und Startop versuchte, dem Streite mit einer scherzhaften Bemerkung, über die wir Alle lachen mußten, ein Ende zu machen. Allein Drummle, der diese glückliche Wendung mehr als alles Andere übel nahm, zog, ohne eine Drohung zu äußern, die Hände aus der Tasche, fluchte, hob ein schweres Glas auf, und würde es unfehlbar seinem Gegner an den Kopf geworfen haben, wenn nicht Mr. Jaggers es ihm grade im rechten Augenblicke aus der Hand gerissen hätte.

„Meine Herren," sagte Letzterer darauf, ruhig das Glas auf den Tisch stellend und seine goldene Repetiruhr mit der schweren Kette aus der Tasche ziehend, „ich bedaure, Ihnen anzeigen zu müssen, daß es halb zehn Uhr ist."

In Folge dieses Winkes erhoben wir uns sämmtlich, um zu gehen. Ehe wir die Hausthür erreichten, wandte sich Startop freundlich an Drummle und nannte ihn „alter Junge"; allein der alte Junge war so wenig geneigt, darauf einzugehen, daß er nicht einmal auf dem Heimwege nach Hammersmith mit Startop auf derselben Seite gehen wollte. Herbert

und ich, die in der Stadt blieben, sahen sie deßhalb auf verschiedenen Seiten der Straße fortgehen, während Startop voran schritt und Drummle im Schatten der Häuser ebenso hinter ihm nachschlich, wie er in seinem Boote zu thun pflegte.

Da die Hausthüre noch nicht verschlossen war, so ließ ich Herbert dort einen Augenblick stehen, um noch einmal hinauf zu laufen und mit meinem Vormunde ein paar Worte zu sprechen. Ich fand ihn in seinem Ankleidezimmer, von seinen Stiefeln umgeben, und schon damit beschäftigt, sich nach unserem Besuche zu waschen.

Ich sagte ihm, daß ich nur deßhalb noch einmal hinauf gekommen sei, um mein Bedauern über den unangenehmen Vorfall auszudrücken und ihn zu bitten, mir nicht die Schuld beizulegen.

„Bah!" erwiderte er, sein Gesicht badend und durch die Wassertropfen sprechend, „es ist nichts, Pip. Ich mag die Spinne doch gern leiden."

Er hatte sich inzwischen mir zugewendet, blies die Wangen auf und trocknete sich.

„Es freut mich, daß Sie ihn gern leiden mögen," erwiderte ich, „aber ich mag ihn nicht."

„Nein, nein," bemerkte mein Vormund beistimmend, „lassen Sie sich nicht zu viel mit ihm ein. Bleiben Sie ihm so fern als möglich. Aber ich mag den Burschen gern, Pip; er ist einer von der rechten Art. Wenn ich ein Wahrsager wäre, —"

Plötzlich schaute er aus dem Handtuche hervor, und begegnete meinem Blicke.

„Doch ich bin kein Wahrsager," fuhr er fort, den Kopf wieder in das Handtuch steckend und sich die Ohren reibend. „Sie wissen ja, was ich bin. Gute Nacht, Pip!"

„Gute Nacht."

Ungefähr einen Monat später war die Zeit der Spinne bei Mr. Pocket um, und zur Freude Aller im Hause, mit

alleiniger Ausnahme von Mrs. Pocket, kehrte Drummle zu seiner Familie zurück.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

„Mein lieber Mr. Pip!"

„Ich schreibe diese Zeilen auf Mr. Gargery's Wunsch, „um Ihnen anzuzeigen, daß er in Begleitung von Mr. Wopsle „nach London reisen wird und sich freuen würde, Sie sprechen „zu können. Er wird sich am nächsten Dinstag, früh um „neun Uhr, in Barnard's Hotel einfinden, und wenn es „Ihnen nicht gelegen sein sollte, ihn zu sehen, so läßt er „Sie bitten, es ihn wissen zu lassen. Ihre arme Schwester „ist noch immer in demselben Zustande wie damals, als Sie „abreisten. Jeden Abend sprechen wir von Ihnen in der „Küche, sowie von dem, was Sie muthmaßlich thun und „sagen. Sollte ich mir zu viel Freiheit herausgenommen „haben, so entschuldigen Sie es um vergangener Zeiten willen. „Nichts weiter, lieber Mr. Pip, von

Ihrer treu ergebenen Dienerin

Biddy."

„P. S. Er bittet mich, besonders noch zu fragen, welche „Späße, und sagt, Sie würden es schon verstehen. Ich „hoffe, es wird Ihnen nicht unangenehm sein, ihn zu sehen, „obgleich Sie jetzt ein Gentleman sind, denn Sie hatten ja „immer ein gutes Herz, und er ist ein braver Mann. Ich „habe ihm Alles vorgelesen, mit alleiniger Ausnahme des letzten kleinen Satzes, und er bittet mich, noch einmal zu fragen, — welche Späße?"

Ich erhielt dieses Schreiben am Montag früh durch die Post, und der Besuch sollte am nächsten Tage stattfinden. Ich will offenherzig bekennen, mit welchen Empfindungen ich ihm entgegensah.

Nicht mit Freude, obgleich mich an Joe so vielfache Bande

knüpften, sondern mit großer Unruhe, vielem Mißbehagen und der festen Idee, daß der Besuch unpassend sei. Wenn ich Joe durch ein Opfer an Geld hätte abhalten können, so würde ich es ganz gewiß gethan haben. Mein einziger Trost war der, daß er nach dem Hotel Barnard, nicht nach Hammersmith, kam und deßhalb mit Drummle in keine Berührung kommen konnte. Sein Zusammentreffen mit Herbert oder dessen Vater fürchtete ich nicht, weil ich für Beide Achtung hegte; aber der Gedanke, daß Drummle, den ich verachtete, ihn zu Gesicht bekommen könne, war für mich sehr peinigend. So ist es mit dem Menschen; seine größten Schwächen, seine niedrigsten Handlungen begeht er in der Regel um solcher Leute willen, die er verachtet.

Ich hatte angefangen, meine Zimmer im Hotel Barnard fortwährend mit neuen, ganz unnützen und unpassenden Verzierungen zu schmücken, die sich zugleich als sehr kostspielig erwiesen. Die Gemächer sahen jetzt ganz anders aus, als zur Zeit meines Einzuges, und ich genoß dafür die Ehre, einige bedeutende Seiten in dem Contobuche eines benachbarten Tapezierers zu füllen. Meine Fortschritte in der Verschwendungskunst waren überhaupt seit einiger Zeit in so raschem Zunehmen gewesen, daß ich sogar einen Knaben mit Stulpenstiefeln in Dienst genommen hatte, in dessen Knechtschaft ich so zu sagen mein Leben zubrachte; denn nachdem ich das Ungeheuer — einen sehr entbehrlichen Sprößling aus der Familie meiner Wäscherin — erwählt und mit einem blauen Rocke, einer gelben Weste, weißen Halsbinde, röthlichen Hosen und den bereits erwähnten Stiefeln bekleidet hatte, mußte ich suchen, ihm etwas Arbeit und sehr viel zu essen zu geben, — zwei schreckliche Bedürfnisse, die mir zur Plage wurden.

Dieses rächende Phantom erhielt Befehl, am Dienstag früh um acht Uhr im Vorsaale — welcher einen Flächeninhalt von ungefähr zwei Quadratfuß besaß, nach welchem

Maße der Tapezierer mir die Decke des Fußbodens angerechnet hatte, — auf dem Posten zu sein, und Herbert schlug gewisse gute Sachen zum Frühstück vor, welche Joe, seiner Meinung nach, schmecken würden. Während ich ihm im Herzen aufrichtig dankbar dafür war, daß er sich so rücksichtsvoll und theilnehmend zeigte, konnte ich doch den Verdacht nicht unterdrücken, daß er, wenn Joe gekommen wäre, um ihn zu besuchen, schwerlich so viel Eifer an den Tag gelegt haben würde.

Am Montag Abend kam ich nach der Stadt, um für Joe bereit zu sein, stand am folgenden Morgen früh auf und ließ das Wohnzimmer mit dem Frühstückstische so elegant als möglich herrichten. Unglücklicherweise fiel an diesem Morgen ein feiner Regen, und kein Engel wäre deßhalb vermögend gewesen, den Umstand zu verbergen, daß Barnard vor den Fenstern — einem riesenhaften, aber schwachen Kaminfeger ähnlich — rußige Thränen vergoß.

Als die Zeit herannahte, wäre ich am liebsten davongelaufen, allein der Rächer stand in Gemäßheit des ihm ertheilten Befehls in dem Vorsaale, und bald hörte ich auch Joe die Treppe heraufkommen. Ich erkannte ihn an seinen schwerfälligen Tritten — denn seine Sonntagsstiefeln waren ihm zu groß — und an der langen Zeit, die es ihn beim Heraufsteigen kostete, die Namen an den Thüren des unteren Stockwerks zu lesen. Als er endlich vor unserer Thüre stand, wie er die gemalten Buchstaben meines Namens mit dem Finger verfolgte, konnte ich ihn durch das Schlüsselloch keuchen hören. Endlich klopfte er leise und nur einmal, worauf Pepper — so hieß der rächende Bube — „Mr. Gargery" anmeldete. Ich dachte, daß er mit dem Abputzen der Füße nie zu Ende kommen, und daß ich ihn von der Strohdecke würde wegheben müssen, aber endlich kam er herein.

„Joe, mein lieber Joe, wie geht es?"

„Pip, lieber Pip, wie geht es?“

Während sein gutes, ehrliches Gesicht leuchtete und er seinen Hut zwischen uns auf den Fußboden stellte, ergriff er meine beiden Hände und arbeitete mit ihnen auf und nieder, als wenn ich eine Pumpe wäre.

„Ich freue mich, dich zu sehen, Joe. Gib mir deinen Hut,“ sagte ich.

Allein Joe hob ihn mit beiden Händen auf, als wenn es ein Vogelnest mit Eiern wäre, und wollte sich von seinem Eigenthum nicht trennen, sondern ließ den Hut stehen und sprach auf höchst unbehagliche Weise darüber hin.

„Wie Sie gewachsen sind,“ sagte Joe, „und stark geworden und — vornehm!“

Ehe er das letzte Wort fand, besann er sich einen Augenblick und fügte dann hinzu:

„Und machen dem Könige und dem Lande Ehre.“

„Aber du, Joe, siehst auch außerordentlich wohl aus.“

„Gott sei Dank,“ versetzte er, „ich bin immer wohl. Ihre Schwester ist auch nicht schlimmer, als sie war. Und Biddy ist immer munter und auf den Beinen. Und allen Bekannten geht's nicht schlechter, wenn nicht besser, — ausgenommen Wopsle; er hat einen Fall gethan.“

Während er sprach, noch immer das Vogelnest mit beiden Händen sorgfältig haltend, rollte er seine Augen im Zimmer umher und über das blumige Muster meines Schlafrocks.

„Hat einen Fall gethan, Joe?“

„Ja,“ erwiderte Joe mit leiserer Stimme. „Er hat die Kirche verlassen und ist zum Schauspiel übergegangen; und das hat ihn auch mit mir nach London gebracht. Sein Wunsch ist,“ fügte er hinzu, mit dem rechten Arm in das Vogelnest greifend, als wollte er ein Ei hervorziehen, „daß ich Ihnen dieses gebe, wenn es nicht übel genommen wird.“

Ich nahm, was Joe mir reichte, und fand, daß es ein

zerknitterter Theaterzettel eines kleinen Londoner Theaters war, welcher für diese Woche das erste Auftreten „des schon berühmten Dilettanten aus der Provinz" ankündigte, „dessen unnachahmliche Leistungen in den höchsten tragischen Rollen unseres heimischen Barden vor Kurzem auf Privatbühnen so großes Aufsehen erregt haben."

„Warst du bei seinem Auftreten gegenwärtig, Joe?" fragte ich.

„Ja, ich war gegenwärtig," erwiderte er in feierlichem Tone und mit besonderem Nachdrucke.

„Machte er großes Aufsehen?"

„Nun ja," versetzte Joe, „allerdings. Es flogen viel Orangenschalen; namentlich in der Scene, als er den Geist sah. Aber ich frage Sie, ob ein Mann mit gutem Muthe etwas leisten kann, wenn sein Gespräch mit dem Geiste fortwährend durch das Rufen von ‚Amen!' unterbrochen wird. Ein Mann mag in der Kirche gewesen sein und Unglück gehabt haben," fuhr Joe leiser und mit gefühlvollem, demonstrirendem Tone fort; „allein das ist kein Grund, um ihn bei einer solchen Gelegenheit aus der Fassung zu bringen. Ich meine, wenn nicht einmal der Geist des eigenen Vaters eines Mannes seine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen darf, — wer darf es dann? Namentlich wenn sein Trauerhut unglücklicherweise so eng ist, daß das Gewicht der schwarzen Federn ihn fortwährend vom Kopfe zieht, mag der Mann thun was er will, um ihn festzuhalten."

Ein Ausdruck in Joe's Gesicht, als wenn er selbst plötzlich einen Geist sähe, verrieth mir, daß Herbert in das Zimmer getreten war. Ich stellte deßhalb Joe meinem Freunde Herbert vor, und letzterer streckte ihm die Hand entgegen; allein Joe trat zurück und hielt sich an seinem Vogelneste fest.

„Ihr Diener, mein Herr," sagte Joe, „ich hoffe, daß Sie und Pip —"

Bei diesem Worte fiel sein Auge auf den ‚Rächer‘, welcher grade geröstetes Brod auf den Tisch stellte, und gab so deutlich seine Absicht zu erkennen, diesen jungen Mann auch in die Familie hineinzuziehen, daß ich ihm einen finstern, verweisenden Blick zuwerfen mußte, der ihn noch mehr verwirrte.

„Ich wollte sagen,“ fuhr er fort, „mein Wunsch ist, daß Sie Beide, meine Herren, in dieser engen Wohnung gesund bleiben. Es mag ein sehr gutes Hotel sein, nach Londoner Begriffen, — ich zweifle nicht daran; aber ich selbst möchte kein Schwein darin halten, wenn ich es fett machen wollte, um gutes Fleisch zu essen.“

Nachdem er den Vorzügen unserer Wohnung dieses schmeichelhafte Lob gespendet und im Laufe des Gesprächs seine Absicht an den Tag gelegt hatte, mich „Sie“ und „mein Herr“ zu nennen, luden wir ihn ein, am Tische Platz zu nehmen, worauf Joe sich im ganzen Zimmer nach einem passenden Ort umschaute, um seinen Hut dahin zu stellen, — als wenn in der ganzen Natur nur sehr wenige dazu geeignet gewesen wären, — und ihn endlich auf die äußerste Ecke des Kaminsimses deponirte, von der er später unzählige Male herunter fiel.

„Wünschen Sie Thee oder Kaffee, Mr. Gargery?“ fragte Herbert, der Morgens beim Frühstück immer den Vorsitz führte.

„Ich danke Ihnen, mein Herr,“ versetzte Joe, steif vom Kopf bis zu den Füßen, „was Ihnen gefällig ist.“

„Was meinen Sie zu Kaffee?“

„Danke Ihnen,“ erwiderte Joe, augenscheinlich etwas niedergeschlagen; „da Sie so gütig sind, Kaffee zu wählen, so will ich Ihnen nicht entgegen sein. Aber finden Sie ihn nicht etwas erhitzend?“

„Gut, so wollen wir Thee nehmen,“ sagte Herbert und schenkte ihm ein.

In diesem Augenblicke fiel Joe's Hut vom Kaminsimse herab. Er sprang vom Stuhle empor, hob ihn auf und stellte ihn wieder auf den alten Platz, als wenn es ein Erforderniß der feinen Lebensart wäre, daß er nach wenigen Minuten wieder herunter fallen müsse.

„Wann sind Sie nach der Stadt gekommen, Mr. Gargery?“ fragte Herbert.

„War es gestern Nachmittag?“ versetzte Joe, nachdem er hinter der Hand mehrere Male gehustet, als wenn er seit seiner Ankunft den Keuchhusten bekommen hätte. „Nein, — doch — ja, es war gestern Nachmittag,“ sagte er, mit einer Miene, in der eine Mischung von Weisheit, Zuversicht und strenger Unparteilichkeit lag.

„Haben Sie schon etwas von London gesehen?“

„Ja, mein Herr,“ antwortete Joe. „Wopsle und ich, wir gingen graden Wegs nach der großen Niederlage von Stiefelwichse. Aber wir fanden nicht, daß sie den Abbildungen auf den rothen Zetteln, welche an den Ladenthüren hängen, gleich kam; wahrscheinlich,“ fügte er erklärend hinzu, „weil sie zu architektonisch gezeichnet sind.“

Ich glaube, Joe würde dieses Wort noch bedeutend verlängert haben, wenn seine Aufmerksamkeit nicht durch eine glückliche Fügung auf den Hut gelenkt worden wäre, welcher von Neuem herunter fiel. Derselbe erforderte in der That eine fortwährende Aufmerksamkeit und eine besondere Schnelligkeit des Auges und der Hand. Joe trieb ein wunderbares Spiel mit ihm und zeigte dabei außerordentlich viel Geschicklichkeit. Bald stürzte er auf ihn los und fing ihn gewandt, bald hielt er seinen Fall nur auf, schleuderte ihn wieder empor, gegen die Wand und nach verschiedenen Richtungen im Zimmer umher, ehe es ihm gelang, ihn festzuhalten; und endlich schleuderte er ihn in den Spülnapf, wo ich so frei war, mich seiner zu bemächtigen.

Was Joe's Rockkragen und Hemdkragen betraf, so gewährten sie in der That einen unerklärlichen Anblick, — es waren unauflösliche Räthsel. Weßhalb muß ein Mensch sich so schinden, um seinen Anzug für vollendet halten zu können? Weßhalb muß er es als nothwendig erachten, sich nur mit körperlichen Leiden dem Gebrauche der Sonntagskleider zu unterziehen? Dann verfiel er in so unerklärliches Sinnen, hielt seine Gabel in der Mitte zwischen Teller und Mund, ließ seine Augen auf so seltsame Weise umherwandern, hustete so sonderbar, saß so weit vom Tische entfernt, und ließ mehr Speisen fallen, als er genoß, wobei er sich den Anschein gab, es nicht zu bemerken, — daß ich herzlich froh war, als Herbert uns verließ, um nach der City zu gehen.

Ich besaß weder Verstand noch Herz genug, um einzusehen, daß alles dieses nur meine eigene Schuld war, und daß Joe natürlicher und ungezwungener gegen mich gewesen sein würde, wenn ich weniger gezwungen gegen ihn gewesen wäre. Ich ärgerte mich über ihn, und während dessen sammelte er feurige Kohlen auf mein Haupt.

„Da wir jetzt beide allein sind, mein Herr," — begann Joe.

„Joe," unterbrach ich ihn verdrießlich, „wie kannst du mich „„Sie und mein Herr"" nennen?"

Joe richtete einen Blick auf mich, in dem ein leiser Vorwurf lag. So unbeschreiblich lächerlich auch sein Halstuch und sein Kragen waren, so konnte ich mir doch nicht verhehlen, daß dieser Blick eine gewisse Würde an sich trug.

„Da wir jetzt beide allein sind," begann er wieder, „und da ich weder die Absicht habe, noch im Stande bin, länger zu bleiben, so will ich jetzt damit schließen, — oder vielmehr beginnen, — das zu erwähnen, was mir die gegenwärtige Ehre verschafft hat. Denn wäre es nicht mein einziger Wunsch gewesen, Ihnen nützlich zu sein," sagte er mit der

ihm eigenen Miene, wenn er Etwas klar auseinandersetzen wollte, „so würde ich nicht die Ehre gehabt haben, in der Wohnung und Gesellschaft von vornehmen Herren zu speisen."

Es war mir so zuwider, diese Miene noch einmal zu sehen, daß ich gegen diese Ausdrucksweise nichts einwendete.

„Nun, die Sache verhält sich so," fuhr er fort. „Vor einigen Tagen befand ich mich Abends in der Schenke, Pip," — (sobald bei ihm das warme Gefühl erwachte, nannte er mich Pip, und wenn er wieder höflich wurde, nannte er mich mein Herr), — „als plötzlich Pumblechook angefahren kam. Derselbe Pumblechook," bemerkte er, einen Seitenweg in seiner Rede verfolgend, „der mir zuweilen die Haare zu Berge stehen ließ, indem er im ganzen Orte verbreitete, daß er es sei, welcher der Gefährte Ihrer Jugend gewesen und von Ihnen als Busenfreund angesehen werde."

„Unsinn, das warst du, Joe."

„Ich glaube es auch, Pip," versetzte Joe, den Kopf etwas in die Höhe werfend, „obgleich es jetzt wenig mehr zu sagen hat. Nun, Pip, dieser Mensch, mit seinem prahlerischen Wesen, kam in der Schenke zu mir, — wissen Sie, mein Herr, eine Pfeife und ein Maaß Bier erquicken einen Mann, der schwer arbeiten muß, und sind nicht zu berauschend, — und sagte: ‚Joseph, Miß Havisham wünscht mit Euch zu sprechen.'"

„Miß Havisham, Joe?"

„‚Sie wünscht,' waren Pumblechook's Worte, ‚mit Euch zu sprechen,'" versetzte Joe, und ließ seine Augen über die Decke des Zimmers rollen.

„Wirklich, Joe? Bitte, fahre fort."

„Am folgenden Tage, mein Herr," sagte er darauf, „indem er mich anblickte, als wenn ich weit entfernt von ihm wäre, „machte ich mich sauber, und ging zu Miß H."

„Zu wem, Joe? Zu Miß Havisham?"

„Wie ich sage, mein Herr," erwiderte Joe mit einer so wichtigen Miene, als wenn er im Begriffe wäre, sein Testament zu machen, zu Miß H., oder Miß Havisham. Was sie mir dann sagte, war Folgendes: ‚Mr. Gargery, Sie stehen mit Mr. Pip in Briefwechsel?' (Da ich wirklich einen Brief von Ihnen empfangen hatte, so konnte ich ‚Ja' antworten.) ‚Wollen Sie so gut sein,' fuhr sie fort, ‚ihm mitzutheilen, daß Estella heimgekommen sei und sich freuen würde, ihn zu sehen?"

Ich fühlte mein Gesicht glühen, als ich Joe anblickte. Es mag sein, daß eine entferntere Ursache dieses Erröthens in dem Bewußtsein lag, daß ich Joe freundlicher empfangen haben würde, wenn ich den Zweck seines Besuches gekannt hätte.

„Biddy," fuhr Joe fort, „hatte keine rechte Lust, als ich heim kam und sie bat, es Ihnen zu schreiben. Sie sagte: ‚Ich bin überzeugt, daß er sich freuen wird, die Nachricht mündlich zu hören; es sind jetzt Feiertage, und Sie möchten ihn gern sehen, — reisen Sie also hin!' Jetzt bin ich fertig," sagte Joe hierauf, vom Stuhle aufstehend, „und wünsche Ihnen, Pip, daß es Ihnen immer gut gehe, und daß Sie immer größer und größer werden mögen."

„Aber du wirst doch nicht schon gehen, Joe?"

„Ja ich gehe," versetzte er.

„Aber du kommst zum Mittagessen wieder, Joe?"

„Nein, ich komme nicht wieder," entgegnete er.

Unsere Blicke begegneten sich, und während er mir seine Hand reichte, wurde sein braves, männliches Herz weich, und alle Steifheit schwand.

„Pip, mein lieber, alter Junge," sagte er, „das Leben ist so zu sagen aus lauter Trennungen zusammengeschmiedet, und der Eine ist ein Grobschmied, der Andere ein Goldschmied, und der Dritte ein Kupferschmied. Unterschiede müssen bestehen, und müssen ertragen werden. Wenn heut' ein Fehler

begangen worden ist, so habe ich ihn begangen. Du und ich, wir passen in London nicht zusammen, und überhaupt nirgend, ausgenommen da, wo wir allein sind, oder unter Freunden, die uns verstehen. Ich bin nicht stolz, aber ich wünsche recht zu handeln, und du sollst mich in diesen Kleidern nie wieder sehen. Sie passen nicht für mich, und ich passe nirgend hin, als in die Schmiede, die Küche und auf das Moorland. Du wirst nicht halb so viel an mir auszusetzen haben, wenn du an mich denkst, wie ich in meinen Arbeitskleidern bin, mit dem Hammer oder der Pfeife in der Hand. Du wirst nicht halb so viel an mir zu tadeln finden, wenn du jemals den Wunsch empfinden solltest, mich wieder zu sehen, und kämest, und stecktest den Kopf in das Fenster der Schmiede, und sähest dann Joe, den Grobschmied, mit dem verbrannten Schurz, am Ambos stehen und arbeiten. Ich bin dumm und unwissend, aber habe doch vielleicht nicht Unrecht mit dem, was ich eben gesagt habe. Und nun, mein lieber, alter Pip, lebe wohl, und Gott behüte dich!"

Ich hatte mich nicht getäuscht, als es mir schien, daß in seinem Wesen eine einfache Würde liege, die, als er diese Worte sprach, durch den altmodigen Schnitt seiner Kleidung eben so wenig verlieren konnte. Er berührte mich leise an der Stirn und verließ das Zimmer. Sobald ich mich wieder genug gesammelt hatte, eilte ich hinaus und blickte ihm nach in die nächsten Straßen; aber er war verschwunden.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Es war klar, daß ich am nächsten Tage nach unserem Orte reisen mußte, und in der ersten Aufwallung meiner Reue schien es mir eben so klar, daß ich bei Joe logiren müsse; allein nachdem ich mir einen Bocksitz auf der am folgenden Tage fahrenden Kutsche genommen hatte und nach Mr. Pocket's Hause gegangen und von dort zurückgekommen war, hegte ich

keine so feste Ueberzeugung mehr in Betreff des letzten Punktes, und begann Gründe und Entschuldigungen zu suchen, um im Gasthofe zum „Blauen Eber" absteigen zu können. Joe würde dadurch viele Umstände haben, sagte ich mir, man wird mich nicht erwarten, mein Bett wird nicht in Bereitschaft sein, und ich würde dort zu weit von Miß Havisham wohnen, welche sehr eigen ist und es nicht gern sehen möchte. Der ärgste Schwindler ist nichts im Vergleiche mit Dem, welcher sich selbst hintergeht, wie ich es that. Es ist seltsam. Wenn ich ein schlechtes Geldstück annehme, welches ein Anderer gefälscht hat, so ist es erklärlich; wie aber, wenn ich eine falsche Münze, die ich selbst gefertigt habe, mir als gutes Geld zuzähle? Ein gefälliger Fremder stiehlt mir unter dem Vorwande, meine Banknoten sorgsam in Papier einschlagen zu wollen, die Noten und thut statt derselben Nußschalen hinein; allein was ist dieses Kunststück im Vergleich mit dem meinigen, wenn ich selbst Nußschalen hineinlege und sie für Banknoten annehme?

Nachdem ich mit mir einig darüber geworden war, im „Blauen Eber" absteigen zu müssen, begann mich ein neuer Zweifel zu plagen, nämlich der, ob ich den „Rächer" mit mir nehmen solle, oder nicht. Der Gedanke war sehr lockend, wie dieser kostspielige Diener seine Stiefeln in dem Thorwege des „Blauen Ebers" sonnen werde, und wie er, wenn ich ihn in dem Laden des Schneiders Trap sehen ließe, den naseweisen Lehrling desselben in Verwirrung bringen werde; allein auf der andern Seite hatte ich zu befürchten, daß letzterer sich in sein Vertrauen einschleichen und mancherlei Dinge verrathen oder daß der verwegene Bube ihn auf der Hauptstraße verhöhnen könne. Auch konnte meine Gönnerin von ihm hören und es mißbilligen, daß ich mir einen solchen Begleiter hielt. Aus diesen Gründen beschloß ich endlich, den „Rächer" zurückzulassen.

Es war die Nachmittagskutsche, auf der ich meinen Platz genommen hatte, und da der Winter bereits angebrochen war, so konnte ich meinen Bestimmungsort erst zwei bis drei Stunden nach dem Eintreten der Dunkelheit erreichen. Die Abfahrt von Croß Keys sollte um zwei Uhr stattfinden. Eine Viertelstunde vorher langte ich dort an, begleitet von meinem Diener, dem „Rächer," — wenn ich den Ausdruck „Diener" überhaupt auf eine Person anwenden kann, die mich nie bediente, sofern es irgendwie zu vermeiden war.

In jener Zeit war es üblich, Sträflinge mit den Landkutschen nach den Strafplätzen zu befördern. Da ich oft gehört hatte, daß sie die äußeren Sitze der Kutschen einnehmen, und auch oft auf der Landstraße ihre gefesselten Beine vom Kutschendach hatte herabhängen sehen, so überraschte es mich nicht, als Herbert, den ich auf dem Posthofe traf, mir sagte, daß zwei Sträflinge die Reise mit mir machen würden. Allein ich hatte einen besonderen, aus früherer Zeit herrührenden Grund, um stets zu erbeben, wenn ich das Wort „Sträfling" hörte.

„Es ist dir doch nicht unangenehm, Händel?" sagte Herbert.

„O nein!"

„Es schien mir so, als wenn du es nicht gern sähest."

„Ich kann nicht grade sagen, daß ich es gern sehe, so wenig wie du es gern sehen würdest, aber ich frage nichts danach."

„Sieh' nur, dort sind sie!" rief Herbert; „sie kommen aus der Schenke. Was für entmenschte Gesichter es sind!"

Sie hatten wahrscheinlich ihren Wärter, der sich bei ihnen befand, regalirt, denn alle Drei wischten sich den Mund mit den Händen, als sie heraus traten. Die beiden Sträflinge waren durch Handschellen an einander gefesselt und trugen an den Beinen Fußeisen, deren Muster mir sehr wohl bekannt

war. Auch ihre Kleidung hatte ich früher schon gesehen. Der Wärter führte ein Paar Pistolen und einen schweren Knüttel unter dem Arme; aber er schien auf gutem Fuße mit ihnen zu sein, und sah, während beide Sträflinge neben ihm standen, dem Anspannen der Pferde zu, mit einer Miene, als wenn Jene interessante Merkwürdigkeiten wären, die für den Augenblick nicht öffentlich gezeigt würden, und er der Aufseher derselben. Der Eine war größer und stärker als der Andere, und schien, als wenn es sich nach dem geheimnißvollen Laufe der Welt, — bei Sträflingen sowohl wie bei freien Menschen, — so von selbst verstände, mit dem kleinsten Anzuge versehen worden zu sein. Seine Arme und Beine sahen wie große Nadelkissen aus, und seine Kleidung entstellte ihn auf lächerliche Weise; aber dessenungeachtet erkannte ich ihn sogleich an seinem halbgeschlossenen Auge. Es war der Mann, den ich an einem Samstag-Abend auf der Bank in der Schenke zu den „Drei fröhlichen Schiffern" gesehen, und der mich mit seinem unsichtbaren Gewehr niedergestreckt hatte.

Ich überzeugte mich leicht, daß er mich bis jetzt so wenig erkannt hatte, als wenn er mich nie in seinem Leben gesehen hätte. Er blickte nach mir hinüber, während sein Auge meine Uhrkette abzuschätzen schien, spie dann beiläufig aus, und sagte etwas zu dem andern Sträfling, worauf Beide lachten, und sich mit einem Rasseln der sie verbindenden Handschellen umwandten und nach anderen Gegenständen schauten. Die auf ihren Rücken befindlichen Zahlen, so groß wie Hausthüren, ihr rohes, unsauberes, unbehülfliches Aeußere, daß sie Thieren einer untergeordneten Klasse ähnlich machte, ihre mit Fesseln beschlagenen Beine, die mit Taschentüchern bekränzt waren, um das Eisen zu verbergen, und die Art und Weise, in der alle Anwesenden sie betrachteten und sich von ihnen entfernt hielten, — alles dieses gewährte ein widerliches Bild der tiefsten Gesunkenheit.

Allein es war noch nicht das Schlimmste an der Sache. Es ergab sich, daß alle hinteren Sitze der Kutsche von einer Familie in Anspruch genommen worden waren, welche ihren Wohnsitz in London aufgegeben hatte, und daß für die beiden Sträflinge keine anderen Plätze vorhanden waren, als auf dem Sitze hinter dem Kutscher. Hierüber wurde ein cholerischer Herr, welcher den vierten Platz auf diesem Sitze genommen hatte, außerordentlich heftig, und sagte, daß es eine Contraktsverletzung sei, ihn mit solcher Gesellschaft zusammen zu bringen, und daß es schändlich und abscheulich und ich weiß nicht was noch sei. Inzwischen war die Kutsche zur Abfahrt fertig geworden, und der Kutscher wartete ungeduldig. Wir schickten uns sämmtlich an, unsere Plätze einzunehmen, und die Sträflinge kamen mit ihrem Wärter und brachten jenen unangenehmen Geruch von Pflastern, stinkendem Wollenzeuge und Kabelgarn mit, der überall herrscht, wo sich Sträflinge befinden.

„Seien Sie nicht so sehr erzürnt darüber," sagte entschuldigend der Wärter zu dem entrüsteten Herrn; „ich will mich neben Sie setzen, und Jene sollen am Ende der Bank sitzen. Sie werden in keine Berührung mit ihnen kommen und brauchen sie gar nicht zu beachten."

„Und geben Sie auch mir keine Schuld," brummte der Sträfling, den ich erkannt hatte. „Mir ist es nicht darum zu thun, daß ich mitfahre; ich bleibe recht gern zurück und will gern jedem Andern meinen Platz einräumen."

„Ich auch," fügte der Andere mürrisch hinzu. „Ich würde Niemand belästigt haben, wenn es von mir abgehangen hätte."

Dann lachten Beide und begannen Nüsse zu knacken und die Schalen umher zu werfen, — wie ich es selbst gethan haben würde, glaube ich, wenn ich an ihrer Stelle und einer solchen Verachtung ausgesetzt gewesen wäre.

Endlich wurde entschieden, daß dem entrüsteten Herrn nicht zu helfen sei, und daß er entweder in dieser ihm vom Zufalle zugeführten Gesellschaft reisen oder zurückbleiben müsse. Derselbe nahm also seinen Platz ein, und der Wärter setzte sich neben ihn, und die Sträflinge stiegen hinauf, so gut sie konnten; derjenige, welchen ich erkannt hatte, saß hinter mir, und zwar so, daß ich seinen Athem in meinem Kopfhaar fühlte.

„Adieu, Händel!" rief Herbert, als wir abfuhren, und ich dankte Gott, daß er den glücklichen Einfall gehabt hatte, mir einen anderen Namen, als Pip, zu geben.

Es ist unmöglich zu beschreiben, wie scharf ich den Athem des Sträflings nicht blos an meinem Hinterkopfe, sondern auf meinem ganzen Rücken empfand. Mir war, als wenn das Mark meines Rückgrats mit einer ätzenden, fressenden Säure berührt würde, so daß ich die Zähne zusammenbiß. Er schien mehr athmen zu müssen, als andere Menschen, und machte zugleich mehr Lärm dabei; und während ich mich bemühte, ihn abzuwehren, war mir, als wenn meine eine Schulter höher würde.

Das Wetter war sehr rauh, und die Sträflinge fluchten über die Kälte. Sie machte uns sämmtlich schläferig, ehe wir weit gefahren waren, und als die Hälfte des Weges hinter uns lag, schlummerten alle Passagiere, oder schwiegen, von Frost geschüttelt. Ich selbst schlief ein, indem ich darüber nachdachte, ob ich diesem Menschen jene zwei Pfund Sterling zurückgeben solle, ehe ich ihn aus den Augen verlöre, und wie dies zu bewerkstelligen sei. Während ich mich jedoch im Schlummer vorwärts beugte, als wollte ich zwischen die Pferde stürzen, erwachte ich und setzte meine Betrachtungen über diesen Gegenstand fort.

Allein ich mußte ihn länger haben fallen lassen, als ich glaubte, da ich, obgleich in der Dunkelheit und bei dem wechselnden Lichte der Laternen nichts deutlich zu sehen war, an

dem kalten, feuchten Winde, der uns entgegenblies, doch erkannte, daß wir in der Nähe des Moorlandes waren. Die Sträflinge, welche sich vorwärts beugten, um sich hinter mir gegen den Wind zu schützen und etwas Wärme zu verschaffen, kamen mir dadurch noch näher. Die ersten Worte, die ich sie wechseln hörte, als ich wach wurde, waren dieselben, welche meine Gedanken beschäftigt hatten: „Zwei Einpfund-Noten."

„Wo hatte er sie her?" fragte der mir unbekannte Sträfling.

„Wie soll ich das wissen!" versetzte der Andere. „Er hatte sie auf irgend eine Weise versteckt, und wahrscheinlich von Freunden bekommen."

„Ich wollte," sagte der Erstere, mit einem Fluche über die Kälte, „ich hätte sie hier."

„Zwei Einpfund-Noten, oder Freunde!"

„Zwei Einpfund-Noten! Ich würde alle Freunde, die ich je gehabt habe, für eine derselben verkaufen und es für einen guten Handel halten. Nun? Er sagte also —"

„Er sagte," fuhr der mir bekannte Sträfling fort, — „es wurde alles in einer halben Minute abgemacht, hinter einem Holzstoße im Hofe, — ‚Du wirst entlassen werden?‘ Ich erwiderte ‚ja‘. Dann fragte er mich, ob ich den Buben aufsuchen wolle, der ihm Essen gebracht und sein Geheimniß bewahrt habe, und ihm die zwei Einpfund-Noten geben. Ich sagte, daß ich es thun wolle, und habe es gethan."

„Und bist ein großer Narr gewesen," brummte der Andere. „Ich würde mir eine gute Mahlzeit und einen guten Schluck dafür verschafft haben. Es muß ein rechter ‚Grüner‘ gewesen sein. Hat dich wahrscheinlich nicht gekannt?"

„Natürlich nicht. Wir gehörten zu verschiedenen Abtheilungen und verschiedenen Schiffen. Er kam noch einmal vor Gericht wegen Ausbrechens, und bekam dann Lebenszeit."

„Und war das das einzige Mal, daß du in dieser Gegend gearbeitet hast?"

„Das einzige Mal.“

„Wie gefiel sie dir denn?“

„Eine abscheuliche Gegend! Nichts als Schlamm, Nebel, Morast und Arbeit!“

Beide fluchten über die Gegend in heftigen Ausdrücken, brummten sich allmählig aus und hatten dann nichts mehr zu sagen.

Nachdem ich dieses Zwiegespräch angehört hatte, würde ich gewiß augenblicklich abgestiegen und auf der finstern und einsamen Landstraße zurückgeblieben sein, wenn ich nicht überzeugt gewesen wäre, daß der Mann keine Ahnung davon hatte, wer ich sei. Ich war in der That nicht nur auf natürlichem Wege durch die Zeit sehr verändert worden, sondern jetzt auch so ganz verschieden gekleidet und in so ganz anderen Verhältnissen, daß er mich unmöglich von selbst erkennen konnte. Dessenungeachtet war unser zufälliges Zusammentreffen auf der Kutsche seltsam genug, um die Besorgniß zu erwecken, daß jeden Augenblick ein neuer Zufall ihm meinen Namen verrathen könne. Aus diesem Grunde beschloß ich abzusteigen, sobald wir die Stadt berührten, und mich dadurch dem Bereiche seines Gehörs zu entziehen. Diesen Plan führte ich auch glücklich aus. Mein kleiner Mantelsack lag unter meinen Füßen; ich zog ihn hervor, warf ihn vor mir hinunter, stieg dann ab, und blieb bei der ersten Lampe am Anfange der Straße zurück. Die Sträflinge dagegen fuhren mit der Kutsche weiter, bis zu der mir bekannten Stelle, wo sie nach dem Flusse abgeführt zu werden pflegten. In Gedanken sah ich das Boot mit seiner aus Sträflingen bestehenden Bemannung an der schlammigen Ufertreppe ihrer warten, — hörte wieder den barschen Ruf: „Platz gemacht!“ der wie ein Befehl an Hunde klang, — und erblickte wieder die gottlose Noah's-Arche, welche auf dem schwarzen Wasser lag.

Ich konnte nicht sagen, was ich eigentlich fürchtete, denn

meine Furcht war nur dunkel und unbestimmt, aber dessenungeachtet groß. Während ich nach dem Gasthofe ging, empfand ich eine Bangigkeit, die nicht blos in der Scheu vor einem peinlichen Wiedererkennen ihren Grund hatte. Sie bezog sich auf nichts Bestimmtes, und konnte deßhalb nur, wie ich überzeugt bin, das wenige Minuten dauernde Wiedererwachen jener Furcht sein, die mich als Kind stets erfüllt hatte.

Das Gastzimmer im „Blauen Eber" war leer. Ich bestellte Mittagessen und hatte bereits daran Platz genommen, ehe der Kellner mich erkannte. Nachdem er sich wegen seiner Vergessenheit entschuldigt hatte, fragte er, ob er Mr. Pumblechook durch den Hausknecht solle rufen lassen.

„Nein," entgegnete ich, „ganz gewiß nicht."

Der Kellner (derselbe, welcher an jenem Tage, an dem ich als Lehrling aufgedungen wurde, das Compliment von dem Handlungsreisenden überbracht hatte) schien erstaunt zu sein, und benutzte die erste Gelegenheit, eine alte schmutzige Zeitung des Ortes dergestalt in meine Nähe zu bringen, daß ich nicht umhin konnte, sie in die Hand zu nehmen, und folgende Anzeige darin las:

„Unseren Lesern wird es, mit Bezug auf das ungewöhnliche Glück, welches einem jungen Eisenarbeiter aus hiesigem Orte zu Theil geworden ist (ein sehr geeignetes Thema, beiläufig gesagt, für die zauberische Feder unseres noch nicht genügend gewürdigten Mitbürgers und Dichters Tooley), nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß der frühste Gönner, Freund und Gefährte jenes Glückskindes ein höchst geachteter Mann ist, der in naher Verbindung mit dem Korn- und Samenhandel steht, und dessen geräumiges Geschäftslokal keine hundert Meilen von unserer Hauptstraße entlegen ist. Wir können nach unserem persönlichen Gefühle nicht umhin, ihn

den Mentor unseres Telemachs zu nennen, denn es ist nicht ohne Interesse, zu wissen, daß unsere Stadt den Mann erzeugt hat, dem der Letztere sein Glück verdankt. Fragt die gedankenvolle Stirn der Väter unseres Ortes, oder das leuchtende Auge der Schönen unseres Ortes, — wessen Glück? Wir glauben, daß Quentin Messys der Grobschmied von Antwerpen war. Sapienti sat."

Ich hege die Ueberzeugung, auf vielfache Erfahrung gegründet, daß ich, wenn ich in den Tagen meines Glückes nach dem Nordpol gegangen wäre, auch dort Jemandem begegnet sein würde — möchte es ein wandernder Eskimo oder ein civilisirter Mensch gewesen sein, der mir gesagt hätte, daß Pumblechook mein frühester Gönner und Gründer meines Glückes sei.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Am folgenden Morgen stand ich zeitig auf und ging aus. Es war noch zu früh, um schon Miß Havisham besuchen zu können. Ich schlenderte deshalb in der Nähe ihrer Wohnung umher, welche außerhalb der Stadt und entfernt von Joe's Hause lag, und dachte an meine Gönnerin, und malte mir glänzende Bilder von den Plänen aus, die sie in Betreff meiner hatte. Zu Joe konnte ich ja am folgenden Tage gehen.

Sie hatte Estella adoptirt, und mich so gut wie adoptirt; und es mußte daher ihre Absicht sein, ein Paar aus uns zu machen. Ich war von ihr bestimmt, das öde Haus wieder in Stand zu setzen, das Sonnenlicht wieder in die finsteren Zimmer einzulassen, die Uhren wieder in Gang zu bringen und in den erkalteten Kaminen wieder Feuer anzuzünden, die Spinngewebe herabzureißen, das Ungeziefer zu vertilgen — mit einem Worte, alle die glänzenden Thaten des jungen Ritters zu vollbringen, wie sie in der Romanze geschildert

werden und endlich die Prinzessin zu heirathen. Als ich am Hause vorüber ging, stand ich still, um es zu betrachten. Die verwitterten, rothen Wände, die verhüllten Fenster und die starken Epheuranken, welche wie mit sehnigen Armen selbst die Schornsteine umschlangen, schufen ein anziehendes Mysterium, dessen Held ich war. Estella, natürlich, erschien mir dabei als das Herz und das begeisternde Element desselben. Allein obgleich sie eine so große Macht über mich übte, obgleich sie der Gegenstand meiner Phantasie und meiner Hoffnungen war und obgleich ihr Einfluß auf mein Leben und meinen Charakter im Knabenalter so unwiderstehlich gewesen war, so legte ich ihr doch selbst an jenem romantischen Morgen keine Eigenschaften bei, die sie nicht wirklich besaß. Ich erwähne dies hier absichtlich, weil es der Faden ist, an dem man mir in meinem traurigen Labyrinthe wird folgen müssen. Nach meiner Erfahrung kann der conventionelle Begriff eines Liebhabers nicht immer richtig sein. Die reine Wahrheit ist, daß ich, als die Liebe des Mannes meine Brust für Estella erfüllte, sie deßhalb liebte, weil ich sie unwiderstehlich fand. Mit einem Worte, ich konnte mir zu meinem Kummer oft, oder vielmehr immer, nicht verhehlen, daß ich sie gegen alle Vernunft, gegen alle Aussichten, gegen meinen Seelenfrieden, gegen Hoffnung und Glück, und aller denkbaren Entmuthigungen ungeachtet liebte, und daß alles dieses meine Leidenschaft so wenig zu bezähmen vermochte, als wenn ich sie aus innerster Ueberzeugung für den Inbegriff aller menschlichen Vollkommenheiten gehalten hätte.

Ich richtete meinen Spaziergang so ein, daß ich zur gewohnten Zeit an der Pforte des Hauses war. Nachdem ich mit unsicherer Hand geschellt hatte, wandte ich dem Thore den Rücken zu und bemühte mich, ruhiger zu athmen und das Pochen meines Herzens zu stillen. Ich hörte die Seitenthür öffnen und Schritte über den Hof kommen, aber stellte

mich, als wenn ich nichts hörte, selbst dann, als das Thor sich schon in seinen rostigen Angeln drehte.

Als endlich meine Schulter berührt wurde, erschrak ich scheinbar und wandte mich um. Allein mein Schrecken wurde natürlich, indem ich einen Mann in einer schlichten grauen Kleidung vor mir stehen sah, den ich am allerwenigsten als Portier an Miß Havishams Thür zu finden erwartet hätte.

„Orlick!“ rief ich.

„Ja, ja, junger Herr,“ erwiderte er, „es giebt auch in dem Leben anderer Leute Wechsel, nicht blos in dem Ihrigen. Aber treten Sie ein, ich darf die Pforte nicht so lange offen halten.“

Ich trat ein, worauf er sie zuschlug, verschloß und den Schlüssel auszog.

„Ja,“ sagte er, nachdem er einige Schritte nach dem Hause zu voran gegangen war, „hier bin ich.“

„Wie seid Ihr hierher gekommen?“

„Je nun,“ versetzte er, „auf den Beinen. Meine Kiste ließ ich auf einem Schubkarren mitbringen.“

„Seid Ihr hier wirklich in Dienst?“

„Nun, zu was denn sonst, junger Herr? Doch nicht zum Schaden?“

Ich war dessen nicht ganz gewiß. Während er mich mit seinem schwerfälligen Blicke von den Füßen bis zum Kopfe musterte, hatte ich Zeit, darüber nachzudenken.

„Also habet Ihr die Schmiede verlassen?“

„Sieht dieses Haus wie eine Schmiede aus?“ erwiderte er, indem er sich mit beleidigter Miene umschaute. „Wie? Sieht es so aus?“

Ich fragte ihn, seit wie lange er Gargery's Schmiede verlassen habe.

„Ein Tag ist hier so genau wie der andere,“ antwortete

er, „daß ich es nicht sagen kann, ohne nachzurechnen. Allein ich kam hierher, kurze Zeit, nachdem Sie abreisten.“

„Ich hätte Euch das vorher sagen können, Orlick.“

„Ja,“ versetzte er trocken, „Sie sind aber auch ein Gelehrter geworden.“

Inzwischen hatten wir das Haus erreicht, wo ich sah, daß er dicht neben der Seitenpforte ein Zimmer mit einem kleinen Fenster inne hatte, welches auf den Hof ging. Es war den kleinen Gemächern nicht unähnlich, welche die Pförtner, oder concièrges, in Paris zu bewohnen pflegen. An den Wänden hingen verschiedene Schlüssel, zu denen er jetzt auch den Thorschlüssel hing, und sein Bett, mit bunter Decke, stand in einer Vertiefung der Wand. Der ganze Raum des engen Zimmers hatte ein vernachlässigtes, schläfriges Aussehen und kam mir wie der Käfig eines menschlichen Murmelthieres vor, während er selbst, finster und schwerfällig im Schatten eines Winkels am Fenster stehend, das menschliche Murmelthier zu sein schien, für das es hergerichtet worden — wie er es auch wirklich war.

„Ich habe dieses Zimmer früher nie gesehen,“ bemerkte ich! „aber es war allerdings auch kein Portier hier.“

„Nein,“ versetzte er, „bis endlich davon gesprochen wurde, daß das Haus keinen Schutz habe und daß es gefährlich sei, hier zu wohnen, wo die Sträflinge in der Nähe sind und sich so viel Pöbel herumt treibt. Dann wurde ich hierher empfohlen, als ein Mann, der einem Jeden Alles zurückgeben kann, was er bringt, und ich nahm die Stelle an. Sie ist leichter, als den ganzen Tag hämmern und den Blasebalg treten. — Das Ding da ist geladen!“

Mein Auge war auf ein Gewehr mit messingbeschlagenem Schafte gefallen, welches über dem Kamine hing, und sein Blick war dem meinigen gefolgt.

„Nun,“ sagte ich, um keine längere Unterhaltung zu führen, „kann ich zu Miß Havisham hinauf gehen?“

„Der Henker soll mich holen, wenn ich es weiß?“ erwiderte er, erst sich streckend und dann schüttelnd. „Meine Instruktion hört hier auf, junger Herr. Ich werde mit dem Hammer an diese Glocke schlagen und dann mögen Sie den Gang hinab gehen, bis Ihnen Jemand begegnet.“

„Ich glaube, man erwartet mich?“

„Zum Henker nochmals, was weiß ich davon!“ sagte er.

Ich trat hierauf in den langen Gang hinaus, auf dem ich früher mit meinen schweren Stiefeln gewandelt war, und er schlug an die Glocke. Am Ende des Ganges, während der Schall noch forttönte, fand ich Sarah Pocket, welche jetzt durch den Aerger über mich am ganzen Körper grün und gelb geworden zu sein schien.

„O,“ sagte sie, sind Sie es, Mr. Pip?“

„Ja, ich bin es, Miß Pocket. Es freut mich, Ihnen sagen zu können, daß Mr. Pocket und dessen Familie wohl sind.“

„Sind sie auch klüger geworden?“ erwiderte Sarah mit traurigem Kopfschütteln; „besser, wenn sie klüger wären, als wohl. Ach, Matthias, Matthias! Sie kennen doch den Weg?“

Ich kannte ihn ziemlich genau, denn ich war oft genug die Treppe im Dunkeln hinauf gestiegen. Jetzt betrat ich sie in leichteren Stiefeln als früher und klopfte auf die gewohnte Weise an Miß Havishams Thür.

„Pip klopft,“ hörte ich sie gleich darauf sagen. „Komm herein, Pip!“

Sie saß auf ihrem Stuhle an dem alten Tische, in der alten Kleidung, während ihre beiden Hände auf dem Stocke ruhten, das Kinn stützend, und ihre Augen auf das Feuer gerichtet waren. Neben ihr saß eine elegante Dame, die ich

nie gesehen hatte, und welche den nie getragenen Schuh in der Hand hielt und mit gesenktem Kopfe darauf hinab schaute.

„Komm herein, Pip," murmelte Miß Havisham fort, ohne sich umzuschauen oder aufzublicken. „Komme herein, Pip! Wie geht es, Pip? So, Du küssest meine Hand, als wenn ich eine Königin wäre? — Nun?"

Plötzlich blickte sie auf, nur die Augen bewegend, und wiederholte in grimmig scherzhaftem Tone:

„Nun?"

„Ich hörte, Miß Havisham," sagte ich etwas verlegen, „daß Sie den Wunsch ausgesprochen haben, mich zu sehen und bin deßhalb augenblicklich gekommen."

„Nun?"

In diesem Momente schlug ihre Begleiterin, welche ich nie vorher gesehen zu haben glaubte, ihre Augen auf und blickte mich schalkhaft an, und erst jetzt sah ich, daß es Estella's Augen waren. Aber sie war so sehr verändert, so viel schöner und weiblicher geworden und hatte in Allem, was Bewunderung erringt, solche Fortschritte gemacht, daß ich selbst im Vergleich mit ihr gar keine gemacht zu haben glaubte. Während ich sie betrachtete, kam es mir vor, als wenn ich hoffnungslos wieder zu dem groben, gemeinen Knaben hinab sänke, der ich früher gewesen. O wie fremd und unähnlich ich ihr gegenüber mir erschien und wie unerreichbar sie!

Sie gab mir die Hand. Ich stotterte etwas hervor, um zu sagen, daß es mir großes Vergnügen mache, sie wieder zu sehen, und daß ich mich schon lange darnach gesehnt habe.

„Findest Du sie sehr verändert, Pip?" fragte Miß Havisham mit begierigen Blicken, indem sie mit ihrem Stocke auf einen zwischen uns stehenden Stuhl schlug, um mir zu verstehen zu geben, daß ich mich darauf niedersetzen solle.

„Als ich eintrat, Miß Havisham, erkannte ich weder im Gesichte, noch in der Figur, irgend eine Aehnlichkeit mit Estella;

aber jetzt fängt Alles, jeder Zug, auf so merkwürdige Weise an, wieder zu der alten —"

„Wie? Du willst doch nicht sagen, zu der alten Estella zu werden," unterbrach mich Miß Havisham. „Sie war früher stolz und beleidigend, so daß Du nicht bei ihr bleiben mochtest. Erinnerst Du Dich nicht?"

Verwirrt erwiderte ich, daß das lange her sei und daß ich es damals nicht besser verstanden habe, und dergleichen. Estella lächelte ganz unbefangen und sagte, daß ich ohne Zweifel Recht gehabt habe und daß sie sehr unartig gewesen sei.

„Ist er verändert?" fragte darauf Miß Havisham.

„Sehr," antwortete Estella, mich anblickend.

„Nicht mehr so grob und gemein?" meinte Miß Havisham, indem sie mit Estella's Haar spielte.

Estella lachte und betrachtete den Schuh in ihrer Hand, lachte nochmals, blickte mich an und legte dann den Schuh nieder. Sie behandelte mich noch immer wie einen Knaben, aber lockte mich an.

Wir saßen in dem düsteren, traumartigen Zimmer, das früher einen so seltsamen Eindruck auf mich gemacht hatte, und ich erfuhr, daß Estella soeben von Frankreich zurückgekehrt sei und jetzt nach London gehe. Obgleich noch eben so stolz und eigensinnig, wie ehedem, hatte sie diese Eigenschaften doch ihrer Schönheit so unterzuordnen gewußt, daß es mir unmöglich und naturwidrig schien, sie von ihrer Schönheit zu trennen. Es war in der That unmöglich, ihre Gegenwart von jenem erbärmlichen Streben nach Geld und Rang zu trennen, das meine Knabenjahre so elend gemacht hatte — von jenen sündlichen Wünschen, welche die erste Ursache geworden waren, daß ich mich Joe's und meiner Familienverhältnisse geschämt hatte — und von allen jenen Visionen, die mir ihr Gesicht in der Gluth des Feuers gezeigt, aus

dem Eisen des Ambos heraus geschlagen und aus der nächtlichen Dunkelheit hervorgezogen hatte, um es in das Schmiedefenster schauen und dann verschwinden zu lassen. Mit einem Worte, es war mir unmöglich, sie in der Vergangenheit oder in der Gegenwart von dem innersten Leben meines Lebens zu trennen.

Es wurde verabredet, daß ich den ganzen Tag dort bleiben, am Abend nach dem Gasthofe gehen und am folgenden Tage nach London zurückkehren solle. Nach einer kurzen Unterhaltung schickte Miß Havisham uns beide hinaus, um einen Spaziergang in dem verwilderten Garten zu machen, und sagte, daß ich sie, wenn wir wieder herein gekommen sein würden, wie ehedem, ein wenig in ihrem Rollstuhle umher fahren solle.

Wir gingen also hinaus in den Garten und zwar durch dieselbe Pforte, durch die ich an jenem Tage gewandert war, als ich das Zusammentreffen mit dem bleichen jungen Manne, jetzt Herbert, gehabt hatte. Während ich bebte und im Geiste den Saum ihres Kleides verehrte, war sie ganz unbefangen und verehrte ganz entschieden nicht den Saum des meinigen. Als wir uns dem Platze des früheren Kampfes näherten, blieb sie stehen und sagte:

„Ich muß ein sonderbares kleines Geschöpf gewesen sein, daß ich mich an jenem Tage verbarg, um den Kampf mit anzusehen; aber ich that es und freute mich sehr darüber.“

„Sie haben mich dafür sehr belohnt.“

„So?“ erwiderte sie nachlässig. „Ich erinnere mich, daß ich gegen Ihren Gegner eine große Abneigung hatte, weil es mir unangenehm war, daß man ihn hierher gebracht hatte, um mich mit seiner Gesellschaft zu quälen.“

„Er und ich wir sind jetzt große Freunde,“ bemerkte ich.

„Wirklich? Ach ja, ich erinnere mich, daß Sie von seinem Vater unterrichtet werden, — nicht wahr?“

„Ja."

Ich machte dieses Zugeständniß nicht ohne einiges Widerstreben, denn dieses Verhältniß erschien mir etwas knabenhaft, und sie behandelte mich schon hinlänglich wie einen Knaben.

„Seitdem die Veränderung in Ihren Verhältnissen und Aussichten eingetreten ist, haben Sie auch Ihren Umgang geändert," sagte Estella.

„Es war sehr natürlich," erwiderte ich.

„Und auch sehr nothwendig," fügte sie in stolzem Tone hinzu, „denn der Umgang, der früher für Sie geeignet war, würde jetzt nicht mehr passen."

Wenn ich überhaupt noch, was ich fast bezweifle, die entfernte Absicht hatte, Joe zu besuchen, so wurde sie durch die Bemerkung völlig unterdrückt.

„Sie hatten damals keine Ahnung von dem Glücke, welches Ihnen bevor stand?" fragte Estella weiter mit einer leichten Handbewegung, um dadurch die Zeit jenes Kampfes anzudeuten.

„Nicht die leiseste," antwortete ich.

Die Miene selbstbewußter Reife und Ueberlegenheit, mit der sie an meiner Seite ging, und die der Jugendlichkeit und Unterwürfigkeit, mit der ich neben ihr hinschritt, bildeten einen Kontrast, den ich deutlich empfand. Diese Wahrnehmung würde noch empfindlicher für mich gewesen sein, wenn ich nicht gedacht hätte, daß der Unterschied namentlich dadurch besonders hervorträte, daß ich für sie bestimmt sei.

Der Garten war von Unkraut zu sehr überwachsen, um bequem darin gehen zu können; nachdem wir deßhalb zwei oder dreimal darin herum gegangen waren, traten wir wieder auf den Hof der Brauerei hinaus. Ich zeigte ihr die Stelle, wo ich sie an jenem ersten kalten Tage auf den Fässern hatte umher gehen sehen, worauf sie mit gleichgiltiger Miene nach der Gegend hinblickend erwiderte: „Wirklich?" Ich erinnerte

sie daran, wie sie damals aus dem Hause heraus gekommen sei und mir Speise und Trank gereicht habe, allein sie antwortete nur:

„Ich entsinne mich nicht.“

„Sie entsinnen sich nicht, daß Sie mich zum Weinen brachten?“ sagte ich.

„Nein,“ entgegnete sie, den Kopf schüttelnd und um sich blickend.

Ueber diese Vergessenheit und Gleichgiltigkeit war ich nahe daran von Neuem Thränen zu vergießen, wenigstens innerlich — und das sind die bittersten Thränen.

„Sie müssen wissen,“ sagte Estella, mit der herablassenden Miene eines glänzenden, schönen Weibes, „daß ich kein Herz habe, — sofern das mit meinem Gedächtnisse etwas zu thun hat.“

Ich murmelte einige alberne Worte, um zu sagen, daß ich mir die Freiheit nehme, dies zu bezweifeln, — daß ich es besser wisse und daß es keine solche Schönheit ohne ein Herz geben könne.

„Oh, ich habe natürlich ein Herz, das man durchbohren oder durchschießen kann,“ sagte Estella, „und sobald es aufhörte zu schlagen, würde ich auch aufhören zu leben; aber Sie wissen, was ich meine. Ich habe keine sanften Empfindungen, — keine weichen Gefühle und ähnlichen Unsinn.“

Was war es, was mir vor den Geist trat, als sie still stand und mich aufmerksam betrachtete? War es etwas, das ich an Miß Havisham wahrgenommen hatte? Nein. In manchen Mienen und Bewegungen lag bei ihr jene entfernte Aehnlichkeit mit Miß Havisham, welche Kinder häufig von erwachsenen Personen annehmen, mit denen sie in langem und einsamem Verkehr gestanden haben, und die, wenn die Kindheit verschwunden ist, zuweilen eine auffallende Aehnlichkeit zwischen Gesichtern erzeugt, welche in anderer Beziehung

nichts Aehnliches mit einander haben. Allein das, was ich hier sah, konnte ich nicht auf Miß Havisham zurückführen. Ich blickte sie wieder an und obgleich sie auch mich noch anschaute, so war doch das, was ich soeben gesehen, verschwunden. Was war es?

„Ich rede ernsthaft," sagte Estella, nicht gerade die Stirn runzelnd, aber doch mit einem etwas finsteren Ausdrucke. „Für den Fall, daß wir viel mit einander verkehren, ist es besser, daß Sie es gleich erfahren. Nein," unterbrach sie mich in gebieterischem Tone, „ich habe nie mein Herz vergeben, — ich habe nie eins besessen."

Im nächsten Augenblicke befanden wir uns in der so lange unbenutzt gebliebenen Brauerei und sie deutete auf die hohe Gallerie, von der ich sie an jenem ersten Tage hatte hinaus gehen sehen, und sagte, daß sie sich erinnere, dort gewesen zu sein und mich mit erschrockenem Gesichte unten stehen gesehen zu haben. Während meine Augen ihrer weißen Hand folgten, schwebte mir wieder jene dunkle Aehnlichkeit vor, die ich mir nicht zu erklären vermochte. Mein unwillkürliches Zucken bewog sie, ihre Hand auf meinen Arm zu legen. Augenblicklich schwebte das Gespenst noch einmal an mir vorüber und verschwand. Was war es?

„Was ist Ihnen?" fragte Estella. „Sind Sie wieder erschrocken?"

„Ich würde es sein, wenn ich das glaubte, was Sie soeben gesagt haben," erwiderte ich, um von einem anderen Gegenstande zu sprechen.

„Also glauben Sie es nicht? Gut. Auf jeden Fall habe ich es gesagt. Miß Havisham wird Sie bald auf Ihrem alten Posten erwarten, obgleich ich der Meinung bin, daß der jetzt auch mit manchen anderen Dingen bei Seite gelegt werden könnte. Wir wollen noch einmal im Garten herum und dann in das Haus gehen. Kommen Sie! Heut soll

Ihnen meine Grausamkeit keine Thräne auspressen; Sie sollen mein Page sein und mir Ihre Schulter leihen."

Ihr schönes Kleid hatte auf der Erde geschleppt. Sie hielt es jetzt mit der einen Hand und legte die andere leicht auf meine Schulter, während wir weiter gingen. Zwei oder dreimal gingen wir noch durch den Garten, der jetzt für mich in voller Blüthe stand. Wenn das grüne und gelbe Unkraut, das in den Ritzen der alten Mauern wuchs, der kostbarste Blumenflor gewesen wäre, so hätte es meiner Erinnerung nicht theurer sein können, als es so war.

Es herrschte zwischen uns keine Verschiedenheit der Jahre, die sie von mir hätte entfernen können, denn wir waren fast von demselben Alter, wenn gleich die Jahre bei ihr mehr zählten, als bei mir; allein der Nimbus von Unzugänglichkeit, den ihre Schönheit und ihr ganzes Wesen ihr verliehen, quälte mich inmitten meiner Wonne und ungeachtet der festen Ueberzeugung, daß unsere Gönnerin uns für einander bestimmt habe. Ich elender Knabe!

Endlich kehrten wir in das Haus zurück, wo ich zu meinem Erstaunen erfuhr, daß Mr. Jaggers angelangt sei, um in Geschäften mit Miß Havisham zu sprechen und bei dem Mittagessen erscheinen werde. Die alten winterlichen Armleuchter in dem Zimmer, wo der Tisch mit seiner modernden Decke stand, waren während unseres Spazierganges angezündet worden und Miß Havisham saß in ihrem Stuhle und wartete meiner.

Es war mir, als ob ich den Stuhl in die Vergangenheit zurückschöbe, als wir, wie ehemals, den langsamen Umzug um die Asche des Hochzeitsmahles begannen. Aber in diesem Begräbnißzimmer und neben der Grabesgestalt, die, in ihren Stuhl zurückgesunken, die Augen auf Estella gerichtet hielt, sah Letztere noch reizender aus als vorher und ich war noch mehr bezaubert.

Die Zeit verstrich so schnell, daß die für das Mittagessen bestimmte frühe Stunde heran kam und Estella sich anschickte, uns zu verlassen, um ihre Toilette zu machen. Wir hatten neben der Mitte des Tisches angehalten und Miß Havisham streckte eine ihrer Hände aus und ließ sie auf dem vergelbten Tischtuche ruhen. Während Estella über die Schulter rückwärts blickte, ehe sie das Zimmer verließ, warf sie ihr mit dieser Hand einen Kuß zu, und zwar mit einem Ausdrucke von fast gieriger Zärtlichkeit, daß er wahrhaft schrecklich war.

Als sich Estella hierauf entfernt hatte, wendete sie sich an mich und sagte flüsternd:

„Ist sie nicht reizend, anmuthig und schön gewachsen? Bewunderst Du sie nicht?“

„Jedermann, der sie sieht, muß sie bewundern, Miß Havisham,“ erwiderte ich.

Ihren Arm um meinen Nacken schlingend und mich dicht an sich ziehend, sagte sie: „Liebe sie, liebe sie, liebe sie! Wie behandelt sie Dich?“

Ehe ich zu antworten vermochte (wenn ich überhaupt eine so schwierige Frage zu beantworten im Stande gewesen wäre), wiederholte sie: „Liebe sie, liebe sie, liebe sie! Wenn sie freundlich gegen Dich ist, liebe sie! Wenn sie Dir wehe thut, liebe sie! Wenn sie Dein Herz zerreißt — und je älter und stärker es wird, desto heftiger wird es bluten — liebe sie, liebe sie, liebe sie!“

Nie in meinem Leben hatte ich eine solche Leidenschaftlichkeit gesehen, wie die war, mit der sie diese Worte aussprach. Ich konnte fühlen, wie die Muskeln ihres dürren, um meinen Nacken geschlungenen Armes von der Heftigkeit schwollen, die sie erfüllte.

„Höre mich, Pip!“ fuhr sie fort. „Ich habe sie adoptirt, damit sie geliebt werde, — ich habe sie erzogen, damit sie geliebt werde, — ich habe sie zu dem gemacht, was sie ist, damit sie geliebt werde. Liebe sie also!“

Sie wiederholte diese Worte oft genug, und es konnte deßhalb kein Zweifel sein, daß sie das auch meinte, was sie sagte; aber hätten die so oft wiederholten Worte statt Liebe Haß oder Verzweiflung oder Rache ausgedrückt, so würden sie aus ihren Lippen einem Fluche nicht ähnlicher haben klingen können, als es jetzt der Fall war.

„Ich will Dir sagen," fuhr sie eben so leidenschaftlich flüsternd fort, „was wahre Liebe ist. Es ist blinde Hingebung, unbedingte Demuth, völlige Unterwerfung, gänzliches Aufgeben des Herzens und der Seele an Denjenigen, der Dich besiegt, — so wie ich es that!"

Indem sie nach diesen Worten einen verzweifelnden Schrei ausstieß, faßte ich sie um den Leib! denn sie hatte sich in ihrem Leichengewande aus dem Stuhle erhoben und schlug in die Luft, als wenn sie sich gegen die Wand hätte schleudern und todt niederstürzen wollen.

Alles dieses ereignete sich in wenigen Sekunden. Während ich sie auf den Stuhl niederzog, empfand ich einen mir bekannten Geruch, und mich umwendend, gewahrte ich meinen Vormund im Zimmer.

Er trug fortwährend — ich glaube das noch nicht erwähnt zu haben — ein Taschentuch von reicher Seide und imposantem Umfange, welches in seinem Berufe von großem Werthe für ihn war. Ich habe gesehen, wie er einen Clienten oder einen Zeugen dadurch, daß er dieses Taschentuch umständlich entfaltete, wie um es zu benützen, aber plötzlich inne hielt, als hätte er gewußt, daß ihm keine Zeit dazu bleiben werde, ehe der Client oder Zeuge sich verwirrte, dergestalt in Schrecken setzte, daß die Verwirrung augenblicklich folgte. Als ich ihn jetzt im Zimmer sah, hielt er dieses bedeutsame Taschentuch in beiden Händen und blickte uns an. Wirklich? Sonderbar!" murmelte er und machte dann von dem Tuche den richtigen Gebrauch, und zwar mit sehr vernehmlicher Wirkung.

Miß Havisham hatte ihn zugleich mit mir bemerkt und fürchtete sich vor ihm, wie Jedermann. Sie machte eine gewaltsame Anstrengung, um ruhiger zu werden, und stotterte, daß er pünktlich sei, wie immer.

„Pünktlich, wie immer," wiederholte er, näher tretend. „Guten Tag, Pip. Soll ich Sie herum fahren, Miß Havisham? Einmal herum? Also sind Sie hier, Pip?"

Ich sagte ihm, wann ich angekommen sei und daß Miß Havisham den Wunsch ausgesprochen habe, daß ich komme, um Estella zu sehen, worauf er erwiderte: „Ah, eine sehr schöne junge Dame!" Dann schob er Miß Havisham in ihrem Stuhle mit der einen seiner großen Hände vor sich hin, während er die andere in der Tasche hielt, als wenn dieselbe mit Geheimnissen angefüllt gewesen wäre.

„Nun, Pip, wie oft haben Sie schon früher Miß Estella gesehen?" fragte er, als der Stuhl still stand.

„Wie oft?"

„Ja, wie viele Male? Zehntausendmal?"

„O nein, gewiß nicht so oft?"

„Zweimal?"

„Jaggers," unterbrach ihn Miß Havisham zu meinem Troste, „lassen Sie meinen Pip in Frieden und gehen Sie mit ihm zum Essen."

Er fügte sich und wir tappten zusammen die dunkle Treppe hinunter. Während des Weges nach jenen entfernten Gemächern, welche auf der Hinterseite des gepflasterten Hofes lagen, fragte er mich, wie oft ich Miß Havisham habe essen und trinken sehen und ließ mir dabei, wie gewöhnlich, einen Spielraum zwischen hundertmal und einmal.

Ich überlegte und erwiderte: „Noch nie!"

„Und Sie werden es auch nie sehen," erwiderte er mit finsterem Lächeln. „Seitdem sie das gegenwärtige Leben führt, hat nie ein menschliches Auge sie das Eine oder das

Andere thun sehen. Sie wandert bei Nacht umher und genießt dann die nöthige Nahrung."

„Bitte," sagte ich, „darf ich eine Frage thun?"

„Das dürfen Sie," erwiderte er, „aber ich werde sie vielleicht nicht beantworten. Fragen Sie!"

„Estella's Name — ist er Havisham, oder —?"

Ich hatte nichts hinzuzufügen.

„Oder was?" versetzte Mr. Jaggers.

„Ist er Havisham?"

„Ja, er ist Havisham."

Während dieses Gesprächs kamen wir zu der Mittagstafel, wo Estella und Sarah Pocket uns erwarteten. Mr. Jaggers nahm den Vorsitz ein, Estella saß ihm und ich meiner grünen und gelben Freundin gegenüber. Das Mahl war sehr gut und wir wurden von einem Mädchen bedient, das ich bei meinen früheren Besuchen noch nie gesehen hatte, aber das dessenungeachtet die ganze Zeit in dem geheimnißvollen Hause gewesen sein konnte. Nach dem Essen wurde eine Flasche ausgesuchten alten Portweins vor meinen Vormund gestellt — der die Qualität augenscheinlich wohl zu beurtheilen wußte — und die Damen verließen uns.

Nichts glich der entschlossenen Zurückhaltung, welche Mr. Jaggers in diesem Hause beobachtete. Sogar seine Blicke behielt er für sich und richtete sie den ganzen Abend hindurch kaum einmal auf Estella's Gesicht. Wenn sie mit ihm sprach, hörte er aufmerksam zu und antwortete, aber blickte sie nie an, so viel ich sehen konnte. Dagegen betrachtete sie ihn häufig mit Neugierde, wenn nicht mit Argwohn; aber nie verrieth sein Gesicht, daß er es im Entferntesten bemerkte. Während der ganzen Mahlzeit fand er nur Vergnügen daran, Sarah Pocket immer gelber und grüner werden zu lassen, indem er in der Unterhaltung auf meine glänzenden Aus-

sichten anspielte. Aber auch hierbei verrieth er keine Absicht, sondern ließ es scheinen, als wenn er jene Anspielungen mir unschuldigem Menschen entlockte, — was er auch wirklich that, obgleich ich nicht weiß, wie.

Als ich mich endlich mit ihm allein befand, saß er mit einer geheimnißvollen Miene da, als wolle er zu verstehen geben, daß er mit gewissen Dingen sehr wohl bekannt sei, so daß ich es endlich kaum mehr ertragen konnte. Sogar mit seinem Wein stellte er ein Kreuzverhör an, wenn nichts Anderes zur Hand war. Er hielt das Glas zwischen sich und das Licht, kostete den Wein, ließ ihn über die Zunge laufen, verschluckte ihn, betrachtete wieder das Glas, roch daran, kostete, trank, füllte es wieder und begann dieses Kreuzverhör von Neuem, bis ich endlich in eine so heftige Aufregung gerieth, als wenn ich gewußt hätte, daß der Wein ihm wirklich nachtheilige Dinge von mir berichtete. Drei- oder viermal war ich im Begriffe, eine Unterhaltung zu beginnen; allein sobald er sah, daß ich eine Frage an ihn richten wollte, blickte er mich, mit dem Glase in der Hand, an und rollte den Wein im Munde umher, als wollte er mir bemerklich machen, daß es vergeblich sein würde, da er nicht antworten könne.

Ich glaube, Miß Pocket fürchtete wirklich die Gefahr, daß mein Anblick sie zum Wahnsinn und dahin bringen könne, sich die Haube abzureißen — eine abscheuliche Haube von weißem Mousselin — und den Fußboden mit ihrem Haar zu bestreuen, das ganz entschieden nicht auf ihrem Kopfe gewachsen war. Sie erschien nicht wieder, als wir später nach Miß Havisham's Zimmer gingen und alle vier Whist spielten. In der Zwischenzeit hatte Miß Havisham auf phantastische Weise Estella's Haar, Hals und Arme mit den schönsten Juwelen ihres Toilettentisches geschmückt; und ich sah, daß selbst mein Vormund unter seinen buschigen Augenbrauen

hervor die Blicke auf sie richtete, als ihre Schönheit, gehoben durch den Glanz der buntfarbigen Edelsteine, vor ihm erschien.

Ich will nichts davon sagen, wie er unsere Trümpfe gefangen nahm und gegen das Ende des Spiels mit elenden kleinen Karten zum Vorschein kam, vor denen die Herrlichkeit unserer Könige und Damen in nichts versank, und eben so wenig von dem Gefühle sprechen, dessen ich mich nicht erwehren konnte, als wenn er uns als drei sehr dürftige Räthsel betrachtete, die er längst durchschaut habe. Was mich peinigte, war die Unvereinbarkeit seiner kalten Gegenwart mit meinen Gefühlen für Estella. Nicht deßhalb, weil ich wußte, daß es mir nie möglich sein würde, mit ihm über sie zu sprechen, daß ich es nie würde ertragen können, seine Stiefeln ihr entgegen knarren zu hören und ihn seine Hände waschen zu sehen, — nein, nur deßhalb, weil meine Bewunderung für Estella seiner Person so nahe war, weil meine Gefühle sich mit ihm an demselben Orte befanden, — das war es, was mich peinigte.

Wir spielten bis neun Uhr und dann wurde verabredet, daß ich, wenn Estella nach London ginge, Nachricht vorher erhalten solle, um sie beim Aussteigen zu empfangen, und dann nahm ich Abschied von ihr, indem ich ihre Hand leise berührte, und ging.

Mein Vormund bewohnte im Gasthofe zum „Blauen Eber" das neben dem meinigen belegene Zimmer. Bis spät in die Nacht hinein klangen Miß Havisham's Worte: „Liebe sie, liebe sie, liebe sie!" in meinen Ohren. Ich wiederholte sie mehr denn hundertmal und sagte zu meinem Kissen: „Ich liebe sie, ich liebe sie!" Dann schwoll mein Herz von Dankbarkeit dafür, daß sie für mich, den ehemaligen Schmiedelehrling, bestimmt sei; und da sie, wie ich fürchtete, für diese Bestimmung noch nicht selbst sehr große Dankbarkeit empfand, so dachte ich daran, wann sie wohl anfangen werde, ein

wärmeres Gefühl für mich zu gewinnen, — wann es mir gelingen werde, ihr Herz zu erwecken, das jetzt noch stumm war und schlummerte.

Wehe mir! Ich hielt diese Empfindungen für groß und edel, ahnte aber nicht, daß es niedrig und klein sei, Joe zu meiden, weil ich wußte, daß sie ihn verachten würde. Kaum ein Tag war vergangen, seitdem Joe mir Thränen entlockt hatte; aber sie waren bald getrocknet, — Gott verzeihe mir's! — bald getrocknet.

Dreißigstes Kapitel.

Nachdem ich am folgenden Morgen während des Ankleidens im „Blauen Eber" die Sache reiflich erwogen hatte, kam ich zu dem Entschlusse, Mr. Jaggers meine Bedenken darüber mitzutheilen, ob Orlick eine geeignete Person sei, um in Miß Havishams Hause eine Stellung einzunehmen, welche besonderes Vertrauen voraussetzte.

„Natürlich ist er nicht der rechte Mann," erwiderte mein Vormund ganz gemüthsruhig und im Voraus davon überzeugt; „denn derjenige, welcher eine Vertrauensstellung einnimmt, ist überhaupt nie der rechte Mann."

Es schien ihn in besonders gute Laune zu versetzen, als er erfuhr, daß gerade diese Stelle nicht ausnahmsweise mit dem rechten Manne besetzt sei und er hörte mir mit zufriedener Miene zu, während ich ihm erzählte, was ich von Orlick wußte.

„Ganz gut, Pip," versetzte er, als ich geendet hatte, „ich werde sogleich hingehen und unseren Freund ablohnen."

Etwas erschrocken über dieses schnelle Verfahren äußerte ich, daß es vielleicht besser wäre, noch einige Zeit zu warten, und gab sogar zu verstehen, daß unser Freund ihm einige Schwierigkeiten machen möchte.

„O gewiß nicht!" erwiderte mein Vormund, indem er

sein Taschentuch mit der vollkommensten Zuversicht entfaltete; „ich möchte wohl sehen, wie er sich mir widersetzen wollte!“

Da wir mit der Mittagskutsche nach London zurückfahren wollten, und da ich mein Frühstück unter so namenloser Furcht vor Pumblechook genoß, daß ich kaum die Tasse halten konnte, so ergriff ich diese Gelegenheit, um zu sagen, daß ich das Bedürfniß fühlte, einen Spaziergang zu machen und deßhalb, während er, Mr. Jaggers, beschäftigt sei, die Londoner Straße hinab gehen werde, wenn er dem Kutscher sagen wolle, daß ich einsteigen würde, sobald er mich erreichte. Auf diese Weise gelang es mir, dem „Blauen Eber“ gleich nach dem Frühstück zu entfliehen. Indem ich hierauf einen Umweg von ein bis zwei Malen hinter Pumblechooks Haus in das offene Feld hinaus machte, um nicht daran vorüber gehen zu müssen, gelangte ich in geringer Entfernung von seiner Fallgrube wieder auf die Hauptstraße und fühlte mich dann einigermaßen sicher.

Es war interessant, wieder einmal in der stillen alten Stadt zu sein und nicht unangenehm, dann und wann plötzlich erkannt und angestaunt zu werden. Einige Krämer sprangen sogar aus ihren Läden hervor und gingen vor mir eine Strecke weit die Straße hinab, um dann wieder, als hätten sie etwas vergessen, umkehren und, dicht an mir vorübergehend, mich genau betrachten zu können. Ich weiß in der That nicht, wer bei diesen Gelegenheiten seine Rolle am schlechtesten spielte, — ob sie es waren, indem sie thaten, als spielten sie keine, oder ich, indem ich that, als sähe ich es nicht. Jedenfalls war meine Stellung dabei eine ausgezeichnete und ich war keineswegs unzufrieden damit, bis mich das Schicksal jenem grenzenlosen Taugenichts, Trabbs Lehrlinge, in den Weg führte.

Während meine Blicke die Straße entlang schweiften, sah ich ihn näher kommen und sich mit einem leeren blauen Beutel

peitschen, den er in der Hand trug. Ueberzeugt, daß eine ernste Miene, welche nicht verrieth, daß ich ihn kannte, sich am besten für mich passen und am meisten geeignet sein werde, seinen Muthwillen zu dämpfen, ging ich ihm mit einer solchen Miene entgegen und freute mich schon des Erfolges, als die Kniee des Buben zu schlottern begannen, sein Haar sich sträubte, die Mütze ihm vom Kopfe fiel und er, an allen Gliedern heftig zitternd, bis in die Mitte der Straße taumelte und den Leuten zurief: „Haltet mich! Ich bin so erschrocken!“ um sich dadurch den Schein zu geben, als sei er durch die Würde meines Aeußeren in diesen Paroxismus von Schreck und Zerknirschung versetzt worden. Indem ich an ihm vorüber ging, klapperten ihm die Zähne im Munde und mit den Zeichen der tiefsten Demuth warf er sich vor mir nieder.

Es war schwer, dies zu ertragen, aber es war noch nicht Alles. Kaum war ich zweihundert Schritte weiter gegangen, als mir Trabbs Lehrling, zu meinem unbeschreiblichen Schrecken und tiefstem Unwillen, abermals entgegen kam. Er trat aus einer engen Seitenstraße hervor. Der blaue Beutel hing über seine Schulter, Fleiß und Eifer leuchteten aus seinen Augen und seine ganze Haltung verrieth den Willen, sich mit froher Emsigkeit zu seinem Meister zu begeben. Plötzlich aber wurde er meiner gewahr und gerieth wieder in den vorher geschilderten Zustand. Dieses Mal waren jedoch seine Bewegungen kreisförmig, und mit schlotternden Knieen und erhobenen Händen, als wollte er um Gnade flehen, taumelte er um mich herum, während seine Leiden von den Zuschauern mit dem größtem Jubel begrüßt wurden und ich mich völlig vernichtet fühlte.

Weiter gehend, war ich noch nicht bis an das Posthaus gekommen, als ich Trabbs Lehrling von Neuem aus einer Nebenstraße hervorschießen sah. Dieses Mal benahm er sich ganz anders. Er trug den blauen Beutel so, wie ich meinen

Ueberziehrock, und schritt stolz auf der anderen Seite der Straße mir entgegen, gefolgt von einem Haufen sehr erfreuter junger Freunde, denen er mit einer hochmüthigen Handbewegung dann und wann zurief: „Ich kenne Euch nicht!“ Keine Worte vermögen den Zorn und Aerger zu beschreiben, welchen ich empfand, als er, dicht an mir vorüber gehend, den Hemdkragen emporzog, sich das Haar an der Schläfe drehte, den Arm in die Seite stemmte und mit selbstgefälligem Lächeln und affektirten Verdrehungen seines Körpers den Begleitern zuschnarrte: „Kenne Euch nicht! Auf Ehre, kenne Euch nicht!“ Als er hierauf wie ein außerordentlich betrübter Hahn, der mich noch als Schmiedelehrling gekannt hatte, hinter mir zu krähen und mich über die Brücke zu verfolgen begann, erreichte die auf mich gehäufte Schmach ihren Höhepunkt, mit der ich die Stadt verließ oder von der ich vielmehr aus der Stadt auf das Feld hinaus vertrieben wurde.

Allein wenn ich dem Buben nicht das Leben nehmen wollte, so weiß ich selbst jetzt noch nicht, was ich anderes hätte thun können, als still und ruhig ertragen. Mich mit ihm auf der Straße zu balgen und mich mit einer geringeren Genugthuung, als der seines Herzblutes, begnügt zu haben, wäre lächerlich und entehrend gewesen. Ueberdies war er ein Bube, dem kein Mensch etwas anhaben konnte, eine unverwundbare, gewandte Schlange, die in eine Ecke getrieben, höhnisch lachend zwischen den Beinen des Angreifers hindurch entschlüpfte. Am folgenden Tage schrieb ich jedoch an Mr. Trabb und zeigte ihm an, daß ich nicht ferner bei einem Mann arbeiten lassen könne, welcher die schuldigen Rücksichten gegen die bürgerliche Gesellschaft so weit außer Augen zu setzen im Stande sei, daß er einen Lehrling beschäftige, der das Gemüth eines jeden achtbaren Menschen mit Abscheu erfülle.

Die Kutsche, in deren Innerem Mr. Jaggers saß, holte

mich endlich ein und ich bestieg wieder meinen Sitz auf dem Bocke und langte in London zwar wohlbehalten an, aber nicht wohl, denn mein Herz war fort. Gleich nach der Ankunft schickte ich reumüthig an Joe einen Stockfisch und ein Faß Austern (als Ersatz dafür, daß ich ihn nicht selbst besucht hatte), und begab mich dann nach dem Hotel Barnard.

Dort fand ich Herbert, welcher sein Mittagsmahl an kaltem Fleische hielt und sehr erfreut war, mich wiederzusehen. Nachdem der „Rächer“ abgeschickt worden war, um aus dem Speisehause noch einiges Andere herbeizuholen, fühlte ich, daß ich noch an diesem Abende meinem Freunde und Kameraden mein Herz öffnen müsse. Da eine vertrauliche Mittheilung unmöglich war, so lange sich der „Rächer“ im Vorsaale (welcher eigentlich nur eine Antichamber des Schlüsselloches war) befand, so schickte ich ihn in das Theater. Keinen besseren Beweis kann es von der Sklaverei geben, in der ich mich unter diesem Zuchtmeister befand, als die erniedrigenden Hilfsmittel waren, zu denen ich fortwährend greifen mußte, um ihm Beschäftigung zu verschaffen. Oft wurde ich sogar so weit getrieben, daß ich ihn an die Ecke von Hyde Park sandte, nur um zu sehen, wie viel Uhr es sei.

Als das Essen genossen war und wir vor dem Kaminfeuer saßen, sagte ich zu Herbert:

„Mein lieber Herbert, ich habe dir etwas Besonderes mitzutheilen.“

„Mein lieber Händel,“ erwiderte er, „ich werde Dein Vertrauen achten und ehren.“

„Es betrifft mich selbst, Herbert,“ fügte ich hinzu, „und noch eine andere Person.“

Herbert schlug die Füße übereinander, legte den Kopf auf die Seite und blickte in's Feuer, und nachdem er längere Zeit vergebens hinein geblickt hatte, schaute er mich an, weil ich nicht fortfuhr.

„Herbert," sagte ich, meine Hand auf seine Kniee legend, „ich liebe — Estella, — ich bete sie an."

Statt überrascht zu sein, erwiderte er nur in ruhigem Tone, als wenn sich das von selbst verstünde:

„Ganz richtig. Nun?"

„Nun, Herbert? Ist das Alles, was du sagst, Nun?"

„Was weiter? meine ich," versetzte Herbert; „das weiß ich natürlich."

„Woher weißt Du es?" fragte ich.

„Woher ich es weiß, Händel? Nun, von dir selbst."

„Aber ich habe es dir nie gesagt."

„Mir nie gesagt? Du hast mir auch nie gesagt, wenn du dein Haar hast schneiden lassen, aber ich habe es dennoch sehen können. Du hast sie stets angebetet, seitdem ich dich kenne. Du hast deine Verehrung für sie zugleich mit deinem Reisekoffer hierher gebracht. Mir nie gesagt! Du hast es mir jeden Tag von Morgen bis Abend gesagt. Als du mir deine Lebensgeschichte erzähltest, sagtest du mir deutlich, daß du sie vom ersten Tage, an dem du sie gesehen und als du noch sehr jung gewesen, angebetest habest."

„Nun gut," versetzte ich, da diese Bemerkung ein neues und nicht unwillkommenes Licht für mich war, „ich habe nie aufgehört sie anzubeten und sie ist jetzt als ein unbeschreiblich reizendes und elegantes Wesen zurückgekehrt. Gestern habe ich sie gesehen. Wenn ich sie früher schon angebetet habe, so bete ich sie jetzt doppelt an."

„Dann ist es ein Glück für dich, Händel," bemerkte Herbert, „daß du für sie auserwählt und bestimmt bist. Ohne zu weit zu gehen, können wir wohl sagen, daß hierüber zwischen uns kein Zweifel herrschen kann. Weißt du schon, wie Estella über diese Verehrung denkt?"

Ich schüttelte finster den Kopf und sagte:

„Ach, sie ist mir noch viele tausend Meilen fern."

„Geduld, mein lieber Händel, es ist noch Zeit genug. Aber du hattest mir noch etwas Anderes zu sagen?"

„Ich schäme mich es zu sagen," erwiderte ich; „und doch kann ich es eben so gut sagen, wie denken. Du nennst mich glücklich. Freilich bin ich es auch; denn vor kurzer Zeit war ich noch ein armer Schmiedelehrling und bin jetzt — wie soll ich es nennen?"

„Sage, ein guter Mensch, wenn dir's am richtigen Ausdrucke fehlt," versetzte Herbert lächelnd, indem er seine Hand auf die meinige legte, „ein guter Mensch, mit Leidenschaftlichkeit und Unschlüssigkeit, Kühnheit und Schüchternheit, Thatkraft und Träumerei in seltsamer Mischung.

„Wenn ich frage, was ich mich jetzt nennen soll, Herbert," fuhr ich fort, „so will ich damit andeuten, was meine Gedanken darüber sind. Du sagst, ich sei glücklich. Allerdings weiß ich, daß ich selbst nichts gethan habe zu meiner Beförderung, daß nur der Zufall mich erhoben hat, — und das nennt man Glück; aber wenn ich an Estella denke —"

„Und wann denkst du nicht an sie?" warf Herbert, die Augen auf das Feuer richtend, ein, was mir als sehr theilnehmend und liebevoll von ihm erschien.

„Dann, mein lieber Herbert, kann ich dir nicht sagen, wie abhängig und ungewiß mir meine Lage vorkommt und wie vielen Zufälligkeiten ausgesetzt. Ohne zu weit zu gehen, wie du vorhin dich ausdrücktest, muß ich doch sagen, daß von der Beständigkeit einer einzigen Person — ich will Niemand nennen — alle meine Erwartungen abhängen. Wie unbefriedigend ist es, selbst im besten Falle, nur so unbestimmt zu wissen, worin diese bestehen!"

Indem ich dieses sagte, erleichterte ich mein Gemüth von dem, was es von jeher gedrückt hatte, obgleich seit gestern am schwersten.

„Nun, Händel," erwiderte Herbert in seinem frohen, hoff-

nungsvollen Tone, „es scheint mir, daß wir in der Verzagtheit der Liebesgluth unserem geschenkten Gaule mit einem Vergrößerungsglase in das Maul blicken. Hast du mir nicht erzählt, daß dein Vormund, Mr. Jaggers, dir von Anfang an gesagt habe, du seiest nicht bloß auf Erwartungen angewiesen? Und wenn er dir das auch nicht gesagt hätte, — obgleich ich zugestehen muß, daß dies ein sehr bedeutendes „Wenn" ist — könntest du glauben, daß Mr. Jaggers in seinen jetzigen Verhältnissen zu dir stehen würde, wenn er seiner Sache nicht gewiß wäre?"

Ich erwiderte, es sei nicht in Abrede zu stellen, daß dieses ein sehr wichtiger Umstand sei, und sagte es (wie Leute in solchen Fällen oft zu thun pflegen), als machte ich dieses Zugeständniß der Wahrheit und Gerechtigkeit gegenüber nur mit Widerstreben und nicht ohne Neigung, es zu leugnen.

„Ich sollte allerdings meinen, es wäre ein wichtiger Umstand," sagte Herbert, „und schwerlich wirst du dir einen wichtigeren denken können. Im Uebrigen mußt du warten, bis sein Client für gut befinden wird, die Sache aufzuklären. Du wirst bald das einundzwanzigste Jahr erreichen und dann der Aufklärung näher sein, denn endlich muß sie kommen."

„Was für ein hoffnungsvolles Gemüth du hast!" sagte ich dankbar und sein heiteres Wesen bewundernd.

„Schlimm, wenn ich es nicht hätte," versetzte Herbert, „denn ich habe fast nichts Anderes. Uebrigens muß ich bekennen, daß das Verständige, was in dem so eben Gesagten liegt, nicht von mir, sondern von meinem Vater herrührt. Die einzige Bemerkung, welche ich aus seinem Munde in Betreff deiner Geschichte gehört habe, war die folgende. „Die Sache ist in Ordnung und abgemacht,"" sagte er, „„sonst würde Mr. Jaggers sich nicht damit befaßt haben."" Ehe ich aber jetzt noch etwas Weiteres über meinen Vater oder

meines Vaters Sohn sage, muß ich mich dir einen Augenblick sehr unangenehm, — förmlich widerlich machen."

„Es wird dir nicht gelingen," entgegnete ich.

„O ganz gewiß!" rief er. „Eins, zwei, drei, — jetzt geht es los! Händel, mein guter Junge," fuhr er in zwar heiterem Tone, aber mit unverkennbarem Ernste fort, „es ist mir, während wir hier vor dem Feuer sitzen, eingefallen, daß Estella unmöglich eine Bedingung deiner Erbschaft sein kann, wenn dein Vormund ihrer niemals gegen dich erwähnt hat. Habe ich deine Mittheilungen richtig verstanden, wenn ich annehme, daß er ihrer niemals, weder direkt noch indirekt, erwähnt und auch nie entfernt angedeutet hat, daß dein Gönner die Absicht habe, dich dereinst mit ihr zu verheirathen?"

„Niemals."

„Nun, Händel, glaube mir, — auf mein Ehrenwort; — ich bin dem Verlangen nach sauren Trauben fern. Da du nicht an sie gebunden bist, solltest du dich nicht von ihr lossagen? — Ich sagte dir's vorher, daß ich unangenehm werden würde."

Ich wandte das Gesicht ab, denn wie wenn die Winde des Moorlandes herüber bliesen, durchzuckte mich mit bitterer Gewalt wieder jenes Gefühl, das mich an jenem Morgen überwältigt hatte, als ich die Schmiede verließ und ich, während die Nebel feierlich empor stiegen, meine Hand auf den Wegweiser des Dorfes legte. Einige Minuten lang herrschte Schweigen zwischen uns.

„Ja, aber mein lieber Händel," fuhr Herbert fort, als wenn wir ununterbrochen mit einander gesprochen hätten, statt geschwiegen zu haben, „da diese Neigung in der Brust eines Knaben starke Wurzel gefaßt hat, der von Natur sehr romantisch ist, so wird die Sache dadurch ernsthaft. Denke an ihre Erziehung und an Miß Havisham. Bedenke nur, was sie

selbst ist. Jetzt werde ich widerlich und du verabscheust mich. Das kann sehr traurige Folgen haben."

„Ich weiß es, Herbert," erwiderte ich, mit noch immer abgewendetem Gesichte, „aber ich kann es nicht ändern."

„Du kannst dich nicht von ihr lossagen?"

„Nein, unmöglich!"

„Auch nicht den Versuch willst du machen, Händel?"

„Nein, unmöglich!"

„Gut!" sagte Herbert hierauf, indem er aufstand, sich lebhaft schüttelte, als wenn er geschlafen hätte, und dann das Feuer schürte, „nun will ich versuchen, mich wieder angenehm zu machen!"

Er ging im Zimmer umher, zog die Fenstervorhänge zurecht, stellte die Stühle an ihre Plätze, sammelte die umher liegenden Bücher, blickte in die Vorhalle hinaus, schaute in den Briefkasten, verschloß die Thür und kehrte zu seinem Stuhle am Feuer zurück, wo er sich niedersetzte und sein linkes Bein in beide Arme nahm.

„Ich wollte ein paar Worte über meinen Vater und meines Vaters Sohn sagen, Händel," begann er. „Es wird für meines Vaters Sohn kaum nöthig sein zu bemerken, daß meines Vaters Einrichtung und Haushalt nicht sehr glänzend sind."

„Aber es herrscht in keiner Beziehung Mangel dort, Herbert," erwiderte ich, um etwas Ermuthigendes zu sagen.

„O ja! das sagt der Aschenkärner auch, glaube ich, und der Trödler in der Sackgasse. Aber ernstlich gesprochen, Händel, denn der Gegenstand ist in der That ernst genug, du weißt, wie es dort steht, so gut wie ich. Es mag sein, daß es einst eine Zeit gab, in der mein Vater noch nicht Alles als hoffnungslos aufgegeben hatte, allein diese Zeit ist jetzt jedenfalls vorbei. Darf ich dich fragen, ob du nicht auch schon die Bemerkung gemacht hast, daß die

aus nicht ganz passenden Ehen entsprungenen Kinder in der Regel ein ganz besonderes Verlangen tragen, sich zu verheirathen?"

Das war eine so sonderbare Frage, daß ich nicht anders darauf antworten konnte, als mit der Gegenfrage: „Ist es denn so?"

„Ich weiß es nicht," versetzte Herbert, „aber möchte es gern wissen; denn bei uns ist es jedenfalls so. Meine arme Schwester Charlotte, welche nach mir kam und schon starb, ehe sie vierzehn Jahre alt wurde, war ein schlagendes Beispiel davon. Die kleine Jane ist grade ebenso. Man könnte sagen, daß sie, in ihrem Verlangen, sich häuslich niederzulassen, die kurze Dauer ihres Daseins mit der Betrachtung häuslichen Glückes ausgefüllt habe. Die kleine Alice, im Kinderrock, hat bereits Vorbereitungen zu ihrer Verbindung mit einem passenden jungen Manne in Kew getroffen. Ich glaube in der That, wir sind alle versprochen, mit alleiniger Ausnahme des jüngsten, noch ganz kleinen Kindes."

„Also du auch?" sagte ich.

„Ja," erwiderte Herbert, „aber es ist ein Geheimniß."

Ich gab ihm die Versicherung, daß ich es gewissenhaft bewahren würde, und bat ihn, mir die näheren Umstände mitzutheilen. Er hatte über meine Schwäche mit so viel Gefühl und Verstand gesprochen, daß ich auch gern etwas von seiner Stärke kennen lernen wollte.

„Darf ich nach ihrem Namen fragen?" sagte ich.

„Ihr Name ist Clara," versetzte Herbert.

„Und wohnt in London?"

„Ja. Vielleicht sollte ich erwähnen," bemerkte Herbert, der auffallend niedergeschlagen und demüthig geworden war, seitdem sich unsere Unterhaltung auf diesen interessanten Gegenstand gerichtet hatte, „daß sie etwas unter den verkehrten

Standesideen meiner Mutter steht. Ihr Vater war früher eine Art von Proviantmeister auf Transportschiffen."

„Was ist er jetzt?" fragte ich.

„O, ein Invalide, das heißt er ist krank," erwiderte Herbert.

„Und lebt — ?"

„In dem ersten Stockwerke," ergänzte Herbert, meine angefangene Frage mißverstehend, da ich von seinen Mitteln hatte sprechen wollen. „Ich habe ihn nie gesehen, denn so lange ich mit Clara bekannt bin, ist er immer in seinem Zimmer oben geblieben. Aber gehört habe ich ihn fortwährend. Er macht furchtbaren Lärm, — brüllt und stößt mit irgend einem entsetzlichen Instrument auf den Fußboden."

Indem Herbert mich bei diesen Worten anblickte und herzlich lachte, gewann er seine gewöhnliche gute Laune wieder.

„Erwartest du ihn denn nie zu sehen?" sagte ich.

„O ja, ich erwarte es fortwährend," antwortete er; „denn nie höre ich ihn, ohne zu erwarten, daß er durch die Decke des Zimmers gepoltert kommen werde. Aber, ich weiß nicht, wie lange die Sparren noch halten können."

Nachdem wir von Neuem herzlich gelacht hatten, wurde er wieder demüthig und sagte, daß es seine Absicht sei, Clara zu heirathen, sobald er anfangen werde, ein Capital zu sammeln, und fügte als selbverständlich die Bemerkung hinzu, welche natürlich geeignet war, Niedergeschlagenheit zu erwecken:

„Allein man kann freilich nicht heirathen, wenn man sich noch umzuschauen hat."

Während wir in das Feuer blickten, und während ich darüber nachdachte, was für eine schwere Aufgabe es zuweilen sei, die Vision eines zukünftigen Vermögens zu verwirklichen, schob ich meine Hände in die Taschen. Ein zusammengelegtes Papier in einer derselben erregte meine Aufmerksamkeit;

ich öffnete es und fand, daß es der von Joe empfangene Theaterzettel war, welcher das Auftreten des berühmten Künstlers aus der Provinz ankündigte.

„Meiner Treu!“ rief ich unwillkürlich laut, „das ist ja heute Abend!“

Diese Wahrnehmung gab unseren Gedanken sogleich eine neue Richtung und veranlaßte uns zu dem Beschlusse, das Theater zu besuchen. Nachdem ich deßhalb Herbert die Versicherung gegeben, ihm in der Angelegenheit seines Herzens mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln beizustehen, und nachdem er mir gesagt hatte, daß seine Verlobte mich bereits dem Namen nach kenne, und daß ich ihr nächstens vorgestellt werden solle, und nachdem wir uns endlich, zur Bekräftigung unseres gegenseitigen Vertrauens die Hände gedrückt, bliesen wir das Licht aus, schürten das Feuer an, und verließen das Haus, um Mr. Wopsle und Dänemark aufzusuchen.

Einunddreißigstes Kapitel.

Bei unserer Ankunft in Dänemark fanden wir den König und die Königin dieses Landes in zwei auf einen Küchentisch erhobenen Armstühlen sitzen und Hof halten. Der gesammte dänische Adel war gegenwärtig und wurde repräsentirt von einem edeln Jüngling, welcher die großen waschledernen Stiefeln eines gigantischen Vorfahren trug, einem ehrwürdigen Pair mit schmutzigem Gesichte, der erst im späteren Lebensalter aus dem Volke emporgestiegen zu sein schien, und die Ritterschaft, die, mit einem Kamm im Haar und weißseidenen Beinkleidern, im Ganzen genommen etwas weibisch aussah. Mein talentvoller Mitbürger, dessen Stirn und Locken auch etwas natürlicher hätten sein können, stand mit untergeschlagenen Armen auf der Seite.

Verschiedene kleine Zwischenfälle ereigneten sich im Laufe der Vorstellung. Der verstorbene König des Landes schien

nicht nur bei seinem Ableben an einem Husten gelitten, sondern denselben auch mit in das Grab genommen und jetzt daraus zurückgebracht zu haben. Ferner trug das königliche Phantom ein gespenstiges Manuscript um den Scepter gewickelt, auf das es von Zeit zu Zeit sehr ängstliche Blicke richtete, und häufig dabei die betreffende Stelle verlor, was sehr stark nach Sterblichkeit schmeckte. Das war, glaube ich, auch die Ursache, weßhalb dem Schatten häufig von der Gallerie aus der Rath zugerufen wurde: „Schlage um!" den er jedoch sehr übel aufnahm. Ebenso war es bemerkenswerth an diesem majestätischen Geiste, daß er, obgleich er stets mit einer Miene auftrat, als sei er lange Zeit abwesend gewesen und habe unendliche Entfernungen zurückgelegt, augenscheinlich hinter einer ganz nahe stehenden Wand hervor kam. Dies bewirkte, daß sein Erscheinen nicht Grauen einflößte, sondern Lachen erweckte. Die Königin von Dänemark, eine wohlbeleibte Dame, — obgleich der Geschichte nach mit einer ehernen Stirne begabt, — trug dennoch, dem Urtheile des Publikums zufolge, zu viel Erz an sich, indem ein Reif dieses Metalls vom Diademe aus um ihr Kinn lief (als wenn sie wüthende Zahnschmerzen hätte), ein zweiter ihren Leib umgab, und jeder ihrer beiden Arme von einem ähnlichen Reif umschlungen war, so daß sie laut und öffentlich „die Kesselpauke" genannt wurde. Der edle Jüngling, in seinen voreltierlichen Stiefeln, war nicht consequent, indem er bald als ein tüchtiger Seemann, bald als ein herumziehender Schauspieler, Todtengräber, Geistlicher, oder als jene Person erschien, die bei einem Preisfechten von großer Wichtigkeit war, da nach dem Ausspruche ihres geübten Auges die geschicktesten Streiche beurtheilt wurden. Dies verursachte, daß man ihn endlich nicht mehr dulden wollte, und sogar, — als man ihn in der geistlichen Tracht entdeckte, — zu Nußschaalen griff. Ophelia schließlich war die Beute eines so langweiligen musikalischen

Wahnsinns, daß, als sie endlich ihr weites Mousselintuch abgenommen, zusammen gelegt und begraben, ein mürrischer Mann, der schon lange Zeit seine ungeduldige Nase an einem Eisenstabe in der vorderen Reihe der Gallerie gekühlt hatte, brummend rief: „Nun das Kind zu Bett gebracht ist, wollen wir zu Nacht speisen!“ was mindestens sehr unpassend war.

Alle diese Zwischenfälle häuften sich mit komischem Effekte auf meinen unglücklichen Mitbürger. Bei jedem Zweifel, bei jeder Frage, welche dieser wankelmüthige Prinz auszusprechen hatte, kamen die Zuhörer ihm zu Hülfe. Zum Beispiel, bei der Frage, „ob es edler sei zu dulden,“ schrieen Einige „Ja“, Andere „Nein“, während noch Andere sich für beide Ansichten erklärten und ihm riethen zu „loosen“. Als er die Frage aufwarf, „weßhalb solche Menschen, wie er, zwischen Himmel und Erde umher kröchen,“ ermuthigte man ihn durch den Zuruf: „Bravo! hört! hört!“ Als er hierauf mit dem nachlässigen Strumpf erschien (der, wie üblich, als Zeichen der Unordnung nur eine saubere kleine Falte an der Spitze trug, welche ohne Zweifel immer mit dem Bügeleisen hinein gelegt wurde), fand auf der Gallerie eine Unterhaltung über die Blässe seines Beines statt, und man fragte, ob sie von dem Schrecken herrühre, den ihm der Geist eingejagt habe. Als er hierauf die Flöte ergriff, — ein kleines, schwarzes Instrument, welches kurz vorher noch im Orchester benutzt und, wie ich gesehen hatte, zur Thür hinaus gereicht worden war, schrieen alle Zuhörer einstimmig, er solle „Rule Britannia“ spielen; und als er endlich dem Schauspieler empfahl, nicht die Luft so arg mit den Armen zu durchsägen, rief der mürrische Mann auf der Gallerie: „Aber thut ihr es auch nicht; ihr seid noch schlimmer als er!“ Und bei allen diesen Gelegenheiten folgte ein schallendes Gelächter.

Allein die schwersten Prüfungen hatte Wopsle auf dem

Kirchhofe zu erleiden, welcher wie ein Urwald aussah, mit einer kleinen geistlichen Waschküche auf der einen, und einem Weghause auf der anderen Seite. Sobald er, in einen weiten schwarzen Mantel gehüllt, durch die Pforte des letzteren eintrat, erhielt der Todtengräber die freundliche Warnung: „Aufgepaßt! Der Leichenbestatter kommt, um zu sehen, wie weit ihr mit eurer Arbeit seid!“ Ich glaube wohl, man ist in einem constitutionellen Lande darüber einverstanden, daß Wopsle den Schädel, nachdem er darüber moralisirt hatte, nicht zurückgeben konnte, ohne ein weißes Tuch aus der Brusttasche zu ziehen und sich die Finger vom Staube zu reinigen; aber auch diese unschuldige und zugleich nöthige Handlung konnte einer spöttelnden Bemerkung nicht entgehen, und auf allen Seiten rief man: „Ein Kellner!“ Als der Sarg zur Bestattung anlangte, und der abfallende Deckel seine Leere verrieth, war es das Signal zu einer allgemeinen Heiterkeit, welche noch dadurch erhöht wurde, daß man unter den Trägern eine sehr verrufene Persönlichkeit erkannte. Diese Heiterkeit begleitete auch Mr. Wopsle durch seinen Kampf mit Laertes am Rande des Grabes und des Orchesters, und hörte nicht eher auf, als bis er den König von dem Küchentische hinab gestoßen und von den Fersen aufwärts zollweise gestorben war.

Wir hatten anfangs einige schwache Versuche gemacht, Mr. Wopsle zu applaudiren, allein sie waren zu hoffnungslos, um damit fortfahren zu können. Wir saßen deßhalb ruhig und bedauerten ihn zwar, aber lachten dessen ungeachtet herzlich. Ich mußte wider Willen unaufhörlich lachen, denn die ganze Sache war zu komisch; aber dennoch war es mir, als wenn etwas außerordentlich Schönes in Wopsle's Vortrag läge, — gewiß nicht um unserer alten Bekanntschaft willen, sondern weil er so langsam, so traurig war, so seltsam stieg und fiel, und überhaupt so ganz anders war, als irgend ein

Mensch sich unter Verhältnissen irgend einer Art ausgedrückt haben würde. Als die Vorstellung zu Ende, und Wopsle noch einmal herausgerufen worden war, um ausgezischt zu werden, sagte ich zu Herbert:

„Laß uns sogleich gehen, sonst möchten wir ihm begegnen!“

So schnell als möglich eilten wir deßhalb die Treppe hinab, waren aber dessen ungeachtet nicht schnell genug. An der Thür stand ein Mann von jüdischem Aussehen, mit unnatürlich dicken Augenbrauen, der mich in's Auge faßte, während wir näher kamen, und, als wir ihn erreicht, zu mir sagte:

„Mr. Pip und Freund?“

Wir gaben uns als die Genannten zu erkennen, worauf der Mann fortfuhr:

„Mr. Waldengarver würde sich freuen, die Ehre zu haben —“

„Mr. Waldengarver?“ wiederholte ich, als Herbert mir in's Ohr flüsterte:

„Wahrscheinlich, Wopsle.“

„O!“ sagte ich. „Ja. Sollen wir Ihnen folgen?“

„Nur wenige Schritte, wenn es Ihnen gefällig ist,“ erwiderte der Mann.

Als wir uns in einem Seitengang befanden, wandte er sich um und sagte:

„Wie fanden Sie, daß er aussah? — Ich habe ihn angekleidet.“

Ich weiß wirklich nicht, wie er ausgesehen hatte, ausgenommen, wie ein Leichenbitter oder Leichenbestatter, mit einer großen dänischen Sonne oder einem Sterne auf der Brust, der an einem blauen Bande um seinen Hals hing und ihm das Ansehen gab, als wenn er in einer ganz besonderen Feuerassekuranz versichert worden wäre; allein ich antwortete, daß er sehr gut ausgesehen habe.

„Als er an das Grab trat," sagte unser Führer, „trug er seinen Mantel vortrefflich; aber von der Seite der Bühne aus gesehen, schien es mir, daß er in der Scene mit dem Gespenste, im Zimmer der Königin, seine Strümpfe besser hätte zeigen können.

Ich gab ihm bescheiden Recht, worauf wir sämmtlich durch eine kleine schmutzige Thür in eine Art leerer Packkiste fielen, welche sich dicht dahinter befand. Hier, wo gerade so viel Raum war, daß wir hinein schauen konnten, wenn die Thür offen gehalten wurde, und wir einander über die Schultern blickten, — entledigte sich Mr. Wopsle seiner dänischen Gewänder.

„Meine Herren" sagte er, „ich bin stolz, Sie zu sehen. Sie werden hoffentlich entschuldigen, Mr. Pip, daß ich mir die Freiheit nahm, zu Ihnen zu schicken. Ich habe das Glück gehabt, Sie in früherer Zeit zu kennen, und das Drama hat zu allen Zeiten sein Recht bei den Edlen und Reichen geltend machen dürfen."

Während dessen war Mr. Waldengarver, unter furchtbarer Transpiration, bemüht, sich von seinen prinzlichen Gewändern zu befreien.

„Ziehen Sie die Strümpfe ab, Mr. Waldengarver," sagte der Eigenthümer derselben, „oder Sie werden sie zersprengen, und zersprengen dann fünfunddreißig Schillinge. Selbst Shakespeare besaß nie ein schöneres Paar. Sitzen Sie still auf Ihrem Stuhle und überlassen Sie sie mir."

Mit diesen Worten kniete er nieder und begann seinem Opfer die Haut abzuziehen, das, als der erste Strumpf herunter fuhr, unzweifelhaft mit dem Stuhle hinten über gefallen sein würde, wenn überhaupt Platz zum Fallen vorhanden gewesen wäre.

Ich hatte mich bisher gescheut, irgend ein Wort in Be-

treff des Schauspiels zu äußern, allein jetzt schaute uns Mr. Waldengarver wohlgefällig an und sagte:

„Meine Herren, wie gefiel Ihnen die Vorstellung von vorn gesehen?“

Herbert flüsterte von hinten, indem er mich anstieß, „vortrefflich,“ und ich erwiderte deßhalb:

„Vortrefflich.“

„Was halten Sie von meiner Auffassung der Rolle, meine Herren?“ fragte Mr. Waldengarver hierauf mit einer Miene, die beinahe, wenn nicht wirklich, herablassend war.

Herbert flüsterte wieder von hinten, mich abermals anstoßend, „richtig und erhaben;“ und ich wiederholte deßhalb, als wenn das Urtheil von mir ausginge und ich durchaus dabei beharren müßte:

„Richtig und erhaben.“

„Es freut mich, Ihren Beifall zu haben, meine Herren,“ versetzte Mr. Waldengarver mit Würde, obgleich er während dessen gegen die Wand gedrückt wurde und sich am Stuhle festhalten mußte.

„Aber Eins muß ich Ihnen sagen, Mr. Waldengarver,“ bemerkte der vor ihm knieende Mann, „worin Sie gefehlt haben. Beachten Sie wohl, ich frage nichts danach, ob Jemand anderer Meinung ist; ich sage es Ihnen dennoch. Sie machen in der Darstellung einen Verstoß, wenn Sie Ihre Beine von der Seite zeigen. Der letzte Hamlet, den ich ankleidete, beging denselben Fehler in der Probe, bis ich ihm eine große rothe Oblate vorn auf die Schienbeine klebte, mich dann in das Paterre begab und ihm, sobald er sich wieder von der Seite zeigte, zurief: ‚Ich sehe keine Oblate!‘ Und am Abend, bei der Vorstellung, war sein Spiel vortrefflich.“

Mr. Waldengarver lächelte mir zu, als wollte er sagen, „ein treuer Diener, — ich verzeihe seine Thorheit!“ und fuhr dann fort:

„Meine Auffassung ist etwas zu tief und klassisch für das hiesige Publicum; allein es wird sich bilden, — es wird sich bilden.“

„Ohne Zweifel wird es sich bilden,“ bestätigten wir, Herbert und ich.

„Haben Sie bemerkt, meine Herren,“ fragte er hierauf, „daß sich auf der Gallerie ein Mann befand, welcher die Vorstellung lächerlich machen wollte?“

Niedriger Weise erwiderten wir, daß wir allerdings glaubten, einen solchen Mann bemerkt zu haben, und ich fügte hinzu: „Ohne Zweifel war er betrunken.“

„O nein,“ versetzte Wopsle, „nicht betrunken. Sein Herr würde ihm nicht erlauben, sich zu betrinken.“

„Also kennen Sie seinen Herrn?“ fragte ich.

Mr. Wopsle machte die Augen zu und öffnete sie wieder, beides sehr langsam verrichtend.

„Meine Herren,“ sagte er dann, „Sie müssen einen unwissenden, schreienden Esel, mit heiserer Kehle und gemeinem, boshaftem Gesichte bemerkt haben, der (um mich eines französischen Ausdrucks zu bedienen) in der rôle des Königs Claudius von Dänemark auftrat — ich will nicht sagen, sie spielte. Das ist sein Herr! So geht's in der Kunst!“

Ohne eigentlich zu wissen, ob ich Mr. Wopsle noch mehr bedauert haben würde, wenn er in Verzweiflung gewesen wäre, that er mir jetzt schon leid, daß ich die Gelegenheit, als er sich umwandte, um seine Hosenträger zu befestigen, — wodurch wir zur Thür hinaus gedrängt wurden, — benutzte, um Herbert zu fragen, was er davon dächte, wenn ich Mr. Wopsle einlade, bei uns zu Nacht zu speisen. Herbert erwiderte, daß es sehr freundlich von mir sein würde, und ich lud ihn daher ein. Bis an die Augen verhüllt, ging er mit uns nach dem Hotel Barnard und wir thaten unser Bestes für ihn und er blieb bis um zwei Uhr des folgenden Morgens sitzen, in=

dem er theils von dem bereits erworbenen Beifall sprach, theils seine Pläne für die Zukunft auseinander setzte. Worin diese eigentlich bestanden, weiß ich nicht mehr, allein ich erinnere mich im Allgemeinen, daß er damit beginnen wollte, das Drama neu wieder einzuführen, um es endlich ganz zu unterdrücken, da es nämlich durch seinen Tod alle Hoffnung auf ferneren Erfolg verlieren mußte.

Endlich ging ich, mich recht elend fühlend, zu Bett, dachte mit Kummer an Estella und träumte dann, daß alle meine Erwartungen vernichtet seien, daß ich Herberts Clara heirathen und in Gegenwart von zwanzigtausend Menschen die Rolle des Hamlet vor Miß Havishams Gespenste spielen müsse, ohne zwanzig Worte davon zu wissen.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Eines Tages, als ich mit Mr. Pocket und meinen Büchern beschäftigt war, erhielt ich durch die Post einen Brief, dessen bloße Außenseite mich in heftige Aufregung versetzte; denn obgleich ich niemals die Handschrift der Adresse gesehen hatte, so errieth ich dennoch, von wessen Hand das Schreiben kam. Es enthielt keine besondere Anrede, wie z. B. „Mein lieber Pip", oder „Lieber Pip", oder „Lieber Herr", sondern lautete einfach folgendermaßen:

„Ich komme übermorgen mit der Mittagskutsche nach
„London. Wenn ich nicht irre, war es verabredet worden,
„daß Sie mich dort empfangen sollten? Wenigstens ist
„Miß Havisham der Meinung, und ich schreibe auf ihr
„Verlangen. Sie läßt Sie bestens grüßen.

Die Ihrige

Estella."

Wenn noch Zeit genug gewesen wäre, würde ich mir für diese Gelegenheit mehrere neue Anzüge bestellt haben, allein

es war keine Zeit, und ich mußte mich deßhalb mit demjenigen begnügen, welchen ich besaß. Meine Eßlust schwand augenblicklich, und ich hatte keine Ruhe mehr, bis der Tag kam. Aber auch dann, als er gekommen war, kehrte bei mir weder Appetit noch Ruhe zurück; ich wurde vielmehr rastloser denn je, und stand schon vor dem Posthofe in Wood Street, Cheapside, ehe noch die Kutsche den „Blauen Eber“ in unserer Stadt verlassen haben konnte. Obgleich ich dieses recht wohl wußte, war es mir dennoch, als dürfte ich den Posthof keine fünf Minuten aus den Augen lassen. In diesem unvernünftigen Zustande hatte ich bereits die erste halbe Stunde meines Wachtpostens, welcher vier bis fünf Stunden zu dauern hatte, zugebracht, als Wemmick auf mich zukam.

„Halloh, Mr. Pip,“ sagte er, „wie geht es? Ich hätte nicht gedacht, daß hier Ihr Revier sein könnte.“

Ich erklärte ihm, daß ich Jemanden mit der Kutsche erwartete, und erkundigte mich nach dem Schlosse und dem Alten.

„Beide ganz vortrefflich, danke Ihnen,“ erwiderte Wemmick, „und namentlich der Alte. Er hält sich außerordentlich gut, obgleich er nächstens zweiundachtzig Jahre alt wird. Ich hätte Lust, an seinem Geburtstage zweiundachtzig Schüsse abzufeuern, wenn die Nachbarschaft sich nicht beklagte und die Kanone so viel Schüsse aushielte. Allein das ist keine Unterhaltung, die für London paßt. Wohin glauben Sie, daß ich jetzt gehe?“

„Nach Ihrem Geschäftslokale?“ versetzte ich, denn er ging in dieser Richtung.

„Nicht ganz richtig,“ entgegnete Wemmick; „ich gehe nach dem Gefängnisse von Newgate. Wir haben jetzt mit einem Diebstahle zu thun, der bei einem Bankier verübt worden ist, und ich war deßhalb eben am Orte der That, um die Loka-

lität in Augenschein zu nehmen, und muß jetzt ein paar Worte mit unserem Clienten sprechen.“

„Hat Ihr Client denn den Diebstahl verübt?“ fragte ich.

„Gott bewahre, nein,“ entgegnete Wemmick trocken; „er ist nur angeklagt. So könnten wir, Sie und ich, auch angeklagt werden, Jeder von uns Beiden.“

„Nur mit dem Unterschiede, daß Keiner von uns Beiden angeklagt ist,“ bemerkte ich.

„Aha!“ versetzte Wemmick, meine Brust mit seinem Zeigefinger berührend, „Sie sind scharf, Mr. Pip! Hätten Sie Lust, einen Blick in Newgate zu thun?“ Haben Sie Zeit?“

Ich hatte so viel Zeit übrig, daß der Vorschlag mir willkommen war, obgleich er sich nicht mit meinem Vorsatze vereinigen ließ, kein Auge von dem Posthofe zu verwenden. Indem ich murmelte, daß ich mich erkundigen wolle, ob mir noch Zeit genug bleibe, ihn dahin zu begleiten, ging ich in das Postbureau und erfuhr von dem Schreiber mit möglichster Genauigkeit, und nicht ohne seine Geduld auf eine Probe zu stellen, die Zeit, in der die Kutsche frühestens erwartet werden konnte, — welche ich übrigens vorher eben so gut wußte, wie er. Dann kehrte ich wieder zu Mr. Wemmick zurück, blickte nach meiner Uhr, stellte mich erstaunt über die erhaltene Auskunft und nahm hierauf das Anerbieten an.

In wenigen Minuten erreichten wir Newgate, gingen durch die Wohnung des Thürstehers, wo an der kahlen Wand, zwischen den Gefängnißregeln verschiedene Ketten hingen, und traten in das Innere. Damals wurden die Gefängnisse noch sehr vernachlässigt und die Zeit einer übertriebenen Reaction, — welche die nothwendige Folge alles öffentlichen Unrechts und seine längste und schwerste Strafe ist, — war noch fern. Verbrecher erhielten deßhalb keine bessere Wohnung und Kost, als Soldaten (der Arbeitsunfähigen in den Armenhäusern nicht zu erwähnen), und steckten nur selten ihre Gefängnisse

unter dem Vorwande in Brand, den Geschmack ihrer Suppe dadurch verbessern zu wollen. Es war die Zeit, in der Besuche gestattet wurden, als Wemmick mich hinein führte. Ein Aufwärter aus einem benachbarten Bierhause trug Bier umher, und die Gefangenen hinter ihren Eisengittern kauften Bier und sprachen mit ihren Angehörigen und Freunden. Es war eine wilde, widerliche Scene, deren Anblick einen unangenehmen Eindruck machte.

Wemmick, so schien es mir, ging unter den Gefangenen umher, wie ungefähr ein Gärtner unter seinen Pflanzen umher zu gehen pflegt. Dies fiel mir auf, als er eine Pflanze gewahrte, welche erst in der vorigen Nacht aufgeschossen war, und sagte: „Wie? Kapitän Tom! Sind Sie hier?“ und hierauf: „Ist das nicht der schwarze Bill dort hinter der Zisterne? Ei, ich habe Euch in den nächsten zwei Monaten noch nicht erwartet. Wie geht es?“ Dann blieb er an den Eisengittern stehen, um dem ängstlichen Flüstern Vieler, — aber Jedem einzeln, — zuzuhören und blickte sie während des Gesprächs, ohne die leiseste Bewegung seines briefkastenartigen Mundes, an, als wenn er sein besonderes Augenmerk darauf richtete, wie weit sie seit seinem letzten Besuche der Reife näher gekommen seien, um bei der Gerichtssitzung in voller Blüthe zu erscheinen.

Wemmick war sehr beliebt und hatte, wie ich sah, in Mr. Jaggers Geschäften das vertrauliche Departement, obgleich auch ihn ein Anflug von dem kalten Wesen seines Prinzipals umgab und jede Annäherung über eine gewisse Grenze hinaus verbot. Sein persönliches Erkennen drückte sich durch ein kurzes Nicken und dadurch aus, daß er seinen Hut etwas rückte und beide Hände in die Taschen steckte. Einige Male zeigten sich Schwierigkeiten bei der Erhebung von Gebühren und er trat dann so weit als möglich von dem unzureichenden Gelde zurück, indem er sagte: „Es nützt nichts, mein

Freund; ich bin nur ein Diener, ich kann es nicht nehmen. Machet einem Diener keine solche Zumuthungen. Wenn Ihr die Summe nicht aufbringen könnet, so thut Ihr besser, Euch an einen anderen Prinzipal zu wenden. Es gibt deren genug in unserem Berufe, wie Ihr wisset; und was dem Einen nicht genügend ist, nimmt ein Anderer vielleicht an. Das ist der einzige Rath, den ich, als ein Diener Euch geben kann. Gebet Euch keine unnütze Mühe! Wozu? — Nun, wer kommt jetzt?"

Auf diese Weise wanderten wir durch Wemmicks Gewächshaus, bis er sich endlich an mich wandte und sagte: „Beachten Sie den Mann, dem ich die Hand geben werde.', Ich würde dies auch ohne seinen Wink gethan haben, da er bis dahin noch Keinem die Hand gegeben hatte.

Kaum waren diese Worte gesprochen, als ein wohlbeleibter Mann, von gerader Haltung (den ich noch jetzt, während des Schreibens, vor mir sehe), in einem olivenfarbenen Rocke, mit einem Gesichte, dessen natürliche Röthe von einer bleichen Farbe überzogen war und mit unruhig umher irrenden Augen an einen Winkel des Gitters trat und halb scherzhaft die Hand mit militärischem Gruße an den Hut legte, der, wie kalte Fleischbrühe, eine sehr fette Oberfläche hatte.

„Guten Tag, Obrist!" sagte Wemmick. „Wie geht es?"

„Ganz gut, Mr. Wemmick."

„Es ist Alles gethan worden, was möglich war, Obrist; aber die Beweise waren zu stark."

„Ja, ja, sie waren zu stark — nun, ich frage nichts danach."

„Allerdings," versetzte Wemmick kalt, „Sie fragen nichts danach."

Dann wandte er sich an mich und sagte:

„Dieser Mann hat Sr. Majestät gedient, war Soldat in der Linie, und kaufte sich los."

„Wirklich?“ erwiderte ich, worauf der Mann mich mit seinen Blicken vom Kopf bis zu den Füßen musterte und, mit der Hand über den Mund fahrend, lachte.

„Am nächsten Montage, glaube ich, werde ich hier heraus kommen,“ sagte er zu Wemmick.

„Wohl möglich,“ versetzte mein Freund, „aber man kann es nicht wissen.“

„Es freut mich, daß ich die Gelegenheit gehabt habe, Ihnen ein freundliches Lebewohl zurufen zu können,“ sagte der Mann zu Mr. Wemmick, indem er die Hand durch das Gitter streckte.

„Danke Ihnen, Obrist, ich gleichfalls,“ erwiderte Wemmick, ihm die Hand drückend.

„Wenn das, was ich bei meiner Verhaftung bei mir hatte, ächt gewesen wäre, Mr. Wemmick,“ fuhr der Mann fort, noch immer die Hand des Letzteren haltend, „so würde ich, aus Dankbarkeit für Ihre Bemühungen, Sie gebeten haben, noch einen Ring zu tragen.“

„Ich nehme den Willen für die That an,“ versetzte Wemmick. „Beiläufig, — Sie waren ein großer Taubenliebhaber?“

Der Mann blickte gen Himmel.

„Ich habe gehört, daß Sie sehr schöne Tummler gezogen haben. Könnten Sie nicht irgend einen Ihrer Freunde beauftragen, mir ein Paar derselben zu bringen, wenn Sie ferner keinen Gebrauch davon machen sollten?“

„Ja, das soll geschehen.“

„Gut,“ sagte Wemmick, „ich werde für die Thiere sorgen. Adieu, Obrist, Adieu!“

Sie drückten sich die Hände, und während ich mit Wemmick fort ging, sagte Letzterer zu mir:

„Ein Falschmünzer, ein geschickter Arbeiter. Der Syndikus hat heut seinen Bericht erstattet und am nächsten Mon-

tag wird er auf jeden Fall hingerichtet werden. Aber dessenungeachtet sind ein Paar Tauben, wie Sie einsehen werden, gewissermaßen tragbares Eigenthum."

Mit diesen Worten blickte er zurück, nickte seiner dem Tode geweihten Pflanze zu und schaute dann, während wir den Hof verließen, um sich, als überlegte er, welchen anderen Blumentopf er wohl an die Stelle derselben setzen könne.

Als wir wieder die Pförtnerwohnung erreichten, überzeugte ich mich, daß die Wichtigkeit meines Vormundes von den Schließern in demselben Grade gewürdigt wurde, wie von denen, welche sich unter ihrer Obhut befanden.

„Nun, Mr. Wemmick," sagte der Gefangenwärter, welcher uns zwischen den beiden mit scharfen Nägeln und Eisenstäben versehenen Thüren der Pförtnerwohnung aufhielt und sorgfältig die eine verschloß, ehe er die andere öffnete, „was wird Mr. Jaggers aus dem am Wasser verübten Morde machen? Einen Todtschlag oder was sonst?"

„Warum fragen Sie nicht ihn selbst?" erwiderte Wemmick.

„O ja, ich werde mich hüten!" versetzte der Schließer.

„Sehen Sie, Mr. Pip, so sind sie alle hier!" bemerkte Wemmick, indem er sich mit verlängertem Briefkasten an mich wandte. „Sie scheuen sich nicht, Fragen aller Art an mich, den Diener, zu richten; aber nie wird man sie meinen Prinzipal fragen hören."

„Ist dieser junge Herr einer von den Lehrlingen oder von den gelernten Schreibern in Ihrem Bureau?" fragte der Schließer, über Wemmicks launige Antwort lachend.

„Da, da ist er wieder, sehen Sie!" rief Wemmick. „Habe ich es nicht gesagt? Kaum ist er mit der ersten Frage fertig, so geht er schon wieder mit einer zweiten auf den Diener los! Nun, angenommen, Mr. Pip wäre Einer von ihnen, — was dann?"

„Nun," versetzte der Schließer, abermals grinsend, „dann wird er wissen, was Mr. Jaggers ist."

„Bah," rief Wemmick, plötzlich dem Schließer einen scherzhaften Stoß versetzend, „Sie sind so stumm, wie einer Ihrer Schlüssel, wenn Sie mit meinem Prinzipal zu thun haben, Sie wissen es! Lassen Sie uns hinaus, alter Fuchs, oder Mr. Jaggers soll eine Anklage gegen Sie erheben, daß Sie uns ungesetzlich gefangen gehalten haben."

Der Schließer lachte, wünschte uns guten Tag und blieb noch lachend am Gitter stehen, während wir die auf die Straße führenden Stufen hinab stiegen.

„Merken Sie, Mr. Pip," flüsterte Wemmick mir in's Ohr, indem er meinen Arm nahm, um vertraulicher sprechen zu können, „es ist außerordentlich klug gehandelt von Mr. Jaggers, daß er sich Allen so fern hält. Seine strenge Zurückhaltung steht in vollem Einklange mit seinen außerordentlichen Fähigkeiten. Jener Obrist hätte eben so wenig gewagt, ihm Adieu zu sagen, wie dieser Schließer, eine Frage in Betreff irgend eines Falles an ihn zu richten. Und dann läßt er zwischen sie und seine Höhe den Diener hinein schlüpfen und fängt sie so — mit Leib und Seele."

Vor dem Bureau in Little Britain nahm ich von Wemmick Abschied, wo wie gewöhnlich verschiedene Bittsteller auf Mr. Jaggers Erscheinen warteten, und kehrte auf meinen Wachtposten in Wood Street zurück, um dort noch ungefähr drei Stunden zu warten. Ich brachte die Zeit in Grübeleien darüber zu, wie seltsam es sei, daß ich mit diesem Schmutz von Gefängnissen und Verbrechern so oft in Berührung kommen müsse; daß ich ihm in meiner Kindheit, an einem Winterabende, auf dem Moorlande unserer Gegend zuerst begegnet, so wie daß er später zweimal wie ein zwar verblichener, aber nicht ganz erloschener Fleck wieder hervorgetreten war und daß er jetzt auf diese neue Art und Weise

sich mir auf dem Wege meines Glückes entgegenstellte. Während ich mit solchen Gedanken beschäftigt war, erschien mir im Geiste die jugendlich schöne Estella, stolz und gebildet, kam mir entgegen, und mit Schaudern dachte ich an den Abstand zwischen ihr und dem Gefängnisse. Ich wünschte, Wemmick nicht begegnet oder seiner Einladung nicht gefolgt und nicht mit ihm gegangen zu sein und nicht grade an diesem Tage die Luft von Newgate in meinem Athem und meinen Kleidern zu haben. Ich stampfte den Gefängnißstaub von meinen Füßen, während ich auf und ab ging, schüttelte ihn aus meinen Kleidern und trieb hauchend seinen Duft aus meiner Lunge. So verpestet fühlte ich mich, wenn ich an die Erwartete dachte, daß die Kutsche mir sogar zu früh kam und daß ich mich von dem befleckenden Eindruck, den Wemmick's Gewächshaus auf mich gemacht, noch nicht hatte befreien können, als Estella's Gesicht am Wagenfenster erschien und ihre Hand mir winkte.

Was für ein namenloser Schatten war es, der in diesem einen Augenblicke wieder vor mir vorüber schwebte?

Dreiunddreißigstes Kapitel.

In ihren mit Pelz besetzten Reisekleidern erschien Estella noch von zarterer Schönheit, als sie mir selbst bisher erschienen war. Dazu kam, daß sie sich viel freundlicher und einnehmender gegen mich benahm, als je zuvor, — eine Veränderung, in der ich Miß Havishams Einfluß zu erkennen glaubte.

Wir standen auf dem Hofe des Gasthauses, wo sie mir ihr Gepäck bezeichnete, und erst als alle Stücke gesammelt waren, — denn über sie selbst hatte ich alles Andere vergessen, — sagte ich, daß ich ihren Bestimmungsort noch nicht kannte.

„Ich gehe nach Richmond,“ sagte sie. „Unsere In-

struktion lautet, daß es zwei Richmond gibt, das eine in Syrrey und das andere in Yorkshire. Ersteres ist das meinige. Die Entfernung beträgt zehn Meilen. Ich soll einen Wagen nehmen und Sie sollen mich begleiten. Hier ist meine Börse, aus der Sie alle Kosten für mich zu bestreiten haben. O, Sie müssen die Börse nehmen! Wir haben keine andere Wahl, Sie und ich, als den uns ertheilten Weisungen Folge zu leisten und dürfen nicht unseren eigenen Ideen folgen."

Da sie mich anblickte, während ihre Hand mir die Börse reichte, so hoffte ich, daß ihre Worte eine tiefere Bedeutung hätten. Sie hatte sie etwas geringschätzig, aber nicht mit Unmuth gesprochen.

„Ein Wagen wird erst geholt werden müssen, Estella," sagte ich. „Wollen Sie hier etwas ausruhen?"

„Ja, ich will hier etwas ausruhen und eine Tasse Thee trinken und Sie müssen inzwischen bei mir bleiben."

Als ob es sich von selbst verstände, legte sie ihren Arm in den meinigen und ich ersuchte den Kellner, welcher bisher die Landkutsche so angestarrt hatte, wie ein Mensch, dem noch nie etwas Aehnliches vor Augen gekommen war, uns in ein Privatzimmer zu führen. Sogleich zog er eine Serviette hervor, als wenn es eine Zauberruthe wäre, ohne die er den Weg nicht finden könne, und führte uns in „die schwarze Höhle" des Gasthauses, deren Mobiliar in einem verkleinernden Spiegel, einem Fläschchen mit Sardellensauce und einem Paar Holzpantoffeln bestand. Da ich gegen diesen Aufenthalt Einwendungen erhob, so führte er uns in ein anderes Zimmer, wo sich ein Eßtisch befand und in dem Kaminroste das halb verbrannte Blatt eines Schreibebuches unter einem Aschenhaufen lag. Nachdem er auf das erloschene Feuer geblickt und den Kopf geschüttelt hatte, empfing er meine Bestellung, und da diese nur in „etwas Thee für

die Dame" bestand, so verließ er das Zimmer sehr niedergeschlagen.

Ich war mir bewußt, wie ich noch jetzt weiß, daß die Luft dieses Zimmers, mit ihrer starken Mischung von Stall- und Suppengeruch, einen Jeden zu der Vermuthung hätte bringen können, daß das Fuhrgeschäft nicht gut gehe und daß der unternehmende Eigenthümer seine Pferde koche, um Erfrischungen daraus zu bereiten; aber dennoch war das Zimmer Alles in Allem für mich, weil sich Estella darin befand. Mit ihr, dachte ich, hätte ich dort mein ganzes Leben lang glücklich sein können, obgleich ich in jenem Augenblicke durchaus nicht glücklich war und es sogar wußte.

„Zu wem gehen Sie in Richmond?" fragte ich Estella.

„Ich soll," erwiderte sie, „mit großem Kostenaufwande bei einer Dame wohnen, welche — wie sie wenigstens sagt — die Macht hat, mich in die Gesellschaft einzuführen und mir die große Welt zu zeigen, so wie mich ihr."

„Vermuthlich freuen Sie sich über diese Aussicht auf Abwechselung und Bewunderung?"

„Ja, ich glaube."

Sie antwortete so nachlässig, daß ich sagte:

„Sie sprechen von sich selbst, als wenn Sie eine dritte Person wären."

„Woher wissen Sie denn, wie ich von Anderen spreche?" erwiderte Estella mit einem bezaubernden Lächeln. „O, Sie müssen nicht erwarten, daß ich bei Ihnen in die Schule gehe; ich spreche so, wie es mir gefällt. Können Sie sich mit Mr. Pocket gut vertragen?"

„Ich lebe dort ganz angenehm; wenigstens —"

Unwillkürlich stockte ich, denn es schien mir, als wenn ich eine günstige Gelegenheit vorübergehen ließe.

„Nun, wenigstens?" wiederholte Estella.

„So angenehm, wie ich, entfernt von Ihnen, irgendwo leben könnte."

„Sie alberner Knabe," sagte Estella ganz ruhig, „wie können Sie so thörichtes Zeug sprechen? Ihr Freund, Mr. Matthias, glaube ich, ist den anderen Mitgliedern seiner Familie überlegen?"

„Sehr überlegen. Er ist keines Menschen Feind —"

„Fügen Sie nicht hinzu, als sein eigener," unterbrach mich Estella, „denn Menschen dieser Art sind mir zuwider. Aber er soll wirklich uneigennützig und erhaben über jeden Neid und jede Bosheit sein, wie ich gehört habe?"

„Das kann ich mit Recht bestätigen."

„Sie können jedoch nicht dasselbe mit Recht von den übrigen Personen der Familie sagen," bemerkte Estella, indem sie mir mit einer Miene zunickte, die theils ernst, theils neckend war; „denn sie bestürmen Miß Havisham mit nachtheiligen Berichten in Betreff Ihrer. Sie werden von ihnen beobachtet, in ein falsches Licht gestellt und sind die Plage und Beschäftigung ihres Lebens. Sie können sich keine Vorstellung davon machen, wie sehr Sie von diesen Leuten gehaßt werden."

„Sie thun mir hoffentlich keinen Schaden?" sagte ich.

Statt zu antworten, brach Estella in lautes Lachen aus. Dieses kam mir sehr sonderbar vor und ich blickte sie deßhalb in großer Verwirrung an. Als ihr herzliches Lachen endlich aufhörte, sagte ich mit der mir, wenn ich ihr gegenüber war, stets eigenen Scheu:

„Ich darf doch wohl hoffen, daß es Ihnen keine Freude machen würde, wenn jene Leute mir Schaden thäten?"

„Nein, nein, dessen können Sie versichert sein," erwiderte Estella. „Ich lache nur deßhalb, weil es jenen Leuten nicht gelingt. O, die Qualen, welche diese Menschen ausstehen, wenn sie bei Miß Havisham sind!"

Sie lachte von Neuem, und selbst jetzt, nachdem sie mir die Ursache gesagt hatte, klang mir ihr Lachen höchst sonderbar; denn ich konnte nicht bezweifeln, daß es von Herzen kam und dennoch schien es mir zu stark für die Veranlassung. Ich mußte glauben, daß hier mehr zu Grunde liege, als mir bekannt sei. Sie sah, daß ich dieses dachte und antwortete darauf.

„Selbst Sie werden nicht leicht begreifen," sagte Estella, „welche Freude es mir macht, daß die Bestrebungen dieser Leute vereitelt werden, und welche Wonne ich empfinde, wenn sie sich lächerlich machen; denn Sie sind nicht von früher Kindheit an in jenem seltsamen Hause aufgewachsen — aber ich. Ihr Verstand wurde nicht dadurch geschärft, daß man gegen Sie, wenn gleich unterdrückt und hilflos, unter der Maske von Mitleid und Theilnahme und alles dessen, was liebevoll und tröstend ist, Intriguen spielte — aber der meinige. Sie öffneten Ihre runden Kinderaugen nicht allmälig weiter und weiter, um die Betrügerei jenes Weibes zu erkennen, das seinen Vorrath an Seelenfrieden für die Zeit zusammenrechnet, wenn es in der Nacht aufwacht — aber ich."

Estella war jetzt nicht mehr aufgelegt zum Lachen, und diese Erinnerungen lagen nicht auf platter Oberfläche. Nicht um aller meiner größeren Erwartungen willen hätte ich die Ursache jenes Blickes sein mögen, der mich bei diesen Worten traf.

„Zwei Dinge kann ich Ihnen sagen," fuhr Estella fort. „Erstlich mögen Sie versichert sein, daß, obgleich das Sprichwort sagt, ein Tropfen Wasser höhle einen Stein aus, diese Leute Ihnen nie — auch nicht in hundert Jahren — in irgend einem Punkte, groß oder klein, bei Miß Havisham werden schaden können. Zweitens bin ich Ihnen dankbar dafür, daß Sie die Ursache der vergeblichen Anstrengungen

und Niedrigkeiten dieser Leute sind und hier ist meine Hand darauf."

Als sie mir scherzend die Hand reichte, — denn ihre düstere Stimmung war schnell wieder verschwunden, — ergriff ich sie und drückte sie an meine Lippen.

„Sie lächerlicher Knabe," sagte Estella, „werden Sie sich nie warnen lassen? Oder küssen Sie meine Hand mit demselben Gefühl, mit dem ich Sie einst meine Wange küssen ließ?"

„Was für ein Gefühl war es?" sagte ich.

„Ich muß einen Augenblick nachsinnen. Ein Gefühl von Verachtung gegen Schmeichler und Intriguanten."

„Darf ich, wenn ich „Ja" sage, Ihre Wange noch einmal küssen?"

„Sie hätten fragen sollen, ehe Sie meine Hand berührten. Doch ja, wenn es Ihnen Freude macht."

Ich beugte mich nieder, während ihr Gesicht so ruhig war, wie das einer Bildsäule.

„Genug," sagte Estella, sich abwendend, sobald ich ihre Wange berührt hatte. „Sorgen Sie dafür, daß ich Thee bekomme und dann begleiten Sie mich nach Richmond."

Ihr Zurückfallen in diesen Ton — als wenn unser Beisammensein nur erzwungen und wir selbst bloße Puppen wären, — verursachte mir Pein; allein alles in unserem Verkehr verursachte mir Pein. In welchem Tone sie auch mit mir sprechen mochte, ich konnte ihm nicht trauen und keine Hoffnungen darauf bauen; und dennoch ließ ich mich, alles Mangels an Vertrauen und Hoffnung ungeachtet, dadurch nicht abschrecken. Wozu es tausendmal wiederholen? Es war immer so.

Ich schellte, um den Thee kommen zu lassen, und der Kellner mit seiner Zauberruthe erschien und brachte nacheinander fünfzig verschiedene Zubehör dieser Erfrischung herein,

aber keinen Thee. Ein Theebrett erschien, Tassen, Teller, Messer und Gabeln, mehrere Löffel, Salzfässer, ein kleiner gewärmter Kuchen, der mit großer Sorgfalt unter einem Blechdeckel verborgen war, ein Stückchen Butter, von Petersilie umgeben, welches Moses im Schilf darstellte, ein bleiches Brödchen mit gepuderter Spitze und endlich eine dickleibige Theemaschine, welche der Kellner mit dem Ausdrucke schwerer Last und schweren Leidens im Gesichte, mühsam herbeischleppte. Nachdem er hierauf wieder längere Zeit abwesend gewesen war, brachte er ein Kästchen von kostbarem Aussehen, welches kleine Zweige enthielt. Diese tauchte ich in heißes Wasser und erlangte mit Hilfe aller dieser Vorkehrungen endlich eine Tasse mit einem Getränke, das ich nicht zu nennen weiß, für Estella.

Nachdem die Rechnung bezahlt, der Kellner bedacht, der Hausknecht nicht vergessen, das Stubenmädchen berücksichtigt — kurz, das ganze Hauspersonal bestochen und Estella's Börse bedeutend leichter geworden war, bestiegen wir endlich unseren Wagen und fuhren ab. In Cheapside einbiegend und die Newgate Street hinab rollend, befanden wir uns bald vor den Mauern des Gebäudes, dessen ich mich so sehr schämte.

„Was für ein Gebäude ist dieses?“ fragte Estella.

Thörichter Weise stellte ich mich anfangs, als wenn ich es nicht erkennte und sagte es ihr endlich. Als sie es anblickte und dann „die Elenden!“ murmelnd den Kopf zurückzog, hätte ich ihr um alles in der Welt nicht gestehen mögen, dort einen Besuch gemacht zu haben.

„Mr. Jaggers,“ sagte ich, um eine andere Persönlichkeit vorzuschieben, „steht in dem Rufe, mehr in die Geheimnisse dieses schrecklichen Ortes eingeweiht zu sein, als irgend ein anderer Mensch in London.“

„Ich glaube, er ist in die Geheimnisse jedes Ortes

mehr eingeweiht, als Andere," versetzte Estella mit leiser Stimme.

„Sie haben ihn wahrscheinlich oft gesehen?"

„So lange ich denken kann, habe ich ihn von Zeit zu Zeit gesehen, aber ich kenne ihn jetzt eben so wenig, wie früher, als ich noch ein Kind war und kaum sprechen konnte. Was für Erfahrungen haben Sie mit ihm gemacht? Kommen Sie ihm näher?"

„Nachdem ich mich einmal an sein argwöhnisches Wesen gewöhnt hatte," erwiderte ich, „konnte ich recht gut mit ihm fertig werden."

„Stehen Sie auf vertrautem Fuße mit ihm?"

„Ich habe bei ihm, in seiner eigenen Wohnung, zu Mittag gespeist."

„Das muß ein seltsames Haus sein, denke ich mir," sagte Estella mit einem leisen Schauder.

„Das ist es allerdings," antwortete ich.

Selbst ihr gegenüber würde ich Anstand genommen haben, mich zu frei über meinen Vormund auszusprechen, aber doch so weit gegangen sein, das Mittagessen in Gerard Street zu schildern, wenn wir nicht plötzlich in einen hellen Lichtschein gekommen wären. So lange es währte, hatte ich jenes sonderbare, schon früher empfundene Gefühl, als wenn Alles leuchtete und lebte; und als der Glanz verschwunden war, fühlte ich mich einige Augenblicke lang so geblendet, als wenn ich vom Blitz umgeben gewesen wäre.

So begannen wir von anderen Dingen zu sprechen, namentlich von dem Wege, den wir verfolgten, und von den verschiedenen Theilen Londons, welche auf dieser und jener Seite lagen. Die große Stadt war ihr noch ganz neu, wie sie mir sagte, denn sie hatte die Gegend von Miß Havishams Wohnung nie verlassen, bis zu ihrer Reise nach Frankreich, und war dann auf dem Hin- und Rückwege nur ohne

allen Aufenthalt durch London gefahren. Ich fragte sie, ob mein Vormund während ihres Aufenthaltes in Richmond in irgend einer Beziehung für sie zu sorgen haben werde, worauf sie nur mit besonderem Nachdrucke erwiderte: „Gott behüte!"

Es konnte nicht unbemerkt von mir bleiben, daß es ihre Absicht war, mich zu fesseln und daß sie sich deßhalb Mühe gab, so einnehmend wie möglich zu sein. Allein das machte mich nicht glücklicher; denn wenn sie auch nicht in jenem Tone gesprochen hätte, als wenn nur Andere über uns verfügten, würde ich eingesehen haben, daß sie mein Herz in ihrer Hand nur deßhalb hielt, weil es ihre Laune war, und daß es ihr keinen Schmerz bereitet haben würde, es zu zerdrücken und wegzuwerfen.

Als wir durch Hammersmith fuhren, zeigte ich ihr Mr. Pockets Wohnung, und bemerkte, daß sie nicht sehr weit von Richmond entfernt sei und daß ich hoffe, sie dann und wann besuchen zu dürfen.

„O ja," versetzte sie, „Sie sollen mich besuchen, so oft es Ihnen gefällt, und mit der Familie bekannt werden, die Ihren Namen bereits kennt."

Ich fragte, ob es eine starke Familie sei, deren Mitglied sie werden solle.

„Nein," erwiderte Estella, „sie besteht nur aus zwei Personen, aus Mutter und Tochter. Die Mutter ist eine Dame von Rang, glaube ich, aber dessenungeachtet nicht abgeneigt, ihr Einkommen zu erhöhen."

„Ich wundere mich, daß Miß Havisham sich so schnell wieder von Ihnen trennen kann."

„Der Grund liegt in den Plänen, welche Miß Havisham mit mir hat, Pip," sagte Estella seufzend, als wenn sie ermüdet wäre. „Ich soll fortwährend an sie schreiben, sie regelmäßig besuchen, und ihr Bericht erstatten, wie es mit

mir geht, — mit mir und mit den Juwelen, denn sie sind jetzt fast alle mein."

Es war das erste Mal, daß sie mich beim Namen nannte. Sie that es natürlich absichtlich und wußte, daß ich es nie vergessen würde.

Wir erreichten Richmond früher, als es mir lieb war. Das Ziel unserer Bestimmung hier war ein Haus, welches an einem freien Platze lag, ein stattliches altes Gebäude, wo Reifröcke, Haarpuder und Schönpflästerchen, gestickte Röcke, gefältelte Strümpfe, Spitzen und Staatsdegen oft ihre Galatage gehalten haben mochten. Einige alte Bäume vor dem Hause waren noch auf so steife und unnatürliche Weise beschnitten, wie die Perrücken und Reifröcke gewesen; aber die ihnen in der großen Prozession der Todten angewiesenen Plätze waren nicht mehr fern und sie schienen bald hinein sinken und den schweigenden Weg der Uebrigen wandeln zu wollen.

Eine Glocke, mit zerbrochenem Klange, — die in früherer Zeit oft dem Hause verkündet haben mochte: „Hier kommt der grüne Reifrock, hier ist der Degen mit dem Diamantgriffe, hier die Schuhe mit den rothen Absätzen und dem blauen Bande!" ertönte düster in dem Mondlichte, worauf zwei rothwangige Mägde erschienen, um Estella zu empfangen. Der Hausflur nahm schnell ihre Koffer und Kisten auf und sie reichte mir mit einem freundlichen Lächeln die Hand, sagte Adieu und verschwand gleichfalls im Hausflur. Ich blieb noch stehen und schaute das Haus an und dachte, wie glücklich ich sein würde, wenn ich mit ihr darin wohnen könnte, obgleich ich wußte, daß ich mich bei ihr nie glücklich, sondern immer nur elend fühlte.

Mit schwerem Herzen stieg ich in den Wagen, um nach Hammersmith zurückzufahren, und mit noch schwererem stieg ich wieder aus. Vor unserer Thür traf ich die kleine Jane

Pocket, welche von einer Kindergesellschaft heimkehrte und von ihrem kleinen Anbeter begleitet wurde. Ich beneidete den kleinen Liebhaber, obgleich er der Herrschaft von Flopson unterworfen war.

Mr. Pocket war abwesend, um eine Vorlesung zu halten; denn seine Vorträge über Haushaltung, die Erziehung der Kinder und Behandlung der Dienstboten waren sehr beliebt und galten für die besten Abhandlungen über diese Gegenstände. Mrs. Pocket dagegen war zu Hause, und befand sich in einer kleinen Verlegenheit, da dem jüngsten Kinde eine Nadelbüchse zum Spielen in die Hand gegeben worden war, um es während der unerklärlichen Abwesenheit der Wärterin Millers (die einem Verwandten in der Leibgarde einen Besuch machte) ruhig zu erhalten, und jetzt mehr Nadeln fehlten, als man bei einem Patienten von so zartem Alter, äußerlich oder innerlich angewandt, für heilsam hätte halten können.

Da Mr. Pocket mit Recht den Ruhm genoß, vortrefflichen praktischen Rath ertheilen zu können, und eine klare, gesunde Fassungsgabe, sowie ein verständiges Urtheil zu besitzen, so dachte ich in meinem Herzweh daran, ihm mein ganzes Vertrauen zu schenken; allein als ich zufällig Mrs. Pocket anblickte, welche in ihrem genealogischen Buche las, nachdem sie das Bett als Universalmittel für das jüngste Kind verschrieben hatte, dachte ich: „Nein, ich will es doch lieber nicht thun!“

Vierunddreißigstes Kapitel.

An meine „Erwartungen“ gewöhnt, hatte ich unwillkürlich angefangen, ihre Wirkungen auf mich selbst und meine Umgebung zu beobachten. Den Einfluß, welchen sie auf meinen eigenen Charakter übten, verhehlte ich mir selbst so viel als möglich, obgleich mein Gefühl mir sagte, daß er keineswegs

gut sei. Mein Betragen gegen Joe verursachte mir fortwährend Unruhe, und auch in Betreff Biddy's machte das Gewissen mir Vorwürfe. Wenn ich in der Nacht erwachte, — wie Camilla, — so pflegte ich mit Bedauern zu denken, daß ich besser und glücklicher gewesen sein würde, wenn ich Miß Havisham nie gesehen hätte und aufgewachsen wäre, zufrieden mit dem Loose, Joe's Geschäftstheilhaber in der ehrlichen alten Schmiede zu sein; und oft, wenn ich Abends allein vor dem Kaminfeuer meines Zimmers saß und sinnend hinein blickte, dachte ich, daß es doch kein schöneres Feuer gäbe, als das Feuer unserer Schmiede und unserer Küche daheim.

Dabei war aber Estella so unzertrennlich von der Unruhe meines Gemüthes, daß ich wirklich in Verwirrung darüber gerieth, welchen Antheil ich selbst an dem Ursprunge derselben habe; das heißt, ich konnte nicht in's Klare darüber kommen, ob ich, wenn ich keine „Erwartungen" gehabt, aber Estella im Herzen getragen hätte, besser daran gewesen sein würde. Was dagegen den Einfluß meiner Stellung auf Andere betraf, so zeigte sich hier keine solche Schwierigkeit, und ich konnte, — wenn auch nur etwas undeutlich, — erkennen, daß er wohlthätig für Niemand, und namentlich nicht für Herbert war. Meine verschwenderischen Gewohnheiten verleiteten ihn, dessen gutmüthiger Charakter keine besondere Festigkeit besaß, zu Ausgaben, die seine Mittel überstiegen, die Einfachheit seiner Lebensweise störten, ihm den Frieden raubten, und statt dessen Angst und Reue verursachten. Daß ich die anderen Mitglieder der Familie Pocket zu jenen erbärmlichen Ränken gegen mich veranlaßte, machte mir wenig Gewissensunruhe, denn solche Niedrigkeiten lagen in ihrer Natur, und würden auch von jedem Andern, als mir, erweckt worden sein; aber mit Herbert war es etwas Anderes, und oft verursachte es mir nagende Gewissensbisse, wenn ich be-

dachte, daß ich ihm einen schlechten Dienst geleistet, indem ich sein dürftig ausgestattetes Zimmer mit unpassenden Mobilien überladen und den „Rächer“ mit der kanariengelben Brust zu seiner Verfügung gestellt hatte.

Um nun ganz sicher diesem Unbehagen zu entgehen und in desto größeres zu fallen, begann ich Schulden zu machen. Wenn ich damit anfing, so war es fast selbstverständlich, daß Herbert folgen mußte. Auf Startop's Vorschlag ließen wir uns in einen Club aufnehmen, welcher „die Finken des Haines“ genannt wurde. Den eigentlichen Zweck dieser gesellschaftlichen Versammlung habe ich nie entdecken können, sofern er nicht darin bestand, daß die Mitglieder alle vierzehn Tage sehr kostspielig speisten, nach dem Essen unter einander in Streit geriethen, und verursachten, daß sechs Kellner betrunken auf den Treppen lagen. Ich weiß, daß diese erfreulichen gesellschaftlichen Zwecke so regelmäßig erzielt wurden, daß wir Beide, Herbert und ich, uns den stehenden Toast, welcher jedesmal zuerst gesprochen wurde: „Meine Herren! Möge die gegenwärtige Beförderung freundschaftlicher Gesinnungen in unserem Kreise stets unter den Finken des Haines herrschen!“ nicht anders, als dahin gehend, auslegen konnten.

Die Finken verschwendeten ihr Geld auf thörichte Weise, — in einem in Covent Garden belegenen Hotel, — und der erste Finke, den ich bei meiner Aufnahme in den Hain zu Gesichte bekam, war Bentley Drummle, welcher damals mit einem eigenen Cabriolet in den Straßen von London umher tobte und den Pfosten an den Straßenecken großen Schaden zufügte. Zuweilen stürzte er bei solchen Gelegenheiten auch aus dem Wagen auf das Schoßleder hinaus, und einmal sah ich, wie er auf diese unabsichtliche Weise, einem Sack Steinkohlen ähnlich, vor der Thür des Haines seine Equipage verließ. Allein ich greife etwas vor, denn ich war

damals noch kein Finke, und konnte es nicht eher werden, als bis ich die Volljährigkeit erreicht hatte.

Auf meine eigenen Hülfsquellen vertrauend, würde ich gern Herberts Unkosten übernommen haben, allein er war stolz, und ich durfte ihm deßhalb keinen solchen Vorschlag machen. Er gerieth daher in vielfache Schwierigkeiten, und fuhr fort sich umzuschauen. Nachdem wir uns allmählig daran gewöhnt hatten, späte Gesellschaften zu besuchen und erst spät in der Nacht heim zu kommen, bemerkte ich, daß er sehr niedergeschlagen beim Frühstück erschien, um die Mittagszeit etwas hoffnungsvoller wurde, und beim Essen fast zusammenbrach; daß er nach der Mahlzeit das erstrebte Vermögen zu entdecken, und um Mitternacht fast gesichert zu haben schien, aber gegen zwei Uhr Morgens wieder in eine solche Niedergeschlagenheit verfiel, daß er davon sprach, sich ein Gewehr kaufen und nach Amerika gehen zu wollen, um dort die Büffel zu zwingen, sein Glück zu machen.

Ich brachte in der Regel die eine Hälfte der Woche in Hammersmith zu, und machte von dort aus häufige Abstecher nach Richmond; doch davon später. Herbert kam oft nach Hammersmith, wenn ich dort war, und bei diesen Gelegenheiten schien es mir, als wenn sein Vater zuweilen eine vorübergehende Ahnung davon bekäme, daß sich die günstigen Verhältnisse, nach denen sein Sohn sich umschaute, noch nicht zeigen wollten. Im Allgemeinen schien er jedoch Herberts Aufkommen in der Welt als einen Umstand zu betrachten, der früher oder später eintreten müsse. Inzwischen wurde Mr. Pocket immer grauer, und versuchte immer öfter, sich an seinen Haaren aus den Verlegenheiten heraus zu ziehen, während Mrs. Pocket die Familie über ihre Fußbank stolpern ließ, das genealogische Handbuch studirte, ihr Taschentuch fallen ließ, von ihrem Großvater erzählte, und die Kinder erzog, indem sie dieselben zu Bett schickte, sobald sie ihr im Wege waren.

Da ich hier eine ganze Periode meines Lebens schildere, um den ferneren Weg vor mir zu bahnen, so kann ich unterlassen, hier zugleich eine Beschreibung unserer Sitten und Gewohnheiten im Hotel Barnard hinzuzufügen.

Wir gaben so viel Geld aus, als möglich war, und bekamen dafür so wenig, als die Leute sich entschließen konnten, uns zu geben. Wir fühlten uns immer mehr oder weniger unglücklich, und die meisten unserer Bekannten ebenso. Der Versuch wurde zwar gemacht, uns einzubilden, daß wir uns fortwährend vortrefflich amüsirten, allein die traurige Wahrheit war, daß es nie geschah.

Jeden Morgen ging Herbert mit einer stets neuen Miene der Hoffnung nach der City, um sich umzuschauen. Ich besuchte ihn oft in dem Hinterstübchen, welches er in Gemeinschaft mit einem Dintenkruge, einem Hutnagel, einem Kohlenkasten, einer Schnurschachtel, einem Kalender, einem Schreibpulte, nebst Stuhl, und einem Lineal inne hatte, und ich entsinne mich nicht, jemals gesehen zu haben, daß er etwas Anderes that, als sich umschauen. Wenn alle Menschen so gewissenhaft das erfüllten, was sie sich vornehmen, wie es Herbert that, so würden wir in einer Republik der Tugenden leben. Es war das Einzige, was der arme Mensch zu thun hatte, ausgenommen, daß er jeden Nachmittag, zu einer gewissen Stunde, nach Lloyd's Comptoir gehen mußte, um, wie es mir schien, der Form halber dort seinen Prinzipal zu sehen. Nie that er dort etwas Anderes, soweit meine Beobachtung reichte, und kam hierauf zurück. Als er wahrnahm, daß seine Lage bedenklich wurde, und daß er durchaus jetzt eine günstige Gelegenheit finden müsse, pflegte er zur Geschäftszeit auf die Börse zu gehen und dort mit finsterer Miene unter den versammelten Magnaten umher zu wandeln.

„Denn," sagte er zu mir, als er eines Tages von einem solchen Gange zurück kam, „ich habe eingesehen, Händel, daß

eine günstige Gelegenheit nicht denjenigen aufsucht, der ihrer wartet, sondern daß er sie aufsuchen muß, und ich habe es deßhalb gethan."

Hätten wir nicht große Anhänglichkeit für einander gehabt, so müßten wir uns, glaube ich, jeden Morgen verabscheut haben. Unsere Wohnung war mir in diesen Momenten der Reue unbeschreiblich zuwider, und ich konnte den Anblick der Livrée des „Rächers" nicht ertragen, welche mir dann noch kostspieliger und weniger einträglich als in allen den anderen vierundzwanzig Stunden des Tages erschien. Sowie wir tiefer und tiefer in Schulden versanken, wurde das Frühstück bei uns eine immer leerere Form; und als ich eines Morgens die schriftliche Drohung erhielt, daß man gerichtliche Klage gegen mich erheben werde, wegen gewisser Gegenstände, welche — wie unser Ortsnachrichtsblatt sich ausgedrückt haben würde — mit Juwelen nahe verwandt waren, ging ich sogar so weit, den „Rächer" bei seinem blauen Rockkragen zu packen und ihn vom Fußboden empor zu reißen, so daß er wie ein bestiefelter Cupido in der Luft schwebte, weil er zu glauben gewagt hatte, daß wir noch ein Milchbrod brauchten.

Zu gewissen Zeiten, — oder vielmehr zu ungewissen, denn es hing von unserer Stimmung ab, — pflegte ich zu Herbert zu sagen, als wenn es eine merkwürdige Entdeckung wäre:

„Mein lieber Herbert, es steht recht schlimm mit uns."

„Mein lieber Händel," antwortete Herbert dann in voller Aufrichtigkeit, „es ist sonderbar, dieselben Worte schwebten mir auf der Zunge."

„Gut, Herbert," versetzte ich darauf, „so laß uns einen Blick in unsere Angelegenheiten thun."

Es gewährte uns stets eine große Beruhigung, wenn wir einen solchen Vorsatz faßten. Das hieß die Sache geschäftsmäßig behandeln, dachte ich dann immer, ihr dreist entgegen

treten, und den Feind bei der Kehle fassen; und Herbert dachte ebenso. Wir bestellten darauf in der Regel etwas Besonderes zum Mittagessen, mit einer Flasche von ausgesuchterer Qualität, um uns zu der Arbeit zu stärken und ihr gewachsen zu sein. Sobald das Essen vorüber war, holten wir einen Bund Federn herbei, hinreichende Dinte, und eine überflüssige Masse von Schreib- und Löschpapier, wovon wir, der Bequemlichkeit halber, immer einen großen Vorrath hielten.

Ich nahm dann ein Blatt Papier und setzte darauf, so schön als möglich, die Ueberschrift: „Verzeichniß von Pip's Schulden," mit Hinzufügung unserer Wohnung und des Datums, worauf Herbert ebenfalls ein Blatt Papier nahm und, unter Beobachtung derselben Förmlichkeiten: „Verzeichniß von Herbert's Schulden," darauf niederschrieb.

Jeder von uns zog sodann einen Haufen wirrer Papiere zu Rathe, die vorher theils in Schubladen umher gelegen hatten, theils in den Taschen zu Fetzen getragen, oder beim Anzünden der Lichter halb verbrannt und auf andere Weise beschädigt worden waren. Der Schall unserer kratzenden Federn flößte uns außerordentlichen Muth ein, so daß ich häufig zwischen diesem erbaulichen Geschäfte und dem wirklichen Bezahlen des Geldes kaum einen Unterschied entdecken konnte; denn Beides schien mir gleich verdienstlich zu sein.

Nachdem wir eine Zeit lang geschrieben hatten, pflegte ich Herbert zu fragen, wie es mit seiner Arbeit von Statten gehe, worauf Herbert sich gewöhnlich, beim Anblicke der zunehmenden Zahlen, mit sehr kläglicher Miene den Kopf kratzte.

„Sie steigen," antwortete er, „wahrhaftig, sie steigen furchtbar."

„Sei fest, Herbert," erwiderte ich dann, eifrig weiter schreibend. „Schaue der Sache dreist in's Gesicht, blicke in deine Angelegenheiten, bringe sie außer Fassung."

„Das würde ich recht gern thun," versetzte Herbert, „wenn sie mich nur nicht außer Fassung brächten."

Meine Entschlossenheit blieb jedoch nicht ohne Wirkung, und Herbert begann von Neuem zu arbeiten. Allein nach einiger Zeit hörte er abermals auf, unter dem Vorwande, daß ihm diese oder jene Rechnung fehle.

„So nimm eine ungefähre Summe an," ermahnte ich ihn, „eine runde Summe, und schreibe sie nieder."

„Was du für ein umsichtiger Mensch bist!" pflegte er dann mit Bewunderung zu rufen; „du besitzest in der That merkwürdige Gewandtheit!"

Ich dachte auch so. Bei diesen Gelegenheiten erkannte ich mir die Eigenschaften eines vortrefflichen Geschäftsmannes zu, — Pünktlichkeit, Entschlossenheit, Energie, Klarheit und Besonnenheit. Nachdem alle meine Verbindlichkeiten verzeichnet worden waren, verglich ich jeden einzelnen Posten mit der betreffenden Rechnung und strich sie in der Liste ab. Meine Selbstzufriedenheit bei diesem Anstreichen war ein unbeschreiblich wohlthuendes Gefühl. Als nichts mehr abzustreichen war, legte ich alle Rechnungen gleichmäßig zusammen, bezeichnete sie auf der Rückseite, und machte ein symmetrisches Bündel daraus. Dann that ich für Herbert (welcher in seiner Bescheidenheit gestand, kein so praktisches Genie zu besitzen) dasselbe, und sagte mir, daß ich seine Angelegenheiten in Ordnung gebracht habe.

Meine geschäftliche Gewandtheit hatte aber noch eine andere Lichtseite, welche ich „einen Rand lassen" nannte. Zum Beispiel, wenn Herbert's Schulden sich auf einhundertundsechzig Pfund, vier Schillinge und zwei Pence beliefen, so sagte ich, „lasse einen Rand und schreibe zweihundert Pfund nieder." Oder wenn die meinigen sich auf ungefähr viermal so viel beliefen, so ließ ich einen Rand und schrieb sie als siebenhundert nieder. Ich hatte eine große Vorstellung von der

Weisheit dieser Einrichtung mit dem „Rande“, aber muß, wenn ich zurückblicke, gestehen, daß sie mir jetzt als eine sehr kostspielige Maßregel erscheint; denn wir pflegten gleich darauf neue Schulden zu machen, zum vollen Betrage „des Randes“, und geriethen zuweilen durch das Bewußtsein der Freiheit und Zahlungsfähigkeit, welches er uns einflößte, ziemlich weit in einen neuen Rand hinein.

Allein es kam in Folge dieser Prüfung unserer Angelegenheiten eine Ruhe, ein Friede, eine tugendhafte Stille über uns, die mir für einige Zeit eine außerordentliche Meinung von mir selbst gaben. Beruhigt durch meine Anstrengungen, meine Methode und Herberts Komplimente, pflegte ich dann, mit Herberts und meinem eigenen symmetrischen Bündel vor mir, und umgeben von den vielen Schreibmaterialien, am Tische zu sitzen, und hatte ein Gefühl, als wenn ich nicht ein gewöhnlicher Privatmann, sondern irgend eine Bank gewesen wäre.

Bei diesen feierlichen Gelegenheiten pflegten wir unsere äußere Thür zu verschließen, um nicht gestört zu werden. Eines Abends, als ich mich wieder in diesem selbstzufriedenen Zustande befand, hörte ich, daß ein Brief durch die Ritze der Thüre geschoben wurde, welcher dann zu Boden fiel.

„Er ist für dich, Händel,“ sagte Herbert, der hinaus gegangen war und mit dem Briefe zurück kam. „Ich hoffe, er bringt keine Unglücksnachricht,“ fügte er mit Bezug auf den schwarzen Rand und das schwarze Siegel desselben hinzu.

Das Schreiben war von Trabb und Comp., und sein Inhalt sagte, daß ich ein hochgeehrter Herr sei, dem er sich anzuzeigen erlaube, daß Mrs. Gargery am vorigen Montage, Abends um zwanzig Minuten nach sechs Uhr, verschieden sei, und daß ich ersucht werde, bei der am nächsten Montage, Nachmittags drei Uhr stattfindenden Beerdigung gegenwärtig zu sein.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Es war das erste Mal, daß sich mir ein Grab auf meinem Lebenswege öffnete, und die Kluft war tief, die es auf seiner ebenen Oberfläche machte. Das Bild meiner Schwester in ihrem Stuhle am Feuer verfolgte mich Nacht und Tag. Daß diese Stelle nicht mehr von ihr eingenommen werden könne, schien mir unbegreiflich; und obgleich ich in letzter Zeit mich selten oder nie ihrer erinnert hatte, konnte ich jetzt doch den seltsamen Gedanken nicht los werden, daß sie die Straße herauf kommen müsse und sogleich an meine Thür klopfen werde. Auch in meiner Wohnung, mit der sie nie etwas zu thun gehabt hatte, herrschte die Leere des Todes und ich glaubte fortwährend den Klang ihrer Stimme zu hören und die Bewegungen ihrer Gestalt zu sehen, als wenn sie noch lebte und oft dort gewesen wäre.

Von welcher Art mein Loos auch hätte sein mögen, ich würde mich meiner Schwester nie mit besonderer Liebe haben erinnern können; allein es gibt eine Art von Kummer, die auch ohne große Liebe bestehen kann. Unter ihrem Einflusse (und vielleicht um den Mangel des weicheren Gefühls zu ersetzen) wurde ich von einer heftigen Erbitterung gegen denjenigen ergriffen, der sie so schwer verletzt und durch den sie so viel gelitten hatte. Ich fühlte, daß ich, wenn hinreichende Beweise vorhanden gewesen wären, Orlick oder wer sonst die That verübt haben mochte, bis auf das Aeußerste hätte verfolgen können.

Nachdem ich an Joe geschrieben hatte, um ihm Trost einzusprechen und die Versicherung zu geben, daß ich zum Begräbnisse kommen werde, brachte ich die dazwischen liegende Zeit in dem eben geschilderten seltsamen Zustande zu. Früh am Morgen des bestimmten Tages fuhr ich nach unserem

Orte und stieg zeitig genug am „Blauen Eber" ab, um zu Fuß nach der Schmiede gehen zu können.

Es war wieder schönes Sommerwetter und während ich hinüber wanderte, kehrte mir lebhaft die Erinnerung an jene Zeit zurück, als ich noch ein hilfloses kleines Wesen gewesen war und die Mißhandlungen meiner Schwester hatte ertragen müssen. Allein es mischte sich darin ein versöhnendes Gefühl, das sogar die scharfe Kante des „Trösters" stumpfer werden ließ; denn selbst der Duft des Klees und der Bohnenblüthen schien meinem Herzen zuzuflüstern, daß auch für mich ein Tag kommen müsse, an dem es gut für mein Andenken sein werde, wenn andere im Sonnenschein wandelnde Personen meiner mit sanftem Gefühle gedächten.

Endlich zeigte sich mir das Haus, und ich sah, daß Trabb und Comp. mit einer Leichenexekution eingerückt waren und Besitz davon genommen hatten. Zwei schrecklich lächerlich aussehende Gestalten, deren jede eine mit schwarzen Tüchern umwundene Krücke trug, — als ob dieses Instrument irgend Jemanden Trost hätte einflößen können, — standen vor dem Hause. In dem Einen derselben erkannte ich einen Postillon, der vom „Blauen Eber" deshalb entlassen worden war, weil er in Folge von Trunkenheit, die ihn genöthigt hatte, den Hals des von ihm gerittenen Pferdes mit beiden Armen zu umschlingen, ein junges Paar an ihrem Hochzeitmorgen mit dem Wagen um und in eine Sägegrube geworfen hatte. Sämmtliche Kinder des Dorfes und die meisten Weiber bewunderten diese schwarzen Thürhüter und die geschlossenen Fenster des Hauses und der Schmiede; und als ich näher kam, klopfte der Postillon an die Hausthür, — wahrscheinlich in der Vermuthung, daß ich vom Kummer zu sehr angegriffen und entkräftet sei, um selbst klopfen zu können.

Ein anderer schwarzer Wächter (ein Zimmermann, der eines Tages in einer Wette zwei Gänse verzehrt hatte) öffnete

die Thür und führte mich nach dem besten Zimmer. Hier saß Mr. Trabb am größten Tische, den er seiner ganzen Länge nach ausgezogen hatte, und hielt mit Hilfe von zahllosen schwarzen Stecknadeln eine Art von schwarzem Bazar. Als ich eintrat, war er gerade damit fertig, den Hut einer Person mit langen Gewändern zu bekleiden, so daß dieselbe wie ein afrikanischer Säugling aussah, und streckte mir dann die Hand entgegen. Irre geleitet dadurch und verwirrt von der Umgebung drückte ich sie mit allen Zeichen von Herzlichkeit.

Der gute, arme Joe, in einen kleinen schwarzen Mantel gehüllt, den eine große Schleife unter dem Kinn zusammenhielt, saß allein am oberen Ende des Zimmers, wo er, als der erste Leidtragende, ohne Zweifel von Trabb seinen Platz angewiesen erhalten hatte. Als ich mich zu ihm niederbeugte und sagte: „Lieber Joe, wie geht es?" antwortete er: „Pip, alter Junge, du hast sie gekannt, als sie noch eine schöne Frau —", drückte mir die Hand und sagte nichts weiter.

Biddy, welche in ihrer Trauerkleidung sehr sauber und züchtig aussah, ging leise hin und her und half überall. Nachdem ich ein paar Worte mit ihr gesprochen hatte, ging ich, da die Zeit mir nicht passend erschien, um mehr zu sagen, zu Joe, setzte mich neben ihn, und wunderte mich im Stillen, in welchem Theile des Hauses wohl sie — meine Schwester — sein möge. Da im Zimmer ein starker Kuchengeruch herrschte, so schaute ich mich nach dem Tische um, auf dem die Erfrischungen standen. Er war kaum zu entdecken, bis mein Auge sich an die Dunkelheit gewöhnt hatte, und ich gewahrte dann einen angeschnittenen Zwetschenkuchen, mehrere zerschnittene Orangen, Butterbrode, Biscuite und zwei Karaffinen, die ich zwar als Zierrathen von früher gekannt, aber nie gefüllt gesehen hatte, und von denen die eine jetzt Portwein und die andere Sherry enthielt. An diesem Tische stehend gewahrte ich auch den kriechenden Pumblechook, in

einem schwarzen Mantel und mit einem Hutflor von mehreren Ellen Länge, welcher sich abwechselnd vollstopfte und allerhand demüthige Bewegungen machte, um meine Aufmerksamkeit zu erregen. Sobald ihm dies gelungen war, kam er zu mir (nach Kuchen und Sherry riechend), und sagte mit leiser Stimme: „Darf ich, lieber Herr?" und that es zugleich. Dann entdeckte ich auch Mr. und Mrs. Hubble, Letztere in sprachloser Trauer in einem Winkel stehend. Wir sollten Alle „folgen", und wurden der Reihe nach von Trabb in lächerliche Bündel zusammen gebunden.

„Ich wollte sagen," flüsterte mir Joe zu, während wir im Zimmer „zu Paaren formirt" wurden, — wie Trabb es nannte, und was eine schauerliche Aehnlichkeit mit den Vorbereitungen zu einer grausigen Art von Contretanz hatte, — „ich wollte sagen, daß ich sie am liebsten selbst nach der Kirche getragen hätte, mit Hülfe von drei oder vier freundlich Gesinnten, die mit willigen Herzen und Armen gekommen wären; allein man meinte, daß die Nachbarn es verächtlich angesehen und nicht für anständig gehalten haben würden."

„Die Taschentücher heraus!" rief jetzt Pumblechook mit gedämpfter Geschäftsstimme. „Die Taschentücher heraus! Wir sind fertig!"

Alle Anwesenden drückten also die Taschentücher vor das Gesicht als wenn sie Nasenbluten hätten, und gingen in Paaren, Joe und ich, Biddy und Mr. Pumblechook, Mr. und Mr. Hubble, hinaus. Die Ueberreste meiner armen Schwester waren durch die Küchenthür hinaus getragen worden. Da es eine wesentliche Vorschrift in der Begräbnißceremonie war, daß die sechs Träger unter einer schauerlichen schwarzen Sammetdecke erstickt und geblendet wurden, so sah das Ganze wie ein blindes Ungeheuer aus, das mit zwölf menschlichen Beinen, unter der Führung der beiden Wächter, — des Postillons und seines Kameraden, — dahin wankte und stolperte.

Die Nachbarn zollten jedoch diesen Einrichtungen großen Beifall, und wir wurden auf unserem Marsche durch das Dorf in hohem Grade von ihnen bewundert, wobei der jüngere und kräftigere Theil der Bevölkerung von Zeit zu Zeit voran eilte, um uns den Weg abzuschneiden und ihn an vortheilhaften Stellen zu versperren. Bei solchen Gelegenheiten riefen die Lebhaftesten unter ihnen, wenn wir um eine Ecke bogen, wo sie warteten: „Hier kommen sie! Hier sind sie!“ und allgemeiner Jubel empfing uns. Während dieses Marsches wurde ich von dem verächtlichen Pumblechook sehr geärgert, welcher, hinter mir gehend, als eine zarte Aufmerksamkeit, fortwährend den fliegenden Trauerflor an meinem Hute und meinem Mantel in Ordnung bringen wollte. Außerdem wurden meine Gedanken durch den übermäßigen Stolz von Mr. Hubble und seiner Frau abgezogen, welche sich unendlich viel darauf einbildeten, daß sie Mitglieder dieser ausgezeichneten Prozession waren.

Jetzt lag das Moorland klar vor uns, aus dem die Segel der Schiffe auf dem Flusse empor zu wachsen schienen, und wir betraten den Kirchhof dicht an der Stelle, wo sich die Gräber meiner ungekannten Eltern, Philipp Pirrip, weiland Bewohner dieses Sprengels, und seiner Frau, Georgiana, befanden. Dort wurde meine Schwester sanft in die Erde gesenkt, während die Lerchen hoch oben sangen, und der leichte Wind den Schatten der Wolken und Bäume über ihr Grab warf.

Von dem Betragen des weltlich gesinnten Pumblechook, während dies geschah, will ich weiter nichts erwähnen, als was sich auf mich bezog. Selbst als jene schönen Worte gelesen wurden, welche den Menschen daran erinnern, daß er nichts in die Welt gebracht hat und nichts mitnehmen kann, daß er schwindet wie ein Schatten und nie lange verweilen darf, hörte ich ihn hustend einen Vorbehalt in Betreff eines

gewissen jungen Mannes äußern, der unerwartet ein großes Vermögen erlangt habe. Nachdem wir zurückgekehrt waren, hatte er die Dreistigkeit, mir zu sagen, er wünsche, daß meine Schwester hätte wissen können, daß ich ihr eine so große Ehre erzeigt habe, und anzudeuten, daß sie dieselbe mit ihrem Tode als nicht zu theuer erkauft betrachtet haben würde. Dann genoß er den noch vorhandenen Sherry, während Mr. Hubble den Portwein trank, und Beide sprachen (was bei solchen Gelegenheiten gebräuchlich ist, wie ich später bemerkt habe), als wenn sie einem ganz anderen Menschengeschlechte, als dem der Verstorbenen, angehörten, und notorisch unsterblich wären. Schließlich ging er mit Mr. Hubble und dessen Frau fort, um, wie ich überzeugt war, sich einen fröhlichen Abend zu machen und in der Schenke zu erzählen, daß er der Gründer meines Glückes und mein frühester Wohlthäter sei.

Als Alle fort waren, und nachdem Trabb und seine Leute — aber nicht sein Lehrling, nach dem ich mich umgesehen hatte — ihre Mummerei in Beutel gestopft und sich auch entfernt hatten, herrschte eine gesundere Luft im Hause. Bald darauf genossen wir, Biddy, Joe und ich, ein kaltes Essen; aber wir speisten im besten Zimmer, nicht in der Küche, und Joe nahm sich in der Handhabung seines Messers, der Gabel und des Salzfäßchens, sowie in Allem, was er sonst noch that, so sehr in Acht, daß wir Alle einen großen Zwang empfanden. Nach dem Essen jedoch, als ich ihn seine Pfeife hatte anzünden lassen, und als wir in der Schmiede umher schlenderten und uns endlich auf den großen Stein vor derselben niedersetzten, wurden wir vertraulicher. Er hatte, wie ich bemerkte, nach dem Begräbnisse seine Kleider so weit gewechselt, daß sie jetzt theils aus dem Sonntagsanzuge, theils aus den bei der Arbeit gebrauchten bestanden, und der gute Mensch sah darin natürlich wie der Mann aus, der er wirklich war.

Als ich fragte, ob ich in meinem früheren kleinen Zimmer schlafen könne, freute er sich sehr, und ich freute mich auch; denn ich glaubte mit dieser Bitte etwas sehr Großes gethan zu haben. Bei der einbrechenden Abenddämmerung benutzte ich eine Gelegenheit, um mit Biddy in den Garten zu gehen und eine kurze Unterredung mit ihr zu haben.

„Biddy," sagte ich, „ich sollte meinen, du hättest mir über diese traurigen Dinge schreiben können."

„Wirklich, Mr. Pip?" versetzte sie; „ich würde es gethan haben, wenn ich das hätte denken können."

„Glaube nicht, daß ich unfreundlich sein will, wenn ich sage, daß du meiner Ansicht nach das hättest denken können."

„Wirklich, Mr. Pip?"

Sie war so ruhig, so gut und sanft, daß ich sie nicht wieder zum Weinen bringen mochte. Nachdem ich, während sie neben mir ging, eine Zeit lang ihre niedergeschlagenen Augen betrachtet hatte, gab ich den Punkt auf.

„Du wirst jetzt wohl schwerlich hier bleiben können, liebe Biddy?" begann ich wieder.

„O, auf keinen Fall, Mr. Pip," erwiderte sie in bedauerndem Tone, der aber zugleich feste Ueberzeugung ausdrückte. „Ich habe mit Mrs. Hubble gesprochen, und gehe morgen zu ihr. Hoffentlich werden wir im Stande sein, für Mr. Gargery etwas zu sorgen, bis er sich anders einrichtet."

„Aber wovon willst du leben, Biddy? Wenn du vielleicht Geld —"

„Wovon ich leben will?" unterbrach sie mich schnell, während ihr Gesicht plötzlich roth wurde. „Ich will es Ihnen sagen, Mr. Pip. Ich werde mich bemühen, eine Stelle als Lehrerin an der neuen Schule zu erlangen, die jetzt hier gebaut wird und beinahe fertig ist. Alle Nachbarn wollen mich empfehlen, und ich hoffe, daß ich fleißig und geduldig sein und selbst noch zulernen kann, während ich

Andere unterrichte. Wissen Sie, Mr. Pip," fuhr sie lächelnd und ihre Augen zu mir aufschlagend fort, „die neuen Schulen sind freilich nicht so, wie die alten gewesen sind, aber ich habe später von Ihnen viel gelernt, und seitdem auch Zeit gehabt, mich fortzubilden."

„Ich glaube, du würdest dich unter allen Umständen fortbilden, Biddy."

„Ja, ausgenommen, was die schlechte Seite meines Charakters betrifft," murmelte Biddy.

Es waren diese Worte nicht sowohl ein Vorwurf für mich, als ein unwillkürlich lautes Denken. Ich beschloß, den Punkt auch aufzugeben, ging mit Biddy weiter und beobachtete schweigend ihre niedergeschlagenen Augen.

„Ich habe noch nicht die näheren Umstände über den Tod meiner Schwester gehört, Biddy," sagte ich darauf.

„Sie sind sehr einfach," versetzte Biddy. „Sie hatte wieder einen ihrer bösen Anfälle gehabt, — die jedoch in der letzten Zeit etwas nachgelassen hatten, — vier Tage lang, als sie sich gegen Abend plötzlich erholte und ganz deutlich ‚Joe' sagte. Da sie schon lange kein Wort mehr gesprochen hatte, so eilte ich in die Schmiede und rief Mr. Gargery herbei. Darauf gab sie mir zu verstehen, daß er sich neben sie setzen, und daß ich ihren Arm um seinen Hals legen solle. Ich that es, und sie ließ ihre Hand auf seiner Schulter ruhen und schien ganz zufrieden zu sein. Bald nachher sagte sie abermals ‚Joe', und einmal ‚Verzeihung', und ‚Pip'. Dann aber hob sie ihren Kopf nicht wieder auf, und eine Stunde später legten wir sie auf ihr Bett, denn sie war dahin."

Biddy weinte, und auch vor meinen Augen schwammen der dunkler werdende Garten, die Gasse und die allmählig hervortretenden Sterne.

„Ist nie etwas entdeckt worden, Biddy?"

„Nichts."

„Weißt du, was aus Orlick geworden ist?“

„Nach der Farbe seiner Kleider zu schließen muß er in den Steinbrüchen arbeiten.“

„Dann hast du ihn also auch gesehen? — Weshalb blickst du so aufmerksam nach jenem dunklen Baume in der Gasse?“

„Ich sah ihn dort an jenem Abende, als sie starb.“

„Und wahrscheinlich war es nicht das letzte Mal, Biddy?“

„Nein, ich habe ihn dort wieder wahrgenommen, seitdem wir hier spazieren gehen. — O, es nützt nichts,“ fügte sie hinzu, ihre Hand auf meinen Arm legend, als ich forteilen wollte; „Sie wissen, daß ich Sie nie täuschen würde; er war nur wenige Augenblicke dort, und ist schon wieder fort.“

Ich war empört, daß sie noch immer von diesem Menschen verfolgt wurde, und sagte es ihr, und versicherte sie, daß ich kein Geld und keine Mühe scheuen würde, um ihn aus dem Lande zu vertreiben. Allmählig gelang es ihr, mich auf eine ruhigere Unterhaltung zurückzuführen, und sie erzählte mir dann, wie sehr Joe mich liebte, wie er sich nie über irgend etwas beklagte — (sie sagte nichts über mich, denn es bedurfte dessen nicht, ich wußte, was sie meinte) — und wie er immer seine Pflichten erfüllte, mit kräftiger Hand, schweigend, und mit sanftem Herzen.

„Ja, es wäre in der That schwer, zu viel Gutes von ihm zu sagen,“ versetzte ich; „wir wollen oft von diesen Dingen reden, Biddy, denn natürlich werde ich jetzt oft hierher kommen, — ich werde Joe nicht ganz allein lassen.“

Biddy erwiderte kein Wort.

„Biddy, hörst du mich nicht?“

„Ja, Mr. Pip.“

„Abgesehen davon, daß du mich Mr. Pip nennst, — was nicht hübsch von dir ist, — sage mir, was meinst du?“

„Was ich meine?“ fragte Biddy schüchtern.

„Biddy," rief ich mit tugendhafter Entrüstung, „ich muß dich bitten, mich wissen zu lassen, was du damit sagen willst."

„Damit?" sagte Biddy.

„O, wiederhole nur nicht meine Worte so," versetzte ich; „du hast es ja früher nicht gethan."

„Früher nicht gethan?" erwiderte Biddy. „O, Mr. Pip, früher nicht gethan?"

Ich hielt es für gerathen, den Punkt auch aufzugeben, ging noch einmal mit ihr schweigend durch den Garten, und kam dann auf die Hauptsache zurück.

„Biddy," sagte ich, „vorhin bemerkte ich, daß ich jetzt öfter kommen würde, um Joe zu besuchen, und du nahmst es mit auffallendem Schweigen auf. Sei so gut, und sage mir, weßhalb?"

„Sind Sie dessen ganz gewiß, daß Sie ihn oft besuchen werden?" fragte Biddy, indem sie auf dem schmalen Gartenwege stehen blieb und mich unter den Sternenhimmel mit klarem, ehrlichem Auge anblickte.

„O mein Gott!" rief ich, als wenn ich gezwungen wäre, Biddy in Verzweiflung aufzugeben, „das ist in der That ein recht häßlicher Charakterzug! Sage nichts mehr, ich bitte dich, Biddy, — es verletzt mich zu sehr."

Aus diesem triftigen Grunde hielt ich Biddy während des Nachtessens in einiger Entfernung, und als ich zu meinem früheren kleinen Zimmer hinauf steigen wolle, nahm ich so förmlich von ihr Abschied, als es mir, in meinem gekränkten Gefühle, mit den Ereignissen des Tages und mit dem Kirchhofe vereinbar schien. So oft ich in der Nacht erwachte, — was fast jede Viertelstunde geschah, — dachte ich darüber nach, wie beleidigend und ungerecht Biddy gegen mich gewesen sei.

Früh am nächsten Morgen wollte ich abreisen, stand deßhalb zeitig auf, ging hinaus und schaute unbemerkt in eines

der hölzernen Fenster der Schmiede. Mehrere Minuten lang stand ich dort und beobachtete Joe, der bereits, von Kraft und Gesundheit glühend, emsig bei der Arbeit war.

„Adieu, lieber Joe!" rief ich. — „Nein, wische sie nicht ab, — gib mir, ich bitte dich, deine schwarze Hand! — Ich werde bald wieder hier sein und oft kommen."

„Nie zu bald, und nie zu oft, Pip!" erwiderte Joe.

Biddy wartete meiner an der Küchenthür mit einem Becher frischer Milch und einem Stückchen Brod.

„Biddy," sagte ich, indem ich ihr meine Hand zum Abschiede reichte, „ich bin dir nicht böse, aber du hast mir weh gethan."

„O nein, sagen Sie das nicht!" bat sie flehentlich. „Wenn ich unartig gewesen bin, so lassen Sie mich allein leiden!"

Wiederum stiegen die Nebel auf, während ich davon wanderte. Wenn sie, wie ich glaube, mir enthüllten, daß ich nicht zurückkommen würde, und daß Biddy Recht gehabt habe, so kann ich nur sagen, — daß sie auch Recht hatten.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Herbert und ich fuhren fort, unsere Schulden zu vermehren, in unsere Angelegenheiten zu blicken, Ränder zu lassen, und die Zeit verstrich, — wie es unter allen Umständen ihre Gewohnheit ist, — und ich erreichte die Volljährigkeit, wie Herbert prophezeit hatte, ehe ich recht wußte, woran ich war.

Herbert war acht Monate vor mir mündig geworden. Da er jedoch dadurch keine andere wesentliche Vortheile erringen konnte, so machte das Ereigniß kein großes Aufsehen im Hotel Barnard. Dagegen hatten wir meinem einundzwanzigsten Geburtstage mit großer Spannung und großen Erwartungen entgegengesehen, denn wir waren Beide der

Ansicht gewesen, daß meine Vorsicht nicht umhin könne, bei dieser Gelegenheit etwas Entscheidendes zu sagen.

Ich hatte Sorge getragen, daß man in Little Britain genau wußte, an welchem Tage mein Geburtstag war. An dem ihm vorhergehenden erhielt ich von Wemmick ein offizielles Schreiben, worin er mir anzeigte, daß Mr. Jaggers mich an dem vielversprechenden folgenden Tage, Nachmittags um fünf Uhr, in seinem Geschäftslokal zu sprechen wünsche. Dieser Umstand ließ uns mit Gewißheit annehmen, daß sich etwas Großes ereignen werde, und machte, daß mir das Herz heftig pochte, als ich mich pünktlich zu ihm begab.

In dem Vorzimmer gratulirte mir Wemmick, und rieb sich dabei, wie durch Zufall, mit einem Stück Seidenpapier an der Nase, das mir nicht übel gefiel. Allein er sagte nichts in Betreff dieses Papiers, und gab mir nur durch eine Handbewegung zu verstehen, daß ich in das Zimmer meines Vormundes eintreten solle.

Es war November, und mein Vormund stand vor dem Feuer, den Rücken an das Kaminstück gelehnt, während seine Hände unter den Rockschößen steckten.

„Nun, Pip," sagte er, „heut muß ich Sie wohl Mr. Pip nennen. Ich gratulire, Mr. Pip."

Er drückte mir die Hand, — was von ihm immer sehr kurz abgemacht wurde, — und ich dankte.

„Nehmen Sie Platz, Mr. Pip," sagte darauf mein Vormund.

Während ich mich setzte, und er, mit finsteren Blicken seine Stiefeln betrachtend, in der bisherigen Stellung beharrte, empfand ich eine Verlegenheit, die mich an jene vergangene Zeit erinnerte, als ich auf einen Grabstein gesetzt worden war. Die beiden gespenstigen Gypsbüsten auf dem Bücherbrett waren nicht weit von ihm, und sahen aus, als wenn

sie einen dummen Versuch machten, an der Unterhaltung Theil zu nehmen.

„Nun, mein junger Freund,“ begann Mr. Jaggers, als wenn ich ein vor den Gerichtsschranken stehender Zeuge gewesen wäre, „ich muß ein paar Worte mit Ihnen sprechen.“

„Wie Ihnen gefällt,“ erwiderte ich.

„Wie hoch glauben Sie wohl,“ fuhr er fort, indem er sich bückte, um auf den Boden zu blicken, und dann den Kopf zurück warf, um nach der Decke hinauf zu schauen, „wie hoch glauben Sie wohl, daß sich Ihre jährlichen Ausgaben bisher belaufen haben?“

„Wie hoch?“

„Ja,“ wiederholte Mr. Jaggers, noch immer nach der Decke blickend, „wie hoch?“ worauf er im ganzen Zimmer umher schaute und sein Taschentuch zur Nase erhob, aber in der Mitte des Weges inne hielt.

Meine Angelegenheiten waren so oft von mir geprüft worden, daß ich endlich jede klare Vorstellung von ihrer eigentlichen Beschaffenheit verloren hatte. Widerstrebend mußte ich deßhalb bekennen, daß ich unfähig sei, die Frage zu beantworten. Diese Erwiderung schien Mr. Jaggers sehr zu gefallen, denn er sagte: „Ich dachte es!“ und führte hierauf sein Taschentuch mit großer Zufriedenheit zur Nase.

„Nun habe ich Ihnen eine Frage vorgelegt, mein Freund,“ fuhr er sodann fort; „haben Sie vielleicht auch eine Frage an mich zu richten?“

„Natürlich würde es mir eine große Beruhigung sein, mehrere Fragen an Sie richten zu dürfen; allein ich erinnere mich Ihres Verbotes.“

„Thuen Sie *eine*,“ sagte Mr. Jaggers.

„Wird mir mein Wohlthäter heut bekannt werden?“

„Nein, thun Sie eine andere.“

„Wird mir dieses Vertrauen bald geschenkt werden?“

„Lassen Sie diese Frage einen Augenblick bei Seite, und thun Sie eine andere," erwiderte Mr. Jaggers.

Ich schaute mich um, aber wußte nicht, wie ich der folgenden Frage entgehen sollte.

„Habe — ich — etwas zu empfangen?"

„Ich dachte mir, daß wir dahin kommen würden!" versetzte Mr. Jaggers triumphirend, und rief dann Wemmick zu, er sollte ihm jenes Stück Papier bringen.

Wemmick erschien, überreichte das Papier, und verschwand wieder.

„Nun, Mr. Pip," sagte mein Vormund hierauf, „merken Sie wohl, was ich sage. Sie haben bisher ziemlich bedeutende Summen erhoben, und Ihr Name ist sehr häufig in Wemmick's Kassenbuche zu finden; aber dessen ungeachtet haben Sie natürlich Schulden, — nicht wahr?"

„Ich glaube, ich kann es nicht leugnen."

„Sie wissen, daß Sie es nicht leugnen können, — nicht wahr?"

„Ja."

„Ich frage nicht, wie viele Schulden Sie haben, denn Sie wissen es nicht, und wenn Sie es wüßten, würden Sie es mir nicht sagen, und weniger angeben. Ja, ja, mein Freund," rief Mr. Jaggers, mir mit dem Zeigefinger Schweigen gebietend, als ich mir den Schein gab, dagegen protestiren zu wollen, „es ist wohl möglich, daß Sie glauben, Sie würden es nicht thun, allein Sie würden es dennoch thun. Sie müssen mich entschuldigen, ich weiß das besser, als Sie selbst. Hier, nehmen Sie dieses Papier in Ihre Hand! Haben Sie es? Gut. Nun entfalten Sie es, und sagen Sie mir, was es ist."

„Es ist eine Banknote für fünfhundert Pfund," erwiderte ich.

„Das ist eine Banknote für fünfhundert Pfund," wie-

derholte Mr. Jaggers; „und eine hübsche Summe ist es! Glauben Sie nicht?“

„Wie könnte ich anders!“

„Ah, Sie müssen auf meine Frage antworten.“

„Unzweifelhaft.“

„Sie halten es also unzweifelhaft für eine hübsche Summe. Nun, diese hübsche Summe, Pip, gehört Ihnen. Es ist ein Geschenk für den heutigen Tag, und zugleich ein Vorbote Ihrer Erwartungen. Von einer solchen hübschen Summe jährlich, und keiner höheren, haben Sie in Zukunft zu leben, bis der Geber des Ganzen sich meldet. Das heißt, Sie haben von jetzt an Ihre Geldangelegenheiten allein zu verwalten, und werden vierteljährlich einhundertundfünfundzwanzig Pfund bei Wemmick erheben, bis Sie mit dem Urquell in Verbindung treten und mit dem bloßen Agenten nichts mehr zu thun haben. Wie ich Ihnen gesagt habe, bin ich nur der Agent. Ich handle nach meinen Instruktionen, und werde dafür bezahlt. Sie sind meiner Ansicht nach zwar unverständig, allein ich werde nicht bezahlt, um meine Meinung darüber abzugeben.“

Jetzt wollte ich meine Dankbarkeit wegen der großen Freigebigkeit meines Wohlthäters ausdrücken, allein Mr. Jaggers unterbrach mich.

„Ich werde nicht bezahlt, Pip,“ sagte er ganz kalt, „um Ihre Worte irgend Jemandem zu hinterbringen,“ und dann nahm er seine Rockschöße zusammen, sowie er den Gegenstand der Unterhaltung zusammengefaßt hatte, und blickte finster auf seine Stiefeln hinab, als wenn er den Verdacht hegte, daß sie Böses gegen ihn im Schilde führten.

Nach einer Pause wagte ich zu sagen:

„Ich that vorher eine Frage, die Sie mir vorläufig bei Seite zu lassen geboten. Erlaube ich mir nicht zu viel, wenn ich sie jetzt wiederhole?“

„Was war es?“ sagte er.

Ich hätte vorherwissen können, daß er mich nicht selbst darauf bringen würde, allein es setzte mich in Verlegenheit, daß ich die Frage noch einmal aussprechen mußte, als wenn es eine ganz neue wäre:

„Ist es wahrscheinlich,“ sagte ich zögernd, „daß mein Wohlthäter, — der Urquell, von dem Sie vorher sprachen, bald —“ und hielt dann beschämt inne.

„Was bald?“ sagte Mr. Jaggers. „Das ist keine vollständige Frage.“

„Bald nach London kommen wird,“ fügte ich hinzu, nachdem ich nach einem richtigen Ausdruck gesucht hatte, „oder mich irgend wohin wird rufen lassen?“

„Hier müssen wir,“ erwiderte Mr. Jaggers, indem er jetzt zum ersten Male seine dunklen, tiefliegenden Augen auf mich heftete, „auf jenen Abend zurückkommen, an dem wir uns in Ihrem Dorfe zum ersten Male sahen. Was sagte ich Ihnen damals, Pip?“

„Sie sagten mir, daß es Jahre dauern könne, ehe diese Person erscheinen würde.“

„Ganz richtig,“ versetzte Mr. Jaggers, „das war meine Antwort.“

Während wir einander gerade in's Auge blickten, fühlte ich, wie in dem eifrigen Verlangen, etwas aus ihm heraus zu bringen, mein Athem schneller ging; und da ich dies fühlte und zugleich sah, daß er es bemerkte, wußte ich auch, daß ich um so weniger Aussicht hatte, etwas zu erreichen.

„Glauben Sie, daß es noch Jahre dauern wird, Mr. Jaggers?“ fragte ich.

Er schüttelte den Kopf, — nicht um die Frage zu verneinen, sondern um zu verstehen zu geben, daß er überhaupt nicht darauf antworten könne; und während dessen sahen die beiden scheußlichen Gypsabdrücke, mit den verzerrten Züge[illegible]

als meine Augen zu ihnen hinauf wanderten, aus, als wenn sie in ihrer gespannten Aufmerksamkeit zu einer Krisis gekommen und jetzt im Begriffe wären, zu niesen.

„Nun," sagte Mr. Jaggers. die Rückseite seiner Beine mit den heißen Händen wärmend, „ich will offen mit Ihnen sprechen, mein Freund Pip. Das ist eine Frage, die nicht an mich gerichtet werden darf. Sie werden es einsehen, wenn ich Ihnen sage, daß die Frage mich compromittiren könnte. Ich will aber noch weiter mit Ihnen gehen und noch mehr sagen."

Er bückte sich, um seinen Stiefeln ein paar finstere Blicke zuzuwerfen, so tief, daß er während der Pause seine Waden hätte reiben können.

„Wenn jene Person sich zu erkennen gibt," fuhr Mr. Jaggers sich wieder aufrichtend fort, „werden Sie Ihre Angelegenheiten mit jener Person allein ordnen. Wenn jene Person sich zu erkennen gibt, wird mein Antheil an diesen Geschäften aufhören. Wenn jene Person sich zu erkennen gibt, wird es nicht mehr nöthig sein, daß ich irgend etwas davon wisse. Das ist Alles, was ich zu sagen habe."

Wir schauten einander an, bis ich meine Augen abwendete und gedankenvoll auf den Fußboden blickte. Aus diesen letzten Worten glaubte ich entnehmen zu können, daß Miß Havisham ihm aus irgend einem Grunde ihre Pläne in Betreff meiner und Estella's nicht vertraut habe, und daß ihn dies verdroß, oder daß er den Plänen entgegen sei und nichts damit zu thun haben wolle. Als ich meine Augen wieder aufschlug, sah ich, daß er mich die ganze Zeit scharf beobachtet hatte, und es noch that.

„Wenn das Alles ist, was Sie zu sagen haben," bemerkte ich, „so bleibt mir nichts mehr zu fragen übrig."

Er nickte beistimmend, zog seine von allen Dieben so sehr gefürchtete Uhr hervor, und fragte mich, wo ich zu Mit-

tag speisen werde. Ich erwiderte: „In meiner Wohnung mit Herbert.“ Als nothwendige Folge fügte ich die Frage hinzu, ob er uns mit seiner Gesellschaft beehren wolle, und er nahm die Einladung sogleich an, aber bestand darauf, mit mir nach unserer Wohnung zu gehen, um etwaige besondere Vorbereitungen zu verhindern, und bemerkte, daß er vorher noch ein paar Briefe zu schreiben und (selbstverständlich) seine Hände zu waschen habe. Ich erwiderte deßhalb, daß ich inzwischen in das Vorzimmer gehen und mich mit Wemmick unterhalten wolle.

Mein Beweggrund war der, daß, als die Fünfhundertpfund-Note in meine Tasche gelangte, gleichzeitig ein Gedanke in meinen Kopf gekommen war, der mich schon früher häufig beschäftigt hatte, und daß ich Wemmick für besonders geeignet hielt, ihn in Betreff desselben zu Rath zu ziehen.

Er hatte bereits seinen Geldkasten verschlossen, und schickte sich zum Heimwege an, hatte seinen Schreibpult verlassen und die beiden beschmutzten Leuchter desselben hervorgebracht und dicht an die Thür gestellt, um sie beim Hinausgehen zu verlöschen; hatte ferner das Kaminfeuer mit Asche bedeckt, und seinen Hut und Ueberzieher zurecht gelegt, und klopfte sich jetzt mit dem Schlüssel des Geldkastens anhaltend auf die Brust, als eine gymnastische Uebung nach beendigten Geschäften.

„Mr. Wemmick,“ sagte ich, „ich muß Ihren Rath in Anspruch nehmen; ich möchte nämlich gern einem Freunde dienlich sein.“

Wemmick schloß seinen briefkastenartigen Mund fester und schüttelte mit dem Kopfe, als wollte er damit andeuten, daß er einer derartigen unheilvollen Schwachheit entschieden entgegen sei.

„Dieser Freund,“ fuhr ich fort, „ist bemüht, sich eine commercielle Stellung zu schaffen, aber hat keine Mittel, und

stößt deßhalb auf große Schwierigkeiten. Nun möchte ich ihm gern behülflich sein, um einen Anfang machen zu können."

„Mit baarem Gelde?" versetzte Wemmick in einem Tone, der trockener war als Sägespäne.

„Ja, mit etwas baarem Gelde," erwiderte ich, mich unwillkürlich und nicht ohne Unruhe an das daheim aufbewahrte symmetrische Bündel Papiere erinnernd, „mit etwas baarem Gelde und vielleicht mit einigen Versprechungen oder Anweisungen auf das, was ich zu erwarten habe."

„Mr. Pip," sagte Wemmick, „erlauben Sie mir, die verschiedenen Themsebrücken bis nach Chelsea an den Fingern herzuzählen. Da ist erstens die Londoner Brücke, zweitens die Southwark-Brücke, drittens die Blackfriars-Brücke, viertens die Waterloo-Brücke, fünftens die Westminster-Brücke, und sechstens die Vauxhall-Brücke. Also sechs, wie Sie sehen, und nun können Sie wählen."

„Ich verstehe Sie nicht," erwiderte ich.

„Wählen Sie Ihre Brücke, Mr. Pip," versetzte Wemmick, „und machen Sie einen Spaziergang darauf, und werfen Sie Ihr Geld über den mittelsten Bogen der Brücke in die Themse, und Sie wissen dann, wo es geblieben ist. Dienen Sie jedoch einem Freunde damit, so werden Sie zwar ebenfalls wissen, wo es geblieben ist, aber es wird ein weniger erfreuliches und vortheilhaftes Ende sein."

Jetzt hätte ich eine Zeitung in seinen Mund hinein schieben können, so weit machte er ihn nach diesen Worten auf.

„Das ist sehr entmuthigend," sagte ich.

„Das soll es auch sein," sagte Wemmick.

„Sie sind also der Ansicht," fragte ich entrüstet, „daß man nie —"

„Tragbares Eigenthum bei einem Freunde anlegen solle?" ergänzte Wemmick meine Worte. „Ganz gewiß nicht, sofern man nicht seinen Freund los zu werden wünscht; und dann

kommt es noch sehr darauf an, wie viel Eigenthum es werth sein mag, um seiner los zu werden."

„Und das ist," sagte ich, „Ihre wahre Meinung, Mr. Wemmick?"

„Das ist meine Meinung in diesem Locale," erwiderte er.

„Ah," versetzte ich dringender, da es mir schien, als wenn er sich eine Hinterthür öffnen wollte, „aber würde das auch Ihre Meinung in Walworth sein?"

„Mr. Pip," antwortete er mit ernster Miene, „Walworth ist ein Ort, und dieses Local ist ein anderer Ort, sowie der Alte eine Person ist, und Mr. Jaggers eine andere. Beides darf nie mit einander verwechselt werden. Meine Walworth-Ansichten muß man in Walworth hören; hier, in diesem Local, habe ich nur meine Ansichten als Geschäftsmann auszusprechen."

„Ganz gut," erwiderte er beruhigt, „dann werde ich Sie in Walworth aufsuchen, verlassen Sie sich darauf."

„Mr. Pip," entgegnete er, „Sie werden mir dort in persönlicher und außeramtlicher Beziehung willkommen sein."

Wir hatten dieses Gespräch mit leiser Stimme geführt, weil uns das außerordentlich scharfe Gehör meines Vormundes bekannt war. Als er jetzt in der Thür erschien, seine Hände noch trocknend, zog Wemmick seinen Ueberrock an und trat auf die Seite, um die Kerzen zu verlöschen. Dann begaben wir uns alle drei auf die Straße hinaus, wo Wemmick seines Weges ging, während Mr. Jaggers und ich den unserigen verfolgten.

Mehr als einmal mußte ich an jenem Abende unwillkürlich wünschen, daß Mr. Jaggers einen Alten, oder einen Böller, oder irgend Etwas, oder irgend Jemanden in Gerard Street hätte, um seine Stirne ein wenig zu glätten; denn es war an meinem einundzwanzigsten Geburtstage in der That keine angenehme Betrachtung, daß ich denken

mußte, es sei kaum der Mühe werth, in einer so argwöhnischen, zurückhaltenden Welt mündig zu werden, wie er sie machte. Mr. Jaggers war hundertmal unterrichteter und gescheidter als Wemmick, aber dennoch würde ich Letzteren hundertmal lieber zum Essen gehabt haben, als ihn. Auch war ich nicht der Einzige, den Mr. Jaggers so trübe stimmte, denn als er fort war, sagte Herbert, gedankenvoll in das Feuer starrend, es sei ihm, als müsse er irgend ein Verbrechen begangen und vergessen haben, so niedergedrückt und schuldig fühle er sich.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Indem ich den Sonntag für den geeignetsten Tag hielt, um die Ansichten zu hören, welche Mr. Wemmick in Walworth hegte, so bestimmte ich den nächstfolgenden zu einer Pilgerfahrt nach dem Schlosse. Als ich vor seinen Zinnen anlangte, sah ich die Nationalflagge wehen und fand die Zugbrücke aufgezogen; allein ohne mich durch diesen Schein von Feindseligkeit und Widerstand abschrecken zu lassen, schellte ich an der Pforte und wurde auf höchst friedliche Weise vom Alten eingelassen.

„Mein Sohn," sagte der alte Mann, nachdem er die Zugbrücke wieder befestigt hatte, „ahnte, daß Sie heut vielleicht kommen würden, und trug mir deßhalb auf, Ihnen zu sagen, daß er sehr bald von seinem Spaziergange wieder zurück sein werde. Er ist sehr regelmäßig und pünktlich in seinen Spaziergängen, — sehr pünktlich in Allem."

Ich nickte dem alten Manne so zu, wie Wemmick selbst genickt haben würde, und wir gingen darauf hinein und setzten uns am Kaminfeuer nieder.

„Sie haben meinen Sohn wohl in seinem Geschäftslocale kennen gelernt?" sagte darauf der Alte mit seiner leisen,

irpenden Stimme, indem er sich die Hände an der Gluth wärmte.

Ich nickte bejahend.

„Ha!“ fuhr er fort. „Man hat mir gesagt, daß er außerordentlich geschickt in seinem Geschäfte sei?“

Ich nickte stärker.

„Ja, so habe ich gehört. Sein Geschäft ist die Rechtsgelehrsamkeit?“

Ich nickte noch stärker.

„Und das ist um so mehr zu bewundern,“ fügte der Alte hinzu, „als mein Sohn dieses Geschäft nicht gelernt hat, sondern die Küferei.“

Neugierig, zu wissen, in wie weit der alte Mann mit dem Rufe bekannt war, in welchem Mr. Jaggers stand, schrie ich ihm, so laut ich konnte, diesen Namen zu. Er setzte mich jedoch in die größte Verlegenheit, indem er herzlich an zu lachen fing und sehr heiter erwiderte: „Nein, ganz gewiß nicht, Sie haben Recht!“ und bis auf die Stunde habe ich noch nicht die leiseste Ahnung davon, was er eigentlich meinte und welchen Scherz er glaubte von mir gehört zu haben.

Da ich nicht fortwährend vor ihm sitzen und nicken konnte, ohne einen Versuch zu machen, ihn zu unterhalten, so schrie ich ihm die Frage zu, ob sein Berufsgeschäft auch „die Küferei“ gewesen sei. Indem ich das Wort so laut als möglich mehrere Male wiederholte und dem alten Manne auf die Brust klopfte, um ihm dadurch die Idee desselben begreiflich zu machen, gelang es mir endlich, von ihm verstanden zu werden.

„Nein,“ entgegnete er, „Waarengeschäfte. Anfangs da oben,“ fügte er hinzu, indem er auf den Schornstein deutete, aber wahrscheinlich Liverpool meinte, „und später in der City von London. Allein da ich ein Gebrechen hatte, — ich höre nämlich sehr schwer.“

Ich drückte das größte Erstaunen aus.

„Ja, ich höre sehr schwer; und da ich von diesem Gebrechen befallen wurde, so ging mein Sohn zur Rechtsgelehrsamkeit über, und pflegte mich und stellte nach und nach diese schöne Besitzung her. Aber um wieder auf das zurückzukommen, was Sie sagten," fuhr der alte Mann, von Neuem herzlich lachend, fort, „meine Meinung ist, — ganz gewiß nicht! Sie haben Recht!"

Ich sann noch darüber nach, ob ich mit Aufbietung meines ganzen Scharfsinnes etwas erdenken könne, was ihn nur halb so sehr amüsirt haben würde, wie dieser eingebildete Scherz, als meine Aufmerksamkeit plötzlich durch das Schlagen einer metallenen Feder in der Wand, dicht neben dem Kamine, erregt wurde, wo eine kleine hölzerne Tafel mit dem Namen: „John" hervorsprang. Der Alte, welcher der Richtung meiner Augen gefolgt war, rief triumphirend: „Mein Sohn ist heim gekommen!" und wir eilten Beide hinaus an die Zugbrücke.

Es war in der That Geld werth, zu sehen, wie mir Wemmick, als wenn er weit entfernt wäre, von der anderen Seite des Grabens salutirte, obgleich wir uns über demselben mit aller Bequemlichkeit die Hände hätten drücken können. Der Alte war so erfreut, die Brücke aufziehen zu können, daß ich keine Anstalt machte, ihm dabei behülflich zu sein, und ruhig stehen blieb, bis Wemmick herüber gekommen war und mich der Miß Skiffins vorstellte, einer Dame, welche ihn begleitete.

Miß Skiffins hatte ein etwas hölzernes Aeußere und war in die Geheimnisse des Schlosses eingeweiht. Sie mochte zwei oder drei Jahre jünger sein als Wemmick, und schien einiges Vermögen zu besitzen. Der Schnitt ihres Kleides, von der Taille aufwärts, vorn und hinten, gab ihr das Ansehen eines Papierdrachens, und die Farbe desselben hätte für etwas zu hochgelb gelten können, sowie ihre Handschuhe für etwas zu grün. Aber sie schien ein gutes Wesen zu sein

und bezeigte sich sehr ehrerbietig gegen den Alten. Bald machte ich auch die Entdeckung, daß sie ein häufiger Gast im Schlosse war; denn als ich, während wir hinein gingen, Wemmick ein Compliment über die geschickte Vorrichtung machte, mittelst deren er sich dem Alten ankündigte, bat er mich, meine Aufmerksamkeit einige Augenblicke auf die andere Seite des Kamines zu richten, und entfernte sich. Gleich darauf hörte ich wieder eine Feder schlagen, und eine zweite Tafel, mit dem Namen „Miß Skiffins“, sprang vor; dann verschwand „Miß Skiffins“, und „John“ zeigte sich, worauf „Miß Skiffins“ und „John“ zugleich erschienen, und endlich zugleich verschwanden. Als Wemmick zurückkam, nachdem er mir diese mechanischen Vorrichtungen gezeigt hatte, drückte ich ihm meine Bewunderung aus, worauf er erwiderte:

„Je nun, sie sind dem Alten angenehm und zugleich nützlich. Aber, bei St. Georg, Herr, was erwähnt zu werden verdient, ist das, daß von allen Leuten, welche durch diese Pforte gehen, Niemand das Geheimniß dieses Mechanismus kennt, als der Alte, Miß Skiffins und ich!“

„Und Mr. Wemmick hat ihn selbst gefertigt,“ fügte Miß Skiffins hinzu, „mit seinen eigenen Händen und aus seinem eigenen Kopfe.“

Während Miß Skiffins ihren Hut ablegte (ohne jedoch die Handschuhe auszuziehen, die sie als ein äußeres und sichtbares Zeichen, daß ein Gast anwesend sei, den ganzen Abend trug), lud mich Wemmick ein, einen Spaziergang mit ihm über die Besitzung zu machen, um zu sehen, wie sich die Insel zur Winterszeit ausnehme. Da ich glaubte, daß er dieses thue, um mir eine Gelegenheit zu geben, seine Empfindungen in Walworth kennen zu lernen, so ergriff ich sie, sobald wir das Schloß verlassen hatten.

Ich hatte die Sache vorher schon reiflich überlegt, und brachte deßhalb jetzt den Gegenstand so zur Sprache, als

hätte ich seiner früher nie erwähnt. Indem ich Wemmick gestand, daß ich um Herbert Pocket besorgt sei, erzählte ich ihm, auf welche Weise wir zuerst mit einander bekannt geworden waren, und wie wir mit einander gekämpft hatten. Ich schilderte Herberts häusliche Verhältnisse und seinen Charakter, bemerkte, daß er keine anderen Mittel habe, als diejenigen, welche er von seinem Vater beziehe, und die sowohl unsicher als unzureichend seien, — erwähnte ferner die Vortheile, welche ich in der ersten Zeit meiner Unwissenheit und Rohheit aus seinem Umgange gezogen, und gestand, daß ich fürchte, ihn nur schlecht dafür belohnt zu haben, und daß er ohne mich und meine großen Erwartungen wahrscheinlich in einer besseren Lage sein würde. Indem ich dann Miß Havisham zwar so weit als möglich im Hintergrunde ließ, deutete ich doch die Möglichkeit an, daß ich ihm in seinen Aussichten störend gewesen sei, und die Gewißheit, daß er ein edles Gemüth besitze, welches jeder niedrigen Rachsucht, Mißgunst und Hinterlist unfähig sei. Aus allen diesen Gründen, — sagte ich zu Wemmick, — und weil er mein Jugendfreund und Gefährte sei, und weil ich große Zuneigung zu ihm gewonnen habe, wünschte ich, daß mein eigenes Glück auch auf ihn einige Strahlen werfe, und wolle deßhalb bei Wemmick's Erfahrung und Weltkenntniß Rath suchen, auf welche Weise ich ihm mit meinen Mitteln zu einem kleinen Einkommen — zum Beispiel zu hundert Pfund jährlich, um ihn bei gutem Muthe zu erhalten — verhelfen und ihn später in ein kleines Geschäft als Theilhaber einkaufen könne. Endlich bat ich Wemmick, nicht zu vergessen, daß Herbert von meiner Hülfe nie etwas wissen oder ahnen dürfe, und daß ich außer ihm Niemand in der Welt habe, an den ich mich um Rath wenden könnte. Zum Schluß legte ich meine Hand auf seine Schulter und sagte:

„Ich kann nicht anders, ich muß Ihnen vertrauen, ob-

gleich ich weiß, daß es Ihnen lästig ist; allein Sie tragen insofern selbst die Schuld, als Sie mich hierher gebracht haben."

Wemmick schwieg eine Zeit lang, und rief dann, wie wenn plötzlich erwachend:

„Ich muß Ihnen Eins sagen, Mr. Pip: das ist verteufelt gut von Ihnen."

„So sagen Sie, daß Sie mir helfen wollen, gut zu sein," erwiderte ich.

„Ja," versetzte Wemmick, den Kopf schüttelnd, „das ist nicht mein Geschäft."

„Aber hier ist auch nicht Ihr Geschäftslocal," bemerkte ich.

„Sie haben Recht," antwortete er, „Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen, Mr. Pip. Ich will mir die Ueberlegungsmütze aufsetzen, und glaube, daß sich Alles, was Sie wünschen, allmählig bewerkstelligen lassen wird. Skiffins — ich meine den Bruder — ist Buchhalter und Agent. Ich will ihn aufsuchen und für Sie an's Werk gehen."

„Ich danke Ihnen tausendmal."

„Im Gegentheil, ich danke Ihnen; denn obgleich wir hier ganz in unseren persönlichen und Privatverhältnissen bei einander sind, so finden sich doch auch hier einige Spinngewebe von Newgate, und so etwas fegt sie hinweg."

Nach einer noch kurze Zeit fortgesetzten Unterhaltung kehrten wir in das Schloß zurück und fanden dort Miß Skiffins bei dem Bereiten des Thees. Das mit so großer Verantwortung verbundene Geschäft des Brodröstens war dem guten Alten übertragen worden, welcher so vertieft darin zu sein schien, daß ich fürchtete, er möchte seine Augen mit rösten. Es war kein blos nominelles Mahl, welches wir zu halten im Begriff standen, sondern ein sehr substantielles. Der Alte hatte einen solchen Haufen von gerösteten Butterschnitten

bereitet, daß ich ihn kaum dahinter sehen konnte, als der Haufen auf einem eisernen Gestell vor dem Kaminfeuer briet, und Miß Skiffins hatte einen solchen Kessel mit Thee gebraut, daß selbst das Schwein im Hofe in große Aufregung gerieth und sein Verlangen zu erkennen gab, an dem Mahle Theil zu nehmen.

Die Flagge war eingezogen und die Kanone zur bestimmten Zeit abgefeuert worden, und ich fühlte mich von dem übrigen Theile der Vorstadt Walworth so gänzlich abgeschnitten, als wenn der Graben dreißig Fuß breit und eben so tief gewesen wäre. Nichts störte jetzt die Stille des Schlosses, als von Zeit zu Zeit das Herabfallen der Holztafeln mit „John" und „Miß Skiffins", welche an einer gewissen krampfhaften Schwäche zu leiden schienen, die mich auch etwas unruhig machte, bis ich mich daran gewöhnte. Aus der systematischen Art und Weise, in der Miß Skiffins Alles verrichtete, schloß ich, daß sie hier jeden Sonntag Abend den Thee bereitete, und vermuthete zugleich, daß eine an ihrem Halse befindliche Brosche, welche eine keineswegs reizende Dame mit einer sehr geraden Nase und einem schönen Halbmonde darstellte, ein Stück beweglichen Eigenthums sei, das Wemmick ihr geschenkt hatte.

Wir verzehrten alles geröstete Brod und tranken verhältnißmäßig eben so viel Thee und es war belustigend, zu sehen, wie warm und fettig wir danach wurden. Besonders hätte der Alte für den sauberen Häuptling irgend eines wilden Stammes gelten können, der soeben geölt worden war. Nach einer kurzen Pause wusch Miß Skiffins — in Abwesenheit der kleinen Dienstmagd, welche sich, wie es schien, Sonntags in den Schooß ihrer Familie zurückzog, — das Theegeschirr auf eine leichte, spielende Weise, so wie eine Dame von Stande es zu thun pflegt, und die bei Keinem von uns Anstoß fand. Dann zog sie ihre Handschuhe wie-

der an, und wir setzten uns um das Feuer, worauf Wemmick sagte:

„Nun, Papa, lies uns die Zeitung vor."

Während der Alte seine Brille suchte, erklärte mir Wemmick, daß es Gebrauch im Hause sei, und daß es dem alten Manne unbeschreibliches Vergnügen gewähre, die Neuigkeiten laut vorzulesen.

„Ich mache keine Entschuldigungen," fügte Wemmick hinzu, „denn er hat wenig Freuden mehr zu genießen. Nicht wahr, Papa?"

„Ganz recht, John, ganz recht," erwiderte der alte Mann, da er sah, daß mit ihm gesprochen wurde.

„Nur nicken Sie ihm bisweilen zu, wenn er von der Zeitung aufblickt," sagt Wemmick, „und er wird so glücklich sein wie ein König."

„Ganz recht, John, ganz recht," versetzte der heitere alte Mann so geschäftig und so froh, daß es eine Freude war, ihn anzusehen.

Das Vorlesen des Alten erinnerte mich an die Schulstunden bei Mr. Wopsle's Großtante, mit der angenehmen Eigenthümlichkeit, daß es durch ein Schlüsselloch zu kommen schien. Da er die Lichter dicht vor sich haben mußte und fortwährend nahe daran war, seinen Kopf oder die Zeitung mit der Flamme in Berührung zu bringen, so mußte er so wachsam beobachtet werden, wie eine Pulvermühle; allein Wemmick war eben so unermüdlich als sanft in seiner Aufmerksamkeit, und der Alte las fort, ohne zu ahnen, wie oft er einer Gefahr entging. Wenn er uns anblickte, drückten wir sämmtlich das größte Staunen und das gespannteste Interesse aus, und nickten ihm zu, bis er weiter las.

Da Mr. Wemmick und Miß Skiffins neben einander saßen, und ich mich in einer schattigen Ecke befand, so konnte ich beobachten, wie Mr. Wemmick's Mund sich langsam und

allmählig in die Breite zog, während sein Arm sich langsam und allmählig um Miß Skiffins Taille schwang. Nach einiger Zeit sah ich dann seine Hand auf Miß Skiffins anderer Seite erscheinen; allein in diesem Augenblicke that sie mit dem grünen Handschuhe seiner Bewegung Einhalt, zog den Arm fort, als wenn es ein Kleidungsstück gewesen wäre, und legte ihn mit großer Ruhe vor sich auf den Tisch. Die Gelassenheit, mit der sie dies that, war höchst merkwürdig, und hätte ich bei ihr einen Grad von Zerstreutheit voraussetzen können, so würde ich geglaubt haben, daß es von ihr mechanisch gethan worden sei.

Bald darauf bemerkte ich, daß Mr. Wemmick's Arm wieder allmählig verschwand, und sah seinen Mund von Neuem breiter werden. Nach einiger Zeit, während deren ich eine für mich fast peinliche Spannung empfand, erschien seine Hand wieder auf der anderen Seite von Miß Skiffins. Augenblicklich aber hemmte Miß Skiffins sie wieder mit der Sicherheit eines gelassenen Boxers, befreite sich von diesem Gürtel, wie vorher, und legte ihn auf den Tisch. Wenn der Tisch den Pfad der Tugend darstellte, so darf ich mit Recht sagen, daß Wemmick's Arm, so lange der Alte vorlas, fortwährend von dem Pfade der Tugend abwich und von Miß Skiffins wieder dahin zurückgeführt wurde.

Endlich sank der Alte während des Lesens in Schlummer. Dann holte Wemmick einen kleinen Kessel herbei, ein Brett mit mehreren Gläsern und eine schwarze Flasche, deren Kork eine Porzellanverzierung trug, welche einen geistlichen Würdenträger mit sehr röthlichem und geselligem Gesichte darstellte. Mit Hülfe dieser Vorkehrungen hatten wir Alle bald ein warmes Getränk vor uns, den Alten nicht ausgenommen, der von seinem Schlummer bald wieder erwachte. Miß Skiffins mischte das Getränk, und genoß es, wie ich sah, mit Wemmick aus einem Glase. Natürlich bot ich ihr nicht an,

sie nach Hause zu begleiten, und erachtete es unter diesen Umständen vielmehr für das Beste, allein vorauszugehen, was ich auch that, nachdem ich von dem Alten herzlichen Abschied genommen und einen angenehmen Abend verlebt hatte.

Ehe noch eine Woche verstrichen war, erhielt ich von Wemmick einen aus Walworth datirten Brief, worin er mir mittheilte, daß er in der unsere persönlichen und Privatverhältnisse betreffenden Angelegenheit bereits einige Schritte gethan habe und sich freuen werde, wenn er mit mir darüber sprechen könne. Ich begab mich also wieder zu ihm nach Walworth, und später noch einmal, und traf ihn auf Verabredung auch in der City, aber hielt nie in Little Britain über diesen Gegenstand eine Besprechung mit ihm. Das Resultat war, daß wir einen achtbaren jungen Kaufmann und Schiffsmakler fanden, welcher noch nicht lange etablirt war, einen brauchbaren Gehülfen, sowie etwas Kapital, bedurfte, und nach einiger Zeit einen Theilhaber aufnehmen konnte. Zwischen mir und ihm wurde deßhalb in Betreff Herberts ein geheimer Vertrag abgeschlossen, und ich bezahlte ihm die Hälfte meiner fünfhundert Pfund und verpflichtete mich zu mehreren anderen Zahlungen, deren einige zu bestimmten Zeiten aus meinem Einkommen, andere aber erst dann geleistet werden sollten, wenn ich in den Besitz meines Vermögens gekommen war. Miß Skiffins Bruder leitete die Unterhandlungen, und Wemmick überwachte sie, trat aber nie persönlich darin auf.

Das ganze Geschäft wurde so geschickt geordnet, daß Herbert nicht das Geringste von meiner Betheiligung daran ahnte. Nie werde ich das leuchtende Gesicht vergessen, mit dem er eines Tages heim kam und mir als eine große Neuigkeit erzählte, daß er mit einem gewissen Clarriker (dem jungen Kaufmanne) bekannt geworden, daß derselbe ihm mit außerordentlicher Zuneigung entgegen gekommen sei, und daß er glaube, endlich eine vortheilhafte Gelegenheit gefunden zu haben. Tag

für Tag, während seine Hoffnungen stiegen und sein Gesicht immer leuchtender wurde, muß er mich für einen täglich liebevoller werdenden Freund gehalten haben, denn ich hatte die größte Mühe, meine Freudenthränen zu verbergen, wenn ich ihn so glücklich sah. Endlich, als Alles fertig war, und er an demselben Tage in Clarriker's Haus eingetreten war und den ganzen Abend in der unbegrenzten Freude über sein Glück mit mir gesprochen hatte, mußte ich in vollem Ernste, als ich zu Bette ging, bei dem Gedanken weinen, daß meine Erwartungen mindestens etwas Gutes gewirkt hatten.

Ein großes Ereigniß in meinem Leben, welches den Wendepunkt darin bildete, öffnet sich jetzt meinem Blicke. Ehe ich jedoch dessen erwähne und auf alle die Veränderungen übergehe, welche es zur Folge hatte, muß ich Estella ein Kapitel widmen. Es ist nicht zu viel für den Gegenstand, der schon so lange mein Herz erfüllt hatte.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Wenn es in dem alten Hause, an dem grünen Platze in Richmond, jemals spuken sollte, nachdem ich gestorben bin, so wird es gewiß mein Geist sein, der darin spukt. O die vielen, vielen Nächte und Tage, während deren mein unruhiger Geist es umschwebte, als Estella noch darin wohnte. Mochte mein Körper sein, wo er wollte, mein Geist schweifte immer hinüber und durchwanderte es.

Die Dame, bei der Estella sich aufhielt, war eine Wittwe, Mrs. Bradley mit Namen, und hatte eine um mehrere Jahre ältere Tochter als Estella. Die Mutter sah jung aus, und die Tochter alt; die Gesichtsfarbe der Mutter war rosig, die der Tochter gelb; Erstere gab sich den Anstrich von Leichtfertigkeit, Letztere den der Frömmigkeit. Sie lebten in guten Verhältnissen, machten und empfingen viele Besuche. Uebereinstimmung der Empfindungen herrschte zwischen ihnen und

Estella wenig oder gar nicht; aber darüber waren sie einverstanden, daß Estella ihrer bedurfte, und sie Estella's. Mrs. Bradley war eine Freundin von Miß Havisham gewesen, ehe Letztere sich von aller Welt zurückgezogen hatte.

In Mrs. Bradley's Hause, sowie außerhalb desselben, erduldete ich jede Art, jeden Grad von Folter, die Estella mir zu verursachen im Stande war. Mein Verhältniß zu ihr, das mich auf den Fuß eines vertraulichen Umgangs mit ihr stellte, ohne mich in ihre Gunst einzuführen, trug zu meiner Qual viel bei. Sie bediente sich meiner, um ihre anderen Bewunderer zu peinigen, und benutzte die zwischen uns bestehende Vertraulichkeit, um meine Verehrung für sie zu verhöhnen. Wäre ich ihr Sekretär, ihr Verwalter, ihr Stiefbruder, ein armer Verwandter, oder der jüngere Bruder ihres zukünftigen Gemahls gewesen, so hätte ich, obgleich ihr nahe, von allen meinen Hoffnungen nicht weiter entfernt sein können, als ich war. Das Recht, sie bei ihrem Vornamen zu nennen, und von ihr bei dem meinigen genannt zu werden, erhöhte unter diesen Umständen nur das Bittere meiner Lage; und während es wahrscheinlich ihre anderen Verehrer rasend machte, brachte es auch mich fast zum Wahnsinne.

Sie hatte zahllose Verehrer. Ohne Zweifel machte meine Eifersucht aus Jedem einen Verehrer, der sich ihr nur nahte, aber auch ohnedies waren ihrer mehr als genug.

Ich besuchte sie häufig in Richmond und hörte oft von ihr in London, und pflegte nicht selten mit ihr und den Bradleys auf dem Wasser zu fahren. Außerdem gab es Picknicks, Festlichkeiten, Opern, Concerte, Gesellschaften und alle Arten von Vergnügungen, durch die ich sie unaufhörlich verfolgte, — aber sie bereitete mir nur Elend. Keine Stunde lang fühlte ich mich glücklich in ihrer Gesellschaft, und dennoch dachte ich den ganzen Tag an nichts Anderes, als an die Glückseligkeit, für immer und bis zum Tode mit ihr vereinigt zu sein.

So lange diese Art des Verkehrs zwischen uns bestand, — meiner Meinung nach eine ziemlich lange Zeit, wie sich bald zeigen wird, — bediente sie sich gewöhnlich jenes Tones, der mir zu verstehen gab, daß wir nur gezwungen seien, diesen Umgang mit einander zu pflegen. Zu manchen Zeiten jedoch ließ sie diesen Ton plötzlich fallen und schien Mitleid für mich zu empfinden.

„Pip, Pip," sagte sie eines Abends in einem ähnlichen Momente, als wir allein in einer dunklen Fensternische des zu Richmond belegenen Hauses saßen, „wollen Sie sich nie warnen lassen?"

„Wovor?"

„Vor mir."

„Meinen Sie, Estella, ich soll mich warnen lassen, nicht von Ihnen angezogen zu werden?"

„Ob ich das meine! Wenn Sie nicht verstehen, was ich meine, so müssen Sie blind sein."

Ich würde ihr geantwortet haben, daß die Liebe in der Regel für blind gelte, wenn mich nicht, wie es immer zu meiner nicht geringen Qual geschah, das Gefühl abgehalten hätte, daß es unedel sei, mich ihr aufzudrängen, da sie wußte, daß ihr keine andere Wahl blieb, als den Befehlen Miß Havisham's Folge zu leisten. Ich war immer in Furcht, daß dieses Bewußtsein auf ihrer Seite mich ihrem Stolze gegenüber in eine unvortheilhafte Lage versetzte und mich zum Gegenstande eines rebellischen Kampfes in ihrer Brust machte.

„Jedenfalls," sagte ich, „habe ich dieses Mal keine Warnung erhalten, denn Sie selbst haben mich schriftlich veranlaßt, hierher zu kommen."

„Das ist wahr," versetzte Estella mit einem kalten, gleichgültigen Lächeln, das mich stets eisig berührte.

Nachdem sie eine Zeit lang in die Dämmerung hinaus geblickt hatte, fuhr sie fort:

„Die Zeit ist jetzt gekommen, wo Miß Havisham mich einen Tag lang bei sich zu haben wünscht. Sie sollen mich dahin führen und wieder zurück bringen, wenn Sie wollen. Miß Havisham will nicht, daß ich allein reise, und mag eben so wenig mein Kammermädchen in ihr Haus aufnehmen, weil sie sich scheut, von solchen Personen beobachtet und besprochen zu werden. Können Sie mich begleiten?"

„Ob ich Sie begleiten kann, Estella!"

„Also wollen Sie? Gut, übermorgen, wenn es Ihnen recht ist. Sie haben alle Unkosten aus meiner Börse zu bezahlen. Das ist die ausdrückliche Bedingung, unter der Sie mich begleiten dürfen. Hören Sie?"

„Ja, ich höre, und weiß, daß ich gehorchen muß," war die Antwort.

Das war Alles, womit ich auf diesen Besuch, wie auf andere ähnliche vorbereitet wurde; denn Miß Havisham schrieb nie an mich, und nie war mir ihre Handschrift zu Gesicht gekommen. Am zweitfolgenden Tage reisten wir zu ihr und fanden sie in dem Zimmer, wo ich sie das erste Mal gesehen hatte; und es bedarf kaum der Erwähnung, daß durchaus nichts darin verändert worden war.

Sie drückte eine noch fürchterlichere Liebe für Estella aus, als bei ihrem letzten Beisammensein. Ich bediene mich des Wortes absichtlich, denn es lag in der That etwas Fürchterliches in ihren Blicken und Umarmungen. Sie hing mit den Augen an Estella's Schönheit, horchte auf ihre Worte, beobachtete jede Bewegung, und saß, an ihren eigenen zitternden Fingern nagend, da, als wenn sie das schöne Wesen verschlingen wollte, das sie auferzogen hatte.

Von Estella richtete sie ihre Augen auf mich mit forschendem Blicke, als wollte sie mein Herz durchschauen und seine Wunden aufsuchen. „Wie behandelt sie dich, Pip, wie behandelt sie dich?" fragte sie mich wieder, selbst in Estella's

Gegenwart, mit ihrem hexenartigen Ungestüm. Am schrecklichsten aber war sie, wenn wir Abends vor dem flackernden Kaminfeuer saßen. Dann zwang sie Estella, deren Hand sie, durch ihren Arm gezogen, fest in der ihrigen hielt, unter Bezugnahme auf die in den regelmäßigen Briefen der Letzteren enthaltenen Mittheilungen, ihr die Namen und Verhältnisse derjenigen Männer zu sagen, welche sie erobert hatte; und während Miß Havisham mit der Spannung einer tödtlich verletzten und wunden Seele bei dieser Liste verweilte, saß sie da, die andere Hand, mit dem Kinn, auf der Krücke ruhen lassend, und starrte mich, wie ein Gespenst, mit ihren matt funkelnden Augen an.

So elend mich die Wahrnehmung auch machte, und so bitter das dadurch erweckte Gefühl der Abhängigkeit, und selbst der Erniedrigung, war, so ersah ich doch daraus, daß Estella dazu bestimmt war, Rache für Miß Havisham gegen alle Männer zu üben, und daß sie mir nicht eher gegeben werden sollte, als bis sie derselben genug gethan hatte. Ich glaubte darin den Grund zu erkennen, weßhalb sie mir im Voraus bestimmt war. Indem Miß Havisham sie aussandte, um die Männer anzuziehen und zu quälen, that sie dies in der boshaften Voraussetzung, daß Estella allen Verehrern unerreichbar sei, und daß ein Jeder, der auf diesen Wurf setzte, verlieren müsse. Ich sah darin, daß auch ich durch einen tückischen Scharfsinn gepeinigt wurde, obgleich der Preis mir vorbehalten war. Ich erkannte darin den Grund, weßhalb man die Entscheidung in Betreff meiner so lange verschob, und weßhalb mein ehemaliger Vormund sich geweigert hatte, ein offener Mitwisser solchen Planes zu sein. Mit einem Worte, ich erkannte darin Miß Havisham, wie sie dort in jedem Augenblicke vor mir saß, und wie ich sie immer vor Augen gehabt hatte, und sah darin zugleich den deutlichen

Schatten des dunklen, ungesunden Hauses, in welchem sie ihr Leben vor dem Sonnenlichte verborgen hatte.

Die Kerzen, welche das Zimmer erleuchteten, standen in Armleuchtern, die an der Wand befestigt waren. Sie befanden sich in ziemlicher Höhe vom Erdboden und brannten mit der gleichmäßigen Mattigkeit, welche einem künstlichen Lichte in einer nur selten durch frische Zuströmung erneuerten Luft eigen ist. Während ich sie und ihren trüben Schimmer betrachtete, und die stillstehende Uhr, und die verwesten Hochzeitsgewänder, die auf dem Tische und am Boden lagen, und ihre eigene schreckliche Gestalt, deren gespenstiger Wiederschein, durch das Feuer vergrößert, auf die Decke und die Wand geworfen wurde, fand ich überall die Schlüsse bestätigt, zu denen ich gekommen war. Meine Gedanken schweiften nach dem großen Zimmer auf der anderen Seite der Hausflur hinüber, wo der gedeckte Tisch stand, und ich sah dieselben Schlüsse gleichsam geschrieben in den herabhängenden Spinngeweben, dem Kriechen der Spinnen auf dem Tischtuche, den Spuren der Mäuse, die sich mit ihren ängstlich schlagenden kleinen Herzen hinter die Wandbekleidung flüchteten, und in dem Schleichen und Stillstehen der Käfer auf dem Fußboden.

Es ereignete sich bei Gelegenheit dieses Besuches, daß einige heftige Worte zwischen Miß Havisham und Estella gewechselt wurden. Nie zuvor hatte ich sie in Uneinigkeit gesehen.

Wie soeben geschildert worden, saßen wir am Feuer, und Miß Havisham hatte noch immer Estella's Arm unter dem ihrigen und hielt Estella's Hand, als Letztere sich allmählig von ihr loszumachen begann. Schon mehrere Male hatte sie vorher eine stolze Ungeduld zu erkennen gegeben und jene leidenschaftliche Zuneigung eher geduldet, als angenommen und erwidert.

„Wie?“ sagte Miß Havisham, sie mit flammenden Augen anblickend, „bist du meiner müde?“

„Nur meiner selbst bin ich etwas müde,“ entgegnete Estella, machte ihren Arm völlig los und trat an den Kamin, wo sie in das Feuer hinab schaute.

„Sprich die Wahrheit, Undankbare!“ rief Miß Havisham, ihren Stock sehr heftig auf den Fußboden niederstoßend. „Bist du meiner müde?“

Mit vollkommener Ruhe blickte Estella sie an, und schaute dann wieder in das Feuer hinab. Ihre reizende Gestalt und ihr schönes Gesicht drückten gegen die wilde Hitze der Anderen eine Kälte und Gleichgültigkeit aus, die fast grausam war.

„Du Stock und Stein!“ schrie Miß Havisham. „Du kaltes Herz!“

„Was?“ erwiderte Estella, an den Kamin gelehnt und in ihrer gleichgültigen Haltung verharrend, „Sie wollen mir Vorwürfe über meine Kälte machen, — Sie?“

„Bist du etwa nicht kalt?“ war die zornige Antwort.

„Sie sollten wissen,“ versetzte Estella, „daß ich das bin, wozu Sie mich gemacht haben. Nehmen Sie alles Lob, allen Tadel hin, nehmen Sie alles Gelingen, alles Fehlschlagen, nehmen Sie mich — wie ich bin!“

„O sieh, sieh!“ rief Miß Havisham in bitterem Tone. „Schaue sie an, wie gefühllos und undankbar an dem Herde, an dem sie auferzogen worden ist! Wo ich sie an diese unglückliche Brust genommen, als ihre Wunden noch bluteten, und wo ich Jahre lang alle Zärtlichkeit an sie verschwendet habe!“

„Jedenfalls war ich unthätig bei jenem Vertrage,“ versetzte Estella; „denn als er gemacht wurde, konnte ich kaum gehen und sprechen. Was verlangen Sie also von mir? Sie sind sehr gütig gegen mich gewesen, und ich verdanke Ihnen Alles. Was verlangen Sie?“

„Liebe," erwiderte Miß Havisham.

„Die haben Sie."

„Nein, ich habe sie nicht!"

„Ihnen, meiner Adoptivmutter," entgegnete Estella, ohne ihre anmuthige Stellung zu verlassen, ohne ihre Stimme zu erheben, wie die Andere that, und ohne Zorn oder weiches Gefühl zu verrathen, — „Ihnen, meiner Adoptivmutter, verdanke ich Alles. Was ich besitze, gehört Ihnen. Alles, was Sie mir gegeben haben, können Sie mir auch wieder nehmen. Außerdem habe ich nichts. Wenn Sie aber Dinge von mir verlangen, die Sie mir nicht gegeben haben, so kann meine Dankbarkeit, wie mein Pflichtgefühl, nicht Unmögliches leisten."

„Habe ich ihr nie Liebe gegeben?" rief Miß Havisham, sich heftig an mich wendend. „Habe ich ihr nie glühende Liebe gegeben, die immer unzertrennlich von Eifersucht und bitterem Schmerze ist, und sie wagt mir das zu sagen? Mag sie mich wahnsinnig nennen! Mag sie mich wahnsinnig nennen!"

„Weßhalb sollte ich Sie wahnsinnig nennen?" antwortete Estella, — „grade ich? Gibt es ein Wesen, das Ihre Absichten halb so gut kennt, wie ich? Lebt ein Mensch, der halb so gut weiß, wie ich, was für ein treues Gedächtniß Sie haben? Ich, die an diesem Herde und auf jenem kleinen Schemel, der selbst jetzt neben Ihnen steht, gesessen, Ihre Lehren empfangen und in Ihr Gesicht geblickt habe, als es mir fremd war und mich erschreckte?"

„Es war bald vergessen!" stöhnte Miß Havisham, — „bald vergessen!"

„Nein, nicht vergessen," entgegnete Estella, „nicht vergessen, sondern wohl aufbewahrt im Gedächtnisse. Wann haben Sie mich Ihren Lehrern ungetreu werden sehen? Wann habe ich Sie vergessen? Wann haben Sie mich hier — mit der Hand auf die Brust deutend — etwas aufnehmen

sehen, was Sie ausgeschlossen haben? Seien Sie gerecht gegen mich."

„So stolz, so stolz!" stöhnte Miß Havisham, während sie ihr graues Haar mit beiden Händen zurückstrich.

„Wer hat mich gelehrt, stolz zu sein?" erwiderte Estella. „Wer lobte mich, wenn ich meine Aufgabe lernte?"

„So gefühllos, so gefühllos!" stöhnte Miß Havisham.

„Wer lehrte mich gefühllos sein?" entgegnete Estella. „Wer lobte mich, wenn ich auch diese meine Aufgabe lernte?"

„Aber gegen *mich* so stolz und so gefühllos zu sein!" schrie Miß Havisham hervor, indem sie ihre Arme wild von sich streckte. „Estella, Estella, gegen mich so stolz und gefühllos zu sein!"

Einen Augenblick schaute Estella sie mit einer Art stiller Verwunderung an, ohne jedoch in ihrer Ruhe gestört zu werden; dann blickte sie wieder auf das Feuer hinab.

„Ich kann mir nicht erklären," sagte sie, ihre Augen nach einer kurzen Pause wieder aufschlagend, „weßhalb Sie so unbillig sind, wenn ich nach einer längeren Trennung wieder zu Ihnen komme. Ich habe nicht Ihr schweres Leid und die Ursache desselben vergessen, und bin Ihnen und Ihren Lehren nie untreu geworden. Nie habe ich mich, meines Wissens, einer Schwäche schuldig gemacht."

„Wäre es eine Schwäche, meine Liebe zu erwidern?" rief Miß Havisham. „Aber ja, ja, sie würde es so nennen!"

„Ich fange an zu glauben," sagte Estella nach einer Pause stiller Verwunderung, „daß ich fast begreife, woher dies kommt. Wenn Sie Ihre adopirte Tochter nur in der dunklen Abgeschlossenheit dieser Zimmer auferzogen und ihr nie gesagt hätten, daß es ein Tageslicht gebe, in welchem sie Ihr Gesicht nie gesehen hat, — wenn Sie das gethan und dann zu irgend einem besonderen Zwecke von mir verlangt hätten, daß ich das Tageslicht begreifen und alle seine Eigen-

schaften kennen solle, würden Sie sich dann getäuscht gefühlt haben und zornig geworden sein?"

Miß Havisham saß, den Kopf in beide Hände gestützt und leise stöhnend auf ihrem Stuhle, und wiegte sich hin und her, aber gab keine Antwort.

„Oder," fuhr Estella fort, — „was noch besser paßt, — wenn Sie Ihre Tochter seit dem ersten Erwachen des Verstandes mit aller Ihrer Macht und Kraft gelehrt hätten, daß es ein Tageslicht gebe, aber daß es nur dazu da sei, um ihr Feind und Verderber zu werden, und daß sie sich stets davon abwenden müsse, — wenn Sie das gethan und dann zu irgend einem besonderen Zwecke von ihr verlangt hätten, daß sie sich augenblicklich daran gewöhnte, was ihr unmöglich gewesen wäre, würden Sie sich dann getäuscht gefühlt haben und zornig geworden sein?"

Miß Havisham saß horchend da, — oder schien zu horchen, denn ich konnte ihr Gesicht nicht sehen, — aber gab keine Antwort.

„Deßhalb muß ich so genommen werden, wie ich gemacht worden bin," sagte Estella. „Der Erfolg ist nicht mein, und das Fehlschlagen ist nicht mein, aber beide zusammen haben mich so gemacht."

Inzwischen hatte sich Miß Havisham, — ich weiß kaum, wie, — auf den Erdboden niedergelassen, und saß unter den bräutlichen Ueberresten, mit denen er bestreut war. Ich benutzte diesen Moment, auf den ich schon lange gewartet, um das Zimmer zu verlassen, nachdem ich vorher Estella mit der Hand ein Zeichen gegeben hatte, auf Miß Havisham aufmerksam zu sein. Als ich ging, stand sie noch am Kamine, gerade so, wie die ganze Zeit vorher, während Miß Havisham's graues Haar aufgelöst auf den Boden und die bräutlichen Ueberreste hinab floß, und einen traurigen Anblick gewährte.

Mit schwerem Herzen ging ich länger als eine Stunde im Sternenlicht auf dem Hofe, in der Brauerei und dem verödeten Garten umher. Als ich endlich Muth genug gesammelt hatte, um in das Zimmer zurückzukehren, fand ich Estella vor Miß Havisham s Knie sitzen und eins ihrer alten, vermoderten Kleidungsstücke ausbessern, an die mich seitdem oft die zerfetzten, alten Fahnen erinnert haben, die man in Kathedralen hängen sieht. Später spielten wir Karten zusammen, wie ehedem, aber französische Spiele, weil wir jetzt geschickter geworden waren; und auf diese Weise verstrich der Rest des Abends, und ich ging zu Bett.

Meine Schlafstätte lag in dem abgesonderten Gebäude, an der Hinterseite des Hofes. Es war das erste Mal, daß ich eine Nacht in diesem Hause zubrachte, und der Schlummer wollte mir nicht nahen. Tausend Miß Havisham's umspukten mich. Sie stand auf dieser Seite meines Kissens, und auf der anderen, am Kopfende des Bettes, wie am unteren, hinter der halb geöffneten Thür des Ankleidezimmers, und war in der Stube über mir, und in der unter mir belegenen, — kurz, überall. Endlich, als sich langsam die zweite Stunde der Nacht nahte, fühlte ich, daß es mir unmöglich war, länger im Bett zu bleiben, und daß ich aufstehen müsse. Ich that es deßhalb, kleidete mich an, und ging über den Hof in den langen steinernen Gang, um nach dem äußeren Hofe zu gelangen und dort zur Beruhigung meines Gemüthes spazieren zu gehen. Allein kaum hatte ich den Gang erreicht, so verlöschte ich mein Licht, denn ich sah Miß Havisham leise jammernd und auf gespenstige Weise darin entlang gehen. Ich folgte ihr in einiger Entfernung, und gewahrte sie die Treppe hinauf steigen. Sie trug ein bloßes Licht in der Hand, welches sie wahrscheinlich von dem Armleuchter ihres Zimmers abgenommen hatte, und gewährte einen höchst unheimlichen Anblick. Am Fuße der Treppe ste-

hen bleibend, fühlte ich die moderige Luft aus dem Gastzimmer hervor dringen, ohne daß ich sie die Thür desselben öffnen sah, und hörte sie oben hinein gehen, und dann nach ihrem eigenen Zimmer, und wieder in das Gastzimmer, ohne mit ihrem leisen Jammern aufzuhören. Nach einiger Zeit versuchte ich im Finstern hinaus zu gelangen und zurück zu gehen, allein es gelang mir nicht eher, als bis sich der erste Tagesschimmer zeigte und mich erkennen ließ, wo und wie ich die Thür zu öffnen habe. Während dieser ganzen Zwischenzeit hörte ich, sobald ich mich dem Fuße der Treppe nahte, ihren leisen Tritt, sah das Licht oben schimmern, und vernahm ihr endloses Jammern.

Vor unserer Abreise am folgenden Tage fand keine Erneuerung der Uneinigkeit zwischen Miß Havisham und Estella statt, und eben so wenig später bei ähnlichen Gelegenheiten, obgleich deren, so viel ich mich erinnern kann, noch vier folgten. Auch veränderte sich Miß Havisham's Benehmen gegen Estella in keiner Weise, ausgenommen, daß sich etwas Furcht, wie es mir schien, in die früheren Eigenthümlichkeiten derselben mischte.

Es ist mir unmöglich, dieses Blatt meines Lebens umzuschlagen, ohne Bentley Drummle's Namen darauf zu setzen; sonst würde ich es gewiß gern unterlassen.

Bei einer gewissen Veranlassung, als die „Finken" in großer Anzahl versammelt waren, und allgemeine Geselligkeit auf die gewöhnliche Weise dadurch befördert wurde, daß Keiner mit dem Anderen einig war, rief der vorsitzende Finke den „Hain" zur Ordnung, weil Mr. Drummle noch keinen Toast auf die Gesundheit einer Dame ausgebracht hatte, was er, den feierlichen Statuten der Gesellschaft zufolge, vermöge der ihn treffenden Reihe, an diesem Tage zu thun hatte. Es schien mir, als wenn Drummle mir einen hämischen Blick zuwürfe, während die Weinflaschen im Kreise umher gingen;

allein ich wunderte mich darüber nicht, da freundschaftliche Gesinnungen nie zwischen uns bestanden hatten. Wie erstaunt und empört war ich jedoch, als er die Gesellschaft aufforderte, mit ihm auf das Wohl von „Estella!“ zu trinken!“

„Was für eine Estella?“ fragte ich.

„Das geht Sie nichts an,“ entgegnete Drummle.

„Estella von wo? Sie müssen es sagen!“ rief ich, da er, als Finke, in der That die Verpflichtung hatte, es zu thun.

„Von Richmond, meine Herren,“ versetzte Drummle, mich unbeachtend lassend, „und eine unvergleichliche Schönheit.“

„Was er wohl von unvergleichlichen Schönheiten wissen mag, der jämmerliche Tropf!“ flüsterte ich Herbert zu.

„Ich kenne die Dame!“ rief Herbert über den Tisch, nachdem die Gesundheit der Dame getrunken worden war.

„So?“ versetzte Drummle.

„Ich auch!“ fügte ich mit feuerrothem Gesicht hinzu.

„In der That!“ erwiderte Drummle. „Mein Gott!“

Das war die einzige Antwort, welche der plumpe Mensch hervorbringen konnte; allein ich wurde so erbittert dadurch, als wenn sie mit dem Stachel des Witzes versehen gewesen wäre, und stand sogleich von meinem Platze auf und sagte, es sehe, meiner Ansicht nach, der bekannten Unverschämtheit des ehrenwerthen Finken sehr ähnlich, daß er in den Hain komme, — wir bedienten uns immer der Redensart, „in den Hain kommen“, als einer wohlklingenden parlamentarischen Wendung, — daß er in den Hain komme und die Gesundheit einer Dame ausbringe, die er nicht kenne. Mr. Drummle sprang sodann empor, und fragte, was das zu bedeuten habe, worauf ich ihm die bedeutungsvolle Antwort gab, daß ich glaube, er wisse, wo ich zu finden sei.

Ob es, nach diesen Vorgängen, in einem christlichen Lande

möglich war, Blutvergießen zu vermeiden, war eine Frage, über die unter den Finken verschiedene Meinungen herrschten. Der Streit wurde endlich so lebhaft, daß mindestens noch sechs ehrenwerthe Mitglieder sechs anderen Mitgliedern erklärten, es werde ihnen ohne Zweifel bekannt sein, wo sie zu finden seien. Schließlich wurde jedoch entschieden (da der Hain ein Ehrengericht war), daß Mr. Pip, wenn Mr. Drummle ein Zeugniß der Dame über die ihm zu Theil gewordene Ehre der Bekanntschaft mit ihr beibringen könne, in seiner Eigenschaft als Finke und als Gentleman sein Bedauern darüber auszudrücken habe, daß er sich „zu einer Wärme habe hinreißen lassen, welche u. s. w.“ Der nächstfolgende Tag war — damit unsere Ehre nicht durch Verzug erkalte, — zur Produktion des Beweises bestimmt worden, und an diesem Tage erschien Drummle mit einem höflichen kleinen Bekenntnisse von Estella's Hand, daß sie mehrere Male die Ehre gehabt habe, mit ihm zu tanzen. Hiernach blieb mir nichts Anderes übrig, als mein Bedauern auszudrücken, daß ich mich „zu einer Wärme habe verleiten lassen, welche u. s. w.“, und die Idee, daß ich irgendwo zu finden sei, als unhaltbar zu erklären. Dann saßen wir, Drummle und ich, eine Stunde lang brummend einander gegenüber, während der Hain sich in den verschiedenartigsten Streitigkeiten erging und schließlich erklärte, daß die allgemeine Geselligkeit erstaunliche Fortschritte gemacht habe.

Ich erzähle dies in leichtem Tone, aber die Sache selbst war keine leichte für mich; denn es ist mir unmöglich zu beschreiben, welchen Schmerz mir die Wahrnehmung bereitete, daß Estella einen verächtlichen, lügenhaften Pinsel, der so tief unter allen Anderen stand, die geringste Gunst bezeugen konnte. Bis auf diesen Augenblick glaube ich, daß es nur der reine Edelmuth, die Uneigennützigkeit meiner Liebe war, was mir den Gedanken so sehr zuwider machte,

daß sie sich zu diesem hündischen Wesen herablassen konnte. Ohne Zweifel würde ihr Begünstigen eines Anderen, wer es auch gewesen sein möchte, mich stets elend gemacht haben; allein ein würdigerer Gegenstand würde mir eine andere Art und einen anderen Grad von Kummer bereitet haben.

Es wurde mir leicht zu bemerken, — und ich bemerkte es auch bald, — daß Drummle angefangen hatte, ihr überall zu folgen, und daß sie es ihm erlaubte. Nach kurzer Zeit war er immer hinter ihr zu finden, und fast täglich begegnete ich ihm. Mit stumpfsinniger Beharrlichkeit hielt er an diesem Benehmen fest, und Estella hielt ihn fest, — indem sie ihn bald ermuthigte, bald entmuthigte, bald ihm schmeichelte, bald ihn öffentlich zurücksetzte, heut ihm vertraulich entgegenkam, und morgen ihn kaum zu kennen schien.

Allein die Spinne, wie Mr. Jaggers ihn nannte, pflegte auf der Lauer zu liegen, und besaß die Geduld ihres Geschlechts. Dazu kam, daß er ein dummes Vertrauen auf sein Geld und die Größe seiner Familie setzte, das ihm zuweilen gute Dienste leistete, indem es fast die Stelle fester Entschlossenheit vertrat. Auf diese Weise gelang es der Spinne, durch ihre fortwährende Beobachtung Estella's manches glänzendere Insekt zu überflügeln, und häufig grade im rechten Augenblicke zum Vorschein zu kommen.

Auf einem glänzenden Balle in Richmond, wo Estella alle übrigen Schönheiten überstrahlt hatte, verfolgte dieser tölpelhafte Drummle sie dergestalt, und genoß von ihrer Seite eine solche Duldung, daß ich den Entschluß faßte, mit ihr in Betreff seiner zu sprechen. Ich benutzte die nächste Gelegenheit, welche sich bot, als sie auf Mrs. Bradley wartete, um mit ihr nach Hause zu gehen, und, zur Abfahrt bereit, allein unter den Blumen saß. Ich befand mich bei ihr, da ich sie fast immer nach solchen Orten hin und zurück begleitete.

„Sind Sie müde, Estella?“ fragte ich.

„Ein wenig, Pip,“ erwiderte sie.

„Es kann nicht anders sein.“

„Sagen Sie lieber, es sollte nicht sein; denn ehe ich mich niederlege, habe ich heute noch einen Brief an Mis Havisham zu schreiben.“

„Um über den Triumph dieses Abends zu berichten? Ich glaube, es war kein sehr glänzender, Estella.“

„Was meinen Sie? Ich weiß von keinem Triumphe.“

„Estella,“ sagte ich, „blicken Sie auf jenen Menschen in der Ecke dort, der zu uns herüber schaut.“

„Weßhalb soll ich ihn anblicken?“ erwiderte Estella, indem sie statt dessen ihre Augen auf mich richtete. „Was ist an jenem Menschen in der Ecke dort zu sehen, — um mich Ihrer Worte zu bedienen?“

„Das ist grade die Frage, die ich an Sie thun möchte,“ erwiderte ich; „denn er hat Sie den ganzen Abend umkreist.“

„Motten und andere widerliche Creaturen,“ versetzte sie mit einem Blicke auf ihn, „umkreisen in der Regel ein brennendes Licht. Kann das Licht es verhindern?“

„Nein,“ entgegnete ich; „aber kann nicht Estella es verhindern?“

„Nun,“ sagte sie lachend nach einer Pause. — „vielleicht, — ja, — wie Sie wollen.“

„Aber, Estella, hören Sie mich an. Es macht mich unglücklich, daß Sie einen Menschen begünstigen, der allgemein so verachtet ist, wie Drummle. Sie wissen, daß er verachtet wird.“

„Nun?“ versetzte sie.

„Sie wissen, daß sein Inneres ebenso widerlich ist, wie sein Aeußeres, — daß er überhaupt ein erbärmlicher, bösartiger, hämischer nnd dummer Mensch ist.“

„Nun?“ wiederholte sie.

„Sie wissen, daß er nichts besitzt, was ihn empfehlen könnte, als Geld und einen lächerlichen Stammbaum gehirnloser Vorfahren, — nicht wahr?"

„Nun?" sagte sie noch einmal, und öffnete dabei jedesmal ihre reizenden Augen weiter und weiter.

Um über die Schwierigkeit dieses einsylbigen Wortes hinweg zu kommen, nahm ich es auf und sagte, indem ich es mit ganz besonderem Nachdruck wiederholte:

„Nun! Das ist der Grund, weßhalb es mich unglücklich macht!"

Wenn ich hätte glauben können, daß sie Drummle in der Absicht begünstigte, um mich — mich elend zu machen, so würde ich ruhiger dabei gewesen sein; allein sie ließ mich in der ihr eigenen Weise so ganz außer Berücksichtigung dabei, daß ich es unmöglich glauben konnte.

„Pip," sagte sie, ihren Blick über den Saal werfend, „machen Sie sich keine thörichten Vorstellungen über die Wirkungen, die es auf Sie haben soll. Es mag Wirkungen auf Andere haben, und haben sollen. Uebrigens ist es nicht der Mühe werth, darüber zu sprechen."

„O ja, es ist wohl der Mühe werth," erwiderte ich; „denn ich kann es nicht ertragen, daß andere Leute sagen, ‚sie wirft ihre Anmuth und ihre Reize an einen bäuerischen Menschen, an den Niedrigsten in der ganzen Gesellschaft weg.'"

„Ich kann es ertragen," versetzte Estella.

„O, seien Sie nicht so stolz, so unbeugsam, Estella!"

„In einem Athem nennt er mich stolz und unbeugsam," sagte sie, erstaunt die Hände öffnend; „und macht mir Vorwürfe, daß ich mich zu einem bäuerischen Menschen herablasse!"

„Es ist kein Zweifel, daß Sie es thun," erwiderte ich etwas hastig; „denn ich habe heute Abend gesehen, daß Sie ihm lächelnde Blicke zuwarfen, wie Sie — mir noch nie zugeworfen haben."

„Wollen Sie denn,“ sagte Estella, sich plötzlich mit festem, ernstem, wenn nicht zornigem Blicke nach mir umwendend, „daß ich Sie auch täusche und bestricke?“

„Täuschen und bestricken Sie ihn, Estella?“

„Ja, ihn und viele Andere, — Alle, nur Sie nicht. Dort kommt Mrs. Bradley. Ich sage nichts weiter.“

Nachdem ich nunmehr dieses Kapitel dem Gegenstande gewidmet habe, der mein Herz so sehr erfüllte und ihm so oft Schmerz bereitete, gehe ich ungehindert zu dem Ereignisse über, das mir schon seit noch längerer Zeit bevorgestanden hatte, — zu dem Ereignisse, das vorbereitet worden war, ehe ich noch nicht wußte, daß es eine Estella in der Welt gab, zu einer Zeit, als ihr kindlicher Verstand seine ersten Verzerrungen von Miß Havishams welker Hand empfing.

In dem morgenländischen Märchen wurde die schwere Platte, welche während der Siegesfreude auf das Staatsbett hinabfallen sollte, langsam aus dem Steinbruche gehauen, der Tunnel für das Seil, das sie festhalten sollte, wurde langsam und meilenweit durch Felsen gebohrt, die Platte wurde langsam emporgehoben und in die Decke eingepaßt, und das Seil wurde daran befestigt und durch die meilenlange Höhlung bis zu dem großen eisernen Ringe gezogen. Als nach langer Arbeit alles fertig war, und die Stunde gekommen, wurde der Sultan in tiefer Nacht erweckt, und das scharfe Beil, welches das Seil von dem großen eisernen Ringe trennen sollte, wurde in seine Hand gelegt, und er that den Hieb, und das Seil zerriß und schoß dahin, und die Decke stürzte herab. So war es auch mit mir; Alles, was nah und fern geschehen mußte, um zu diesem Ziele zu führen, war vollendet, und in einem Augenblick wurde der Schlag geführt, und die Decke meiner Festung stürzte auf mich herab.

Neununddreißigstes Kapitel.

Ich war dreiundzwanzig Jahre alt, aber noch kein Wort weiter hatte ich gehört, das mir Aufklärungen über meine Erwartungen hätte geben können, und bereits eine Woche war über den dreiundzwanzigsten Geburtstag verstrichen. Seit einem Jahre hatten wir das Hotel Barnard verlassen, und wohnten im Temple, wo unsere Zimmer im Gardencourt, am Ufer des Flusses, belegen waren.

Das zwischen mir und Mr. Pocket früher bestandene Unterrichtsverhältniß war seit einiger Zeit aufgelöst worden, aber die freundschaftlichen Beziehungen hatten nicht aufgehört. Obgleich ich nicht dazu kam, mir einen bestimmten Beruf zu wählen, — was vielleicht in der unklaren Quelle, aus der ich meine Mittel bezog, seinen Grund hatte, — fand ich Gefallen am Studiren, und verwendete täglich mehrere Stunden dazu. Herberts Angelegenheiten gingen gut von Statten, und mit mir war alles noch so, wie ich es bis zum Schluß des letzten Kapitels geschildert habe.

Herbert hatte in Geschäften eine Reise nach Marseille unternommen. Ich befand mich allein, und fühlte mich nicht wohl in der Einsamkeit. Verstimmt und unruhig, schon seit langer Zeit hoffend, daß der kommende Tag oder die kommende Woche mir Licht über meine Zukunft bringen würde, und immer in dieser Erwartung getäuscht, vermißte ich sehr das heitere Gesicht und die muntere Unterhaltung meines Freundes.

Es war ein trauriges Wetter, stürmisch und feucht, und tiefer Schmutz auf den Straßen. Tagtäglich hatte sich von Osten her ein schwerer, weiter Wolkenschleier über London gezogen, und zog noch immer darüber hin, als wenn die Masse von Wolken und Winden im Osten kein Ende nehmen wollten. Die Stürme hatten so wüthend gesaust, daß von mehreren hohen Gebäuden in der Stadt das Blei der Dächer

abgerissen worden war; und auf dem Lande waren Bäume entwurzelt, Windmühlenflügel abgerissen worden, und von der Küste waren traurige Nachrichten von Schiffbrüchen und Verlust an Menschenleben eingelaufen. Furchtbare Regengüsse hatten diese Stürme begleitet, und der Tag, an dessen Abende ich mich niedersetzte, um zu studiren, war der schlimmste von allen gewesen.

Seit jener Zeit sind im Temple wesentliche Veränderungen vorgenommen worden, in Folge deren er jetzt nicht mehr ein so ödes Aussehen hat und den Einwirkungen des Flusses nicht mehr in dem Grade ausgesetzt ist, wie früher. Wir wohnten im ersten Stockwerke des letzten Hauses am Ufer, welches in jener Nacht von dem über den Fluß hin sausenden Winde wie von Kanonenschüssen oder der Brandung einer tobenden See erschüttert wurde; als der Regen noch dazu kam und gegen die Fenster schlug, war es mir, während ich die Augen auf die erschütterten Scheiben richtete, als wenn ich mich in einem vom Sturme umtobten Leuchtthurme befände. Von Zeit zu Zeit kam auch der Rauch den Schornstein herunter getrieben, wie wenn er sich scheute, in die Nacht hinaus zu fahren; und als ich die Thüren öffnete, und die Treppe hinab blickte, sah ich, daß die Lampen derselben verlöscht waren; und als ich, meine Hände über die Augen haltend, durch die schwarzen Fenster blickte (denn sie auch nur wenig zu öffnen, war gegen einen solchen Wind und Regen unmöglich), bemerkte ich, daß die Lampen des Hofes gleichfalls verlöscht waren, und daß die auf den Brücken und am Ufer stehenden im Winde schwankten, und daß die Kohlenfeuer der Barken auf dem Flusse wie rothglühende Wassergüsse fortgerissen wurden.

Mit der Uhr vor mir auf dem Tische, studirte ich, in der Absicht, um elf Uhr aufzuhören. Als ich das Buch zumachte, schlugen die Uhren der St.-Paulus-Kirche und der

vielen anderen Kirchen der City, manche etwas früher, manche gleichzeitig, und andere ein wenig später. Der Klang wurde auf seltsame Weise vom Winde zerrissen, und ich horchte darauf, als sich plötzlich Fußtritte auf der Treppe vernehmen ließen.

Welche nervenschwache Thorheit mich erschrecken und sie mit dem Fußtritte meiner verstorbenen Schwester in Verbindung bringen ließ, ist gleichgültig. Sie war in einem Augenblicke vorüber, und ich horchte und hörte die Tritte stolpernd herauf kommen. Da ich mich erinnerte, daß die Lampen der Treppe verlöscht waren, so nahm ich meine Studirlampe und trat hinaus. Die unten befindliche Person, wer sie auch sein mochte, hatte beim Anblicke meines Lichtes ihre Schritte angehalten, denn Alles war still.

„Ist Jemand da unten?“ rief ich hinab blickend.

„Ja,“ erwiderte eine Stimme aus der Dunkelheit herauf.

„Welches Stockwerk suchen Sie?“

„Ich will in das oberste, — zu Mr. Pip.“

„Das ist mein Name. Es hat sich doch kein Unglück ereignet?“

„Nein,“ entgegnete die Stimme, und der Mann kam herauf.

Ich hielt die Lampe über das Treppengeländer, und er gelangte in den Lichtschein. Es war eine Schirmlampe, um ein Buch zu beleuchten, mit einem nur beschränkten Lichtkreise, so daß ich ihn nur einen Augenblick lang darin sehen konnte. Ich gewahrte in diesem Momente ein Gesicht, das mir fremd war, und das mit einem mir unerklärlichen Ausdrucke von Rührung und Freude bei meinem Anblicke zu mir aufschaute.

Indem ich den Bewegungen des Mannes mit der Lampe folgte, sah ich, daß er solide, aber grobe Kleider trug, wie ein zur See Reisender, daß er langes graues Haar hatte, ungefähr sechszig Jahr alt sein mochte, und daß er ein mus-

kulöser, stark gebauter Mann, und von Wind und Wetter gebräunt und abgehärtet war. Als er die letzten zwei Stufen herauf stieg, und das Licht meiner Lampe uns Beide umfaßte, gewahrte ich mit Schrecken, daß er mir beide Hände entgegen streckte.

„Was wünschen Sie?“ fragte ich.

„Was ich wünsche?“ wiederholte er. „Ach, — ja, — ich will es Ihnen erklären, wenn Sie erlauben.“

„Wollen Sie eintreten?“

„Ja,“ erwiderte er, „ich möchte eintreten, mein Herr.“

Ich hatte die Frage in sehr ungastfreundlichem Tone gethan, denn das frohe Erkennen, welches noch immer aus seinem Gesichte leuchtete, war mir unangenehm, weil der Mann gewissermaßen eine Erwiderung desselben vorauszusetzen schien. Allein ich führte ihn dennoch in das soeben verlassene Zimmer, setzte die Lampe auf den Tisch und bat ihn, so artig als möglich, sich zu erklären.

Er schaute um sich mit höchst seltsamer Miene, in der Staunen und Freude lagen, als wenn er Theil an den Gegenständen hätte, die sich ihm zeigten, und warf seinen groben Ueberrock und den Hut ab. Dann bemerkte ich, daß sein Kopf kahl und gefurcht war, und daß das graue Haar nur an den Seiten desselben wuchs. Aber nichts konnte ich entdecken, was mir seine Erscheinung hätte erklären können. Im Gegentheil sah ich ihn im nächsten Augenblicke wieder beide Hände gegen mich ausstrecken.

„Was wollen Sie eigentlich?“ fragte ich, indem der Verdacht bei mir erwachte, daß er wahnsinnig sei.

Er wandte seine Blicke von mir ab, und rieb sich mit der rechten Hand an dem Kopfe.

„Es ist eine bittere Täuschung für einen Mann,“ sagte er mit rauher, gebrochener Stimme, „nachdem er sich so sehr darauf gefreut hat und aus so weiter Ferne gekommen ist,

aber Sie sind nicht deßhalb zu tadeln, — weder Sie noch ich. Ich will reden — in einer halben Minute. Lassen Sie mir eine halbe Minute Zeit."

Er setzte sich auf einen Stuhl vor dem Feuer nieder und bedeckte seine Stirne mit den großen, gebräunten Händen. Ich betrachtete ihn aufmerksam und schauderte unwillkürlich zurück, aber erkannte ihn nicht.

„Es ist doch Niemand in der Nähe?" sagte er, über die Schulter blickend, „wie?"

„Aus welchem Grunde thun Sie, ein Fremder, der zu so später Abendstunde in meine Wohnung kommt, eine solche Frage?" sagte ich.

„Ah, Sie haben das Herz auf dem rechten Flecke," sagte er, den Kopf schüttelnd und mich mit einer Zärtlichkeit betrachtend, die mir eben so unerklärlich als ärgerlich war. „Es freut mich, daß Sie ein Mann geworden sind, mit dem Herzen auf dem rechten Flecke. Aber greifen Sie mich nicht an, — Sie würden es später bereuen."

Ich gab die Absicht auf, die er errathen, denn ich hatte ihn erkannt! Selbst jetzt konnte ich mich noch keines seiner Gesichtszüge erinnern, aber ich wußte, wer es war! Hätten der Regen und der Wind die verflossenen Jahre vertreiben, alle dazwischen liegenden Gegenstände zerstreuen, und uns nach dem Kirchhofe tragen können, wo wir zum ersten Male in so verschiedenen Lagen einander gegenüber gestanden hatten, so würde ich meinen Sträfling nicht besser haben erkennen können, als ich ihn jetzt erkannte, während er auf dem Stuhle vor dem Feuer saß. Er brauchte keine Feile aus der Tasche zu ziehen und sie mir zu zeigen, nicht das Tuch vom Halse abzunehmen und um den Kopf zu wickeln, nicht mit verschlungenen Armen und von Frost schaudernd durch das Zimmer zu gehen und sich fragend nach mir umzublicken, ob ich ihn erkenne. Ehe er diese Hülfsmittel anwendete, hatte

ich ihn erkannt, obgleich ich einen Augenblick vorher noch keine Ahnung von seiner Identität gehabt hatte.

Er kam dahin zurück, wo ich stand, und streckte mir wieder beide Hände entgegen. Unschlüssig, was zu thun, — denn vor Staunen hatte ich alle Fassung verloren, — gab ich ihm widerstrebend meine Hände. Er ergriff sie mit Herzlichkeit, drückte sie an seine Lippen und hielt sie fest.

„Du hast edel gehandelt, mein Junge," sagte er, — „edel, Pip! Und ich habe es nie vergessen!"

Da er eine Bewegung machte, als wollte er mich umarmen, so legte ich meine Hand auf seine Brust und drückte ihn zurück.

„Halt!" sagte ich, — „nicht näher! Wenn Sie dankbar für das sind, was ich als Kind gethan habe, so hoffe ich, daß sich Ihre Dankbarkeit durch eine Aenderung Ihres Lebenswandels beweist. Sind Sie in der Absicht hierher gekommen, um mir zu danken, so war es unnöthig. Ich nehme an, auf welche Weise Sie mich auch ermittelt haben mögen, daß etwas Gutes dem Gefühle zu Grunde liegt, welches Sie hierher geführt hat; allein Sie müssen einsehen, daß — ich —"

Der starre Blick, mit dem er mich während dessen betrachtete, fesselte meine Aufmerksamkeit so sehr, daß mir die Worte auf den Lippen erstarrten.

„Sie wollten sagen," bemerkte er, nachdem wir uns eine Zeit lang schweigend betrachtet hatten, „ich müsse einsehen — was? Was muß ich einsehen?"

„Daß ich nicht wünschen kann, den zufälligen Verkehr aus jener längst vergangenen Zeit unter den jetzt so veränderten Verhältnissen zu erneuern. Es freut mich, glauben zu können, daß Sie bereut und sich gebessert haben. Ja, es freut mich, Ihnen das zu sagen, und daß Sie, weil Sie glaubten, mir dankbar sein zu müssen, hergekommen sind, um

mir zu danken. Allein unsere Wege laufen in abweichenden Richtungen. Sie sind durchnäßt und ermüdet. Wollen Sie etwas trinken, ehe Sie wieder gehen?"

Er hatte sein Tuch wieder lose umgeschlungen und stand, mich aufmerksam betrachtend, während er an dem Zipfel desselben kaute.

„Ja," erwiderte er, noch immer daran kauend und mich aufmerksam betrachtend, „ich möchte etwas trinken, ehe ich gehe, und danke Ihnen."

Auf dem Seitentische stand ein Theebrett mit verschiedenen Flaschen. Ich setzte es auf den Tisch am Feuer und fragte, was er genießen wolle. Er deutete auf eine der Flaschen, ohne sie anzublicken und ohne zu sprechen, und ich bereitete ihm ein Glas Grog. Obgleich ich mich bemühte, dies mit sicherer Hand zu thun, so wurde es mir doch unter dem Blicke sehr schwer, den er, auf den Stuhl zurück gelehnt und das — augenscheinlich vergessene — Tuch noch zwischen den Zähnen haltend, auf mich richtete. Als ich ihm endlich das Glas vorsetzte, sah ich mit Staunen, daß seine Augen voll Thränen waren.

Bis zu diesem Augenblicke war ich stehen geblieben, um ihm nicht zu verhehlen, daß ich seine baldige Entfernung wünschte. Allein als ich den Mann so weich werden sah, wurde ich auch weich und empfand Reue.

„Ich hoffe," sagte ich, indem ich auch für mich schnell ein Glas mischte und einen Stuhl an den Tisch zog, „daß meine eben gesprochenen Worte Sie nicht verletzt haben. Es war gewiß nicht meine Absicht, und es sollte mir leid thun, wenn es geschehen ist. Ich wünsche Ihnen alles Gute und alles Glück!"

Als ich mein Glas an die Lippen setzte, blickte er verwundert auf sein Tuch im Munde, ließ es fallen, und streckte

die Hand aus. Ich gab ihm die meinige, worauf er trank und sich mit dem Aermel über Stirn und Augen fuhr.

„Wie leben Sie jetzt?“ fragte ich.

„Ich bin ein Schafzüchter gewesen, und habe allerhand andere Geschäfte betrieben in der neuen Welt,“ erwiderte er, „viele tausend Meilen stürmischen Wassers von hier.“

„Hoffentlich ist es Ihnen gut ergangen?“

„Außerordentlich gut. Viele Andere sind mit mir dahin gekommen, und haben auch gute Geschäfte gemacht, aber Keinem ist es entfernt so gut gegangen, wie mir. Ich bin bekannt dafür.“

„Es freut mich, das zu hören.“

„Ich dachte und hoffte, daß Sie das sagen würden, mein lieber Junge.“

Ohne zu versuchen, diese Worte und den Ton, in dem sie gesprochen wurden, zu verstehen, ging ich auf einen anderen Punkt über, der mir soeben in den Kopf gekommen war.

„Haben Sie je den Boten wieder gesehen, den Sie einst zu mir schickten,“ fragte ich, „nachdem er jenen Auftrag übernommen hatte?“

„Nie wieder; es war auch nicht wahrscheinlich.“

„Er führte seinen Auftrag getreu aus, und brachte mir die zwei Einpfundnoten. Damals war ich ein armer Bube, wie Sie wissen, und für einen solchen war es ein kleines Vermögen. Aber wie Ihnen, ist es auch mir seitdem gut ergangen, und Sie müssen mir deßhalb erlauben, sie zurückzuzahlen. Sie können einem andern armen Knaben damit helfen.“

Ich zog meine Börse hervor. Er beobachtete mich, während ich sie auf den Tisch legte, öffnete, und zwei Einpfundnoten aus ihrem Inhalte heraus nahm. Sie waren beide neu und sauber, und ich entfaltete und überreichte sie ihm. Mich noch immer beobachtend, legte er sie auf einander, faltete sie der

Länge nach zusammen und zündete sie an der Lampe an, und ließ die Asche auf das Theebrett fallen.

„Darf ich wohl so frei sein," fragte er, mit einem Lächeln, das fast finster war, „Sie zu fragen, wodurch es Ihnen gut ergangen ist, seitdem wir uns auf dem öden, kalten Moorlande gesehen haben?"

„Wodurch?"

„Ja."

Er leerte sein Glas, stand auf und stellte sich neben das Feuer, während seine schwere braune Hand auf dem Kaminsims ruhte. Dann setzte er einen Fuß auf die Eisenstäbe des Rostes, um ihn zu trocknen und zu wärmen, aber blickte ihn weder an noch in das Feuer, sondern richtete seine Augen nur auf mich. Erst in diesem Augenblicke begann ich zu zittern.

Nachdem ich meine Lippen geöffnet und einige klanglose Worte gemurmelt hatte, zwang ich mich, ihm zu sagen (obgleich es auch nur sehr undeutlich geschah), daß ich erwählt worden sei, der Erbe eines Vermögens zu werden.

„Darf ein Wurm, wie ich, sich die Frage erlauben, was für ein Vermögen?" fragte er.

„Ich weiß es nicht," stotterte ich.

„Darf ein Wurm fragen, was für ein Vermögen?"

„Ich weiß es nicht," stotterte ich wieder.

„Ich möchte wissen, ob ich wohl errathen könnte," sagte der Sträfling, „worin Ihr Einkommen bestanden hat, seitdem Sie mündig geworden sind! Die erste Zahl, zum Beispiel. Ist es fünf?"

Während mein Herz pochte wie ein schwerer Hammer in unregelmäßiger Thätigkeit, stand ich vom Stuhle auf, legte meine Hand auf die Lehne, und starrte ihn verwirrt an.

„Was einen Vormund betrifft," fuhr er fort, — „denn Sie müssen während Ihrer Minderjährigkeit einen Vormund

gehabt haben, — vielleicht einen Advokaten, — war der Anfangsbuchstabe seines Namens vielleicht ein J?"

Meine ganze Lage in ihrer schrecklichen Wahrheit, stand plötzlich klar vor mir, und die bittere Täuschung, die Gefahren, die Schande, die Folgen aller Art überwältigten mich dergestalt, daß ich förmlich nach Athem ringen mußte.

„Angenommen," fuhr er fort, „daß derjenige, welcher diesen Advokaten, — dessen Name mit J anfing und vielleicht Jaggers lauten könnte, — beauftragt hatte, über die See nach Portsmouth gekommen, dort gelandet war, und die Absicht hegte, Sie aufzusuchen! Sie sagten vorher, ‚wie ich Sie auch ermittelt haben möge!' Nun wie habe ich Sie ermittelt? Sehen Sie, ich schrieb von Portsmouth an eine Person in London, um Ihre Adresse zu erfahren. Und der Name dieser Person? Je nun, er ist — Wemmick."

Wenn auch mein Leben auf dem Spiele gestanden hätte, so wäre ich doch nicht fähig gewesen, ein Wort zu sprechen. Mit der einen Hand auf der Stuhllehne, mit der anderen auf meiner Brust, die zu ersticken drohte, stand ich da und starrte ihn wild an, bis ich endlich nach dem Stuhle griff, als das Zimmer um mich zu schwimmen begann. Er fing mich auf, zog mich auf das Sopha, legte mich gegen die Kissen, und beugte ein Knie vor mir, während das Gesicht, dessen ich mich jetzt deutlich erinnerte, und vor dem ich zurückschauderte, dicht vor dem meinigen war.

„Ja, Pip, mein lieber Junge," sagte er, „ich habe einen Gentleman aus dir gemacht! Ich bin es, der es gethan hat! Ich schwor damals, daß, wenn ich jemals eine Guinee erwerben könnte, diese Guinee dir gehören sollte. Ich schwor später, daß, wenn ich je spekulirte und reich würde, du auch reich werden solltest. Ich lebte karg und hart, damit du bequem leben konntest; ich arbeitete schwer, damit du nicht zu arbeiten brauchtest. Was thut es, mein lieber Junge? Sage

ich es, um dir Verpflichtungen aufzuerlegen? Keineswegs. Ich sage es nur, damit du wissest, daß jener elende, gehetzte Hund, dem du das Leben erhieltest, seinen Kopf hoch genug erheben konnte, um einen Gentleman aus dir zu machen. Und der bist du, Pip!"

Der Abscheu und die Furcht, welche ich vor dem Manne empfand, der Widerwille, mit dem ich ihn betrachtete, hätten nicht größer sein können, wenn er irgend ein schreckliches Thier gewesen wäre.

„Sieh, Pip," fuhr er fort, „ich bin dein zweiter Vater; du bist mein Sohn, — bist mir mehr als Sohn. Ich habe Geld gespart, damit du es ausgeben könntest. Als ich ein verdungener Hirte war und in einsamer Hütte wohnte, und keine anderen Gesichter sah als die meiner Schafe, bis ich fast vergessen hatte, wie menschliche Gesichter aussahen, sah ich doch immer das deinige. Oft ließ ich in jener Hütte mein Messer fallen, beim Mittagessen oder beim Nachtessen, und sagte: ‚Da ist der Bube wieder nnd sieht mich an, während ich esse und trinke!‘ Oft sah ich dich dort deutlich, wie damals auf dem nebeligen Moorlande. ‚Gott möge mich strafen!‘ sagte ich dann, — und ging hinaus in das Freie, um es unter dem offenen Himmel zu sagen, — ‚Gött möge mich strafen, wenn ich nicht, sobald ich Geld und Freiheit erlange, einen Gentleman aus dem Buben mache!‘ Und ich habe es gethan. Sieh dich an, lieber Junge, sieh diese Zimmer an, — gut genug für einen Lord? Ein Lord! O, du sollst mit Lords um die Wette Geld verthun, und mehr als sie!"

In der Hitze seines Triumphes, und da er wußte, daß ich beinahe ohnmächtig geworden war, bemerkte er nicht, wie ich alle diese Reden aufnahm. Es war der einzige schwache Trost, den ich hatte.

„Sieh hier!" fuhr er fort, meine Uhr aus der Tasche

ziehend und einen Ring an meinem Finger zu sich herum drehend, während ich vor seiner Berührnng wie vor der einer Schlange zurückschauderte, — „eine goldene, und wie schön! Das ist eine Uhr für einen Gentleman, hoffe ich! Und ein Diamant ganz mit Rubinen besetzt — das nenne ich einen Ring für einen Gentleman! Sieh dein Leinen an, wie fein und schön! Sieh deine Kleider an, bessere gibt es nicht! Und deine Bücher," rief er, im Zimmer umher blickend, — „die zu Hunderten auf ihren Brettern stehen! Und du liesest darin, nicht wahr? Ich sah ja, daß du gelesen hattest, als ich kam. Ha, ha, ha! Du sollst sie mir vorlesen, mein lieber Junge! Und wenn sie in fremden Sprachen geschrieben sind, wovon ich nichts verstehe, so werde ich darum nicht weniger stolz sein!"

Wieder nahm er meine beiden Hände und drückte sie an seine Lippen, während mir das Blut erstarrte.

„Gib dir keine Mühe zu sprechen, Pip," sagte er, nachdem er sich noch einmal mit dem Aermel über Stirn und Augen gestrichen hatte, und in seinem Halse wieder jenes seltsame Geräusch erklungen war, dessen ich mich von früher wohl erinnerte, — während er mir jedoch mit seinem Eifer nur um so schrecklicher war, — du kannst nichts Besseres thun, als schweigen, lieber Junge. Du hast nicht lange auf diesen Augenblick gewartet, wie ich, — du warst nicht darauf vorbereitet, wie ich. Aber hast du niemals gedacht, daß ich es sein könnte?"

„O nein, nein," entgegnete ich, — „nie, nie!"

„Nun, du siehst, ich war es dennoch, und ganz allein. Niemand wußte darum als ich und Mr. Jaggers."

„Niemand außerdem?" fragte ich.

„Nein," versetzte er etwas erstaunt, „wer hätte außerdem noch darum wissen sollen? Und, mein lieber Junge, wie

hübsch du geworden bist! Gibt es nicht irgendwo ein Paar schöne Augen, — he? — an die du gern denkst?“

„O Estella! Estella!“ dachte ich.

„Sie sollen dein sein, lieber Junge, wenn Geld sie kaufen kann. Nicht, daß ein Gentleman, wie du, sie nicht selbst gewinnen könnte, aber Geld soll dich unterstützen! Laß mich vollenden, was ich dir sagen wollte. In jener Hütte und in jener Stelle erbte ich Geld von meinem Herrn (welcher dasselbe gewesen war, wie ich), und erlangte dann meine Freiheit, und fing für mich selbst an. Alles was ich unternahm, unternahm ich für dich. „Der Herr lasse es zu Schanden werden,“ sagte ich bei Allem, was ich anfing, von welcher Art es auch sein mochte, „wenn es nicht für ihn ist!“ und Alles glückte mir wunderbar. Wie ich vorher gesagt habe, ich wurde bekannt dafür. Es war das geerbte Geld und der Gewinn der ersten Jahre, was ich für dich an Mr. Jaggers geschickt hatte, als er dich, wie ich ihm in meinem Briefe aufgetragen, zuerst aufsuchte.“

„O, wenn er doch nie gekommen wäre,“ war mein Gedanke, „und hätte mich in der Schmiede gelassen, wo ich, wenn auch nicht zufrieden, verhältnißmäßig doch glücklich war!“

„Und dann, mein lieber Junge, war es für mich eine Belohnung, im Geheimen zu wissen, daß ich einen Gentleman machte. Die Vollblutpferde der Kolonisten mochten mich mit Staub überschütten, wenn ich an ihnen vorüber ging, es kümmerte mich nicht, und ich dachte bei mir: ‚Ich mache einen besseren Gentleman, als Ihr je sein könnet!‘ Wenn einer zu dem Anderen sagte: ‚Er war vor wenigen Jahren noch ein Sträfling, und ist noch jetzt, seines Glückes ungeachtet, ein gemeiner, unwissender Mensch,‘ so dachte ich bei mir: ‚Wenn ich auch kein Gentleman bin und nichts gelernt habe, so bin ich doch der Besitzer eines Gentleman. Ihr Alle besitzet Geld und Güter; wer von euch aber besitzt einen in

London erzogenen Gentleman? Auf diese Weise erhielt ich mich im Gange, und auf diese Weise behielt ich das Ziel immer vor Augen, eines Tages zu kommen, um meinen Buben aufzusuchen und mich ihm, auf seinem eigenen Grund und Boden, zu erkennen zu geben."

Er legte seine Hand auf meine Schulter. Ich schauderte bei dem Gedanken, daß seine Hand möglicher Weise mit Blut befleckt sein könne.

„Es war nicht leicht, Pip, von dort fortzukommen, und auch nicht ohne Gefahr. Aber ich bestand darauf, und je schwerer es war, desto fester bestand ich darauf, denn ich war einmal fest entschlossen. Endlich setzte ich es durch. Ja, lieber Junge, endlich setzte ich es durch."

Ich versuchte meine Gedanken zu sammeln, aber war völlig betäubt. Mir war die ganze Zeit über, als hörte ich mehr auf den Wind und Regen, als auf ihn; und selbst jetzt vermochte ich seine Stimme nicht von jenen zu unterscheiden, obgleich diese laut waren, und er schwieg.

„Wo willst du mich unterbringen?" fragte er bald darauf. „Ich muß irgendwo untergebracht werden, mein lieber Junge."

„Um zu schlafen?" fragte ich.

„Ja, um lange und fest zu schlafen," erwiderte er; denn seit vielen Monaten bin ich von der See umher geschleudert worden."

„Mein Freund und Gefährte," sagte ich, vom Sopha aufstehend, „ist abwesend; Sie müssen sein Zimmer einnehmen."

„Er wird doch nicht morgen zurückkommen?"

„Nein," entgegnete ich, ungeachtet meiner Anstrengungen fast mechanisch antwortend, „morgen noch nicht."

„Denn sieh, mein lieber Junge," fügte er hinzu, indem er seine Stimme senkte und mit besonderem Nachdrucke einen langen Finger auf meine Brust legte, „Vorsicht ist nöthig."

„Wie meinen Sie das? Vorsicht?“

„Bei Gott! Es wäre mein Tod!“

„Was wäre Ihr Tod?“

„Ich wurde auf Lebenszeit fortgeschickt, und der Tod steht darauf, wenn man zurückkommt. Es sind in den letzten Jahren Viele von dort zurückgekommen, und ich würde ohne Zweifel gehängt werden, wenn man mich finge.“

Nichts fehlte noch als dieses. Der Unglückliche, nachdem er mich Unglücklichen Jahre lang mit seinen goldenen und silbernen Ketten beladen, hatte sein Leben gewagt, um mich aufzusuchen, und ich hielt es jetzt in meinen Händen! Wenn ich ihn geliebt hätte, statt ihn zu verabscheuen, wenn ich von der größten Zuneigung und Bewunderung zu ihm hingezogen worden wäre, statt vor ihm zurückzubeben, so hätte es nicht schlimmer sein können. Im Gegentheil, es wäre besser gewesen; denn seine Erhaltung wäre dann für mein Herz eine natürliche Pflicht gewesen.

Meine erste Sorge war, die Fensterladen zu schließen, so daß kein Licht von außerhalb gesehen werden konnte, und dann alle Thüren zu verriegeln. Während ich dies that, stand er am Tische und trank Rum und aß Zwieback; und als ich ihn auf diese Weise beschäftigt sah, stand mein Sträfling auf dem Moorlande, wie er sein Mahl genoß, wieder vor meinen Augen. Es schien mir fast, als müsse er sich jetzt niederbeugen, um an seinem Beine zu feilen.

Nachdem ich in Herberts Zimmer gewesen war und alle Zugänge zwischen ihm und der Treppe außer demjenigen verschlossen hatte, welcher durch das Gemach führte, in dem unsere Unterhaltung stattfand, fragte ich ihn, ob er zu Bett gehen wolle. Er erklärte sich bereit, aber bat mich, ihm für den folgenden Morgen einige „feine Wäsche“ von der meinigen zu bringen. Ich that es, und legte sie für ihn bereit, und

von Neuem erstarrte mein Blut, als er dann wieder meine beiden Hände ergriff, um mir gute Nacht zu sagen.

Endlich machte ich mich von ihm los, ohne zu wissen wie, schürte das Feuer in meinem Zimmer und setzte mich vor dasselbe nieder, weil es mir unmöglich war, zu Bett zu gehen. Zu betäubt, um denken zu können, brachte ich so eine Stunde, oder noch länger, zu, und erst, als sich allmählig die Gedanken sammelten, wurde es mir völlig klar, welchen Schiffbruch ich erlitten hatte, und wie gänzlich das Fahrzeug gescheitert war, das mich bisher getragen.

Miß Havisham's Absichten in Bezug auf mich waren nur ein Traum gewesen, Estella nicht für mich bestimmt, und ich war in jenem Hause nur als eine Bequemlichkeit geduldet worden, als ein Stachel für die habgierigen Verwandten, als eine Puppe mit einem künstlichen Herzen, um sich daran zu üben, wenn nichts Anderes zur Hand war. Das waren die ersten Schmerzen, welche ich empfand. Aber die schärfste und tiefste Pein war die, daß ich um des Sträflings willen, der, Gott weiß, welche Verbrechen begangen hatte und aus meinem Zimmer, wo ich sinnend saß, geholt werden konnte, um vor Newgate gehängt zu werden, Joe verlassen hatte.

Ich hätte jetzt um Alles in der Welt nicht zu Joe, nicht zu Biddy zurückkehren mögen, und zwar nur deshalb, wie ich glaube, weil das Bewußtsein meines unwürdigen Betragens gegen sie stärker war, als jede andere Rücksicht. Keine Weisheit der Erde hätte mir den Trost geben können, den ich aus ihrer Einfachheit und Treue geschöpft haben würde; aber nimmer, nimmer konnte ich das ungeschehen machen, was ich gethan hatte.

In jedem Windstoß, in jedem Geprassel des Regens glaubte ich Verfolger zu hören. Zweimal hätte ich darauf geschworen, daß an der äußeren Thür geklopft und geflüstert werde. Unter diesen Befürchtungen begann ich mir entweder

einzubilden oder mich zu erinnern, daß ich geheimnißvolle Warnungen von der Annäherung dieses Mannes empfangen hatte, — daß ich seit mehreren Wochen oft Gesichtern auf der Straße begegnet war, die mir dem seinigen ähnlich geschienen, — daß diese Aehnlichkeiten sich mir immer häufiger gezeigt hatten, so wie er auf dem Wasser näher und näher gekommen war, — daß sein böser Geist diese Boten dem meinigen zugesendet, und daß er in dieser stürmischen Nacht sein Wort erfüllt hatte, und bei mir war.

In diese Betrachtungen mischte sich ferner die Erinnerung, daß ich ihn mit meinen kindlichen Augen als einen verzweifelten, gewaltthätigen Menschen gesehen, — daß ich von jenem anderen Sträflinge wiederholt gehört, er habe ihn ermorden wollen, — und daß ich ihn im tiefen Graben wie ein wildes Thier hatte beißen und kämpfen sehen. Aus solchen Erinnerungen entwickelte sich dann im Lichte des Kohlenfeuers die dunkle Furcht, daß es gefährlich sein könne, diese wilde, einsame Nacht mit ihm eingeschlossen zuzubringen. Diese Furcht wuchs immer mehr und drängte mich endlich, das Licht zu nehmen und hinzugehen, um meine entsetzliche Last zu betrachten.

Er hatte ein Tuch um den Kopf gebunden, und sein Gesicht trug im Schlafe einen finsteren Ausdruck. Allein er schlummerte ruhig, obgleich ein Pistol auf seinem Kissen lag. Dessen versichert, zog ich leise den Schlüssel aus der Thür, steckte ihn von außen hinein, und verschloß das Zimmer, ehe ich mich wieder an meinem Feuer niedersetzte. Allmählig sank ich vom Stuhl herab und blieb auf dem Fußboden liegen. Als ich erwachte, ohne im Schlafe das Bewußtsein meines Elends verloren zu haben, schlugen die Glocken der östlichen Kirchen fünf Uhr, die Lichter waren herunter gebrannt, das Feuer erloschen, und die schwarze Finsterniß war durch den Wind und Regen noch undurchdringlicher geworden. —

Hier endet das zweite Stadium von Pips Erwartungen.

Vierzigstes Kapitel.

Es war gut für mich, daß ich, so viel in meiner Macht, Maßregeln für die Sicherheit meines schrecklichen Gastes treffen mußte, denn dieser Gedanke, der mich allein beim Erwachen beschäftigte, verdrängte einen wirren Schwarm anderer.

Die Unmöglichkeit, ihn in meiner Wohnung verborgen zu halten, leuchtete mir ein. Es ging nicht, und jeder Versuch würde nur Verdacht erweckt haben. Ich hatte jetzt zwar keinen „Rächer" mehr in meinem Dienste, aber eine heißblütige alte Aufwärterin, welche sich von einem zerlumpten Geschöpfe, angeblich ihrer Nichte, helfen ließ, und der Versuch, ein Zimmer vor ihnen verschlossen zu halten, würde nur Neugierde und Uebertreibungen zur Folge gehabt haben. Sie hatten beide schwache Augen, die ich schon lange ihrer Gewohnheit, durch die Schlüssellöcher zu schauen, zugeschrieben hatte, und waren stets bei der Hand, wenn sie nicht gebraucht wurden, worin, abgesehen vom Stehlen, ihre einzige zuverlässige Eigenschaft bestand. Um daher vor diesen Leuten kein Geheimniß zu haben, beschloß ich, ihnen am Morgen anzukündigen, daß mein Oheim unerwartet vom Lande gekommen sei. —

Diesen Plan faßte ich, während ich noch im Dunkeln nach dem Feuerzeuge suchte. Da ich es jedoch nicht finden konnte, so blieb mir nichts übrig, als nach dem nächsten Wachthause zu gehen und den dort befindlichen Wächter zu bitten, mir mit seiner Laterne zu Hülfe zu kommen. Während ich nun die finstere Treppe hinunter tappte, stolperte ich über Etwas, und dieses Etwas war ein Mann, der kauernd im Winkel saß.

Der Mann antwortete nicht, als ich ihn fragte, was er dort thue, sondern wich schweigend meiner Berührung aus,

und ich eilte deßhalb nach dem Wächterhause, und veranlaßte den Wächter, schleunigst mit mir zu kommen, worauf ich ihm während des Rückweges erzählte, was mir begegnet war. Da der Wind noch immer tobte, so mochten wir das Licht der Laterne nicht dadurch in Gefahr bringen, daß wir die verlöschten Treppenlampen wieder anzündeten, aber untersuchten die Treppe von unten bis oben, und fanden Niemand. Dann fiel es mir ein, daß sich der Mann in meine Wohnung geschlichen haben könne, weßhalb ich mein Licht an dem des Wächters anzündete und, ihn an der Thür derselben zurücklassend, die Zimmer, mit Einschluß dessen, worin sich mein schrecklicher Gast befand, genau untersuchte. Alles war still, und Niemand, außer ihm, befand sich darin.

Es beunruhigte mich, daß gerade in dieser Nacht ein Lauscher auf der Treppe gewesen war, und ich fragte deßhalb den Wächter, als ich ihm an der Treppe einen Trunk reichte, in der Hoffnung, eine genügende Erklärung zu erhalten, ob er vielleicht bei seiner Pforte Herren eingelassen habe, denen anzusehen gewesen sei, daß sie sich in einer Abendgesellschaft befunden. Er bejahte und sagte, daß er zu verschiedenen Zeiten der Nacht drei eingelassen habe. Der Eine wohne in Fountain Court, und die anderen Beiden im Gäßchen, und alle drei habe er nach Hause gehen sehen. Der außer mir allein noch in demselben Hause wohnende Herr war schon seit mehreren Wochen auf dem Lande, und konnte nicht zurückgekehrt sein, da wir beim Ersteigen der Treppe noch die Siegel an seiner Thür kleben sahen.

„Das Wetter ist in dieser Nacht zu böse," sagte der Wächter, mir mein Glas zurückgebend, „und es sind deßhalb nur Wenige in meine Pforte gekommen. Außer den genannten drei Herren entsinne ich mich seit elf Uhr, wo ein Fremder kam und nach Ihnen fragte, keines Anderen."

„Mein Oheim," murmelte ich, „ja, ja."

„Sie haben ihn gesehen?“

„O ja, natürlich.“

„Auch die Person, welche sich bei ihm befand?“

„Eine Person, die sich bei ihm befand?“ wiederholte ich.

„Ich glaubte, sie käme mit ihm,“ antwortete der Wächter. „Sie blieb stehen, als er stehen blieb, um mich zu fragen, und schlug dann, wie er, diesen Weg ein.“

„Von welcher Art war die Person?“

Der Wächter hatte nicht besonders darauf geachtet, aber meinte, es sei ein Arbeiter gewesen, der, so viel er sich erinnere, Kleider von staubiger Farbe unter einem schwarzen Rocke getragen habe. Er nahm natürlich die Sache leichter, als ich, da er nicht meine Gründe hatte, um Gewicht darauf zu legen.

Sobald ich mich von ihm losgemacht hatte, was ich ohne längere Erörterungen für rathsam hielt, begannen jene beiden Umstände, zusammen genommen, mich gewaltig zu beunruhigen. So leicht und einfach sie, einzeln stehend, zu erklären waren, — da, zum Beispiel, irgend Einer, der zu Hause oder außerhalb gut dinirt hatte, sich auf meine Treppe verlaufen haben konnte, ohne der Pforte des Wächters nahe zu kommen, und dort eingeschlafen war, oder indem mein namenloser Gast Jemanden mitgebracht haben konnte, der ihm den Weg zeigte, — so mußten sie doch in Verbindung einen unheimlichen Eindruck auf denjenigen machen, der sich so geneigt zu Furcht und Argwohn fühlte, wie ich seit wenigen Stunden geworden war.

Ich zündete mein Feuer an, das in dieser Morgenstunde mit bleichem Scheine brannte, und sank vor demselben in Schlummer. Als es sechs Uhr schlug und ich erwachte, war mir, als hätte ich die ganze Nacht schlummernd daselbst zugebracht. Da bis zum Tagesanbruch noch mindestens anderthalb Stunden vor mir lagen, so schlummerte ich von Neuem

ein, aber unruhig, und erwachte von Zeit zu Zeit, indem mir bald lange und sinnlose Unterhaltungen in den Ohren klangen, bald der Wind im Kamine wie Donner zu brüllen schien, bis ich endlich in festen Schlaf sank, aus dem ich erschreckt erst dann erwachte, als es schon halber Tag war.

Bis dahin war es mir unmöglich gewesen, über meine Lage nachzudenken, und ich konnte es auch jetzt noch nicht. Es fehlte mir an der dazu erforderlichen Kraft. Ich war außerordentlich niedergeschlagen, aber ohne mir die Gründe recht klar machen zu können, und einen Plan für die Zukunft zu fassen, war ich ebenso unfähig, wie einen Elephanten zu schaffen. Als ich die Fensterladen öffnete und in den nassen, stürmischen Morgen, mit seiner bleifarbenen Wolkendecke, hinaus blickte, während ich von Zimmer zu Zimmer ging und mich endlich fröstelnd wieder vor das Feuer setzte, um auf das Erscheinen meiner Wäscherin zu warten, — dachte ich daran, wie elend ich sei, aber wußte weder weßhalb, noch wie lange ich es bereits gewesen, und an welchem Tage der Woche ich diese Betrachtung mache, und kaum, wer ich selbst sei.

Endlich kamen die alte Frau und ihre Nichte, — die Letztere mit einem Kopfe, der sich von ihrem staubigen Besen schwer unterscheiden ließ, — und drückten ihr Erstaunen bei meinem Anblicke und dem des Feuers aus, worauf ich ihnen mittheilte, daß mein Oheim in der Nacht angelangt sei und noch schlafe, und daß das Frühstück darnach eingerichtet werden müsse. Dann wusch und kleidete ich mich an, während jene das Zimmer reinigten und viel Staub machten, und fand mich endlich wieder, halb schlafend und träumend, vor dem Feuer sitzen, wo ich zum Frühstück auf *ihn* wartete.

Nach einiger Zeit öffnete sich seine Thür, und er kam heraus. Sein Anblick war mir unerträglich, und ich dachte, daß er bei Tage noch abscheulicher aussehe, als bei Abend.

„Ich weiß nicht einmal," sagte ich mit leiser Stimme,

als er sich an den Tisch setzte, „wie ich Sie nennen soll. Ich habe Sie für meinen Oheim ausgegeben.“

„Das ist recht, mein lieber Junge! Nenne mich deinen Oheim.“

„Auf dem Schiffe haben Sie doch wahrscheinlich einen Namen angenommen?“

„Ja, mein lieber Junge; ich nahm den Namen Provis an.“

„Wollen Sie ihn beibehalten?“

„Je nun, ja, lieber Junge, er ist so gut wie ein anderer, — wenn du nicht einen anderen vorziehst.“

„Wie ist Ihr wirklicher Name?“ fragte ich flüsternd.

„Magwitch,“ erwiderte er eben so leise, „und mein Vorname ist Abel.“

„Wozu wurden Sie erzogen?“

„Zu einem Ungeziefer, mein lieber Junge.“

Er sprach ganz ernsthaft, als wenn das Wort wirklich irgend ein Geschäft oder einen Beruf bezeichnete.

„Als Sie gestern Abend in den Temple kamen,“ — sagte ich, mich unwillkürlich verwundernd fragend, ob es wirklich gestern Abend stattgefunden habe, was schon so lange hinter mir zu liegen schien.

„Ja, lieber Junge,“ versetzte er.

„Als Sie gestern Abend an die Pforte kamen und den Wächter nach dem Wege zu meiner Wohnung fragten, befand sich da Jemand bei Ihnen?“

„Bei mir? Nein, lieber Junge.“

„Aber es war Jemand in der Nähe, nicht wahr?“

„Ich habe nicht besonders darauf geachtet,“ erwiderte er etwas zweifelhaft, „da mir der Ort und seine Gebräuche ganz unbekannt waren; allein ich glaube, daß Jemand mit mir herein kam.“

„Sind Sie bekannt in London?“

„Ich hoffe nicht!“ versetzte er, seinem Halse mit dem

Zeigefinger einen Stoß versetzend, der mich heiß und kalt werden ließ.

„Waren Sie früher in London bekannt?“

„Nicht besonders, mein lieber Junge. Ich hielt mich meistens in den Provinzen auf.“

„Fand — die Untersuchung gegen Sie in London statt?“

„Welches Mal?“ fragte er, mich scharf anblickend.

„Das letzte Mal.“

Er nickte und sagte:

„Lernte da Mr. Jaggers zuerst kennen. Jaggers war für mich.“

Die Frage schwebte mir auf den Lippen, wegen welches Verbrechens er vor Gericht gestellt und verurtheilt worden sei, allein er ergriff ein Messer, schwenkte es in der Luft, und machte sich mit den Worten: „Und was ich auch verbrochen haben mußte, es ist abgebüßt worden!“ an das Frühstück.

Er aß mit einer widerlichen Gier, und alle seine Bewegungen dabei waren roh und lärmend. Mehrere von seinen Zähnen hatte er verloren, seitdem ich ihm auf dem Moorlande begegnet war, und während er die Speise im Munde hin und her warf, und den Kopf auf die Seite neigte, um sich seiner stärksten Backzähne zu bedienen, sah er auf gräßliche Weise einem hungrigen alten Hunde ähnlich. Hätte ich Appetit empfunden, so würde er ihn mir geraubt haben, und ich würde, wie jetzt, von Widerwille gegen ihn erfüllt, da gesessen und finster das Tischtuch angestarrt haben.

„Ich bin ein starker Esser, lieber Junge,“ sagte er, um sich höflich zu entschuldigen, als das Mahl beendet war, „aber das war ich von jeher. Hätte es in meiner Constitution gelegen, ein geringerer Esser zu sein, so würde ich wahrscheinlich auch in weniger Unannehmlichkeiten gerathen sein. Ebenso muß ich meine Pfeife Tabak haben. Als ich auf der anderen

Seite der Welt das erste Mal als Schäfer verdungen wurde, wäre ich, glaube ich, selbst ein melancholisches Schaf geworden, wenn ich meine Pfeife nicht gehabt hätte."

Mit diesen Worten stand er vom Tische auf, steckte seine Hand in die Brusttasche des Friesrocks, und zog eine kurze, schwarze Pfeife hervor und eine Hand voll losen Tabak. Nachdem die Pfeife gefüllt worden war, that er den Rest des Tabaks wieder in die Tasche, als wenn es eine Schublade wäre. Dann nahm er mit der Zange eine glühende Kohle aus dem Feuer, zündete die Pfeife an, drehte sich um und bot dem Feuer den Rücken zu, und begann wieder sein Lieblingsmanöver, welches darin bestand, daß er beide Hände ausstreckte, um die meinigen zu fassen.

„Und das ist," sagte er, meine Hände in den seinigen auf und nieder bewegend und große Rauchwolken blasend, — „das ist der Gentleman, den ich gemacht habe! Der ächte Gentleman! Es thut mir wohl, dich zu betrachten, Pip. Alles, was ich mir ausbedinge, ist, dabei stehen und dich anblicken zu dürfen, lieber Junge!"

Sobald es möglich war, machte ich meine Hände los, und fühlte, daß ich mich allmählig in meine Lage zu finden begann. Woran ich gefesselt war, und wie schwer, wurde mir klar, als ich seine Stimme hörte und meine Augen auf seinen kahlen Kopf, mit dem grauen Haare an den Seiten, richtete.

„Mein Gentleman soll nicht in dem Straßenkothe zu Fuß gehen," fuhr er fort; „an seinen Stiefeln darf kein Schmutz sein. Mein Gentleman muß Pferde haben, Pip! Pferde, um zu reiten, Pferde, um zu fahren, und auch Pferde zum Reiten und Fahren für seine Bedienten. Sollen etwa Colonisten ihre Pferde haben, — und sogar Vollblutpferde, — und mein Gentleman nicht? Nein, nein. Wir wollen ihnen etwas Anderes zeigen, — nicht wahr, Pip?"

Er zog aus seinem Rocke ein großes, dickes Taschenbuch hervor, das mit Papieren angefüllt war, und warf es auf den Tisch.

„Da, in dem Buche ist etwas," rief er, „das sich auszugeben schon der Mühe verlohnt. Es ist dein, lieber Junge. Alles, was ich besitze, gehört nicht mir, sondern dir. Fürchte dich nicht, es ist noch mehr von da zu holen, woher das kommt. Ich bin in die Heimath zurückgekehrt, um meinen Gentleman sein Geld wie ein ächter Gentleman ausgeben zu sehen. Das wird mein Vergnügen sein; — darin soll mein Vergnügen bestehen, ihn das thun zu sehen. Und ihr Alle möget zum Henker gehen!" schloß er, sich im Zimmer umblickend und ein lautes Schnippchen mit den Fingern schlagend. „Ihr möget sämmtlich zum Henker gehen, — vom Richter, mit der Perücke, bis zum Colonisten, der den Raub aufrührt! Ich will euch einen besseren Gentleman zeigen, als sich aus eurer ganzen Sippschaft machen läßt!"

„Halt!" sagte ich, von Furcht und Ekel fast wahnsinnig. „Ich muß mit Ihnen sprechen! ich muß wissen, was zu thun ist, — auf welche Weise Sie gegen Gefahr zu schützen sind, wie lange Sie hier zu bleiben gedenken, und welche Pläne Sie haben."

„Höre, Pip," sagte er, seine Hand auf meinen Arm legend, in einem plötzlich veränderten und demüthigen Tone, — „erst höre! Ich habe mich soeben vergessen. Was ich sagte, war gemein; das war es, — gemein. Höre, Pip, verzeihe es. Ich will nicht gemein sein."

„Vor allen Dingen," fuhr ich fast stöhnend fort, „welche Vorsichtsmaßregeln lassen sich anwenden, damit Sie nicht erkannt und ergriffen werden?"

„Nein, lieber Junge," erwiderte er in demselben Tone, wie vorher, „das kommt nicht zuerst. Mein gemeines Betragen kommt zuerst. Ich habe nicht so viele Jahre gebraucht,

um einen Gentleman zu machen, ohne zu wissen, was ich ihm schuldig bin. Sieh, Pip, ich war gemein; das war ich, — gemein. Verzeihe es, lieber Junge!"

Von dem widerlich Komischen dieser Scene ergriffen, konnte ich mich eines ärgerlichen Lachens nicht erwehren, indem ich sagte:

„Ich habe es schon vergessen. Um des Himmels willen, sprechen Sie nicht mehr davon!"

„Ja, aber sieh," fuhr er beharrlich fort, „lieber Junge, ich bin nicht so weit her gekommen, um gemein zu sein. Nun fahre fort, lieber Junge. Du wolltest sagen —"

„Wie Sie gegen die Gefahr zu schützen sind, der Sie sich ausgesetzt haben?"

„Nun, lieber Junge, die Gefahr ist nicht so groß. Wenn ich nicht angezeigt werde, hat die Gefahr nicht sehr viel zu bedeuten. Da ist Jaggers, und Wemmick, und du. Wer sonst könnte mich anzeigen?"

„Könnte nicht irgend Jemand Sie zufällig auf der Straße erkennen?" bemerkte ich.

„Nicht Viele," erwiderte er. „Es ist auch nicht meine Absicht, in den Zeitungen bekannt zu machen, daß ich, A. M., von Botany Bay zurückgekehrt bin, und Jahre sind ja darüber hingegangen, und Niemand hätte Vortheil davon. Aber sieh, Pip! wenn die Gefahr auch noch fünfzigmal größer gewesen wäre, so wäre ich, glaube mir, doch gekommen, um dich zu sehen."

„Wie lange werden Sie bleiben?"

„Wie lange?" wiederholte er, seine Pfeife aus dem Munde nehmend, mit länger werdendem Gesichte. „Ich gehe nicht zurück, — ich will immer hier bleiben."

„Aber wo wollen Sie Ihre Wohnung nehmen? Was ist mit Ihnen zu thun? Wo werden Sie sicher sein?"

„Lieber Junge," versetzte er, „es sind für Geld Perücken

zu haben, um sich unkenntlich zu machen, und Puder, Brillen, schwarze Kleider und was nicht Alles. Andere haben es vor mir gethan, und was Andere gethan haben, können auch wieder Andere thun. Was aber die Frage betrifft, wo und wie ich leben soll, so bitte ich dich, gib mir deine Ansicht darüber, lieber Junge."

„Sie sehen die Sache jetzt ruhiger an," sagte ich; „aber gestern Abend, als Sie schworen, es sei Ihr Tod, waren Sie in großer Besorgniß."

„Ja, mein Tod ist es auch, das schwöre ich noch jetzt," sagte er, seine Pfeife wieder in den Mund steckend, „und zwar der Tod durch den Strang, auf offener Straße, nicht weit von hier, und es ist wichtig, daß du das vollkommen begreifst. Was ist zu thun, da ich einmal hier bin? Jetzt zurückgehen wäre eben so schlimm wie bleiben, — noch schlimmer. Ueberdies, Pip, bin ich hier, weil es seit Jahren um deinetwillen meine Absicht gewesen ist. Was ich dabei wage, — je nun, ich bin ein alter Vogel, der mit allerhand Fallen zu thun gehabt hat, seitdem er flügge geworden ist, und sich vor keiner Vogelscheuche fürchtet. Wenn der Tod darin versteckt ist, wohl, so mag er heraus kommen, ich will ihn erwarten und dann daran glauben, aber nicht eher. Und nun laß mich wieder meinen Gentleman betrachten."

Von Neuem ergriff er meine beiden Hände, und ließ seine Blicke mit der bewundernden Miene eines Mannes, der sein Eigenthum betrachtet, über meine Gestalt gleiten, während er mit großer Behaglichkeit seine Pfeife rauchte.

Das Beste, was zu thun war, schien mir das zu sein, daß ich ihm irgend eine stille Wohnung in der Nähe miethete, die er beziehen konnte, sobald Herbert zurückkehrte, den ich in zwei bis drei Tagen erwartete. Daß ich Letzterem nothwendig das Geheimniß vertrauen müsse, — abgesehen von der großen Erleichterung, die es mir gewähren mußte, —

war mir klar. Aber nicht so klar erschien es Provis (wie ich ihn ferner nennen will), welcher seine Einwilligung zu Herberts Mitwissen nicht eher geben wollte, als bis er ihn gesehen und eine günstige Meinung aus seiner Physiognomie gewonnen habe.

„Und selbst dann, lieber Junge," sagte er, ein schmutziges kleines Exemplar des neuen Testaments aus der Tasche ziehend, „muß er vorher schwören."

Wollte ich sagen, daß mein schrecklicher Gönner das kleine schwarze Buch nur zu dem Zwecke mit sich herum trug, um Leute nöthigen Falls darauf schwören zu lassen, so würde es ieine Behauptung sein, deren Richtigkeit ich nicht verbürgen könnte; aber gewiß ist, daß ich ihn nie einen anderen Gebrauch davon habe machen sehen. Das Buch sah so aus, als wenn es aus irgend einem Gerichtshofe gestohlen worden wäre, und vielleicht gab ihm seine Kenntniß dieses Umstandes, in Verbindung mit seinen eigenen Erfahrungen dieser Art, ein besonderes Vertrauen zu der Kraft des Buches, als wenn es gleichsam einen gesetzlichen Zauber übe. Als er es bei dieser Gelegenheit zum ersten Male hervor zog, erinnerte ich mich daran, wie er mich vor langer Zeit auf dem Kirchhofe hatte Treue schwören lassen, und wie er mir am vorhergehenden Abende erzählt hatte, daß er sich selbst in der Einsamkeit stets geschworen habe, bei seinen Entschlüssen zu beharren.

Da er jetzt eine weite Schifferkleidung trug, in der er aussah, als wenn er Papageien und Tabak zu verkaufen hätte, so besprach ich zunächst mit ihm, welche Art von Anzug er wählen solle. Er hegte besonderes Vertrauen zu den Tugenden von „Kniehosen", als einer passenden Verkleidung, und hatte sich einen Anzug ausgedacht, der ihn zu einem Mitteldinge zwischen einem Geistlichen und einem Zahnarzt gemacht haben würde. Nur mit großer Mühe konnte ich ihn

dazu bewegen, einer Kleidung den Vorzug zu geben, welche mehr das Ansehen eines wohlhabenden Farmers verlieh, worauf wir überein kamen, daß er sein Haar kurz abschneiden und ein wenig Puder tragen solle. Endlich sollte er auch, da die Wäscherin und ihre Nichte ihn noch nicht gesehen hatten, so lange vor ihnen verborgen bleiben, bis die Veränderung in der Kleidung bewerkstelligt worden war.

Man sollte denken, daß es nicht so schwer gewesen wäre, in Betreff dieser Vorsichtsmaßregeln zu einem Entschluß zu gelangen; allein in meinem betäubten, fast wahnsinnigen Zustande brauchte ich so lange dazu, daß ich erst am Nachmittage, um zwei oder drei Uhr, ausging, um sie in's Werk zu setzen. Er mußte während meiner Abwesenheit in den verschlossenen Zimmern bleiben, und durfte unter keiner Bedingung die Thür öffnen.

Da ich in Essex Street ein anständiges Haus kannte, dessen hintere Seite vom Temple aus gesehen werden konnte, und nur in geringer Entfernung von meinen Fenstern lag, so begab ich mich zunächst dahin, und war so glücklich, das zweite Stockwerk für meinen Oheim, Mr. Provis, miethen zu können. Dann ging ich von Laden zu Laden und machte diejenigen Einkäufe, welche zur Veränderung seiner äußeren Erscheinung nöthig waren. Nach Beendigung dieser Geschäfte schlug ich, zum Zwecke meiner eigenen Angelegenheiten, den Weg nach Little Britain ein. Mr. Jaggers saß an seinem Schreibpulte, stand aber bei meinem Eintritt sogleich auf und stellte sich vor das Feuer.

„Nun, Pip," sagte er, „seien Sie vorsichtig."

„Gewiß," war meine Antwort, da ich bereits auf dem Wege wohl überlegt hatte, was ich sagen wollte.

„Compromittiren Sie sich nicht," fuhr er fort, „überhaupt, Niemand. Verstehen Sie recht, — Niemand. Sagen Sie mir nichts, ich bin nicht neugierig."

Natürlich sah ich, daß ihm die Rückkehr des Mannes bekannt war.

„Ich wollte mir nur Gewißheit darüber verschaffen, Mr. Jaggers," sagte ich, „daß das, was mir gesagt worden ist, wahr sei. Ich habe keine Hoffnung, daß es unwahr sei, aber ich darf mich wenigstens davon überzeugen."

Mr. Jaggers nickte.

„Wie drückten Sie sich aus, „gesagt" oder „angezeigt" worden ist?" fragte er, den Kopf auf die Seite neigend und mich nicht anblickend, sondern horchend auf den Fußboden hinab schauend. „Gesagt — würde eine mündliche Mittheilung voraussetzen, die Sie jedoch von einem Manne in Neu-Süd-Wales unmöglich erhalten können."

„Ich will sagen ‚angezeigt', Mr. Jaggers."

„Gut."

„Es ist mir von einem Manne, Namens Abel Magwitch, angezeigt worden, daß er der mir so lange unbekannte Wohlthäter sei."

„Das ist der Mann," versetzte Mr. Jaggers, „in Neu-Süd-Wales."

„Und er allein?" fragte ich.

„Er allein," erwiderte Jaggers.

„Ich bin nicht so unvernünftig, Sie für meine irrigen Schlüsse verantwortlich machen zu wollen, aber ich war immer in dem Glauben, daß es Miß Havisham sei."

„Wie Sie ganz richtig sagen, Pip," antwortete Mr. Jaggers, mich kaltblütig anblickend und an seinem Zeigefinger nagend, „ich bin nicht dafür verantwortlich."

„Und doch hatte es so sehr den Anschein," sagte ich traurigen Herzens.

„Nicht der entfernteste Beweis war dafür da, Pip," entgegnete Jaggers, indem er den Kopf schüttelte und seine

Rockschöße aufnahm. „Urtheilen Sie nie nach dem Anschein, immer nur nach Beweisen. Es gibt keine bessere Regel.“

„Ich habe nichts weiter zu sagen,“ murmelte ich seufzend nach einem kurzen Schweigen. „Die mir gewordene Anzeige hat sich bestätigt, und damit ist die Sache zu Ende.“

„Und nachdem Magwitch — in Neu-Süd-Wales — sich endlich zu erkennen gegeben hat,“ sagte Mr. Jaggers, „werden Sie einsehen, wie streng ich mich in allen Verhandlungen mit Ihnen an die Thatsachen gehalten habe. Ich bin nie im Geringsten davon abgewichen. Sie sind davon überzeugt?“

„Vollkommen.“

„Ich warnte Magwitch, — in Neu-Süd-Wales, — als er zum ersten Male an mich schrieb, — von Neu-Süd-Wales nicht zu erwarten, daß ich je von der strengen Linie der Thatsachen abweichen würde. Auch noch eine andere Warnung gab ich ihm. Es schienen mir in seinem Schreiben dunkle Andeutungen enthalten zu sein, daß er die Idee habe, Sie hier in England zu besuchen. Ich sagte ihm, daß ich davon nichts mehr hören dürfe, daß er für Lebenszeit verbannt sei, und daß sein Erscheinen in diesem Lande ein Verbrechen sein würde, welches ihn der Todesstrafe aussetze. Diese Warnung gab ich Magwitch,“ schloß Mr. Jaggers, mich scharf anblickend; „ich schrieb sie ihm nach Neu-Süd-Wales. Ohne Zweifel hat er sich von ihr leiten lassen.“

„Ohne Zweifel,“ bemerkte ich.

„Von Wemmick habe ich erfahren,“ fuhr er darauf fort, mich noch immer scharf anblickend, „daß er einen Brief aus Portsmouth von einem Colonisten erhalten habe, Namens Proves —“

„Oder Provis,“ berichtigte ich.

„Oder Provis, — ich danke Ihnen, Pip. Vielleicht ist es Provis. Sie wissen vielleicht, daß der Name Provis ist?“

„Ja,“ erwiderte ich.

„Gut. Einen Brief aus Portmouth von einem Colonisten, Namens Provis, worin er sich im Auftrage von Magwitch nach Ihrer Adresse erkundigte. Wemmick schickte ihm die Adresse mit umgehender Post, wie ich. Wahrscheinlich haben Sie auch durch Provis jene Aufklärungen von Magwitch — in Neu-Süd-Wales — erhalten?"

„Allerdings, durch Provis," antwortete ich.

„Adieu, Pip," sagte Mr. Jaggers hierauf, mir die Hand reichend, „es freut mich, Sie gesehen zu haben. Wenn Sie mit der Post an Magwitch — in Neu-Süd-Wales — schreiben, oder ihm durch Provis Nachricht zugehen lassen, so haben Sie die Güte, zu erwähnen, daß Ihnen die specificirte Rechnung und die Belege unseres langen Conto's, mit dem vorhandenen Ueberschuß, zugestellt werden sollen; denn es ist noch ein Ueberschuß da. Adieu, Pip."

Wir reichten uns die Hände, und er folgte mir mit seinem scharfen Blicke, so lange er mich sehen konnte. An der Thür wandte ich mich um und bemerkte, daß sein Blick noch immer auf mir ruhte, während die beiden abscheulichen Gypsabdrücke auf dem Bücherbrett sich zu bemühen schienen, ihre Augenlider zu öffnen und aus ihren geschwollenen Kehlen die Worte hervor zu bringen: „O, was für ein Mann er ist!"

Wemmick war abwesend; aber wenn er auch an seinem Pulte gestanden hätte, so hätte er doch nichts für mich thun können. Ich begab mich geraden Weges nach dem Temple, wo ich den schrecklichen Provis wohlbehalten beim Grog und Tabak rauchend fand.

Am folgenden Tage wurden alle von mir gekauften Kleider gebracht, und er zog sie an; aber jedes Stück, das er anzog, paßte ihm weniger, — wie es mir trübseliger Weise erschien, — als die vorher getragenen Kleider. Er hatte, meiner Meinung nach, etwas an sich, das jeden Versuch einer Verkleidung vereitelte. Je länger und je besser ich ihn an-

kleidete, desto mehr sah er wieder dem schlotterigen Flüchtlinge auf dem Moorlande ähnlich. Dieser Eindruck auf meine aufgeregte Einbildungskraft war ohne Zweifel großen Theils dem Umstande zuzuschreiben, daß ich mit seinem alten Gesichte und seinem Wesen wieder vertrauter wurde; allein ich glaubte auch zu bemerken, daß er sein eines Bein nachschleppte, als wenn noch eine Eisenlast daran hinge, und daß in dem ganzen Wesen des Mannes, vom Kopf bis zu den Füßen, der Sträflingscharakter scharf ausgeprägt sei.

Dazu kamen noch die unverkennbaren Einflüsse seines einsamen Lebens, welche ihm ein wildes Aussehen gaben, das von keiner Kleidung verdeckt werden konnte, sowie die Einflüsse seines späteren gebrandmarkten Lebens unter den Menschen, und namentlich das jetzt bei ihm vorherrschende Bewußtsein, daß er sich verbergen müsse. In seinem ganzen Wesen, wenn er saß oder stand, aß oder trank, — wenn er scheu und gebückt umher schlich, — wenn er sein großes Messer, mit der Hornschale, hervor zog und auf dem Bein abstrich, um seine Speise zu zerschneiden, — wenn er leichte Gläser und Tassen zu seinen Lippen erhob, als wenn es schwere Pfannen wären, — wenn er einen Keil aus seinem Brod schnitt und, auf dem Teller herum fahrend, die letzten Reste der Sauce damit aufnahm, als wenn es ihm darauf ankomme, nichts liegen zu lassen, und dann seine Finger am Brod abstrich und es verschlang, — in allen diesen Manieren und tausend anderen nicht zu beschreibenden Fällen, welche sich täglich jede Minute ereigneten, stand deutlich „Gefangener", „Verbrecher", „Sträfling" geschrieben.

Es war seine eigene Idee gewesen, etwas Puder zu tragen, und ich hatte darin nachgegeben, nachdem ich ihn von den kurzen Kniehosen abgebracht hatte; allein ich kann die Wirkung des Puders in seinem Haare mit nichts Anderem vergleichen, als mit der Wirkung, welche wahrscheinlich Schminke auf den

Wangen eines Leichnams haben würde, — so schrecklich drang bei ihm Alles, was zu verbergen besonders wünschenswerth gewesen wäre, durch diese dünne Schicht von Verstellung und schien aus dem Scheitel seines Kopfes hervor zu brennen.

Mit Worten läßt sich nicht beschreiben, wie schrecklich und peinigend das Geheimniß für mich war, das ihn umgab. Wenn er Abends auf dem Armstuhle einschlief, während seine knochigen Hände sich an die Lehne desselben klammerten und der von tiefen Furchen durchzogene kahle Kopf auf seine Brust sank, pflegte ich ihn staunend zu betrachten und darüber nachzudenken, welche entsetzliche Verbrechen er muthmaßlich begangen haben mochte, bis ich nahe daran war, aufzuspringen und ihm zu entfliehen. Jede Stunde erhöhte meinen Abscheu gegen ihn dergestalt, daß ich glaube, ich hätte in der Qual, so verfolgt zu werden, alles dessen, was er für mich gethan, und der ihm drohenden Gefahr ungeachtet, jenem Drange nachgeben können, wenn nicht Herbert bald hätte eintreffen müssen. Einmal sprang ich wirklich in der Nacht aus dem Bett und begann meine schlechtesten Kleider anzuziehen, in der plötzlich erwachenden Absicht, ihn mit Allem, was ich besaß, dort zurückzulassen und als gemeiner Soldat in der indischen Armee Dienste zu nehmen.

Kein Gespenst, glaube ich, hätte mir in jenen einsamen Zimmern und die langen Abende und Nächte hindurch schrecklicher sein können, als er war; kein Gespenst hätte um meinetwillen verhaftet und gehängt werden können, und der Gedanke, daß dies bei ihm möglich sei, und die Furcht, daß es geschehen werde, trugen nicht wenig zur Vermehrung meines Schreckens bei. Wenn er nicht schlief, oder sich nicht mit einem ihm gehörigen Spiele schmutziger Karten beschäftigte, — wobei er seine Gewinne dadurch markirte, daß er sein Taschenmesser in den Tisch steckte, — pflegte er mich zu

bitten, ihm etwas vorzulesen, — „etwas Fremdes, lieber Junge," wie er sich ausdrückte. Während ich dann seiner Bitte entsprach, stand er, obgleich kein Wort davon verstehend, dabei und betrachtete mich mit der Miene eines Mannes, der eine Seltenheit zeigt, und ich sah zwischen den Fingern meiner Hand hindurch, mit der ich mein Gesicht beschattete, wie er mit stummer Geberde die Möbel des Zimmers auf meine Gelehrtheit aufmerksam zu machen schien. Der Student in der Fabel, der von der ungestalteten Creatur verfolgt wurde, welche er sündlicher Weise selbst gemacht hatte, war nicht unglücklicher als ich, der von dem Wesen verfolgt wurde, das mich gemacht hatte, und desto mehr von ihm zurückschauderte, je mehr es mich bewunderte und liebte.

Ich schildere diesen Zustand, als wenn er ein Jahr gedauert hätte, allein er währte nur fünf Tage. Da ich Herbert stündlich erwartete, so wagte ich nicht, auszugehen, ausgenommen, wenn ich Provis in der Dunkelheit für kurze Zeit in die frische Luft führte. Endlich, als ich eines Abends nach dem Essen ermattet in Schlummer gesunken war, — denn meine Nächte waren sehr unruhig und mein Schlaf von schrecklichen Träumen gestört gewesen, — weckten mich bekannte und willkommene Fußtritte auf der Treppe. Provis, welcher auch geschlafen hatte, taumelte, von meinem Geräusche erweckt, empor, und augenblicklich sah ich das schimmernde Taschenmesser in seiner Hand.

„Ruhig! Es ist Herbert!" sagte ich, und im nächsten Momente kam Herbert mit der Frische, die ihm eine sechshundert Meilen lange Reise durch Frankreich gegeben hatte, herein gesprungen.

„Händel, mein lieber Freund, wie geht es, wie geht es? Mir ist, als wenn ich ein volles Jahr abwesend gewesen wäre. Es muß auch wohl so lange sein, denn du bist ganz mager

und blaß geworden! Händel, 'mein — Holla! ich bitte um Entschuldigung."

Er wurde in seinem Wortflusse und seinem warmen Händedrucke plötzlich durch den Anblick von Provis unterbrochen. Letzterer steckte, ihn scharf beobachtend, sein Messer langsam wieder ein, und suchte in seiner Tasche nach etwas Anderem.

„Herbert, mein lieber Freund," sagte ich, die Doppelthüren verschließend, während Herbert noch starr und verwundert da stand, „es hat sich etwas sehr Seltsames ereignet. Hier ist — ein Gast von mir!"

„Ganz recht, lieber Junge!" sagte Provis, mit seinem kleinen schwarzen Buche vortretend und sich an Herbert wendend. „Nehmen Sie es in Ihre rechte Hand. Gott zerschmettere Sie, wenn Sie je etwas verrathen. Küssen Sie es!"

„Thue, was er wünscht," sagte ich zu Herbert.

Letzterer blickte mich, noch immer staunend und unruhig, aber freundlich an, und that es, worauf Provis ihm sogleich die Hand drückte und sagte:

„Jetzt haben Sie einen Schwur geleistet, und glauben Sie nie dem meinigen, wenn Pip nicht aus Ihnen einen Gentleman machen soll!"

Einundvierzigstes Kapitel.

Vergebens würde ich versuchen, das Staunen und die Unruhe zu beschreiben, welche sich in Herberts Zügen ausdrückte, als ich, nachdem wir, er, ich und Provis, uns vor dem Kaminfeuer niedergelassen hatten, ihm das ganze Geheimniß enthüllte. Es genüge zu erwähnen, daß ich meine eigenen Empfindungen in seinem Gesichte abgespiegelt sah, und unter ihnen meinen Abscheu vor dem Manne, der so viel für mich gethan hatte, in nicht vermindertem Grade.

Wenn nicht noch andere Umstände vorhanden gewesen wären, die uns von diesem Manne scheiden mußten, so wäre die triumphirende Freude, welche er bei meiner Erzählung ausdrückte, genügend gewesen. Abgesehen von dem Gefühle, sich seit seiner Rückkehr bei einer Gelegenheit „gemein" benommen zu haben, — worüber er sich gegen Herbert auszusprechen begann, sobald meine Erzählung beendet war, — hatte er keine Ahnung von der Möglichkeit, daß mir mein Glück nicht willkommen sein könne. Den Stolz, mich zu einem Gentleman gemacht zu haben, und gekommen zu sein, mich vermöge seiner bedeutenden Mittel als einen solchen auftreten zu lassen, setzte er bei mir in demselben Grade voraus, wie er ihn selbst empfand; und daß es für uns Beide höchst angenehm sei, uns dessen rühmen zu können, war bei ihm eine unzweifelhafte Sache.

„Aber hören Sie, Pip's Kamerad," sagte er zu Herbert, nachdem er eine Zeit lang gesprochen hatte, „ich weiß recht wohl, daß ich seit meiner Rückkehr einmal, — eine halbe Minute lang, — mich gemein benommen habe. Ich gestand gleich Pip, daß ich es einsähe. Doch lassen Sie sich das nicht kümmern. Ich habe nicht einen Gentleman aus Pip gemacht, und Pip soll keinen Gentleman aus Ihnen machen, ohne daß ich weiß, wie ich mich gegen Sie Beide zu benehmen habe. Lieber Pip, und Sie, sein Kamerad, — Sie mögen darauf rechnen, daß ich stets einen höflichen Maulkorb tragen werde. Ich habe ihn seit jener halben Minute getragen, in der ich mich zu einer Gemeinheit verleiten ließ, trage ihn jetzt, und werde ihn immer tragen."

Herbert erwiderte: „Gewiß!" aber machte eine Miene dazu, als wenn kein besonderer Trost darin läge, und blieb bestürzt und unruhig. Wir erwarteten mit Ungeduld die Zeit, wenn er sich nach seiner Wohnung begeben und uns verlassen würde, allein er war augenscheinlich eifersüchtig darauf,

uns bei einander zu lassen, und blieb lange sitzen. Erst um Mitternacht führte ich ihn nach Essex Street und wartete, bis er in seine eigene dunkle Thür eingetreten war. Als er schloß, empfand ich seit dem Abende seiner Ankunft die erste Erleichterung.

Da ich mich von der beängstigenden Erinnerung an jenen Mann auf der Treppe noch immer nicht losmachen konnte, so hatte ich, wenn mein Gast nach der Dämmerung in das Freie und zurück geführt wurde, stets sorgfältig um mich geschaut, und that es auch jetzt. So schwer es in einer großen Stadt auch ist, den Verdacht, daß man beobachtet werde, zu vermeiden, so konnte ich mich doch nicht überreden, daß die in der Nähe wohnenden Leute sich um meine Bewegungen kümmerten. Die Wenigen, welche jetzt an mir vorüber kamen, verfolgten ihre verschiedene Wege, und die Straße war leer, als ich in den Temple zurückkehrte. Niemand war mit uns zur Pforte hinaus gegangen, und Niemand folgte mir bei der Rückkehr durch dieselbe. Als ich am Brunnen vorüber ging, konnte ich die hell und ruhig leuchtenden hinteren Fenster in Provis Wohnung sehen; und als ich an der Thür meines Hauses still stand, ehe ich die Treppe hinauf ging, war Gardencourt eben so still und todt, wie ich die Treppe beim Hinaufsteigen fand.

Herbert empfing mich mit offenen Armen, und nie vorher war es mir so klar geworden, wie in diesem Augenblicke, was es heiße, einen Freund zu besitzen. Nachdem er einige theilnehmende und tröstende Worte gesprochen hatte, setzten wir uns Beide nieder, um die Frage zu erwägen, was jetzt zu thun sei.

Da der Stuhl, auf dem Provis gesessen hatte, noch an derselben Stelle stand, — denn er hatte die kasernenmäßige Gewohnheit, sich auf unstäte Weise auf einer Stelle umherzutreiben und allerhand Manöver mit seiner Pfeife, dem

Tabak, dem Messer und seinen Karten der Reihe nach zu wiederholen, als wenn Alles auf eine Tafel für ihn niedergeschrieben worden wäre, — da, wie gesagt, der Stuhl noch auf der alten Stelle stand, so setzte sich Herbert unbewußt darauf, aber sprang im nächsten Augenblicke empor, stieß ihn fort, und nahm einen anderen. Er hatte dann nicht mehr nöthig, mir zu sagen, daß er Abscheu gegen einen Gönner empfinde, und eben so wenig brauchte ich es ihm zu gestehen. Wir vertrauten uns dieses gegenseitig, ohne eine Sylbe zu sprechen.

„Was ist zu thun?“ sagte ich zu Herbert, als er sich auf einen anderen Stuhl niedergelassen hatte.

„Mein armer Händel,“ erwiderte er, den Kopf in die Hand legend, „ich bin zu betäubt, um überlegen zu können.“

„Es ging mir im ersten Augenblicke, als der Schlag mich traf, ebenso. Aber etwas muß geschehen. Er hat sich in den Kopf gesetzt, verschiedene neue Ausgaben zu machen, — Wagen, Pferde und allerhand kostspielige Sachen zu kaufen. Das muß auf irgend eine Weise verhindert werden.“

„Du meinst, du kannst nicht annehmen, daß — ?

„Wie kann ich?“ unterbrach ich ihn. „Bedenke, was er ist, sieh ihn an!“

Ein unwillkürlicher Schauder überlief uns Beide.

„Bei allem dem quält mich noch die schreckliche Furcht, daß er mir in Wahrheit innig zugethan ist. Hat je ein Mensch ein solches Schicksal gehabt!“

„Mein lieber, armer Händel!“ erwiderte Herbert.

„Und nun,“ sagte ich, „wenn ich auch jetzt aufhöre und keinen Penny mehr von ihm annehme, — wie viel habe ich nicht bereits von ihm empfangen! Außerdem bin ich tief in Schulden, — sehr tief für mich, da ich jetzt gar keine Erwartungen mehr habe, — und bin zu keinem Berufe erzogen worden, tauge für nichts.“

„Nun, nun,“ remonstrirte Herbert, „sage nur nicht, daß du für nichts taugest.“

„Wozu tauge ich denn? Nur Eins wüßte ich, und das ist, Soldat zu werden. Ich wäre auch vielleicht schon fort, mein lieber Herbert, wenn mich nicht die Aussicht abgehalten hätte, mir bei deiner Freundschaft und Liebe Rath zu holen.“

Natürlich wurde ich hier von meinen Gefühlen überwältigt, und natürlich that Herbert, außer daß er mir mit Wärme die Hand drückte, als wenn er es nicht bemerkte.

„Jedenfalls, mein lieber Händel,“ sagte Herbert nach einer kurzen Pause, „ist es mit dem Soldatwerden nichts. Solltest du diese Gönnerschaft und diese Begünstigungen aufgeben, so würdest du es wahrscheinlich in der schwachen Hoffnung thun, das bereits Empfangene dereinst zurück erstatten zu können, wozu dir aber der Soldatenstand wenig Aussicht böte. Außerdem ist es lächerlich. Viel besser wärest du in Clarriker's Hause aufgehoben, so klein es ist. Du weißt ja, ich arbeite danach, Theilhaber am Geschäfte zu werden.“

Der arme Mensch! Er ahnte nicht, mit wessen Gelde es geschah.

„Aber es entsteht noch eine andere Frage,“ fuhr Herbert fort. „Er ist ein unwissender, halsstarriger Mensch, der lange eine bestimmte Idee mit sich herumgetragen hat; und was noch mehr ist, er scheint mir, — wenn ich ihn nicht unrecht beurtheile, ein Mann von heftigem, verzweifeltem Charakter zu sein.“

„Als solcher ist er mir bekannt,“ erwiderte ich. „Laß mich dir sagen, welche Beweise ich davon gesehen habe.“

Ich schilderte ihm hierauf, was ich vorher in meiner Mittheilung übergangen hatte, den Kampf zwischen Provis und dem andern Sträfling.

„Also bedenke!“ versetzte Herbert, „er kommt mit Gefahr

seines Lebens hierher, um die einmal gefaßte Idee auszuführen. Aber im Augenblick der Ausführung, nach großen Mühseligkeiten und langem Warten, ziehst du ihm den Boden unter den Füßen fort, zerstörst seine Idee und machst alles Errungene werthlos für ihn. Siehst du nicht, was er, wenn seine Hoffnungen auf solche Weise getäuscht werden, zu thun fähig sein könnte?"

„Ich habe es gesehen und seit jenem unglücklichen Abend seiner Ankunft fortwährend davon geträumt. Nichts hat mich seitdem so sehr beschäftigt, wie der Gedanke, daß er sich absichtlich ergreifen lassen könne."

„Verlaß dich darauf," sagte Herbert, „es ist wahrscheinlich, daß er dies thun würde. Darin besteht seine Macht über dich, so lange er in England ist, und diesen verzweifelten Weg würde er einschlagen, sobald du ihn verließest."

Ich wurde von diesem Gedanken, der mich von Anfang an gequält hatte und dessen Ausführung mich gewissermaßen als seinen Mörder erscheinen lassen würde, so erschreckt, daß ich auf meinem Stuhle nicht sitzen zu bleiben vermochte und im Zimmer auf und ab zu gehen begann. Ich sagte während dessen zu Herbert, daß ich, auch wenn Provis ohne seinen Willen erkannt und ergriffen werden sollte, mich als die, wenngleich unschuldige, Ursache ansehen und elend fühlen würde, — elend, obgleich ich schon jetzt so unglücklich dadurch war, daß er sich in Freiheit und in meiner Nähe befand, und obgleich ich viel lieber mein ganzes Leben lang in der Schmiede hätte arbeiten wollen, als dieses Schicksal haben.

Allein durch Toben und heftige Ausbrüche ließ sich die Frage, was zu thun sei, nicht erledigen.

„Das Erste und Wichtigste, was geschehen muß," sagte Herbert, „ist, daß er aus England entfernt wird. Du wirst ihn begleiten müssen, wodurch er sich vielleicht bestimmen lassen wird, zu gehen."

„Aber wohin ich ihn auch bringen mag, kann ich verhindern, daß er zurückkehrt?"

„Mein guter Händel, ist es nicht einleuchtend, daß du hier, mit Newgate in der nächsten Straße, viel mehr wagst, wenn du ihm deine Absichten mittheilst, und ihn leichter zur Verzweiflung treibst, als an einem andern Orte? Wie, wenn jener andere Sträfling, oder irgend ein Umstand aus seinem Leben, als Vorwand benutzt werden könnte, um ihn fortzuschaffen?"

„Ja, da sitzen wir wieder fest!" antwortete ich, vor Herbert stehen bleibend und ihm meine offenen Hände entgegenstreckend, als wenn in ihnen das Verzweifelte der Sache läge. „Ich weiß nichts von seinem Leben. Es hat mich fast wahnsinnig gemacht, wenn ich Abends hier saß und ihn vor mir sah, der mit meinem Glück und Unglück so eng verbunden, und von dem mir dessen ungeachtet nichts weiter bekannt ist, als daß der Elende mich in meiner Kindheit zwei Tage lang mit Schrecken erfüllt hat!"

Herbert stand auf und legte seinen Arm in den meinigen, worauf wir Beide, den Teppich studirend, hin und her gingen.

„Händel," sagte Herbert, plötzlich still stehend, „fühlst du dich überzeugt, keine ferneren Wohlthaten von ihm annehmen zu können?"

„Vollkommen, sowie auch du es in meiner Stelle sein würdest."

„Und fühlst dich überzeugt, mit ihm brechen zu müssen?"

„Herbert, wie kannst du fragen?"

„Und du hegst, wie es deine Pflicht ist, eine solche Rücksicht für sein Leben, welches er um deinetwillen in Gefahr gebracht hat, daß du ihn, wenn es möglich ist, verhindern mußt, es wegzuwerfen. Dann ist es vor allen Dingen nöthig, ihn aus England zu entfernen, ehe du daran denkst, dich von ihm loszumachen. Sobald das geschehen ist, magst du dich

in Gottes Namen von ihm befreien, und dann wollen wir zusammen überlegen, was weiter zu thun ist, alter Junge."

Es lag ein Trost darin, uns, nachdem wir wenigstens so weit gekommen waren, einander die Hände drücken und dann wieder auf und ab gehen zu können.

„Nun, Herbert," sagte ich, „was die erforderliche Kenntniß seines früheren Lebens betrifft, so sehe ich nur einen Weg, um sie zu erlangen. Ich muß ihn geradezu fragen."

„Ja, frage ihn," versetzte Herbert, „wenn wir morgen beim Frühstück sitzen."

Provis hatte nämlich, als er von Herbert Abschied nahm, geäußert, daß er kommen werde, um mit uns zu frühstücken.

Mit diesem Entschlusse gingen wir zu Bett. Ich hatte die wildesten Träume in Betreff seiner und erwachte endlich unerfrischt, — erwachte, um von der Furcht, die mich während der Nacht verlassen hatte, wiederum ergriffen zu werden, daß er als ein vom Deportationsorte zurückgekehrter Sträfling entdeckt werde. Im wachenden Zustande quälte mich diese Furcht unaufhörlich.

Zur bestimmten Zeit kam er, zog sein Messer aus der Tasche, und setzte sich an das Mahl. Die Pläne für „das glänzende Auftreten seines Gentleman" beschäftigten ihn sehr, und er drängte mich, schnell mit dem Inhalte des Taschenbuches zu beginnen, das er in meinem Besitze gelassen hatte. Er sah unsere Wohnung und die seinige nur als vorläufige an, und trug mir auf, mich schnell nach „einem fashionabeln Lokale" in der Nähe von Hyde Park umzusehen, wo er sich's bequem machen könne. Als er mit dem Essen fertig war und das Messer an seinem Bein wieder abstrich, sagte ich, ohne ein Wort der Einladung, zu ihm:

„Nachdem Sie uns gestern Abend verlassen hatten, erzählte ich meinem Freunde von dem Kampfe, in welchem die Sol=

daten Sie auf dem Moorlande fanden, als wir hinzu kamen. Erinnern Sie sich?"

„Ob ich mich erinnere?" versetzte er. „Ich glaube wohl."

„Wir möchten gern etwas mehr über jenen Mann und über Sie wissen. Es ist seltsam, daß ich nicht mehr darüber, und namentlich in Beziehung Ihrer weiß, als ich gestern Abend erzählen konnte. Ist nicht diese Zeit so gut wie jede andere, um es zu hören?"

„Gut!" erwiderte er nach einiger Ueberlegung. „Pips Kamerad, Sie wissen, Sie haben zu schweigen geschworen?"

„Allerdings!" antwortete Herbert.

„Ueber Alles, was ich sage," fuhr er fort. „Der Eid bezieht sich auf Alles."

„So habe ich es verstanden."

„Und merken Sie wohl! Was ich auch gethan habe, Alles ist gebüßt!" bemerkte er mit besonderem Nachdrucke.

„Ganz richtig."

Er zog seine schwarze Pfeife hervor und wollte sie füllen, allein als er auf den Tabak in seiner Hand blickte, schien er zu denken, daß das Rauchen ihn im Faden seiner Erzählung stören möchte. Er steckte deßhalb den Tabak wieder ein, hing die Pfeife in ein Knopfloch seines Rockes, breitete eine Hand über jedes Knie, schaute einige Augenblicke finster in das Feuer, dann auf uns, und begann folgende Erzählung.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

„Lieber Junge und Sie, Pips Kamerad! Ich will Ihnen nicht mein Leben erzählen, wie es in einem Liede oder Geschichtenbuche geschieht, sondern will es kurz und bündig, mit ein paar Worten geben. Es lautet: Im Gefängniß und aus dem Gefängniß, im Gefängniß und aus dem Gefängniß, im Gefängniß und aus dem Gefängniß! Da haben Sie es. So ungefähr war mein Leben bis zu der Zeit, als ich mit dem

Schiffe absegeln mußte, nachdem Pip mir als Freund gedient hatte.

„Ich habe so ziemlich Alles durchgemacht, ausgenommen — das Hängen, bin so lange eingeschlossen worden wie ein silberner Theekessel, — bin hierhin gefahren worden und dahin, — aus dieser Stadt vertrieben, und aus jener, — habe im Stock gesessen, und bin gepeitscht, gequält und gejagt worden. Wo ich geboren bin, weiß ich eben so wenig wie Sie, — oder noch weniger. Als ich zum ersten Male meiner bewußt wurde, befand ich mich in Essex, und stahl Rüben für meinen Unterhalt. Irgend Jemand, — ein Mann, ein Kesselflicker, — hatte mich verlassen und das Feuer mitgenommen, so daß ich sehr fror.

„Ich wußte, daß mein Name Magwitch, und mein Taufname Abel war. Woher ich es wußte? Aus derselben Quelle, wie das, daß die Vögel in den Hecken Buchfink, Sperling und Drossel heißen. Ich hätte es für eine Lüge halten können, allein da sich die Vogelnamen als richtig erwiesen, so nahm ich an, daß es der meinige auch sei.

„So viel ich mich erinnere, gab es nie einen Menschen, der sich bei dem Anblicke des jungen Abel Magwitch, mit eben so wenig auf dem Leibe wie in dem Leibe, nicht vor ihm entsetzte, und ihn entweder fortjagte oder einsperren ließ. Ich wurde eingesperrt, eingesperrt, eingesperrt, so daß ich förmlich dabei aufwuchs.

„So kam es, daß ich schon als ein kleines zerlumptes Wesen, das so sehr zu bemitleiden war, als ich je eins gesehen (ich will nicht sagen, daß ich in einen Spiegel blickte, denn ich war noch selten in das möblirte Innere von Häusern gekommen), für einen verhärteten Bösewicht' galt. ‚Das ist ein arger verstockter Bube,' sagten die Schließer, auf mich deutend, zu Denjenigen, welche die Gefängnisse besuchten; ‚er bringt sein Leben fast nur in Gefängnissen zu.' Dann be-

trachteten die Leute mich, und ich betrachtete sie, und sie maßen meinen Kopf, — sie hätten besser gethan, meinen Magen zu messen, — und Andere gaben mir Traktätchen, die ich nicht lesen konnte, und hielten Reden, die ich nicht verstand. Immer sprachen sie zu mir vom Teufel. Aber was, zum Teufel, sollte ich thun? Ich mußte doch meinem Magen etwas geben, nicht wahr? — Allein ich werde wieder gemein, und weiß doch, was sich schickt. Lieber Junge und Sie, Pip's Kamerad, fürchten Sie nicht, daß ich wieder gemein sein werde.

„Indem ich mich also umhertrieb, bettelte, stahl, zuweilen arbeitete, wenn es ging, — obgleich das nicht so oft der Fall war, wie Sie vielleicht glauben werden, bis Sie sich fragen, ob Sie selbst sehr geneigt gewesen sein würden, mir Arbeit zu geben, — bald Wilddieb, bald Tagelöhner, bald Fuhrmann, bald Feldarbeiter, bald Hausirer, kurz, Alles treibend, was nichts einbringt und in's Unglück führt, — so wuchs ich auf und wurde ein Mann. Ein desertirter Soldat, der in der ‚Wanderers Ruh', bis zum Kinn versteckt, unter einem Haufen von Lumpen lag, lehrte mich lesen, und ein reisender Riese, der seinen Namen für einen Penny schrieb, lehrte mich schreiben. Ich wurde jetzt nicht mehr so oft eingesperrt, aber behielt immer noch einen guten Antheil am Schlüsselmetall.

„Auf dem Pferderennen bei Epsom, vor ungefähr zwanzig Jahren, wurde ich mit einem Manne bekannt, dessen Schädel ich mit diesem Schüreisen wie eine Krebsschere zerschlagen würde, wenn ich ihn hier hätte. Sein eigentlicher Name war Compeyson, und es war derselbe Mann, den du mich im Graben verarbeiten sahst, wie du es gestern Abend, nachdem ich fort war, deinem Kameraden ganz richtig erzählt hast.

„Dieser Compeyson gab sich für einen Gentleman aus, und war in einer öffentlichen Schule erzogen worden, und hatte Etwas gelernt. Er konnte sehr angenehm schwätzen,

und wußte sich einen vornehmen Anstrich zu geben, und war auch hübsch von Gesicht. Am Abend vor dem großen Rennen war es, als ich ihn auf dem Platze in einem Zelte traf, das mir bekannt war. Er und einige Andere saßen an den Tischen, als ich eintrat, und der Wirth, der mich kannte und zu den Wettern gehörte, — rief ihn hinaus und sagte:

„‚Ich glaube, das ist ein Mann, der für Sie passen würde,‘ — womit er mich meinte.

„Compeyson blickte mich scharf an, und ich blickte ihn wieder an. Er trug eine Uhr und Kette, einen Ring, eine Brustnadel, und sehr schöne Kleidung.

„‚Nach Eurem Aeußeren zu schließen, geht es Euch nicht sehr gut,‘ sagte er.

„‚Nein,‘ erwiderte ich, ‚es ist mir noch nie sehr gut gegangen.‘

„Ich war eben erst aus dem Gefängnisse von Kingston entlassen worden, wo ich wegen Landstreicherei gesessen hatte, obgleich es auch für etwas Anderes hätte sein können; allein es war für nichts Anderes.

„‚Das Glück wechselt häufig,‘ sagte Compeyson; ‚vielleicht wechselt jetzt das Eurige auch.‘

„‚Ich hoffe es,‘ versetzte ich, ‚habe Platz genug.‘

„‚Was könnt Ihr thun?‘ fragte Compeyson darauf.

„‚Essen und trinken,‘ antwortete ich, ‚wenn Sie mir den Stoff liefern wollen.‘

„Compeyson lachte, blickte mich wieder sehr scharf an, gab mir fünf Schillinge, und bestellte mich für den folgenden Abend nach demselben Orte.

„Ich ging am folgenden Abende wieder dahin, fand Compeyson, und er nahm mich als seinen Gehülfen und Compagnon an. Und worin bestand Compeyson's Geschäft, an dem wir Theilhaber waren? Es bestand im Schwindeln, im Anfertigen falscher Handschriften, im Verbreiten gestohlener

Banknoten und dergleichen. Alle Arten von Fallen, die Compeyson erdenken und legen konnte, um Vortheil daraus zu ziehen, sich selbst davor zu bewahren, und Andere statt seiner hinein zu führen, — das war Compeyson's Geschäft. Er hatte nicht mehr Herz als eine eiserne Feile, war kalt wie der Tod, und besaß den Kopf des Teufels, von dem ich vorher gesprochen.

„Es war noch ein Anderer bei Compeyson, der sich Arthur nannte, — nicht daß es sein Taufname, sondern wahrscheinlich ein Zuname war. Er litt an Schwindsucht, und sah aus wie ein Schatten. Er und Compeyson hatten mehrere Jahre vorher einer reichen Dame einen bösen Streich gespielt und viel Geld dabei gemacht; aber Compeyson spielte und wettete, und würde eine königliche Steuerkasse durchgebracht haben. Also Arthur war dem Tode nahe, und blutarm, und in furchtbaren Fieberschauern, und Compeyson's Frau (die von ihrem Manne meist nur Stöße und Schläge bekam) nahm sich seiner mitleidig an, wenn sie konnte; aber Compeyson hatte für nichts und für Niemand Mitleid.

„Ich hätte an Arthur ein warnendes Beispiel nehmen können, aber that es nicht, denn ich war, ehrlich gestanden, nicht sehr bedenklich. Was hätte es mir auch nützen können, — nicht wahr, lieber Junge? Ich fing also das Geschäft mit Compeyson an, und war ein jämmerliches Werkzeug in seinen Händen. Arthur wohnte im Dachgiebel von Compeyson's Hause, welches dort drüben bei Brentford lag, und Compeyson führte eine genaue Rechnung über seine Kost und Wohnung, damit er sie abarbeiten könnte, wenn er je wieder gesund werden sollte. Es war das zweite oder dritte Mal, daß ich ihn sah, als er eines Abends spät in Compeyson's Zimmer kam, ohne etwas Anderes anzuhaben, als ein flanellenes Nachtkleid, mit schweißtriefendem Haar, und zu Compeyson's Frau sagte:

„‚Sarah, sie ist richtig wieder oben bei mir, und ich kann sie nicht los werden. Sie ist ganz weiß gekleidet, mit weißen Blumen im Haar, und ist schrecklich wahnsinnig, und hat ein Leichentuch am Arme hängen, und sagt, sie wolle es mir morgen früh um fünf Uhr überwerfen.‘

„Aber Compeyson sagte darauf:

„‚Wie, du Narr, weißt du denn nicht, daß sie einen lebendigen Körper hat? Wie hätte sie zu dir gelangen können, ohne durch die Thür oder das Fenster zu kommen und die Treppe hinauf zu gehen?‘

„‚Ich weiß nicht, wie sie dahin gekommen ist,‘ erwiderte Arthur, von furchtbaren Fieberschauern geschüttelt, ‚aber sie steht in der Ecke, am Fuß des Bettes, und ist schrecklich wahnsinnig. Und auf der Stelle, wo ihr Herz brach, — Du brachst es, — da sind Blutstropfen.‘

„Compeyson sprach zwar sehr muthig, aber war immer ein Feigling.‘

„‚Gehe mit dem kranken, faselnden Menschen hinauf,‘ sagte er zu seiner Frau, ‚und du, Magwitch, hilf ihr!‘ rief er mir zu; aber er selbst kam ihm nicht nahe.

„Compeysons Frau und ich, wir brachten ihn wieder zu Bett, und er phantasirte fürchterlich. ‚Sieh' sie nur an!‘ schrie er, ‚sie droht mir mit dem Leichentuche! Siehst du sie nicht? Was für Augen sie hat! Ist es nicht schrecklich, sie so wahnsinnig zu sehen?‘ Dann rief er wieder: ‚Sie will es mir anziehen, und dann bin ich verloren! Nehmet es ihr fort, nehmet es ihr fort!‘ Und dann klammerte er sich an uns und sprach und antwortete ihr, bis ich sie selbst fast zu sehen glaubte.

„Compeysons Frau, welche an ihn gewöhnt war, gab ihm Etwas ein, um das Fieber zu mäßigen, und nach einiger Zeit wurde er ruhiger. ‚O, sie ist fort!‘ sagte er; ‚ist ihr Wärter hier gewesen?‘ ‚Ja,‘ erwiderte die Frau. ‚Haben

Sie ihm gesagt, daß er sie einschließen und einriegeln lassen solle?' ‚Ja.' ‚Und ihr das häßliche Ding wegzunehmen?' ‚Ja, ja, Alles besorgt.' ‚Sie sind ein gutes Wesen,' sagte er darauf; ‚verlassen Sie mich nur nicht!'

„Er blieb ziemlich ruhig liegen, bis es wenige Minuten vor fünf war; dann sprang er mit einem lauten Schrei empor und rief: ‚Da ist sie! Sie hat wieder das Leichentuch! Sie entfaltet es! Da, sie kommt aus der Ecke hervor, — an das Bett! Haltet mich — haltet mich Beide, — leidet nicht, daß sie mich damit berühre! Ha, dieses Mal hat sie mich verfehlt! Leidet nicht, daß sie mir es überwerfe, — daß sie mich aufhebe, um es mir umzuschlagen! Ha, — sie hebt auf! Haltet mich fest!' Und dann richtete er sich grade auf und sank todt zurück.

„Compeyson nahm den Todesfall sehr leicht und sah ihn als eine beiden Theilen wohlthätige Befreiung an. Er und ich, wir waren bald zusammen in Geschäften; aber erst ließ er mich auf mein eigenes Buch schwören (denn er war immer schlau), — hier auf dieses kleine Buch, auf das ich deinen Kameraden habe schwören lassen.

„Um nicht alle Pläne zu erwähnen, die von Compeyson ersonnen und von mir ausgeführt wurden, — was eine ganze Woche in Anspruch nehmen würde, — will ich nur sagen, lieber Junge, und Sie, Pip's Kamerad, daß dieser Mann mich in Netze verstrickte, welche mich förmlich zu seinem Sklaven machten. Ich war ihm immer schuldig, immer unter seinem Daumen, mußte fortwährend für ihn arbeiten, und schwebte immer in Gefahr. Er war jünger als ich, aber verschlagen und gelehrt, mir mehr als fünfhundertmal überlegen, und hatte kein Erbarmen. Meine Madam, mit der ich die böse Zeit hatte, — doch halt! — ich habe von ihr noch nichts gesagt —"

Er schaute sich verwirrt um, als wenn er die richtige

Stelle im Buche seiner Erinnerung verloren hätte, wandte dann das Gesicht dem Feuer zu, breitete seine Hände auf den Knieen weiter aus, hob sie auf und legte sie wieder hin.

„Es ist nicht nöthig, davon zu reden,“ sagte er, noch einmal umherblickend. „Die Zeit bei Compeyson war die schwerste Zeit, die ich jemals gehabt; damit ist Alles gesagt. Habe ich erwähnt, daß ich während derselben wegen eines Vergehens allein vor Gericht gestellt wurde?“

„Nein,“ entgegnete ich.

„Gut!“ fuhr er fort, „ich wurde vor Gericht gestellt und verurtheilt. Wegen Verdachts wurde ich in den vier oder fünf Jahren, die ich bei ihm zubrachte, zwei- oder dreimal verhaftet, aber es fehlte an Beweisen. Endlich wurden wir Beide, Compeyson und ich, angeklagt, gestohlene Banknoten in Umlauf gesetzt zu haben. Compeyson sagte zu mir: ‚Jeder muß sich besonders vertheidigen lassen, — keine Communikation!‘ Das war Alles. Ich war aber so entsetzlich arm, daß ich alle meine Kleider verkaufen mußte, die allein ausgenommen, welche ich auf dem Körper trug, um Mr. Jaggers gewinnen zu können.

„Als wir Beide vor die Schranken traten, wurde ich erst deutlich gewahr, wie fein Compeyson aussah, mit seinem krausen Haar, dem schwarzen Anzug und seinem weißen Taschentuche, und wie gemein ich dagegen. Während die Anklage verlesen und die Beweise angeführt wurden, bemerkte ich, wie Alles auf mich so schwer und auf ihn so leicht fiel; und als die Zeugen verhört wurden, sah ich deutlich, wie ich es stets war, der gesehen worden, dem das Geld gezahlt worden, und der scheinbar die ganze Sache betrieben und den Gewinn gehabt hatte. Als jedoch die Vertheidigung kam, durchschaute ich den Plan noch deutlicher, denn Compeysons Anwalt sprach folgendermaßen:

„‚Mylord und Gentlemen! Hier stehen neben einander

zwei Personen vor Ihnen, zwischen denen Sie einen in die Augen fallenden Unterschied erkennen werden. Der Eine, der Jüngere, ist gut erzogen und als solcher bekannt; der Andere schlecht erzogen und als ein verdorbener Mensch bekannt. Der Erstere ist selten oder nie in diesen Verhandlungen gesehen worden und befindet sich nur unter Verdacht; der Letztere ist stets darin gesehen und verurtheilt worden. Können Sie, wenn nur ein Schuldiger in der Sache ist, zweifelhaft sein, welcher von Beiden es sei? Und wenn Zwei dabei betheiligt sind, welcher der Schlimmste sei?'

„So ungefähr sprach er, und als es zur Prüfung des Leumundes kam, war es da nicht Compeyson, der auf der Schule gewesen war und Schulkameraden in dieser und jener hohen Stellung hatte, und war er es nicht, den viele Zeugen in diesen und jenen Klubs und Gesellschaften gekannt hatten und von dem sie nichts Nachtheiliges zu sagen wußten? Und war ich es dagegen nicht, der schon vorher in Untersuchung gewesen und in allen Zuchthäusern und Gefängnissen wohl bekannt war? Und als es zum Redehalten kam, war es da nicht Compeyson, der gut sprechen konnte und sein Gesicht alle Augenblicke in das weiße Taschentuch sinken ließ, — und seine Worte mit Versen auszuschmücken wußte? Und war ich es nicht, der nichts weiter vorzubringen vermochte, als: ‚Meine Herren, dieser Mann an meiner Seite ist ein großer Schurke!' Und als die Geschworenen ihren Wahrspruch gaben, war es nicht Compeyson, der wegen seines guten Leumundes, und weil er von schlechter Gesellschaft verführt worden war und Alles gegen mich angegeben hatte, der Gnade empfohlen wurde? Und war ich es nicht, der über sich nichts weiter hörte, als das Wort: ‚Schuldig!' Und als ich zu Compeyson sagte: ‚Laß uns nur aus diesem Gerichtshofe kommen, dann will ich dir das Gesicht zerschlagen!' war er es da nicht, welcher den Richter bat, ihn

zu schützen, so daß zwei Schließer zwischen uns gehen mußten? Und als das Urtheil gesprochen wurde, bekam er da nicht sieben Jahre, und ich vierzehn? und war er es nicht, über den der Richter sein Bedauern aussprach, weil er in der Welt so gut hätte fortkommen können, und war ich nicht wieder derjenige, den der Richter nur einen verstockten Verbrecher von zügellosen Leidenschaften nannte, einen Menschen, mit dem es wahrscheinlich ein noch schlimmeres Ende nehmen werde?"

Er hatte sich in eine heftige Aufregung hinein gearbeitet, aber unterdrückte sie, holte mehrere Male kurz Athem, und reichte mir seine Hand, indem er mit beruhigendem Tone sagte:

„Lieber Junge, ich werde nicht wieder gemein sein!"

Er war so erhitzt, daß er das Taschentuch herausziehen und sich das Gesicht, den Kopf, den Hals und die Hände trocknen mußte, ehe er fortfahren konnte.

„Ich hatte zu Compeyson gesagt, daß ich ihm das Gesicht zerschlagen würde, und ich schwor, daß Gott das meinige zerschmettern solle, wenn ich es nicht thäte. Wir wurden auf dasselbe Sträflingsschiff gebracht, aber ich konnte lange nicht in seine Nähe kommen, obgleich ich mir alle Mühe gab. Endlich gelang es mir, dicht hinter ihm zu stehen, und ich berührte seine Backe, damit er sich umdrehen möchte und damit ich ihm mit aller Kraft in das Gesicht schlagen könnte; allein ich wurde gesehen und ergriffen. Das ‚schwarze Loch' war für einen Kenner solcher Locale, der zugleich schwimmen und tauchen konnte, kein sehr festes. Ich entkam deßhalb an das Ufer und verbarg mich daselbst unter den Gräbern, deren Bewohner ich beneidete, weil mit ihnen Alles vorbei war, als ich dort meinen lieben Jungen zum ersten Mal sah!"

Er betrachtete mich mit einem zärtlichen Blicke, der mir

von Neuem Abscheu gegen ihn einflößte, obgleich ich jetzt großes Mitglied für ihn empfunden hatte.

„Von meinem lieben Jungen erfuhr ich dann, daß Compeyson auch auf dem Moorlande sei. Meiner Treue, ich glaube, er war aus Furcht vor mir vom Schiffe entflohen, ohne zu ahnen, daß ich mich auch am Ufer befand. Ich suchte seine Spur und fand ihn und zerschlug ihm das Gesicht. ‚Und nun,‘ sagte ich, ‚will ich dich nach dem Schiffe zurückschleppen, denn das ist das Schlimmste, was ich Dir anthun kann, und mir ist Alles gleich!‘ Ich würde auch, wenn es dazu gekommen wäre, mit ihm nach dem Schiffe zurückgeschwommen sein, ihn an den Haaren nachgezogen und ohne Hülfe der Soldaten an Bord gebracht haben.

„Natürlich kam er auch hier am besten davon, — denn sein Leumund war ja so gut. Er hatte sich geflüchtet, weil er durch mich und meine mörderischen Absichten in so große Angst versetzt worden sei, hieß es, und seine Strafe war deßhalb leicht. Ich dagegen wurde in Eisen gelegt, wieder vor Gericht gestellt und für Lebenszeit deportirt. Aber ich blieb nicht mein ganzes Leben lang dort, lieber Junge, sondern bin hier.“

Er trocknete sich wieder, wie vorher, den Schweiß ab und zog dann langsam seinen Tabak aus der Tasche, nahm die Pfeife aus dem Knopfloche, füllte sie, und begann zu rauchen.

„Ist er todt?“ fragte ich nach einer Pause.

„Wer? mein lieber Junge?“

„Compeyson.“

„Wenn er noch lebt, so hofft er gewiß wenigstens, daß ich es sei,“ erwiderte er mit einem wilden Blicke. „Ich habe nie wieder von ihm gehört.“

Während dessen hatte Herbert etwas mit einer Bleifeder auf den inneren Umschlag eines Buches geschrieben. Da

Provis rauchend seine Augen auf das Feuer gerichtet hielt, so schob er mir das Buch leise zu, und ich las folgende Worte:

„Des jungen Havishams Name war Arthur. Compeyson ist ‚der Mann, welcher Miß Havisham fälschlich Liebe geschworen hatte‘.“

Ich nickte, machte das Buch zu und legte es bei Seite; aber keiner von uns Beiden sprach ein Wort, und wir betrachteten nur Provis, der rauchend vor dem Feuer stand.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Weshalb soll ich mich bei der Frage aufhalten, wie viel von meinem Widerwillen gegen Provis den Empfindungen zuzuschreiben gewesen sei, welche ich für Estella hegte? Warum soll ich auf meinem Pfade zögern, um den Gemüthszustand, in welchem ich mich von dem befleckenden Hauche des Gefängnisses zu befreien versucht hatte, ehe ich Estella auf dem Posthofe empfing, mit demjenigen zu vergleichen, in welchem ich jetzt über die weite Kluft nachdachte, die zwischen Estella, in ihrem Stolz und ihrer Schönheit, und dem zurückgekehrten Verbrecher lag, den ich beherbergte? Der Pfad würde dadurch nicht ebener werden, das Ende nicht besser, ihm würde dadurch nicht geholfen und mein Loos nicht gemildert werden.

Seine Erzählung hatte eine neue Besorgniß in mir erweckt oder vielmehr einer schon in mir vorhandenen Besorgniß Gestalt und Bedeutung gegeben. Wenn Compeyson noch lebte und die Rückkehr von Provis entdeckte, so konnte ich nicht zweifelhaft über die Folgen sein. Daß Ersterer Todesfurcht vor ihm empfand, wußte ich so gut, wie es jeder von ihnen Beiden nur wissen konnte; und daß ein Mann, wie Compeyson, Anstand nehmen würde, sich von einem gefürch-

teten Feinde durch das sichere Mittel der Denunciation für immer zu befreien, war nicht denkbar.

Nie hatte ich Estella's gegen Provis mit einer Sylbe erwähnt, und war fest entschlossen, es nie zu thun. Aber ich sagte zu Herbert, daß ich vor der Reise in das Ausland nothwendig Estella und Miß Havisham noch einmal besuchen müsse. Dies geschah an jenem Abende, an dem Provis uns seine Geschichte erzählt hatte, als ich mit Herbert allein war. Ich beschloß, am folgenden Tage nach Richmond zu gehen, und ging.

Bei meiner Ankunft in Mrs. Bradley's Hause zeigte mir Estella's Kammermädchen an, daß sie auf das Land gegangen sei.

„Wohin?" fragte ich.

„Nach Miß Havisham's Hause, wie gewöhnlich," lautete die Antwort.

„Nicht wie gewöhnlich," bemerkte ich, „denn sie ist noch nie ohne mich dahin gegangen. Wann wird sie zurückkommen?"

Die Erwiderung des Mädchens wurde mit einer Zurückhaltung gegeben, welche meine Unruhe noch vermehrte, und lautete dahin, daß sie überhaupt nur noch für kurze Zeit zurückkommen werde. Wie ich dies verstehen sollte, wußte ich nicht, aber sah ein, daß es mir absichtlich unverständlich bleiben sollte, und ging sehr niedergeschlagen nach Hause.

Eine zweite Berathung mit Herbert, nachdem Provis heimgegangen war (ich brachte ihn immer selbst nach seiner Wohnung und sah mich dabei stets vorsichtig um), führte zu dem Beschlusse, daß von der beabsichtigten Reise nichts erwähnt werden solle, bis ich von Miß Havisham zurückgekehrt sei. Inzwischen wollten wir, Herbert und ich, jeder für sich überlegen, was am zweckmäßigsten gesagt werden könne; ob der Vorwand benutzt werden solle, daß wir fürchteten, Provis

werde beobachtet, oder ob ich, da ich noch nie im Auslande gewesen, aus diesem Grunde die Reise in Vorschlag bringen solle. Wir wußten Beide, daß er sich allen Vorschlägen von meiner Seite fügen würde, und waren darüber einverstanden, daß er in seiner jetzigen so gefährlichen Lage nicht länger bleiben dürfe.

Am folgenden Tage beging ich die Niedrigkeit, vorzugeben, daß ich Joe versprochen habe, ihn zu besuchen; allein ich war gegen Joe und seinen Namen fast jeder Niedrigkeit fähig. Provis sollte während meiner Abwesenheit sehr vorsichtig sein und Herbert sollte für ihn sorgen, wie ich es bisher gethan. Ich versprach, nur eine Nacht auszubleiben, und bei meiner Rückkehr sollte mit der Erfüllung seines Wunsches, mich als einen Gentleman in größerem Maßstabe auftreten zu sehen, begonnen werden. Es fiel mir dabei ein, und, wie ich später hörte, meinem Freunde Herbert ebenfalls, daß der beste Vorwand, um ihn über das Wasser zu schaffen, der sein dürfte, gewisse Einkäufe machen zu wollen.

Nachdem ich für meine Ausflucht zu Miß Havisham auf diese Weise den Weg gebahnt hatte, fuhr ich, ehe es noch Tag war, mit der ersten Kutsche ab, und befand mich schon auf der offenen Landstraße, ehe der Morgen, von dicken Wolken und Nebelstreifen umhüllt, langsam anbrach. Als wir nach einer regnerischen Fahrt vor dem „Blauen Eber" hielten, sah ich zu meinem nicht geringen Erstaunen Bentley Drummle, mit dem Zahnstocher in der Hand, aus dem Thorwege treten, um die Kutsche zu betrachten.

Da er sich den Schein gab, als wenn er mich nicht sähe, so that ich dasselbe. Die Verstellung war auf beiden Seiten eine ziemlich lahme, und zwar um so mehr, als wir Beide in das Gastzimmer gingen, wo er sein Frühstück bereits beendet hatte und ich das meinige genießen wollte. Es war

Gift für mich, ihn in diesem Orte zu sehen, denn ich wußte sehr wohl, weßhalb er dahin gekommen war.

Scheinbar eine alte, beschmutzte Zeitung lesend, auf deren Seiten nichts deutlicher erkennbar war, als die zahllosen, von Kaffee, Saucen, Butter und Wein herrührenden Flecke, welche ihre Spalten bedeckten, saß ich an einem Tische, während er vor dem Feuer stand. Allmälig begann es mir als eine grobe Unart zu erscheinen, daß er den Platz vor dem Kaminfeuer ausschließlich einnahm, und ich stand auf, fest entschlossen, meinen Antheil daran zu haben. Ich mußte, als ich an den Kamin trat, meinen Arm dicht hinter seine Beine durchschieben, um das Schüreisen fassen zu können und das Feuer damit zu schüren, aber that dennoch, als kenne ich ihn nicht.

„Soll das eine Beleidigung sein?" fragte Mr. Drummle.

„O," erwiderte ich, mit dem Schüreisen in der Hand, „sind Sie es? Wie geht es? Ich wunderte mich, wer es sein könnte, der so das Feuer für sich allein in Anspruch nehme."

Nach diesen Worten begann ich wüthend zu schüren, und pflanzte mich darauf dicht neben Mr. Drummle, mit dem Rücken gegen das Feuer.

„Sie sind soeben erst angekommen?" fragte Mr. Drummle, indem er mich mit seiner Schulter ein wenig auf die Seite schob.

„Ja," antwortete ich, den Druck mit meiner Schulter erwidernd.

„Ein abscheuliches Nest," bemerkte Mr. Drummle, — „Ihre Heimath, wenn ich nicht irre?"

„Ja," versetzte ich, „die Gegend soll mit Shropshire viel Aehnlichkeit haben."

„Nicht die geringste," entgegnete er.

Nach diesen Worten schaute Mr. Drummle auf seine

Stiefel und ich auf die meinigen, und dann blickte er auf meine Stiefel und ich auf die seinigen.

„Sind Sie schon lange hier?" fragte ich, fest entschlossen, ihm keinen Zoll breit am Feuer zu weichen.

„Lange genug, um dessen überdrüssig zu sein," erwiderte er, indem er that, als wenn er gähne, aber seinen Platz eben so entschlossen behauptete, wie ich.

„Werden Sie lange hier bleiben?"

„Kann es nicht sagen," antwortete Drummle. „Und Sie?"

„Kann es nicht sagen," erwiderte ich.

In diesem Momente fühlte ich durch ein gewisses Stechen in meinem Blute, daß ich, wenn Drummle's Schulter noch um ein Haar breit mehr Raum in Anspruch genommen hätte, ihn in das Feuer geschleudert haben würde; aber ebenso, daß Drummle, wenn meine Schulter sich eine ähnliche Freiheit erlaubt hätte, mich auf die Seite gestoßen haben würde. Er pfiff ein Stückchen und ich that dasselbe.

„Vermuthlich viel Moorland hier in der Gegend?" fragte er.

„Ja. Wozu die Frage?" erwiderte ich.

Mr. Drummle sah mich an, blickte dann auf meine Stiefel, sagte: „O!" und lachte.

„Sie scheinen in sehr guter Laune zu sein, Mr. Drummle?"

„Nicht besonders," erwiderte er. „Ich will einen Spazierritt machen und zu meiner Unterhaltung das Moorland in Augenschein nehmen. Es soll dort abgelegene Dörfer geben, — sonderbare kleine Schenken, — Schmieden — und dergleichen. Kellner!"

„Zu Befehl, mein Herr."

„Ist mein Pferd in Bereitschaft?"

„Es steht schon vor der Thür."

„Merket wohl! Die Dame will heut' nicht reiten; das Wetter sagt ihr nicht zu."

„Sehr wohl.“

„Und ich werde heut' nicht hier zu Mittag speisen, weil ich bei der Dame speise.“

„Sehr wohl.“

Dann warf Drummle, mit frechem Triumphe in seinem großen Fischgeschichte, einen Blick auf mich, der, so dumm der Mensch auch war, mir einen Stich in das Herz gab und mich dergestalt aufbrachte, daß ich große Lust fühlte, ihn in meine Arme zu nehmen und auf das Kohlenfeuer zu setzen.

Eins war uns Beiden klar, und das war, daß weder ich noch er von dem Feuer weichen könne, so lange nicht Jemand kam, um uns abzulösen. Da standen wir, Schulter an Schulter, Fuß an Fuß, die Hände hinter uns haltend, und wichen keinen Zoll. Das Pferd stand, wie wir sehen konnten, draußen im Regen vor der Thüre, mein Frühstück war aufgetragen, Drummle's abgeräumt, der Kellner lud mich ein, anzufangen, ich nickte, aber wir blieben Beide fest wie die Mauern stehen.

„Sind Sie seitdem im ‚Haine‘ gewesen?“ fragte Drummle.

„Nein,“ entgegnete ich, „mein letzter Besuch bei den Finken hat mir die Lust genommen.“

„War das damals, als eine Meinungsverschiedenheit zwischen uns entstand?“

„Ja,“ erwiderte ich ganz kurz.

„Nun, nun, Sie kamen damals leicht genug davon,“ spottete Drummle; „Sie hätten nicht hitzig werden sollen.“

„Mr. Drummle,“ entgegnete ich, „Sie sind nicht befähigt, mir in dieser Beziehung Rath zu ertheilen. Wenn ich hitzig werde (womit ich durchaus nicht zugeben will, es damals gewesen zu sein), so werfe ich mindestens nicht mit Gläsern um mich.“

„Aber ich thue es,“ versetzte Drummle.

Nachdem ich ihn ein paar Male mit steigender Wuth angeblickt hatte, sagte ich:

„Mr. Drummle, ich habe diese Unterhaltung nicht gesucht und halte sie für keine angenehme.“

„Ich eben so wenig,“ erwiderte er, verächtlich über die Schulter blickend; „übrigens ist sie mir ganz gleichgültig.“

„Aus diesem Grunde,“ fuhr ich fort, „würde ich, mit Ihrer Erlaubniß, den Vorschlag machen, in Zukunft keine Unterhaltung mehr zwischen uns anzuknüpfen.“

„Ganz damit einverstanden,“ sagte Drummle, „grade das, was ich auch vorgeschlagen, oder vielmehr, ohne Vorschlag gethan haben würde. Aber verlieren Sie nicht wieder Ihre Fassung. Haben Sie nicht ohnedies schon genug verloren?“

„Was soll das heißen?“

„Kellner!“ rief Drummle statt der Antwort.

Der Kellner erschien.

„Merket wohl,“ wiederholte er, „daß die junge Dame heut' nicht reiten will, und daß ich bei der jungen Dame heut' zu Mittag speise.“

„Ganz wohl,“ versetzte der Kellner.

Nachdem der Kellner meine fast erkaltete Theekanne mit der Hand befühlt, mir einen bittenden Blick zugeworfen hatte und dann hinausgegangen war, zog Drummle, ohne jedoch seine neben mir befindliche Schulter im Geringsten zu bewegen, eine Cigarre aus der Tasche und biß die Spitze ab, aber verrieth keine Neigung, seine Stellung zu verlassen. Vor Wuth fast erstickend, fühlte ich, daß wir um kein Wort weiter gehen konnten, ohne Estella's Namen zu erwähnen, den ich von seinen Lippen nicht hören mochte, und blickte deßhalb starr, mir mit Gewalt Schweigen auflegend, auf die gegenüber befindliche Wand.

Es läßt sich nicht sagen, wie lange wir in dieser lächer-

lichen Stellung zugebracht haben würden, wenn nicht drei wohlhabende Farmer — wahrscheinlich von dem Kellner veranlaßt, — in das Gastzimmer gekommen wären, die sich die Ueberröcke auszogen, die Häude rieben und an das Feuer drängten, und vor denen wir deßhalb Platz machen mußten.

Durch das Fenster sah ich ihn noch die Mähne seines Pferdes fassen, plump und ungeschickt aufsteigen, und dann seitwärts und rückwärts abreiten, und glaubte schon, er sei fort, als er zurückkam und Feuer für seine noch nicht brennende Cigarre verlangte. Ein Mann, in staubfarbiger Kleidung, erschien mit dem Verlangten, — ob aus dem Hofe des Gasthofes, oder von der Straße, oder woher sonst, konnte ich nicht sagen, und während Drummle sich hinab beugte, um die Cigarre anzuzünden, und dabei lachend mit einer Bewegung des Kopfes nach den Fenstern des Gastzimmers deutete, erinnerten mich die hängenden Schultern und das verworrene Haar des mir mit dem Rücken zugekehrten Mannes an Orlick.

Zu verstimmt, um mich darum zu kümmern, ob er es sei oder nicht, und um mein Frühstück zu genießen, wusch ich mir den Reisestaub von Gesicht und Händen, und schritt nach dem merkwürdigen alten Hause, das ich nie hätte betreten, nie sehen sollen.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Ich fand Miß Havisham und Estella in dem Zimmer, wo der Toilettentisch stand und wo die Wachslichter an den Wänden brannten. Erstere saß auf einem Sessel am Kaminfeuer, und Letztere auf einem Polster zu ihren Füßen. Estella strickte, und Miß Havisham sah ihr zu. Beide richteten ihre Augen auf mich, als ich eintrat, und Beide nahmen eine Veränderung an mir wahr. Ich erkannte dies an den Blicken, welche sie wechselten.

„Was für ein Wind bringt dich denn hierher, Pip?“ fragte Miß Havisham.

Obgleich sie mich fest anblickte, bemerkte ich doch eine gewisse Verwirrung an ihr. Estella hielt einen Augenblick mit ihrem Stricken inne und schaute mich an, und als sie darauf fortfuhr, glaubte ich in den Bewegungen ihrer Finger so deutlich, als wenn es geschrieben vor mir gestanden hätte, zu lesen, daß sie es mir ansah, daß ich meinen wirklichen Wohlthäter entdeckt hatte.

„Miß Havisham,“ sagte ich, „gestern ging ich nach Richmond, um Estella zu besuchen, und da ich fand, daß irgend ein Wind sie hierher geweht hatte, so folgte ich.“

Wiederholt durch Winke von Miß Havisham aufgefordert, mich zu setzen, nahm ich einen am Toilettentisch stehenden Stuhl, auf dem ich sie oft hatte sitzen sehen. Mit allen jenen verwesenden Ueberresten zu meinen Füßen und um mich her, schien mir der Platz an diesem Tage dennoch ganz passend zu sein.

„Was ich Estella sagen wollte, Miß Havisham,“ fuhr ich fort, „will ich sogleich in Ihrer Gegenwart sagen. Es wird Sie nicht überraschen, es wird Ihnen nicht mißfallen. Ich bin so unglücklich, als es nur je in Ihrer Absicht gelegen haben kann, mich zu machen.“

Miß Havisham blickte mich noch immer fest an, und an den Bewegungen der Finger Estella's konnte ich erkennen, daß sie auf meine Worte horchte; aber sie schaute nicht zu mir auf.

„Ich habe in Erfahrung gebracht, wer mein Gönner ist. Es ist keine Entdeckung, die mich glücklich macht, und die je zur Hebung meines Rufes, meiner Stellung und meiner Glücksgüter beitragen kann. Aus gewissen Gründen darf ich nicht mehr sagen; es ist nicht mein Geheimniß, sondern das eines Andern.“

Während ich einige Augenblicke schwieg und, auf Estella hinab schauend, darüber nachdachte, wie ich fortfahren solle, wiederholte Miß Havisham:

„Es ist nicht dein Geheimniß, sondern das eines Anderen? Nun?“

„Als Sie mich zum ersten Male hierher bringen ließen, Miß Havisham, — als ich noch jenem Dorfe angehörte, das ich nie verlassen zu haben wünsche, kam ich, glaube ich, wirklich hierher, wie jeder andere Knabe hätte herkommen können, das heißt, als eine Art von Diener, der einem Bedürfnisse oder einer Laune genügen und dafür bezahlt werden sollte?“

„Ganz richtig, Pip,“ erwiderte Miß Havisham, ruhig mit dem Kopfe nickend.

„Und daß Mr. Jaggers —“

„Mr. Jaggers,“ unterbrach sie mich in festem Tone, „hatte nichts damit zu thun, und wußte nichts davon. Daß er mir als Rechtsbeistand diente, und zugleich deinem Beschützer, war ein reiner Zufall, und um so leichter erklärlich, als er in demselben Verhältniß zu vielen Anderen steht. Wie dem aber auch sei, es war einmal so, und ohne Jemandes Dazuthun.“

Man konnte deutlich in ihrem hageren Gesichte lesen, daß sie weder etwas verheimlichen noch beschönigen wollte.

„Aber als ich in jenen so lange bewahrten Irrthum verfiel,“ fuhr ich fort, „ließen Sie mich wenigstens darin.“

„Ja, ich ließ dich darin,“ erwiderte sie, wie vorher, ruhig nickend.

„War das gütig?“

„Wer bin ich,“ schrie Miß Havisham, urplötzlich in so heftigen Zorn ausbrechend und mit ihrem Stocke dergestalt auf den Fußboden stoßend, daß Estella sie erstaunt anblickte, „wer bin ich, daß ich gütig sein sollte?“

Es war eine thörichte Klage von meiner Seite, und sie entschlüpfte mir absichtslos. Ich gestand es ihr, als sie nach diesem Ausbruche finster brütend da saß.

„Schon gut, schon gut,“ antwortete sie, „was noch?“

„Ich wurde für meine früheren Dienstleistungen hier dadurch reichlich bezahlt,“ sagte ich, um sie zu beruhigen, „daß ich in die Lehre treten durfte, und ich that jene Fragen nur zu meiner eigenen Belehrung. Was aber folgt, hat einen anderen und, wie ich hoffe, weniger eigennützigen Zweck. Indem Sie meinen Irrthum bestehen ließen, straften oder hintergingen Sie — vielleicht ergänzen Sie selbst, ohne Beleidigung von meiner Seite, den Ihren Absichten entsprechenden Ausdruck — Ihre habsüchtigen Verwandten?“

„Allerdings,“ versetzte sie. „Sie wollten es so, und du wolltest es so. Ist meine Lebensgeschichte von der Art gewesen, daß ich mir die Mühe hätte nehmen sollen, sie oder dich zu bitten, es nicht so zu wollen? Ihr habt euch selbst die Fallen gelegt, nicht ich.“

Wartend, bis sie wieder ruhiger geworden war, — denn auch diese Worte wurden in heftiger Aufregung gesprochen, — fuhr ich fort:

„Mit einer Familie Ihrer Verwandten bin ich in nahe Berührung gekommen, Miß Havisham, und fast fortwährend in ihrem Kreise gewesen, seitdem ich in London wohne. Ich weiß, daß sie jenen Irrthum eben so ehrlich theilten, wie ich, und es würde falsch und niedrig von mir sein, wenn ich Ihnen nicht sagte, — gleichviel, ob es Ihnen angenehm ist, oder nicht, und ob Sie es glauben wollen, oder nicht, — daß Sie Mr. Matthias Pocket und seinem Sohne Herbert ein schweres Unrecht zufügen, wenn Sie von ihnen nicht glauben, daß sie edelmüthig, aufrichtig und jeder Niedrigkeit unfähig sind.“

„Es sind deine Freunde.“

„Sie wurden meine Freunde zu einer Zeit, als sie sich durch mich verdrängt glaubten, und als Sarah Pocket, Miß Georgiana und Mistreß Camilla meine Freundinnen nicht waren, wie ich glaube.“

Es machte mir Freude zu sehen, daß diese Vergleichung der ersteren mit den anderen Verwandten jene in ein, wie es mir schien, günstiges Licht bei ihr stellte. Kurze Zeit blickte sie mich scharf an, und sagte dann ruhig:

„Was verlangst du für sie?“

„Ich wollte nur verhindern,“ war meine Antwort, „daß Sie Jene mit den Anderen auf gleiche Stufe stellen. Sie mögen von demselben Blute sein, aber, glauben Sie mir, nicht von derselben Gemüthsart.“

Mich noch immer scharf anblickend, wiederholte Miß Havisham:

„Was verlangst du für sie?“

„Ich bin nicht verschlagen genug,“ antwortete ich, etwas erröthend, „um Ihnen, selbst wenn es meine Absicht wäre, verbergen zu können, daß ich wirklich etwas für sie erbitten möchte. Miß Havisham, wenn Sie eine Summe Geldes anwenden wollten, um meinem Freunde Herbert einen Dienst zu leisten, der von Einfluß für sein ganzes Leben sein würde, aber der ihm aus besonderen Gründen unbekannt bleiben muß, so könnte ich Ihnen sagen, auf welche Weise.“

„Weßhalb muß es ohne sein Wissen geschehen?“ fragte sie, sich mit den Händen auf ihren Stock stützend, um mich desto aufmerksamer betrachten zu können.

„Weil ich seit länger als zwei Jahren begonnen habe,“ erwiderte ich, „ihm diesen Dienst selbst zu leisten, und nicht gern verrathen werden möchte. Aus welchem Grunde es mir nicht möglich ist, den begonnenen Dienst zu vollenden, kann ich nicht sagen, da es einen Theil jenes Geheimnisses bildet, welches nicht mir, sondern einem Anderen gehört.“

Allmälig zog sie ihre Augen von mir ab und richtete sie auf das Feuer. Nachdem sie einige Zeit, die mir in der Stille des Zimmers ziemlich lang erschien, hinein geblickt hatte, erwachte sie plötzlich aus ihrem Sinnen durch das Zusammenfallen eines glühenden Kohlenhaufens und schaute wieder zu mir auf, — anfangs mit etwas abwesendem Ausdrucke, aber bald gesammelter. Während dessen strickte Estella ohne Unterbrechung fort. Als Miß Havisham ihre ganze Aufmerksamkeit wieder auf mich gerichtet hatte, sagte sie in einem Tone, als wenn unser Gespräch durch nichts unterbrochen worden wäre:

„Was weiter?"

„Estella," erwiderte ich, mich jetzt an sie wendend, und bemüht, meine bebende Stimme zu befestigen, „Sie wissen, daß ich Sie liebe. Sie wissen, daß ich Sie schon lange innig geliebt habe."

Sie schlug bei dieser Anrede ihre Augen zu mir auf, aber ihre Hände setzten die Arbeit fort, und sie sah mich an, ohne die geringste Bewegung zu verrathen. Während dessen streiften Miß Havishams Blicke, wie ich bemerkte, von mir auf sie, und von ihr auf mich.

„Ich würde dies früher gesagt haben, wenn ich mich nicht lange Zeit in einem großen Irrthume befunden hätte. Er verleitete mich zu der Annahme, daß Miß Havisham uns für einander bestimmt habe. So lange ich glaubte, daß Sie von Ihrem eigenen Willen nicht unabhängig seien, nahm ich Anstand es auszusprechen. Jetzt aber muß ich es sagen."

Sie schüttelte den Kopf, aber ihr Gesicht blieb unverändert, und ihre Finger setzten die bisherige Arbeit fort.

„Ich weiß, ich weiß, Estella," sagte ich als Antwort auf diese Bewegung, daß ich keine Hoffnung habe, Sie jemals mein zu nennen. Was vielleicht sehr bald aus mir werden wird, wie arm ich sein werde, und wohin ich werde gehen

müssen, — der Himmel mag es wissen! Aber ich liebe Sie, und habe Sie vom ersten Augenblicke unserer Begegnung in diesem Hause geliebt."

Mich vollkommen ruhig anblickend und emsig fort arbeitend, schüttelte sie wieder mit dem Kopfe.

„Es würde grausam von Miß Havisbam gewesen sein, entsetzlich grausam, mit der Empfänglichkeit eines armen Knaben zu spielen und ihn all' diese Jahre hindurch in der Qual einer eitlen Hoffnung und eines vergeblichen Strebens zu lassen, wenn sie die ganze Bedeutung ihrer Handlungsweise eingesehen hätte; allein sie hat sie ohne Zweifel nicht eingesehen. In ihrem eigenen Leiden vergaß sie wahrscheinlich das meinige, Estella."

Ich sah Miß Havisham die Hand auf das Herz legen und dort festhalten, während sie abwechselnd auf mich und Estella blickte.

„Es scheint mir," erwiderte Estella ganz ruhig, „daß es Empfindungen gibt, Phantasien, — ich weiß nicht, wie ich sie nennen soll, — die ich außer Stande bin zu verstehen. Wenn Sie sagen, Sie lieben mich, so sind mir die Worte wohl klar, aber nur in ihrer formellen Bedeutung. Hier, in meiner Brust, berühren sie nichts. Ich kümmere mich um nichts, was Sie sagen. Habe ich Sie nicht davor gewarnt?"

„Ja," erwiderte ich in traurigem Tone.

„Ja. Aber Sie wollten sich nicht warnen lassen, weil Sie glaubten, es sei nicht mein Ernst. Ist es nicht so?"

„Ich glaubte und hoffte, daß es nicht Ernst bei Ihnen sei, — bei Ihnen, einem so jungen, schönen und unerfahrenen Wesen. O, es liegt nicht in der menschlichen Natur!"

„Aber in der meinigen," entgegnete sie, und fügte dann mit besonderem Nachdrucke hinzu: „Es liegt in der Natur, die in mir gebildet worden ist. Wenn ich das sage, so

mache ich einen großen Unterschied zwischen Ihnen und Anderen. Mehr kann ich nicht thun."

„Ist es nicht wahr," sagte ich, daß Bentley Drummle sich hier im Orte befindet und Sie verfolgt?"

„Vollkommen wahr," antwortete sie bei der Erwähnung seines Namens mit kalter Verachtung.

„Und daß Sie ihm freundlich entgegen kommen, mit ihm ausreiten und heute mit ihm zu Mittag speisen werden?"

„Ganz wahr," wiederholte sie, obgleich etwas erstaunt darüber, daß ich so viel wußte.

„Unmöglich können Sie ihn lieben, Estella!"

Zum ersten Male hielten ihre Finger mit der Arbeit an, indem sie etwas gereizt erwiderte:

„Was habe ich Ihnen gesagt? Glauben Sie dessen ungeachtet noch immer, daß ich das nicht meine, was ich sage?"

„Sie werden ihn doch nie heirathen, Estella?"

Miß Havisham anblickend, überlegte sie einen Augenblick, mit der Arbeit in den Händen, und versetzte dann:

„Weßhalb sollte ich Ihnen nicht die Wahrheit sagen? Es ist meine Absicht, ihn zu heirathen."

Ich ließ mein Gesicht in die Hände sinken, aber bewahrte dennoch mehr Fassung, als ich bei diesen für mich so schmerzhaften Worten erwartet hätte. Als ich wieder aufblickte, sah ich in Miß Havishams Zügen einen so gespenstigen Ausdruck, daß ich meines Kummers ungeachtet davon ergriffen wurde.

„Estella, theure Estella, lassen Sie sich nicht von Miß Havisham zu diesem unheilvollen Schritte verleiten!" rief ich. „Stoßen Sie mich für immer von sich, — Sie haben es bereits gethan, — aber geben Sie Ihre Hand einem würdigeren Manne, als Drummle ist. Miß Havisham verschenkt Sie an ihn, um die vielen besseren Männer, die Sie be-

wundern, und die wenigen, welche Sie wahrhaft lieben, zu kränken und zurückzusetzen. Unter den Wenigen mag es vielleicht Einen geben, der Sie selbst so innig liebt, wenn auch nicht so lange, wie ich. Wählen Sie ihn, und um Ihrer selbst willen werde ich es leichter ertragen können."

Mein Eifer erweckte bei ihr ein solches Staunen, daß es fast schien, als würde sie eine Regung von Mitleid empfunden haben, wenn sie überhaupt im Stande gewesen wäre, mich zu verstehen.

„Ich stehe im Begriffe, mich mit ihm zu verheirathen," sagte sie wieder, aber in sanfterem Tone. „Die Vorbereitungen zur Hochzeit werden getroffen, und sie wird in kurzer Zeit stattfinden. Weßhalb ziehen Sie ungerechter Weise meine Adoptivmutter in die Sache hinein? Es ist meine eigene freie Handlung."

„Ihr eigener Wille, Estella, sich an einen so rohen Menschen wegzuwerfen?"

„An wen sollte ich mich wegwerfen?" entgegnete sie lächelnd. „Sollte ich mich an einen Mann wegwerfen, der nach kurzer Zeit fühlen würde (wenn Männer überhaupt dergleichen Dinge empfinden), daß ich ihm kein Herz mitbrächte? Es ist einmal geschehen. Ich hoffe, es wird mir leidlich ergehen, und meinem Gatten auch. Und was das betrifft, daß Miß Havisham mich zu diesem — wie Sie es nennen — unheilvollen Schritte verleitet habe, so ist sie vielmehr dagegen gewesen, und wünschte, daß ich noch wartete, und nicht heirathete. Allein ich bin des bisher geführten Lebens, das mir wenig Angenehmes bot, müde, und will es ändern. Sagen Sie nichts mehr darüber; wir werden uns nie verstehen."

„Ein so niedriger, roher und dummer Mensch!" rief ich in Verzweiflung.

„Besorgen Sie nicht, daß ich ihn zu glücklich machen werde," erwiderte Estella; „es soll nicht geschehen. Hier ist meine Hand.

Lassen Sie uns nunmehr scheiden, Sie schwärmerischer Knabe — oder Mann!"

„O Estella!" antwortete ich, während bittere Thränen aus meinen Augen auf ihre Hand hinab strömten, obgleich ich mir alle Mühe gab, sie zu unterdrücken, — „selbst wenn ich in England bleiben und gleich Anderen meinen Kopf hoch tragen dürfte, wie könnte ich Sie als Drummle's Weib sehen!"

„Thorheit!" entgegnete, „Thorheit! Das wird bald vorübergehen."

„Nimmer, Estella."

„In acht Tagen werden Sie mich vergessen haben."

„Vergessen? Sie sind ein Theil meiner Existenz, meines eigenen Ich. Ihren Namen fand ich in jeder Zeile, die ich las, seitdem ich als ein armer, unwissender Knabe hierher kam, dessen Herz Sie selbst damals schon verwundeten. In jeder Aussicht, die sich seitdem meinen Blicken gezeigt hat, schwebten Sie mir vor, — auf dem Flusse, den Segeln der Schiffe, dem Moorlande, in den Wolken, im Sonnenlichte, in der Dunkelheit, im Winde, in den Wäldern, auf der See und auf den Straßen. Sie waren die Verkörperung jeder schönen Idee, die mein Geist kennen lernte. Die Steine, aus denen die stärksten Gebäude Londons errichtet werden, sind nicht wirklicher und für Ihre Hände nicht weniger unbeweglich, als Ihre Gegenwart und Ihr Einfluß für mich hier und überall gewesen ist, und sein wird. Estella, bis zur letzten Stunde meines Lebens müssen Sie nothwendig ein Theil meines Charakters bleiben, ein Theil des wenigen Guten in mir, ein Theil des Bösen. In dieser Absonderung aber verbinde ich Sie nur mit dem Guten, bei dem Sie in meinem Andenken immer bleiben sollen; denn Sie müssen mir viel mehr Gutes als Böses gethan haben, so bitter mein Schmerz jetzt auch sein mag. Gott segne Sie! Gott verzeihe Ihnen!"

In welchem Uebermaß von Weh ich diese gebrochenen Worte ausstieß, weiß ich selbst nicht. Der wilde Strom ent-

quoll meiner Brust, wie Blut aus einer inneren Wunde, und stürzte hervor. Einige Augenblicke drückte ich zögernd meine Lippen auf ihre Hand, und verließ sie dann. Aber später erinnerte ich mich stets, — und zwar bald darauf aus besonderen Gründen — daß, während Estella mich nur mit ungläubigem Staunen betrachtete, Miß Havishams gespenstige Gestalt, die Hand noch immer auf dem Herzen ruhen lassend, nur Blicke des innigsten Mitleids und der tiefsten Reue auf mich richtete.

Alles vorbei, Alles dahin! So viel war dahin, daß das Tageslicht, während ich die Hauspforte verließ, mir eine dunklere Farbe angenommen zu haben schien, als es bei meinem Eintreten gehabt hatte. Eine Zeit lang barg ich mich in Gassen und Nebenstraßen, und schlug dann den Weg nach London ein, um zu Fuße dahin zu gehen; denn ich hatte mich inzwischen so weit gesammelt, um einzusehen, daß es mir unmöglich war, nach dem Gasthofe zurückzukehren, und dort mit Drummle zusammen zu kommen, sowie, daß ich keinen Platz auf der Landkutsche einnehmen und mich in eine Unterhaltung einlassen konnte, und daß mir überhaupt nichts Besseres zu thun blieb, als mich durch körperliche Anstrengung recht zu ermüden.

Es war nach Mitternacht, als ich London-Bridge passirte. Mein nächster Weg zum Temple lief durch die engen und gewundenen Straßen, welche sich damals am Ufer des Flusses entlang zogen, und durch Whitefriars. Ich wurde erst am folgenden Tage erwartet, aber hatte meine Schlüssel bei mir und konnte, wenn Herbert sich schon niedergelegt hatte, zu Bett gehen, ohne ihn zu stören.

Da es selten geschah, daß ich durch die Pforte von Whitefriars in den Temple kam, nachdem er bereits geschlossen worden, und da ich sehr ermüdet und beschmutzt war, so nahm ich es nicht übel, als der Pförtner mich, die Thür nur wenig öffnend, mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtete. Um seinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, nannte ich meinen Namen.

„Ich war meiner Sache nicht ganz gewiß, aber dachte, daß Sie es seien," sagte er. „Hier ist ein Briefchen für Sie. Der Bote, der es brachte, bemerkte dabei, Sie möchten so gut sein, es an meiner Laterne zu lesen."

Erstaunt über diese Bitte, nahm ich das Schreiben. Es trug meine Adresse, Philipp Pip, über der die Worte standen: „Bitte, lesen Sie dieses hier!" Ich öffnete das Billet, der Pförtner hielt seine Laterne empor, und ich las darin, von Wemmick's Hand geschrieben:

„Gehen Sie nicht nach Hause."

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Der Templepforte den Rücken wendend, nachdem ich diese Warnung gelesen hatte, schlug ich eiligst den Weg nach Fleet Street ein, fand dort noch einen verspäteten Miethswagen und fuhr nach dem Hummumschen Gasthause in Covent Garden. In der damaligen Zeit war dort zu jeder Stunde der Nacht ein Bett zu bekommen, und der Aufwärter, der mich durch seine stets bereite Pforte einließ, zündete das Licht an, welches auf seinem Leuchterbrette an der Reihe war, und führte mich in das Schlafzimmer, welches auf seiner Liste in der Reihe folgte. Es war eine Art von Gewölbe, auf der hinteren Seite des Erdgeschosses belegen, und enthielt eine vierpfostige Bettstelle, ein wahres Ungeheuer, die fast den ganzen Raum einnahm, indem sie eigenmächtig das eine Bein bis an den Kamin vordrängte, und das andere bis an die Thür, so daß der kleine Waschtisch auf jammervolle Weise eingezwängt stand.

Da ich ein Nachtlicht verlangt hatte, so brachte mir der Aufwärter, ehe er mich verließ, das in jener tugendhaften Zeit übliche gute, alte, konstitutionelle Binsenlicht, — das wie das Gespenst eines Spazierstocks aussah, bei der geringsten Berührung zusammenbrach, und deßhalb in einsamer

Gefangenschaft auf dem Boden eines durchlöcherten Zinnthurmes stand, welcher durch seine vielen Oeffnungen einen seltsamen Schein auf die Wände des Zimmers warf. Als ich endlich müde, elend und mit schmerzenden Füßen im Bette lag, fand ich, daß es mir eben so wenig möglich war, meine Augen zu schließen, wie die des lächerlichen Argus, des zinnernen Thurmes, vor mir, der mich, so wie ich ihn, in der Stille und Finsterniß der Nacht unverwandt anstarrte.

Welche peinliche Nacht! Wie angstvoll, wie schrecklich, wie lang! Im Zimmer herrschte ein widerlicher Geruch von kaltem Ruß und heißem Staube, und als ich zu den Winkeln des Betthimmels über meinem Kopfe hinauf schaute, fiel mir ein, wie viele Fliegen aus dem Metzgerladen, Ohrwürmer vom Markte, und Käfer von den Feldern dort nisten müßten, um im nächsten Sommer hervor zu kommen. Dieser Gedanke erweckte die Frage, ob nicht zuweilen manche von ihnen herunter fielen, und dann das Gefühl, als wenn bereits leichte Gegenstände mein Gesicht berührten, worauf es mir schien, als wenn noch widerlichere Gäste meinen Rücken herauf zu kriechen begännen. Nachdem ich längere Zeit wachend zugebracht hatte, fingen jene seltsamen Stimmen an laut zu werden, die in der Stille vernehmbar sind. Die Kammer flüsterte, das Kamin feufzte, der Waschtisch knarrte, und in einer Kommode erklang von Zeit zu Zeit eine Guitarrensaite. Gleichzeitig bekamen die Argusaugen an der Wand einen neuen Ausdruck, und in jedem derselben las ich die Worte: „Gehen Sie nicht nach Hause."

Welche nächtlichen Bilder und Töne mich auch umschweben mochten, dieses „Gehen Sie nicht nach Hause" vermochten sie nicht zu verdrängen; es flocht sich in jeden Gedanken ein, wie ein körperlicher Schmerz es gethan haben würde. Kurze Zeit vorher hatte ich in den Zeitungen gelesen, wie ein unbekannter Herr in der Nacht nach dem Hummumschen Gasthause

gekommen war, sich zu Bett gelegt und umgebracht hatte, und am folgenden Morgen in Blut schwimmend gefunden worden war. Die Idee erwachte in mir, daß er die That in demselben Zimmer ausgeführt haben müsse, in welchem ich lag, und ich stand deßhalb auf, um mich zu überzeugen, ob keine Blutspuren sichtbar seien, und öffnete die Thür, um in den Gang hinaus zu blicken und bei dem Anblicke des fernen Lichtes etwas Muth zu schöpfen, in dessen Nähe der Aufwärter, wie ich wußte, im Halbschlummer saß. Aber während dessen beschäftigten mich die Fragen, weßhalb ich nicht nach Hause gehen solle, was sich zu Hause zugetragen habe, wann ich nach Hause würde gehen dürfen, und ob Provis wohlbehalten zu Hause sei, so sehr, daß man hätte glauben sollen, sie könnten für andere Gedanken keinen Raum lassen. Selbst wenn ich an Estella dachte, wie wir an diesem Tage für immer von einander geschieden waren, wenn ich mich an alle Nebenumstände erinnerte, an ihre Blicke, ihren Ton und die Bewegungen ihrer strickenden Finger, — selbst dann sah und las ich überall die Warnung: „Gehen Sie nicht nach Hause!“ Als ich endlich in Folge von geistiger und körperlicher Erschöpfung einschlief, wurde die Warnung zu einem großen, schattenhaften Zeitworte, das ich conjugiren mußte. Der Imperativ lautete: „Gehe nicht nach Hause, Gehe er nicht nach Hause, Gehen wir nicht nach Hause, Gehet ihr nicht nach Hause, Gehen Sie nicht nach Hause;“ und der Conjunctiv: „Daß ich nicht nach Hause gehe, Daß ich nicht nach Hause ginge“ u. s. w., bis ich endlich dem Wahnsinn nahe war, mich auf dem Kissen umher warf und wieder die leuchtenden Argusaugen an der Wand betrachtete.

Ich hatte den Aufwärter angewiesen, mich um sieben Uhr zu wecken, denn es war mir klar, daß ich vor allen Dingen Wemmick sprechen müsse, und zwar in Walworth, um seine dortigen Empfindungen zu Rath zu ziehen. Es

war eine Wohlthat für mich, das Zimmer, in dem ich eine so traurige Nacht zugebracht hatte, verlassen zu können, und es bedurfte deshalb keines zweimaligen Klopfens an meine Thür, um mich dem unbehaglichen Bett zu entziehen.

Um acht Uhr zeigten sich meinem Blicke die Zinnen des Schlosses. Da die kleine Magd grade mit zwei heißen Milchbrödchen in die Festung ging, so folgte ich ihr durch die Pforte und über die Zugbrücke, und gelangte auf diese Weise unangekündigt zu Wemmick, als er mit der Bereitung des Thees für den Alten beschäftigt war. Durch eine offene Thür konnte ich Letzteren in seinem Bett im Nebenzimmer liegen sehen.

„Holla, Mr. Pip!“ sagte Wemmick. „Also sind Sie heim gekommen?“

„Ja, aber ich bin nicht in das Haus gegangen,“ erwiderte ich.

„Ganz recht,“ versetzte Wemmick, sich die Hände reibend. „Ich ließ zu diesem Zwecke an jeder Pforte des Temple ein Billet für Sie zurück. An welche Pforte kamen Sie?“

Ich sagte es ihm.

„Ich will heut noch an die übrigen Pforten gehen und die Briefchen vernichten,“ bemerkte Wemmick; „denn es ist eine Hauptregel, nie dergleichen schriftliche Beweisstücke bestehen zu lassen, wenn es zu verhindern ist, weil man nie wissen kann, wann Gebrauch davon gemacht werden könnte. Ich muß mir eine Freiheit gegen Sie erlauben. Würden Sie die Güte haben, dieses Würstchen für den Alten zu rösten?“

Ich erwiderte, daß ich mit dem größten Vergnügen dazu bereit sei.

„Dann kannst du an deine Arbeit gehen, Mary Anne,“ sagte Wemmick zu der kleinen Magd, und fügte darauf, als

Letztere sich entfernte, hinzu, „so daß wir allein bei einander bleiben können. Verstehen Sie, Mr. Pip?“

Ich dankte ihm für seine Freundschaft und Vorsicht, worauf unsere Unterhaltung leise fortgesetzt wurde, während ich die Wurst des Alten röstete, und er die Milchbröde mit Butter bestrich.

„Nun, Mr. Pip,“ sagte Wemmick, Sie wissen, Sie und ich, wir verstehen uns. Hier befinden wir uns in unseren Privatverhältnissen, und haben schon früher vertrauliche Besprechungen mit einander gehalten. Es gibt amtliche Empfindungen, aber hier sind wir außeramtlich.“

Ich stimmte ihm von Herzen bei. Meine Aufregung war jedoch so groß, daß ich das Würstchen des Alten bereits wie eine Fackel angezündet hatte und genöthigt worden war, es wieder auszublasen.

„Zufällig hörte ich gestern Morgen,“ sagte Wemmick, „als ich mich an einem gewissen Orte befand, wohin ich Sie eines Tages geführt habe, — selbst zwischen Ihnen und mir ist es wohlgethan, keine Namen zu erwähnen, wenn es sich vermeiden läßt, —“

„Besser, es geschieht nicht,“ bemerkte ich; „ich verstehe Sie.“

„Dort hörte ich gestern früh zufällig,“ fuhr Wemmick fort, „daß eine gewisse Person, die nicht ganz unbekannt mit den Colonien und nicht ohne bewegliches Eigenthum ist, — wer es wirklich ist, weiß ich nicht, wir wollen die Person nicht nennen, —“

„Nicht nöthig,“ bemerkte ich.

„Daß also diese Person einiges Aufsehen in einem gewissen Theile der Welt erregt hat, wohin viele Leute gehen, aber nicht immer aus eigenem Antriebe, und auch meistens nicht ohne Kosten für die Regierung —“

Während ich sein Gesicht beobachtete, machte ich mit dem

Würstchen des Alten ein wahres Feuerwerk, und störte dadurch meine und Wemmick's Aufmerksamkeit, so daß ich um Entschuldigung bitten mußte.

„Dadurch Aufsehen," wiederholte Wemmick, „daß er aus jener Gegend verschwand und nicht wieder gehört und gesehen wurde. Die Folge war, daß Vermuthungen mannigfacher Art entstanden. Ich hörte auch, daß Sie und Ihre Wohnung in Garden Court beobachtet worden seien und ferner beobachtet werden dürften."

„Von wem?" fragte ich.

„Darauf mochte ich nicht eingehen," versetzte Wemmick ausweichend, „es würde sich mit meiner amtlichen Verantwortlichkeit nicht wohl vertragen haben. Ich hörte diese Dinge an, wie ich an demselben Orte manche andere sonderbare Dinge gehört habe. Meine Mittheilung gründet sich nicht auf Anzeigen, die mir gemacht worden sind; ich habe es nur gehört."

Während er sprach, nahm er mir die Röstgabel mit der Wurst ab und setzte das Frühstück des Alten auf einem kleinen Kaffeebrett sauber zurecht. Bevor er es ihm brachte, ging er mit einem reinen weißen Tuche in des Alten Zimmer, band ihm dasselbe unter dem Kinn fest, setzte ihn aufrecht, rückte seine Schlafmütze auf die eine Seite, und gab ihm ein fast verwegenes Aussehen. Dann stellte er mit großer Sorgfalt das Frühstück vor ihn hin und sagte: „Alles recht, Papa?" worauf der Alte in heiterem Tone erwiderte: „Alles recht, John, mein Junge!" Da Vater und Sohn darüber einverstanden zu sein schienen, daß Ersterer sich jetzt nicht zeigen könne, so that ich, als wenn ich von allem dem nichts sähe.

„Das Beobachten meiner Wohnung (das ich selbst schon zu argwöhnen Ursache gehabt habe)," sagte ich zu Wemmick,

als er zurückkam, „steht wahrscheinlich in inniger Verbindung mit der Person, deren Sie erwähnt haben, nicht wahr?“

Wemmick machte ein sehr ernstes Gesicht.

„Aus eigener Kenntniß könnte ich das nicht sagen,“ erwiderte er; „das heißt, ich könnte nicht sagen, daß es so von Anfang an gewesen sei. Allein entweder ist es so, oder es wird dahin kommen, oder es ist mindestens große Gefahr vorhanden, daß es dahin komme.“

Da ich sah, daß seine Pflichttreue gegen Little Britain ihn abhielt, so viel zu sagen, als er konnte, und da ich wußte, nicht ohne Dankgefühl gegen ihn, daß er bereits weit von dem gewohnten graden Wege dadurch abgegangen war, daß er mir so viel gesagt hatte, wie er gethan, so konnte ich nicht weiter in ihn dringen. Nachdem ich jedoch einige Zeit am Feuer nachgesonnen, sagte ich zu ihm, daß ich ihm gern eine Frage vorlegen möchte, deren Beantwortung oder Ablehnung ich seinem Gutdünken anheim stellen wollte, da ich überzeugt sei, daß er nur das Rechte thun werde. Er hielt mit seinem Frühstück inne, kreuzte die Arme, zupfte an seinen Hemdärmeln (er fand seine größte häusliche Bequemlichkeit darin, ohne Rock zu sitzen), und nickte mir zu, meine Frage zu stellen.

„Sie haben von einem übelberüchtigten Menschen gehört, dessen wahrer Name Compeyson war?“

Er antwortete mit einem zweiten Nicken.

„Lebt er noch?“

Wieder ein Nicken.

„Ist er in London?“

Er nickte abermals, preßte den Briefkasten fest zusammen, nickte zum letzten Male, und fuhr dann mit seinem Frühstück fort.

„Nun, da jetzt die Fragen vorüber sind,“ sagte Wemmick hierauf, die letzten Worte mit besonderem Nachdruck wieder-

holend, „so komme ich zu dem, was ich that, nachdem ich das vorher Erwähnte gehört hatte. Ich ging nach Garden Court, um Sie aufzusuchen, und da ich Sie nicht fand, so begab ich mich nach Mr. Clarriker's Hause, um dort Mr. Herbert zu finden.“

„Und ihn fanden Sie dort?“ sagte ich mit großer Unruhe.

„Ihn fand ich. Ohne Namen und nähere Umstände zu erwähnen, gab ich ihm zu verstehen, daß er, im Fall er irgend Jemanden wisse, — Tom, Jack, oder Richard, — der sich in Ihrer Wohnung, oder in der Nähe derselben aufhalte, wohl thun werde, ihn, — Tom, Jack, oder Richard, während Ihrer Abwesenheit fortzuschaffen.“

„Ohne Zweifel war er in großer Verlegenheit, was er thun sollte?“

„Allerdings war er in Verlegenheit, und zwar um so mehr, als ich ihm sagte, daß es meiner Meinung nach nicht ohne Gefahr sein würde, Tom, Jack, oder Richard jetzt zu weit zu entfernen. Mr. Pip, ich muß Ihnen etwas sagen. Unter obwaltenden Umständen gibt es keinen besseren Ort, als eine große Stadt, wenn man einmal darin ist. Man muß nicht zu früh aus dem Versteck hervor gehen, sondern still liegen und warten, bis die Sache sich etwas verlaufen hat, ehe man sich in die freie, und selbst in die ausländische Luft wagt.“

„Ich dankte ihm für seinen guten Rath, und fragte, was Herbert gethan habe.

„Mr. Herbert,“ fuhr Wemmick fort, „nachdem er eine halbe Stunde lang wie aus den Wolken gefallen gewesen war, fand einen Plan. Er theilte mir als ein Geheimniß mit, daß er sich um eine junge Dame bewerbe, die, wie Ihnen ohne Zweifel bekannt sein wird, einen bettlägerigen Vater hat. Dieser Vater, welcher früher Proviantmeister auf Schiffen gewesen ist, liegt an einem Bogenfenster im Bett,

von wo aus er die Fahrzeuge den Fluß auf- und abfahren sehen kann. Wahrscheinlich sind Sie mit der jungen Dame bekannt?"

„Nicht persönlich," erwiderte ich.

Die Wahrheit war, daß sie gegen mich, als einen zu verschwenderischen Gefährten, dessen Umgang für Herbert nachtheilig sei, Ausstellungen gemacht, und als Herbert ihr zum ersten Male vorgeschlagen, mich ihr vorzustellen, diesen Vorschlag mit so geringer Wärme aufgenommen hatte, daß er es für seine Pflicht gehalten, mich von der Lage der Sache zu unterrichten und noch einige Zeit verstreichen zu lassen, ehe er mich mit ihr bekannt machte. Als ich angefangen hatte, Herberts Fortkommen im Geheimen zu befördern, war es mir möglich geworden, diese Zurücksetzung mit heiterer Ruhe zu ertragen. Er und seine Verlobte konnten natürlich kein besonderes Verlangen darnach tragen, eine dritte Person bei ihren Zusammenkünften einzuführen, und daher kam es, daß ich, obgleich versichert, in der Achtung Claras gestiegen zu sein, und obgleich ich mit der jungen Dame durch Herbert regelmäßig Botschaften und Grüße gewechselt, sie doch nie gesehen hatte. Diese umständlichen Einzelheiten theilte ich Wemmick jedoch nicht mit.

„Da das Haus mit den Bogenfenstern am Ufer des Flusses liegt," sagte Wemmick, „in der Nähe des Teiches, zwischen Limehouse und Greenwich, und von einer anständigen Wittwe gehalten wird, welche das oberste Stockwerk meublirt hat, um es zu vermiethen, so fragte mich Mr. Herbert, was ich von dieser Wohnung als einen vorläufigen Aufenthalt für Tom, Jack oder Richard dächte? Mir schien sie sehr zweckmäßig zu sein, und zwar aus folgenden drei Gründen. Erstens, weil sie ganz außerhalb Ihres gewöhnlichen Bereiches liegt, und entfernt von den volkreichen großen und kleinen Straßen; zweitens, weil Sie, ohne selbst in die Nähe

des Hauses zu gehen, stets durch Herbert von der Sicherheit des Tom, Jack oder Richard hören können; drittens, weil, wenn es nach einiger Zeit rathsam erscheinen sollte, Tom, Jack oder Richard auf ein ausländisches Schiff zu schaffen, dies von dort aus ohne Schwierigkeit geschehen könnte.“

Durch diese Vorstellungen sehr beruhigt, dankte ich Wemmick wiederholt, und bat ihn, fortzufahren.

„Nun, Mr. Herbert ging sogleich mit Eifer an die Sache und brachte gestern Abend um neun Uhr Tom, Jack oder Richard, — wer es auch sein mag, was Sie und ich nicht wissen, — glücklich dahin. In der alten Wohnung war vorgegeben worden, daß er in Geschäften nach Dover reisen müsse, und er wurde deßhalb auch wirklich die Straße nach Dover hinunter, und dann erst auf einem Nebenwege davon abgeführt. Ein anderer großer Vortheil bei diesem Verfahren ist nun der, daß Alles ohne Ihre Mitwirkung geschah, und daß, wenn irgend Jemand sich die Mühe gab, Ihre Bewegungen zu beobachten, er Sie nur viele Meilen davon und mit anderen Dingen beschäftigt gesehen haben kann. Das lenkt den Verdacht ab und erzeugt Verwirrung; und aus diesem Grunde gab ich Ihnen gestern Abend den Rath, daß Sie, im Falle Ihres Heimkommens, nicht nach Hause gehen sollten. Es entsteht dadurch Verwirrung, und diese ist grade nöthig.“

Da Wemmick sein Frühstück beendet hatte, so blickte er nach der Uhr und begann seinen Rock anzuziehen.

„Und nun, Mr. Pip,“ sagte er, mit den Händen noch in den Aermeln, „habe ich wahrscheinlich Alles gethan, was ich thun kann; aber sollte sich je die Möglichkeit zeigen, noch mehr für Sie zu thun — von unserer Stellung in Walworth aus betrachtet, und in rein persönlicher Beziehung, — so soll es mit Freuden geschehen. Hier ist die Adresse. Es kann nichts schaden, wenn Sie heute Abend, ehe Sie sich nach

Hause begeben, dahin gehen, um sich selbst zu überzeugen, daß mit Tom, Jack, oder Richard Alles in Ordnung ist, — und das ist noch ein Grund, weßhalb Sie gestern Abend nicht nach Hause gehen durften. Aber nachdem Sie nach Hause gegangen sind, dürfen Sie dahin nicht zurückkehren. Was ich gethan habe, ist sehr gern geschehen, Mr. Pip, seien Sie versichert!" fügte Wemmick hinzu, streckte seine Hände aus den Aermeln hervor, die ich herzlich drückte, und legte sie dann auf meine Schultern, indem er zum Schluß in leisem, feierlichem Tone sagte: „Und nun lassen Sie mich Ihnen noch etwas sehr Wichtiges an das Herz legen. Benutzen Sie den heutigen Abend, um sich in den Besitz seines beweglichen Eigenthums zu setzen. Sie wissen nicht, was mit ihm geschehen kann. Bringen Sie sein bewegliches Eigenthum in Sicherheit."

Da ich völlig daran verzweifelte, Wemmick meine Empfindungen in dieser Beziehung klar machen zu können, so enthielt ich mich auch jedes Versuches.

„Die Zeit ist um," sagte er darauf, „und ich muß fort. Wenn Sie nichts Wichtigeres zu thun haben, so würde ich Ihnen rathen, bis zur Dunkelheit hier zu bleiben. Sie sehen sehr erschöpft aus, und es wird gut für Sie sein, einen recht ruhigen Tag hier bei dem Alten zu verleben, — er wird bald aus dem Bett kommen, — und dann ein Stück — Sie erinnern sich doch des Schweines?"

„Natürlich," erwiderte ich.

„Gut, ein Stück von ihm! Die Wurst, welche Sie geröstet haben, war auch von ihm; es war überhaupt ein Kapitalthier. Versuchen Sie es, wenn auch nur um der alten Bekanntschaft willen. Adieu, Papa!" rief er laut in freundlichem Tone.

„Alles recht, John, Alles recht, mein Junge!" erwiderte der Alte mit seiner leisen Stimme.

Ich sank bald vor Wemmick's Kaminfeuer in Schlummer, und der Alte und ich genossen gegenseitig unsere Gesellschaft, indem wir mehr oder weniger den ganzen Tag schliefen. Zum Mittagessen hatten wir eine Schweinslende mit einigem Gemüse aus dem Garten, und ich nickte dem Alten oft absichtlich zu, wenn ich es nicht zufällig that. Beim Anbruche der Dunkelheit verließ ich den Alten, welcher bereits mit dem Rösten des Brodes zum Thee beschäftigt war, und aus der Zahl der Tassen und seinem häufigen Blicken nach den zwei Täfelchen in der Wand ersah ich, daß auch Miß Skiffins erwartet werde.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Es war acht Uhr vorbei, als ich endlich in jener Atmosphäre anlangte, welche auf keine unangenehme Weise vom Geruche der Späne der am Ufer entlang wohnenden Schiffbauer, Mast=, Ruder= und Blockmacher geschwängert ist. Jene ganze Ufergegend des oberen und unteren Teiches unterhalb der Brücke war mir völlig unbekannt, und als ich am Flusse hinunter ging, überzeugte ich mich, daß die Localität keineswegs da lag, wo ich vermuthet hatte, und daß sie nicht leicht zu finden war. Sie hieß Mill Pond Bank, Chink's Basin, und ich hatte keinen anderen Weg dahin, als die Old Green Copper Rope Walk genannte Straße.

Es bedarf keiner Beschreibung der vielen gestrandeten und zur Ausbesserung auf trockenem Boden liegenden Fahrzeuge, unter denen ich mich verlor, der alten Schiffsrumpfe, welche in Stücke zerschlagen werden sollten, des von der sinkenden Fluth zurückgelassenen Schlammes und Kothes, der Zimmerhöfe, in die ich irrthümlich gerieth, der rostigen Anker, die, obgleich seit Jahren außer Dienst, noch blind in die Erde bissen, der zahllosen Berge von Balken und Fässern, und der vielen Seilerbahnen, welche nicht die Old Green Copper=

Bahn waren, und in denen ich mich verirrte. Nachdem ich lange vergeblich gesucht hatte, gelangte ich endlich, um eine Ecke biegend, unerwartet nach Mill Pond Bank. Es war, im Ganzen genommen, eine recht frische Gegend, wo der vom Flusse kommende Wind Raum genug hatte, um sich zu drehen, und wo zwei oder drei Bäume standen, sowie der Rumpf einer zerfallenen Windmühle, und der Old Green Rope Walk lag, dessen lange schmale Straße ich im Mondlichte durch eine Reihe hölzerner Gestelle hindurch verfolgen konnte, die in den Erdboden gesteckt waren und wie alte, gebrechliche Rechen aussahen, welche die meisten ihrer Zähne verloren hatten.

Indem ich unter den in Mill Pond Bank stehenden wenigen Gebäuden ein dreistöckiges Haus, mit einer hölzernen Front und Bogenfenstern, gefunden hatte, blickte ich auf die an der Thür befindliche Messingplatte, und las den Namen Mrs. Whimple. Da es der von mir gesuchte war, so klopfte ich, worauf eine ältliche Frau von freundlichem und anständigem Aeußeren öffnete. Sie wurde jedoch sogleich durch Herbert ersetzt, welcher mich leise und schweigend in das Wohnzimmer führte und die Thür verschloß. Es verursachte mir ein seltsames Gefühl, sein wohlbekanntes Gesicht in diesem ganz unbekannten Zimmer und der mir ganz fremden Gegend so häuslich niedergelassen zu sehen, und ich blickte ihn grade ebenso an, wie ich den in der Ecke des Zimmers stehenden Glasschrank mit Porzellan, die Muscheln auf dem Kaminsimse, und die an der Wand hängenden Kupferstiche betrachtete, welche den Tod des Kapitän Cook, das Auslaufen eines neuen Schiffes, und König Georg III., in einer Kutscherperrücke und mit ledernen Hosen und Stulpenstiefeln, auf der Terrasse von Windsor stehend, darstellten.

„Alles ist in Ordnung, Händel," sagte Herbert, „und er ist ganz zufrieden, aber erwartet dich mit großer Ungeduld.

Mein liebes Mädchen befindet sich jetzt bei ihrem Vater. Wenn du hier warten willst, bis sie herunter kommt, so werde ich dich ihr vorstellen, und nachher können wir hinauf gehen. — Das ist ihr Vater!"

Ich hatte nämlich in demselben Augenblicke ein entsetzliches Brummen oberhalb vernommen, und in Folge dessen wahrscheinlich einige Unruhe in meinem Gesichte ausgedrückt.

„Ich fürchte, es ist ein schlimmer alter Bursche," sagte Herbert lächelnd, allein ich habe ihn nie gesehen. „Riechst du keinen Rum? Er hat das Glas fortwährend in der Hand."

„Das Rumglas?" fragte ich.

„Ja," erwiderte Herbert, „und du kannst dir denken, wie sehr dies seine Gicht besänftigen muß. Auch besteht er darauf, alle Vorräthe in seinem Zimmer aufzubewahren und sie eigenhändig auszutheilen. Sie liegen auf Brettern über seinem Kopfe, und er läßt es sich nicht nehmen, sie alle selbst abzuwiegen. Sein Zimmer sieht aus wie ein Kramladen."

Während er dies sagte, wurde das Brummen zu einem langgedehnten Brüllen, das endlich erstarb.

„Welche andere Folge kann es haben," bemerkte Herbert zur Erklärung desselben, wenn er durchaus den Käse selbst durchschneiden will? Ein Mann mit der Gicht im rechten Arme, und in fast allen Gliedern, kann natürlich nicht erwarten, einen großen Gloucester-Käse zu durchschneiden, ohne sich wehe zu thun."

Er schien sich sehr wehe gethan zu haben, denn er stieß von Neuem ein furchtbares Brüllen aus.

„Daß Provis das obere Stockwerk bewohnt, ist eine wahre Wohlthat für Mrs. Whimple," sagte Herbert, „da natürlich nicht ein jeder Andere einen solchen Lärm ertragen würde. Es ist ein sonderbares Haus, Händel, nicht wahr?"

Es war in der That ein sonderbares Haus, aber außerordentlich rein und sauber.

„Mrs. Whimple," bemerkte Herbert, als ich ihm dies sagte, „ist eine vortreffliche Hausfrau, und ich wüßte in der That nicht, wie meine arme Clara ohne ihre mütterliche Hülfe fertig werden könnte. Denn Clara hat keine Mutter, lieber Händel, und keinen anderen Verwandten in der Welt, als den alten Griesgram."

„Das ist doch nicht sein Name, Herbert?"

„Nein, nein," entgegnete Herbert, „ich nenne ihn nur so. Sein Name ist Mr. Barley. Aber ein Segen ist es für den Sohn meiner Eltern, daß er ein Mädchen liebt, das keine Verwandten hat, mit denen sie sich selbst oder Andere quälen könnte."

Herbert hatte mir bei einer früheren Gelegenheit erzählt, und erinnerte mich jetzt daran, daß er Miß Clara Barley zuerst kennen gelernt habe, als sie sich behufs ihrer Ausbildung in einem Institute in Hammersmith befunden, und daß sie und er, als sie zur Pflege ihres Vaters nach Hause gerufen wurde, ihr Liebesverhältniß der mütterlichen Mrs. Whimple vertraut hatten, von der es seitdem mit Zartheit und Verstand genährt und überwacht worden war. Dem alten Barley, darüber war man einverstanden, ließ sich ein Verhältniß dieser Art nicht mittheilen, weil er für Alles, was sich über die Psychologie von Gicht, Rum und Vorräthen erhob, unempfänglich war.

Während wir uns auf diese Weise mit leiser Stimme unterhielten und das Brummen des alten Barley noch an dem Balken zitterte, der über die Decke des Zimmers hinlief, öffnete sich die Thür und ein sehr hübsches, schlankes, schwarzäugiges Mädchen von ungefähr zwanzig Jahren trat, mit einem Korbe in der Hand, ein und wurde mir von Herbert als seine Clara vorgestellt. Sie war in der That

ein reizendes Wesen und hätte für eine gefangene Fee gelten können, die von dem schrecklichen Ungeheuer, dem alten Barley, gezwungen worden war, ihm zu dienen.

„Sieh hier," sagte Herbert, indem er mir, nachdem wir einige Worte gewechselt hatten, mitleidig lächelnd den Korb zeigte; „da ist das Nachtessen der armen Clara, wie es ihr jeden Abend zugetheilt wird. Hier ist ihre Portion Brod, da das Scheibchen Käse und da der Rum, — den ich trinke. Das ist Mr. Barley's Frühstück für morgen, welches er herausgegeben hat, um es zubereiten zu lassen: zwei Hammelkotteletts, drei Kartoffeln, einige Erbsen, ein wenig Mehl, zwei Unzen Butter, etwas Salz und all' dieser schwarze Pfeffer. Es wird zusammen geschmort und heiß genossen, und muß, sollte ich meinen, ein vortreffliches Mittel gegen die Gicht sein!"

Es lag etwas so Natürliches und Einnehmendes in dem ergebenen Blicke, mit dem sie diese Vorräthe betrachtete, und ein solches Vertrauen, eine solche Liebe und Unschuld in der züchtigen Art und Weise, in der sie sich dem sie umschlingenden Arme Herberts hingab, und etwas so Sanftes, des Schutzes so sehr Bedürftiges hier in Mill Pond Bank, bei Chinks Basin und dem Old Green Copper Rope Wake, wo das Brummen des alten Barley am Balken erklang, — daß ich das Verhältniß zwischen ihr und Herbert nicht um alles Geld des noch uneröffneten Taschenbuches hätte lösen mögen.

Mit Vergnügen und Bewunderung betrachtete ich sie, als das Brummen plötzlich wieder zu einem Brüllen anschwoll und ein furchtbares Gepolter oben vernehmbar wurde, wie wenn ein Riese sein hölzernes Bein durch die Decke des Zimmers bohren und zu uns kommen wollte, worauf Clara mit den Worten: „Papa verlangt nach mir, lieber Herbert!" augenblicklich verschwand.

„Das ist ein gewissenloser alter Haifisch!“ sagte Herbert. „Was glaubst du wohl, daß er jetzt verlangt?“

„Ich weiß nicht,“ erwiderte ich, „vielleicht etwas zu trinken?“

„Getroffen!“ rief Herbert, als wenn ich etwas außerordentlich Schweres errathen hätte. „Er hat immer seinen fertig gemischten Grog in einer Kanne auf dem Tische stehen. Warte einen Augenblick und du wirst hören, daß Clara ihn aufhebt, um ihn trinken zu lassen. Horch!“

Ein neues, langgedehntes Brüllen erscholl.

„Jetzt,“ sagte Herbert, als es wieder still geworden war, „jetzt trinkt er; und jetzt,“ als das Brummen von Neuem am Balken zitterte, „liegt er wieder auf seinem Rücken!“

Da Clara bald darauf zurückkehrte, so begleitete mich Herbert in das obere Stockwerk, um mich zu unserem Pflegbefohlenen zu führen. Als wir an dem Zimmer des alten Barley vorüber kamen, hörten wir im Inneren mit heiserer Stimme den folgenden Refrain brummen, dessen Melodie wie der Wind stieg und fiel und in dessen Texte ich einige mildere Ausdrücke für die von ihm gebrauchten roheren einlegen will:

„Ahoi! o Jammer! Hier ist der alte Bill Barley. Hier ist der alte Bill Barley. Bei Gott, hier liegt der alte Bill Barley auf dem Rücken — flach auf dem Rücken, wie ein todter alter Flunder, der auf dem Wasser treibt! Hier ist der alte Bill Barley, o Jammer! Ahoi! o Jammer!“

Mit dieser tröstenden Gesangsweise pflegte sich der unsichtbare Barley, wie Herbert sagte, Tag und Nacht zu unterhalten, wobei er, wenn es hell war, häufig durch ein der Bequemlichkeit halber an seinem Bett befestigtes Teleskop blickte, um den Fluß zu beobachten.

In zwei kajütenartigen Gemächern, im Giebel des Hauses belegen, welche frische, reine Luft hatten und wo Mr. Barley

weniger hörbar war, als unten, fand ich Provis behaglich eingerichtet. Er drückte keine Unruhe aus und schien auch keine zu empfinden; aber es schien mir, als wenn seine Stimmung viel weicher geworden wäre. — Woran ich dieß zu erkennen glaubte, hätte ich nicht sagen können und vermochte ich mir auch später nie zu erklären, wenn ich daran dachte, aber es war so.

Ein Ergebniß der Betrachtungen, zu denen der ruhig verlebte Tag mir Gelegenheit gegeben hatte, war der Entschluß, ihm nichts über Compeyson mitzutheilen; denn so wie ich ihn kannte, war zu befürchten, daß er sich von seiner Wuth gegen diesen Menschen verleiten lassen möchte, ihn aufzusuchen und sich dadurch in sein eigenes Verderben zu stürzen. Als ich deßhalb mit ihm und Herbert vor dem Feuer saß, fragte ich ihn vor allen Dingen, ob er zu Wemmicks Urtheile und der Zuverlässigkeit seiner Nachrichten Vertrauen habe.

„Ja wohl, lieber Junge,“ erwiderte er mit ernstem Kopfnicken, „bei Jaggers wissen sie Bescheid.“

„Ich habe heute mit Wemmick gesprochen,“ sagte ich darauf, „und komme, um Ihnen zu sagen, welche Vorsichtsmaßregeln und welche Rathschläge er mir an die Hand gegeben hat.“

Mit Ausnahme des eben erwähnten Vorbehaltes theilte ich ihm sodann Alles mit und sagte, Wemmick habe im Gefängnisse von Newgate (ob von Beamten oder Gefangenen wisse ich nicht) gehört, daß Verdacht in Betreff seiner gehegt werde und daß meine Wohnung beobachtet worden sei, sowie, daß Wemmick empfohlen habe, er solle sich, entfernt von mir, einige Zeit still verhalten, und daß er es für gerathen erachtet, ihn, sobald als es thunlich sei, in's Ausland zu schaffen. Ich fügte dabei hinzu, daß ich ihn natürlich, wenn diese Zeit käme, begleiten oder dicht hinter ihm folgen würde, je nachdem Wemmick das eine oder das andere für

besser halten werde. Darüber, was später geschehen solle, ließ ich mich nicht aus; denn da ich ihn jetzt in dieser weicheren Stimmung und in unverkennbarer Gefahr um meinetwillen sah, war es mir weder klar, was dann folgen solle, noch konnte ich ohne Unruhe daran denken. Was die gewünschte Veränderung meiner Lebensweise und die Vergrößerung meiner Ausgaben betraf, so fragte ich ihn, ob es unter unseren jetzt so schwierigen und mißlichen Umständen nicht lächerlich oder noch schlimmer wäre, es thun zu wollen.

Er konnte dieß nicht in Abrede stellen und zeigte sich überhaupt ganz vernünftig. Sein Zurückkommen sei ein Wagniß gewesen, sagte er, und immer von ihm schlecht angesehen worden. Er wollte nichts thun, um es zu einem verzweifelten Wagniß zu machen und hege im Uebrigen, da ihm so kräftiger Beistand zur Seite stehe, keine großen Besorgnisse für seine Sicherheit.

Herbert, der inzwischen sinnend in das Feuer geschaut hatte, sagte hier, daß Wemmicks Rathschläge ihm einen Gedanken eingegeben hätten, dessen nähere Erwägung wohl der Mühe werth sein dürfte.

„Wir sind beide gute Ruderer, Händel," fuhr er fort, „und könnten ihn, wenn die rechte Zeit kommt, selbst den Fluß hinab fahren. Dann brauchte kein Boot zu diesem Zwecke gemiethet zu werden und keine Bootsleute gedungen; es würde dadurch mindestens möglicher Verdacht verhütet werden, was viel werth ist. Kümmere dich nicht um die Jahreszeit. Sollte es nicht zweckmäßig sein, wenn du jetzt gleich anfingest, ein Boot an der Wassertreppe des Temple's zu halten und regelmäßig den Fluß auf und ab zu fahren. Wenn du diese Gewohnheit jetzt annähmest, würde sie später keinem Menschen auffallen. Thue es zwanzig- oder dreißigmal und Niemand wird sich mehr darum kümmern, wenn es noch öfter geschieht."

Dieser Plan gefiel mir und auch Provis war sehr dafür

eingenommen. Wir kamen deßhalb überein, daß er ausgeführt werden und daß Provis uns nie ein Erkennungszeichen geben solle, wenn wir unterhalb der Brücke und an Mill Pond Bank vorüber führen. Ferner verabredeten wir, daß er vor dem nach Osten gehenden Fenster seines Zimmers den Vorhang herablassen solle, sobald er unser ansichtig werde, zum Zeichen, daß im Hause alles richtig sei.

Nachdem unsere Berathung nunmehr beendet und die nöthige Uebereinkunft in allen Punkten getroffen worden war, stand ich auf, um zu gehen, indem ich gegen Herbert bemerkte, daß es gut sein werde, nicht zusammen den Heimweg anzutreten und daß ich ihm um eine halbe Stunde vorausgehen wolle.

„Ich lasse Sie hier nicht gern zurück," sagte ich zu Provis, „obgleich Sie hier ohne Zweifel besser aufgehoben sind, als bei mir. Leben Sie wohl!"

„Lieber Junge," erwiderte er, meine Hand drückend, „ich weiß nicht, wann wir uns wiedersehen werden und höre das „„Lebewohl"" nicht gern. Sage lieber — „„Gute Nacht!"""

„Gute Nacht!" versetzte ich. „Herbert wird regelmäßig zwischen uns hin- und hergehen, und wenn die Zeit kommt, werde ich bereit sein, — verlassen Sie sich darauf! Gute Nacht, gute Nacht!"

Wir erachteten es für nöthig, daß er in seiner Wohnung bleibe und ließen ihn deßhalb auf dem Treppenabsatz bei seiner Thür zurück, wo er das Licht über das Geländer hinaus hielt, um uns zu leuchten. Indem ich nach ihm zurückblickte, erinnerte ich mich jenes ersten Abends seiner Rückkehr, an dem unsere Stellung umgekehrt war und ich keine Ahnung davon hatte, daß ich jemals mit so schwerem, besorgtem Herzen von ihm scheiden würde, wie es jetzt geschah.

Der alte Barley brummte und fluchte noch immer, als wir an seiner Thür vorüber kamen, und schien weder aufgehört zu haben, noch aufhören zu wollen. Am Fuße der Treppe ange-

langt, fragte ich Herbert, ob er den Namen Provis beibehalten habe. Er verneinte es sehr bestimmt und sagte, daß der Miethsmann jetzt Mr. Campbell sei. Ferner erklärte er mir, daß man im Hause nichts weiter über Mr. Campbell wisse, als daß er (Herbert) sich seiner angenommen und ein großes persönliches Interesse habe, ihn gut verpflegt und in stiller Zurückgezogenheit leben zu sehen. Als ich deßhalb in das Wohnzimmer trat, wo Mrs. Whimple und Clara bei der Arbeit saßen, äußerte ich nichts über mein eigenes Interesse an Mr. Campbell, sondern behielt es für mich.

Nachdem ich von dem hübschen, sanften, schwarzäugigen Mädchen und der mütterlichen Frau Abschied genommen hatte, deren aufrichtige Theilnahme für ein kleines Liebesverhältniß durch den Lauf der Jahre noch nicht erloschen war, schien es mir, als wenn der alte Green Copper Rope Walk ein ganz anderes Ansehen gewonnen hätte. Barley mochte so alt sein wie die Berge und fluchen wie ein ganzes Regiment Soldaten, so war dennoch in Chinks' Basin genug Jugend, Vertrauen und Hoffnung vorhanden, um es bis zum Ueberfließen zu füllen.

Im Temple war alles so ruhig, wie ich es je gefunden hatte. Die Fenster der noch kürzlich von Provis bewohnten Zimmer waren dunkel und still und kein menschliches Wesen war in Garden Court zu sehen. Zwei- oder dreimal ging ich an dem Springbrunnen vorüber, ehe ich die zwischen mir und meiner Wohnung liegende Treppe hinabstieg, aber ich war ganz allein. Als Herbert heim und an mein Bett kam — denn ich hatte mich, geistig und körperlich ermüdet, sogleich niedergelegt — berichtete er dasselbe; und indem er dann noch ein Fenster öffnete und in das Mondlicht hinausschaute, wiederholte er, daß auf dem Hofe eine so feierliche Stille herrsche, wie sie zu dieser Stunde nur im Schiffe einer Kathedrale herrschen könne.

Am folgenden Tage machte ich Anstalt, mir ein Boot zu

verschaffen. Es war bald gethan und das Boot wurde an die Wassertreppe des Temple gelegt, wo ich es in wenigen Minuten erreichen konnte. Dann begann ich auszufahren, als wenn ich mich im Rudern üben wollte, bald allein, bald mit Herbert. Ich war oft bei strenger Kälte, im Schnee und Regen auf dem Flusse, aber Niemand beachtete mich mehr, nachdem ich einige Male ausgefahren war. Anfangs ging ich nicht weiter, als bis zur Blackfriars=Brücke, aber als die Zeit der Fluth wechselte, fuhr ich bis an die London=Brücke. Damals bestand noch die alte London=Brücke, in deren Nähe zu gewissen Zeiten der Fluth ein so gewaltiger Wassersturz war, daß sie in übelem Rufe stand. Allein ich lernte es bald, unter der Brücke durchzuschießen, nachdem ich einmal gesehen, wie es gemacht wurde, und ruderte dann zwischen den jenseits liegenden Schiffen entlang nach Erith zu. Als ich zum ersten Male mit Herbert an Mill Pond Bank vorüberfuhr, sahen wir beide auf der Hin= und Rückfahrt den Vorhang am östlichen Fenster der bewußten Wohnung herunterfallen. Herbert war in der Regel jede Woche mindestens dreimal dort und brachte mir nie eine Nachricht von beunruhigender Art. Dennoch wußte ich, daß Grund genug zu Besorgnissen vorhanden war und konnte mich von dem Gedanken nicht losmachen, daß ich beobachtet werde. Wenn man einmal eine solche Idee gefaßt hat, so wird man immerwährend davon verfolgt. Wie viele unschuldige Personen ich im Verdachte hatte, daß sie mich beobachteten, ist nicht zu berechnen.

Kurz, ich war unaufhörlich in Angst um den verwegenen Mann, der sich jetzt verbergen mußte. Herbert hatte zuweilen geäußert, daß es ihm Vergnügen mache, in der Dunkelheit an einem unserer Fenster zu stehen, wenn die Fluth zurückkehre, und dabei zu denken, daß sie mit Allem, was ihre Wellen trugen, seiner Clara zuströme; ich aber dachte

mit Angst daran, daß sie Magwitch zufließe, und daß jeder schwarze Punkt auf ihrer Oberfläche Verfolger sein könnten, welche schnell, leise und sicher dahin eilten, um ihn zu ergreifen.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Mehrere Wochen verstrichen ohne Veränderung. Wir warteten auf Wemmick, aber er ließ sich nicht sehen. Hätte ich ihn nie außerhalb Little Britain kennen gelernt und nie das Vorrecht eines vertrauteren Umganges mit ihm im Schlosse genossen, so würde ich vielleicht zweifelhaft an ihm geworden sein; allein wie ich ihn kannte, war es unmöglich.

Inzwischen begannen meine finanziellen Angelegenheiten ein sehr düsteres Ansehen zu gewinnen und ich wurde von mehr als einem Gläubiger um Zahlung gedrängt. Selbst den Mangel des baaren Geldes lernte ich kennen, und um mir zu helfen, mußte ich manches leicht entbehrliche Juwel veräußern. Dennoch war ich darüber einig mit mir, daß es ein herzloser Betrug sein würde, wenn ich, bei meinen jetzt so ungewissen Plänen und Absichten, noch mehr Geld von meinem Gönner annehmen wollte. Aus diesem Grunde hatte ich ihm das uneröffnete Taschenbuch durch Herbert zurückgeschickt, um es selbst aufzubewahren, und dann eine gewisse Zufriedenheit empfunden — ob eine wahre oder trügerische sei dahingestellt — daß ich seit den letzten Eröffnungen keinen ferneren Gebrauch von seiner Freigebigkeit gemacht hatte.

Während die Zeit verstrich, begann der Gedanke mich zu quälen, daß Estella sich verheirathet habe. Die Bestätigung fürchtend, obgleich es nur eine bei mir erwachte Idee war, las ich keine Zeitung und bat Herbert, dem ich die Einzelnheiten unserer letzten Zusammenkunft mitgetheilt hatte, nie ihrer gegen mich zu erwähnen. Weshalb ich diesen letzten Fetzen des zerrissenen und bereits den Winden überlieferten

Hoffnungsgewandes noch aufbewahrte, weiß ich selbst nicht! Weshalb hast du dich, lieber Leser, im vorigen Jahre, im vorigen Monate, vielleicht in der vorigen Woche einer ähnlichen Inconsequenz schuldig gemacht?

Es war ein unglückliches Leben, das ich führte, und jene vorherrschende eine Sorge, die sich über alle anderen Sorgen so erhob, wie eine hohe Bergspitze niedrigere Hügel überragt, verließ mich nie. Aber kein neuer Grund zu Befürchtungen zeigte sich. Wenn gleich ich unzählige Male mit frisch erwachter Furcht, daß Provis entdeckt sei, vom Bett aufsprang — wenn gleich ich Abends angstvoll auf Herberts heimkehrenden Schritt horchte, ob er nicht vielleicht schneller als gewöhnlich und von bösen Nachrichten beflügelt sei — so nahm dennoch alles seinen gewohnten Fortgang. Zur Unthätigkeit und fortwährenden Spannung und Ruhelosigkeit verurtheilt, ruderte ich in meinem Boote umher und wartete, wartete und wartete, so gut es gehen wollte.

Zu gewissen Zeiten der Fluth war es, nachdem ich den Fluß hinab gefahren war, unmöglich, durch die unter den Bogen und Pfeilern der alten London-Brücke sich bildenden Strudel zurückzukehren; dann ließ ich mein Boot am Werft des Zollgebäudes zurück, um es später zur Wassertreppe des Temple bringen zu lassen. Ich that dieß um so lieber, als es dazu diente, mich und mein Boot bei den am Flusse beschäftigten Arbeitern um so bekannter werden zu lassen. Dieser unbedeutende Umstand gab zu zwei Begegnungen Veranlassung, welche ich jetzt schildern will.

An einem Nachmittage, spät im Februar, langte ich in der Dämmerung allein bei dem Ufer des Zollhauswerftes an. Ich war mit der ebbenden Fluth bis Greenwich gefahren und mit der wieder steigenden zurückgekehrt. Der Tag war sehr hell und schön gewesen, aber gegen Sonnenuntergang sehr nebelig geworden, so daß ich nur mit großer Mühe

meinen Weg zwischen den Schiffen hindurch hatte finden können. Auf meiner Hin- und Rückfahrt hatte ich an seinem Fenster das verabredete Signal gesehen, welches mir zu erkennen gab, daß „Alles gut“ sei.

Da eine rauhe Abendluft wehte und ich etwas fror, so beschloß ich, mich sogleich durch mein Mittagessen zu erquicken und dann das Theater zu besuchen, um den einsamen und traurigen Stunden zu entgehen, die meiner im Temple warteten. Das Theater, wo Mr. Wopsle seinen etwas zweifelhaften Triumph errungen hatte, lag in der Nähe des Ufers, und dahin wollte ich gehen. Es war mir nicht unbekannt, daß Mr. Wopsle seine Absicht, das Drama wieder zu heben, nicht erreicht, sondern vielmehr an seinem Falle theilgenommen hatte. Den Theaterzetteln zufolge war er als ein getreuer Neger mit einem kleinen Mädchen von vornehmer Geburt und einem Affen aufgetreten; und Herbert hatte ihn in der Rolle eines räuberischen Tartaren, von komischen Neigungen, mit einem ziegelrothen Gesichte und einem mit unzähligen Glöckchen behangenen, abgeschmackten Hute gesehen.

Ich aß in einem Speisehause zu Mittag, welches Herbert und ich „die geographische Restauration“ zu nennen pflegten — wo die Ränder der Bierkrüge auf alle Theile der Tischtücher und die Ueberreste der Sauce auf alle Messer Landkarten gezeichnet hatten — und brachte die Zeit damit zu, über den Brodkrumen einzuschlafen, die Lichter anzustieren und mich im heißen Dunste der Speisen zu rösten. Endlich riß ich mich aus diesem Zustande los und ging nach dem Theater.

Dort fand ich einen tugendhaften Hochbootsmann, im Dienste Sr. Majestät — einen vortrefflichen Mann, obgleich ich gewünscht hätte, daß seine Beinkleider an manchen Stellen nicht so eng und an anderen nicht so weit gewesen wären — der, seines Edelmuthes und seiner Tapferkeit ungeachtet, allen kleinen Leuten die Hüte bis über die Augen hinabschlug und

trotz seines Patriotismus keine Steuern bezahlen konnte. Er hatte einen langen Geldbeutel in der Tasche, der einem eingeschlagenen Pudding ähnlich sah, und heirathete auf Grund dieses Vermögens eine junge Dame, deren Kleider aus Bettvorhängen gefertigt worden waren, unter großem Jubel, bei dem die ganze Bevölkerung von Portsmouth (nach der neuesten Zählung aus neun Personen bestehend) an das Ufer kam, um sich die Hände zu reiben und allen Anderen die Hände zu drücken und zu rufen: „Füllet die Gläser! Füllet die Gläser!“ Allein ein gewisser dunkelhäutiger Verdeckfeger, der weder einschenken noch sonst etwas thun wollte, was von ihm verlangt wurde und dessen Herz, wie der Hochbootsmann öffentlich versicherte, eben so schwarz war wie sein Gesicht, beredete zwei andere Deckfeger, die ganze Welt in Verwirrung zu bringen, was ihnen auch (da die Familie der Deckfeger großen politischen Einfluß besaß) so vollständig gelang, daß es fast den ganzen Abend dauerte, um die Sachen wieder in Ordnung zu bringen und endlich nur dadurch erreicht werden konnte, daß ein ehrlicher kleiner Krämer mit weißem Hute, schwarzen Gamaschen und rother Nase, einen Bratspieß haltend, in eine Wanduhr kroch und horchte und dann heraus kam und einen Jeden mit dem Bratspieß zu Boden schlug, den er nicht durch das, was er gehört hatte, widerlegen konnte. Dieß hatte zur Folge, daß Mr. Wopsle (der bis dahin noch nicht erschienen war) mit Stern und Hosenbandorden als ein von der Admiralität abgesendeter Bevollmächtigter anlangte, um zu erklären, daß alle Deckfeger sogleich in das Gefängniß gehen müßten, und dem Hochbootsmann die Nationalflagge als ein Anerkenntniß seiner Verdienste um die Oeffentlichkeit überbrachte. Der Hochbootsmann, durch diese Auszeichnung zum ersten Male in seinem Leben sehr ergriffen, trocknete sich ehrfurchtsvoll die Augen an der Flagge und bat dann, heiter werdend, Mr. Wopsle, den er Ew. Ehrwürden titulirte, um die Erlaubniß, seine „Floßfeder“ drücken zu dürfen. Mr.

Wopsle überließ ihm sehr gnädig seine „Floßfeder" und wurde dann sogleich, während alle Uebrigen einen Matrosentanz begannen, in einen staubigen Winkel geschoben, von wo aus er unzufrieden das Publikum überblickte, und meiner ansichtig wurde.

Das zweite Stück war die neueste große Weihnachtspantomime, in deren erster Scene ich nicht ohne Schmerz Mr. Wopsle mit rothwollenen Beinen, einem wie Phosphor glühendem Gesichte und einer Masse rother Fransen an Stelle der Haare erkannte, welcher in einer Höhle beschäftigt war, Donnerkeile zu schmieden, und große Furcht verrieth, als sein riesiger Meister (sehr heiser) zum Mittagessen heim kam. Bald darauf zeigte er sich jedoch in einer würdigeren Stellung; denn als der Genius jugendlicher Liebe, welcher des Beistandes bedurfte, weil ein unmenschlicher Vater, ein unwissender Farmer, die Wünsche seiner Tochter dadurch vereiteln wollte, daß er sich absichtlich in einem Mehlsacke aus dem Fenster des ersten Stockwerks auf den Gegenstand ihrer Wahl fallen ließ, — die Hilfe eines klugen Zauberers anrief, und dieser nach einer, wie es schien, sehr angreifenden Reise von den Antipoden ziemlich unsicheren Schrittes anlangte, war es Mr. Wopsle, mit einem hohen Hute auf dem Kopfe und einem Zauberbuche unter dem Arme. Da das Geschäft dieses Zauberers auf Erden nur darin bestand, daß ein Jeder auf ihn los sprach, sang, stieß, tanzte und einen buntfarbigen Feuerregen auf ihn schleuderte, so hatte er viel Muße; und ich bemerkte zu meiner großen Verwunderung, daß er sie nur dazu anwendete, staunend nach mir hinzustarren.

Es lag etwas so Sonderbares in seinen immer stierer werdenden Blicken und er schien von so mannigfaltigen Gedanken bewegt zu sein und so verwirrt zu werden, daß ich mir seinen Zustand nicht erklären konnte. Noch lange, nachdem er bereits in einem großen Uhrgehäuse zu den Wolken emporgestiegen war, dachte ich darüber nach, ohne es begrei-

fen zu können, und dachte noch daran, als ich eine Stunde später das Theater verließ und ihn an der Thür meiner wartend fand.

„Wie geht es?“ sagte ich, ihm die Hand reichend, während wir zusammen die Straße hinab gingen. „Ich bemerkte, daß Sie mich sahen.“

„Daß ich Sie sah, Mr. Pip?“ erwiderte er. „Ja, natürlich sah ich Sie. Aber wer war außer Ihnen da?“

„Wer außer mir?“

„Es ist sonderbar,“ sagte Mr. Wopsle, indem sein Gesicht wieder den wirren Ausdruck annahm, „ich hätte darauf schwören können, daß er es sei.“

Unruhig werdend, bat ich Mr. Wopsle, sich deutlicher zu erklären.

„Ob ich ihn ohne Ihre Anwesenheit bemerkt haben würde,“ fuhr er eben so geistesabwesend fort, „kann ich mit Gewißheit nicht sagen, aber ich glaube es doch.“

Unwillkürlich blickte ich mich um, wie es auf den abendlichen Heimwegen meine Gewohnheit war, denn bei diesen geheimnißvollen Worten überlief mich ein Schauder.

„O, er kann nicht in der Nähe sein,“ sagte Wopsle; „er verließ das Theater vor mir, ich sah ihn gehen.“

Da ich genug Grund zu Argwohn hatte, so erwachte ein solcher selbst gegen diesen armen Schauspieler bei mir. Ich glaubte, er habe die Absicht, mich zu einem Geständniß zu verlocken und blickte ihn deßhalb von der Seite an, während wir neben einander gingen, aber sagte nichts.

„Ich bildete mir lächerlicher Weise ein, Mr. Pip, daß er mit Ihnen gekommen sein müsse, bis ich sah, daß Sie von seiner Nähe gar nichts ahnten, während er wie ein Gespenst hinter Ihnen saß.“

Ein kalter Schauder überlief mich von Neuem, aber ich war entschlossen, noch nicht zu sprechen, denn die Annahme

war keineswegs unvereinbar mit seinen Aeußerungen, daß man ihn abgeschickt habe, mich zu verleiten, dieselben auf Provis zu beziehen. Natürlich war ich dessen vollkommen gewiß, daß Provis nicht dort gewesen war.

„Sie werden sich über mich wundern, Mr. Pip, — ja, ich sehe es deutlich; allein die Sache ist so sonderbar. Sie werden es kaum glauben, was ich Ihnen sagen will; ich selbst würde es schwerlich glauben, wenn Sie mir es sagten."

„Wirklich?" rief ich.

„Gewiß. Mr. Pip, Sie erinnern sich vielleicht aus früherer Zeit, als Sie noch ein Kind waren, eines Weihnachtstages, an dem ich bei Gargery's zu Mittag speiste, und an dem mehrere Soldaten in das Haus kamen, um eine Handschelle repariren zu lassen?"

„Ich entsinne mich dessen sehr wohl."

„Und Sie erinnern sich auch, daß dann eine Verfolgung zweier Sträflinge begann, an der wir Theil nahmen, und daß Mr. Gargery Sie auf den Rücken nahm, und daß ich voran ging, während Sie mir folgten, so gut es gehen wollte?"

„Alles dessen entsinne ich mich vollkommen," erwiderte ich und dachte bei mir, viel besser, als er vermuthe.

„Und daß wir an einen Graben kamen, in dem die beiden Sträflinge mit einander kämpften, und daß der Eine starke Verletzungen erhielt, und namentlich im Gesichte übel zugerichtet wurde?"

„Alles sehe ich deutlich vor mir."

„Und daß die Soldaten brennende Fackeln brachten und die Sträflinge in ihre Mitte nahmen, und daß wir sie bis zum letzten Augenblicke über das schwarze Moorland begleiteten, wo das Fackellicht auf ihre Gesichter fiel — wie mir besonders deutlich erinnerlich ist — während uns auf allen Seiten dichte Finsterniß umgab?"

„Ja," erwiderte ich, „alles dessen entsinne ich mich."

„Nun dann, Mr. Pip, es war der Eine von jenen beiden Sträflingen, der diesen Abend hinter Ihnen saß. Ich sah ihn über Ihre Schulter hinweg."

Halt! dachte ich, und fragte dann: „Welchen von Beiden glauben Sie gesehen zu haben?"

„Denjenigen, der so übel zugerichtet worden war," antwortete er augenblicklich; „ich könnte beschwören, daß ich ihn gesehen habe! Je länger ich daran denke, desto gewisser werde ich dessen."

„Das ist sehr sonderbar!" sagte ich, mit so gleichgiltiger Miene, als ich affektiren konnte, — „sehr sonderbar!"

„Ich kann die gesteigerte Unruhe, in die mich diese Mittheilung versetzte, nicht stark genug schildern, und ebensowenig den Schrecken, welchen ich bei dem Gedanken empfand, daß Compeyson „wie ein Gespenst" hinter mir gewesen war. Denn wenn ich seiner je einige Augenblicke lang vergessen hatte, so war es gerade in jenen Momenten geschehen, während deren er mir am nächsten gewesen war; und der Gedanke, daß ich nach aller meiner Vorsicht gerade da so ahnungslos gewesen war, verursachte mir ein Gefühl, als wenn ich, um ihn abzuhalten, eine Reihe von hundert Thüren geschlossen und ihn dann dennoch neben mir gefunden hätte. Auch konnte ich nicht begreifen, daß er nur deßhalb dahin gekommen, weil ich dort gewesen, und daß die Gefahr, so gering sie auch scheinen mochte, dennoch stets nahe und thätig sei.

Ich richtete verschiedene Fragen an Mr. Wopsle, zum Beispiel, wann der Mann herein gekommen sei. Er wußte es nicht und hatte nur mich gesehen und ihn über meine Schulter hin, auch erst nach einiger Zeit erkannt, aber ihn vom ersten Augenblick mit mir in Verbindung gebracht und zwar auf Grund einer dunkeln Erinnerung, daß ich früher im Dorfe in irgend einer Beziehung zu dem Manne gestan-

den habe. Dann fragte ich, wie er gekleidet gewesen. Anständig, lautete die Antwort, aber nicht auffallend, — so viel er sich erinnere, in Schwarz. Ob sein Gesicht entstellt gewesen? Nein, er glaube nicht. Auch ich hielt es nicht für wahrscheinlich, denn obgleich ich in meinem zerstreuten Zustande die hinter mir sitzenden Personen nicht besonders beachtet hatte, so würde mir doch ein irgendwie entstelltes Gesicht aufgefallen sein.

Nachdem Mr. Wopsle mir Alles, was er wußte, oder was ich von ihm herausbringen konnte, mitgetheilt und nach den Anstrengungen des Abends eine kleine Erfrischung auf meine Kosten genossen hatte, schieden wir. Es war zwischen zwölf und ein Uhr, als ich den Temple erreichte und die Thore desselben verschlossen fand. Niemand ließ sich in meiner Nähe sehen, als ich hinein ging und mich in meine Wohnung begab.

Herbert war bereits zu Hause und wir hielten am Kaminfeuer eine ernste Berathung; allein nichts war zu thun, als Wemmick von der an diesem Abende gemachten Entdeckung Nachricht zu geben und ihn zu erinnern, daß wir auf seine Winke warteten. Da ich befürchtete, daß ich ihn durch zu häufige Besuche im Schlosse kompromittiren möchte, so machte ich ihm diese Mittheilung schriftlich. Ehe ich mich in's Bett legte, schrieb ich den Brief, ging aus und warf ihn selbst in den Postkasten; und auch dann war Niemand in meiner Nähe sichtbar. Herbert war mit mir einverstanden, daß wir nichts thun konnten, als sehr vorsichtig sein. Wir verfuhren auch mit noch mehr Vorsicht, als früher — wenn es möglich war — und ich kam nie in die Nähe von Chinks Basin, ausgenommen, wenn ich auf dem Flusse daran vorüberfuhr, und betrachtete dann Mill Pond Bank mit eben so gleichgiltigen Blicken, wie jeden andern Gegenstand.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Die zweite der im vorigen Kapitel erwähnten beiden Begegnungen ereignete sich ungefähr eine Woche später. Ich hatte wieder mein Boot an dem Werft unterhalb der Brücke zurückgelassen, wie damals, aber die Zeit war um eine Stunde früher, und unschlüssig, wo ich mein Mittagessen genießen sollte, schlenderte ich durch die gedrängten Straßen von Cheapside, als mir plötzlich irgend Jemand, der mich einholte, seine Hand auf die Schulter legte. Es war Mr. Jaggers' Hand, und er schob sie durch meinen Arm.

„Da wir denselben Weg verfolgen, Pip, so können wir wohl zusammen gehen. Wohin wollen Sie?“ sagte er.

„Nach dem Temple glaube ich,“ war meine Antwort.

„Wissen Sie es nicht?“ versetzte Mr. Jaggers.

„Nein,“ erwiderte ich, froh, dieses eine Mal wenigstens sein Kreuzverhör vereiteln zu können, „ich weiß es in der That nicht; ich bin noch nicht einig mit mir.“

„Aber Sie wollen zu Mittag speisen? Das werden Sie doch zugeben?“

„Ja, das will ich zugeben.“

„Und sind nicht eingeladen?“

„Auch das.“

„Nun,“ fuhr Mr. Jaggers fort, „so kommen Sie und speisen Sie mit mir.“

Ich wollte eine ablehnende Entschuldigung vorbringen, als er hinzufügte, „Wemmick kommt auch,“ und ließ deshalb auf die einleitenden Worte eine Annahme folgen — da sie für Beides paßten — und wir gingen Cheapside hinunter und bogen in Little Britain ein, während die Lichter in den Ladenfenstern zu glänzen begannen und die Lampenanzünder, in der gedrängten Straße kaum Platz genug für das Auf-

stellen ihrer Leitern findend, auf und ab eilten und in dem zunehmenden Nebel mehr rothe Augen öffneten, als das Binsenlicht bei Hummums weiße Augen auf die Wand geworfen hatte.

In der Schreibstube von Little Britain herrschte die gewöhnliche Thätigkeit. — Briefe wurden geschrieben, Hände gewaschen, Lichter geputzt und Geldschränke verschlossen, womit die Geschäfte des Tages endeten.

Als ich müssig an dem Kaminfeuer in Mr. Jaggers' Zimmer stand und auf die beiden Gypsabdrücke blickte, sah es im flackernden Scheine der steigenden und sinkenden Flamme fast so aus, als wenn sie Verstecken mit mir spielten, während die beiden fettigen Kerzen, welche Mr. Jaggers, in einer Ecke mit Schreiben beschäftigt, düster beleuchteten, wie zur Erinnerung an viele gehängte Klienten, mit schmutzigen Leichentüchern dekorirt zu sein schienen.

Wir begaben uns alle drei in einem Miethswagen nach Gerard Street und gleich nach unserer Ankunft wurde das Essen aufgetragen. Wenn gleich ich mir an einem solchen Orte nie die leiseste Anspielung auf Wemmicks Walworth-Empfindungen erlaubt hätte, so wäre es mir doch nicht unangenehm gewesen, zuweilen einem freundlichen Blicke von ihm zu begegnen; allein das sollte nicht geschehen. Er richtete seine Augen nur auf Mr. Jaggers, wenn er sie überhaupt aufschlug und benahm sich gegen mich so fremd und kalt, als wenn es Zwillingsbrüder Wemmick gegeben hätte und dieser der mir unbekannte gewesen wäre.

„Haben Sie Miß Havisham's Schreiben Mr. Pip zugeschickt, Wemmick?“ fragte Jaggers, nachdem wir die Mahlzeit begonnen hatten.

„Nein,“ entgegnete Wemmick, „es sollte gerade auf die Post gegeben werden, als Sie mit Mr. Pip kamen. Hier ist es.“

Er überreichte dasselbe seinem Prinzipale, statt mir.

„Es sind zwei Zeilen von Miß Havisham, Pip," sagte Mr. Jaggers, indem er es mir gab, „die sie mir zuschickte, weil sie Ihre Adresse nicht genau wußte. Sie sagt darin, daß sie mit Ihnen in Betreff einer Geschäftsangelegenheit zu sprechen wünsche, deren Sie erwähnt haben. Sie werden zu ihr gehen?"

„Ja," erwiderte ich, das Schreiben überlesend, welches genau in diesen Ausdrücken abgefaßt war.

„Wann gedenken Sie dahin zu gehen?"

„Ich habe ein Geschäft vor mir," erwiderte ich mit einem Seitenblicke auf Wemmick, welcher ein Stück Fisch in den Briefkasten schob, „das mir keine ganz freie Verfügung über meine Zeit läßt; aber ich denke, sogleich."

„Wenn Mr. Pip die Absicht hat, sogleich dahin zu gehen," sagte Wemmick zu Mr. Jaggers, „so bedarf es keiner Antwort auf das Schreiben."

Indem ich dieß als einen Wink ansah, daß es gut sein würde, den Besuch nicht zu verschieben, beschloß ich, am folgenden Tage zu gehen, und sagte es. Wemmick trank ein Glas Wein und blickte Mr. Jaggers mit einer Art von grimmiger Zufriedenheit an, aber nicht mich.

„Unser Freund, die Spinne, Pip," sagte Mr. Jaggers darauf, „hat also seine Karten gut gespielt; er hat das Spiel gewonnen."

Ich konnte nichts Anderes thun, als beistimmen.

„Ha, der Bursche verspricht viel — auf seine Weise — aber er mag doch vielleicht nicht in Allem seinen Willen bekommen. Der stärkere Wille wird zuletzt siegen, aber er muß erst gefunden werden. Wenn er sie schlagen sollte —"

„Sie werden doch nicht im Ernste glauben, Mr. Jaggers," unterbrach ich ihn, während mir das Gesicht und das Herz glühten, „daß er ein solcher Schurke sein könnte, das zu thun?"

„Ich sage das nicht, Pip, ich setze nur einen Fall. Wenn er so weit geht, sie zu schlagen, Pip, so möchte er vielleicht der Stärkere bleiben; durch seinen Verstand wird er es gewiß nie sein. Es wäre gewagt, eine Meinung darüber auszusprechen, wie ein Mensch dieser Art sich unter solchen Umständen benehmen wird, denn es würde ein bloßes Rathen zwischen zwei alleinigen Möglichkeiten sein."

„Darf ich fragen, worin diese bestehen?"

„Ein Mensch, wie unser Freund, die Spinne," antwortete Jaggers, „schlägt entweder oder er kriecht. Er mag kriechen und brummen oder kriechen und nicht brummen; aber, wie gesagt, entweder schlägt er oder er kriecht. Fragen Sie Wemmick um seine Meinung."

„Schlägt entweder oder kriecht," sagte Wemmick, ohne mich anzublicken.

„Also auf das Wohl von Mrs. Bentley Drummle," sagte Mr. Jaggers hierauf, eine Flasche feinen Wein von seinem Nebentische nehmend und unsere Gläser, sowie das seinige füllend, „und möge die Frage der Oberherrschaft zur Zufriedenheit der Dame entschieden werden! Zur Zufriedenheit der Dame und des Herrn wird sie nie ausfallen. Nun, Molly, Molly, Molly, wie langsam Du heute bist!"

Die Haushälterin stand neben ihm, als er sie rief, und setzte gerade ein Gericht auf den Tisch. Während sie die Hände wegzog und dabei, ängstlich eine Entschuldigung murmelnd, um einen Schritt zurücktrat, bemerkte ich eine gewisse Bewegung ihrer Finger, welche mir auffiel.

„Was gibt es?" fragte Mr. Jaggers.

„Nichts," entgegnete ich, „der Gegenstand, von dem wir soeben sprachen, war nur etwas peinlich für mich."

Die Bewegung ihrer Finger war der des Strickens ähnlich. Sie blieb stehen und blickte ihren Herrn an, zweifelhaft, ob sie gehen dürfe oder ob er ihr noch etwas zu sagen

habe und sie zurück rufen würde, wenn sie ginge. Ihr Blick war außerordentlich gespannt. Gewiß, ganz kürzlich hatte ich bei einer mir unvergeßlichen Gelegenheit gerade solche Augen und solche Hände gesehen!

Er entließ sie und sie verschwand leise aus dem Zimmer. Aber ihr Bild blieb so deutlich vor mir stehen, als wenn sie noch da wäre. Ich sah noch jene Hände, jene Augen, jene wallenden Haare, und verglich sie mit anderen Händen, anderen Augen, anderen Haaren, die mir wohl bekannt waren, und mit dem, was sie nach zwanzig Jahren eines stürmischen Lebens mit einem rohen Gatten sein möchten. Ich sah immer wieder die Hände und die Augen der Haushälterin und dachte an das unbeschreibliche Gefühl, das mich beschlichen hatte, als ich zum letzten Male — nicht allein — durch den wüsten Garten und die öde Brauerei gegangen war. Ich dachte daran, wie dasselbe Gefühl über mich gekommen war, als ich ein Gesicht gesehen, das mich aus einem Wagenfenster anblickte, und eine Hand, die mir winkte; und wie es mich einem Blitze gleich durchzuckt hatte, als ich — nicht allein — in einem Wagen durch eine dunkle Straße gefahren und plötzlich von hellem Lichtschein umgeben worden war. Ich dachte daran, wie eine zufällige Ideenassociation zu jener Erkennung im Theater geführt hatte, und wie eine ähnliche, bisher mangelnde Verbindung dadurch entstanden war, daß ich von Estella's Namen zufällig auf die strickenden Finger und die gespannten Blicke gekommen war und fühlte mich völlig überzeugt, daß dieses Weib — Estella's Mutter sei.

Mr. Jaggers hatte mich öfters in ihrer Gesellschaft gesehen und konnte deßhalb nicht unbekannt mit den Empfindungen sein, die ich nie zu verbergen bemüht gewesen war. Er nickte, als ich sagte, daß der Gegenstand peinlich für mich gewesen sei, klopfte mir auf den Rücken, ließ den Wein herumgehen und fuhr fort zu essen.

Noch zweimal erschien die Haushälterin im Zimmer, aber hielt sich nur kurze Zeit auf, und Mr. Jaggers sprach mit ihr in sehr strengem Tone. Ihre Hände waren und blieben jedoch Estella's Hände, und ihre Augen Estella's Augen, und wenn sie noch hundertmal erschienen wäre, so hätte ich nicht mehr und nicht minder davon überzeugt sein können, daß meine Ueberzeugung begründet war.

Der Abend verstrich ziemlich langweilig, denn Wemmick genoß seinen Wein, wenn die Flasche an ihn kam, gerade so, als wenn es ein Geschäft gewesen wäre, — so ungefähr, wie er sein Gehalt zur bestimmten Zeit eingestrichen haben würde, — und saß dann, die Augen auf den Prinzipal gerichtet, in fortwährender Bereitschaft zu einem Kreuzverhöre da. Was die Quantität des genossenen Weines betraf, so war sein Briefkasten eben so gleichgültig und willig, wie jeder andere Briefkasten zur Aufnahme von Briefen. Von meinem Gesichtspunkte aus betrachtet, war er den ganzen Abend der unrechte Zwillingsbruder und dem in Walworth wohnenden Wemmick nur äußerlich ähnlich.

Wir verabschiedeten uns frühzeitig und gingen zusammen. Schon dann, als wir noch unter Mr. Jaggers' Vorrath von Stiefeln nach unsern Hüten suchten, war es mir, als wenn der rechte Zwillingsbruder auf dem Rückwege sei, und ehe wir, in der Richtung nach Walworth, das Haus zehn Schritte weit hinter uns gelassen hatten, wußte ich, daß ich Arm in Arm mit dem rechten Zwillingsbruder die Straße hinabging, und daß sich der unrechte in Luft aufgelöst hatte.

„Wohl," sagte Wemmick, „das wäre vorüber. Er ist ein wunderbarer Mann und hat nicht seines Gleichen unter den Lebenden; aber ich fühle, daß ich mich in die Höhe schrauben muß, wenn ich bei ihm speise, und speise doch lieber ohne Schraube."

Diese Bemerkung erschien mir sehr bezeichnend, und ich sagte es.

„Ich würde eine solche Aeußerung gegen keinen Andern, als gegen Sie gethan haben," erwiderte er. „Ich weiß, daß Alles, was zwischen uns gesprochen wird, nicht weiter geht."

Ich fragte ihn, ob er jemals Miß Havishams Adoptivtochter, Mrs. Bentley Drummle, gesehen habe. Er verneinte. Um nicht zu schnell auf den Gegenstand loszugehen, der besonderes Interesse für mich hatte, begann ich von dem Alten und von Miß Skiffins zu sprechen. Als ich der Letzteren erwähnte, nahm sein Gesicht einen schlauen Ausdruck an, und er blieb auf der Straße stehen, um sich des Taschentuches zu bedienen, indem er den Kopf wiegte und mit dem Arme eine Bewegung machte, die fast etwas prahlerisch aussah.

„Wemmick," sagte ich darauf, „erinnern Sie sich, daß Sie mir, ehe ich Mr. Jaggers zum ersten Mal in seiner Privatwohnung besuchte, riethen, die Haushälterin zu beachten?"

„That ich das?" erwiderte er. „Kann wohl sein. Ja, ja," fügte er plötzlich hinzu, „ganz richtig, ich besinne mich. Es scheint, daß immer noch Etwas von der Schraube in mir steckt."

„Ein gezähmtes wildes Thier nannten Sie sie," bemerkte ich.

„Und wie würden Sie sie nennen?" fragte er.

„Eben so, Wemmick. Aber auf welche Weise zähmte Mr. Jaggers sie?"

„Das ist ein Geheimniß. Sie befindet sich schon seit vielen Jahren in seinem Hause."

„Ich wünschte, Sie erzählten mir ihre Geschichte, denn ich habe ein besonderes Interesse, sie kennen zu lernen. Sie

wissen ja, daß das, was zwischen uns gesprochen wird, nicht weiter geht."

„Ja," versetzte Wemmick, „ich kenne eigentlich ihre Geschichte nicht, — das heißt, ich kenne sie nicht ganz. Was ich jedoch davon weiß, will ich Ihnen gern mittheilen. Wir sind natürlich jetzt in unsern persönlichen Beziehungen."

„Versteht sich."

„Vor ungefähr zwanzig Jahren stand dieses Weib, des Mordes angeklagt vor dem Schwurgericht der Old Bailey und wurde freigesprochen. Sie war eine schöne junge Frau, mit etwas Zigeunerblut, wie ich glaube. Jedenfalls war ihr Blut im Zustande der Aufregung heiß genug, wie Sie sich denken können."

„Aber sie wurde freigesprochen?"

„Ja, Mr. Jaggers war ihr Vertheidiger," fuhr Wemmick mit bedeutsamem Blicke fort, „und behandelte die Sache auf eine wirklich bewundernswürdige Weise. Es war ein schwieriger Fall, und er stand damals eigentlich noch am Anfange seiner Laufbahn, aber er erntete damit allgemeinen Beifall, und verdankt ihm, so zu sagen, sein Glück. Viele Tage lang kämpfte er auf dem Polizeigerichte, um sogar die Ueberweisung der Angeklagten an das Schwurgericht zu verhindern; und als sie vor dem letzteren stand, wo er sie nicht selbst vertreten konnte, sondern einen Sachwalter haben mußte, that er wenigstens — wie Jedermann wußte — alles Pfeffer und Salz in die Sache hinein. Die ermordete Person war ein Frauenzimmer, um zehn Jahre älter, viel größer und viel stärker als die Angeklagte, und der Beweggrund der That schien Eifersucht gewesen zu sein. Beide hatten ein vagabundirendes Leben geführt, und die Angeklagte, jetzt in Gerard Street, hatte sich frühzeitig mit einem Landstreicher verheirathet und war in Bezug auf Eifersucht eine wahre Furie. Die Ermordete, — welche vermöge ihres Alters für

den Mann jedenfalls besser gepaßt hätte, — wurde bei Hounslow Heath in einer Scheune todt gefunden. Ein heftiger Kampf hatte stattgehabt. Sie war zerschunden und zerkratzt und endlich mit den Händen erdrosselt worden. Alle vorhandenen Indicien deuteten allein auf die Angeklagte als Thäterin; aber Mr. Jaggers gründete seine Vertheidigung hauptsächlich auf die Unwahrscheinlichkeit, daß sie zur That überhaupt fähig gewesen sei. Seien Sie versichert," sagte Wemmick, meinen Aermel zupfend, „damals sprach er nie von der Kraft ihrer Hände, obgleich er es jetzt zuweilen thut."

Ich hatte Wemmick erzählt, daß wir bei Gelegenheit jenes Mittagessens von Jaggers auf ihre Handgelenke aufmerksam gemacht worden waren.

„Nun," fuhr Wemmick fort, „geschah es, — geschah es, — daß dieses Weib seit dem Augenblicke ihrer Verhaftung eine so geschickt angelegte Kleidung trug, daß sie viel schwächer erschien, als sie wirklich war; besonders hatte sie die Aermel so einzurichten gewußt, daß ihre Arme ein viel zarteres Aussehen bekamen. Sie hatte nur ein paar leichte Quetschungen an sich, — was für eine Landstreicherin nichts ist, — aber ihre Hände waren zerkratzt, und die Frage entstand, ob es mit Fingernägeln geschehen sei. Mr. Jaggers wies nach, daß sie sich durch dicke Dornbüsche gearbeitet hatte, die ihr beinahe bis an das Gesicht reichten, und daß sie dies nicht habe thun können, ohne ihre Hände zu gebrauchen und zu verletzen. Auch wurden einzelne Dornen in ihrer Haut gefunden und dienten als Beweismittel, so wie der Umstand, daß die Dornbüsche, wie sich bei näherer Untersuchung ergab, gewaltsam durchbrochen worden waren und sogar Fetzen ihrer Kleidung und an manchen Stellen Blutspuren trugen. Aber seine kühnste Wendung war folgende. Zum Beweise ihrer Eifersucht war vom Ankläger die Behauptung aufgestellt worden, daß sie in großem Verdachte stehe, zur Zeit des

Mordes auch ihr von jenem Manne herrührendes, ungefähr drei Jahre altes Kind in der Wuth umgebracht zu haben, um sich an ihm zu rächen, worauf Mr. Jaggers folgendermaßen antwortete:

„Wir sagen, daß dies nicht Spuren von Fingernägeln, sondern von Dornen sind, und zeigen Ihnen die Dornen. Sie dagegen sagen, daß es die Spuren von Fingernägeln seien, und stellen die Vermuthung auf, daß sie ihr Kind umgebracht habe. Sie müssen alle Folgen einer solchen Hypothese übernehmen. Sie mag ihr Kind umgebracht, und das Kind mag, indem es sich an sie klammerte, ihre Hände zerkratzt haben. Aber was dann? Sie ist nicht der Ermordung ihres Kindes angeklagt worden, und weßhalb nicht? Was diesen Fall betrifft, so sagen wir, wenn Sie durchaus auf den Kratzwunden bestehen, daß Sie dieselben erklärt haben mögen, vorausgesetzt, daß sie nicht von Ihnen um des Streites willen erfunden worden sind.'"

„Mit einem Worte," schloß Wemmick, „Mr. Jaggers war den Geschworenen zu stark und sie gaben nach."

„Ist sie seitdem immer in seinem Dienste gewesen?"

„Ja, aber das nicht allein. Sie kam, unmittelbar nach ihrer Freisprechung, so gezähmt in seinen Dienst, wie sie jetzt ist. Seitdem hat sie manches in Bezug auf ihre häuslichen Verrichtungen erlernen müssen, aber gezähmt war sie vom ersten Augenblicke an."

„Erinnern Sie sich, von welchem Geschlechte das Kind war?"

„Es soll ein Mädchen gewesen sein."

„Haben Sie mir heute Abend nichts weiter mitzutheilen?"

„Nichts weiter. Ihren Brief habe ich erhalten und verbrannt."

Wir nahmen herzlichen Abschied von einander, und ich ging heim mit neuem Stoffe für meine Gedanken, aber ohne Erleichterung für den alten.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Ich steckte Miß Havishams Billet in die Tasche, um es als Beglaubigungsschreiben zu benutzen, im Falle sie in ihrer Launenhaftigkeit Erstaunen über mein so baldiges Wiedererscheinen ausdrücken sollte, und fuhr am folgenden Tage abermals mit der Landkutsche dahin. An dem Weghause stieg ich jedoch ab, frühstückte dort, und machte den übrigen Theil des Weges zu Fuße; denn ich wollte auf Nebenwegen so unbemerkt als möglich in die Stadt gelangen, und sie ebenso wieder verlassen.

Der Tag neigte sich bereits, als ich durch die stillen, hinter der Hauptstraße belegenen Gassen schritt. In den abgelegenen Ruinen, wo die Mönche ehemals ihre Refektorien und Gärten gehabt hatten, und deren starke Mauern jetzt zu elenden Stätten und Schuppen gemacht wurden, war Alles so ruhig wie im Garten der alten Mönche. Das Geläute der Kirchenglocke klang mir ferner und trauriger denn je, während ich, um nicht beobachtet zu werden, meinen Weg eiligst verfolgte, — die schwellenden Töne der alten Orgel schlugen wie Grabeslieder an mein Ohr, und die Krähen, welche den grauen Thurm umkreisten und sich auf den Zweigen der hohen, entlaubten Bäume des Klostergartens wiegen, schienen mir zuzurufen, daß der Ort verändert, und daß Estella für immer aus ihm geschieden sei.

Ein ähnliches Frauenzimmer, welches, wie ich von früher wußte, zu den Dienstboten gehörte, die in dem Nebenhause des Hinterhofes wohnten, öffnete die Pforte. Das brennende Licht stand, wie ehemals, im dunklen Gange, und ich nahm es, und stieg die Treppe allein hinauf. Miß Havisham befand sich nicht in ihrem Zimmer, sondern in dem größeren Gemache auf der anderen Seite des Hausflurs. Die Thür öffnend, nachdem ich vergebens geklopft hatte, sah ich sie auf

einem morschen, zerlumpten Stuhle dicht vor dem Kaminfeuer sitzen und sinnend in die glühende Asche starren.

Wie ich früher schon oft gethan hatte, trat ich ein und stellte mich, an den Kaminsims gelehnt, so, daß sie meiner ansichtig werden mußte, sobald sie die Augen aufschlug. Sie sah so ganz verlassen aus, daß ich Theilnahme für sie selbst dann empfunden haben würde, wenn sie mir ein noch schwereres Leid zugefügt hätte, als das war, dessen ich sie beschuldigen konnte. Während ich da stand, sie mitleidig betrachtend, und darüber nachdachte, wie auch ich im Laufe der Zeit in das gescheiterte Glück dieses Hauses hinein gezogen worden war, fielen ihre Augen auf mich. Sie stutzte, und sagte mit leiser Stimme:

„Ist es wahr?“

„Ja, ich bin es, Pip,“ erwiderte ich. Mr. Jaggers gab mir gestern Ihren Brief, und ich beeilte mich, Ihrem Wunsche Folge zu leisten.

„Danke, Danke!“

Indem ich noch einen morschen Stuhl herbei holte und mich neben ihr niedersetzte, bemerkte ich einen neuen Ausdruck in ihrem Gesichte. Sie sah so aus, als wenn sie sich vor mir fürchtete.

„Ich wünschte,“ sagte sie, „weiter über den Gegenstand mit dir zu sprechen, dessen du bei deinem letzten Besuche erwähntest, um dir zu zeigen, daß ich nicht ganz von Stein bin. Allein du wirst es vielleicht nicht glauben wollen, daß noch menschliche Empfindungen in meiner Brust leben?“

Als ich mit einigen beruhigenden Worten darauf antwortete, streckte sie, wie um mich zu berühren, ihre zitternde Hand aus, aber zog sich schnell wieder zurück, ehe ich die Bewegung verstand und wußte, wie ich sie aufnehmen sollte.

„Du sagtest,“ fuhr sie fort, „als du für deinen Freund sprachest, du wüßtest, wie ich etwas Gutes und Nützliches thun könnte, — Etwas, das du gern sehen würdest, nicht wahr?“

„Ja, Etwas, das ich gern sehen würde, — sehr, sehr gern.“

„Was ist es?“

Ich begann, ihr die geheime Geschichte von Herberts Theilhaberschaft zu erklären, und war noch nicht weit damit gekommen, als ich aus dem Ausdrucke ihres Gesichts entnahm, daß sie zerstreut mehr an mich dachte, als an das, was ich sagte; denn als ich aufhörte zu sprechen, verstrichen mehrere Augenblicke, ehe sie es zu bemerken schien.

„Weßhalb hältst du inne?“ fragte sie dann, wie vorher, mit einer Miene, als fürchte sie sich vor mir. „Geschieht es deßhalb, weil du mich zu sehr hassest, um mit mir sprechen zu können?“

„O nein, nein,“ entgegnete ich. „Wie können Sie das glauben, Miß Havisham? Ich hielt inne, weil ich glaubte, daß Sie nicht auf meine Worte hörten.“

„Wohl möglich,“ erwiderte sie, ihre Hand an den Kopf legend. „Fange noch einmal an. Ich will auf etwas Anderes blicken. So, jetzt sprich!“

Sie legte die Hände in der ihr zuweilen eigenen entschlossenen Weise auf den Krückstock und blickte mit einer Miene in das Feuer, welche deutlich verrieth, daß sie sich zwang, aufmerksam zu sein. Ich fuhr in meiner Mittheilung fort und erzählte ihr, wie ich gehofft habe, mit meinen eigenen Mitteln die Sache zum Abschluß bringen zu können, aber in dieser Hoffnung getäuscht worden sei, sowie, daß ich die Umstände, welche dies zur Folge gehabt, nicht näher auseinander setzen könne, weil sie wichtige Geheimnisse einer anderen Person seien.

„So?“ sagte sie, mit dem Kopfe beifällig nickend, ohne mich jedoch anzublicken. „Und wie viel Geld ist zum Abschlusse des Geschäftes erforderlich?“

Ich scheute mich etwas, die Summe anzugeben, da sie mir sehr bedeutend erschien.

„Neunhundert Pfund.“

„Wirst du aber, wenn ich dir das Geld zu diesem Zwecke gebe, mein Geheimniß ebenso treu bewahren, wie du das Deinige bewahrt hast?“

„Ganz gewiß.“

„Und du wirst dann ruhiger sein?“

„Viel ruhiger.“

„Bist du jetzt sehr unglücklich?“

Sie that auch diese Frage, ohne mich anzusehen, aber in einem ungewöhnlich theilnehmenden Tone. Ich konnte nicht sogleich antworten, denn die Stimme versagte mir. Ihren linken Arm auf die Krücke des Stockes legend, ließ sie den Kopf darauf sinken.

„Ich bin nichts weniger als glücklich, Miß Havisham, aber aus noch anderen Gründen, als denjenigen, welche Sie kennen. Es sind die vorher erwähnten Geheimnisse.“

„Es ist edel von dir, mir zu sagen, daß du dich noch aus anderen Gründen unglücklich fühlest. Ist es auch wahr?“

„Nur zu wahr.“

„Kann ich dir nur dadurch einen Dienst erweisen, Pip, daß ich deinem Freunde dienlich bin? Gibt es, abgesehen davon, nichts, was ich für dich selbst thun könnte?“

„Nichts. Ich danke Ihnen für die Frage, — mehr aber noch für den Ton derselben. Es gibt nichts.“

Sie stand auf und schaute sich in dem wüsten Zimmer nach Schreibmaterialien um. Es waren keine da, und sie zog deßhalb aus ihrer Tasche ein gelbes Elfenbeintäfelchen, in verblichenes Gold gefaßt, und schrieb darauf einige Worte mit einem Stifte von gleichfalls verblichenem Golde, der an einer Kette um ihren Hals hing.

„Stehst du noch mit Mr. Jaggers auf freundschaftlichem Fuß?“

„Vollkommen. Ich habe gestern bei ihm zu Mittag gegessen.“

„Dieses ist eine Ermächtigung für ihn, das Geld an dich auszuzahlen, um es nach Belieben für deinen Freund anzulegen. Ich bewahre nie Geld im Hause auf. Sollte es dir aber lieber sein, daß Mr. Jaggers nichts von der Sache wisse, so will ich es dir schicken.“

„Ich danke Ihnen, Miß Havisham, und nehme keinen Anstand es mir von ihm zahlen zu lassen.“

Sie las mir das Geschriebene vor. Es war bestimmt und klar und so gefaßt, daß jeder Verdacht, ich könne aus dem Gelde Vortheil für mich selbst ziehen wollen, ausgeschlossen wurde. Als sie mir das Täfelchen reichte, zitterte ihre Hand wieder; aber noch mehr zitterte dieselbe, als sie die Kette mit dem Stifte abnahm und in meine Hand legte. Alles dieses that sie jedoch, ohne mich anzublicken.

„Mein Name steht auf der Tafel,“ sagte sie. „Wenn du je darunter schreiben kannst, ‚Ich verzeihe ihr!‘ — sei es auch, nachdem mein gebrochenes Herz schon lange in Staub zerfallen ist, — o, so thue es!“

„O, Miß Havisham,“ rief ich, „ich kann es jetzt thun. Es haben arge Irrthümer stattgefunden, — mein eigenes Leben ist ein verblendetes, undankbares gewesen, und ich selbst bedarf der Vergebung viel zu sehr, als daß ich bittere Empfindungen gegen Sie hegen könnte.“

Zum ersten Male wandte sie mir jetzt ihr Gesicht zu, und sank zu meinem Erstaunen, — ich möchte fast sagen zu meinem Schrecken, — auf die Knie, indem sie ihre gefalteten Hände in solcher Weise zu mir erhob, wie sie dieselben, als ihr armes Herz noch jung, frisch und ungebrochen war, oft an der Seite ihrer Mutter zum Himmel erhoben haben mochte.

Es ergriff mich tief, als ich sie mit ihrem weißen Haar und dem abgezehrten Gesichte zu meinen Füßen liegen sah. Sie mit meinem Arme umfassend, bat ich sie aufzustehen; allein sie ergriff nur diejenige meiner Hände, welche ihr am nächsten war, neigte den Kopf darauf und weinte. Ich hatte sie noch nie eine Thräne vergießen sehen, und in der Hoffnung, daß dieser Ausbruch ihr Erleichterung bringen werde, beugte ich mich nur über sie und schwieg. Sie kniete jetzt nicht mehr, sondern lag am Boden.

„Ach," rief sie verzweiflungsvoll, „was habe ich gethan! Was habe ich gethan!"

„Wenn Sie meinen, Miß Havisham," sagte ich, was für Leid Sie mir gethan haben, so kann ich nur antworten, — sehr wenig. Ich würde Estella unter allen Umständen geliebt haben. — Ist sie verheirathet?"

„Ja."

Es bedurfte der Frage nicht, denn das von jeher öde Haus war noch einsamer geworden, und hatte es mir bereits gesagt.

„Was habe ich gethan! Was habe ich gethan!" jammerte sie wieder und wieder, indem sie die Hände rang und sich das weiße Haar raufte. „Was habe ich gethan!"

Ich wußte nicht, was ich antworten, wie ich sie beruhigen sollte. Daß sie ein schweres Unrecht begangen hatte, indem sie ein empfängliches Kind aufnahm, um es zu einem Wesen zu bilden, in dessen Mißgestaltung ihr bitterer Groll, ihre verachtete Liebe, ihr gekränkter Stolz Rache fanden, wußte ich wohl, und nicht minder, daß sie, indem sie das Licht des Tages ausgeschlossen, noch unendlich viel mehr ausgeschlossen hatte, sowie, daß sie in ihrer Abgeschiedenheit sich tausend natürlichen und heilenden Einflüssen fern gehalten, und daß ihr Gemüth in dem einsamen Brüten krank geworden war, wie jedes Gemüth krank werden muß, das der vom Schöpfer

eingesetzten Weltordnung widerstreben will. Aber konnte ich sie ohne Mitleid betrachten, da ich ihre Strafe in der Ruine erkannte, die sie war, in ihrer völligen Untauglichkeit für diese Erde, auf der sie ihren Platz erhalten, und in der Eitelkeit des Schmerzes, welche bei ihr zum herrschenden Wahnsinn geworden war, so wie es mit der Eitelkeit der Reue, der der Gewissensqual und anderen unnatürlichen Arten von Eitelkeit, die ein Fluch der Welt geworden sind, häufig der Fall ist?

„Bis du neulich mit ihr sprachest und ich einen Spiegel in dir sah, der mir zeigte, was ich einst selbst empfunden, wußte ich nicht, was ich gethan hatte. O, was habe ich gethan! was habe ich gethan!“ rief sie, und wiederholte diese Worte unzählige Male.

„Miß Havisham,“ sagte ich, als ihr Wehklagen nachließ, „um mich brauchen Sie sich keine Vorwürfe zu machen, aber anders ist es mit Estella; und wenn Sie nur einen kleinen Theil des ihr dadurch zugefügten Unrechts, daß Sie die naturgemäße Entwickelung bei ihr unterdrückt haben, wieder gut machen können, so wird es besser sein, das zu thun, als wenn Sie hundert Jahre lang die Vergangenheit bejammern.“

„Ja, ja, ich weiß es. Aber, Pip, — mein Lieber,“ sagte sie in einem Tone, der warmes Gefühl und ächt weibliches Mitleid für mich ausdrückte, „glaube mir! Als sie zu mir kam, hatte ich anfangs keine andere Absicht, als sie vor einem solchen Elende zu bewahren, wie das meinige war, — keine andere.“

„Nun, ich hoffe es,“ erwiderte ich.

„Aber als sie heran wuchs und schön zu werden versprach, wurde mein Verfahren schlimmer, und mit meinen Lobsprüchen, meinen Unterweisungen und meiner eigenen Gestalt, die ihr stets als Warnung vorschwebte, um meine

Lehren zu unterstützen, stahl ich ihr Herz und that Eis an seine Stelle.

„Besser wäre es gewesen, mußte ich unwillkürlich sagen, „ihr das Herz zu lassen, so wie es die Natur gegeben, selbst wenn es hätte zerrissen und gebrochen werden müssen."

Nach diesen Worten blickte mich Miß Havisham eine Zeit lang verstört an, und brach dann wieder in den alten Klageruf aus.

„Wenn du meine ganze Geschichte kenntest," sagte sie darauf, „würdest du vielleicht etwas Mitleid für mich hegen und mich besser verstehen."

„Miß Havisham," erwiderte ich in so sanftem Tone, als möglich, „ich glaube sagen zu dürfen, daß mir Ihre Geschichte bereits seit jener Zeit bekannt ist, in der ich zum ersten Male diese Gegend verließ. Sie hat mir tiefes Mitleid eingeflößt und ich verkenne nicht ihren Einfluß. Wollen Sie mir nach dem, was zwischen uns vorgegangen ist, erlauben, eine Frage in Betreff Estella's an Sie zu richten? Ich meine nicht in Bezug auf ihre jetzigen Verhältnisse, sondern in Bezug auf die, unter denen sie zu Ihnen kam."

Sie saß auf dem Fußboden, ließ ihre Arme auf dem zerfetzten Stuhle ruhen, und auf diesen den Kopf. Mir grade in das Gesicht blickend, antwortete sie:

„Fahre fort."

„Wessen Kind war Estella?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Sie wissen es nicht?"

Abermaliges Kopfschütteln.

„Aber Mr. Jaggers brachte oder schickte sie hierher?"

„Brachte sie."

„Wollen Sie mir erzählen, wie das geschah?"

Leise flüsternd und mit großer Vorsicht erwiderte sie:

„Ich hatte schon lange Zeit abgeschieden in diesen Zim-

mern gewohnt (wie lange ist mir nicht erinnerlich, — du weißt ja, wie die Uhren hier gehen), als ich ihm sagte, daß ich ein kleines Mädchen zu mir nehmen und mit Liebe aufziehen möchte, um es vor meinem Schicksal zu bewahren. Zum ersten Male hatte ich Mr. Jaggers gesehen, als ich ihn rufen ließ, um dieses Gebäude für mich veröden zu lassen, nachdem ich vorher, ehe ich von der Welt schied, in den Zeitungen von ihm gelesen hatte. Er sagte, daß er sich nach einem Waisenkinde umsehen wolle, und brachte es eines Abends schlafend hierher. Ich nannte es Estella."

„Darf ich fragen, wie alt sie damals war?"

„Zwei bis drei Jahre. Sie selbst weiß nur, daß sie als ein verwaistes Kind von mir adoptirt worden ist."

Ich selbst war vollkommen überzeugt davon, daß jenes Weib in Mr. Jaggers Hause Estella's Mutter war, und für mich bedurfte es keiner besonderen Beweise; aber auch für jeden Anderen war, meiner Meinung nach, der Zusammenhang klar und einleuchtend.

Was hatte ich von einer Verlängerung dieses Besuches noch zu hoffen? Mein Wunsch in Betreff Herberts war erreicht, Miß Havisham hatte mir über Estella Alles gesagt, was sie wußte, und ich hatte Alles, was in meinen Kräften stand, gesagt und gethan, um sie zu beruhigen. Wir schieden deßhalb, — gleichviel, mit welchen Worten.

Die Dämmerung brach an, als ich die Treppe hinab stieg und in die frische Luft trat. Der Dienerin, welche mich eingelassen hatte, rief ich zu, daß ich sie noch nicht bemühen und vorher einen Gang durch die Gebäude und den Garten machen wolle; denn ich hatte eine Ahnung, daß ich das Haus nicht wieder sehen würde, und dachte, daß das scheidende Licht des Tages eine passende Beleuchtung zu dem letzten Blicke gebe, den ich darauf werfe.

Durch die Wüstenei von Fässern, auf denen ich vor

langer Zeit umhergewandelt und auf die viele Jahre lang der Regen herabgeströmt war, manche derselben der Fäulniß übergebend, während auf andern, aufrecht stehenden noch kleine Wasserpfuhle standen, nahm ich meinen Weg nach dem verödeten Garten. Ich besuchte alle seine Theile, den Winkel, in dem ich mit Herbert gekämpft hatte, und die Pfade, auf denen ich mit Estella gewandelt war; aber Alles war so kalt, so einsam, so öde!

Auf dem Rückwege nach der Brauerei gehend, öffnete ich das rostige Schloß der zum Garten führenden Pforte und schritt hindurch. Als ich das Gebäude durch die am anderen Ende befindliche Thür wieder verlassen wollte, — welche sich jetzt nur mit Mühe öffnen ließ, weil das feuchte Holz gequollen, die Thürangeln gewichen und die Schwelle mit Moos und Schwamm bedeckt war — wandte ich den Kopf und blickte noch einmal rückwärts. Im Augenblicke dieser Bewegung erwachte eine kindische Einbildung mit wunderbarer Kraft und ich glaubte Miß Havisham an einem Balken hängen zu sehen. So stark war der Eindruck, daß ich im nächsten Momente am ganzen Körper bebend unter dem Balken stand und erst dann mich überzeugte, daß es Einbildung war.

Das Traurige des Ortes und der Zeit, in Verbindung mit dem großen Schrecken, den ich bei jener, wenn gleich nur momentanen Illusion empfunden, hatten zur Folge, daß ich eine namenlose Angst empfand, als ich durch das offene Holzthor ging, wo ich einst mein Haar zerzaust, nachdem Estella mein Herz zerrissen hatte. In den Vorderhof tretend, war ich unschlüssig, ob ich die Dienerin, welche den Schlüssel zum äußeren Thore hatte, rufen solle, um mich hinaus zu lassen, oder ob ich vorher noch einmal hinauf gehen und mich überzeugen solle, daß Miß Havisham noch eben so wohlbehalten sei, wie ich sie verlassen. Ich entschied mich für das Letztere und ging hinauf.

In das Zimmer blickend, wo ich sie verlassen hatte, fand ich sie auf dem zerfetzten Stuhle, mit mir zugewandtem Rücken, dicht vor dem Kaminfeuer sitzen. In dem Augenblicke, als ich meinen Kopf wieder zurückziehen und mich leise entfernen wollte, sah ich plötzlich eine leuchtende Flamme emporschießen, und im nächsten Momente stürzte Miß Havisham schreiend auf mich zu, von einer Feuersäule umgeben, die sich mehrere Fuß hoch über ihren Kopf erhob.

Ich trug einen Ueberrock mit doppeltem Kragen und führte auf dem Arme noch einen anderen dicken Rock mit mir. Daß ich beide abwarf, Miß Havisham umfaßte, zu Boden drückte und mit den Röcken bedeckte, — daß ich zu demselben Zwecke das große Tuch vom Tische riß und mit demselben den darauf stehenden Haufen von Fäulniß, mit seinem widerlichen Zubehör, herunter zog, — daß wir auf dem Fußboden wie verzweifelte Feinde kämpften und daß sie desto mehr schrie und bemüht war, sich loszumachen, je mehr ich sie zuzudecken versuchte, — Alles dieses kam erst durch den Erfolg zu meiner Kenntniß, aber nicht im Augenblicke der That. Ich wußte nichts, bis ich sah, daß wir neben dem großen Tische auf dem Fußboden lagen und daß noch brennende Ueberreste dessen, was kurz vorher ihr verschossenes Hochzeitskleid gewesen war, in der mit Rauch gefüllten Luft umher flogen.

Dann schaute ich mich um und sah die aufgestörten Spinnen und Käfer eifrigst über den Fußboden laufen und die Dienstboten mit athemlosem Geschrei in das Zimmer stürzen. Noch immer hielt ich sie mit aller Kraft fest, wie einen Gefangenen, der mir hätte entwischen können, und glaube kaum, daß ich überhaupt wußte, wer sie war, weßhalb wir gekämpft hatten, daß sie von den Flammen ergriffen worden und daß diese jetzt ausgelöscht waren, — bis ich die nicht mehr bren-

nenden Zunderfetzen, die einst ihr Kleid gewesen waren, in schwarzen Flocken zu Boden fallen sah.

Sie war bewußtlos und scheute mich, sie bewegen oder auch nur anrühren zu lassen. Aerztliche Hilfe wurde gerufen, und bis dieselbe eintraf, hielt ich sie fest, als wenn ich mir thörichter Weise einbildete, daß das Feuer, sobald ich sie losließe, von Neuem ausbrechen und sie verzehren würde. Als ich bei der Ankunft des Arztes, der mit noch anderen Personen kam, aufstand, bemerkte ich nicht ohne Erstaunen, daß meine beiden Hände verbrannt waren, denn mittelst des Gefühls war ich dessen noch nicht bewußt geworden.

Nach genauer Untersuchung sprach sich der Arzt dahin aus, daß sie zwar bedeutende Verletzungen erlitten habe, aber daß dieselben keineswegs tödtlich seien, und daß die einzige Gefahr in der heftigen Nervenerschütterung liege. Auf seinen Befehl wurde ihr Bett in das Zimmer gebracht und auf den großen Tisch gelegt, welcher für das Verbinden ihrer Wunden besonders geeignet war. Als ich sie eine Stunde später wieder sah, lag sie in der That an der Stelle, auf die sie oft mit ihrem Stocke als diejenige gedeutet hatte, an der sie eines Tages liegen werde.

Obgleich ihre Kleidung bis auf den letzten Rest verbrannt war, wie ich hörte, so hatte sie doch noch etwas von dem gespenstigen bräutlichen Aussehen an sich; denn man hatte sie bis an den Hals mit weißer Baumwolle bedeckt, und während sie unter einem leichten weißen Leintuche so da lag, umgab sie noch ein geisterhafter Schimmer von dem, was sie gewesen, was aber verändert war.

Von den Dienstboten erfuhr ich, daß Estella sich in Paris befinde, und ließ mir von dem Arzte das Versprechen geben, mit der nächsten Post an sie zu schreiben. Die Mittheilung an Miß Havishams Familie übernahm ich selbst, indem ich beabsichtigte, nur Mr. Matthias Pocket von dem Unfalle in Kennt-

niß zu setzen und seinem Gutdünken die weitere Anzeige an die übrigen Personen anheim zu stellen. Dieses that ich am folgenden Tage durch Herbert, sobald ich nach London zurückgekehrt war.

Gegen Abend trat in ihrem Zustande ein Stadium ein, in welchem sie mit Klarheit, aber zugleich mit einer gewissen schrecklichen Lebhaftigkeit von dem Vorfalle sprach. Um Mitternacht begann sie irre zu reden und wiederholte dann unzählige Male in leiser, feierlicher Stimme die Worte: „Was habe ich gethan!“ und: „Als sie zuerst zu mir kam, wollte ich sie nur vor einem Elend, wie dem meinigen, schützen!“ und endlich: „Nimm diesen Stift und schreibe unter meinen Namen: ‚Ich vergebe ihr!‘“ Nie veränderte sie die Reihenfolge dieser Ausrufungen, ließ aber zuweilen hier und dort ein Wort aus, ohne dasselbe zu ergänzen, und ging stets sogleich zu dem folgenden Wort über.

Da ich dort von keinem Nutzen mehr war und daheim Grund genug zu Befürchtungen anderer Art hatte, welche sich selbst durch ihre wirren Reden nicht aus meinem Geist verbannen ließen, so beschloß ich im Laufe der Nacht, mit der ersten Kutsche nach London zurückzukehren und zu diesem Zwecke eine Meile weit vorauszugehen, um außerhalb des Ortes aufsteigen zu können. Demgemäß beugte ich mich am Morgen um sechs Uhr über sie und berührte ihre Lippen mit den meinigen, grade in dem Augenblicke, als sie, ohne sich durch die Berührung stören zu lassen, sagte: „Nimm den Stift und schreibe unter meinem Namen: ‚Ich vergebe ihr!‘“

Es war das erste und letzte Mal, daß ich sie auf diese Weise berührte, und nie sah ich sie wieder.

Fünfzigstes Kapitel.

Meine Hände waren in der Nacht zwei oder drei Mal und am Morgen noch einmal verbunden worden. Der linke Arm war bis an den Ellbogen stark verbrannt, und etwas

weniger bis zur Schulter hinauf. Ich litt heftige Schmerzen; allein die Flamme hatte einmal diese Theile erfaßt, und ich war froh, daß es nicht noch schlimmer geworden war. Die geringere Verletzung an meiner rechten Hand verhinderte mich nicht, die Finger zu bewegen. Natürlich war sie verbunden, aber nicht so unbequem, wie mein linker Arm und meine linke Hand, welche ich in einer Schlinge tragen mußte. Meinen Rock vermochte ich nicht anzuziehen, sondern konnte ihn nur, am Halse befestigt, lose um die Schultern schlagen. Auch mein Haar war vom Feuer ergriffen worden, aber nicht mein Kopf und mein Gesicht.

Als Herbert in Hammersmith gewesen war und seinen Vater gesprochen hatte, kam er zu mir in meine Wohnung und widmete einen ganzen Tag meiner Pflege. Er war der sorgsamste Wärter, und nahm zur bestimmten Zeit die Verbände ab, tauchte sie in die kühlende, stets bereit gehaltene Flüssigkeit und legte sie dann wieder mit einer solchen Geduld und so sanft an, daß ich ihm innig dankbar war.

Anfangs, während ich ruhig auf dem Sopha lag, wurde es mir schwer, fast unmöglich, die Gluth der Flammen, ihr Zucken, Prasseln und ihren widerlichen Brandgeruch aus dem Sinne los zu werden. Wenn ich eine Minute lang geschlummert hatte, erwachte ich wieder durch Miß Havisham's Geschrei, und sah sie mit der hohen Feuersäule über ihrem Kopfe auf mich zustürzen. Diese geistige Pein war größer als die körperlichen Schmerzen, welche ich litt; und da Herbert es wahrnahm, so bot er Alles auf, um meine Aufmerksamkeit auf andere Dinge zu richten.

Keiner von uns erwähnte des Bootes, aber wir dachten beide daran. Es ergab sich daraus, daß wir den Gegenstand vermieden, und daß wir darüber einverstanden waren, daß die Wiederherstellung meiner Hände zu ihrem gewöhn=

lichen Gebrauche nicht viele Wochen, sondern nur Stunden dauern dürfe.

Meine erste Frage, als ich Herbert sah, war natürlich die, ob unten am Flusse Alles in Richtigkeit sei. Da er mit vollkommener Zuversicht und Heiterkeit bejahend antwortete, so berührten wir den Gegenstand nicht weiter, bis der Tag zur Neige ging. Aber dann, als er, mehr beim Lichte des Kaminfeuers als dem des Tages, meinen Verband wechselte, kam er selbst wieder darauf zurück.

„Ich brachte gestern Abend zwei volle Stunden bei Provis zu, Händel,“ sagte er.

„Wo war denn Clara?“ fragte ich.

„Das arme kleine Wesen!“ erwiderte er. „Sie hatte den ganzen Abend mit dem alten Griesgram zu thun. Er stampfte unaufhörlich auf den Boden, sobald sie ihn einen Augenblick verließ. Ich glaube nicht, daß es noch lange mit ihm dauern wird. Mit seinem ewigen Rum und Pfeffer — und Pfeffer und Rum — muß das Stampfen, sollte ich meinen, bald ein Ende nehmen.“

„Und dann wirst du dich verheirathen, Herbert?“

„Auf welche andere Weise kann ich für das liebe Kind sorgen? — Lege deinen Arm auf die Sophalehne, lieber Junge, und ich will mich hierher setzen und dir den Verband so leise abnehmen, daß du nichts davon fühlen sollst. Ich sprach von Provis. Weißt du, Händel, daß er sich zu seinem Vortheile verändert?“

„Ich sage dir, es schiene mir, als ich ihn das letzte Mal sah, daß er sanfter geworden sei.“

„Allerdings sagtest du das, und so ist es auch. Er war gestern Abend sehr gesprächig und erzählte mir viel von seinem Leben. Du entsinnst dich, daß er hier, als er von einem Weibe sprach, das ihm große Noth gemacht, plötzlich abbrach? — O, habe ich dir wehe gethan?“

Ich zuckte aber nicht in Folge seiner Berührung; seine Worte hatten es bewirkt.

„Es war mir entfallen, Herbert, aber ich erinnere mich jetzt daran, da du davon sprichst.“

„Gut, er erzählte von diesem Theile seines Lebens, der in der That wild und finster war. Soll ich wiederholen, was er sagte? Oder würde es dich jetzt vielleicht zu sehr angreifen?“

„Auf jeden Fall erzähle mir Alles.“

Herbert beugte sich vor, um mich näher zu betrachten, als wenn ihm meine Antwort ungewöhnlich hastig erschienen wäre.

„Dein Kopf brennt doch nicht?“ sagte er.

„Durchaus nicht. Erzähle mir, was Provis sagte, mein lieber Herbert.“

„Es scheint,“ fuhr er fort, „da ist der Verband glücklich los, und nun kommt der kühle, der dir anfangs zwar etwas weh thun, aber bald desto angenehmer sein wird, nicht wahr, lieber Junge? — Es scheint, daß das Weib ein junges, eifersüchtiges und im höchsten Grade rachsüchtiges Frauenzimmer war.“

„Bis zu welchem Grade?“

„Bis zum Morde. — Ist der Verband dir zu kühl auf dieser empfindlichen Stelle?“

„Ich fühle ihn nicht. Was für einen Mord beging sie? Wen ermordete sie?“

„Nun, die That mag vielleicht keinen so schrecklichen Namen verdient haben,“ bemerkte Herbert, „aber sie wurde wegen Mordes vor Gericht gestellt, und Mr. Jaggers vertheidigte sie, wodurch Provis ihn zuerst kennen lernte. Das Opfer war ein anderes und viel stärkeres Frauenzimmer und ein Kampf hatte stattgefunden — in einer Scheune. Wer ihn begonnen und ob er ehrlich war oder nicht, möchte zwei-

felhaft sein; außer Zweifel aber ist, auf welche Weise er endete, denn das Opfer wurde erwürgt gefunden."

„Wurde das Weib für schuldig erklärt?"

„Nein, sie wurde freigesprochen. — Mein armer Händel, ich thue dir wohl weh?"

„Du kannst unmöglich sanfter mit mir umgehen. Nun? Was weiter?"

„Dieses freigesprochene junge Frauenzimmer und Provis," fuhr Herbert fort, „hatten ein junges Kind, welches Provis außerordentlich liebte. Am Abend vor derjenigen Nacht, in welcher das Opfer ihrer Eifersucht erdrosselt wurde, wie ich dir erzählt habe, erschien sie einen Augenblick lang vor Provis und schwor, daß sie das Kind (welches in ihren Händen war) umbringen werde, und daß er es nie wieder sehen solle, worauf sie verschwand. — So, der böse Arm ist wieder bequem in der Schlinge und nun bleibt nur noch die rechte Hand, welche bei weitem nicht so viel Umstände macht. Ich kann es bei diesem Lichte besser verrichten, als bei einem stärkeren, weil meine Hand dann sicherer ist, wenn ich nicht die wunden, mit Blaseu bedeckten Stellen allzudeutlich sehe. — Das Athemholen wird dir doch nicht schwer, mein lieber Junge? Es scheint ja ganz leicht zu gehen."

„Ich glaube auch, Herbert. Aber hielt das Weib ihren Schwur?"

„Das ist der dunkelste Theil in dem Leben von Provis. Ja, sie hielt ihn."

„Das heißt, er sagt, daß sie es gethan habe?"

„Natürlich, mein lieber Junge," erwiderte Herbert in erstauntem Tone, und sich wieder vorbeugend, wie um mich näher anzusehen; „er sagt das alles, denn ich habe keine andere Quelle."

„Ganz richtig."

„Ob er nun," fuhr Herbert fort, „des Kindes Mutter

mißhandelt oder ob er sie gut behandelt hatte, sagte Provis nicht; aber sie hatte vier oder fünf Jahre seines elenden Lebens, wie er es uns am Kaminfeuer geschildert, bei ihm zugebracht und er schien Mitleid für sie empfunden und Nachsicht gegen sie geübt zu haben. Aus Furcht deßhalb, daß er Zeugniß wegen des umgebrachten Kindes werde ablegen und dadurch ihren Tod veranlassen müssen, hielt er sich, so sehr ihn auch der Verlust des Kindes schmerzte, versteckt, blieb aus dem Wege und der Untersuchung fern und wurde darin nur ganz allgemein als eine Person, Namens Abel, erwähnt, welche die Veranlassung zur Eifersucht gegeben hatte. Nach ihrer Freisprechung verschwand sie, so daß er auf diese Weise das Kind und des Kindes Mutter verlor."

„Ich möchte wissen —"

„Nur einen Augenblick noch, lieber Junge, ich bin sogleich fertig," sagte Herbert. „Jener Teufel, Compeyson, der ärgste aller Schurken, welcher wußte, daß er sich in jener Zeit verborgen hatte, und aus welchen Gründen, benutzte später diese Kenntniß, um ihn arm zu erhalten und desto schwerer für sich arbeiten zu lassen. Es wurde mir gestern Abend klar, daß dieß der Umstand ist, aus dem hauptsächlich der Haß von Provis gegen ihn entspringt."

„Ich möchte vor allen Dingen wissen, Herbert," sagte ich, „ob er gegen dich erwähnt hat, wann sich dieß zutrug."

„Vor allen Dingen? Wie waren doch seine Worte? Laß mich besinnen! Ja, er sagte: ‚Es sind runde zwanzig Jahre her, und es war gleich darauf, nachdem ich bei Compeyson in Dienst getreten war.' Wie alt warst du damals, als er dir auf dem kleinen Kirchhofe begegnete?"

„Ich glaube beinahe sieben Jahre."

„Ja, ja. Es waren damals drei oder vier Jahre seitdem vergangen, sagte er, und deine Erscheinung erinnerte

ihn an das auf so traurige Weise verlorene kleine Mädchen, welches ungefähr von demselben Alter gewesen sein würde."

„Herbert," sagte ich hastig nach einer kurzen Pause, „kannst du mich bei dem Lichte des Fensters oder bei dem des Feuers am besten sehen?"

„Bei dem Lichte des Feuers," antwortete Herbert, sich abermals gegen mich vorbeugend.

„Sieh mich an."

„Ich sehe dich ja an, mein lieber Junge."

„Berühre mich."

„Ich berühre dich auch, mein lieber Junge."

„Du fürchtest nicht, daß ich im Fieber sei oder daß mein Gehirn durch den gestrigen Unfall gelitten habe?"

„N—ein, mein lieber Junge," erwiderte Herbert, nachdem er mich prüfend angeschaut hatte. „Du bist etwas aufgeregt, aber bei vollkommen klarem Verstande."

„Ich weiß, daß ich das bin! Und der Mann, den wir unten am Flusse verbergen, ist — Estella's Vater."

Einundfünfzigstes Kapitel.

Was ich durch meine eifrige Ermittelung von Estella's Abkunft eigentlich bezweckte, kann ich nicht sagen. Es wird sich sogleich zeigen, daß mir die Frage nicht mit voller Klarheit vorschwebte, bis sie mir endlich von einem weiseren Kopfe, als dem meinigen, vorgelegt wurde. Nachdem ich jedoch die bedeutungsvolle Unterredung mit Herbert gehabt hatte, ergriff mich mit fieberhafter Gewalt die Ueberzeugung, daß es meine Pflicht sei, die Sache bis auf das Aeußerste zu verfolgen, und namentlich mit Mr. Jaggers darüber zu sprechen, um von ihm die reine Wahrheit zu erfahren. Ich weiß wirklich nicht, ob ich dieß um Estella's willen that oder weil ich gern auf den Mann, dessen Erhaltung mir so sehr am Herzen lag, einige Strahlen von dem romantischen In-

teresse übertragen wollte, in welchem sie mir bisher immer erschienen war. Die letztere Möglichkeit liegt der Wahrheit vielleicht am nächsten.

Wie dem auch sei, meine Ungeduld war so groß, daß ich mich kaum abhalten ließ, noch an demselben Abende nach Gerard Street zu gehen. Nur Herberts Vorstellungen, daß ich dadurch wahrscheinlich bettlägerig und grade dann unfähig zu handeln werden würde, wenn die Sicherheit unseres Flüchtlings von meinem Beistande abhängig sei, hielten mich zurück. Erst nachdem er mir wiederholt zugestanden, daß ich auf jeden Fall am folgenden Tage zu Mr. Jaggers gehen solle, verstand ich mich endlich dazu, ruhig im Hause zu verweilen und mich pflegen zu lassen. Früh am nächsten Morgen jedoch gingen wir zusammen aus und trennten uns an der Ecke von Giltopur Street, bei Smithfield, wo Herbert sich nach der City wandte, während ich meinen Weg nach Little Britain fortsetzte.

Von Zeit zu Zeit pflegte Mr. Jaggers mit Wemmick die Bücher und Rechnungen durchzugehen, die Belege zu prüfen und Alles in Ordnung zu bringen. Bei solchen Gelegenheiten brachte Wemmick seine Bücher und Papiere in Mr. Jaggers' Zimmer und einer der im oberen Stockwerke arbeitenden Schreiber mußte im Vorzimmer seine Stelle vertreten. Da ich an diesem Morgen einen solchen auf Wemmicks Platz fand, so wußte ich, was vorging, war aber nicht unzufrieden darüber, daß ich Jaggers und Wemmick bei einander hatte, weil Letzterer dann selbst hören konnte, daß ich nichts sagte, was ihn hätte compromittiren können.

Meine Erscheinung mit dem verbundenen Arme und dem lose auf den Schultern hängenden Rocke war meinen Absichten günstig. Obgleich ich Mr. Jaggers gleich nach meiner Ankunft in London eine Schilderung des Unfalls mitgetheilt hatte, so mußte ich ihm doch noch die näheren Umstände er=

zählen, und die Eigenthümlichkeit des Gegenstandes bewirkte, daß unsere Unterhaltung nicht so steif und trocken und nach den Regeln der Beweisführung so streng eingerichtet war, wie sonst gewöhnlich. Während ich den Unfall beschrieb, stand Mr. Jaggers, seiner Gewohnheit gemäß, vor dem Feuer. Wemmick saß zurückgelehnt auf seinem Stuhle und starrte mich an, während seine Hände in den Hosentaschen steckten und die Feder horizontal im Briefkasten ruhte. Die beiden häßlichen Gypsabdrücke, welche in meinem Geiste von den Verhandlungen in diesem Geschäftszimmer stets unzertrennlich waren, schienen zu überlegen, ob sie in diesem Augenblicke nicht Feuer röchen.

Nachdem meine Erzählung beendigt und ihre Fragen erschöpft waren, legte ich Miß Havishams Ermächtigung zur Empfangnahme von neunhundert Pfund für Herbert vor. Mr. Jaggers' Augen zogen sich noch etwas tiefer in den Kopf zurück, als ich ihm die Elfenbeintafel überreichte; aber er behändigte sie sogleich an Wemmick mit dem Auftrage, die Anweisung an die Bank zu entwerfen und ihm zur Unterschrift vorzulegen. Während dieß geschah, sah ich Wemmick beim Schreiben zu, und Mr. Jaggers, sich auf den blank geputzten Stiefeln hin und her wiegend, betrachtete mich.

„Es thut mir leid, Pip,“ sagte er, als ich die von ihm unterzeichnete Anweisung in die Tasche steckte, „daß wir für Sie nichts zu thun haben.“

„Miß Havisham war so gut, mich zu fragen,“ erwiderte ich, „ob sie für mich nichts thun könne, und ich verneinte es.“

„Ein Jeder muß am besten wissen, was ihm noth thut,“ bemerkte Mr. Jaggers, während ich sah, daß Wemmicks Lippen die Worte „bewegliches Eigenthum“ formten.

„Ich würde nicht mit Nein geantwortet haben, wenn ich an Ihrer Stelle gewesen wäre,“ fügte Mr. Jaggers hinzu;

„aber ein Jeder muß selbst am besten wissen, was ihm noth thut.“

„Jedem Menschen thut bewegliches Eigenthum noth,“ sagte Wemmick mit einem vorwurfsvollen Blicke auf mich.

In der Meinung, daß es jetzt Zeit sei, auf den mir am Herzen liegenden Gegenstand überzugehen, wandte ich mich an Mr. Jaggers und sagte:

„Etwas habe ich mir dennoch von Miß Havisham erbeten, nämlich einige Auskunft über ihre Adoptivtochter; und sie hat mir alles gesagt was sie wußte.“

„Wirklich?“ versetzte Mr. Jaggers, sich vorwärts beugend, um seine Stiefeln zu betrachten und dann sich wieder gerade aufrichtend. „Ha, ich würde es an Miß Havishams Stelle nicht gethan haben, glaube ich. Allein sie muß am besten wissen, was sie zu thun hat.“

„Ich weiß mehr von der Geschichte ihrer Adoptivtochter, als Miß Havisham selbst weiß; ich weiß wer ihre Mutter ist.“

Mr. Jaggers sah mich forschend an und wiederholte:

„Ihre Mutter?“

„Ja, ich habe sie in den letzten drei Tagen gesehen.“

„Wirklich?“ wiederholte er.

„Ich weiß vielleicht sogar mehr von Estella's Geschichte, als Sie wissen; ich kenne ihren Vater.“

Ein gewisser Stillstand in Mr. Jaggers' Wesen — er hatte zu viel Herrschaft über sich, um eine eigentliche Veränderung in seinem Wesen erkennen zu lassen, aber er konnte einen gewissen unbeschreiblichen Stillstand nicht verhindern — überzeugte mich, daß er nicht wußte, wer ihr Vater sei. Dieß hatte ich schon aus Provis' Erzählung (wie Herbert sie mir mitgetheilt), daß er sich damals verborgen gehalten habe, geschlossen, indem ich den Umstand damit in Verbindung brachte, daß Letzterer erst vier Jahre später ein Client von

Mr. Jaggers geworden war, zu einer Zeit, wo er keinen Grund mehr hatte, seine Identität zu bewahren. Vorher hatte ich jedoch keine Gewißheit über Mr. Jaggers Unkenntniß in dieser Beziehung; jetzt aber war ich überzeugt davon.

„So? Sie kennen also den Vater der jungen Dame, Pip?" sagte Mr. Jaggers.

„Ja," erwiderte ich. „Er heißt Provis, — aus Neu-Süd-Wales."

Selbst Mr. Jaggers stutzte bei diesen Worten. Es war nur ein ganz leichtes Stutzen und augenblicklich unterdrückt, aber er stutzte, obgleich er sogleich sein Taschentuch zu Hülfe nahm. Wie Wemmick diese Mittheilung empfing, kann ich nicht sagen, da ich mich scheute, ihn anzusehen, aus Furcht, daß Mr. Jaggers Scharfblick erkennen möchte, welcher Verkehr ohne sein Wissen zwischen uns stattgefunden hatte.

„Und auf Grund welcher Beweise," fragte Mr. Jaggers trocken, indem er mit dem Taschentuche auf dem Wege zur Nase inne hielt, „macht Provis diesen Anspruch?"

„Er macht keinen Anspruch," erwiderte ich, „hat ihn nie gemacht, und weiß oder ahnt nicht einmal, daß seine Tochter noch lebt."

Dieses Mal versagte selbst das sonst so wirksame Taschentuch den Dienst. Meine Antwort kam ihm so unerwartet, daß er das Tuch wieder in die Tasche steckte, die Arme kreuzte und mich mit finsterer, starrer Aufmerksamkeit anblickte.

Dann erzählte ich ihm Alles, was ich wußte und auf welche Weise ich es in Erfahrung gebracht hatte, mit der einzigen Beschränkung, daß ich ihn vermuthen ließ, dasjenige von Miß Havisham gehört zu haben, was ich von Wemmick gehört hatte. In dieser Beziehung beobachtete ich große Vorsicht. Auch warf ich kein Auge eher auf Letzteren, als bis ich ausgesprochen hatte und eine Zeit lang schweigend Mr. Jaggers Blicken begegnet war. Als ich darauf nach

ihm hin sah, bemerkte ich, daß er die Feder bereits aus dem Briefkasten genommen hatte und die Augen auf den Tisch gerichtet hielt.

„Ha," sagte Mr. Jaggers endlich, indem er sich den Papieren näherte, „bei welchem Posten blieben Sie stehen, Wemmick, als Mr. Pip kam?"

Auf diese Weise wollte ich mich jedoch nicht abfertigen lassen und bat ihn deßhalb in leidenschaftlichem, fast entrüstetem Tone, offener und männlicher gegen mich zu verfahren. Ich erinnerte ihn an die falschen Hoffnungen, in die ich verfallen war, an die lange Dauer derselben, an die Entdeckung, die ich gemacht, und deutete auf die drohende Gefahr hin, die jetzt mein Gemüth drückte. Ich stellte ihm vor, daß ich in Erwiderung des ihm soeben geschenkten Vertrauens auch einiges Vertrauen von seiner Seite verdienen dürfte, und sagte, daß ich ihn weder tadelte, noch Argwohn oder Mißtrauen gegen ihn hegte, aber eine Bestätigung der Wahrheit von ihm verlangte. Wenn er mich fragte, weßhalb und mit welchem Rechte, so mußte ich ihm erwidern — wie wenig er auch auf dergleichen armselige Träume geben möge — daß ich Estella schon seit langer Zeit innig geliebt, und daß mir, obgleich ich sie verloren habe und ein einsames Leben führen müsse, dennoch Alles, was sie betreffe, näher und theurer sei, als die ganze übrige Welt. Und da ich sah, daß Mr. Jaggers diese Ansprache still und schweigend und, wie es schien, ganz ungerührt anhörte, so wandte ich mich an Wemmick und sagte:

„Wemmick, ich weiß, daß Sie ein Mann von gefühlvollem Herzen sind. Ich habe Ihre hübsche Häuslichkeit, Ihren alten Vater, und alle die heiteren, harmlosen Gewohnheiten Ihrer Lebensweise gesehen, in denen Sie nach beendigten Geschäften Erholung finden, und beschwöre Sie deßhalb, ein Wort für mich an Mr. Jaggers zu richten und

ihm vorzustellen, daß er unter diesen Umständen offener gegen mich sein sollte!"

Nie habe ich zwei Männer gesehen, die sich gegenseitig auf so seltsame Weise betrachteten, wie es Mr. Jaggers und Wemmick nach dieser Ansprache thaten. Im ersten Augenblicke fürchtete ich, daß Letzterer aus seiner Stellung sogleich werde entlassen werden; aber diese Besorgniß schwand, als ich sah, daß sich Mr. Jaggers Züge zu einem Lächeln verzogen, und daß Wemmick dreister wurde.

„Was soll das bedeuten?" sagte Mr. Jaggers, „Sie mit einem alten Vater und mit heiteren, harmlosen Gewohnheiten?"

„Nun," erwiderte Wemmick, „wenn ich sie nicht hierher bringe, was thut es?"

„Pip," rief Mr. Jaggers, seine Hand auf meinen Arm legend, mit offenem Lächeln, „dieser Mensch muß der schlauste Betrüger in ganz London sein!"

„Keineswegs," entgegnete Wemmick, immer dreister werdend, „ich glaube, Sie sind ein eben so großer."

Wieder wechselten sie die seltsamen Blicke, wie vorher, und jeder schien den Argwohn zu hegen, daß der Andere ihn hintergehe.

„Sie mit einer hübschen Häuslichkeit?" wiederholte Mr. Jaggers.

„Da die Geschäfte nicht darunter leiden," antwortete Wemmick, „so kommt nichts darauf an. Und indem ich Sie jetzt betrachte, sollte es mich durchaus nicht wundern, wenn auch Sie in einiger Zeit, nachdem Sie dieser Arbeiten müde geworden sind, daran dächten, sich eine hübsche Häuslichkeit zu verschaffen."

Mr. Jaggers nickte mehrere Male sinnend mit dem Kopfe, als dächte er an die Vergangenheit, und seufzte sogar.

„Pip," sagte er darauf, „wir wollen nicht von ‚armseli-

gen Träumen' reden; Sie wissen mehr von solchen Dingen als ich, da Ihre Erfahrung in dieser Beziehung jünger ist. Aber lassen Sie uns von dem anderen Gegenstande sprechen. Ich will Ihnen einen Fall vorlegen. Doch, wohl verstanden! — ich räume nichts ein."

Er wartete, bis ich erklärt hatte, daß ich ganz wohl verstehe, er wolle nichts einräumen.

„Also hören Sie, Pip!" begann er. „Angenommen, daß ein Frauenzimmer unter den von Ihnen geschilderten Umständen ihr Kind verborgen habe und genöthigt worden sei, diese That ihrem Rechtsbeistande zu vertrauen, nachdem er ihr vorgestellt, daß er, um ihre Vertheidigung wirksam führen zu können, genau wissen müsse, was aus dem Kinde geworden sei — angenommen, daß er zu derselben Zeit von einer excentrischen reichen Dame den Auftrag erhalten habe, ein Kind für sie zu finden, welches sie adoptiren und erziehen könne —"

„Ich verstehe."

„Angenommen, daß er, der Rechtsbeistand, in einer Atmosphäre von Verderbtheit lebte, wo alle Kinder in die Welt kamen, um einen sicheren Untergange entgegenzureifen. Angenommen, daß er oft Kinder vor den Schranken des Criminalgerichts sah, wo sie öffentlich gezeigt wurden; angenommen, daß er sie täglich einkerkern, auspeitschen, transportiren, vernachlässigt und verstoßen werden und heranwachsen sah, um dem Henker anheim zu fallen. Angenommen, daß er Ursache hatte, fast alle Kinder, die er in seinem Berufe sah, als Fischlaich zu betrachten, aus dem sich Fische entwickelten, die in seine Netze fallen mußten, um von ihm verfolgt oder vertheidigt, zu falschen Eiden verleitet, zu Waisen gemacht oder auf irgend eine Weise dem Teufel überliefert zu werden —"

„Ich verstehe."

„Angenommen, Pip, daß unter diesen Vielen ein hübsches kleines Kind war, welches gerettet werden konnte, — das der Vater für todt hielt, ohne über sein Ende Nachforschungen veranlassen zu dürfen, und in Betreff dessen der Rechtsbeistand eine besondere Gewalt über die Mutter übte, weil er zu ihr sagen konnte: ‚Ich weiß, was und wie du es gethan hast. Du kamst so und so, dieß war die Art und Weise des Angriffs, das die der Vertheidigung; du gingst da und dahin und thatest das und das, um Verdacht abzulenken. Ueberall bin ich deiner Spur gefolgt und sage dir Alles. Trenne dich von deinem Kinde, sofern die Vorzeigung desselben nicht dazu nöthig ist, um deine Unschuld zu beweisen, in welchem Falle es vorgezeigt werden soll. Lege das Kind in meine Hände und ich will alles Mögliche thun, um deine Freisprechung zu erwirken. Wirst du gerettet, so ist auch dein Kind gerettet; wirst du verurtheilt, so ist mindestens das Kind gerettet.‘ Angenommen, dieß geschah, und das Weib wurde freigesprochen —"

„Ich verstehe vollkommen."

„Aber merken Sie wohl, daß ich keine Zugeständnisse mache."

„Daß Sie keine Zugeständnisse machen."

Auch Wemmick wiederholte:

„Keine Zugeständnisse."

„Angenommen, Pip, daß die Leidenschaft und die Todesfurcht den Verstand des Weibes etwas erschüttert habe und daß sie nach ihrer Freilassung, von aller Welt verstoßen, zu ihm, dem Rechtsbeistande gegangen sei, um Schutz zu suchen. Angenommen, daß er sie aufnahm, und daß er, wenn ihre frühere Leidenschaftlichkeit nur im Geringsten wieder auflodern wollte, dieselbe unterdrückte, indem er seine Macht über sie in der alten Weise geltend machte. Verstehen Sie den imaginären Fall?"

„Vollkommen.“

„Nehmen Sie ferner an, daß das Kind heran wuchs und eine Geldheirath schloß; daß die Mutter noch lebte, und daß der Vater noch lebte, und daß Beide, ohne es zu wissen, nahe bei einander und nur durch so und so viele Meilen, Ruthen oder Schritte getrennt, wohnten; daß das Geheimniß noch immer ein Geheimniß war, ausgenommen, daß Sie Wind davon bekommen hatten. Namentlich diesen letzten Fall machen Sie sich recht klar.“

„Ich thue es.“

„Auch Wemmick bitte ich, sich diesen Fall recht sorgfältig vorzulegen.“

„Ich thue es,“ erwiderte Wemmick.

„Um wessen willen wollen Sie nun das Geheimniß enthüllen? Um des Vaters willen? Ich glaube, er würde durch den Besitz der Mutter nicht viel glücklicher werden. Um der Mutter willen? Ich glaube, daß sie, wenn sie eine solche That begangen hat, nirgends besser aufgehoben sein könnte, als da, wo sie sich befindet. Um der Tochter willen? Ich glaube kaum, daß es von Nutzen für sie sein würde, ihren Gemahl mit den Verhältnissen ihrer Eltern und ihrer Abkunft bekannt zu machen und sie in die Schande zurückzuschleppen, der sie zwanzig Jahre lang entzogen worden war und aller Wahrscheinlichkeit noch bis an ihr Lebensende entzogen bleiben würde. Aber fügen Sie noch die Voraussetzung hinzu, Pip, daß Sie das Mädchen zum Gegenstande jener ‚armseligen Träume‘ gemacht hätten — die, beiläufig gesagt, in mehr Köpfen gelebt haben, als Sie glauben — und dann sage ich Ihnen, daß Sie besser thäten — und nach reiflicher Ueberlegung es thun würden — Ihre verbundene linke Hand mit der verbundenen rechten abzuhauen, und das Beil Wemmick zu reichen, um sich von ihm auch

die rechte abhauen zu lassen, ehe Sie das Geheimniß enthüllten!"

Ich blickte Wemmick an und sah, daß sein Gesicht sehr ernst war. Er legte den Zeigefinger auf die Lippen, und ich that dasselbe, worauf es auch Mr. Jaggers that.

„Nun, Wemmick," sagte Letzterer sodann in seinem gewöhnlichen Tone, „bei welchem Posten waren Sie stehen geblieben, als Mr. Pip kam?"

Während ich ihrer Arbeit eine Zeit lang zusah, bemerkte ich, daß die vorher zwischen ihnen gewechselten seltsamen Blicke jetzt mehrmals wiederholt wurden, aber mit dem Unterschiede, daß jetzt jeder von ihnen den Verdacht gegen sich hegte, sofern er sich nicht dessen wirklich bewußt war, sich dem Andern in einem schwachen, geschäftswidrigen Lichte gezeigt zu haben. Aus diesem Grunde, glaube ich, waren sie jetzt so schroff gegen einander, indem Mr. Jaggers in sehr gebieterischem Tone sprach, und Wemmick sich bei jeder Gelegenheit auf das Hartnäckigste vertheidigte. Ich hatte sie nie so gereizt gegen einander gesehen, denn gewöhnlich wurden sie recht gut zusammen fertig.

Glücklicher Weise wurden sie beide erlöst durch das Erscheinen Mike's, dem Clienten mit der Pelzmütze, der die Gewohnheit hatte, sich die Nase mit dem Rockärmel zu putzen, und den ich in diesem Zimmer am ersten Tage meines Dortseins gesehen hatte. Dieser Mann, welcher entweder durch sich selbst oder durch irgend ein Mitglied seiner Familie fortwährend in Ungelegenheiten (was mit Newgate gleichbedeutend ist) zu sein schien, kam herein, um anzuzeigen, daß seine älteste Tochter wegen angeblichen Ladendiebstahls verhaftet worden sei. Als er Wemmick diese traurige Anzeige machte, während Mr. Jaggers mit obrigkeitlicher Miene vor dem Feuer stand und durchaus keine Notiz davon nahm, schimmerte zufällig in Mike's Auge eine Thräne.

„Was macht Ihr?“ fragte Wemmick höchst entrüstet. „Kommet Ihr hierher, um zu greinen?“

„Es war nicht meine Absicht, Mr. Wemmick.“

„Aber Ihr habt es gethan. Wie könnet Ihr Euch das erlauben? Wenn Ihr nicht hierher kommen könnet, ohne zu kreischen wie eine schlechte Feder, so müßt Ihr fortbleiben. Was soll das bedeuten?“

„Man kann doch nichts für seine Gefühle!“ stellte Mike bittend vor.

„Für was?“ rief Wemmick in völliger Wuth. „Saget das noch einmal!“

„Höret, Freund,“ sagte Mr. Jaggers, einen Schritt näher tretend und auf die Thür deutend. „Verlasset das Lokal. Ich kann hier keine Gefühle brauchen. Hinaus!“

„Es geschieht Euch recht,“ fügte Wemmick hinzu. „Hinaus!“

Der unglückliche Mike zog sich hierauf sehr demüthig zurück, und Mr. Jaggers und Wemmick, zwischen denen das beste Vernehmen wieder hergestellt zu sein schien, setzten ihre Arbeit mit einer solchen Frische fort, als wenn sie soeben ein gutes Frühstück eingenommen hätten.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Von Little Britain ging ich, mit meiner Anweisung in der Tasche, zu Miß Skiffins' Bruder, dem Buchhalter; und da Letzterer sich direkt zu Mr. Clarriker begab und ihn zu mir führte, so hatte ich die Freude, das Geschäft mit ihm abzumachen. Es war das einzige Gute, das ich gethan und vollendet, seitdem meine großen Erwartungen begonnen hatten.

Clarriker theilte mir bei dieser Gelegenheit mit, daß die Angelegenheiten des Hauses gute Fortschritte machten, und daß er nunmehr im Stande sein werde, eine Commandite

im Orient zu errichten, deren sie zur Erweiterung ihrer Geschäfte bedürfen, sowie, daß Herbert in seiner neuen Eigenschaft als Theilhaber die Verwaltung derselben übernehmen sollte. Ich sah also, daß ich mich auf eine Trennung von meinem Freunde hätte gefaßt machen müssen, selbst wenn meine eigenen Angelegenheiten geordneter gewesen wären, und mir war, als wenn ich dadurch meinen letzten Anker verlöre und nun bald ohne allen Halt mit dem Winde und den Wellen dahin treiben würde.

Aber eine Belohnung gewährte mir die Freude, mit der Herbert eines Abends nach Hause kam und mir diese bevorstehenden Veränderungen mittheilte, ohne zu ahnen, daß er mir keine Neuigkeiten erzählte, und dann lustige Bilder entwarf, wie er Clara in das Land der arabischen Nächte führen, wie ich zu ihnen kommen werde (mit einer Carawane, wenn ich nicht irre) und wie wir dann alle den Nil hinauf fahren und seine Wunder betrachten würden. Ohne für mich selbst große Hoffnungen auf diese glänzenden Pläne zu bauen, sah ich ein, daß Herberts Laufbahn sich jetzt breiter für ihn öffnete, und daß der alte Barley nur mit seinem Rum und Pfeffer fortzufahren brauchte, um seiner Tochter bald ein glückliches Leben zu bereiten.

Inzwischen war der Monat März herangekommen. Mein linker Arm, obgleich er keine schlimmen Symptome zeigte, brauchte auf natürlichem Wege zu seiner Heilung so lange Zeit, daß ich noch immer nicht im Stande war, einen Rock anzuziehen. Meine rechte Hand war ziemlich geheilt und, wenn gleich etwas entstellt, doch zu gebrauchen.

An einem Montag früh, als Herbert und ich beim Frühstück saßen, erhielt ich durch die Post das folgende Schreiben von Wemmick.

„Walworth, Verbrennen Sie dieses, sobald es ge-
„lesen ist. In den ersten Tagen dieser Woche, viel-

„leicht am Mittwoch, könnten Sie das Bewußte thun,
„wenn Sie geneigt sind, den Versuch zu machen.
„Jetzt verbrennen Sie."

Nachdem ich Herbert den Brief gezeigt und ihn in's Feuer geworfen hatte — was jedoch nicht eher geschah, als bis wir seinen Inhalt auswendig wußten — überlegten wir, was zu thun sei, mit Rücksicht auf meine Unfähigkeit, das Ruder zu führen.

„Ich habe unzählige Male daran gedacht," sagte Herbert, „und glaube, ich weiß jetzt einen besseren Weg, als den, einen Schiffer zu dingen. Nimm Startop. Er ist ein guter Mensch, geschickt, uns zugethan, und eben so enthusiastisch als ehrenhaft."

Ich selbst hatte oft an ihn gedacht.

„Aber wie viel willst du ihm von der Sache mittheilen, Herbert?"

„So wenig als möglich. Er mag die Fahrt für einen bloßen Scherz halten, aber für einen, der geheim gehalten werden soll, bis der Morgen anbricht; dann sage ihm, daß Provis aus dringenden Gründen an Bord eines Schiffes und außer Landes geschafft werden müsse. Du gehst doch mit ihm?"

„Natürlich."

„Wohin?"

Mir war es immer, so oft ich sorgenvoll über diesen Punkt nachgedacht hatte, als unerheblich erschienen, welchen Hafen wir wählten — Hamburg, Rotterdam oder Antwerpen — denn auf den Ort kam nichts an, wenn wir nur England hinter uns ließen. Jedes fremde Dampfboot, das wir fanden und das uns aufnehmen wollte, war recht. Es war immer meine Absicht gewesen, ihn in meinem Boote, so weit als möglich den Fluß hinab zu fahren, jedenfalls bis hinter Gravesend, einen gefährlichen Ort für Nachforschungen, so=

bald Verdacht herrschte. Da die fremden Dampfboote London gewöhnlich mit der Fluth verließen, so wäre es für uns am zweckmäßigsten gewesen, den Fluß zur Zeit der vorhergehenden Ebbe hinab zu rudern und an einem stillen Orte verborgen liegen zu bleiben, bis wir an ein solches Dampfboot heran fahren konnten. Die Zeit, wann diese bei uns vorüber kommen mußten, ließ sich ziemlich genau berechnen, wenn wir vorher Erkundigungen einzogen.

Herbert stimmte allem diesem bei, und wir gingen sogleich nach dem Frühstück zum Zwecke der nöthigen Ermittelungen aus. Ein nach Hamburg gehendes Dampfboot schien unserem Zwecke am meisten zu entsprechen, und wir richteten deßhalb besonders auf dieses unser Augenmerk, notirten uns aber auch die anderen fremden Fahrzeuge, welche London mit derselben Fluth verließen, und sahen uns ihre Farbe und Bauart an, um sie wiederzuerkennen. Dann trennten wir uns für einige Stunden, — ich um die nöthigen Pässe zu besorgen, und Herbert, um Startop in seiner Wohnung aufzusuchen. Diese Geschäfte wurden ohne Schwierigkeit ausgeführt, und als wir uns um ein Uhr wieder trafen, waren sie besorgt. Ich besaß die Pässe, und Herbert hatte Startop gesprochen, welcher sich völlig bereit erklärt hatte, uns Beistand zu leisten.

Wir kamen überein, daß Herbert und Startop rudern sollten, während ich steuerte, und daß unser Schützling sich, im Boote sitzend, ganz ruhig zu verhalten hatte. Da es nicht darauf ankam, schnell zu fahren, so konnten wir auf diese Weise recht wohl unseren Weg zurücklegen. Wir verabredeten ferner, daß Herbert, ehe er an diesem Abende zum Essen kam, nach Mill Pond Bank gehen, aber am nächstfolgenden Tage, am Dienstage, nicht dahin gehen und Provis vorbereiten solle, am Mittwoch Abend, sobald er uns nahen sähe, aber nicht früher, an die dem Hause zunächst liegende Wassertreppe zu kommen; daß endlich alle Verabredungen

mit ihm am Montag Abend getroffen werden und dann keine weiteren Mittheilungen an ihn erfolgen sollten, bis wir ihn in das Boot aufnahmen.

Nachdem wir uns beide über diese Vorsichtsmaßregeln geeinigt hatten, ging ich nach Hause.

Als ich die äußere Thür unserer Wohnung mit dem Schlüssel öffnete, fand ich in dem Briefkasten einen an mich gerichteten Brief, der zwar sehr unsauber, aber nicht schlecht geschrieben war. Er war in meiner Abwesenheit gebracht worden, und lautete folgendermaßen:

„Wenn Sie sich nicht scheuen, heut Abend oder mor-
„gen Abend um neun Uhr auf das alte Moorland hin-
„aus und nach dem kleinen Schleusenhause, bei dem
„Kalkofen, zu kommen, so wäre es rathsam, es zu thun.
„Wenn Sie etwas über Ihren Onkel Provis zu
„erfahren wünschen, so kommen Sie auf jeden Fall und
„ohne Zeitverlust. Sie müssen aber allein kommen.
„Bringen Sie dieses mit.“

Ich hatte schon vor dem Empfange dieses seltsamen Briefes genügende Last für mein Gemüth gehabt. Was ich jetzt thun sollte, wußte ich nicht, und das Schlimmste war, daß ich mich schnell entscheiden mußte, wenn ich die Nachmittagskutsche benutzen wollte, welche mich an diesem Abende zur rechten Zeit dahin bringen konnte. Am folgenden Abende hinauszufahren, war unmöglich, da unsere Flucht zu nahe bevorstand. Und dennoch konnte die angebotene Mittheilung in einer nahen und wichtigen Beziehung zu dieser Flucht stehen.

Auch wenn ich überflüssige Zeit zum Ueberlegen gehabt hätte, glaube ich, würde ich gegangen sein; da ich fast gar keine hatte — indem meine Uhr mir sagte, daß die Kutsche in kaum einer halben Stunde abfahren werde — beschloß ich, augenblicklich zu gehen. Ohne die Erwähnung meines

Onkels Provis wäre ich natürlich nicht gegangen; allein da sie gleich nach Wemmicks Briefe und nach den geschäftigen Vorbereitungen des Morgens kam, so gab sie den Ausschlag.

Es ist so schwer, in heftiger Aufregung den Inhalt eines Briefes zu fassen, daß ich diese geheimnißvolle Mittheilung zweimal lesen mußte, ehe sich die darin enthaltene Warnung, verschwiegen zu sein, meinem Geiste einprägte. Mechanisch derselben folgend, ließ ich für Herbert ein paar Zeilen zurück, in denen ich ihm nur sagte, daß ich, da meine Abreise so nahe bevorstände und nicht wisse, wie lange ich abwesend sein würde, beschlossen habe, eiligst noch einmal zu Miß Havisham zu gehen, um zu sehen, wie sie sich befinde, und eben so schnell zurückzukommen. Es blieb mir dann kaum Zeit genug, meinen Ueberziehrock zu nehmen, die Wohnung zu verschließen und auf den kürzesten Nebenwegen nach dem Posthofe zu eilen. Hätte ich einen Miethswagen und den Weg durch die großen Straßen genommen, so würde ich zu spät gekommen sein; so aber traf ich die Kutsche gerade noch, als sie den Posthof verließ. Ich war der einzige Passagier im Innern derselben und sah mich, als ich zur Besinnung kam, bis an die Knie im Stroh begraben sitzen, während der Wagen dahin rasselte.

Ich war in der That seit dem Empfange jenes Briefes nicht mehr zur Besinnung gekommen; er hatte mich nach den eiligen Geschäften des Morgens in völlige Verwirrung gebracht. Meine Aufregung war groß gewesen, denn obgleich ich lange und ängstlich auf Wemmicks Wink gewartet hatte, so war er doch endlich überraschend gekommen. Jetzt begann ich mich zu wundern, daß ich im Wagen saß, und zweifelhaft zu werden, ob ich genügenden Grund dazu habe, und zu überlegen, ob ich nicht besser thue, auszusteigen und umzukehren, und mir Vorwürfe zu machen, daß ich einem anonymen Briefe Beachtung geschenkt, und, mit einem Worte,

alle jene Phasen des Widerspruchs und der Unentschlossenheit durchzumachen, die wohl nur Wenigen ganz unbekannt sind, welche genöthigt worden, in Eile zu handeln. Allein die Erwähnung von Provis' Namen überwog Alles. Ich dachte nur daran, daß ich es mir nie würde vergeben können, wenn ihm dadurch, daß ich nicht hinaus ging, ein Unglück begegnete.

Es war dunkel, ehe wir anlangten, und die Reise wurde mir im Innern des Wagens, wo ich nichts zu sehen vermochte, entsetzlich lang; denn außerhalb konnte ich meines noch leidenden Zustandes halber nicht sitzen. Den „blauen Eber" vermeidend, stieg ich bei einem kleineren, am Ende der Stadt gelegenen Gasthofe ab und bestellte mir ein Mittagessen. Während es bereitet wurde, ging ich nach Miß Havishams Hause, um mich nach ihrem Befinden zu erkundigen, und hörte, daß sie zwar etwas besser, aber immer noch sehr krank sei.

Mein Gasthof war früher Theil eines Klostergebäudes gewesen, und das Zimmer, in dem ich speiste, hatte die achteckige Form eines Taufsteins. Da ich das Fleisch nicht selbst zerschneiden konnte, so that es der alte Wirth, mit seinem kahlen und glatten Schädel, für mich. Dadurch entspann sich ein Gespräch zwischen uns, und er hatte die Güte, mich mit meiner eigenen Geschichte zu unterhalten, — natürlich mit dem allgemein verbreiteten Grundzuge darin, daß Pumblechook mein erster Wohlthäter und der Gründer meines Glückes gewesen sei.

„Kennen Sie den jungen Mann?" fragte ich.

„Ob ich ihn kenne?" erwiderte der Wirth. „Von früh an."

„Kommt er zuweilen in diese Gegend zurück?"

„Ja, zu seinen vornehmen Freunden kommt er dann und wann," versetzte Ersterer, und dreht dem Manne, der sein Glück gemacht hat, den Rücken zu."

„Wer ist das?"

„Der, von dem ich spreche, Mr. Pumblechook."

„Ist er gegen keinen anderen undankbar."

„Er würde es wohl sein, wenn er könnte," entgegnete der Wirth, „aber kann nicht. Und weßhalb? Weil Pumblechook Alles für ihn gethan hat."

„Sagt Pumblechook das?"

„Ob er das sagt? Er braucht es nicht erst zu sagen."

„Aber sagt er es?"

„Wenn man ihn davon sprechen hört, so möchte Einem das Blut zu Weinessig werden," antwortete der Wirth.

Ich dachte: „Aber du, mein theurer Joe, du sprichst nie davon! Mein langmüthiger und liebevoller Joe, du beklagst dich nicht! Und eben so wenig du, meine sanfte Biddy!"

„Ihr Appetit scheint durch den Unfall gelitten zu haben," bemerkte der Wirth, einen Blick auf den verbundenen Arm unter meinem Rocke werfend. „Versuchen Sie ein zartes Stück."

„Nein, ich danke Ihnen," entgegnete ich, vom Tische aufstehend, um am Kaminfeuer meinen Gedanken nachzuhängen. „Ich kann nichts mehr essen. Bitte, tragen Sie die Sachen ab."

Ich war für meine Undankbarkeit gegen Joe nie so empfindlich getroffen worden, wie durch den frechen Betrüger Pumblechook. Je falscher er war, desto wahrer Joe; je niedriger er, desto edler Joe.

Mein Herz war tief gedemüthigt, und verdientermaßen, während ich länger als eine Stunde sinnend vor dem Feuer saß. Das Schlagen der Uhr erweckte mich endlich, konnte aber meine Niedergeschlagenheit und Reue nicht verscheuchen, und ich stand auf, ließ mir den Rock umlegen und ging hinaus. Vorher schon hatte ich in den Taschen nach dem Briefe gesucht, um ihn vorzuzeigen, aber konnte ihn nicht finden und empfand Unruhe bei dem Gedanken, daß er viel-

leicht in das Stroh der Kutsche gefallen sei. Ich wußte jedoch recht wohl, daß der bestimmte Ort das kleine Schleusenhaus in der Nähe des Kalkofens auf dem Moorlande war, und die Stunde neun Uhr. Nach dem Moorlande richtete ich also meinen geraden Weg, da keine Zeit mehr zu verlieren war.

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Es war eine dunkle Nacht, obgleich der Vollmond aufging, als ich die eingezäunten Felder verließ und auf das Moorland hinauskam. Jenseit ihrer äußersten schwarzen Linie lag ein Streifen des klaren Himmels, der aber kaum breit genug war, um dem großen, rothen Monde Raum zu geben. In wenigen Minuten war er aus diesem klaren Felde in die höheren Wolkenberge emporgestiegen.

Der Wind heulte, und das Moorland gewährte einen unendlich düsteren Anblick. Ein Fremder würde ihn nicht haben ertragen können, und selbst für mich war er so niederdrückend, daß ich zauderte und nahe daran war, umzukehren. Allein ich kannte die Gegend wohl, und würde meinen Weg in einer noch finstereren Nacht gefunden haben, und hatte deßhalb, da ich einmal dort war, keine Entschuldigung, wieder umzukehren. So wie ich ohne meinen Willen dahin gekommen war, ging ich auch ohne denselben weiter.

Die Richtung, welche ich einschlug, war nicht die, in der meine alte Heimath lag, und eben so wenig die, in der wir die entsprungenen Verbrecher verfolgt hatten. Mein Rücken war den fernen Sträflingsschiffen zugekehrt, während ich vorwärts schritt, und obgleich ich die bekannten Lichter auf den Landzungen sehen konnte, so war es mir doch nur dadurch möglich, daß ich über meine Schulter blickte. Ich kannte den Kalkofen eben so wohl wie den alten Wall, aber sie waren mehrere Meilen von einander entfernt, so daß, wenn an

diesem Abende auf jedem der beiden Punkte ein Licht gebrannt hätte, ein langer Streifen des leeren Horizontes zwischen den zwei erleuchteten Stellen gelegen gewesen wäre.

Anfangs hatte ich mehrere Pforten hinter mir zu schließen und dann und wann still zu stehen, um das auf dem Fußwege und dessen Abhängen lagernde Vieh aufstehen und in das an den Seiten wachsende Gras und Schilf stolpern zu lassen; aber bald darauf schien ich in der weiten Ebene allein zu sein.

In Zeit von einer halben Stunde kam ich dem Kalkofen nahe. Der Kalk brannte und verbreitete einen schweren, erstickenden Geruch; aber obgleich die Feuer hell loderten, war kein Arbeiter zu sehen. In der Nähe lag, und zwar auf meinem Wege, ein kleiner Steinbruch, in dem an diesem Tage gearbeitet worden war, wie ich aus den darin zurückgelassenen Schubkarren und Werkzeugen ersehen konnte.

Als ich aus dieser Vertiefung wieder auf die Ebene des Moorlandes gelangte — denn mein Pfad führte durch den Steinbruch — gewahrte ich in dem alten Schleusenhause Licht. Ich beeilte meine Schritte und klopfte mit der Hand an die Thür. Während ich dann wartete, daß Jemand komme, um zu öffnen, schaute ich um mich, und sah, daß die Schleuse verlassen und zerfallen war, daß das Haus — von Holz erbaut und mit Ziegeln gedeckt — nicht lange mehr Schutz gegen das Wetter gewähren konnte, wenn es überhaupt jetzt noch Schutz gewährte, daß der Sumpf und der Morast mit einer Kalkdecke überzogen waren, und daß der erstickende Dampf des Ofens auf gespenstige Weise zu mir herangeschlichen kam. Niemand ließ sich sehen, und ich klopfte von Neuem, doch vergebens. Endlich versuchte ich das Schloß zu öffnen.

Es gab meinem Drucke nach, und die Thür ging auf. In das Innere blickend, sah ich ein brennendes Licht auf

einem Tische stehen, eine Bank und eine gewöhnliche Bettstelle, mit einer Matratze. Da oberhalb ein offener Speicher lag, so rief ich hinauf: „Ist Jemand dort?" aber keine Antwort erfolgte. Dann blickte ich nach meiner Uhr, und da ich sah, daß es schon halb zehn war, rief ich abermals: „Ist Jemand dort?" Allein auch jetzt antwortete Niemand, und ich ging deßhalb zur Thür hinaus, unentschlossen, was ich thun sollte.

Es begann stark zu regnen. Da ich außerhalb nichts sah, als was ich bereits gesehen hatte, so trat ich in das Haus zurück, blieb aber auf der Thürschwelle stehen und blickte in die Nacht hinaus. Während ich dort erwog, daß noch vor kurzer Zeit irgend Jemand im Hause gewesen sein und bald zurückkehren müsse, weil sonst das Licht nicht brennen würde, fiel mir ein, nach dem Docht des Lichtes zu sehen, ob er lang sei. Ich wandte mich zu diesem Zwecke um und hatte grade das Licht in der Hand, als es durch einen heftigen Schlag verlöscht wurde und ich im nächsten Augenblicke an meinem Halse eine Schlinge fühlte, die mir von rückwärts über den Kopf geworfen worden war.

„Jetzt," sagte fluchend eine unterdrückte Stimme: „jetzt habe ich dich!"

„Was ist das?" rief ich, bemüht, mich loszumachen. „Was ist das? Hülfe, Hülfe, Hülfe!"

Meine Arme wurden nicht nur fest an die Seiten geschnürt, sondern der Druck an den wunden Arm verursachte mir auch namlosen Schmerz. Bald legte sich die Hand eines starken Mannes, bald dessen Brust auf meinen Mund, um das Geschrei zu ersticken, und während ich den heißen Athem dicht vor mir empfand, kämpfte ich in der Dunkelheit vergebens gegen eine überlegenere Kraft, die mich an die Wand fesselte.

„Jetzt," sagte, abermals fluchend, die Stimme, — „jetzt

schreie noch einmal, und ich will dir bald für immer den Mund stopfen!"

Fast ohnmächtig in Folge des Schmerzes in meinem linken Arme, betäubt von der Ueberraschung, und dennoch dessen bewußt, wie leicht er diese Drohung ausführen konnte, hörte ich auf, um Hülfe zu rufen, und versuchte, meinen Arm mindestens etwas zu lockern. Allein vergebens; er war zu fest gebunden. Mir war, als wenn er, nachdem er vorher verbrannt worden, jetzt gekocht würde.

Das plötzliche Verschwinden des nächtlichen Schimmers von außen und die statt seiner eintretende völlige Finsterniß sagten mir, daß der Mann den Fensterladen geschlossen habe. Nachdem er eine Zeit lang suchend umhergetappt hatte, fand er das aus Stahl und Stein bestehende Feuerzeug und begann Feuer zu schlagen. Ich richtete meine Augen gespannt auf die Funken, welche auf den Zunder fielen, und die er, ein Schwefelhölzchen in der Hand haltend, bemüht war anzublasen, aber konnte nur seine Lippen und die blaue Spitze des Hölzchens sehen, und auch diese nur momentan. Der Zunder war feucht, — wie es nicht anders sein konnte, — und die Funken erloschen einer nach dem andern.

Der Mann war in keiner großen Eile und schlug von Neuem Feuer. Während die Funken dicht und hell um ihn her fielen, konnte ich seine Hände sehen, sowie einzelne Theile seines Gesichts, und bemerkte, daß er am Tische und über denselben gebeugt saß, aber weiter nichts. Bald jedoch sah ich seine blauen Lippen wieder auf den Zunder blasen, und plötzlich schoß ein Licht empor und zeigte mir Orlick.

Wen ich zu finden erwartet hatte, weiß ich nicht; ihn aber gewiß nicht. Bei seinem Anblicke wurde es mir klar, daß ich in der That in einer sehr gefährlichen Lage war, und ich hielt meine Blicke auf ihn gerichtet.

Er zündete das Licht sehr bedachtsam mit dem flackernden

Hölzchen an, warf letzteres auf den Fußboden und trat es aus. Dann schob er das Licht auf dem Tische von sich, so daß er mich sehen konnte, schlug die Arme übereinander und betrachtete mich. Ich nahm jetzt wahr, daß ich an eine starke, senkrechte Leiter festgebunden war, welche wenige Zoll von der Thür entfernt stand und als Treppe zum Speicher diente.

„Jetzt," sagte er, nachdem wir uns gegenseitig eine Zeit lang angestarrt hatten, — „jetzt habe ich dich!"

„Binde mich los und laß mich gehen!" rief ich.

„Ja," erwiderte er, „ich werde dich gehen lassen! In den Mond sollst du gehen, oder in die Sterne. Alles zu seiner Zeit!"

„Weßhalb hast du mich hierher gelockt?"

„Weißt du es nicht?" versetzte er mit einem tödtlichen Blicke.

„Weßhalb hast du mich in der Dunkelheit überfallen?"

„Weil ich Alles thun will. Einer bewahrt ein Geheimniß besser als Zwei. O du Feind! du Feind!"

Seine Freude über das Schauspiel, welches ich ihm gewährte, während er mit gekreuzten Armen am Tisch saß und mir zunickte, hatte etwas so Boshaftes, daß ich zu beben begann. Während ich ihn schweigend betrachtete, griff er mit der Hand in eine Ecke an seiner Seite und nahm eine Flinte hervor, deren Schaft mit Messing beschlagen war.

„Kennst du das?" fragte er, mit dem Gewehre auf mich zielend. „Weißt du, wo du es früher schon gesehen hast?"

„Ja," antwortete ich.

„Du hast mich um die Stelle gebracht. Du hast es gethan. Sprich!"

„Was konnte ich anders thun?"

„Du hast es gethan, und das allein wäre schon genug gewesen. Aber wie konntest du auch wagen, dich zwischen

mich und ein junges Frauenzimmer zu drängen, das ich gern hatte?"

„Wann that ich das?"

„Wann du es gethan hast? Warst du es nicht, der dem alten Orlick immer einen schlechten Namen bei ihr gab?"

„Du hast ihn dir selbst gegeben, hast ihn dir selbst gewonnen. Ich hätte dir nicht schaden können, wenn du dir nicht selbst geschadet hättest."

„Du bist ein Lügner. Und du willst weder Mühe noch Geld schonen, um mich aus dem Lande zu schaffen, nicht wahr?" sagte er, dieselben Worte wiederholend, welche ich bei meiner letzten Zusammenkunft mit Biddy gesprochen hatte. „Jetzt will ich dir etwas sagen. Nie in deinem Leben war es so der Mühe werth, mich aus dem Lande zu schaffen, wie an diesem Abend, — mehr als all' dein Geld, zwanzigmal gezählt, bis zum letzten Kupferpenny!"

Während er mir mit seiner schweren Faust drohte und wie ein Tiger dazu knurrte, fühlte ich, daß er die Wahrheit sprach.

„Was willst du mir thun?"

„Dein Blut will ich haben!" schrie er, indem er mit der Faust einen furchtbaren Schlag auf den Tisch that und dabei aufstand, um ihm noch mehr Gewicht zu geben, „dein Blut will ich haben!"

Er beugte sich vor und stierte mich an, öffnete dann langsam die Finger seiner Hand und fuhr sich damit über die Lippen, wie wenn ihm der Mund nach mir wässerte, worauf er sich wieder setzte.

„Du bist dem alten Orlick immer in dem Wege gewesen, von früher Kindheit an. Jetzt aber, diesen Abend, gehst du ihm aus dem Wege. Er will nichts mehr mit dir zu thun haben, — du bist todt!"

Ich fühlte, daß ich am Rande meines Grabes stand, und

blickte mich einen Augenblick wild um, ob keine Möglichkeit des Entkommens da sei; allein es zeigte sich keine.

„Aber was noch mehr ist," fuhr er fort, seine Arme auf den Tisch stützend, „kein Fetzen, kein Knochen von dir soll auf der Erde bleiben. Ich werde deinen Körper in den Kalkofen werfen, — ich könnte zwei solche auf meinen Schultern tragen, — und mögen die Leute von dir denken was sie wollen, sie sollen nie etwas erfahren!"

Mit unbegreiflicher Schnelligkeit überblickte mein Geist alle Folgen eines solchen Todes. Estella's Vater mußte glauben, ich habe ihn verlassen, wurde ergriffen, und starb mich verklagend; selbst Herbert konnte nicht anders als zweifelhaft an mir werden, wenn er den für ihn zurückgelassenen Brief mit dem Umstande zusammenhielt, daß ich nur einen Augenblick an Miß Havishams Pforte gewesen war. Joe und Biddy erführen nie, welche Reue ich an diesem Abend empfunden hatte, und was ich gelitten, wie aufrichtig meine Empfindungen gewesen, und welche Qualen ich erduldet. Der Tod, welcher mir drohte, war schrecklich, aber viel schrecklicher noch die Furcht, nach dem Tode Denjenigen in einem unrichtigen Lichte zu erscheinen, welche sich meiner erinnerten. So schnell waren meine Gedanken, daß ich mich bereits von ungebornen Generationen verachtet sah, — von Estella's Kindern und ihren Kindeskindern, — während die Worte dem Bösewicht noch auf den Lippen schwebten.

„Nun, Wolf," sagte er, „ehe ich dich wie eine Bestie umbringe, — was meine Absicht ist und wozu ich dich gebunden habe, — will ich mich recht an dir weiden und dich peinigen. O, du Feind!"

Es war mir in den Sinn gekommen, noch einmal um Hülfe zu rufen, obgleich Niemand besser als ich wissen konnte, wie abgelegen der Ort war und wie hoffnungslos mein Ruf sein mußte; allein während er mich anstierte, erwachte in mir

ein Gefühl von Abscheu und Verachtung, das mir Kraft gab und meine Lippen verschloß. Vor allen Dingen nahm ich mir vor, nicht um mein Leben zu bitten, und nicht zu sterben, ohne jeden Widerstand zu versuchen, der mir möglich war. So weich auch meine Gedanken in dieser äußersten Noth in Bezug auf alle übrigen Menschen waren, so demüthig ich den Himmel um Vergebung anflehte, und so weh es mir that, daß ich von keinem meiner Lieben Abschied genommen hatte und nie, nie werde Abschied von ihnen nehmen können, oder ihnen die Empfindungen meines Inneren erklären und sie um Nachsicht für die begangenen Fehler bitten, — so würde ich doch ihn, wenn es in meiner Macht gestanden, selbst sterbend noch haben tödten können.

Er hatte getrunken und seine Augen waren roth und von Blut unterlaufen. An seinem Halse hing eine Zinnflasche, wie ich ihn früher oft sein Essen und Trinken hatte tragen sehen. Er setzte die Flasche an seine Lippen und that einen feurigen Zug, und ich konnte den Spiritus riechen, der in seinem Gesichte flammte.

„Wolf!“ sagte er, seine Arme wieder unterschlagend, „der alte Orlick will dir etwas sagen. Du warst es, der deiner Schwester den Rest gab.“

Wie vorher, hatte mein Geist wieder, noch ehe Orlick mit seiner lahmen Zunge diese Worte ausgesprochen, mit jener unbegreiflichen Schnelligkeit den ganzen Gegenstand, den Angriff auf meine Schwester, ihre Krankheit und ihren Tod durchflogen.

„Du warst es, Bösewicht!“ erwiderte ich.

„Ich sage dir, es war dein Thun, — es geschah durch dich,“ erwiderte er, indem er die Flinte aufhob und mit dem Kolben durch die leere Luft zwischen uns schlug. „Ich kam von hinten auf sie zu, wie heute auf dich. Ich gab es ihr! Ich ließ sie für todt liegen, und wenn ein Kalkofen so nahe

gewesen wäre, wie er dir jetzt ist, so hätte sie nicht wieder in das Leben zurückkommen sollen. Aber es war nicht der alte Orlick, der es that; du warst es. Du wurdest verhätschelt, und der alte Orlick wurde gescholten und geschlagen, — ja, gescholten und geschlagen! Aber jetzt sollst du dafür bezahlen. Du hast es gethan, und du sollst bezahlen."

Er trank wieder und wurde noch wüthender. Ich sah an der Art und Weise, wie er die Flasche hob, daß nicht mehr viel darin war. Unverkennbar wollte er sich mit dem Reste Muth trinken, um meinem Leben ein Ende zu machen. Ich wußte, daß jeder Tropfen darin ein Tropfen meines Lebens war, — wußte, daß Orlick, nachdem ich in einen Theil jenes Kalkrauches verwandelt worden, der mir, wie mein eigener warnender Geist, kurz vorher entgegen gedrungen war, mit möglichster Schnelligkeit nach London eilen und sich dort auf den Straßen und in den Bierhäusern zeigen werde. Meine fliegenden Gedanken verfolgten ihn dahin, machten sich ein Bild von der Straße, in der er ging, und verglichen die Helle derselben und ihr lebhaftes Treiben mit dem einsamen Moorlande und dem weißen, darüber hinziehenden Dunste, in den ich dann schon aufgelöst worden war.

Ich hätte nicht nur viele Jahre zusammenfassen können, während er ein Dutzend Worte sagte, sondern Alles, was er sprach, zeigte sich mir auch in Bildern, nicht blos in Worten. In dem aufgeregten Zustande meines Gehirns konnte ich an keine Oertlichkeit, an keine Personen denken, ohne sie zu sehen. Es ist unmöglich, sich eine lebhaftere Einbildungskraft zu denken, und dennoch richtete ich die ganze Zeit hindurch die gespannteste Aufmerksamkeit auf ihn, — wer würde den zum Sprunge herankriechenden Tiger nicht beobachten! — so daß mir auch die leiseste Bewegung seiner Finger nicht entging.

Nachdem er zum zweiten Male getrunken hatte, stand er von der Bank, auf der er bisher gesessen, auf und schob den

Tisch zurück. Dann nahm er das Licht und stellte sich, indem er die Hand so dahinter hielt, daß der Schein desselben auf mich fallen mußte, vor mich hin und weidete sich an meinem Anblicke.

„Wolf, ich will dir noch etwas sagen. Es war der alte Orlick, über den du an jenem Abende auf deiner Treppe stolpertest.“

Ich sah die Treppe mit den verlöschten Lampen vor mir, — den Schatten des schweren eisernen Geländers, den die Laterne des Wächters auf die Mauer warf, — die Zimmer, welche ich nie wiedersehen sollte, mit einer halb offenen Thür und einer geschlossenen, — und alle darin stehenden Möbel.

„Und weßhalb war der alte Orlick dort? Ich will dir noch etwas sagen, Wolf. Du und sie, ihr Beide hattet mich schon ziemlich aus diesem Lande vertrieben, wenigstens so weit, daß ich kein bequemes Unterkommen mehr finden konnte, und ich mußte deßhalb neue Kameraden suchen und neue Herren. Manche von ihnen schreiben meine Briefe, wenn ich sie brauche, — verstehst du? — schreiben meine Briefe, Wolf! Sie haben fünfzig Handschriften, — nicht wie du, Schleicher, der nur eine schreibt. Es war immer, seitdem du zum Begräbnisse deiner Schwester hier gewesen warst, meine feste Absicht, dein Blut zu haben; aber ich konnte lange kein sicheres Mittel finden, und paßte dir deßhalb auf, um all' dein Thun und Treiben kennen zu lernen. Denn, sagte der alte Orlick zu sich selbst: ‚Ich muß ihn haben!‘ Und als ich dir nachspürte, wen finde ich? — Deinen Onkel Provis! Ha, ha, ha!“

Mill Pond Bank und Chink's Basin und der Green Copper Rope Walk, Alles stand klar und deutlich vor mir! Provis in seinen Zimmern und das Signal, das jetzt von keinem Nutzen mehr war, die hübsche Clara, die gute, mütterliche Frau, der alte Bib Barley, auf dem Rücken liegend, — alle diese Bilder

schwebten an mir vorüber, wie auf dem schnellen Strome meines Lebens schwimmend, der dem Meere zueilte!

„Du — mit einem Onkel! Ich hatte dich ja schon bei Gargery's gekannt, als du noch ein so kleiner Wolf warst, daß ich dir mit zwei Fingern die Gurgel hätte zuschnüren und dich todt fortwerfen können (wie ich oft Lust hatte, wenn ich dich Sonntags unter den Weiden umherschlendern sah), und hattest doch damals noch keinen Onkel gefunden! Gewiß nicht! Als der alte Orlick aber hörte, daß dein Onkel Provis wahrscheinlich das Fußeisen getragen habe, welches der alte Orlick gefunden, — hier auf diesem Moorlande vor Gott weiß wie vielen Jahren, — und aufbewahrt, bis er deine Schwester damit zu Boden schlug, wie einen Ochsen, und wie er dich zu Boden schlagen wird, — he! — als er das hörte, — he! —"

In seiner thierischen Wuth hielt er mir das Licht so dicht vor, daß ich mein Gesicht abwenden mußte, um mich vor der Flamme zu schützen.

„Ah!" rief er lachend, dasselbe wiederholend, „ein gebranntes Kind scheut das Feuer! Der alte Orlick wußte, daß du dich verbrannt hattest und daß du deinen Onkel Provis fortschmuggeln wolltest, — ja, er ist dir gewachsen, und wußte auch, daß du heute kommen würdest! Nun will ich dir noch etwas sagen, Wolf, und das ist das Letzte! Es gibt Leute, die deinem Onkel Provis in demselben Grade gewachsen sind, wie der alte Orlick dir! Er mag sich vor ihnen in Acht nehmen, nachdem er seinen Neffen verloren hat! Er mag sich vor ihnen in Acht nehmen, wenn kein Mensch mehr einen Fetzen von den Kleidern seines theuern Anverwandten und einen Knochen seines Körpers finden kann! Es gibt Leute, welche Magwitch, — ja, ich kenne den Namen! — nicht in demselben Lande mit sich leben lassen können und wollen, und die so sichere Nachrichten über ihn gehabt haben, als er noch in einem andern Lande war, daß er unbemerkt dasselbe nicht

verlassen und sie in Gefahr bringen konnte. Vielleicht sind es dieselben, die fünfzig Hände schreiben, und nicht wie du sind, Schleicher, der nur eine schreibt. Hüte dich vor Compeyson, Magwitch, und dem Galgen!"

Er hielt mir das Licht wieder so dicht vor, daß der Rauch in mein Gesicht und mein Haar drang und mich einen Augenblick blendete, worauf er mir seinen breiten Rücken zudrehte, um es auf den Tisch zu stellen. Ehe er sich nach mir umwandte, hatte ich im Stillen ein Gebet gesprochen und an Joe, Biddy und Herbert gedacht.

Zwischen dem Tische und der gegenüberliegenden Wand war ein offener Raum von einigen Fuß. Hier bewegte er sich jetzt in seinem schlotterigen Gange auf und ab. Seine bedeutende Körperkraft erschien mir jetzt noch größer, während er, mit schwerfällig herabhängenden Armen und mich wild anstarrend, dies that. Kein Funken von Hoffnung blieb mir übrig. So gewaltig meine Aufregung und so mächtig der Eindruck der an der Stelle der Gedanken an mir vorüberfliegenden Bilder auch war, so sah ich doch ein, daß er, wenn es nicht seine Absicht gewesen wäre, innerhalb der nächsten Minuten meinem Dasein ein Ende zu setzen, mir alle diese Mittheilungen nicht gemacht haben würde.

Plötzlich blieb er stehen, zog den Pfropfen aus der Flasche und warf ihn weg. So leicht er war, so fiel er für mein Ohr dennoch mit dem Gewicht eines Senkbleis nieder. Langsam und die Flasche immer höher hebend trank er den darin befindlichen Rest und blickte mich dann nicht mehr an. Die letzten Tropfen der Flüssigkeit schüttete er in seine Hand und sog sie auf. Dann plötzlich mit furchtbarer Wuth und gräßlichem Fluchen die Flasche von sich schleudernd, bückte er sich, und ich sah in seiner Hand einen Steinhammer mit einem langen, schweren Griffe.

Den gefaßten Entschluß gab ich nicht auf und begann,

ohne ein einziges Wort vergeblicher Bitte an ihn zu richten, mit aller Macht zu schreien und mich zu wehren. Nur den Kopf und die Beine vermochte ich zu bewegen, aber mit diesen Theilen meines Körpers kämpfte ich mit aller mir zu Gebot stehenden und bis dahin unbekannten Kraft. In demselben Augenblicke vernahm ich von außerhalb antwortende Stimmen, sah mehrere Gestalten und Lichtschimmer in die Thür dringen, und gewahrte Orlick, der sich aus einem Kampfe mit verschiedenen Männern wie aus einem Wasserstrudel losriß, über den Tisch sprang und in die Nacht hinausstürzte.

Nach einiger Zeit fand ich mich entfesselt am Boden liegen, während mein Kopf auf Jemandes Schooße ruhte. Als ich wieder Bewußtsein erlangte, waren meine Augen, die sich schon früher geöffnet hatten, ehe ich etwas sehen konnte, auf die Leiter an der Wand gerichtet, und ich erkannte daran, daß ich mich nach an demselben Orte befand, wo ich das Bewußtsein verloren hatte.

Anfangs zu gleichgültig, um mich umzuschauen und zu überzeugen, wer es sei, der mich stützte, blieb ich, die Leiter anblickend, liegen, als sich zwischen mich und sie ein Gesicht drängte, — das Gesicht von Trabb's Lehrlinge.

„Ich glaube, er erholt sich,“ sagte Letzterer; „aber schrecklich blaß ist er!“

Bei diesen Worten beugte sich das Gesicht Dessen, der mich stützte, über das meinige, und ich erkannte Herbert.

„Herbert! Gott im Himmel!“ rief ich.

„Still, still, Händel,“ erwiderte er, „nicht zu heftig.“

„Und unser alter Kamerad Startop!“ rief ich von Neuem, als auch dieser sich über mich beugte.

„Denke an das, worin er uns Beistand leisten soll,“ sagte Herbert, „und verhalte dich ruhig.“

Diese Worte ließen mich emporspringen, doch vom Schmerz

in meinem linken Arme übermannt, sank ich im nächsten Augenblicke wieder zurück.

„Die Zeit ist doch nicht schon verstrichen, Herbert? Welcher Tag ist heute? Wie lange bin ich hier?“ fragte ich angstvoll, weil ich fürchtete, daß ich lange dort gelegen habe, — vielleicht schon zwei Tage und zwei Nächte, — oder noch länger.

„Die Zeit ist noch nicht vorüber,“ erwiderte er; „es ist heute Montag Abend.“

„Gott sei gedankt!“

„Und du kannst dich den ganzen morgenden Tag, den Dienstag, ausruhen,“ sagte Herbert. „Aber du stöhnst unwillkürlich, mein lieber Händel. Hast du eine Verletzung erlitten? Kannst du stehen?“

„Ja, ja,“ erwiderte ich, „ich kann gehen; ich habe keine anderen Verletzungen, als die an diesem wunden Arme.“

Sie entblößten ihn und thaten was sie konnten. Er war heftig geschwollen und entzündet, und ich konnte eine Berührung desselben kaum ertragen. Sie zerrissen jedoch ihre Taschentücher und machten frische Verbände, und legten ihn dann wieder vorsichtig in die Schlinge, bis wir nach der Stadt gelangen und kühlende Mittel anwenden konnten. Bald darauf hatten wir die Thür des dunkeln und leeren Schleusenhauses geschlossen und traten unsern Rückweg durch den Steinbruch an. Trabb's Lehrling — jetzt Trabb's herangewachsener Gehülfe — ging mit der Laterne voran, deren Schein das Licht gewesen war, welches ich in die Thür hatte dringen sehen. Inzwischen war der Mond um zwei Stunden höher am Himmel gestiegen, und die Nacht, obgleich regnerisch, war viel heller als vorher. Der weiße Dampf des Kalkofens zog vor uns hin, als wir daran vorübergingen, und so wie ich im Augenblicke der höchsten Gefahr im Stillen

Gott um Hülfe angerufen hatte, so sprach ich jetzt im Stillen ein Dankgebet.

Auf meine dringende Bitte an Herbert, mir zu sagen, was ihn bestimmt habe, zu meiner Rettung herbei zu eilen, — die er anfangs kurzweg aus dem Grunde versagt hatte, daß ich mich ruhig verhalten müsse, — erfuhr ich, daß ich in der Eile das empfangene Schreiben in meiner Wohnung hatte fallen lassen, wohin er bald nach meiner Entfernung mit Startop gekommen war, den er auf der Straße getroffen hatte. Der Ton desselben hatte ihm Unruhe verursacht, und zwar um so mehr, als er mit dem von mir zurückgelassenen hastigen Briefe in so grellem Widerspruche stand. Da seine Unruhe, statt abzunehmen, mit jeder Minute fortgesetzter Ueberlegung zunahm, so war er mit Startop, welcher sich als Begleiter erboten, nach dem Posthofe geeilt, um zu erfahren, wann die nächste Landkutsche gehe; und da er hörte, daß die Nachmittagskutsche bereits fort sei, und seine Unruhe durch diese Hindernisse zu wahrer Angst stieg, so hatte er sich entschlossen, mir in einer Postchaise nachzufahren. So waren er und Startop am „Blauen Eber" angelangt, in der Erwartung, mich dort zu finden oder Nachrichten von mir zu hören. Allein keines von Beidem geschah, und sie begaben sich deßhalb nach Miß Havishams Hause, wo sie meine Spur verloren. Von dort kehrten sie nach dem Gasthofe zurück (ohne Zweifel zu der Zeit, als ich die dort verbreitete Version meiner Lebensgeschichte anhören mußte), um Erfrischungen einzunehmen und einen Führer nach dem Moorlande zu bekommen. Unter den Müssiggängern am Thorwege des „Blauen Ebers" befand sich auch Trabb's Lehrling, — seiner alten Gewohnheiten getreu, überall zu sein, wo er nichts zu thun hatte, — welcher mich auf meinem Wege von Miß Havishams Hause nach dem Lokale, wo ich zu Mittag speiste, gesehen hatte. Er wurde deßhalb ihr Führer, und mit ihm

gingen sie nach dem Schleusenhause, aber auf dem Wege durch die Stadt, welchen ich vermieden hatte. Während des Marsches fiel es Herbert ein, daß ich vielleicht doch dahin gerufen worden sei, um etwas wirklich Nützliches in Bezug auf die Sicherheit von Provis zu erfahren, und indem er bedachte, daß eine Störung in diesem Falle nachtheilig sein könne, ließ er den Führer und Startop am Rande des Steinbruches zurück und begab sich allein nach dem Hause, das er mehrere Male umschlich, um sich zu überzeugen, ob Alles in Ordnung darin sei. Da er nichts weiter hören konnte, als die undeutlichen Laute einer einzelnen tiefen und rauhen Stimme (zur Zeit, als mein Geist so sehr beschäftigt war), so begann er schon daran zu zweifeln, daß ich wirklich dort sei, als plötzlich mein Hülferuf erscholl, und er, darauf antwortend und von den beiden Andern gefolgt, hineinstürzte.

Als ich Herbert mittheilte, was im Hause vorgegangen war, stimmte er dafür, augenblicklich zu einem Polizeibeamten des Ortes zu gehen, obgleich es schon spät in der Nacht war, und einen Verhaftsbefehl zu erwirken. Allein ich hatte bereits erwogen, daß ein solches Verfahren, welches uns der Gefahr aussetzte, zurückgehalten oder genöthigt zu werden, am folgenden Tage nach dem Orte zurückzukehren, große Nachtheile für Provis zur Folge haben konnte. Dieses Bedenken war zu einleuchtend, und wir gaben deßhalb jeden Gedanken an Orlick's Verfolgung vorläufig auf. Auch hielten wir es unter den obwaltenden Verhältnissen für das Klügste, kein Gewicht auf die Sache in Gegenwart von Trabb's Lehrlinge zu legen, welcher, wie ich fest überzeugt bin, sehr unzufrieden gewesen sein würde, wenn er erfahren hätte, daß seine Dazwischenkunft mich von dem Kalkofen errettet habe. Ich will damit nicht sagen, daß sein Gemüth boshaft gewesen sei, sondern nur, daß er vermöge einer zu großen Lebhaftigkeit stets nach Abwechselung und Aufregung gestrebt habe, gleichviel auf wessen Kosten. Als wir schieden,

reichte ich ihm zwei Guineen (die ihm sehr zu behagen schienen), und sagte, daß ich sehr bedaure, jemals eine nachtheilige Meinung von ihm gehabt zu haben (was gar keinen Eindruck auf ihn machte).

Da der Mittwoch so nahe war, so beschlossen wir, noch in derselben Nacht alle drei mit einer Postchaise nach London zurückzufahren, und zwar um so mehr, als wir dann sämmtlich fort waren, ehe sich die Nachricht von dem nächtlichen Abenteuer verbreitete. Herbert verschaffte sich eine große Flasche mit einer kühlenden Essenz, und durch fortwährendes Auflegen derselben wurde es mir möglich, die Schmerzen während der Reise gut zu ertragen. Mit Tagesanbruch erreichten wir den Temple, wo ich mich sogleich zu Bette legte und den ganzen Tag liegen blieb.

Meine Angst, krank und für den folgenden Tag unbrauchbar zu werden, war namenlos, und ich wundere mich, daß sie mich nicht wirklich krank machte. Gewiß würde es auch, in Verbindung mit der erlittenen geistigen Erschütterung, geschehen sein, wenn ich mich nicht in einer so unbeschreiblichen Spannung durch den Gedanken an den folgenden Tag befunden hätte, der so lange ersehnt und von so großer Bedeutung für mich war, und dessen Ausgang, obgleich so nahe liegend, ein undurchdringliches Dunkel verhüllte.

Keine Vorsichtsmaßregel hätte einleuchtender sein können, als die, daß wir an diesem Tage allen Verkehr mit Provis vermieden; und dennoch erhöhte sie meine Unruhe. Bei jedem Laut, bei jedem Fußtritt erschrak ich und glaubte, daß er entdeckt und ergriffen worden sei, und daß der Bote komme, um es mir anzuzeigen. Ich hielt mich überzeugt, daß ich wisse, er sei ergriffen worden, und daß es mehr als bloße Furcht oder Vorahnung sei, was auf mir laste; daß es wirklich geschehen, und daß ich auf geheimnißvolle Weise Kenntniß davon erlangt habe. Als der Tag verstrich, ohne daß böse Nachrichten kamen, und endlich die Dunkelheit anbrach, wurde ich von der

Furcht, am folgenden Morgen durch meine Krankheit untauglich zu sein, förmlich überwältigt. In meinem brennenden Arme klopfte es, und in meinem glühenden Kopfe hämmerte es, und mir war, als wenn ich anfinge irrsinnig zu werden. Ich zählte bis zu hohen Zahlen hinauf, um mich zu überzeugen, daß ich noch meiner Sinne mächtig sei, und sagte lange Stellen aus Büchern in Prosa und Versen her. Zuweilen geschah es, daß ich aus Ermüdung einige Minuten einschlief und Alles vergaß; aber dann fuhr ich wieder empor mit dem Gedanken: „Jetzt kommt es, ich werde irrsinnig!"

Meine Pfleger hielten mich den ganzen Tag ruhig, verbanden fortwährend meinen Arm, und reichten mir kühlende Getränke. Wenn ich eingeschlummert war, erwachte ich bald wieder mit der Idee, die ich im Schleusenhause gehabt hatte, daß eine lange Zeit verstrichen, und daß die Gelegenheit, ihn zu retten, verloren sei. Gegen Mitternacht stand ich auf und ging zu Herbert, in der Ueberzeugung, daß ich vierundzwanzig Stunden geschlafen habe, und daß der Mittwoch vorüber sei. Es war die letzte, erschöpfende Anstrengung meines aufgeregten Zustandes, denn gleich darauf schlief ich fest ein.

Der Mittwoch Morgen dämmerte, als ich zum Fenster hinaus blickte. Die Lichter auf den Brücken hatten schon einen bleichen Schein, und die aufgehende Sonne verkündete ihr Kommen durch ein Feuermeer am Horizonte empor. Ueber dem Flusse, der noch still und geheimnißvoll da lag, erhoben sich die Brücken mit kaltem, grauem Scheine, der nur hier und dort, an den höheren Stellen derselben von einer wärmeren Berührung des glühenden Himmels verdrängt wurde. Während ich über die zahllosen Dächer und die Thurmspitzen der Kirchen hinblickte, welche sich in die ungewöhnlich klare Luft erhoben, ging die Sonne auf, und ein Schleier schien von dem Flusse abgezogen zu werden, auf dessen Wellen

Millionen von Funken tanzten. Auch mir schien ein Schleier abgezogen zu werden, und ich fühlte mich wohl und kräftig.

Herbert schlief noch in seinem Bette, und Startop auf dem Sopha. Ich konnte mich nicht ohne Hülfe ankleiden, schürte aber das Feuer im Kamine an, welches noch brannte, und machte Kaffee für sie. Bald standen sie auch wohl und kräftig auf, und wir ließen die frische Morgenluft zu den Fenstern herein und beobachteten die Fluth, die jetzt noch im Steigen war.

„Wenn sie sich um neun Uhr wendet," sagte Herbert fröhlich, „so schaue nach uns aus und sei bereit, du dort unten in Mill Pond Bank!"

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Es war einer jener Märztage, an denen die Sonne warm scheint, und der Wind kalt bläst, wenn es Sommer im Sonnenschein und Winter im Schatten ist. Wir hatten unsere Mäntel mitgenommen, und ich trug eine Reisetasche. Von allen meinen weltlichen Besitzthümern nahm ich nichts mit, als die wenigen unentbehrlichen Sachen, welche sich in der Reisetasche befanden. Wohin ich gehen, was ich thun, wann ich zurückkehren werde, waren Fragen, die ich nicht zu beantworten vermochte; auch beschäftigte ich mich durchaus nicht mit ihnen, denn ich hatte keinen andern Gedanken, als den, Provis in Sicherheit zu bringen. Nur einen Augenblick blieb ich, zurückblickend, auf der Thürschwelle stehen, und dachte, ob und wann und unter welchen Umständen ich diese Zimmer wiedersehen werde.

Wir stiegen langsam die zum Wasser führende Treppe am Temple hinab, und blieben dort anscheinend unentschlossen stehen, ob wir das Wasser befahren sollten, oder nicht. Natürlich hatte ich dafür gesorgt, daß das Boot in Bereitschaft und Alles in Ordnung sei. Nach längerem scheinbaren Zö=

gern, das jedoch Niemand sah, als die zwei oder drei menschlichen Amphibien, welche ihren Stand an der Treppe hatten, gingen wir endlich in das Boot und stießen ab. Herbert saß im Bug, und ich am Steuerruder. Es war die Zeit des höchsten Wasserstandes, — halb neun Uhr.

Unser Plan war folgender. Die Fluth begann um neun Uhr zu fallen und mußte uns bis drei Uhr treiben, wo sie wieder zu steigen anfing, und von wo an wir dieselbe bis zur Dunkelheit weiter zu rudern beabsichtigten. Dann waren wir im Stande, jene Flußgegend, hinter Gravesend, zwischen Kent und Essex, zu erreichen, wo der Strom breit und einsam ist, die Ufer nur schwach bewohnt sind, und hier und dort abgelegene Wirthshäuser stehen, von denen wir eins erwählen konnten, um darin auszuruhen und die ganze Nacht zu bleiben. Das Hamburger Dampfboot, sowie das nach Rotterdam bestimmte, segelte am Donnerstag früh gegen neun Uhr von London ab, Wir konnten also mit ziemlicher Genauigkeit die Zeit berechnen, wenn die Fahrzeuge dort, wo wir lagen, vorüber kommen mußten, und wollten das erste, welches kam, anrufen, um, wenn wir aus irgend einem zufälligen Grunde keine Aufnahme fanden, den Versuch bei dem zweiten wiederholen zu können.

Das Bewußtsein, endlich bei der Ausführung unseres Vorhabens zu sein, wirkte so ermuthigend auf mich, daß ich mir den Zustand, in welchem ich mich noch wenige Stunden vorher befunden, kaum als da gewesen zu denken vermochte. Die frische Luft, das Sonnenlicht, die lebhafte Bewegung auf dem Flusse, der Fluß selbst, und die längs dem Ufer dahin laufende Straße, — Alles schien mit uns zu sympathisiren, uns zu ermuthigen, und flößte mir neue Hoffnung ein. Es war verdrießlich für mich, selbst von so wenig Nutzen im Boote zu sein; aber desto thätiger waren meine Freunde, zwei ausgezeichnete Ruderer, welche mit gleichmäßigem Schlage den ganzen Tag fort rudern konnten.

In der damaligen Zeit gab es noch bedeutend weniger Dampfboote auf der Themse, als jetzt; dagegen waren die Ruderboote um so zahlreicher. An Barken, Kohlenschiffen und Küstenfahrern gab es vielleicht eben so viele, wie jetzt, aber an großen und kleinen Dampfschiffen nicht den zwanzigsten Theil. So früh es noch war, so fuhren an jenem Morgen doch schon viele Nachen und Kähne umher, und zahlreiche Barken liefen mit der sinkenden Fluth den Strom hinab. Die Schiffahrt zwischen den Brücken in offenen Booten war damals viel leichter und allgemeiner, als jetzt, und wir fuhren an vielen Kähnen und Fähren schnell vorüber.

Die alte Londoner Brücke lag bald hinter uns, und ebenso der Markt von Billingsgate, mit seinen Austerbooten und Holländern, und der Tower, mit dem weißen Thurme und der Verrätherpforte. Hier lagen die nach Leith, Aberdeen und Glasgow fahrenden Dampfschiffe, welche ein- oder ausluden, und unendlich hoch aus dem Wasser hervor zu ragen schienen, als wir daran vorüber fuhren; hier lagen auch zahllose Kohlenschiffe, und hier ankerte das Dampfschiff, welches am folgenden Morgen nach Rotterdam abgehen sollte, und das wir uns genau ansahen, sowie auch das nach Hamburg bestimmte, unter dessen Bugspriet wir dahin fuhren. Und jetzt zeigte sich mir, während ich mit schneller klopfendem Herzen im Hintertheile des Bootes saß, Mill Pond Bank, mit seiner Ufertreppe.

„Ist er dort?“ fragte Herbert.

„Noch nicht.“

„Ganz recht. Er sollte ja nicht eher herunter kommen, als bis er uns sehen würde. Siehst du sein Signal?“

„Von hier aus nicht deutlich, aber ich glaube, ich sehe es. — Jetzt, jetzt sehe ich ihn! Leget beide ein! Ruhig, Herbert, — die Ruder bei!“

Einen Augenblick lang legten wir bei der Ufertreppe an,

er stieg ein, im nächsten Augenblicke waren wir wieder unterwegs. Er hatte einen Schiffermantel um, und trug einen schwarzen Nachtsack, und sah einem Flußlootsen so ähnlich, wie mein Herz es nur wünschen konnte.

„Lieber Junge!“ sagte er, seinen Arm auf meine Schulter legend, während er sich setzte. „Lieber, treuer Junge, das war gut gemacht. Ich danke dir, ich danke dir!“

Von Neuem fuhren wir durch ganze Reihen von Schiffen hindurch, hinüber und herüber, vermieden rostige Kettenkabel, zerriebene hanfene Halsen und tanzende Bojen, versenkten momentan zerbrochene Körbe, die im Wasser schwammen, trieben schwimmende Holzspäne auseinander, durchschnitten schwarzen Kohlenschaum, und fuhren unter dem Schiffsbilde des John von Sunderland dahin, der den Winden eine Rede zu halten schien (wie es auch andere Johns thun), und unter dem der Betsi von Yarmouth, mit ihrer vollen Brust und den zwei Zoll weit aus dem Kopfe hervorstarrenden Augen, — während auf den Schiffsbauplätzen des Ufers Hämmer und Sägen rasselten, Maschinen an unbekannten Dingen klapperten, die Pumpen auf leck gewordenen Fahrzeugen arbeiteten, Schiffe in die See hinaus fuhren, und unverständliche Meerwesen den entgegen kommenden Lichterschiffen Flüche zubrüllten, — weiter und weiter, bis wir endlich auf den offenen Fluß hinaus kamen, wo die Schiffsjungen ihre Schutzbretter einziehen können, ohne länger mit ihnen über die Schiffsseiten hinweg in trübem Wasser zu fischen, und wo die bekränzten Segel im Winde flattern dürfen.

Von dem Augenblicke an, wo wir ihn bei der Ufertreppe an Bord genommen, hatte ich mich fortwährend nach allen Seiten vorsichtig umgeschaut, um zu sehen, ob wir nicht von irgend wo beobachtet würden, aber hatte nichts wahrgenommen. Bis zu dieser Zeit waren wir jedenfalls noch von keinem Boote verfolgt worden, und wurden es auch da noch

nicht. Wäre uns ein Boot gefolgt, so würde ich an das Ufer gesteuert und es gezwungen haben, weiter zu fahren, oder seine Absicht zu erklären. Aber wir setzten unseren Weg fort, ohne im Geringsten belästigt zu werden.

Provis hatte seinen Schiffsmantel um, und sah, wie erwähnt, ganz so aus, als wenn er zum Boote gehörte. Merkwürdig war es (aber vielleicht eine natürliche Folge seines elenden Lebens), daß er von uns Allen am wenigsten Unruhe verrieth. Er war keineswegs gleichgültig, denn er sagte mir, er hoffe, seinen Gentleman als einen der ersten Gentleman im Auslande zu sehen, und ebensowenig zeigte er sich resignirt; aber er hatte keine Idee davon, sich auf eine Gefahr vorzubereiten. Wenn sie kam, so trat er ihr entgegen, aber beunruhigen ließ er sich vorher nicht durch sie.

„Wenn du wüßtest, lieber Junge," sagte er zu mir, „welcher Genuß es für mich ist, hier neben meinem lieben Jungen zu sitzen und eine Pfeife zu rauchen, nachdem ich so viele Tage lang zwischen Wänden eingeschlossen war, so würdest du mich darum beneiden. Aber du kannst dir keine Vorstellung davon machen."

„Ich glaube, ich weiß, welche Wohlthat es ist, frei zu sein," war meine Antwort.

„Ach," versetzte er mit ernstem Kopfschütteln, „du weißt es nicht so gut wie ich. Du müßtest unter Schloß und Riegel gewesen sein, um es so ut zu wissen, lieber Junge. — Aber ich will nicht wieder gemein werden."

Es fiel mir dabei als widersprechend auf, daß er um einer Idee willen seine Freiheit und sein Leben hatte in Gefahr bringen können; allein ich bedachte, daß die Freiheit ohne Gefahr allen Gewohnheiten seiner bisherigen Existenz zu fern lag, um das für ihn zu sein, was sie für einen Anderen sein würde. Ich hatte darin nicht Unrecht, denn nach einer kurzen Pause sagte er:

„Sieh, lieber Junge, als ich noch dort drüben auf der anderen Seite der Erde war, sehnte ich mich immer nach dieser Seite, denn es war mir dort so öde und langweilig, obgleich ich reich wurde. Jedermann kannte Magwitch, und Magwitch konnte kommen oder gehen, Niemand kümmerte sich um ihn. Hier sind die Leute nicht so gleichgültig in Bezug auf mich, lieber Junge, — und würden es noch weniger sein, wenn sie wüßten, wo ich wäre."

„Wenn Alles gut geht," erwiderte ich, „so werden Sie in wenigen Stunden wieder vollkommen frei und sicher sein."

„Nun," versetzte er mit einem tiefen Seufzer, „ich hoffe es!"

„Und glauben es?"

Er tauchte seine Hand über den Rand des Bootes in das Wasser und sagte mit jenem milderen Lächeln, das mir nicht mehr neu war:

„Ja, ich glaube es wohl, mein lieber Junge. Wir können ja nicht ruhiger und behaglicher sein, als wir jetzt sind. Aber — vielleicht ist es das sanfte, angenehme Fahren durch das Wasser, was mich darauf brachte, — aber ich dachte eben beim Rauchen, daß wir eben so wenig durch die nächsten Stunden blicken können, wie auf den Grund des Wassers, das ich fasse; und wir können ihren Lauf eben so wenig festhalten, wie ich dieses. Es rinnt durch meine Finger, und ist fort, — siehst du?" fügte er hinzu, die nasse Hand empor haltend.

„Wenn ich Ihr Gesicht nicht sähe, so würde ich glauben, Sie seien etwas muthlos," sagte ich.

„Keineswegs, mein lieber Junge! Es kommt nur von der ruhigen Bewegung und von dem Plätschern am Kiel des Bootes, das fast wie ein Sonntagslied klingt. Oder es kommt auch vielleicht daher, daß ich alt werde."

Mit völligem Gleichmuthe steckte er seine Pfeife wieder

in den Mund, und saß so ruhig und zufrieden da, als wenn wir schon England verlassen hätten. Dabei zeigte er sich jedoch so fügsam und folgte jedem Rathe so willig, als wenn er in fortwährender Furcht gewesen wäre. Als wir, zum Beispiel, an das Ufer fuhren, um einige Flaschen Bier in das Boot zu nehmen, und er auch aussteigen wollte, gab ich ihm zu verstehen, daß es, meiner Meinung nach, sicherer sein würde, wenn er im Boote bliebe, worauf er sich mit den Worten: „Glaubst du, lieber Junge?" ruhig wieder auf seinen Platz setzte.

Die Luft auf dem Flusse war kalt, obgleich der Tag schön war, und der Sonnenschein erheiternd wirkte. Das Sinken der Fluth war stark, welches ich möglichst benutzte, so daß unser sicherer Ruderschlag uns bedeutend vorwärts brachte. Allmählig, während der Fall der Fluth schwächer wurde, verloren wir die nahe liegenden Hügel und Gehölze aus dem Gesichte, und kamen zwischen die Morastbänke hinein; aber die Ebbe begleitete uns noch, als wir vor Gravesend anlangten. Da unser Schützling in seinen Mantel gehüllt war, so fuhr ich absichtlich innerhalb weniger Bootslängen an dem schwimmenden Zollhause vorüber, und wieder hinaus, an zwei Emigrantenschiffen vorüber, und unter dem Bug eines großen, mit Soldaten angefüllten Transportschiffes vorbei, welche auf uns herab blickten. Bald darauf hörte die Ebbe völlig auf, und die vor Anker liegenden Schiffe wendeten sich, und diejenigen, welche die eintretende Fluth benutzen wollten, um weiter hinauf zu fahren, sammelten sich um uns zu einer Flotte, und wir hielten uns so nahe als möglich am Ufer, und so fern, als wir konnten, von der Strömung, indem wir sorgfältig alle Sand- und Schlammbänke vermieden.

Unsere Ruderer, welche sich von Zeit zu Zeit eine kurze Rast gegönnt und das Boot nur vom Wasser hatten treiben

lassen, waren so frisch, daß ihnen die Erholung einer Viertelstunde vollkommen genügte. Wir stiegen über viele schlüpferige Steine an das Ufer, verzehrten, was wir zu essen und zu trinken hatten, und schauten uns um. Die Gegend war dem Moorlande meines heimathlichen Ortes ähnlich, flach, einförmig, und mit einem trüben Horizonte, während der Fluß sich hin und her schlängelte, und die darauf schwimmenden Bojen auf und ab tanzten, und alles Uebrige still und gestrandet aussah; denn das letzte von den stromaufwärts gehenden Schiffen hatte jetzt die Landzunge passirt, um die wir gefahren waren, und die letzte grüne Barke, mit Stroh beladen, und mit braunen Segeln versehen, war gefolgt, und nur einige Lichterschiffe, die den ersten kunstlosen Nachbildungen eines Bootes von Kinderhand ähnlich sahen, lagen tief im Schlamme, und ein kleiner, niedriger Leuchtthurm stand auf offenen Pfählen, wie auf Stelzen und Krücken, im Sumpfe, und schlammige Pfosten ragten aus dem Morast hervor, und rothe Landmarken und Fluthmarken ragten daraus hervor, und eine alte Landungstreppe, mit einem alten, dachlosen Gebäude, schien darin zu versinken, und Alles um uns war Sumpf und Morast.

Wir stießen wieder ab und fuhren weiter, so gut es gehen wollte. Die Arbeit war jetzt viel schwerer, aber Herbert und Startop ließen nicht nach, und ruderten, bis die Sonne unterging. Um diese Zeit hatte der Fluß sich ein wenig gehoben, so daß wir über das Ufer blicken konnten. Die rothe Sonnenscheibe lag auf der niedrigen Ebene in einem purpurnen Dunste, der schnell die nächtliche Farbe annahm; und die öde Moorgegend lag vor uns, und in der Ferne erhoben sich die Hügel, zwischen denen und uns sich kein anderes Leben zeigte, als hier und dort im Vordergrunde eine einsame Seemöve.

Da die Nacht schnell herein brach, und der bereits abnehmende Mond nicht früh aufgehen konnte, so hielten wir

eine kurze Berathung, welche uns überzeugte, daß wir nichts Besseres thun konnten, als in das erste einsame Wirthshaus einkehren, das wir sahen. Die Ruder wurden deßhalb wieder aufgenommen, und ich schaute mich nach einem Hause um. So ging die Fahrt vier bis fünf langweilige Meilen weiter, ohne daß ein Wort gesprochen wurde. Es war sehr kalt, und ein vorüber fahrendes Kohlenschiff, mit seinem glühenden und flackernden Küchenfeuer, erschien uns wie eine einladende Häuslichkeit. Völlige Dunkelheit war bereits eingetreten, wie sie bis zum Anbruche des Morgen anhielt, und das einzige Licht, welches wir hatten, kam weniger von dem Himmel, als von dem Flusse, wo die Ruder zuweilen auf den Abglanz der wenigen dort reflektirten Sterne schlugen.

In dieser traurigen Zeit erfüllte uns Alle offenbar die Furcht, daß wir verfolgt würden. Die steigende Fluth schlug heftig und in unregelmäßigen Zwischenräumen gegen das Ufer; und wenn ein solcher Schall sich hören ließ, erschrak jedes Mal Einer oder der Andere von uns, und blickte nach der Richtung hin. An manchen Stellen hatte die Strömung das Ufer durchbrochen und kleine Buchten gebildet, und gerade diese wurden von uns besonders mit argwöhnischen Augen betrachtet. Zuweilen flüsterte Einer von uns: „Was war das für ein Rauschen im Wasser?“ oder ein Anderer sagte: „Ist das dort nicht ein Boot?“ und dann trat wieder tiefes Schweigen ein, und ich horchte unruhig auf das Geräusch der Ruder, welches mir ungewöhnlich stark erschien.

Endlich entdeckten wir ein Licht und ein Haus, und legten bald darauf an einem kleinem Damme an, der von aufgesammelten Steinen errichtet worden war. Die Anderen im Boote zurücklassend, stieg ich an das Land und sah, daß das Licht aus dem Fenster eines Wirthshauses hervor schien. Es war ein unsauberes Lokal, und wahrscheinlich die Herberge von Schmugglern; allein ein gutes Feuer brannte in der

Küche, und Speck und Eier waren da zum Essen, und verschiedene Getränke für den Durst. Auch zwei Schlafzimmer mit doppelten Betten enthielt das Haus, von denen der Wirth sagte, „wie sie nun eben sind". Im Inneren befand sich Niemand, als der Wirth, seine Frau, und eine schmutzige männliche Person, der „Jack" oder Bootsknecht des kleinen Hafenplatzes, welcher so sehr mit Koth und Schlamm bedeckt war, daß er selbst einer Wassermarke glich.

In seiner Begleitung ging ich nach dem Boote zurück, worauf wir sämmtlich an das Land kamen, und die Ruder, das Steuerruder, den Bootshaken und alles Uebrige mitnahmen, und das Boot selbst an das Land zogen. Wir genossen ein gutes Mahl beim Küchenfeuer, und vertheilten dann die Schlafzimmer, von denen das eine an Herbert und Startop überwiesen wurde, während ich und mein Schützling von dem anderen Besitz nahmen. Wir fanden die frische Luft darin so sorgfältig ausgeschlossen, als wenn sie dem menschlichen Leben nachtheilig wäre; und unter den Betten lagen mehr schmutzige Kleidungsstücke und alte Schachteln, als ich im Besitze der Familie vermuthet hätte. Aber dessen ungeachtet waren wir froh, dort zu sein, denn einen einsameren Ort hätten wir nicht finden können.

Während wir uns nach dem Mahle am Feuer wärmten, fragte mich der Jack, — welcher in einer Ecke saß und ein Paar aufgequollener Schuhe an den Füßen hatte, die er uns, während wir Speck und Eier aßen, als interessante Ueberreste eines ertrunkenen und vor wenigen Tagen an das Ufer gespülten Matrosen zeigte, — ob wir eine vierruderige Galeere mit der Fluth den Fluß haben hinauf fahren sehen. Als ich verneinte, sagte er, daß sie in diesem Falle wieder stromabwärts gegangen sein müsse, obgleich sie beim Abfahren von dort aufwärts gesteuert sei.

„Sie müssen," sagte Jack, „aus irgend einem Grunde

ihren Plan geändert haben und wieder abwärts gegangen sein."

„Eine vierruderige Galeere?" fragte ich.

„Ja," versetzte Jack, „eine mit vier Rudern und zwei Personen, die darin saßen."

„Sie sind hier gelandet?"

„Sie kamen mit einem Steinkruge von zwei Gallonen an das Land, um Bier zu holen. Ich hätte Gift hinein thun mögen."

„Weßhalb?"

„Ich weiß, weßhalb," versetzte Jack, der mit einer Stimme sprach, als wenn ihm viel Schlamm in den Hals gespült worden wäre.

„Er denkt," sagte der Wirth, ein kränklich aussehender Mann mit einem blöden Auge, der auf seinen Jack großes Vertrauen zu setzen schien, „sie waren etwas gewesen, was sie doch nicht waren."

„Ich weiß, was ich denke," bemerkte Jack.

„Du denkst, Zollbeamte, Jack, nicht wahr?" sagte der Wirth.

„Freilich!" erwiderte Jack.

„Da hast du Unrecht, Jack."

„So!"

Gehoben von der bedeutungsvollen Tiefe dieser Antwort und dem unbegrenzten Vertrauen zu der Richtigkeit seiner Ansichten zog Jack den einen seiner aufgequollenen Schuhe aus, blickte hinein, schüttelte ein paar Steine heraus, und zog ihn wieder an. Er that dies mit der Miene eines Jack, der so vollkommen Recht hat, daß er sich Alles erlauben darf.

„Aber was glaubst du in diesem Falle, daß sie mit ihren Knöpfen gemacht haben, Jack?" fragte der Wirth mit schwacher, unsicherer Stimme.

„Was sie mit ihren Knöpfen gemacht haben?“ erwiderte Jack. „Ueber Bord werden sie sie geworfen haben, oder verschluckt, oder gesäet, damit sie als Salat aufgehen. Was sie mit ihren Knöpfen gemacht haben!“

„Sei nicht unartig, Jack,“ verwies ihn der Wirth in traurigem, aber pathetischem Tone.

„Ein Zollbeamter weiß schon, was er mit seinen Knöpfen zu thun hat,“ fuhr Jack fort, das verhaßte Wort mit der größten Verachtung wiederholend, „wenn sie ihm im Wege sind. Eine Galeere, mit vier Rudern und zwei Einsitzern, geht nicht mit der einen Fluth hinauf, und mit der anderen wieder hinunter, mit ihr und gegen sie, ohne daß das Zollamt dahinter steckt.“

Nach diesen Worten ging Jack mit verächtlicher Miene hinaus, und der Wirth, der jetzt keine Stütze mehr hatte, hielt es nicht für rathsam, den Gegenstand weiter zu verfolgen.

Dieses Gespräch machte uns Alle unruhig, und namentlich mich. Der Wind umheulte traurig das Haus, die Fluth schlug gegen das Ufer, und mir war, als wenn wir gefangen und in Gefahr wären. Eine vierruderige Galeere, die auf so seltsame Weise umher fuhr, daß sie Aufmerksamkeit erregte, war ein widerwärtiger Umstand, der mich peinigte. Nachdem ich Provis bewogen hatte, sich in's Bett zu legen, ging ich mit meinen beiden Gefährten (von denen Startop jetzt auch die wahre Lage der Sache kannte) in's Freie und hielt Berathung. Die Frage war, ob wir bis zu der Zeit, wenn das Dampfboot kam, also bis zum folgenden Nachmittag um ein Uhr, im Hause bleiben, oder ob wir schon früh am nächsten Morgen abfahren sollten. Wir hielten es endlich für besser, liegen zu bleiben, bis etwa eine Stunde vor Ankunft des Dampfboots, und dann in die Bahn desselben zu rudern und gemächlich mit der Fluth den Strom hinab zu fahren.

Nachdem dieser Beschluß gefaßt worden war, kehrten wir in das Haus zurück und gingen zu Bett.

Ich legte mich mit fast sämmtlichen Kleidern nieder, und schlief einige Stunden ruhig. Als ich aufwachte, hatte sich der Wind erhoben, und das außerhalb hängende Schild des Hauses, ein Schiff, knarrte, klapperte und machte einen Lärm, der mich erschreckte. Leise aufstehend, denn Provis schlief fest, schaute ich zum Fenster hinaus. Es gewährte eine Aussicht über den Damm, wo wir gelandet waren und das Boot an das Ufer gezogen hatten, und nachdem meine Augen sich an das trübe Mondlicht gewöhnt hatten, gewahrte ich zwei Männer, welche in das Boot schauten. Sie gingen unter dem Fenster vorüber, ohne nach etwas Anderem zu sehen, und schritten dann, nicht nach dem Landungsplatze, welcher, wie ich deutlich sehen konnte, leer war, sondern über das Moorland in der Richtung nach dem Meere weiter.

Mein erster Gedanke war, Herbert zu rufen und ihm die sich entfernenden zwei Männer zu zeigen. Allein ich bedachte, ehe ich sein im Hintertheile des Hauses gelegenes Zimmer erreichte, daß er und Startop einen beschwerlicheren Tag gehabt hatten, als ich, und sehr ermüdet sein mußten, und unterließ es deßhalb. An mein Fenster zurückkehrend, konnte ich die beiden Männer über das Moorland schreiten sehen, verlor sie aber in dem trüben Lichte bald aus den Augen, und da ich heftig fror, so legte ich mich wieder nieder, um über diese Wahrnehmung nachzudenken, und sank von Neuem in Schlaf.

Wir standen frühzeitig auf. Während wir alle vier vor dem Frühstücke im Freien auf und ab gingen, hielt ich es für recht, den Anderen mitzutheilen, was ich in der Nacht gesehen hatte. Wiederum war es Provis, der sich dadurch am allerwenigsten beunruhigt zeigte. Es sei sehr wahrscheinlich, meinte er, daß die Männer zum Zollamte gehörten,

und durchaus nicht an uns gedacht hätten. Ich bemühte mich zu glauben, daß es so sei, — wie es wohl möglich war, — aber machte doch den Vorschlag, daß Provis mit mir bis zu einem entfernten Punkte des Ufers, den wir sehen konnten, gehen, und daß das Boot uns dort, oder in der Nähe, so wie es thunlich sei, um die Mittagszeit aufnehmen solle. Da diese Vorsichtsmaßregel von Allen gebilligt wurde, so machten wir uns gleich nach dem Frühstück auf den Weg, ohne im Wirthshause etwas davon zu sagen.

Er rauchte seine Pfeife während des Marsches, und blieb zuweilen stehen, um mir auf die Schulter zu klopfen. Man hätte glauben sollen, daß nicht er, sondern ich die von Gefahr bedrohte Person sei, die er zu beruhigen suchte. Uebrigens wurde wenig gesprochen. Als wir uns dem Punkte näherten, bat ich ihn, an einem verdeckten Orte zurückzubleiben, während ich voran ging, um zu recognosciren; denn es war die Gegend, wohin sich jene beiden Männer in der Nacht gewandt hatten. Er that es, und ich ging allein weiter. Es war dort zwar kein Boot auf dem Wasser zu sehen, und eben so wenig lag eins in der Nähe auf dem Ufer, oder waren überhaupt Anzeichen da, daß Leute sich an jener Stelle eingeschifft hatten; allein die Fluth stand hoch, und die Fußspuren konnten durch das Wasser verdeckt worden sein.

Als er aus seinem Versteck hervorschaute und mich mit dem Hute winken sah, zum Zeichen, daß er mir nachkommen solle, eilte er sogleich zu mir, worauf wir, theils in unsere Mäntel gehüllt, am Ufer liegend, theils auf und ab gehend, warteten, bis wir unser Boot heran kommen sahen. Ohne Schwierigkeit stiegen wir ein und fuhren dann in das Fahrwasser des erwarteten Dampfbootes. Es war jetzt zehn Minuten vor ein Uhr, und der Rauch desselben konnte sich mit jedem Augenblick zeigen.

Allein es wurde halb zwei, ehe wir ihn zu Gesicht be-

kamen, und bald darauf zeigte sich hinter demselben der Rauch eines zweiten Dampfbootes. Da das Fahrzeug mit voller Schnelligkeit heran kam, so nahmen wir unsere beiden Reisetaschen zur Hand, und benutzten diesen Augenblick, Herbert und Startop Lebewohl zu sagen. Wir hatten einander herzlich die Hände gedrückt, und weder Herberts Augen noch die meinigen waren ganz trocken, als plötzlich in geringer Entfernung von uns eine vierruderige Galeere unter dem Ufer hervor und nach derselben Richtung ruderte, wie wir.

In Folge der Biegungen und Windungen des Flusses hatte bisher noch eine Strecke Uferland zwischen uns und dem Dampfboote gelegen; allein jetzt wurde es sichtbar und kam heran. Ich rief Herbert und Startop zu, sich vor der Fluth zu halten, damit wir von der Mannschaft des Dampfbootes gesehen würden, und beschwor Provis, in seinen Mantel gehüllt, ganz ruhig zu bleiben. „Verlaß dich darauf, mein lieber Junge!“ erwiderte er, und saß wie eine Bildsäule. Inzwischen war die von sehr geschickter Hand geführte Galeere an uns vorüber gefahren, hatte uns darauf zu sich heran kommen lassen und sich dann neben uns gehalten. Nur mit so viel Zwischenraum, als für die Bewegung der Ruder nöthig war, blieb sie an unserer Seite, und ließ sich, wie wir, von der Fluth treiben. Der Eine der beiden Einsitzer hielt die Leinen des Steuerruders, und beobachtete uns aufmerksam, was auch die Ruderer thaten; der Andere dagegen war, gleich Provis, in einen Mantel gehüllt und schien sich vor unseren Blicken verbergen zu wollen, aber flüsterte dem das Steuerruder Führenden etwas zu, indem er nach uns hinüber sah. In beiden Booten wurde kein Wort gesprochen.

Startop entdeckte bald, welches Dampfboot das erste war, und raunte mir leise den Namen „Hamburg“ zu. Es näherte sich uns mit großer Schnelligkeit, und das Schlagen seiner

Räder wurde immer lauter. Schon breitete sich sein Schatten über uns, als wir plötzlich von der Galeere angerufen wurden.

„Sie haben einen zurückgekehrten Deportirten an Bord," sagte der Mann, welcher das Steuerruder führte. „Jener dort, der in den Mantel Gehüllte, ist es. Sein Name ist Abel Magwitch, aber er nennt sich auch Provis. Ich verhafte ihn, fordere ihn auf, sich zu ergeben, und Sie, mir Beistand zu leisten."

In demselben Augenblicke ließ er, ohne seinen Leuten eine hörbare Anweisung zu geben, die Galeere dicht an uns heran laufen. Mittelst eines plötzlichen Ruderschlages kam sie uns etwas voraus und legte sich quer vor uns, worauf die Mannschaft die Ruder einzog und sich an unser Boot klammerte, ehe wir wußten, was die Leute eigentlich thaten. Dies verursachte an Bord des Dampfbootes große Verwirrung, und ich hörte, daß man uns zurief, daß der Befehl zum Anhalten der Räder gegeben wurde, aber fühlte, daß das Schiff dennoch unwiderstehlich auf uns zutrieb. Im nächsten Augenblicke sah ich den Steuermann seine Hand auf die Schulter des Gefangenen legen, sah, wie beide Boote von der Gewalt der Fluth herumgeschleudert wurden, und wie auf dem Dampfschiffe die Leute in großer Aufregung vorgestürzt kamen. Ferner sah ich, wie Provis emporsprang, sich über denjenigen, welcher ihn verhaftete, hinweg beugte, und dem Vermummten den Mantel herunter riß, — erkannte in dem enthüllten Gesichte das mir aus früherer Zeit bekannte Gesicht jenes anderen Sträflings, — sah es, bleich und von namenlosen Schrecken erfüllt, zurückbeben, — hörte ein lautes Geschrei an Bord des Dampfschiffes und einen schweren Fall in das Wasser, und fühlte in demselben Momente das Boot unter mir versinken.

Einen Augenblick lang glaubte ich gegen tausend Mühlwehre und tausend Blitze zu kämpfen, doch im nächsten Augen-

blicke wurde ich in die Galeere aufgenommen. Herbert und Startop sah ich dort, aber unser Boot war verschwunden, und die beiden Sträflinge waren fort.

Unter dem furchtbaren Geschrei an Bord des Dampfbootes und dem wüthenden Ausströmen des Dampfes, während das Schiff weiter trieb, und unsere Galeere dasselbe that, vermochte ich anfangs kaum den Himmel vom Wasser und ein Ufer vom anderen zu unterscheiden; allein die Mannschaft der Galeere legte diese schnell wieder herum, brachte sie mit einigen kräftigen Ruderschlägen vorwärts, und ließ sie dann ruhig liegen, worauf Alle schweigend und gespannt auf eine hinter dem Stern derselben befindliche Stelle des Wassers blickten. Nach wenigen Sekunden wurde ein dunkler Gegenstand sichtbar, welcher mit der Fluth auf uns zutrieb. Keiner sprach ein Wort, aber der Steuermann hielt die Hand empor, und Alle begannen langsam rückwärts zu rudern und hielten die Galeere gerade vor dem näher kommenden Gegenstande. Ich sah, daß es Magwitch war, welcher zu uns heran schwamm, aber, wie es schien, nicht ohne Schwierigkeit. Er wurde an Bord genommen und sogleich an Händen und Füßen gefesselt.

Die Galeere wurde ruhig gehalten, und Alle begannen von Neuem schweigend und gespannt die Blicke auf das Wasser zu richten. Inzwischen kam jedoch das nach Rotterdam bestimmte Dampfboot heran, und zwar mit voller Schnelligkeit, da die Mannschaft von dem Vorgefallenen nichts zu wissen schien. Nachdem es angerufen worden war und gehalten hatte, fuhren beide Dampfschiffe weiter, und wir stiegen und sanken in einem unruhig bewegten Kielwasser. Als es wieder ruhig geworden, und die Fahrzeuge verschwunden waren, wurde die Beobachtung noch lange fortgesetzt; allein Jedermann wußte, daß nichts mehr zu hoffen sei.

Endlich wurde sie aufgegeben, und wir legten am Ufer,

bei dem erst kürzlich verlassenen Wirthshause an, wo wir mit nicht geringem Erstaunen empfangen wurden. Hier war es mir möglich, einige Bequemlichkeit für Magwitch — nicht mehr Provis — zu verschaffen, welcher schwere Verletzungen in der Brust und eine tiefe Wunde am Kopfe davon getragen hatte.

Er sagte mir, daß er wahrscheinlich unter den Kiel des Dampfbootes gerathen und sich dort beim Emporsteigen mit dem Kopfe dagegen gestoßen habe. Die Verletzung in der Brust, welche ihm beim Athmen große Schmerzen verursachte, glaubte er an der Seite der Galeere empfangen zu haben. Er fügte hinzu, daß er nicht sagen könne, was er mit Compeyson gethan oder nicht gethan haben würde, aber daß der Bösewicht, als er ihn beim Mantel erfaßt, um sich zu überzeugen, daß er es sei, empor gesprungen und rückwärts getaumelt, und daß er mit ihm über Bord gefallen sei, wobei unser Boot durch Magwitch's plötzlichen Sturz und die Bemühung des Polizeibeamten, ihn zurückzuhalten, umgeschlagen war. Flüsternd sagte er mir, daß sie Beide fest umschlungen auf den Grund gegangen seien, und daß ein wüthender Kampf unter dem Wasser stattgefunden, aber daß er, Magwitch, sich endlich von ihm losgemacht habe und davon geschwommen sei.

Ich hatte keine Ursache, an der Wahrheit dessen zu zweifeln, was er mir erzählte. Auch der Polizeibeamte, welcher das Steuerruder der Galeere führte, schilderte die Umstände, unter denen Beide über Bord gefallen waren, auf dieselbe Weise.

Als ich die Erlaubniß des Letzteren nachsuchte, den Gefangenen an Stelle seiner nassen Kleider andere, soweit ich dergleichen im Wirthshause für Geld erlangen konnte, anlegen zu lassen, gab er sie bereitwillig, und bemerkte nur, daß er ihm Alles abnehmen müsse, was derselbe bei sich

führe. Auf diese Weise ging das Taschenbuch, welches einst in meinen Händen gewesen war, in die des Polizeibeamten über. Er gestattete mir ferner, den Gefangenen nach London zu begleiten, aber versagte dieselbe Gunst meinen beiden Freunden.

Der Jack im Wirthshause wurde davon in Kenntniß gesetzt, wo der Ertrunkene versunken war, und übernahm es, den Leichnam an denjenigen Stellen des Ufers aufzusuchen, wohin er in aller Wahrscheinlichkeit gespült werden mußte. Sein Interesse an der Auffindung schien dadurch bedeutend gesteigert zu werden, daß er hörte, der Verunglückte trage Strümpfe. Muthmaßlich bedurfte es mindestens ein Dutzend Ertrunkener, um den Mann völlig auszustaffiren, und daher mochte es auch rühren, daß seine verschiedenen Kleidungsstücke sich in verschiedenen Stadien der Auflösung befanden.

Wir blieben im Wirthshause, bis die Fluth wieder zu steigen begann, worauf Magwitch in die Galeere geschafft wurde. Herbert und Startop mußten, so gut sie konnten, zu Lande nach London zurückkehren. Unser Abschied war traurig, und als ich an Magwitch's Seite meinen Platz einnahm, fühlte ich, daß dies hinfort mein Platz bleiben mußte, so lange er lebe.

Denn mein Abscheu gegen ihn war jetzt völlig verschwunden und ich sah in dem verfolgten, verwundeten und gefesselten Wesen nur einen Mann, der mein Wohlthäter hatte sein wollen, und der viele Jahre lang mit großer Treue nur Liebe, Dankbarkeit und Großmuth für mich empfunden hatte. Ich sah in ihm einen Menschen, der viel besser war, als ich gegen Joe gewesen war.

Als die Nacht kam, wurde sein Athem schwerer und schmerzhafter, so daß er häufig ein Stöhnen nicht unterdrücken konnte. Ich versuchte, ihn in meinem einen brauchbaren Arme so bequem als möglich ruhen zu lassen, aber es war mir

schrecklich, daß ich im Gruude meines Herzens ihn nicht beklagen konnte, die schweren Verletzungen erlitten zu haben, da unzweifelhaft ein natürlicher Tod für ihn das Beste war. Daß noch genug Leute lebten, welche ihn erkennen konnten und wollten, durfte ich nicht bezweifeln; und daß er, — der schon in der früheren Untersuchung im schlechtesten Lichte geschildert worden, der dem Gefängnisse entsprungen und wieder vor Gericht gestellt worden, der von der Deportation für Lebenszeit zurückgekehrt war und den Tod derjenigen Person verursacht hatte, welche zu seiner Ergreifung Veranlassung gegeben, — begnadigt werden würde, durfte ich nicht hoffen.

Während wir der untergehenden Sonne entgegen, die wir gestern hinter uns gelassen hatten, zurückkehrten, und während der Strom unserer Hoffnungen jetzt im umgekehrten Laufe zu fließen schien, sagte ich ihm, wie wehe es mir thue, daß er um meinetwillen wieder nach England gekommen sei.

„Lieber Junge," antwortete er, „ich will mich gern Allem unterwerfen, was kommen mag. Ich habe meinen lieben Jungen gesehen, und er kann auch ohne mich ein Gentleman sein."

Nein. Ich hatte daran bereits gedacht, während ich neben ihm saß. Nein. Abgesehen von dem, was ich darüber dachte, verstand ich jetzt Wemmick's Wink, und sah voraus, daß sein Vermögen, als das eines verurtheilten Verbrechers, der Krone verfallen werde.

„Sieh, mein lieber Junge," fuhr er fort, „es ist besser, wenn jetzt Niemand erfährt, daß ein Gentleman, wie du, zu mir gehöre. Aber komm und besuche mich mit Wemmick, als wenn du zufällig von ihm mitgebracht würdest; und setze dich, wenn ich zum letzten Male vor Gericht stehe, so, daß ich dich sehen kann. Weiter verlange ich nichts."

„Ich will nicht wieder von Ihrer Seite weichen," erwiderte ich, „so lange es mir erlaubt wird, bei Ihnen zu

bleiben. Mit Gottes Hülfe will ich so getreu gegen Sie sein, wie Sie gegen mich gewesen sind!"

Ich fühlte seine Hand in der meinigen beben, und er wandte, auf dem Boden des Bootes liegend, sein Gesicht ab, und ich vernahm wieder jenen alten Ton in seiner Kehle, — aber sanfter als früher, so wie Alles an ihm sanfter geworden war. Es war mir lieb, daß er diesen Punkt berührt hatte, denn ich wurde dadurch an Etwas erinnert, woran ich sonst vielleicht erst zu spät gedacht hätte, — daran, daß er nie zu erfahren brauchte, auf welche Weise seine Hoffnung, mich reich zu machen, vereitelt wurde.

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Am folgenden Tage wurde er nach dem Polizeiamte geführt, und würde sogleich dem Criminalgericht überwiesen worden sein, wenn es nicht nöthig gewesen wäre, einen alten Beamten des Gefangenenschiffes, von dem Magwitch entflohen war, herbeizuholen, um ihn von demselben recognosciren zu lassen. Niemand zweifelte an seiner Identität; allein Compeyson, der sie hatte bezeugen wollen, schwamm todt in den Fluthen des Wassers, und zufällig war zu jener Zeit kein Gefängnißbeamter in London vorhanden, der diese Auskunft hätte geben können. Ich war bei meiner Ankunft am Abend direkt zu Mr. Jaggers gegangen, um seinen Beistand in Anspruch zu nehmen. Er sagte mir, daß er in Betreff des Gefangenen kein Zugeständniß machen werde, weil ihm nichts Anderes übrig bleibe; denn sobald der Zeuge komme, bemerkte er, müsse die Sache in fünf Minuten zum Nachtheile von Magwitch entschieden sein, und keine Macht der Erde könne es verhindern.

Ich theilte ihm meine Absicht mit, Letzteren über das Schicksal seiner Reichthümer in Unkenntniß zu lassen. Er war unwillig, fast böse darüber, daß ich sie mir hatte „durch

die Finger schlüpfen lassen", und sagte, wir müßten in einiger Zeit eine Bittschrift einreichen und versuchen, wenigstens etwas davon zu retten, verhehlte mir aber dabei nicht, daß, obgleich in manchen Fällen die Confiscirung unterbleibe, die Verhältnisse dieses Falles doch nicht so angethan seien, um große Hoffnung hegen zu können. Ich verstand das recht wohl. Keine Verwandtschaft, kein vom Gesetz anerkanntes Band bestand zwischen mir und Magwitch; er hatte vor seiner Verhaftung keine schriftliche Bestimmung zu meinen Gunsten getroffen, und jetzt es zu thun, würde nutzlos gewesen sein. Ich hatte deßhalb keinen Anspruch, und beschloß, — wobei ich auch später blieb, — daß ich nie den hoffnungslosen Versuch machen wolle, einen solchen zu erheben.

Es war Grund für die Vermuthung vorhanden, daß der ertrunkene Denunciant eine Belohnung aus dem confiscirten Vermögen zu erlangen erwartet und eine ziemlich genaue Kenntniß von der Beschaffenheit desselben zu erwerben gewußt hatte. Als sein Leichnam mehrere Meilen weit von dem Orte des Versinkens gefunden wurde, und zwar so furchtbar entstellt, daß er nur durch den Inhalt seiner Taschen erkannt werden konnte, waren einige Notizen, die er in einem besonderen Behältniß bei sich trug, noch leserlich. Unter ihnen befand sich der Name eines Bankierhauses in Neu-Süd-Wales, bei dem eine Summe Geldes deponirt war, und die Bezeichnung gewisser Ländereien von großem Werthe. Beide Posten standen auch in einer Liste, welche Magwitch im Gefängnisse Mr. Jaggers gab, und die ein genaues Verzeichniß derjenigen Vermögenstheile enthielt, welche ich nach seiner Absicht erben sollte. Die Unwissenheit des Armen war mindestens zu etwas gut; er zweifelte nie daran, daß mein Erbtheil mir mit Mr. Jaggers Hülfe sicher sei.

Nach einem Verzuge von drei Tagen, während den die Staatsanwaltschaft nichts that, um den Zeugen von dem Ge-

fangenenschiffe zu erwarten, langte dieser an, wodurch die Begründung der Anklage vollendet wurde. In Folge dessen fand seine Ueberweisung an das Criminalgericht statt, und sollte er bei den nächsten Assisen, welche in ungefähr vier Wochen zusammentraten, vor die Geschworenen gestellt werden.

In dieser für mich so trüben Zeit war es, als Herbert eines Abends sehr niedergeschlagen nach Hause kam und sagte:

„Mein lieber Händel, ich fürchte, ich werde dich bald verlassen müssen."

Da sein Compagnon mich schon früher darauf vorbereitet hatte, so war ich nicht so erstaunt, wie er erwartete.

„Wir würden eine schöne Gelegenheit verlieren, wenn ich zögerte, nach Cairo zu gehen, und ich fürchte deßhalb, daß ich gehen muß, mein lieber Händel, zu einer Zeit, wo du meiner am nöthigsten bedarfst."

„Herbert, ich werde deiner stets bedürfen, weil ich dich immer lieb haben werde; aber ich werde dich jetzt nicht mehr vermissen, als zu jeder anderen Zeit."

„Du wirst dich recht einsam fühlen."

„Mir bleibt keine Zeit, daran zu denken," erwiderte ich. „Du weißt, daß ich alle erlaubte Zeit bei ihm zubringe, und daß ich den ganzen Tag bei ihm bleiben würde, wenn ich dürfte, sowie, daß meine Gedanken fortwährend bei ihm sind, nachdem ich ihn verlassen habe."

Die Lage, in welche Magwitch versetzt worden, war für uns Beide so schrecklich, daß wir ihrer nicht mit deutlicheren Worten erwähnen wollten.

„Mein lieber Freund," sagte Herbert, „möge unsere nahe bevorstehende Trennung — denn sie ist sehr nahe — mich entschuldigen, wenn ich mir eine Frage in Betreff deiner selbst erlaube. Hast du schon an deine Zukunft gedacht?"

„Nein, denn ich habe mich gescheut, überhaupt an die Zukunft zu denken."

„Allein deine Zukunft darf nicht vergessen werden, mein lieber Händel. Ich wünschte, du ließest uns jetzt ein paar freundliche Worte darüber sprechen.“

„Ich bin bereit,“ erwiderte ich.

„In jenem Zweiggeschäfte, lieber Händel,“ begann Herbert, „brauchen wir einen —“

Ich sah, daß sein Zartgefühl das rechte Wort umgehen wollte, und ergänzte es deßhalb, indem ich sagte:

„Einen Commis.“

„Ja, einen Commis, der jedoch in einiger Zeit zum Geschäftstheilhaber emporsteigen kann, so wie es ein dir bekannter Commis gethan hat. Nun sage mir, Händel, mein lieber Junge, mit einem Worte, — willst du zu mir kommen?“

Es lag etwas unbeschreiblich Herzliches und Gewinnendes in dem Tone, mit dem er nach den Worten: „Nun sage mir, Händel,“ welche wie der Anfang einer wichtigen Geschäftsrede klangen, plötzlich seine ehrliche Hand ausstreckte und wie ein Schulknabe sprach.

„Clara und ich haben oft, sehr oft davon gesprochen,“ fuhr er fort, „und noch diesen Abend bat mich das liebe kleine Wesen, mit Thränen in den Augen, dir zu sagen, daß sie, wenn du nach unserer Verheirathung bei uns wohnen wolltest, Alles thun würde, um dir das Leben angenehm zu machen und dich zu überzeugen, daß ihres Gatten Freund auch der ihrige sei. Wir würden herrlich mit einander fertig werden, lieber Händel!“

Ich dankte ihm herzlich, sowie auch ihr, aber sagte, ich könne mich jetzt noch nicht mit Gewißheit darüber aussprechen, ob ich zu ihm kommen und sein freundliches Anerbieten annehmen werde; denn erstens war mein Geist von anderen Dingen zu sehr bewegt, um klar darüber denken zu können, und zweitens — ja, zweitens! — lag im Hintergrunde

meiner Gedanken ein dunkles Etwas, das gegen das Ende dieser Erzählung in helleres Licht treten wird.

„Allein wenn du die Frage, lieber Herbert,“ fügte ich hinzu, „ohne Nachtheil für euer Geschäft, kurze Zeit offen lassen könntest —“

„Kurze Zeit?“ rief Herbert. „Ein halbes Jahr, — ein ganzes Jahr!“

„Nicht so lange,“ versicherte ich; „höchstens zwei oder drei Monate.“

Herbert war entzückt, als wir uns zur Bekräftigung dieses Uebereinkommens die Hände drückten, und sagte, erst jetzt könne er den Muth fassen, mir anzuzeigen, daß er wahrscheinlich schon am Ende dieser Woche werde abreisen müssen.

„Und Clara?“ fragte ich.

„Das liebe kleine Wesen,“ erwiderte Herbert, „bleibt als pflichtgetreue Tochter bei ihrem Vater, so lange er lebt, — was aber muthmaßlich nicht mehr sehr lange dauern wird. Mrs. Whimple äußerte gegen mich, daß er ohne Zweifel seinem Ende nahe sei.“

„Ich mag nicht gefühllos sein,“ bemerkte ich, „aber sein Tod wäre jedenfalls das Beste.“

„Leider läßt sich das nicht leugnen,“ versetzte Herbert; „und dann werde ich zurückkommen, um das liebe kleine Wesen zu holen, und ganz ruhig mit ihr in die nächste Kirche gehen. Bedenke, mein lieber Händel, daß sie aus keiner großen Familie stammt, nie in das rothe Buch geblickt und nie eine Ahnung von ihrem Großpapa gehabt hat. Welches Glück für den Sohn meiner Mutter!“

Am folgenden Samstage sagte ich Herbert Lebewohl, als er die nach einem Seehafen fahrende Landkutsche bestieg. Er war zwar von frohen Hoffnungen erfüllt, aber doch sehr traurig wegen unserer Trennung. Nachdem er fortgefahren war, ging ich in ein Kaffeehaus, um an Clara ein paar

Zeilen zu schreiben und ihr seine Abreise anzuzeigen und seine letzten Grüße zu übersenden, und kehrte dann in meine einsame Häuslichkeit zurück, — wenn ich meine Wohnung noch so nennen konnte; denn sie war keine Häuslichkeit, keine Heimath mehr für mich, und ich hatte nirgend mehr eine Heimath.

Auf der Treppe begegnete ich Wemmick, der, nachdem er lange Zeit vergebens mit seinen Knöcheln gegen meine Thür gearbeitet hatte, herunter kam. Ich hatte ihn seit jenem unglücklichen Fluchtversuche nicht allein gesehen, und er war in seiner persönlichen, nicht amtlichen Eigenschaft gekommen, um mir in Betreff jenes Mißlingens einige Aufklärungen zu geben.

„Der verstorbene Compeyson," sagte Wemmick, „war der ganzen Sache nach und nach auf den Grund gekommen, und aus den Gesprächen seiner Leute, die sich in Newgate befanden (wo immer einige derselben zu finden sind), erfuhr ich das, was ich wußte. Ich hielt die Ohren offen, — that aber, als wenn ich sie schlösse, — bis ich hörte, daß er abwesend sei. Diese Zeit erschien mir als die geeignetste zu dem Versuche. Jetzt muß ich glauben, daß er, als ein schlauer Mann, seine eigenen Werkzeuge grundsätzlich getäuscht hat. Ich hoffe, Sie tadeln mich deßhalb nicht, Mr. Pip? Gewiß war es nur meine aufrichtige Absicht, Ihnen zu dienen."

„Dessen bin ich eben so gewiß, wie Sie selbst, Wemmick, und danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre Theilnahme und Ihre Freundschaft."

„Danke Ihnen, danke Ihnen sehr. Es ist eine böse Geschichte," fuhr er fort, sich den Kapf kratzend, „und ich versichere Sie, daß mich seit langer Zeit nichts so angegriffen hat, wie diese Sache. Was mich am meisten verdrießt, ist der Umstand, daß so viel Vermögen verloren geht."

„Woran ich am meisten denke, Wemmick, ist der arme Eigenthümer dieses Vermögens.“

„Ja, natürlich!“ versetzte Wemmick. „Freilich kann Ihnen nicht verdacht werden, daß Sie bekümmert um ihn sind, und ich selbst würde gern eine Fünfpfundnote opfern, wenn ich ihn dadurch befreien könnte; allein ich sehe die Sache aus einem anderen Gesichtspunkte an. Da Compeyson vorher Kenntniß davon hatte, daß er hierher zurückkehren würde, und entschlossen war, ihn den Behörden zu überliefern, so glaube ich nicht, daß es überhaupt möglich gewesen wäre, ihn zu retten, wogegen das Vermögen sicherlich zu retten gewesen wäre. Das ist der Unterschied zwischen dem Vermögen und dem Eigenthümer desselben. Verstehen Sie?“

Ich lud Wemmick ein, in meine Wohnung zu kommen und sich mit einem Glase Grok zu erfrischen, ehe er nach Walworth ging. Er nahm die Einladung an. Während er seine mäßige Quantität genoß, sagte er, ohne alle Einleitung und nachdem ich eine gewisse Unruhe an ihm wahrgenommen:

„Was denken Sie davon, Mr. Pip, daß ich die Absicht habe, mir am nächsten Montage einen Feiertag zu machen?“

„Nun, ich denke, daß Sie wahrscheinlich etwas Aehnliches seit zwölf Monaten nicht gethan haben.“

„Nicht seit zwölf Jahren,“ versetzte Wemmick. „Ja, ich will mir einen Feiertag machen. Aber noch mehr; ich will auch einen Spaziergang machen. Und was noch mehr ist, ich will Sie bitten daran Theil zu nehmen.“

Ich war im Begriffe, mich damit zu entschuldigen, daß ich gegenwärtig nur ein sehr schlechter Gesellschafter sei, als Wemmick mir zuvorkam.

„Ich weiß, welche Verpflichtungen Sie übernommen haben, Mr. Pip,“ sagte er, „und daß Sie in sehr trüber Stimmung sind; aber wenn Sie mir diesen Gefallen erzeigen

könnten, so würde ich Ihnen sehr dankbar sein. Es ist kein langer Spaziergang, und er soll früh am Morgen stattfinden. Mit Einschluß des Frühstücks wird er höchstens von acht bis zwölf dauern. Könnten Sie nicht ein Uebriges thun und es möglich machen?"

Er hatte zu verschiedenen Zeiten so viel für mich gethan, daß dies im Vergleich sehr wenig war. Ich sagte deßhalb, daß ich es möglich machen könne, — und möglich machen wolle, — und seine Freude über meine Nachgiebigkeit war so groß, daß ich mich selbst freute. Auf seine besondere Bitte versprach ich, ihn am Montag früh um halb neun Uhr vom Schlosse abzuholen, worauf wir uns trennten.

Meiner Zusage getreu schellte ich am Montage früh an der Schloßpforte und wurde von Wemmick selbst empfangen. Er sah, wie es mir schien, sauberer als gewöhnlich aus, und trug einen glänzenderen Hut. Im Wohnzimmer standen zwei Gläser Rum und Milch mit einigen Zwiebacken bereit. Der Alte mußte mit der Lerche aufgestanden sein, denn als ich einen Blick in sein dahinter gelegenes Schlafgemach warf, sah ich, daß sein Bett schon leer war.

Als wir uns mit der Mischung von Milch und Rum und den Zwiebacken gestärkt hatten und hinaus gingen, um den Spaziergang anzutreten, sah ich zu meinem Erstaunen, daß Wemmick eine Angelruthe nahm und sie über die Schulter warf.

„Wir wollen doch nicht angeln gehen?" sagte ich.

„Nein," erwiderte Wemmick, „aber ich gehe gern mit einer Angelruthe spazieren."

So seltsam mir dies auch erschien, so sagte ich doch nichts, und wir machten uns auf den Weg und kamen nach Camberwell Green. Dort angelangt sagte Wemmick plötzlich:

„Holla, da ist eine Kirche!"

Es lag nichts Auffallendes darin, aber ich mußte wieder=

um staunen, als er, wie von einer glänzenden Idee beseelt, rief:

„Lassen Sie uns hinein gehen!“

Wir gingen hinein und Wemmick ließ seine Angelruthe in der Vorhalle und blickte sich nach allen Seiten um. Dann fuhr er in die Taschen seines Rockes und brachte Etwas hervor, das in Papier gewickelt war.

„Holla!“ rief er von Neuem. „Hier sind ein Paar Handschuhe; wir wollen sie anziehen!“

Da es weiße Glacéhandschuhe waren und da sein Briefkasten sich bis zur weitesten Weite öffnete, so begann ich jetzt Verdacht zu schöpfen. Derselbe wurde auch zur Gewißheit, als ich im nächsten Augenblicke den Alten, welcher eine Dame führte, durch eine Seitenthür eintreten sah.

„Holla,“ sagte Wemmick, „hier ist Miß Skiffins. Wir wollen eine Hochzeit halten!“

Diese verständige Jungfrau war wie gewöhnlich gekleidet, aber zog jetzt statt der üblichen grünen Handschuhe ein Paar weiße an. Auch der Alte war bemüht, ein ähnliches Opfer am Altare Hymens zu bringen, allein er stieß dabei auf so große Schwierigkeiten, daß Wemmick es für nöthig erachtete, ihn mit dem Rücken gegen eine Säule zu stellen, und dann selbst hinter die Säule zu treten und mit allen Kräften an den Handschuhen zu ziehen, während ich den alten Herrn um den Leib faßte und hielt, damit er einen festen Widerstand bieten könne. Mit Hülfe dieses sinnreichen Mittels wurden die Handschuhe glücklich an die Hände gebracht.

Dann erschien der Geistliche mit dem Küster, und wir wurden der Reihe nach an dem bedeutungsvollen Gitter aufgestellt. Seiner Idee getreu, alles dieses scheinbar ohne Vorbereitung zu thun, hörte ich Wemmick zu sich selbst sagen, während er etwas aus der Westentasche hervor zog, ehe die Trauung begann: „Holla, da ist ein Ring!“

Ich agirte als der Führer des Bräutigams, während eine lahme, kleine Person, mit einem Kinderhute auf dem Kopfe, die Busenfreundin von Miß Skiffins vorstellte. Das Ehrenamt, die Dame in die Ehe zu geben, sollte der Alte üben, was ohne Absicht Veranlassung zu einem Aergerniß für den Geistlichen gab, und zwar auf folgende Weise. Als er sagte: „Wer gibt diese Jungfrau diesem Manne zum Weibe?" stand der alte Herr, welcher nicht im Entferntesten wußte, bis zu welcher Stelle die Trauungsceremonie gediehen war, ruhig lächelnd da, und starrte die zehn Gebote an, weßhalb der Geistliche noch einmal fragte: „Wer gibt diese Jungfrau diesem Manne zum Weibe?" Da der alte Herr aber noch immer in dem Zustande liebenswürdiger Bewußtlosigkeit war, so rief der Bräutigam mit seiner gewohnten Stimme: „Nun, alter Papa, du weißt ja!" worauf der Alte, ehe er die verlangte Antwort gab, mit großer Munterkeit erwiderte: „Alles recht, John, Alles recht, mein lieber Junge!" Nach diesen Worten machte der Geistliche eine Pause, mit so finsterer Miene, daß ich sehr zweifelhaft wurde, ob die Trauung überhaupt werde vollendet werden.

Indeß sie kam dennoch zu einem glücklichen Ende, und als wir die Kirche verließen, nahm Wemmick den Deckel von dem Taufsteine ab, warf seine weißen Handschuhe hinein, und legte ihn dann wieder darauf. Seine junge Frau dagegen, welche die Zukunft mit mehr Bedacht im Auge hatte, steckte ihre weißen Handschuhe in die Tasche und zog statt ihrer die grünen an.

„Nun, Mr. Pip," sagte Wemmick beim Hinausgehen, indem er triumphirend seine Angelruthe auf der Schulter trug, „glauben Sie wohl, daß irgend Jemand uns für eine Hochzeitsgesellschaft halten würde?"

Das Frühstück war in einer hübschen kleinen Schenke bestellt worden, welche ungefähr eine Meile hinter Camberwell

Green, an einem Hügel belegen war, und in deren Gastzimmer auch ein Brettspiel bereit stand, für den Fall, daß wir uns nach der ernsten Feierlichkeit zu zerstreuen wünschten. Es gewährte mir Vergnügen, zu beobachten, wie Mrs. Wemmick nicht mehr Wemmick's Arm, wenn er ihn um ihren Körper schlang, löste und zurückschob, sondern auf ihrem hochlehnigen Stuhle an der Wand wie ein Violoncell in seinem Kasten saß, und sich so geduldig umarmen ließ, wie es dieses melodische Instrument gethan haben würde.

Wir hatten ein vortreffliches Frühstück, und wenn irgend Jemand bei Tische etwas ablehnte, so sagte Wemmick: „Ist vertragsmäßig geliefert worden; also scheuen Sie sich nicht!" Ich trank auf das Wohl des jungen Paares, das des Alten, auf das Gedeihen des Schlosses, küßte die junge Frau beim Abschiede, und machte mich überhaupt so angenehm als möglich.

Wemmick begleitete mich hinunter bis an die Thür, und ich drückte ihm noch einmal die Hand und wünschte ihm Glück.

„Danke Ihnen!" sagte Wemmick, sich die Hände reibend. „Sie glauben nicht, wie geschickt sie in der Hühnerzucht ist. Ich werde Ihnen einige Eier vorsetzen, und Sie mögen dann selbst urtheilen. Aber halt, Mr. Pip!" fügte er, mich zurückrufend, mit leiser Stimme hinzu: „Sie wissen, das sind Empfindungen, die nur für Walworth passen."

„Ich verstehe," war meine Antwort; „deren keine Erwähnung in Little Britain geschehen darf."

Wemmick nickte.

„Nach dem, was Sie neulich verrathen haben," sagte er zum Schluß, „ist es besser, wenn Mr. Jaggers nichts davon erfährt. Er möchte glauben, daß ich Gehirnerweichung oder etwas Aehnliches bekommen habe."

Sechsundfünfzigstes Kapitel.

Während der ganzen Zeit zwischen der Ueberweisung des unglücklichen Magwitch an das Criminalgericht und der Eröffnung der Assisen lag er im Gefängnisse sehr krank. Zwei Rippen waren ihm zerbrochen worden und hatten seine Lunge verletzt, so daß er nur mit großen Beschwerden und Schmerzen athmen konnte, die täglich zunahmen. Es war eine Folge seiner Verletzungen, daß er außerordentlich leise, kaum hörbar, und deßhalb nur sehr wenig sprach. Aber um so lieber hörte er mir zu, und es wurde daher meine heiligste Pflicht, ihm das zu sagen oder vorzulesen, was wohlthätig für ihn sein konnte.

Da er zu krank war, um in dem gewöhnlichen Gefängnisse bleiben zu können, so wurde er schon nach den ersten Tagen in das mit dem Gefängnisse verbundene Spital geschafft, wodurch sich mir manche Gelegenheit bot, bei ihm zu sein, die ich sonst nicht gehabt haben würde. Auch hätte man ihn jedenfalls in Fesseln gelegt, wenn er nicht so krank gewesen wäre, da er für einen höchst verwegenen Ausbrecher und, ich weiß nicht, was sonst noch galt.

Obgleich ich ihn jeden Tag besuchte, so war es doch immer nur für kurze Zeit, und die regelmäßigen Zwischenzeiten der Trennung waren deßhalb lang genug, um jede geringe Veränderung seines körperlichen Zustandes auf dem Gesichte auszuprägen. Ich erinnere mich, nie ein auf Besserung deutendes Zeichen darin gesehen zu haben; er nahm ab und wurde vom ersten Tage seines Aufenthalts im Hospitale an immer schwächer und schwächer. Seine Ergebung, seine Resignation war die eines völlig erschöpften Menschen. Zuweilen schien es mir, nach seinem Wesen oder einigen leise geflüsterten Worten zu urtheilen, als wenn er darüber nach-

dächte, ob er unter günstigeren Umständen nicht ein besserer Mensch geworden wäre; aber nie versuchte er durch die leiseste Andeutung sich in dieser Beziehung zu rechtfertigen oder die ewig unveränderliche Vergangenheit anders zu machen, als sie war.

Ein paar Male ereignete es sich, daß seine Wärter in meiner Gegenwart auf seinen bösen Ruf anspielten. Dann flog ein Lächeln über sein Gesicht, und vertrauungsvoll richtete er seine Augen auf mich, als wenn er sagen wollte, daß ich, selbst vor langer Zeit schon und als ich noch ein kleines Kind gewesen, manchen versöhnenden Zug an ihm wahrgenommen habe. Im Uebrigen zeigte er sich demüthig und reuig und ließ nie eine Klage hören.

Als die Zeit der Schwurgerichtssitzung nahte, suchte Mr. Jaggers darum nach, daß die Untersuchung gegen ihn bis zur folgenden Sitzung verschoben werde, — augenscheinlich in der gewissen Voraussetzung, daß er nicht bis dahin leben könne; allein das Gesuch wurde zurückgewiesen. Das Verfahren wurde sogleich gegen ihn eröffnet, und man gestattete ihm, in Berücksichtigung seines Zustandes, einen Armstuhl, als er vor die Schranken des Gerichts geführt wurde. Man ließ es zu, daß ich bis dicht an die Außenseite der Schranken trat und die Hand, welche er mir reichte, in der meinigen hielt.

Das Verfahren war sehr kurz und klar. Was zu seiner Vertheidigung gesagt werden konnte, wurde gesagt, — namentlich, daß er am Orte seiner Verbannung ein arbeitsames Leben begonnen und sich ordnungsmäßig und ehrbar betragen habe; allein nichts vermochte die Thatsache zu entkräften, daß er zurückgekehrt war und vor dem Richter und den Geschworenen stand. Das Urtheil konnte unmöglich anders als „Schuldig!“ gegen ihn lauten.

In der damaligen Zeit war es Sitte (wie mir meine

schrecklichen Erfahrungen in jener Gerichtssitzung lehrten), einen besonderen Tag für die Fällung der Urtheile zu bestimmen, und ein Todesurtheil mit einem eindrucksvollen Schlußeffect auszusprechen. Wenn mein Gedächtniß mir nicht das unauslöschliche Bild jener Scene vorhielte, so würde ich es selbst jetzt, während ich diese Worte schreibe, kaum glauben, daß ich zweiunddreißig Männer und Weiber vor dem Richter sah, um gemeinschaftlich ihr Urtheil zu empfangen. An der Spitze derselben befand er sich, und zwar sitzend, damit er Athem genug schöpfen konnte, um lebend zu bleiben.

Die ganze Scene zeigt sich mir in den lebendigen Farben des Augenblicks, und ich sehe die Tropfen des Aprilregen an den Scheiben des Gerichtssaales im Sonnenlichte funkeln. In die Schranken eingepfercht, an deren äußerer Ecke ich stand, Magwitch's Hand in der meinigen haltend, befanden sich die zweiunddreißig Männer und Weiber, — von denen manche Trotz ausdrückten, andere, von Schrecken erfüllt, weinten und schluchzten, oder ihr Gesicht bedeckten, oder düster vor sich hin starrten. Unter den Weibern war Geschrei gehört worden, aber man hatte sie zur Ruhe gebracht, und Stille war eingetreten. Die Sheriffs, mit ihren langen Ketten und Blumensträußen, sowie andere bürgerliche Ungethüme, Schreier, Gerichtsdiener und eine große mit Menschen angefüllte Gallerie, — wie das Publikum eines weiten Theaters, — sahen zu, als der Richter und die zweiunddreißig Angeschuldigten sich einander feierlich gegenüber standen. Dann begann der Richter seine Rede.

Unter den beklagenswerthen Wesen vor ihm, sagte er, an die er eine besondere Ansprache richten müsse, befinde sich ein Mann, der fast von Kindesbeinen an die Gesetze fortwährend übertreten habe, der, nachdem er wiederholt Gefängnißstrafen und andere Züchtigungen erlitten, zu mehrjähriger Verbannung verurtheilt worden, aber unter Anwendung großer Gewalt seiner

Haft entflohen, und endlich zu lebenswieriger Deportation verdammt worden sei. Dieser unglückliche Mann habe, wie es scheine, als er weit entfernt von dem Schauplatze seiner Verbrechen gelebt, seine Irrthümer erkannt und einige Zeit ein friedliches und ehrbares Leben geführt; aber in einem unheilvollen Augenblicke den alten Neigungen und Leidenschaften nachgebend, deren Befriedigung ihn so lange Jahre hindurch zu einer Geißel der menschlichen Gesellschaft gemacht, habe er den Hafen der Ruhe und Reue verlassen, und sei in das Land zurückgekehrt, aus dem er verbannt worden. Obgleich er hier augenblicklich denuncirt worden, habe er sich doch längere Zeit den Dienern der Gerechtigkeit zu entziehen gewußt, aber sei endlich, und zwar im Augenblicke der Flucht, ergriffen worden, und habe sich widersetzt, und — ob absichtlich oder nur in blinder Leidenschaft, werde er selbst am besten wissen, — den Tod seines Denuncianten verursacht, dem sein ganzer Lebenlauf genau bekannt gewesen. Da die gesetzliche Strafe für seine Rückkehr in das, von dem er ausgestoßen worden, der Tod sei, so müsse er sich unter den erschwerenden Umständen, welche seine Handlung begleiteten, bereit halten, zu sterben.

Die Sonne sandte ihre Strahlen durch die großen Fensterscheiben des Gerichtssaales und durch die am Glase hängenden Regentropfen, und warf einen breiten Lichtstreifen zwischen den Richter und die zweiunddreißig Verbrecher, welche beide Theile zu verbinden schien und vielleicht manchen unter den Zuhörern daran erinnerte, daß Beide, früher oder später, ganz gleichmäßig vor dem höheren Richter erscheinen müßten, vor dem Alles offenbar wird, und der nie irrt. Einen Augenblick aufstehend, so daß auf sein Gesicht das helle Licht fiel, sagte Magwitch: „Mylord, ich habe mein Todesurtheil von dem Allmächtigen empfangen, aber ich beuge mich vor dem Ihrigen,“ und setzte sich dann wieder. Nach einer Pause

fuhr der Richter mit dem fort, was er den Uebrigen zu sagen hatte. Sie wurden sämmtlich unter Beobachtung der gesetzlichen Förmlichkeiten verurtheilt. Manche von ihnen mußten dann hinausgetragen werden, während Andere mit mühsam erkünsteltem Muthe hinausschritten, Einige der Gallerie zunickten und Andere den Saal verließen, indem sie Stückchen von den umherliegenden Blumen zerkauten. Magwitch war der Letzte, weil er nur mit Hülfe aufstehen und sehr langsam gehen konnte. Er hielt meine Hand fest, während die Anderen sich entfernten und die Zuhörer von ihren Sitzen aufstanden, um gleichfalls zu gehen, und dabei ihre Kleider in Ordnung brachten (wie sie es in der Kirche zu thun pflegen), und auf diesen oder jenen Verbrecher, namentlich aber auf ihn und mich deuteten.

Ich hoffte und bat den Himmel, daß er sterben möge, ehe der Syndikus seinen Bericht erstattete; aber in der Besorgniß, daß er länger leben könne, begann ich schon in der folgenden Nacht ein Gesuch an den Minister des Innern zu entwerfen, worin ich Alles auseinandersetzte, was ich über ihn wußte, und darthat, daß er nur um meinetwillen zurückgekehrt sei. Ich schrieb so warm und eindringlich, als es mir möglich war, und nachdem ich die Schrift vollendet und abgeschickt hatte, richtete ich noch andere Petitionen an mehrere von denjenigen hochgestellten Männern, denen ich das meiste Mitleid zutraute, und eine selbst an die Krone. Mehrere Tage und Nächte hindurch nach seiner Verurtheilung genoß ich keine andere Ruhe, als dann und wann einen kurzen Schlummer auf dem Stuhle, und war immer nur mit diesen Gesuchen beschäftigt; und als ich sie abgesendet hatte, zog es mich unwiderstehlich nach den Localitäten hin, wo sie lagen, und mir war, als wenn sie durch meine Nähe weniger verzweifelt würden und zu mehr Hoffnung berechtigten. In dieser thörichten Unruhe und geistigen Pein pflegte ich Abends

in den Straßen umher und an jenen Häusern und Geschäftslocalen vorbei zu wandern, wo ich die Petitionen abgegeben hatte. Die Erinnerung daran ist mir bis auf diese Stunde geblieben und macht, daß die öden westlichen Straßen Londons, mit ihren finsteren, verschlossenen Palästen und den langen Lampenreihen, an einem kalten und staubigen Frühlingsabende noch jetzt etwas unaussprechlich Melancholisches für mich haben.

Die täglichen Besuche, welche ich bei ihm machen durfte, wurden jetzt abgekürzt, und er selbst wurde strenger überwacht. Da ich sah, oder zu sehen glaubte, daß man den Verdacht gegen mich hegte, ich habe die Absicht, ihm heimlich Gift zu bringen, so bat ich darum, untersucht zu werden, ehe ich mich an seinem Bette niedersetzte, und sagte dem Wärter, welcher stets gegenwärtig war, daß ich gern Alles thun wolle, um ihn von der Reinheit meiner Absichten zu überzeugen. Niemand war übrigens hart gegen ihn, oder gegen mich. Gewisse Pflichten mußten erfüllt werden und wurden erfüllt, aber in keiner rauhen Weise. Der Wärter versicherte mich jedes Mal, daß sein Zustand sich verschlimmere, und mehrere andere Kranke im Zimmer, sowie einige andere Gefangene, die dem Letzteren als Krankenwärter dienten (Missethäter zwar, aber, Gott sei Dank, doch nicht ohne alles menschliche Gefühl), bestätigten es stets.

Im Laufe der Zeit bemerkte ich mehr und mehr, daß er meistens ruhig dalag und die Blicke auf die weiße Decke gerichtet hielt, während alles Licht aus seinem Gesichte verschwunden war, bis es durch ein Wort von mir momentan Leben erhielt, um jedoch gleich wieder in die vorige Abspannung zu versinken. Häufig war er ganz unfähig zu sprechen, und antwortete dann nur mit einem leichten Drucke der Hand, den ich bald verstehen lernte.

Zehn Tage waren verstrichen, als ich eine größere Ver-

änderung an ihm wahrnahm. Bei meinem Eintritt waren seine Augen auf die Thür gerichtet, und begannen heller zu leuchten.

„Lieber Junge," sagte er, „es schien mir, als kämest du spät. Aber ich wußte, daß du das nicht thun könntest."

„Es ist gerade die Zeit," erwiderte ich. „Ich habe am Eingange gewartet."

„Du wartest immer an der Pforte, — nicht wahr, lieber Junge?"

„Ja, um keinen Augenblick zu verlieren."

„Danke dir, lieber Junge, danke dir. Gott segne dich! Du wirst mich nie verlassen."

Schweigend drückte ich seine Hand, denn ich konnte nicht vergessen, daß ich eines Tages nahe daran gewesen war, ihn zu verlassen.

„Und was das Beste ist," fügte er hinzu, „daß du getreuer bei mir gewesen bist, seitdem die dunkle Wolke auf mir ruht, als früher im Sonnenschein. Das ist das Beste!"

Er lag auf dem Rücken und athmete mit großer Beschwerde. Was er auch thun mochte und wie sehr er mich auch liebte, so schwand doch das Licht mehr und mehr aus seinem Gesichte und ein Schleier zog sich über den ruhigen nach der weißen Decke gerichteten Blick.

„Haben Sie heute große Schmerzen?" fragte ich.

„Ich beklage mich nicht, lieber Junge," erwiderte er.

„Sie beklagen sich nie."

Das waren seine letzten Worte. Er lächelte und ich verstand, daß seine Berührung sagen wollte, er wünsche meine Hand zu haben und sie auf seine Brust zu legen. Ich legte sie selbst dahin, und er lächelte und ließ seine beiden Hände auf der meinigen ruhen.

Während ich so neben ihm saß, verstrich die uns bewil-

ligte Zeit; aber als ich mich umschaute, stand der Inspektor des Gefängnisses neben mir und flüsterte:

„Sie brauchen noch nicht zu gehen.“

Ich dankte ihm und fragte:

„Darf ich noch mit ihm sprechen, wenn er mich hören kann?“

Der Inspektor trat zurück und winkte einem Wärter, dasselbe zu thun. Diese Bewegung, obgleich sie ohne alles Geräusch erfolgte, zog den Schleier von seinen Augen, und er blickte mich liebevoll an.

„Lieber Magwitch,“ sagte ich, „ich muß Ihnen endlich etwas mittheilen. Sie verstehen mich doch?“

Ein leiser Druck der Hand.

„Sie hatten einst ein Kind, welches Sie liebten und verloren.“

Er antwortete mit einem noch stärkeren Drucke der Hand.

„Sie blieb am Leben und fand mächtige Freunde, — lebt noch, — ist eine Dame, sehr schön, und — ich liebe sie.“

Mit einer letzten schwachen Anstrengung, die ohne meine Unterstützung nutzlos gewesen sein würde, hob er meine Hand an seine Lippen. Dann ließ er sie sanft auf die Brust zurückfallen und seine Hände darauf ruhen. Der ruhige Blick nach der weißen Decke kam wieder und schwand, und sein Kopf sank auf die Brust hinab.

Eingedenk dessen, was ich ihm vorgelesen hatte, dachte ich an die zwei Männer, welche in den Tempel gingen, um zu beten, und fühlte, daß ich an seinem Bett nichts Besseres sagen könne, als die Worte: „O Herr, erbarme dich dieses armen Sünders!“

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Da ich nunmehr ganz allein war, so erklärte ich meine Absicht, die Wohnung im Temple nach Ablauf der contract-

lichen Zeit zu verlassen und sie inzwischen in Aftermiethe zu geben. Zu diesem Zwecke hing ich sogleich Zettel an die Fenster, denn ich hatte Schulden, fast gar kein baares Geld mehr, und begann über meine Lage sehr unruhig zu werden. Ich sollte eigentlich sagen, daß ich unruhig geworden sein würde, wenn ich geistige Kraft genug besessen hätte, um etwas Anderes klar zu erkennen, als den Umstand, daß ich einer ernstlichen Krankheit nahe war. Die Anstrengung der letzten Zeit hatte sie zurückgehalten, aber nicht verscheuchen können. Jetzt fühlte ich, daß sie kam; weiter fast nichts, und war selbst dagegen gleichgültig.

Einige Tage lang lag ich auf dem Sopha, oder auf dem Fußboden, — wo ich grade hin sank, — mit schwerem Kopfe und schmerzenden Gliedern, ohne Kraft und ohne Willen. Dann kam eine Nacht, welche endlos erschien, und voll von Angst und Schrecken war; und als ich am Morgen mich aufzurichten und darüber nachzudenken versuchte, vermochte ich es nicht.

Ob ich wirklich in der Stille der Nacht im Gardencourt gewesen war, um das Boot zu suchen, welches ich dort gelassen zu haben glaubte, — ob ich zwei- oder dreimal mit großem Schrecken auf der Treppe erwacht war, ohne zu wissen, auf welche Weise ich das Bett verlassen, — ob ich mich dabei betroffen, die Lampen anzuzünden, in der Idee, daß Magwitch die Treppe herauf komme und alle Lichter verlöscht seien, — ob ich namenlose Pein, durch die wahnsinnigen Reden, das Lachen und Stöhnen irgend Jemandes ausgestanden und gleichzeitig vermuthet hatte, daß sie von mir selbst herrührten, ob in einer dunkeln Ecke des Zimmers ein eiserner Ofen gestanden und ob eine Stimme mir zugerufen hatte, daß Miß Havisham darin verbrenne, — alle diese Eindrücke bemühte ich mich an jenem Morgen, als ich im Bett lag, zu ordnen und mir klar zu machen. Allein

der Dampf des Kalkofens drängte sich zwischen mich und sie, Alles wieder in Verwirrung bringend, und durch den Dampf sah ich endlich, daß zwei Männer vor mir standen und mich anschauten.

„Was wollen Sie?" fragte ich erschreckend. „Ich kenne Sie nicht."

„Nun," erwiderte der Eine, indem er sich niederbeugte und meine Schulter berührte, „es ist eine Sache, die Sie wahrscheinlich bald in Ordnung bringen werden, allein ich muß Sie verhaften."

„Wie viel beträgt die Forderung?"

„Hundertdreiundzwanzig Pfund sechzehn Schillinge und sechs Pence, — eine Juweliersrechnung, wenn ich nicht irre."

„Was ist zu thun?"

„Das Beste wäre, daß Sie nach meinem Hause kämen," sagte der Mann; „ich habe ein sehr hübsches Haus."

Ich machte den Versuch aufzustehen, um mich anzukleiden, aber sank betäubt zurück. Als ich meiner wieder bewußt wurde, standen sie in geringer Entfernung von meinem Bett und betrachteten mich.

„Sie sehen meinen Zustand," sagte ich. „Ich würde Ihnen folgen, wenn ich könnte, aber ich bin gänzlich unfähig. Wenn Sie mich von hier fortschleppen, so werde ich auf dem Wege sterben."

Es ist möglich, daß sie etwas erwiderten, oder die Sache besprachen, oder mir Muth einzusprechen und mich zu überzeugen suchten, daß ich wohler sei, als ich glaube; allein da nur dieser einzige schwache Faden sie mit meinem Gedächtnisse verbindet, so weiß ich nicht, was sie thaten, ausgenommen, daß sie mich nicht fortschleppten.

Daß ich in Fieber verfiel und gemieden wurde, daß ich oft die Besinnung verlor und viel litt, daß die Zeit mir endlos erschien, daß ich unmögliche Existenzen mit meiner eigenen

Persönlichkeit verwechselte, — daß ich ein Ziegelstein in einer hohen Mauer zu sein glaubte und flehentlich darum bat, aus der schwindeligen Stelle erlöst zu werden, wo die Bauleute mich angebracht hatten, — daß ich eine Stahlachse an einer großen Maschine war, die sich über einem tiefen Schlunde bewegte und in meiner eigenen Person bat, doch die Maschine anzuhalten und den Theil, welchen ich an ihr bildete, abzuhämmern, — daß ich durch alle diese Phasen der Krankheit ging, weiß ich aus meiner eigenen Erinnerung, und war mir dessen damals theilweise bewußt. Ebenso wußte ich damals, daß ich zuweilen mit wirklichen Leuten rang, in der Meinung, daß es Mörder seien, aber plötzlich begriff, daß sie es nur gut mit mir meinten, und dann erschöpft in ihre Arme sank und mich auf das Bett legen ließ; aber vor allen Dingen wußte ich, daß alle diese Leute, — deren Gesichter, wenn ich sehr krank war, allerhand Verwandlungen erlitten und zu einer ungeheuren Größe anwuchsen, — früher oder später eine auffallende Aehnlichkeit mit Joe annahmen.

Als die Krisis meiner Krankheit vorüber war, nahm ich allmälig wahr, daß diese Eigenthümlichkeit derselben blieb, während alle anderen schwanden. Wer mir nahe kam, war Joe ähnlich. Wenn ich in der Nacht meine Augen öffnete, sah ich Joe in dem großen Armstuhle am Bett sitzen, wenn ich sie bei Tage öffnete, sah ich Joe, seine Pfeife rauchend, am offenen Fenster sitzen. Wenn ich nach einem kühlen Trunk verlangte, war die liebe Hand, die ihn mir reichte, Joe's Hand, und wenn ich auf das Kissen zurücksank, war es Joe's Gesicht, das mich liebevoll und hoffnungsvoll anblickte.

Endlich faßte ich eines Tages Muth und fragte: „Ist es wirklich Joe?“ worauf die treue, alte, heimathliche Stimme antwortete: „Ja, er ist es, lieber Junge!“

„O Joe,“ rief ich, „du brichst mir das Herz! Blicke mich

zornig an, Joe, — schlage mich und wirf mir meine Undankbarkeit vor, aber sei nicht so gut gegen mich!“

Denn in seiner Freude, daß ich ihn erkannte, hatte Joe seinen Kopf neben mich auf das Kissen gelegt und seinen Arm um meinen Hals geschlungen.

„Wir waren ja immer Freunde, lieber Pip, alter Junge!“ sagte Joe. „Und wenn du wieder wohl genug bist, um einmal ausfahren zu können, welchen Spaß wollen wir dann haben!“

Nach diesen Worten trat Joe an das Fenster, indem er mir den Rücken zuwendete, und trocknete sich die Augen. Da meine große Schwäche mich verhinderte aufzustehen und zu ihm zu gehen, blieb ich liegen und murmelte nur reuig:

„O Gott, segne ihn! Segne diesen guten, christlichen Mann!“

Als ich ihn wieder an meinem Bett sitzen sah, waren seine Augen roth; aber ich hielt seine Hand in der meinigen, und wir waren beide glücklich.

„Wie lange, lieber Joe?“ fragte ich.

„Wie lange deine Krankheit gedauert hat, meinst du, lieber, alter Junge?“

„Ja, lieber Joe.“

„Wir sind jetzt am Ausgang des Mai, Pip; morgen ist der erste Juni.“

„Und die ganze Zeit bist du hier gewesen, lieber Joe?“

„Beinahe, alter Junge. Denn, als ich zu Biddy sagte, nachdem wir die Nachricht von deiner Krankheit durch einen Brief erhalten halten, den ein Postbote brachte, welcher früher unverheirathet gewesen war, aber jetzt verheirathet ist, und obgleich er zu geringe Bezahlung bekommt für das viele Gehen und das Schuhleder, doch geheirathet hat, weil sein Herz nie nach Reichthum gestrebt hat, sondern nur nach einem Weibe, und —“

„Wie herrlich ist es, dich wieder sprechen zu hören, Joe! Aber ich unterbrach dich in dem, was du zu Biddy sagtest.“

„Nun ich sagte,“ fuhr Joe fort, „daß du vielleicht unter Fremden seiest, und daß, da wir immer Freunde gewesen, ein Besuch unter solchen Umständen nicht unwillkommen sein möchte. Und Biddy, — ja ihre Worte waren: ‚Gehen Sie zu ihm ohne Zeitverlust.‘ Das,“ sagte Joe, die Sache wie ein Richter mit ernster Miene zusammenfassend, „waren Biddy's Worte. Kurz, ich würde dich nicht täuschen,“ fügte er noch nach kurzer Ueberlegung hinzu, „wenn ich sagte, daß die Worte des jungen Frauenzimmers gewesen seien, ‚ohne eine einzige Minute zu verlieren.‘“

Hier brach Joe plötzlich ab, indem er mir anzeigte, daß nicht viel mit mir gesprochen werden dürfe, und daß ich häufig, zu besonders bestimmten Zeiten, etwas Nahrung zu mir nehmen müsse, gleichviel ob ich Neigung habe oder nicht, und daß ich mich allen seinen Ordnungen unterwerfen müsse. Seine Hand küssend, blieb ich deßhalb ruhig liegen, während Joe dazu schritt, einen Brief an Biddy zu entwerfen und ihr meine Grüße zu übersenden.

Offenbar hatte Biddy den guten Joe im Schreiben unterrichtet. Als ich in meinem Bette lag und beobachtete, mit welchem Stolze er an dieses Geschäft ging, hätte ich in meinem schwachen Zustande von Neuem fast vor Freude weinen mögen. Mein Bett war, nach Entfernung der Vorhänge, mit mir in das Wohnzimmer, das größere und luftigere Gemach, transportirt worden, dem, um die Luft bei Tage und bei Nacht immer frisch zu erhalten, auch der Teppich genommen worden war. An meinem eigenen Schreibtische, der, in eine Ecke geschoben, mit Medizinflaschen beladen stand, nahm Joe jetzt Platz, um sein großes Werk zu beginnen, und fing damit an, daß er sich eine Feder aus dem Federnkästchen hervorsuchte, wie wenn letzteres ein mit Schmiede-

werkzeugen angefüllter Kasten gewesen wäre, und dann seine Aermel hinauf schob, als wenn er im Begriffe stände, einen Schmiedehammer zu schwingen. Es war nothwendig, daß er den linken Ellbogen fest auf den Tisch stützte und das rechte Bein weit nach hinten ausstreckte, ehe er anfangen konnte; und als er endlich begann, machte er jeden Strich abwärts so langsam, daß man hätte glauben sollen, er müsse sechs Fuß lang werden, während seine Feder bei jedem aufwärts gezogenen Striche auf gräuliche Weise kratzte. Er hatte die seltsame Idee, daß das Tintenfaß auf derjenigen Seite von ihm stehen müsse, wo es in Wirklichkeit nicht stand, und tauchte seine Feder fortwährend in den leeren Raum ein, aber dessen ungeachtet völlig zufrieden mit dem Resultate, wie es schien. Zuweilen stieß er zwar auf einen orthographischen Stein des Anstoßes, allein im Ganzen genommen wurde er mit der Arbeit recht wohl fertig; und nachdem er seinen Namen unterschrieben und zum Schluß einen Dintenfleck mit seinen beiden Zeigfingern von dem Papier auf den Wirbel des Kopfes übertragen hatte, stand er auf und schritt um den Tisch, um seine Arbeit mit unbegrenzter Selbstzufriedenheit von verschiedenen Gesichtspunkten aus zu betrachten.

Um Joe nicht, abgesehen von meiner Schwäche, durch zu vieles Sprechen zu belästigen, verschob ich es bis zum folgenden Tage, mich nach Miß Havisham zu erkundigen. Als ich ihn fragte, ob sie wieder hergestellt sei, schüttelte er mit dem Kopfe.

„Ist sie todt, Joe?"

„Ja nun, sieh, alter Junge," erwiderte er in remonstrirendem Tone, um, wie es schien, die Sache so schonend als möglich vorzubringen, „ich möchte nicht gerade so weit gehen, denn das ist viel gesagt; allein sie ist —"

„Nicht mehr am Leben, Joe?"

„Das ist es eher," versetzte Joe; — „ja, nicht mehr am Leben."

„Hat sie lange gelitten?"

„Nachdem du krank geworden warst, ungefähr — was man sagen könnte — eine Woche," sagte Joe, noch immer entschlossen, mir Alles so schonend als möglich mitzutheilen.

„Lieber Joe, hast du gehört, was aus ihrem Vermögen wird?"

„Je nun, wie es scheint," erwiderte er, „hat sie das Meiste an Miß Estella vermacht. Aber wenige Tage vor dem Unfalle schrieb sie noch eigenhändig ein kleines Codicill und setzte darin kühle viertausend Pfund für Mr. Matthias Pocket aus. Und weßhalb glaubst du wohl, Pip, daß sie ihm diese kühlen viertausend Pfund hinterlassen hat? ‚Wegen Pip's Bericht über ihn.' So lauten ihre Worte, wie Biddy mich versichert hat," sagte Joe und wiederholte mit besonderem Wohlgefallen die juristische Phrase, „‚wegen Pips Bericht über ihn.' Und kühle viertausend, Pip!"

Ich habe nie zu entdecken vermocht, auf welche Weise Joe die conventionelle Temperatur der viertausend Pfund in Erfahrung gebracht, aber sie schien die Summe in seinen Augen zu vergrößern, und es machte ihm augenscheinlich Vergnügen, darauf zu bestehen, daß sie kühl sei.

Diese Mittheilung verursachte mir große Freude, weil das einzige Gute dadurch vollendet wurde, das ich je gethan hatte. Ich fragte Joe, ob er gehört habe, was für Legate den übrigen Verwandten zugefallen seien.

„Miß Sarah," erwiderte Joe, „erhält jährlich fünfundzwanzig Pfund, um Pillen zu kaufen, weil sie an der Galle leidet. Miß Georgiana hat überhaupt zwanzig Pfund bekommen; und Mrs. — wie nennt man doch das wilde Thier mit dem Höcker, alter Junge?"

„Kameel?" sagte ich, erstaunt über die Frage.

Joe nickte.

„Ja, ja, Mrs. Camel" — womit er, wie ich sogleich einsah, Carnilla meinte, — „erhielt fünf Pfund, um Nachtlichter zu kaufen und sich damit in heitere Stimmung zu versetzen, wenn sie in der Nacht aufwacht."

Die Genauigkeit dieser Angaben war so einleuchtend, daß ich sie als wahr annehmen konnte.

„Du bist nicht kräftig genug, alter Junge," sagte Joe darauf, „um heute mehr als noch eine Schaufel einzunehmen. Orlick ist in ein Wohnhaus eingebrochen."

„In wessen Haus?"

„Nun, seine Manieren sind zwar etwas prahlerisch," versetzte Joe entschuldigend, „allein das Haus eines jeden Engländers ist für ihn eine Festung, und Festungen dürfen nur in Kriegszeiten genommen und erbrochen werden; und was auch seine Fehler sein mochten, er war im Herzen doch ein Korn- und Samenhändler."

„Ist es Pumblechooks Haus?"

„Allerdings, Pip," sagte Joe. „Und sie haben ihm die Ladenkasse genommen und die Geldkiste, und haben seinen Wein getrunken und seine Speisekammer geleert, und haben ihm in's Gesicht geschlagen und seine Nase gezerrt, und haben ihn an einen Bettpfosten gebunden und ihm ein Dutzend aufgezählt, und haben ihm Gras und frische Kräuter in den Mund gestopft, um sein Schreien zu verhindern. Aber er hat Orlick erkannt und Orlick sitzt jetzt im Gefängnisse."

Auf diese Weise wurde unsere Unterhaltung nach und nach ungezwungen. Meine Kräfte kehrten zwar nur sehr langsam zurück, aber allmälig nahm doch die große Schwäche ab, und Joe wich nicht von meiner Seite, so daß ich wieder der kleine Pip zu sein glaubte. Seine Sorgfalt entsprach allen meinen Bedürfnissen auf so schöne Weise, als wenn ich noch ein Kind in seinen Händen gewesen wäre. Er saß an

meiner Seite und sprach mit mir, wie früher, in dem alten, einfachen, anspruchslosen und vertraulichen Tone, und es war mir fast, als wenn mein ganzes Leben seit jenen in der alten Küche zugebrachten Tagen nur eine von den geistigen Qualen gewesen wäre, welche das jetzt gewichene Fieber erzeugt hatte. Er verrichtete Alles selbst für mich, ausgenommen die häuslichen Arbeiten, zu deren Zwecke er eine anständige Frau gedungen hatte, nachdem die Wäscherin von ihm gleich bei seiner Ankunft entlassen worden war.

„Denn ich versichere dich, Pip," pflegte er öfters zu sagen, um diese eigenmächtige Handlung zu erklären, „ich ertappte sie, als sie das Gastbett wie ein Faß Bier anzapfte und die Federn heraus nahm, um sie zu verkaufen. Ohne Zweifel würde sie auch bald das deinige angezapft haben, während du noch darauf lagst; und die Kohlen trug sie in der Suppenterrine und den Gemüseschüsseln fort, und den Wein in deinen Stiefeln."

Wir erwarteten mit Ungeduld den Tag, an dem ich die erste Ausfahrt machen durfte, wie wir früher den Tag meines Aufdingens erwartet hatten. Als er endlich kam und ein offener Wagen in der Gasse hielt, hüllte Joe mich ein, nahm mich auf seine Arme, trug mich hinunter und setzte mich hinein, als wenn ich noch das kleine hülflose Wesen gewesen wäre, dem er so viel von dem Reichthume seines großen Herzens gegeben hatte.

Joe nahm darauf an meiner Seite Platz, und wir fuhren auf das Land hinaus, wo der Sommer sich bereits auf den Bäumen und im Grase entfaltete, und wo süße Sommerdüfte die Luft erfüllten. Es war zufällig ein Sonntag, und als ich auf die reizende Umgebung blickte und bedachte, wie Alles, was ich sah, gewachsen und verändert worden war, wie die wilden Blumen emporgekeimt, und die Stimmen der Vögel stärker geworden waren, bei Tag und bei Nacht, unter der

Sonne und unter den Sternen, während ich mich in glühender Unruhe auf meinem Bett gewälzt hatte, wirkte die bloße Erinnerung daran störend auf meinen inneren Frieden. Als jedoch die feierlichen Klänge der Kirchenglocken an mein Ohr schlugen, und als ich noch einmal hinausblickte auf die vor mir liegende weite Pracht, sagte mir mein Gefühl, daß ich nicht undankbar sei, daß mir nur noch die Kraft zur Dankbarkeit fehle, und ich legte meinen Kopf an Joe's Schulter, wie ich vor langen Jahren zu thun gepflegt, wenn er mich mit sich auf den Jahrmarkt genommen hatte und ich müde geworden war.

Allmälig wurde ich ruhiger und wir plauderten mit einander, wie früher, wenn wir beim alten Walle im Grase lagen. Joe war noch immer unverändert derselbe. Was er damals in meinen Augen gewesen, war er auch jetzt noch; eben so schlicht, so treu und rechtschaffen.

Als wir wieder heim kamen und er mich aus dem Wagen hob und mit solcher Leichtigkeit über den Hof und die Treppe hinauf trug, dachte ich an jenen Weihnachtsabend, an dem er mich über das Moorland getragen hatte. Des Glückswechsels in meinen Verhältnissen war bis jetzt noch nicht erwähnt worden, und ich wußte überhaupt nicht, wie viel ihm von den letzten Ereignissen in meinem Leben bekannt war. Ich mißtraute mir selbst so sehr, und setzte dagegen so unbedingtes Vertrauen in ihn, daß ich nicht darüber in's Reine mit mir zu kommen vermochte, ob ich derselben erwähnen solle, ehe er es that.

„Hast du gehört, Joe,“ fragte ich an jenem Abende nach nochmaliger Ueberlegung, während er am Fenster seine Pfeife rauchte, „wer mein Gönner war?“

„Ja, ich habe es gehört, alter Junge,“ erwiderte er; „es war nicht Miß Havisham.“

„Hast du gehört, wer es war, Joe?“

„Nun, es wurde mir gesagt, daß es ein Mann gewesen sei,

welcher jene Person abgeschickt hatte, die dir die Banknoten in der Schenke gab.“

„Ja, so war es.“

„Erstaunlich!“ versetzte Joe ganz gelassen.

„Hast du auch gehört, daß er todt ist, Joe?“ fragte ich darauf mit zunehmender Unruhe.

„Wer? Derjenige, der die Banknoten schickte, Pip?“

„Ja.“

„Ich glaube,“ sagte Joe, nachdem er längere Zeit sinnend und einen Ausweg suchend den Fenstersitz betrachtet hatte, — „ich glaube etwas Aehnliches gehört zu haben.“

„Hast du auch etwas über seine Verhältnisse erfahren?“

„Nichts Besonderes, Pip.“

„Wenn du sie hören möchtest, Joe, —“ begann ich, als Joe aufstand und an mein Sopha kam.

„Sieh, alter Junge,“ sagte er, sich über mich beugend, „wir waren immer die besten Freunde, — nicht wahr, Pip?“

Ich schämte mich zu antworten.

„Also gut,“ fuhr er fort, als wenn ich bejahend geantwortet hätte, „das ist in Ordnung und abgemacht. Weshalb nun Dinge erwähnen, die zwischen zwei Solchen, wie uns Beiden, unnöthig sind? Es gibt genug Gegenstände, die zwischen zwei Solchen besprochen werden können, ohne die unnöthigen. Mein Gott, wenn ich nur an deine Schwester und an ihr Poltern denke! Erinnerst du dich nicht mehr des Trösters?“

„Gewiß, Joe.“

„Sieh, alter Junge, ich that immer, was ich konnte, um dich und den Tröster auseinander zu halten, aber meine Macht kam nicht immer meinem Willen gleich. Denn wenn deine Schwester Lust hatte, über dich herzufallen, so kümmerte ich mich weniger darum, daß sie auch über mich herfiel, sobald ich ihr Widerstand leistete, als darum, daß sie dann um so ärger auf dich losschlug. Ich bemerkte das. Ein Mann wird sich da-

durch, daß ihm der Bart ein wenig gezaust, oder daß er etwas geschüttelt wird (was ich deiner Schwester stets gönnte), nicht abhalten lassen, ein kleines Kind vor Strafe zu schützen; aber wenn das Kind um des Zausens und des Schüttelns willen noch härter gezüchtigt wird, so fragt der Mann natürlich: ‚Wo ist das Gute, das du thun willst? Ich sehe nur Schaden, aber kein Gutes,‘ sagte der Mann, ‚und ich fordere dich deßhalb auf, mir das Gute zu zeigen.‘"

„Das sagt der Mann?" bemerkte ich, als Joe auf meine Antwort wartete.

„Das sagt der Mann," versetzte Joe beistimmend. „Hat er Recht?"

„Lieber Joe, er hat immer Recht."

„Gut, lieber Junge," fuhr Joe fort, „dann halte an deinen Worten fest. Wenn er immer Recht hat (obgleich ich glaube, daß er meistens Unrecht hat), so hat er auch Recht, wenn er Folgendes sagt: — Angenommen, du habest je eine kleine Angelegenheit verheimlicht, als du noch ein Kind warst, so geschah es hauptsächlich deßhalb, weil du wußtest, daß Joe Gargery's Macht, dich gegen den Tröster zu schützen, nicht ganz so groß war, als sein guter Wille. Also denke nicht mehr daran und laß uns keine Bemerkungen über unnöthige Gegenstände machen. Biddy hat sich viel Mühe mit mir gegeben, ehe ich von Hause fort ging (denn ich begreife sehr schwer), damit ich die Sache aus diesem Gesichtspunkte ansähe und demgemäß mich darüber ausspräche. Da nun Beides," fügte er, über seine logische Auseinandersetzung erfreut, hinzu, „geschehen ist, so sagt dir ein treuer Freund zum Schluß: ‚Du mußt dich nicht zu sehr angreifen, sondern dein Nachtessen genießen und deinen Wein mit Wasser trinken, und dann dich in die Federn begeben.‘"

Die Zartheit, mit der Joe diesen Gegenstand beseitigt, und der schonende Tact, mit dem Biddy, — welche vermöge

ihres weiblichen Scharfblickes meine Heimlichkeiten so früh entdeckte, — dazu vorbereitet hatte, machten einen tiefen Eindruck auf mein Gemüth. Aber ob Joe wirklich wußte, wie arm ich war, und wie meine großen Erwartungen, gleich dem Nebel unseres Moorlandes vor der Sonne, geschwunden waren, vermochte ich mir nicht klar zu machen.

Ein zweiter Umstand, den ich anfangs, als er mir zuerst bemerkbar wurde, nicht begriff, den ich aber zu meinem Schmerze bald verstehen lernte, war folgender: In dem Grade, wie ich stärker und wohler wurde, nahm Joe's Unbefangenheit in seinem Verkehr mit mir ab. So lange ich vermöge meiner Schwäche gänzlich von ihm abhängig gewesen war, hatte er den alten Ton angestimmt, und mich bei dem alten Namen ‚lieber Pip', ‚alter Junge' genannt, die jetzt Musik für mich waren. Auch ich hatte darin eingestimmt, nur zu glücklich und dankbar, daß er es mir erlaubte. Aber unmerklich, obgleich ich daran festhielt, war Joe davon abgegangen; und so sehr ich mich anfangs darüber wunderte, sah ich doch bald ein, daß der Grund nur in mir lag und daß ich allein die Schuld trug.

Ach, hatte ich nicht Joe Ursache genug gegeben, an meiner Beständigkeit zu zweifeln und zu glauben, daß ich im Glück wieder kalt gegen ihn werden und ihn vernachlässigen werde? Hatte ich seinem unschuldigen Herzen keinen Grund zu ahnen gegeben, daß mit meinen zunehmenden Kräften sein Einfluß schwächer werden würde, und daß er wohl thue, ihn aufzugeben und auch mich gehen zu lassen, ehe ich mich selbst von ihm losriß?

Es war beim dritten oder vierten Male, daß ich, auf Joe's Arm gestützt, im Garten des Temple spazieren ging, als ich diese Veränderung deutlich erkannte. Wir hatten im warmen Sonnenlicht gesessen und den Fluß beobachtet, und als wir aufstanden, sagte ich zufällig:

„Sieh, Joe, ich kann schon ganz kräftig allein gehen. Jetzt sollst du sehen, wie ich ohne Hülfe nach dem Hause zurückkehre."

„Greife dich nicht zu sehr an, Pip," erwiderte Joe; — „aber es wird mich freuen, wenn ich sehe, daß du es kannst."

Die letzte Wendung that mir weh, doch was konnte ich dagegen sagen! Ich ging bis an die Pforte des Gartens und stellte mich dort schwächer als ich war, und bat um seinen Arm. Joe gab ihn mir, aber er war in Gedanken.

Auch ich war in Gedanken, denn es war eine schwere Aufgabe für mein reuiges Gemüth, auf welche Weise ich dieser zunehmenden Veränderung Einhalt thun solle. Verhehlen mag ich nicht, daß ich mich schämte, ihm zu sagen, von welcher Art meine Lage, und wie tief ich herabgekommen war; allein ich hoffe, daß diese Scheu aus keinem unwürdigen Grunde entsprang. Ich wußte, daß er mir mit seinen kleinen Ersparnissen würde haben helfen wollen, und wußte, daß ich es nicht leiden durfte.

Es war ein gedankenvoller Abend für uns Beide. Ehe wir zu Bett gingen, hatte ich beschlossen, den folgenden Tag, einen Sonntag, vorüber gehen zu lassen, und mein neues Verfahren mit der neuen Woche zu beginnen. Am Montag früh wollte ich mit Joe über diese Veränderung sprechen, die letzte Zurückhaltung bei Seite legen und ihm sagen, was ich beabsichtige und weßhalb ich mich nicht entschlossen hatte, Herbert zu folgen, und hoffte dann die Veränderung für immer besiegt zu haben. So wie bei mir dieser Gedanke gereift war, hatte bei Joe etwas Aehnliches stattgehabt, und er schien, gleich mir, zu einem Entschlusse gekommen zu sein.

Der Sonntag verstrich ruhig. Wir machten eine Spazierfahrt auf das Land, und wanderten dann durch die Felder.

„Ich bin dem Himmel dankbar dafür, krank gewesen zu sein, Joe," sagte ich.

„Lieber Pip, alter Junge," erwiderte er, — „Sie sind beinahe ganz wieder hergestellt."

„Es ist mir eine merkwürdige Zeit gewesen, Joe."

„Auch mir," erwiderte Joe.

„Wir haben mit einander eine Zeit durchlebt, die ich nie vergessen kann. Es gab einst Tage, die ich vergessen konnte, aber diese werde ich nie vergessen."

„Pip," versetzte Joe etwas hastig und unruhig, „wir haben manchen Spaß gehabt. Und — lieber Herr, was zwischen uns vorgefallen ist — das ist vorbei."

Am Abend, als ich bereits im Bett lag, kam Joe in mein Zimmer, wie er täglich während meiner Genesung gethan hatte. Er fragte mich, ob ich mich ganz gewiß eben so wohl fühle, wie am Morgen.

„Ja, lieber Joe, ganz so wohl," erwiderte ich.

„Und fühlst, daß deine Kräfte zunehmen, alter Junge?"

„Ja, Joe, fortwährend."

Joe klopfte die auf meiner Schulter liegende Decke mit seiner großen, guten Hand, und sagte in etwas heiserem Tone, wie es mir schien:

„Gute Nacht!"

Als ich am folgenden Morgen erfrischt und neu gestärkt aufstand, war mein Entschluß fest, Joe ohne Aufschub Alles zu sagen. Ich wollte es ihm schon vor dem Frühstück sagen, mich sogleich ankleiden, in sein Zimmer gehen und ihn überraschen, denn es war das erste Mal, daß ich früh das Bett verlassen hatte. Ich trat in sein Zimmer, und er war nicht dort; aber das nicht allein, auch sein Koffer war fort.

Dann eilte ich an den Frühstückstisch und fand hier einen Brief mit folgendem kurzem Inhalte:

„Um nicht lästig zu fallen, bin ich abgereist, denn „du bist wieder wohl, lieber Pip, und wirst besser fertig „werden ohne

Joe."

Nachschrift. — Immer die besten Freunde.

Außerdem lag im Briefe eine Empfangsbescheinigung über den Betrag meiner Schuld, nebst Kosten, wegen deren ich hätte verhaftet werden sollen. Bis zu diesem Augenblicke hatte ich thörichter Weise geglaubt, daß mein Gläubiger seine weiteren Schritte gegen mich bis zu meiner Genesung verschoben habe. Nie hatte ich mir davon träumen lassen, daß Joe das Geld bezahlt haben könne; aber Joe hatte es bezahlt, denn die Quittung war auf seinen Namen gestellt.

Was blieb mir jetzt anderes übrig, als ihm nach der lieben alten Schmiede zu folgen, und dort mein Herz auszuschütten und meine Reue zu bekennen, und mein Gemüth von dem aufbewahrten „Zweitens" zu befreien, das als ein dunkles Etwas im Hintergrunde meiner Gedanken zu liegen angefangen, aber sich zu einem festen Vorsatze gestaltet hatte?

Dieser Vorsatz bestand darin, zu Biddy zu gehen, ihr zu zeigen, wie reuig und demüthig ich heimkomme, ihr zu sagen, daß ich Alles verloren habe, worauf ich gehofft, und sie an das zwischen uns in meiner ersten, unglücklichen Zeit bestandene Vertrauen zu erinnern. Dann wollte ich ihr sagen: „Biddy, ich glaube, du hattest mich einst lieb, als mein unstätes Herz, selbst während es sich von dir verlor, in deiner Nähe ruhiger und besser war, als es seitdem je gewesen. Wenn du mich jetzt nur halb so lieb haben kannst, wenn du mich, mit allen meinen Fehlern und Enttäuschungen, wie ein Kind, dem du verziehen, wieder aufnehmen kannst, (denn ich bin eben so reuig, Biddy, und bedarf eben so sehr einer tröstenden Stimme und einer sanften Hand), so hoffe

ich, daß ich jetzt deiner etwas würdiger bin, — nicht viel, aber doch ein wenig. Und von dir, Biddy, soll es abhängen, zu bestimmen, ob ich mit Joe in der Schmiede arbeiten, oder eine andere Beschäftigung in diesem Lande ergreifen, oder ob wir nach einem fernen Orte gehen sollen, wo sich mir eine Gelegenheit bietet, die ich bisher unbenützt gelassen habe, um erst deine Antwort zu hören. Und wenn du, liebe Biddy, mir nun sagen kannst, daß du durch das Leben mit mir gehen willst, so wirst du es mir sicherlich zu einem glücklichen Leben und mich zu einem besseren Menschen machen, und ich werde alle meine Kräfte aufbieten, um auch dir das Leben zu einem glücklichen zu machen."

Das war mein Vorsatz; nachdem ich, mit Rücksicht auf meine Genesung, noch drei Tage gewartet hatte, fuhr ich nach dem alten heimathlichen Orte, um ihn auszuführen. Wie es mir dabei erging, ist Alles, was ich noch zu erzählen habe.

Das Gerücht von dem tiefen Falle meiner Glücksumstände war schon vor mir nach meinem Geburtsorte und seiner Umgebung gedrungen. Der „Blaue Eber" kannte es, und ich machte die Bemerkung, daß es eine große Veränderung in dem Benehmen des „Ebers" zur Folge hatte. Denn während er sich zur Zeit, als die glücklichen Aussichten sich mir eröffneten, sehr eifrig um meine Gunst bemüht hatte, war sein Betragen jetzt, nachdem die Aussichten sich für mich geschlossen, außerordentlich kühl.

Es war Abend, als ich sehr ermüdet von der Reise anlangte, die ich so oft mit großer Leichtigkeit zurückgelegt hatte. Der „Eber" konnte mir nicht mein gewöhnliches Schlafzimmer anweisen, weil es bereits von einem Andern in Besitz genommen war (wahrscheinlich von Jemandem, der große Erwartungen hatte), und führte mich statt dessen nach einer im Hofe zwischen den Taubenschlägen und dem Post-

wagen belegenen Kammer. Dennoch schlief ich hier eben so gut, wie ich in dem elegantesten Gemache des Ebers geschlafen haben würde, und die Beschaffenheit meiner Träume war nicht minder gut.

Früh am Morgen, während mein Frühstück bereitet wurde, schlenderte ich in's Freie, in die Nähe von Miß Havishams Hause. Gedruckte Zettel waren an die Pforte geklebt, und hingen, an Teppichstreifen befestigt, aus den Festern, welche verkündigten, daß in der folgenden Woche eine öffentliche Versteigerung der Mobilien gehalten werden solle. Das Gebäude selbst sollte als altes Baumaterial verkauft und niedergerissen werden. Der Posten Nr. 1 war mit weißem Kalk in kniehohen Buchstaben an das Brauhaus gemalt, und der Posten Nr. 2 an denjenigen Theil des Hauptgebäudes, welcher so lange verschlossen gewesen war. Andere Posten standen an anderen Theilen des Hauses verzeichnet, und der Epheu war herabgerissen worden, um den Inschriften Platz zu machen, und lag niedergetreten und schon verdorrt im Staube. Als ich einen Augenblick lang in die offene Pforte trat und mich mit der unbehaglichen Miene eines Fremden, der dort nichts zu thun hat, umschaute, sah ich einen Schreiber des Auctionators auf den Fässern umhergehen und sie zählen, während ein Anderer, der, eine Feder haltend, mit der Aufstellung des Katalogs beschäftigt schien, ein zeitweiliges Schreibpult aus dem Rollstuhle gemacht hatte, der so oft von mir, unter Begleitung des Liedes: „Alter Klemm!" geschoben worden war.

Als ich in das Wirthszimmer des „Ebers" zu meinem Frühstück zurückkehrte, fand ich dort Mr. Pumblechook im Gespräch mit dem Wirthe. Ersterer, dessen äußere Erscheinung durch das kürzlich stattgehabte nächtliche Abenteuer keineswegs verbessert worden war, wartete meiner und redete mich mit folgenden Worten an:

„Junger Mann, es thut mir leid, zu sehen, daß Sie herunter gekommen sind. Allein was ließ sich anders erwarten?“

Da er seine Hand mit einer gnädig vergebenden Miene ausstreckte, und ich, von Krankheit geschwächt, unfähig war, mich in einen Streit einzulassen, so nahm ich sie.

„William,“ sagte Mr. Pumblechook zum Kellner, „stelle das geröstete Brod auf den Tisch. So weit ist es also gekommen — so weit!“

Mürrisch setzte ich mich zum Frühstück nieder. Mr. Pumblechook stand neben mir und schenkte, ehe ich die Kanne berühren konnte, den Thee mit der Miene eines Wohlthäters ein, der entschlossen war, bis zum letzten Augenblicke getreu zu bleiben.

„William,“ sagte Mr. Pumblechook traurig, „setze das Salz auf den Tisch. In glücklicheren Zeiten,“ fügte er, an mich gewendet hinzu, „pflegten Sie, wenn ich nicht irre, Zucker zum Thee zu nehmen, und Milch, — nicht wahr? Zucker und Milch. William, bringe die Wasserkresse.“

„Ich danke Ihnen,“ erwiderte ich kurz, „ich esse keine Wasserkresse.“

„Sie essen keine,“ wiederholte Pumblechook, mehrmals seufzend und mit dem Kopfe nickend, als wenn er das erwartet hätte, und als wenn der Nichtgenuß der Wasserkresse in natürlichem Zusammenhange mit meinem Glückswechsel stände. „Ja, ja, — die einfachen Früchte. Nein, William, Du brauchst keine zu bringen.“

Ich fuhr mit meinem Frühstück fort, und Mr. Pumblechook blieb neben mir stehen, indem er mich mit seinen Fischaugen anstarrte und, wie immer, laut schnaufte.

„Wenig mehr als Haut und Knochen!“ murmelte er hörbar. „Aber als er von hier fortging (mit meinem Segen kann ich wohl sagen), und ich, wie die Biene, meinen be-

scheidenen Vorrath vor ihm ausbreitete, war er so rund, wie eine Pfirsich!"

Dieß erinnerte mich an den seltsamen Unterschied zwischen dem kriechenden Wesen, mit dem er mir in meinem Glücke seine Hand mit den Worten: „Darf ich?" angeboten, und der prahlerischen Herablassung, mit der er mir jetzt seine fetten fünf Finger darreichte.

„Ha!" fuhr er fort, mir die Butterschnitte reichend, „werden Sie auch zu Joseph gehen?"

„Um des Himmels willen," rief ich, wider Willen heftig werdend, „was geht es Sie an, wohin ich gehe? Lassen Sie die Theekanne stehen!"

Es war das Schlimmste, was ich hätte thun können, denn es gab Pumblechook die Gelegenheit, auf die er wartete.

„Ja, junger Mann," sagte er, seine Hand von dem erwähnten Gegenstande abziehend, mehrere Schritte zurücktretend und für die Ohren des Wirthes und des an der Thür stehenden Kellners sprechend, „ich will die Theekanne nicht berühren. Sie haben Recht, — dieses Mal haben Sie Recht. Ich vergaß mich, indem ich so viel Interesse an Ihrem Frühstück nahm, daß ich Ihren durch verschwenderische Ausschweifungen geschwächten Körper wieder mit der heilsamen Nahrung ihrer Voreltern zu stärken wünschte. Und dennoch," fügte er, sich nach dem Wirth und dem Kellner umwendend und mit ausgestrecktem Arme auf mich deutend, hinzu, „ist Er es, mit dem ich in den glücklichen Tagen seiner Kindheit gespielt habe. Sagen Sie mir nicht, daß er es nicht sei; ich sage Ihnen, er ist es!"

Beide antworteten mit einem leisen Murmeln. Besonders schien der Kellner ergriffen zu sein.

„Er ist es," fuhr Pumblechook fort, „den ich in meinem Wagen habe fahren lassen. Er ist es, den ich mit der Hand habe aufziehen lassen. Er ist es, dessen Schwester

durch Heirath meine Nichte wurde, und deren Name, wie der ihrer Mutter, Georgiana Maria war. Er mag es leugnen, wenn er kann!"

Der Kellner schien überzeugt zu sein, daß ich es nicht leugnen könne, und daß die Sache dadurch ein sehr schwarzes Aussehen bekomme.

„Junger Mann," sagte Pumblechook, indem er, seiner alten Gewohnheit gemäß, mit dem Kopfe auf mich hineinbohrte, „Sie wollen zu Joseph gehen. Was es mich kümmere, fragen Sie, wohin Sie gehen? Ich sage Ihnen, Sie wollen zu Joseph gehen."

Der Kellner hustete, als wenn er mich bescheiden auffordern wollte, das zu widerlegen.

„Nun," fuhr Pumblechook mit der unerträglichen Miene fort, als wenn er seine Zuhörer nur im Interesse der Tugend überzeugen wollte, „nun hören Sie, was Sie zu Joseph sagen sollen. Hier ist Mr. Squires, der Besitzer des ‚Blauen Ebers', ein in der Stadt bekannter und geachteter Mann, und hier ist William, dessen Vatersname Potkins war, wenn ich nicht irre."

„Nein, Sie irren sich nicht," bemerkte William.

„In ihrer Gegenwart will ich Ihnen sagen, junger Mann, was Sie zu Joseph sagen sollen. Sagen Sie: ‚Joseph, ich habe heute meinen frühesten Wohlthäter und den Gründer meines Glückes gesehen. Ich will keinen Namen nennen, Joseph, aber so wird er in der Stadt genannt, und ich habe den Mann gesehen.'"

„Ich schwöre, daß ich ihn hier nicht sehe!" rief ich.

„Sagen Sie das auch," entgegnete Pumblechook, „sagen Sie das auch zu ihm, und selbst Joseph wird vielleicht erstaunen."

„Sie irren sich sehr in ihm," erwiderte ich; „das weiß ich besser."

„Sagen Sie," fuhr Pumblechook fort: „‚Joseph, ich habe den Mann gesehen, und der Mann hegt keinen Groll gegen dich und keinen Groll gegen mich. Er kennt deinen Charakter, Joseph, und weiß, wie dumm und unwissend du bist, und er kennt meinen Charakter und meinen Mangel an Dankbarkeit. Ja, Joseph,' sagen Sie das," fügte Pumblechook hinzu, indem er den Kopf und die Hand drohend gegen mich schüttelte, „‚er weiß, daß keine Spur natürlicher Dankbarkeit in mir vorhanden ist. Er weiß es, Joseph, wie kein Anderer. Du weißt es nicht, Joseph, da du keine Veranlassung hast, es zu wissen, aber er weiß es!"

Ein so windiger Esel er auch war, so staunte ich doch, daß er die Frechheit hatte, mir das in das Gesicht zu sagen.

„Sagen Sie: ‚Er hat mir einen kleinen Auftrag an dich gegeben, den ich jetzt ausrichten will. Derselbe besteht darin, daß er in meinem Herunterkommen die Hand der Vorsehung erkannt habe. Er erkannte die Hand, als er sie erblickte, und sah sie deutlich. Sie zeigte ihm folgende Worte, Joseph: Lohn der Undankbarkeit gegen seinen frühesten Wohlthäter und den Gründer seines Glückes! Aber der Mann sagt, daß er nicht bereue, was er gethan habe, keineswegs; daß es recht gewesen sei und menschenfreundlich, und daß er es wieder thun werde.'"

„Es ist sehr schade," bemerkte ich verächtlich, mein unterbrochenes Frühstück beendigend, „daß der Mann nicht sagt, was er gethan habe und was er wieder thun werde."

„Mr. Squires," schloß nunmehr Pumblechook, an den Wirth gewendet, seine Rede, „und William! Ich habe nichts dagegen, wenn Sie, sofern es Ihr Wunsch ist, oben in der Stadt oder unten in der Stadt erzählen, daß es recht und menschenfreundlich gewesen sei, es zu thun, und daß ich es wieder thun würde."

Nach diesen Worten schüttelte er beiden mit stolzer Miene

die Hand und verließ das Haus, während ich, weit mehr erstaunt als erbaut über die Tugenden dieses unbestimmten „es“, zurückblieb. Bald nach ihm verließ ich auch das Haus, und als ich die Hauptstraße hinunter ging, sah ich ihn vor seiner Ladenthür (wahrscheinlich mit derselben Wirkung), einer auserwählten Gruppe Vortrag halten, die mich mit sehr ungnädigen Blicken beehrte, als ich auf der andern Seite der Straße vorüberging.

Um so angenehmer war es aber für mich, jetzt zu Biddy und Joe zu gehen, deren große Langmuth, im Vergleich mit der Frechheit dieses Betrügers, desto glänzender leuchtete, wenn es möglich war. Ich schritt langsam, weil meine Glieder noch schwach waren, aber mit steigender Erleichterung, während ich ihnen näher und näher kam und alle Lüge und Anmaßung immer weiter und weiter hinter mir zurückließ.

Das Juniwetter war herrlich. Kein Wölkchen stand am tiefblauen Himmel, die Lerchen schwirrten hoch über dem grünen Korn, und die ganze Gegend erschien mir schöner und ruhiger als je zuvor. Manche liebliche Bilder von dem Leben, welches ich dort führen wollte, und der wohlthätigen Veränderung, die mit meinem Charakter vorgehen würde, wenn ich erst einen leitenden Geist an meiner Seite hatte, dessen Herzensgüte und klaren häuslichen Verstand ich erprobt, begleiteten mich. Sie erweckten zärtliche Regungen in mir, denn mein Herz war durch die Rückkehr weicher geworden, und eine solche Veränderung war in mir vorgegangen, daß ich mir wie ein Mensch vorkam, der barfuß und ermüdet von weiten Reisen heimkehrte und dessen Wanderungen viele Jahre gedauert hatten.

Das Schulhaus, in welchem Biddy Lehrerin war, hatte ich noch nicht gesehen; allein die kleine Nebengasse, durch welche ich, um unbemerkt zu bleiben, in den Ort ging, führte

mich daran vorüber. Zu meinem Leidwesen fand ich jedoch, daß es Feiertag war; keine Kinder ließen sich sehen, und Biddy's Haus war verschlossen. Ich hatte gehofft, sie in ihren täglichen Pflichten beschäftigt zu sehen, ehe sie mich bemerkte, und war darin getäuscht worden.

Aber die Schmiede lag nur in geringer Entfernung, und ich schritt unter den grünen Lindenbäumen dahin und horchte schon von fern auf die Schläge von Joe's Hammer. Lange nachdem ich sie hätte hören sollen und lange nachdem ich sie zu hören geglaubt, fand ich endlich, daß es nur Einbildung gewesen und daß Alles still war. Die Linden waren da und die weißen Dornbüsche waren da und die Blätter rauschten harmonisch, während ich stehen blieb, um zu horchen, aber die Schläge von Joe's Hammer trug der Sommerwind nicht zu mir herüber.

Ohne zu wissen, weßhalb, fürchtete ich mich fast, der Schmiede nahe zu kommen, aber erblickte sie endlich und sah, daß sie verschlossen war. Kein Feuer brannte, keine Funken sprühten, kein Blasebalg blies, — Alles war still und verschlossen.

Doch das Haus war nicht verlassen, und das beste Zimmer schien in Gebrauch genommen zu sein; denn an dem Fenster flatterten weiße Vorhänge, und das Fenster stand offen und war mit Blumen geschmückt. Leise ging ich näher, um einen verstohlenen Blick durch die Blumen zu thun, als Joe und Biddy, Arm in Arm, plötzlich vor mir standen.

Im ersten Augenblicke stieß Biddy einen Schrei aus, als wenn sie glaubte, ein Gespenst zu sehen, aber im nächsten lag sie in meinen Armen. Ich weinte bei ihrem Anblicke, und sie weinte bei dem meinigen; ich, weil sie frisch und lieblich war, und sie, weil ich so krank und leidend aussah.

„Aber liebe Biddy, wie geputzt du bist!“ sagte ich.

„Ja, lieber Pip,“ erwiderte sie.

„Und Joe, wie geputzt auch du bist!“

„Ja, lieber Pip, alter Junge.“

Ich schaute sie beide an, von dem Einen auf die Andere und —

„Es ist heut mein Hochzeitstag!“ rief Biddy in einem Ausbruche von Glückseligkeit; „ich bin mit Joe verheirathet!“

Sie hatten mich in die Küche geführt, und ich hatte den Kopf auf den alten Holztisch gelegt. Biddy hielt eine meiner Hände an ihren Lippen, und Joe's tröstende Hand ruhte auf meiner Schulter.

„Er war noch nicht stark genug für eine solche Ueberraschung,“ sagte Joe.

„Ja, ich hätte daran denken sollen,“ versetzte Biddy, „aber ich war zu glücklich.“

Sie waren Beide unendlich erfreut, mich zu sehen, unendlich stolz, mich zu sehen, tief gerührt, daß ich zu ihnen kam, und entzückt, daß ich zufällig gekommen war, um das Glück dieses Tages für sie zu krönen.

Mein erstes Gefühl war das des Dankes, daß ich dem guten Joe nie eine Sylbe in Betreff dieser jetzt vereitelten Hoffnung vertraut hatte. Wie oft hatten die Worte mir auf den Lippen geschwebt, während er in meiner Krankheit bei mir war. Wie unwiderruflich wäre es zu seiner Kenntniß gelangt, wenn er nur eine Stunde länger verweilt hätte!

„Liebe Biddy,“ sagte ich, „du hast den besten Mann von der ganzen Welt, und wenn du ihn an meinem Bette hättest sehen können, so würdest du ihn — doch nein, du könntest ihn nicht mehr lieben, als du thust.“

„Nein, ich könnte ihn nicht mehr lieben,“ versetzte Biddy.

„Und du, lieber Joe, du hast das beste Weib in der

ganzen Welt, und sie wird dich so glücklich machen, wie du es verdienst, du guter, lieber, edler Joe!"

Joe blickte mich mit bebenden Lippen an, und drückte den Aermel seines Rockes auf die Augen.

„Und nun, Joe und Biddy, da Ihr heut in der Kirche gewesen seid und für die ganze Menschheit nur Liebe und Wohlwollen fühlt, so nehmet auch meinen demüthigen Dank für alles das an, was Ihr für mich gethan habt, und was ich so schlecht vergolten habe! Und wenn ich sage, daß ich innerhalb einer Stunde wieder fort gehe (denn ich werde England bald verlassen), und daß ich nicht eher ruhen will, als bis ich das Geld erworben und Euch zugesendet haben werde, mit dem Ihr mich vor dem Gefängnisse bewahrt habt, so glaubet nicht, lieber Joe und liebe Biddy, daß ich, wenn es in meiner Macht stände, Euch die Summe tausendmal zu zahlen, jemals glauben würde, dadurch einen Penny an meiner Schuld getilgt zu haben, und daß ich es thun würde, wenn ich könnte!"

Beide waren tief gerührt von diesen Worten, und baten mich, nichts weiter zu sagen.

„Aber ich muß Euch noch mehr sagen. Lieber Joe, ich hoffe, daß Ihr Kinder haben werdet, die Ihr liebt, und daß in den Winterabenden ein kleiner Bube in dieser Ecke sitzen wird, der Euch an einen andern kleinen Buben erinnern wird, welcher die Ecke für immer verlassen hat. Sage ihm nicht, Joe, daß ich undankbar gewesen bin; sage ihm nicht, Biddy, daß ich herzlos und ungerecht war; saget ihm nur, daß ich Euch beide geehrt habe, weil Ihr so gut und treu waret, und daß ich gesagt, er müsse natürlich, als Euer Kind, zu einem viel besseren Manne heranwachsen, als ich geworden."

„Nichts von der Art werde ich ihm sagen, Pip," schluchzte Joe, „und Biddy auch nicht — und keiner wird es."

„Und nun, obgleich ich weiß, daß Ihr es in Euren guten Herzen bereits gethan habt, bitte ich Euch, saget mir, daß Ihr mir verziehen habet! Lasset mich diese Worte hören, damit ich ihren Klang mit mir hinweg nehme, und dann werde ich zu glauben vermögen, daß Ihr mir werdet vertrauen und in Zukunft besser von mir denken können!"

„O lieber, alter Pip, alter Junge," sagte Joe, „Gott weiß, daß ich dir vergebe, wenn ich dir überhaupt etwas zu vergeben habe!"

„Amen!" versetzte Biddy. „Gott weiß, daß ich es auch thue."

„Nun lasset mich hinauf gehen, um noch einmal mein altes, kleines Zimmer zu sehen und einige Minuten darin zu ruhen, und dann, nachdem ich mit Euch gespeist und getrunken haben werde, begleitet mich, lieber Joe und liebe Biddy, bis an den Wegweiser, ehe Ihr mir Lebewohl saget!"

Ich verkaufte Alles, was ich besaß, und legte so viel als möglich zu einem vorläufigen Vergleiche mit meinen Gläubigern bei Seite, — welche mir zu ihrer vollen Befriedigung hinreichende Zeit ließen — und ging zu Herbert. Vor Ablauf eines Monats hatte ich England verlassen, und innerhalb zweier Monate war ich Commis bei Clarricker und Comp., und als vier Monate verstrichen waren, befand ich mich zum ersten Male in einer selbständigen, verantwortlichen Stellung. Denn der an der Decke des Zimmers in Mill Pond Bank befindliche Balken hatte aufgehört, unter dem Brüllen des alten Bill Barley zu beben, Herbert war nach England gegangen, um sich mit seiner Clara zu verbinden, und mir war, bis zu seiner Rückkehr mit ihr, die alleinige Verwaltung des im Oriente befindlichen Zweiggeschäfts übertragen worden.

Manches Jahr verging, ehe ich Theilhaber im Geschäfte

wurde, aber ich lebte glücklich mit Herbert und seiner Frau, lebte eingeschränkt, bezahlte meine Schulden, und unterhielt einen fortwährenden Briefwechsel mit Biddy und Joe. Erst als ich der Dritte in der Firma war, verrieth mich Clarriker gegen Herbert, indem er erklärte, daß er das Geheimniß in Betreff der Theilhaberschaft Herberts lange genug auf seinem Gewissen habe und endlich veröffentlichen müsse. Er erzählte also Alles, und Herbert war eben so gerührt als erstaunt, und meine Freundschaft mit dem guten Menschen erlitt durch die lange Verheimlichung keinen Abbruch. Man darf nicht glauben, daß wir je ein großes Haus waren und große Reichthümer sammelten; nein, unser Geschäftsbetrieb war nie großartig, aber wir hatten einen guten Namen, arbeiteten mit Vortheil und befanden uns wohl. Dem Fleiße meines stets heiteren Freundes Herbert hatten wir so viel zu danken, daß ich mich oft darüber wunderte, wie ich früher auf die Idee hatte kommen können, daß er untüchtig sei, bis mir eines Tages die Vermuthung Aufklärung gab, daß die Untüchtigkeit nicht in Herbert, sondern in mir gelegen habe.

Neunundfünfzigstes Kapitel.

Elf Jahre lang hatte ich Joe und Biddy mit meinen leiblichen Augen nicht gesehen — obgleich sie im Orient oft vor meinem Geiste gestanden hatten — als ich an einem Decemberabend, nicht lange nach dem Dunkelwerden, meine Hand auf das Schloß an der Thüre ihrer Küche legte. Ich berührte es so leise, daß mich Niemand hörte, öffnete, und blickte unbemerkt in das Innere. Dort, auf dem alten, gewohnten Platze am Kaminfeuer seine Pfeife rauchend, noch eben so gesund und kräftig wie früher, nur etwas grauer geworden, saß Joe; und dort, durch Joe's Bein in eine Ecke des Kamins gedrückt, auf meinem kleinen Schemel sitzend und in das Feuer starrend, war — ich!

„Wir haben ihn aus Liebe zu dir Pip genannt, alter Junge,“ sagte Joe entzückt, als ich einen anderen Schemel nahm und mich an des Kindes Seite setzte (ohne jedoch sein Haar zu zausen), „und gehofft, daß er dir ähnlich werden werde, und glauben auch, daß er es wird.“

Ich glaubte es auch, und machte am folgenden Morgen einen Spaziergang mit dem Kleinen, auf dem wir unendlich viel mit einander sprachen und uns vollkommen verstanden. Dann führte ich ihn nach dem Kirchhofe und setzte ihn auf einen gewissen Grabstein, von wo aus er mir den Stein zeigte, welcher dem Andenken an Philipp Pirrig, weiland Einwohner dieses Kirchsprengels, und an Georgiana, dessen Frau, gewidmet war.

„Biddy,“ sagte ich, als wir nach dem Mittagessen mit einander plauderten, während ihr kleines Mädchen schlummernd auf ihrem Schlooße lag, „deinen kleinen Pip mußt du mir geben oder wenigstens für einige Zeit leihen.“

„Nein, nein,“ entgegnete sie sanft, „du mußt heirathen.“

„Das sagen Herbert und Clara auch, aber ich glaube nicht, daß es je geschehen wird, Biddy. Ich habe mich in ihre Häuslichkeit so eingenistet, daß es sehr unwahrscheinlich ist.“

Biddy schaute auf ihr Kind hinab, drückte die kleine Hand desselben an ihre Lippen und legte dann ihre eigene gute, mütterliche Hand in die meinige. In dieser Handlung und in dem leichten Drucke ihres Traurings lag Etwas, das außerordentlich beredt zu mir sprach.

„Lieber Pip,“ sagte Biddy, „du grämst dich doch nicht mehr um sie?“

„O nein — nein Biddy.“

„Gestehe es mir offen, — hast du sie ganz vergessen?“

„Meine liebe Biddy, ich habe nichts vergessen, das je einen der ersten Plätze in meinem Herzen einnahm, und

wenig, das überhaupt einen Platz darin hatte. Aber der armselige Traum, wie ich einst jenes Gefühl nannte, ist dahin, — ganz dahin."

Dessen ungeachtet war es, während ich diese Worte sprach, im Geheim meine Absicht, an diesem Abende das alte Haus noch einmal — um ihretwillen — zu besuchen, ja, — um Estella's willen.

Ich hatte früher gehört, daß sie ein unglückliches Leben führe und von ihrem Gatten getrennt sei, der sie grausam behandelt hatte und als eine Mischung von Stolz, Geiz, Rohheit und Niedrigkeit bekannt geworden war. Dann hatte ich von dem Tode ihres Gatten gehört, der bei Gelegenheit der Mißhandlung eines Pferdes erfolgt war. Diese Befreiung hatte ich vor ungefähr zwei Jahren erfahren, sie konnte aber, was ich nicht wußte, wieder verheirathet sein.

Die Gewohnheit in Joe's Hause, früh zu Mittag zu essen, ließ mir, ohne mein Gespräch mit Biddy abzukürzen, hinreichende Zeit, um vor dem Dunkelwerden nach dem alten Orte zu gehen. Allein durch häufiges Stillstehen, um alte bekannte Stellen zu betrachten und an vergangene Dinge zu denken, verstrich die Zeit dennoch so, daß der Abend nahe war, als ich endlich dahin gelangte.

Kein Gebäude stand mehr dort, keine Brauerei, nichts war übrig geblieben, als die alte Gartenmauer. Der offene Platz war mit einem rohen Zaun umgeben worden, und als ich über denselben blickte, sah ich, daß der welke Epheu neue Wurzeln geschlagen hatte und an manchen Schutthaufen wieder grün empor sproßte. Da eine Pforte im Zaune offen stand, so ging ich hinein.

Ein kalter Nebel hatte den ganzen Nachmittag über der Flur gelegen und der Mond war noch nicht aufgestiegen, um ihn zu vertreiben. Allein die Sterne leuchteten oberhalb des Nebels, und der Mond kam, und der Abend war nicht

dunkel. Ich konnte deutlich erkennen, wo das alte Haus gestanden hatte, und wo die Brauerei, die Pforten und die Fässer. Damit fertig, schaute ich den öden Gartenpfad hinunter, als sich mir eine öde Gestalt zeigte.

Sie bemerkte mich auch, während ich vorwärts schritt. Vorher war sie mir entgegen gegangen, jetzt aber stand sie still. Es war die Gestalt eines Frauenzimmers. Als ich ihr näher kam, war sie im Begriffe umzuwenden, aber blieb stehen und ließ mich heran kommen. Dann stutzte sie, stotterte meinen Namen und ich rief:

„Estella!"

„Ich bin sehr verändert," sagte sie; „es wundert mich, daß Sie mich erkennen."

Die Frische ihrer Schönheit war allerdings verschwunden, aber die unbeschreibliche Anmuth war geblieben. Diesen Reiz kannte ich von früher; was ich jedoch früher nicht an ihr wahrgenommen hatte, war das trübere und sanftere Licht der einst so stolzen Augen, — was ich früher nicht gefühlt hatte, war die freundliche Berührung ihrer ehedem so kalten Hand.

Wir setzten uns auf eine nahe Bank, und ich sagte:

„Es ist seltsam, daß wir uns nach so vielen Jahren grade an dem Orte wieder treffen müssen, an dem unsere erste Begegnung stattfand! Kommen Sie oft hierher zurück?"

„Ich bin seitdem nie hier gewesen."

„Ich auch nicht."

Der Mond begann sich zu erheben, und ich gedachte des abgeschiedenen Magwitch und seines ruhigen Blickes nach der weißen Decke des Zimmers. Der Mond begann sich zu erheben, und ich dachte an den Druck, den meine Hand empfunden, als ich die letzten Worte gesprochen, die er auf Erden vernahm.

Estella brach zuerst das zwischen uns eingetretene Schweigen.

„Ich habe immer gehofft und beabsichtigt, hierher zurückzukommen, aber bin durch Umstände daran verhindert worden. Die arme alte Stätte!“

Die ersten Strahlen des Mondlichts berührten jetzt den silbernen Nebel und schimmerten in den Thränen, die aus Estella's Augen hervorquollen. Nicht ahnend, daß ich sie sah, und bemüht, sie zurückzudrängen, sagte sie ruhig:

„Haben Sie sich gewundert, als Sie hierher kamen, den Ort in diesem Zustande zu finden?“

„Ja, Estella.“

„Der Grund und Boden gehört mir. Es ist das einzige Besitzthum, das ich nicht aufgegeben habe. Alles Andere ist mir nach und nach entrissen worden. Es war der Gegenstand des einzigen entschlossenen Widerstandes, den ich in allen den unglücklichen Jahren geleistet habe.“

„Soll der Platz wieder bebaut werden?“

„Jetzt endlich. Ich kam deßhalb hierher, um von ihm Abschied zu nehmen, ehe die Veränderung vorgeht. Und Sie,“ fügte sie in einem Tone hinzu, in dem für einen Wanderer eine unendlich rührende Theilnahme lag, „leben Sie noch immer im Auslande?“

„Noch immer.“

„Und es geht Ihnen ohne Zweifel gut?“

„Ich muß für ein zureichendes Einkommen angestrengt arbeiten und kann deßhalb sagen — ja, es geht mir gut.“

„Ich habe oft an Sie gedacht.“

„Wirklich?“

„In der letzten Zeit recht oft. Viele schwere Jahre hindurch hielt ich die Erinnerung an das, was ich fortgeworfen, ehe ich seinen Werth erkannt hatte, fern von mir; aber seitdem es mit meinen Pflichten nicht mehr unvereinbar, die Erinnerung daran zuzulassen, habe ich ihr einen Platz in meinem Herzen eingeräumt.“

„Sie haben immer Ihren Platz in meinem Herzen behalten," antwortete ich.

Wir schwiegen wieder beide, bis sie von Neuem begann.

„Ich ahnte nicht," sagte Estella, „daß ich auch von Ihnen Abschied nehmen würde, indem ich von diesem Platze Abschied nehme. Aber es freut mich."

„Es freut Sie, wieder scheiden zu müssen, Estella? Für mich war jedes Scheiden von jeher schmerzlich. Für mich ist die Erinnerung an unser letztes Scheiden unendlich traurig und schmerzhaft gewesen."

„Aber Sie sagten zu mir," erwiderte Estella mit großer Wärme, „‚Gott segne Sie! Gott verzeihe Ihnen!' Und wenn Sie das damals zu mir sagen konnten, so werden Sie keinen Anstand nehmen, es auch jetzt zu mir zu sagen, nachdem ich durch die Schule des Leidens gegangen bin und darin erkennen gelernt habe, was Ihr Herz war. Ich bin gebeugt und gebrochen, aber — wie ich hoffe — auch gebessert worden. Seien Sie jetzt so gut und nachsichtig gegen mich, wie Sie damals waren, und sagen Sie, daß wir Freunde sind."

„Wir sind Freunde!" erwiderte ich, indem ich aufstand und mich über sie beugte, während sie sich von der Bank erhob.

„Und wollen auch getrennt Freunde bleiben!" sagte Estella.

Ich nahm ihre Hand in die meinige und wir verließen den öden Platz; und, so wie die Morgennebel aufgestiegen waren, als ich vor langer Zeit zum ersten Male die Schmiede verließ, so stiegen jetzt die Abendnebel auf, und in dem weiten, von stillem Lichte erhellten Raume vor mir sah ich keinen Schatten des Scheidens mehr.

Druck von C. H. Schulze in Gräfenhainichen.